



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

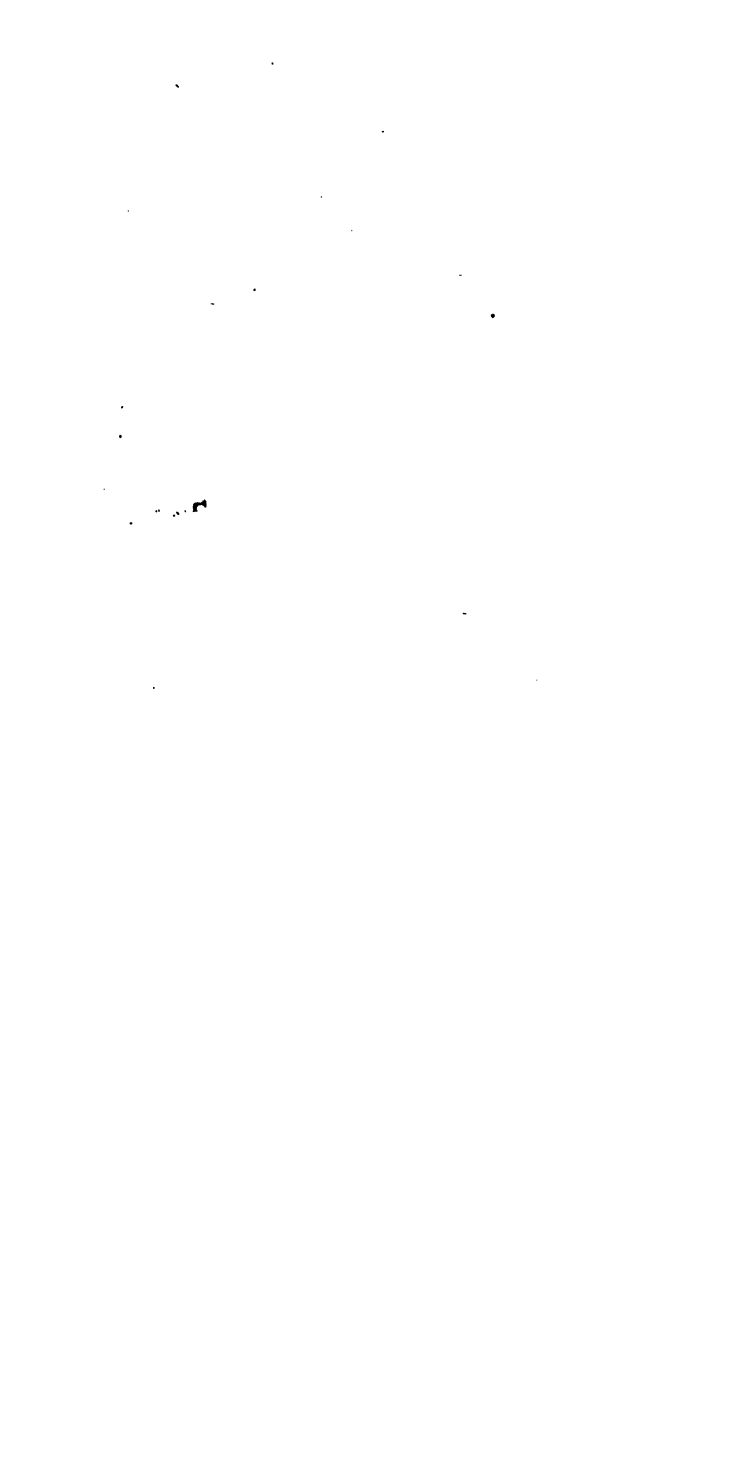
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

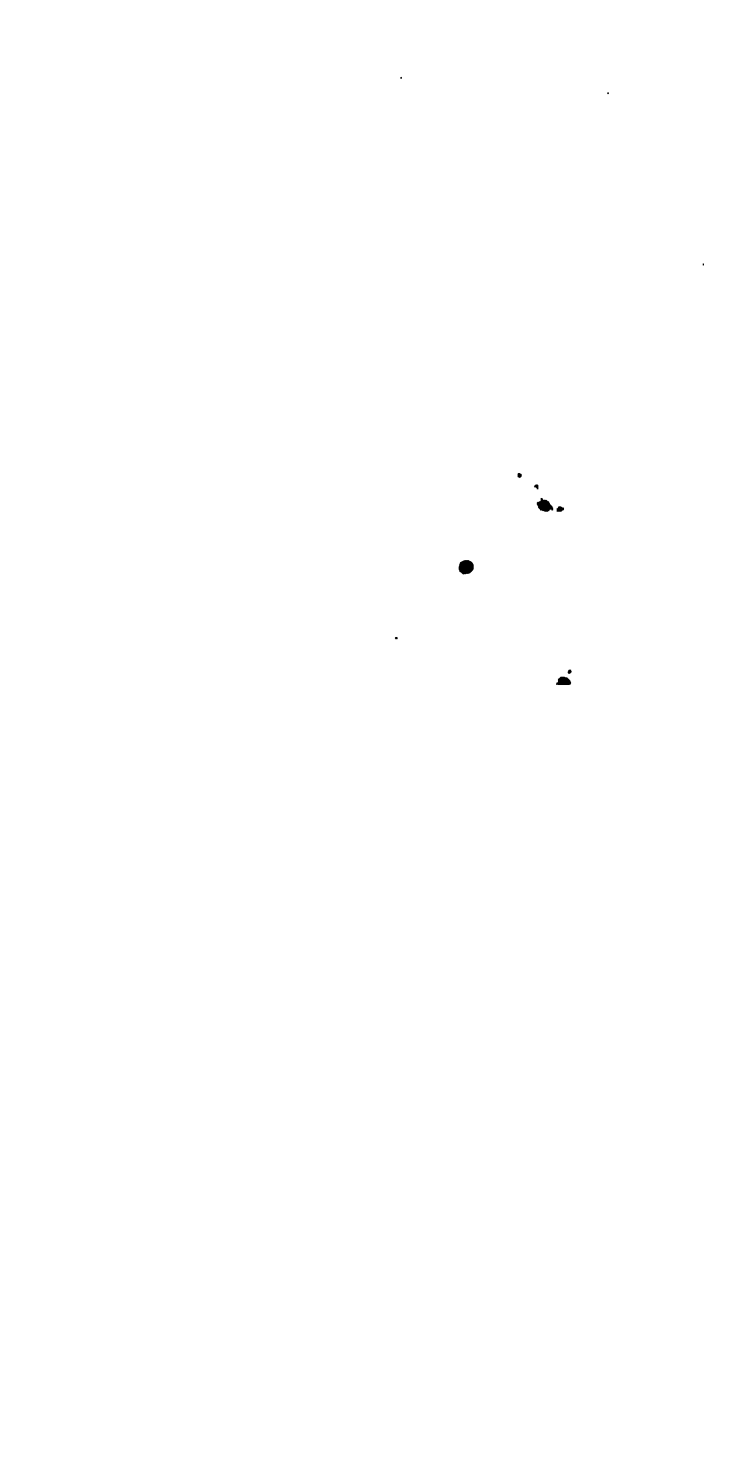
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









**Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM**

Oder  
**Geschichte der Gelehrten**  
Welche  
**den gegenwärtigen Zustand**  
der Literatur in Europa  
begreifen.



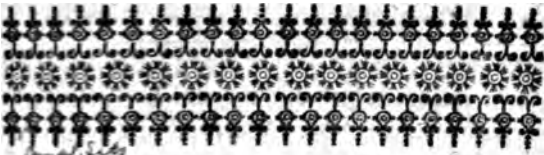
**Drengehender Theil.**

---

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn  
1 7 1 3.

- II.** Tra& Berachoth Caput primum.  
**III.** Pratique de la memoire artificielle par  
**IV.** L. Bos Elipses Græcæ c. addit. S  
**V.** Manzelius de Georgiis fama & tradit  
**VI.** Božts iſtlebenes Böhmen.  
**VII.** Timothée Philographe lettres ſur que  
 de l'écriture.  
**VIII.** I. P. Ludwig Noriberga inſignium Im  
**IX.** Ruardi Andala Diſſertationes Philoſop  
**X.** Kottn. Aſers Traug. Egg.  
**XI.** Herm. von der Hatt. Hof. Halle.  
**XII.** Relation von Petersburg.  
**XIII.** Caſpari Breviarium Theol. Moralis.  
**XIV.** Nova litteraria.





I.  
Le Roy Philosophia Radicalis Eclectica.

Das ist :  
Auserlesene Grund-Sätze der Welt-Weisheit, in welchen man die Mittel-Straße zwischen denen Vertheidigern und Bestreitern der Aristotelischen Lehr-Gründe zu beobachten suchet, aus denen bewährtesten Auctorn zusammen getragen und in neuer Ordnung nach dem Alphabeth in funffzig Tractaten abgehandelt, durch M. Philagrium le Roy, Mitglied der Sorbonne. Antwerpen bey Joh. Meursii Erben 1713. fol. 8. Alphab. 4 Bogen.



Wenn wir den Beschluß der Vorrede betrachten, so kommen wir nicht unbillig auf die Gedanken, es habe dem Hn. Autor nicht unter seinem eigenen, sondern einem erdichteten Nahmen dieses Philosophische Systema an das Licht zu stellen beliebt. Denn an ermeldet. n Orte bittet er sich aus, daß diejenigen, welche Amts halber über diese Arbeit ihr Gutachten ertheilen müßten, mehr auf die Sache, als die Person des Verfassers sehen möchten, in  
Deutsche *Alta Erud.* XIII. Th. A mas

lassen, als nach welchem einem jede  
seinen Mahmen zu ändern, wenn es  
trügliche Absichten geschicht. Ob  
unsern Gedanken uns vergehen,  
Autorem vor einen Pragischen Pro-  
ten, das mögen andere untersuchen:  
sten haben sich einige Spuren gefu-  
uns dessen überredet. Jedoch da  
nicht so wohl auf die Person, als  
schriebene zu sehen gewohnet ist; al-  
nehmlich obliegen, dessen Begierde  
sten, und wollen wir ihm vor alle  
Innhalt der Vorrede mittheilen  
ner demnach der Herr Autor gleich  
legenheit, welche ihn veranlasset sei-  
dem Titul Philosophia Radicalis zu  
ist dieselbe von der Anno 1698. durch  
ria Sbogar zu Prag heraus geg-  
logia Radicali hergenommen, we-  
selbst gebrachte Methode so wohl a

nennet, und sehr selten mit seinen eignen, meistens aber mit dererjenigen Worten redet, deren Meinungen der Wahrheit am nächsten zu treten scheinen. Wiewol ich nicht in Abrede seyn kan, daß dieses nicht geringe Hindernisse in den Weg leget des Herrn Verfassers Meinungen gründlich zu verstehen; inmassen die immer auff einander folgende Zeugnisse anderer Autoren des lesenden Gemüthe öftters so verwirren, daß man kaum klug werden kan, welche Meinung von dem Herrn Autor gebilliget werde. Dahero würde vielleicht nicht undienlich gewesen seyn, wenn man sich hätte die Mühe gegeben, und gleich voran mit wenig Worten diejenigen Hypothesen entworffen, welchen man zu folgen gesonnen ist. Jedoch es kan seyn, daß der Herr Autor dieses mit Fleiß also eingerichtet, damit diese Philosophia auch auff Seiten des Lesers Eclectica bleiben, und dieser sich nach Gefallen selbst eine Meinung auslesen möge, weil sie ohne Beyfall und Widerlegung vorgetragen worden, wie aus p. 306. zu erhellen scheint. Des Aristotelis Schriften hat er wenig oder gar nicht gebraucht, welches um so viel mehr zu verwundern, weil sonst dieser so hochberühmte Welt-Weise bey den Römisch-Catholischen in nicht geringen Ansehen gestanden, und auch noch aniezo von vielen sehr hoch geschäzet wird; wiewol dieses unser Herr Autor von der Römischen Kirche mit aller Macht abzulehnen bemühet ist, wie wir bald mit mehrern bemerken wollen. Er entschuldiget sich wegen der dem Aristotelis nicht geleisteten Ehrerbietung gar umständlich, weil (1.) dessen Schriften in vor-

2 2

rigen

sich bedienet hätten: Also wäre auch (:  
Ketzerey in der Welt entstanden, welche in  
des Stagiritischen Philosophi Grund  
könnte unterstützet werden. Damit man  
nicht forthin, wie bisanhero, in denen Ge-  
setzen möchte, als wäre Aristoteles von  
mischen Kirche canonisiret worden; als  
dem Leser nachfolgende Sätze zu be-  
weisen, sagt er, hätte kein Philosophus  
Christlichen Schulen und Academien in-  
geführt werden, daß man sich  
in Lehr-Sätze ungezweifelt gründen und  
stützen sollte: Denn die Christliche Kirche hat  
unwiderstreitiges Zeugniß von dem Heil  
in der Heil. Schrift, denen Traditionibus  
apostolicis und Päpstlichen Decretis. Zum  
andern, daß Aristoteles in so grosses Ansehen gerat  
nicht der Heil. Kirche, sondern dem barba-

Leptes, als in Eröffnung seiner eigenen Gedanken; zu geschweigen, daß er an vielen Orten den Haupt-Lehren des Aristotelis sich eifrigst widersetze, und dieselben auff das heftigste bestreite. Wir lassen dieses letztere in seinem Werthe und Unwerthe beruhen, und wollen uns keinesweges die Mühe geben den Heil. Thomam in seiner Ruhe zu stören, zumal da dessen Schriften in unsern Bibliotheken gar tieff stecken und ziemlich bestaubet sind, mercken aber bey dem erstern Sage nur so viel an, daß die in denen Geschichten vortiger Zeiten nur ein klein wenig Erfahrene gar viel dawider einzuwenden finden möchten: inmassen ja, daß ich aus vielen nur etwas anführe, aus den Stiftungen der hohen Schulen satsam bekandt ist, daß alle darinne zu treibende Lectiones auff Päbßliche Genehmhaltung eingeführet, und durch eben diese Macht befestiget worden. Da nun die Peripatetischen Lehr-Sätze zum Grunde so wohl der geist-als weltlichen Gelehrsamkeit geleyet worden; so ist auch daraus genugsam zu ersehen, daß man bey dem Zeugnisse des Heil. Geistes, so ferne dasselbe durch die Heil. Schrift uns offenbahret wird, nicht hat bleiben, sondern ihr den tröstlichen Aristotelem an die Seite setzen wollen. Dem was den übrigen Grund des ungeschriebenen Wortes, derer Conciliorum und Decretorum des Römischen Pabsts betrifft, ist derselbe von denen, die aus der Heil. Schrift erleuchtete Augen des Verständnisses bekommen, längstens umgekehret worden, und also hier in keine Betrachtung zu ziehen. Daherö hätte es zwar so seyn sollen, wie der Herr Autor in Ansehung

...  
... zu ihren Endzwecke, nach w  
Ober-Herrschaft über die ganze E  
behaupten trachtete, gelangen kun  
wir haben noch übrig die letzte Urfach  
welche den Hr. Autor bewogen, sich n  
mischen Aristotele unverworren zu la  
er nemlich aus verschiedener He  
Schriften von dessen Zustande im a  
so viel Nachricht eingeزogen, daß er i  
ner Philosophie zum Teuffel gefahren  
gegen Plato, Seneca und andere vernün  
den von vielen unter die Gesellschaft t  
men in dem Himmel gesetzt würden.  
demnach zwischen denen Peripatetische  
tiperipatetischen Lehr-Sätzen das Mi  
fen, und mit bey Seite Setzung des  
lieber des Joh. Caramuelis, Athan. Kir  
Marc. Marci, Thomæ Campanellæ  
Hirnheim, Aloys. Timmek (oder vielm  
met) und derer von dem Autore Philo

deft, deren einige die Metaphysic, andere die Natur-Kündigung, noch andere die Vernunft - Lehre betreffen. Bey denen letztern beobachtet man noch so ziemlich die alten Scholastischen Schranken: in denen erstern und andern aber ist dieses und jenes in eine andere Forme gegossen, und nach deren neuern Sinne eingerichtet worden, wie wir in folgenden hören werden. Nur dieses ist noch zuvor aus zu gedencken, daß alle diese Dinge nicht in natürlicher, sondern alleine nach Alphabetischer Ordnung vorgetragen werden: Daher man fast bey jedem Haupt-Stücke den Kopff in andere Falten bringen muß; und wenn ja eine Connection derer Materien angegeben wird, so ist sie mehr Oratorisch, als Philosophisch und mit der Sache übereinstimmig, wie zwischen den XI. und XII. Tractate dergleichen gelesen werden kan. Doch kan man den Herrn Verfasser noch entschuldigen, weil dessen Absicht gewesen, nicht so wohl die vorhabende Stücke der Welt - Weisheit aus seinen eignen Gedanken in gehöriger Zusammenhængung vorzutragen, als anderer ihre Meinungen zu sammeln, und gleichsam Philosophische Collectanea zu verfertigen, damit ein jeder Liebhaber von einer Sache auff einmal vielerley Hypothesen bey einander finden könnte. Und nunmehr wird es nicht undienlich seyn, die hauptsächlichsten Grund - Sätze des Herrn Verfassers zu berühren, damit der begierige Leser eine Anleitung haben möge, nach welcher er dieses Systema desto leichter verstehen kan. Es leget demnach der Herr Autor einem jedwedem Dinge drey Primalitytes zu, welche *Principia Metaphysica* nen-





Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM

Oder  
Geschichte der Gelehrten  
Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen.



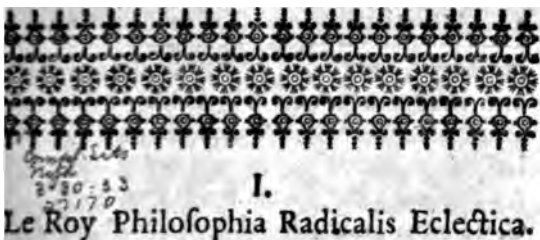
Drengehender Theil.

---

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn  
1 7 1 3.

**Inhalt des dreyzehenden Theils.**

Le Roy Philosophia Radicalis Eclectica.	pag. 1
Tract. Berachoth Caput primum.	pag. 23
Pratique de la memoire artificielle par le P. Buffier.	pag. 34
L. Bos Elkpfes Græcæ c. addit. Schœttgenii.	pag. 39
Manzelius de Georgiis fama & eruditione claris.	pag. 44
Wogts igtlebendes Böhmen.	pag. 46
Timothee Philographe lettres sur quelques sujets de l'Ecriture.	pag. 48
L. P. Ludw. Noriberga ingenium Imp. tutelaris.	



Das ist :  
**Auserlesene Grund-Sätze der Welt-Weisheit, in welchen man die Mittel-Strasse zwischen denen Vertheidigern und Bestreitern der Aristotelischen Lehr-Gründe zu beobachten suchet, aus denen bewährtesten Auctorn zusammen getragen und in neuer Ordnung nach dem Alphabet in sunffzig Tractaten abgehandelt, durch M. Philagrium le Roy, Mitglied der Sorbonne. Antwerpen bey Joh. Meursii Erben 1713. fol. 8. Alphabet. 4. Bogen.**



Wenn wir den Beschluß der Vorrede betrachten, so kommen wir nicht unbillig auf die Gedanken, es habe dem Hn. Autor nicht unter seinem eigenen, sondern einem erdichteten Nahmen dieses Philosophische Systema an das Licht zu stellen beliebt. Denn an ermeldet. n Orte bittet er sich aus, daß diejenigen, welche Amtes halber über diese Arbeit ihr Gutachten ertheilen müsten, mehr auf die Sache, als die Person des Verfassers sehen möchten, in  
Deutsche *Alte Erud.* XIII. Th. A mas

lassen, als nach welchem einem je  
seinen Mahmen zu ändern, wenn e  
strüglische Absichten geschicht. D  
unfern Gedancken uns vergehen.  
Autorem vor einen Pragischen Pi  
ten, das mögen andere untersuchen  
sten haben sich einige Spuren gef  
uns dessen überredet. Jedoch de  
nicht so wohl auf die Person, als  
schriebene zu sehen gewohnet ist; a  
nehmlich obliegen, dessen Begierde  
sten, und wollen wir ihm vor alle  
Innhalt der Vorrede mittheilen  
net demnach der Herr Autor gleich  
legenheit, welche ihn veranlasset sei  
dem Titul Philosophia Radicalis zu  
ist dieselbe von der Anno 1698. durch  
ria Sbogar zu Prag heraus geg  
logia Radicali hergenommen, wei  
selbst gebrauchte Methode so mahl o.

nennet, und sehr selten mit seinen eignen, meistens aber mit dererjenigen Worten redet, deren Meinungen der Wahrheit am nächsten zu treten scheinen. Wiewol ich nicht in Abrede seyn kan, daß dieses nicht geringe Hindernisse in den Weg leget des Herrn Verfassers Meinungen gründlich zu verstehen; inmassen die immer auff einander folgende Zeugnisse anderer Autoren des lesenden Gemüthe öftters so verwirren, daß man kaum kluz werden kan, welche Meinung von dem Herrn Autor gebilliget werde. Dahero würde vielleicht nicht undienlich gewesen seyn, wenn man sich hätte die Mühe gegeben, und gleich voran mit wenig Worten diejenigen Hypothesen entworffen, welchen man zu folgen gesonnen ist. Jedoch es kan seyn, daß der Herr Autor dieses mit Fleiß also eingerichtet, damit diese Philosophia auch auff Seiten des Lesers Eclectica bleiben, und dieser sich nach Gefallen selbst eine Meinung auslesen möge, weil sie ohne Benfall und Widerlegung vorgetragen worden, wie aus p. 306. zu erhellen scheint. Des Aristotelis Schriften hat er wenig oder gar nicht gebraucht, welches um so viel mehr zu verwundern, weil sonst dieser so hochberühmte Welt-Weise bey den Römisch-Catholischen in nicht geringen Ansehen gestanden, und auch noch aniezo von vielen sehr hoch geschäzet wird; wiewol dieses unser Herr-Autor von der Römischen Kirche mit aller Macht abzulehnen bemühet ist, wie wir bald mit mehrern vernehmen wollen. Er entschuldiget sich wegen der dem Aristotel nicht geleisteten Ehrerbietung gar umständlich, weil (1.) dessen Schriften in vo-

A 2

rigen

.....  
sich bedienet hätten: Also wäre auch  
Ketzerey in der Welt entstanden, welche  
des Stagiritischen Philosophi Grun-  
dente unterstützet werden. Damit  
nicht forthin, wie bisanhero, in denen  
stehen möchte, als wäre Aristoteles in  
mischen Kirche canonisiret worden; al-  
dem Leser nachfolgende Sätze zu be-  
Erstlich, sagt er, hätte kein Philosophi  
Christlichen Schulen und Academien  
können eingeführet werden, daß man sic  
ne Lehr-Sätze ungezweiffelt gründen u-  
sen sollte: Denn die Christliche Kirche  
unwiderstreitiges Zeugniß von dem H-  
in der Heil. Schrift, denen Traditionib-  
cilis und Päpstlichen Decretis. Zum  
daß Aristoteles in so grosses Ansehen ger-  
nicht der Heil. Kirche, sondern dem bei  
Zustande damahliger Zeiten bezumesse-  
hern auch der Heil. Thomas und andere

Zeitens, als in Eröffnung seiner eigenen Gedan-  
ken; zu geschweigen, daß er an vielen Orten den  
Haupt-Lehren des Aristoteles sich eifrigst widerse-  
tze, und dieselben auff das heftigste bestreite.  
Wir lassen dieses letztere in seinem Werthe und  
Unerwerthe beruhen, und wollen uns keinesweges  
die Mühe geben den Heil. Thomam in seiner Ru-  
he zu stören, zumal da dessen Schriften in unsern  
Bibliotheken gar tieff stecken und ziemlich bestau-  
bet sind, mercken aber bey dem erstern Satze  
nur so viel an, daß die in denen Geschichten vori-  
ger Zeiten nur ein klein wenig Erfahrene gar viel  
dawider einzuwenden finden möchten: inmassen  
ja, daß ich aus vielen nur etwas anführe, aus den  
Stiftungen der hohen Schulen sattsam bekandt  
ist, daß alle darinne zu treibende Lectiones auff  
Päpstliche Genehmhaltung eingeführet, und  
durch eben diese Macht befestiget worden. Da-  
rum die Peripatetischen Lehr-Sätze zum Grunde  
so wohl der geist- als weltlichen Gelehrsamkeit ge-  
leget worden; so ist auch daraus genugsam zu er-  
sehen, daß man bey dem Zeugnisse des Heil. Gei-  
stes, so ferne dasselbe durch die Heil. Schrift uns  
offenbahret wird, nicht hat bleiben, sondern ihr  
den tröstlichen Aristotelem an die Seite setzen  
wollen. Denn was den übrigen Grund des un-  
geschriebenen Wortes, derer Conciliorum und  
Decretorum des Römischen Pabsts betrifft, ist  
derselbe von denen, die aus der Heil. Schrift er-  
leuchtete Augen des Verständnisses bekommen,  
längstens umgekehret worden, und also hier in  
keine Betrachtung zu ziehen. Dahero hätte es  
zwar so seyn sollen, wie der Herr Autor in Anse-

I. *Le Roy Philosophia Radicalis Eclectica.*

ng der Heil. Schrift schreibet, daß es aber nicht  
o gewesen, lehren die Geschichte. Anlangende  
i andern Satz, so ist ja bekandt, wie man  
n der Römischen Cleriken die Schuld be-  
sse, daß eine solche barbarische Unwissenheit in  
: Welt entstanden, dieweil sie dadurch am füg-  
ysien zu ihren Endzwecke, nach welchem sie die  
er-Herrschaft über die ganze Christenheit zu  
aupten trachtete, gelangen kunte. Allein  
r haben noch übrig die letzte Ursache zu melden,  
lehe den Hr. Autor bewogen, sich mit dem heid-  
chen Aristotele unverworren zu lassen: Weil  
nemlich aus verschiedener Heil. Männer  
christen von dessen Zustande im andern Leben  
viel Nachricht eingezogen, daß er mit aller sei-  
: Philosophie zum Teuffel gefahren sey, da hin-  
en Plato, Seneca und andere vernünfftige Hey-  
i von vielen unter die Gesellschaft derer From-  
n in den Himmel gelofft würden. So wil er



deht, deren einige die Metaphysic, andere die Natur-Kündigung, noch andere die Vernunft - Lehre betreffen. Bey denen letztern beobachtet man noch so ziemlich die alten Scholastischen Schranken: in denen erstern und andern aber ist dieses und jenes in eine andere Forme gegossen, und nach deren neuern Sinne eingerichtet worden, wie wir in folgenden hören werden. Nur dieses ist noch zuvor aus zu gedenken, daß alle diese Dinge nicht in natürlicher, sondern alleine nach Alphabetischer Ordnung vorgetragen werden: Dahero man fast bey jedem Haupt-Stücke den Kopff in andere Falten bringen muß; und wenn ja eine Connection derer Materien angegeben wird, so ist sie mehr Oratorisch, als Philosophisch und mit der Sache übereinstimmig, wie zwischen den XI. und XII. Tractate dergleichen gelesen werden kan. Doch kan man den Herrn Verfasser noch entschuldigen, weil dessen Absicht gewesen, nicht so wohl die vorhabende Stücke der Welt - Weisheit aus seinen eignen Gedancken in gehöriger Zusammenhængung vorzutragen, als anderer ihre Meinungen zu sammeln, und gleichsam Philosophische Collectanea zu verfertigen, damit ein jeder Liebhaber von einer Sache auff einmal vielerley Hypothesen bey einander finden könnte. Und nunmehr wird es nicht undienlich seyn, die hauptsächlichsten Grund - Sätze des Herrn Verfassers zu berühren, damit der begierige Leser eine Anleitung haben möge, nach welcher er dieses Systema desto leichter verstehen kan. Es leget demnach der Herr Autor einem jedwedem Dinge drey Primaritates zu, welche er *Principia Metaphysica* nen-

gehet vornehmlich an das Seyn de:  
Denn was da ist, das muß eine Kraft  
haben; die Weisheit besorget den N  
istendi oder die Art zu seyn, und zugleich  
sen des Dinges: Denn alles, was wir  
würdet nach der ihm von dem Schöp  
druckten Erkenntniß seiner selbst, und  
Vorschrift; was endlich die Liebe a  
besorget dieselbe die Erhaltung, Verme  
Fortpflanzung eines jeden Dinges:  
etwas thut, der thut es, weil der Wille o  
dieses zu thun in ihm ist. Aus diesen  
tibus Metaphysicis fließet nun, daß ein  
schöpffe, es habe Mahmen wie es woll  
Schöpffer eine Idée oder Känntniß sei  
sich bekommen, nebst dem Vermögen  
mehrten (wenn es nemlich der Schöp  
ret wissen wil) und der Liebe sich z  
Alle Dinge entstehen aus Saamen, w  
nicht allezeit ein eigentlich so genannte

I. *Le Roy Philosophia Radicalis Eclectica.* 9

vier Elemente oder Principia physica werden abermal bestätigt, jedoch mit der Bedingung, daß man die Primalitates Metaphysicas zu voraus setze. Der Mensch hat in sich eine sinnliche und vernünftige Seele, deren erstere von denen Eltern mit gezeuget, die andern aber während der Schwangerschaft von Gott eingegossen wird; wiewol man die Zeit nicht so genau bestimmet, sondern dem Gutachten der Kirche anheim stellen muß. Das Vieh hat zwar nur eine sinnliche Seele, besizet aber doch nebst der Empfindung das Vermögen zu erkennen, sich einzubilden, das vergangene zu wiederhohlen und einen Vernunftschluß zu machen; wiewol alles in weit geringern Maaße, als der Mensch. Und was bemühen wir uns alles so zerstücket zusammen zu suchen? Es wird viel angenehmer seyn, wenn wir alle Hypothesen auff einmal mit des Hn. Autoris obgleich lateinischen Worten, wie sie p. 395. seqq. zu lesen sind, dem Leser vor Augen legen. Denn daselbst schreibt er also: *Massa Chaotica (per quam intelligimus Materiam Primam) quam in principio creavit Deus, panspermia seu semine universali imprægnata fuit, eique indita Anima seu spiritus Mundi, seu Entelechia per modum formæ cujusdam universalis, quæ deinde variarum idearum evolutionem, juxta Archæi diversi ordinem, determinet, ad diversas in particularibus compositis edendas operationes, ipse velut Proteus, cuique proprias. Supponimus ergo duo hæc principia: Activum unum, alterum passivum. Ex his, accedentibus Elementis in se invicem agentibus juxta Necessita-*

em, Fatum & Harmoniam, superfluas ducimus  
 omnes formas substantiales Peripateticorum  
 absolutas ( animam rationalem semper exce-  
 tam volumus ) iisque substituimus Ideas re-  
 am evolutas. Animam autem brutorum  
 præter Archæum ( welche er bisweilen auch ani-  
 am sensitivam nennet ) agnoscimus nullam  
 si facultatem operandi vitaliter tribuimus ex  
 animalitatibus sæpe dictis, Potentia, Sapientia  
 Amore, sive Potentia, Cognitione & Adpeti-  
 . Ponimus enim sensum in cunctis rebus  
*naturalem* ; in Brutis sensum *Animalem* ; in  
 homine, præter hunc, *Rationalem* quoque. In  
 angelis sensum *Intellectualem* ; in Deo sensum  
*divinum*. Postulamus itaque concreatum Ma-  
 triæ Spiritum hunc ( quocunque velis nomine  
 cari ) cujus propria est virtus plastica sive for-  
 matrix singulorum individuorum partiumque

Verfasser viel Wesens machet, etwas gedencken wolten. Diese Meynung einiger massen zu erläutern, giebt er p. 532. folgendes Gleichniß: Wenn Gott ein so grosses und schwangeres Weib schaffete, deren Kopff biß an die Sterne oder über irdischen Wasser reichete, der Leib aber in dem Mittel-Puncte der Erde sich befände, so würde doch die grosse Distance zwischen dem Haupte und Leibe nicht verhindern, daß die Einbildung des Gehirnes nicht solte die im Leibe befindliche Frucht verändern können, weil der *Actus imaginationis* an keinen Ort oder Theil gebunden sey. Gleicher gestalt habe man sich nicht zu verwundern, wenn durch die Einbildung und Phantasia des Himmels auff dieser Erden gleichmäßige Veränderungen vorgiengen, sintemal der *Sensus communis*, und der diesem folgende *Appetitus* nirgends abwesend sey. Die *impressiones* nun dieser *idearum*, und die daraus entstehende körperliche Wirkungen werden nicht allewege angenommen: Gleichwie auch nicht die Frucht einer jeden schwangern Frau durch der Mutter Einbildung verändert wird: sondern nur allda könten die *Idéen* ihre Wirkung äussern, wo sie nicht durch andere widerwärtige *Idéen* ausgeschlossen worden. Darauff fährt er fort: *Itaque totius univervi compagem comparare liceat mulierī, de qua supra, in qua compage unus atque indivisibilis Spiritus, totus in toto, & totus in qualibet ejus parte, per diversas ideas rebus impressas, & moventes Spiritus Mundi phantasiā diversa sibi imaginatur.* Die wunderbare Einbildung dieses allgemeinen Geistes wird

massen auch wir gestehen müssen, da  
Grund-Sätzen, vornemlich in den  
tibus Metaphysicis, verborgene  
weit über den Horizont unsers  
schwinget, und also von uns gar ni  
werden kan. Dahero wir auch w  
schuldigen seyn, daß wir wieder unser  
so viel Lateinisch mit eingemenget,  
unmöglich zutrauen konten, die Sac  
fere Übersetzung deutlich zu mache  
nun aber die übrigen Materien, mit  
ses Systema angefüllet ist, nicht  
Stillschweigen übergangen werden  
wir zum wenigsten das Verzeichniß  
ctate noch hinzu thun, und wo es nöth  
einen kurzen Bericht von etnes jed  
bessehn. Die Ordnung der Abh.  
treffend, so dienet zur Nachricht, d  
Tractate der Herr Autor gleich voran  
und wie er die vorhandne

*I. Le Roy Philosophia Radicalis Ecclesica.* 23

wirfft der Herr Autor zu Anfange, bißweilen auch zu Ende des Tractates seine Meynung mit eignen Worten.

Tract. I. De Accidente. Die berühmte Streitigkeit zwischen denen Protestanten und Päpstern von denen *accidentibus absolutis* im Heil. Abendmahl wird hier weitläufftig erörtert, und fällt endlich der Schluß dahinaus, daß, weil der Pabst und die Heil. Kirche haben wolten, es blieben nur die *Accidentia*, das ist, der Geruch, Geschmack und die äußerliche Gestalt, des Brods und des Weins übrig, die Substantz aber werde in den Leib und in das Blut Christi verwandelt, so mußte man es glauben, die äußerlichen Sinne möchten dazu sagen, was sie wolten.

Tract. II. De Actione & Actu. Weil man in einer Section erweisen wil, wie entfernete Dinge in einander würcken können, so wird auch viel vom *Magnetismo*, *Sympathia* und *Antipathia* geredet, und kommen diese Materien insonderheit öftters in gegenwärtigem Systemate vor.

Tr. III. De Aëre & Æthere.

Tr. IV. De Alteratione. Die Veränderung wird aus der Verdünnung und Verdickung der Luft, Verkehrung der Ordnung und Lage, wie auch der Figur derer kleinern Theilgen hergeleitet.

Tr. V. De Amore. Weil diese eine derer obbemeldeten *Primalitatum* sey, so soll sie nicht beschrieben werden können. Die Natur dieser *Primalitatum* will man also erklären: *Amor est Primalitas constituens esse complacendo, sicut Sapientia*

gelesen haben.

Tr. VII. De Angelis. Hier  
lich viel Subtilitäten vor, in was v  
und wie die Engel in demselben sind

Tr. VIII. De Anima. Au  
wöhnlichen Materien de anima Ve  
fativa und Rationali, suchet man  
von der doppelten Seele des Mensc  
phen, wie auch von der Zeit, da di  
Seele dem Leibe von Gott eingee  
allerhand vorzubringen.

Tr. IX. De Anima Mundi & A  
dieser Sache ist oben gemung geredet  
mehr davon nachlesen will, der sehe  
p. 103. den 57. S. an. Daß nun al  
pothesis so wenig Beyfall gefunden,  
standen seyn, weil man (i.) die einmal  
Grund-Lehren nicht ablegen wolte; u  
sehr auff diese fast in allen Philosoph  
chern geschmälet würde. So schreibe



unter die Artes Theoreticas gezehlet, welches vielleicht nur von der Scholastischen in dunklen Kunst-Wörtern bestehenden, nicht aber von der wahrhaftigen und Schrift-mäßigen Theologie zu verstehen ist: Sintemal diese allerdings allezeit unter die Practicas gehöret, weil alle in derselben vorkommende Schlüsse mittelbarer Weise Praxin zum Endzwecke haben. In übrigen ob die Theologia Ars genennet werden solle und könne, davon wird anderweit disputiret, und gehöret hieher nicht. In diesem Tractate sucht der Herr Autor zu erhärten, daß es allerdings möglich sey den Lapidem Philosophicum zu machen, (v. p. 133.) und wäre von dieser Goldmacher-Kunst Helmontius und Ferdinandus III. ehemaliger Kön. Kayf. vornehmlich berühmt, wie er denn dieses, was insonderheit den Lesern betrifft, aus einem von dergleichen gefertigten Golde geschlagenen Schau-Pfennige, dessen Abriß allhier zu sehen, zu erweisen bemühet ist.

Tr. XII. De Arte Syllogistica seu Argumendi. Wer sich an dem Syllogistischen Spielwerke etwas zu gute thun kan, wird hier allhand lustige Veränderungen und angenehmen Zeitvertreib finden. Nur muß man benzeiten sein Gemüthe hertzhaftig machen, daß es vor dem fürchterlichen Frimesor, Domacor, Dacoccor, Fisseror und andern erschrecklichen Popangen nicht in Furcht geräth.

Tr. XIII. De Atomis eorumque Effluviis. Die Meinung Democriti und derer Epicureorum ist bekandt, und die angeführten Experimenta von denen Ausdünstungen, als einem  
Grun

nicht verdrießen lassen, wenn wir  
aus dem Thoma Campanella an-  
cessum causandi alhier mittheilen  
( posse, nosse, velle ) essentiam  
omnia præcedunt : Ex Primalita-  
bus, seu extra respicientibus ori-  
vocata Facultates a Philosophis,  
viæ in SS. literis. Quæ extensa  
teriora, pariunt passiones, notior-  
nes. Extensiones autem istæ, quæ  
reales, in Deo vero respectus tantæ  
principiationem & rerum unive-  
principiationibus Causas : Ex cau-  
Semina : Et ex concursu rerum o-  
per Necessitatem, Fatum & Har-  
tur a primalitatibus influxum hab-  
ditio causam ad causandum acci-  
enim agens patienti non approxi-  
ad aliud non ordinetur, actio no-  
Tr. XVI. De Causa Prima.

Gestirn wird ein Einfluß in die irdischen Dinge bemessen.

Tr. XVIII. De Colore & Luce. P. 239. Ist der Herr Autor der Meinung dererjenigen zugethan, welche vorgeben, daß die Planeten sich der Erde näherten, und insonderheit durch die Annäherung der Sonne, des Martis und der Veneris die Welt vereinsten würde eingedüstert werden.

Tr. XIX. De Natura Corporis & Continui.

Tr. XX. De Deo ut Ente Necessario. Daß nothwendig ein Gott seyn müsse, wird aus Metaphysicis, Physicis und Moralibus argumentis erhärter. P. 265. will man behaupten, daß einige Menschen ohne ihr Verschulden von dem wahren Gotte nichts wüßten; oder daß es ignorantiam invincibilem des wahren Gottes gäbe; desgleichen, daß nichts in sich selbst und von Natur rectschaffen oder schändlich sey.

Tr. XXI. De Distinctionibus.

Tr. XXII. De Duratione. Von der Ewigkeit, Sempiternität, dem Ewo und der Zeit wird alhier viel disputiret.

Tr. XXIII. De Elementis & primis principiis Physicis ac Metaphysicis, h. e. Propriis seu Primalitatibus Corporis Naturalis. Dieses ist der vornehmste Tractat, welcher billig, als ein Begriff der Grundlehren des Herrn Verfassers hätte voran stehen sollen, weil dadurch der Verstand des Systematis würde seyn viel leichter gemacht worden. Das nothwendigste daraus sehet bereits oben.

Tr. XXIV. De Ente & Categoriis; bester  
Deutsche *Allg. Erud.* XIII. Th. **B** bet

causa a prima sapientia, que vocatur  
Dei. Gleichwie nun Gott dieses Fa-  
cti generis causarum zusammen gefe-  
rt Also sey in Ansehung desselben alles no-  
thwendig, theils necessitate essentiae, theils existen-  
tiae, der erstern bliebe es allezeit unverbrüch-  
lich, andere Nothwendigkeit aber entstehe  
von dem göttlichen Schluß, oder per-  
tinet ad actualis existentiae. Die erstere  
nennet eine unumgängliche, die andere  
untrügliche Nothwendigkeit.

Tr. XXVI. De Natura Formarum  
que Origine. Die Meynung derer  
Aristotelicum von denen formis substantialibus  
ist unrichtig; daß aber unser Herr  
hat seine rationes generales oder ideas da-  
zu aus dem obangeführten leicht ge-  
macht werden. S. p. 711. §. 42. u. p. 714. §. 50.

Tr. XXVII. De Generatione & Co-  
rruptione. Die Beschreibung der Zeugun-  
gen haben wir oben angeführt, dabei

Tr. XXIX. De Habitibus. Weil der Herr Verfasser ihm vorgenommen allewege den Gebrauch seiner Grund - Lehren in Theologischen Dingen zu zeigen; als können diejenigen, welchen die zwischen denen Protestanten und Papisten in Schwange gehende Streitigkeiten in dem Articul von der Gerechtfertigung und Heiligung beandt sind, von selbst urtheilen, daß dieselben allhier berührt werden. Nur ist zu bedauern, daß das Vorurtheil des Ansehens derer Conciliorum und des Bannes wie in andern, also auch in diesen Streitigkeiten den größten Beweis ausmachen muß.

Tr. XXX. De Homine. Weil man die Natur des Menschen zu ergründen gesonnen ist; als wird der meiste Fleiß auf die Untersuchung derer Temperamente getwendet, und werden dieselbe, wie gewöhnlich, in dem Geblüte gesucht.

Tr. XXXI. De Ideis. Dieses ist abermal eins von denen Haupt - Stücken, welche, dem Sinn unsers Herrn Verfassers recht zu verstehen, vornehmlich untersucht werden müssen. Man theilet die Ideam ein in divinam, intellectualem, rationalem, animaleum & naturaleum; die erste wird Gott, die andere denen Engeln, die dritte denen Menschen, die vierde dem Vieh, und die fünffte denen übrigen leblosen Creaturen beygelegt, als bey welchen letztern insonderheit derselben Vermehrung von der Idæ herrühren sol, und giebt es nach des Herrn Autoris Meinung p. 456. §. 24. auch Krankheit verursachende Idæ. Bey dieser Gelegenheit verfället man auff die ideas seminales metallorum, und

pothen die ganze Sache dahin  
gleich der Henland nach seiner A  
allezeit überall zugegen sey, so ges  
Heil. Abendmahle.

Tr. XXXIII. De Logica.

zwar die Vernunft - Lehre gang  
aus; jedoch weil man nur bey  
schen Logica beruhet, so wird au  
forthin dunkel bleiben, wie sie k  
ist. Unter andern Beschreibu  
nunft - Lehre befindet sich auch die  
daß sie sey *Facultas sermocinatrix*  
*argumentatrix & dissertatrix*; u  
selben Theile bestehen in *Definitio*  
und *Argumentatione*.

Tr. XXXIV. De Metaphysica  
se versteht der Herr Autor nichts  
denjenigen Theil der Welt - Weisß  
Ente und dessen Beschaffenheiten,  
denen Engeln handelt, ob gleich di

so redlich mit derselben umgegangen wäre, und nicht mehr davon genommen oder beygefüget hätte, als der sel. Lutherus in der Heil. Schrifte gethan ( wie man ihm das Gegentheil fälschlich beymisset) so würde die heilige Metaphysic ganz rein und unverfälschet bleiben seyn. Die p. 296. angeführte und p. 491. wiederholte metaphysicallische Conjugation des Verbi Sum verstehe ich nicht, kan also auch davon nichts schreiben. So viel melde nur noch, daß der meiste Theil dieses Tractats de principiis primis handele, und derer eine grosse Anzahl anführe.

Tr. XXXV. De Meteoris.

Tr. XXXVI. De Motu.

Tr. XXXVII. De quibusdam Naturæ Magnalibus. Diese Magnalia sind Antipathia, Sympathia und Magnetismus, davon unterschiedene Beyspiele angeführet werden, nebst andern sonderbahren Dingen, von welchen man keine Ursache, als aus deren Idéen geben kan. Dergleichen Antipathie sucht der Herr Autor zwischen dem Pabst und Luthero p. 533.

Tr. XXXVIII. De Propositionis Natura, Materia, Divisione & Proprietatibus.

Tr. XXXIX. De Qualitatum Origine & Natura. Diese Materie ist schon oben de Primalitatibus und Ideis erörtert worden.

Tr. XL. De Relatione & Ente Relativo.

Tr. XLI. De Scientia.

Tr. XLII. De Semine. Dieser Saame wird beschrieben, daß er sey Compendium causarum, principiorum, elementorum & primalitatum in effectus substantiam veniens. Es verdient die-

**Zufft. Strahlen anödmmt, als wirt**  
**Ακτινοβολισμῶ** oder Radiatione

**Tr. XLIV. De Subsistentia.**

**Worten Hypostasis, Subsistentia**  
**tas, sparet man keine Mühe, ander**  
**von Christo vorkommende Mater**  
**licht zu setzen,**

**Tr. XLV. De Terminis Philo**  
**triffte vornehmlich derer Peripateti**  
**cabilia.**

**Tr. XLVI. De Venenis; a**  
**Sym- und Antipathia derer Giffte,**

**Tr. XLVII. De Vita & Morte.**

**Tr. XLVIII. De Unione Phyl**  
**physica, gehet hauptsächlich an da**  
**von der Menschwerdung des Soh**

**Tr. XLIX. De Universalibus.**  
**wie ist denen Singularibus oder ind**  
**gen gesetzt, und betrifft dasjenige,**  
**Dingen ungleich gemein ist: und a**



des Absoluti Decreti derer Reformirten zu geben den.

Woll man nach Verfertigung dieses Wercks wahrgenommen, daß noch eins und das andere beyzufügen sey; als hat man nicht ermangelt durch angehängte Supplementa dieser Unvollkommenheit zu statten zu kommen. Register finden sich nicht bey diesem Wercke, weil man, diese Mühe zu ersparen, das Systema nach Alphabetischer Ordnung abgefasset hat, wie aus den von uns angeführten Überschriften derer Tractate kan erschen werden, als in welchen wir eben um deswillen die lateinischen Worte behalten haben.

II.

Tractatus Talmudici Berachoth sive de  
Benedictionibus Caput primum:

Das ist:

Des Talmudischen Tractats, so vom Gebeth handelt, erstes Capitel, aus der Babylonischen Gemara ins Lateinische übersezt, und mit Anmerkungen versehen durch Georg Elizer Edzard. Hamburg, bey Samuel Hell 1713. 4. 1. Alph. 15. Bogen.

W man sich in dem Talmud ziemlichermaßen umsehen müsse, ist heut zu Tage keine Frage mehr. Leugnet es aber jemand, so giebt er unsehrbar zu erkennen, daß er nicht wisse, wozu der Talmud gut sey, und sich in denen

zu Copiren verhaßt machte, weil gleichwol Heidnische Bücher zu lesen viel schlimmer, lächerlicher und ärgerlichs als die Talmud, geschrieben sind. Bey dem es verstehen, bleibet er dennoch in seiner Meinung und wird von ihnen mit sonderbarem Eifer angesehen. Und unter diesen verdienet nur ein Zweiffel den vornehmsten Platz Elyazar, ein berühmter und gelehrter Mann in Hamburg. Denn gleichwie derselbe in diesem gleichem Studiis gar eine genaue Wissenschaft von seinem Herrn Vater geerbet, also auch bis anhero in öffentlichen Schulen der gelehrten Welt bekannt gemacht hat er sich an den Tractat Berachoth den wir nebst dessen Anmerkungen durchgehen wollen.

Den Titul des Buchs anbetreffend solcher von dem Hebräischen Worte welches erstlich segnen, hernach GO

und endlich insgemein bethen heist. Wird also in diesem Tractat angewiesen, wie sich die Juden in ihrem Gebethe aufzuführen haben. In diesem ersten Capitel kömmt nun folgendes vor, (1) zu welcher Zeit sie das Krischma \* bethen sollen, nemlich Abends und Morgens, Mischna 1. 2. (2) Mit was Geberden solches geschehen müsse, welches in jedes Belieben gestellt wird. Mischn. 3. (3) Was man über dem noch vor Gebethe bethen müsse. Mischn. 4. (4) Daß man alle Abende an die Erlösung aus Egypten gedencken solle. Mischn. 5. In der Gemara wird über diese Materien weitläufftig nach Art derer Juden disputiret, woben denn auch noch viele andere Sachen mit vorkommen, die man in einem Commentario über isherzehnten Text wohl nicht suchen solte. Allein die Weise derer Juden bringet es so mit sich, welche bey gegebener Gelegenheit alle mündliche Lehren, so sie bey ihren Lehrmeistern gehöret hatten, mitzunehmen, und, wo ein Biblischer Spruch angeführet worden, auch andere von gleichen Inhalt zu erörtern pflegen. Kommen etliche Legenden mit unter, wie denn die Juden in ihren Schriften eben zu Ehren-vest nicht seyn, so muß man denken, man lese dergleichen, nur in andere Form gegossen, auch

B 5

bey

\* Also nennen die Juden ihr Gebeth, welches sich von denen Worten: Höre Israel &c. Deut. VI, 4. anfänget, von welchen man auffer die Antiquarios des M. Laurent. David Töthagens zu Leipzig 1703. und D. Sam. Leemanni zu Bern 1708. gehaltenen Disputationes, de Judaeorum Lectione Audi nachlesen kan.

Dei. Gleichwie nun Gott dieses Fatu  
mni genere causarum zusammen gefest  
Also sey in Ansehung desselben alles not  
theils necessitate essentia, theils existent  
der erstern bliebe es allezeit unverbrüch  
andere Nothwendigkeit aber entstehe e  
von dem göttlichen Schluß, oder per n  
tem actualis existentia. Die erstere n  
nennet eine unumgängliche, die andere,  
antrüglche Nothwendigkeit.

Tr. XXVI. De Natura Formarum  
que Origine. Die Meynung derer I  
tūcorum von denen formis substantialib  
manden unwissend; daß aber unser Ho  
seine rationes generales oder ideas daz  
kan aus dem obangeführten leicht ge  
werden. S. p.711. §.42. u. p.714. §.50.

Tr. XXVII. De Generatione & Co  
ne. Die Beschreibung der Zeugun  
mein haben wir oben angeführet, dabei

Tr. XXIX. De Habitibus. Weil der Ver-  
fasser ihm vorgenommen allewege den Ge-  
brauch seiner Grund - Lehren in Theologischen  
Dingen zu zeigen; als können diejenigen, wel-  
chen die zwischen denen Protestanten und Papi-  
sten in Schwange gehende Streitigkeiten in  
dem Articul von der Gerechtfertigung und Heil-  
igung beandt sind, von selbst urtheilen, daß diese  
den allhier berührt worden. Nur ist zu bedau-  
ren, daß das Vorurtheil des Ansehens derer  
Conciliatorum und des Bannes wie in andern, als  
so auch in diesen Streitigkeiten den größten Be-  
weiss ausmachen muß.

Tr. XXX. De Homine. Weil man die  
Natur des Menschen zu ergründen gesonnen ist;  
als wird der meiste Fleiß auf die Untersuchung  
derer Temperamente gewendet, und werden die-  
selbe, wie gewöhnlich, in dem Geblüte gesucht.

Tr. XXXI. De Ideis. Dieses ist abermal  
eins von denen Haupt - Stücken, welche, den  
Sinn unsers Herrn Verfassers recht zu verste-  
hen, vornehmlich untersucht werden müssen.  
Man theilet die Ideam ein in divinam, intelle-  
tualem, rationalem, animaleum & naturaleum;  
erste wird Gott, die andere denen Engeln, die  
dritte denen Menschen, die vierdte dem Vieh,  
die fünffte denen übrigen leblosen Creaturen  
beleyet, als bey welchen letztern insonderheit  
selben Vermehrung von der Idæe herrühren  
und giebt es nach des Herrn Autoris Mey-  
nung p. 456. §. 24. auch Krankheit verursachen  
kann. Bey dieser Gelegenheit verfället  
sich die ideas seminales metallorum, und  
sucht

gleich der Henland nach seiner Mensch  
allezeit überall zugegen sey, so geschehe  
Hett. Abendmahle.

Tr. XXXIII. De Logica. **W**  
zwar die Vernunft-Lehre ganz un-  
aus; jedoch weil man nur bey der  
selben Logica beruhet, so wird auch we-  
forthn dunkel bleiben, wie sie bißhe  
ist. Unter andern Beschreibungen  
nunft-Lehre befindet sich auch diese p  
daß sie sey Facultas sermocinatrix, d  
argumentatrix & dissertatrix; und f  
selben Theile bestehen in Definitione  
und Argumentatione.

Tr. XXXIV. De Metaphysica.  
se versteht der Herr Autor nichts an  
denjenigen Theil der Welt-Weisheit,  
Ente und dessen Beschaffenheiten, von  
denen Engeln handelt, ob gleich die al-  
sophi und Aristoteles selbst sie nicht

so redlich mit derselben umgegangen wäre, und nicht mehr davon genommen oder beygefüget hätte, als der sel. Lutherus in der Heil. Schrifte gethan (wie man ihm das Gegentheil fälschlich beymisset) so würde die heilige Metaphysic ganz rein und unverfälschet blieben seyn. Die p. 296. angeführte und p. 491. wiederholte metaphysicallische Conjugation des Verbi Sum verstehe ich nicht, kan also auch davon nichts schreiben. So viel melde nur noch, daß der meiste Theil dieses Tractats de principiis primis handele, und derer eine grosse Anzahl anführe.

Tr. XXXV. De Meteoris.

Tr. XXXVI. De Motu.

Tr. XXXVII. De quibusdam Naturæ Magnalibus. Diese Magnalia sind Antipathia, Sympathia und Magnetismus, davon unterschiedene Beyspiele angeführet werden, nebst andern sonderbahren Dingen, von welchen man keine Ursache, als aus deren Idéen geben kan. Der gleichen Antipathie sucht der Herr Autor zwischen dem Pabst und Luthero p. 533.

Tr. XXXVIII. De Propositionis Natura, Materia, Divisione & Proprietatibus.

Tr. XXXIX. De Qualitatum Origine & Natura. Diese Materie ist schon oben de Primalitatibus und Ideis erörtert worden.

Tr. XL. De Relatione & Ente Relativo.

Tr. XLI. De Scientia.

Tr. XLII. De Semine. Dieser Saame wird beschriben, daß er sey Compendium causarum, principiorum, elementorum & primalitatum in effectus substantiam veniens. Es verdient die-

I. *Le Roy Philosophia Radicalis Eclectica.*

Tractat gar wohl durchgelesen zu werden, weil keine Mühe gespart wird die Natur des Geistes, der Zeugung, und virtutis plasticæ zu klären.

Tr. XLIII. De Sensibus Externis. Weill in Erklärung des Sehens, Hörens und Riechens viel auf die Beschaffenheit derer Sonnen- und Luft-Strahlen ankömmt, als wird p. 653. sqq. de ακτινοβολισμῶν oder Radiatione gehandelt.

Tr. XLIV. De Subsistentia. Nebst denen dreyen Hypostasis, Subsistentia und Personalität, sparet man keine Mühe, andere in der Lehre Christi vorkommende Materien in helleres Licht zu setzen.

Tr. XLV. De Terminis Philosophicis. Beziehet vornehmlich derer Peripateticorum Prædictiones.

Tr. XLVI. De Venenis; allwo von der Pest und Antinathia derer Bisse zu lesen ist.



des Absoluti Decreti derer Reformirten zu gedenken.

Weil man nach Verfertigung dieses Werks wahrgenommen, daß noch eins und das andere beyzufügen sey; als hat man nicht ermangelt durch angehängte Supplementa dieser Unvollkommenheit zu statten zu kommen. Register finden sich nicht bey diesem Werke, weil man, diese Mühe zu ersparen, das Systema nach Alphabetischer Ordnung abgefasset hat, wie aus den von uns angeführten Überschriften derer Tractate kan ersehen werden, als in welchen wir eben um deswillen die lateinischen Worte behalten haben.

II.

Tractatus Talmudici Berachoth sive de  
Benedictionibus Caput primum:

Das ist:

Des Talmudischen Tractats, so vom Gebeth handelt, erstes Capitel, aus der Babylonischen Gemara ins Lateinische übersetzt, und mit Anmerkungen versehen durch Georg Elizer Edzard. Hamburg, bey Samuel Hell 1713. 4. 1. Alph. 15. Bogen.

Wenn man sich in dem Talmud ziemlichermaßen umsehen müsse, ist heut zu Tage keine Frage mehr. Zeugnet es aber jemand, so giebt er ohnfehlbar zu erkennen, daß er nicht wisse, worzu der Talmud gut sey, und sich in denen

...  
gleichwol Heidnische Bücher zu lesen  
viel kümmer, lächerlicher und ärgerlich  
Talmud, geschrieben sind. Bey die  
es verstehen, bleibet er dennoch in sei  
und wird von ihnen mit sonderbahren  
sen. Und unter diesen verdienet ni  
len Zweifel den vornehmsten Pla  
Edzard, ein berühmter und gelehrter  
in Hamburg. Denn gleichwie der  
gleichen Studiis gar eine genaue  
von seinem Herrn Vater geerbet, all  
auch bis anhero in öffentlichen  
der gelehrten Welt bekannt gemach  
hat er sich an den Tractat Berachot  
den wir nebst dessen Anmerkungen  
durchgehen wollen.

Den Titul des Buchs anbetreffend  
solcher von dem Hebräischen Worte  
welches erstlich segnen, hernach G

und endlich insgemein bethen heist. Wird also in diesem Tractat angewiesen, wie sich die Juden in ihrem Gebethe aufzuführen haben. In diesem ersten Capitel kömmt nun folgendes vor, (1) zu welcher Zeit sie das Krischma \* bethen sollen, nemlich Abends und Morgens, Mischna 1. 2. (2) Mit was Geberden solches geschehen müsse, welches in jedes Belieben gestellet wird. Mischn. 3. (3) Was man über dem noch vor Gebethe bethen müsse. Mischn. 4. (4) Daß man alle Abende an die Erlösung aus Egypten gedencken solle. Mischn. 5. In der Gemara wird über diese Materien weitläufftig nach Art derer Juden disputiret, woben denn auch noch viele andere Sachen mit vorkommen, die man in einem Commentario über izterzehnten Text wohl nicht suchen sollte. Allein die Weise derer Juden bringet es so mit sich, welche bey gegebener Gelegenheit alle mündliche Lehren, so sie bey ihren Lehrmeistern gehört hatten, mitzunehmen, und, wo ein Biblischer Spruch angeführet worden, auch andere von gleichen Inhalt zu erörtern pflegen. Können etliche Legenden mit unter, wie denn die Juden in ihren Schrifften eben zu Ehren. best nicht seyn, so muß man dencken, man lese dergleichen, nur in andere Form gegossen, auch

B 5

bey

\* Also nennen die Juden ihr Gebeth, welches sich von denen Worten: Höre Israel &c. Deut. VI. 4. anfänget, von welchen man auffer die Antiquarios des M. Laurent. David Eollhagens zu Leipzig 1703. und D. Sam. Leemanni zu Bern 1708. gehaltenene Disputationes, de Judzorum Lectione Audire nachlesen kan.

unterlauffen lassen.

Jedoch wir wenden uns zu unsern  
und wollen vor allen Dingen sehen, **1**  
was darinnen vorkömmt, so in Er-  
Schrift einige Dienste thun kan. **1**  
befandt, daß in solcher eben diejenige  
enthalten, deren man sich zu denen Ze-  
hellandes im Jüdischen Lande bedien  
wir werden solche Dinge antreffen,  
mit dem Neuen Testam. gar wohl  
lassen. In denen p. 59. vorkommenden  
שׁוּשׁ בּוֹ יִרְאֵת שׁמַיִם דְּבָרָיו  
; נשמעין. *Quicumque hominum ver-*  
*um, ejus verba exaudiuntur:* stehet  
Concepte, welche die Pharisäer Joa-  
vorbringen: Wir wissen, sagen  
GOTT die Sünder nicht höret,  
so jemand gottfürchtig ist, und  
nen Willen, den höret er. Di  
ἀπακροῖν τῆ ἡμέρα ἡ κακία αὐτῆς

treffen, welche, wenn sie etwas erklären oder zeigen wollen, so sagen sie: **בְּנִי נָבִי**, welches p. 104. zu lesen ist: An andern Orten brauchen sie die Chaldätschen Worte: **בְּנִי נָבִי**, *veni & vide*. Es braucht aber im Neuen Testam. dergleichen Redens- Art der Evangelist Johannes Evang. c. 1, 47. und Apoc. VI, 1. \* Endlich führen wir noch an den Titel *ἄγγελος ἐκκλησίας*, welcher, wie bekandt, in der Offenbarung Johannis verschiedene mahl vorkömmt, und sich gasfüglich mit dem **צִבּוּר מִלְּשׁוֹ** oder, wie in unserm Capitel p. 74. auf Chaldätsch zu lesen **מִלְּשׁוֹ צִבּוּר**, \* vergleichen läffet.

Ferner kommen verschiedene gute Einfälle und Gedanken vor, deren etliche wir dem Leser mittheilen wollen. P. 105. 106. vergleichen die Zalmudisten Gott und die Seele in 5. Stücken: Denn, sagen sie, gleichwie Gott die ganze Welt erfüllet: Also erfüllet die Seele den ganzen Leib. Gleichwie Gott siehet und kan doch nicht gesehen werden; Also auch die Seele. Gleichwie Gott die ganze Welt erhält; also erhält die Seele den ganzen Leib. Gleichwie Gott ein reines Wesen ist: so auch die Seele.

**Gleich-**

\* Wir finden diese Redens- Art zum allerersten bey dem Propheten Ezechiel c. VIII, 9. Woraus zu schließen, daß sie in Chalda gebräuchlich gewesen, und von dar hernachmahls in das Jüdische Land gebracht worden.

\* Man kan hierbey des Herrn Hottingers Anmerkung über Goodwini Mosen & Aaron |. 2. c. 2. s. 2. nachsehen, als welcher eben dergleichen schon erinnert.

wird p. 139. folgendes gelesen : **W**  
**or** seinen Nächsten bitten kan,  
es nicht, der wird ein Sünder ;  
Sie beweisen solches aus 1.Sam. XII,  
muel also redet : **Es** sey ferne von **u**  
also an dem **h** **Ern** zu versündi  
ich solte ablassen für euch zu beth  
artig weis:te eine Jüdin p.102. einen ge  
den ab. Dieser hielt ihr die Worte J  
Kühme, du Unfruchtbare, die du  
biehrest; vor, und fragte : ob man  
wegen, weil man unfruchtbar wäre, |  
solte. Die Jüdin versetzte hterauf:  
siehest du nicht, was in eben diesem **W**  
siehet: Denn die Einsame hat m  
der, als die den Mann hat, sp  
**h** **Ern**. Und willst du wissen, fuhr sie  
der Verstand derer Worte sey, die du

Zur Lust wollen wir noch einiges berühren, welches in derer abergläubischen Jüden Geyten hervorgekommen, da man denn aus der bloßen Erzählung gleich sehen wird, was davon zu halten. Also wissen sie p. 13. zu erzählen, daß Gott es noch täglich beweine, daß er den Tempel zu Jerusalem habe verwüsten lassen, worüber die zehende Anmerckung des Herrn Edjord nachzulesen. Ja sie haben ihn auch hören beyhen, und gesehen, daß er die Tephillin umzuthun pflege, p. 51. Siehe die 41. Anmerckung p. 209. Die Gebeths-Formul aber stehet p. 60. und lautet in lateinischer Sprache folgender gestalt: Ita placeat mihi, ut misericordia mea vincat iram meam & miserationes meæ obvolvant reliqua mea attributa, utque agam cum filiis meis secundum attributum misericordiæ meæ, & ingrediar (*i. e. contineam me*) ipsorum bono intra lineam judicii, (*nec progrediar extra illam ad judicium adversus ipsos.*) Wer in der schwarzen Kunst etwas gethan, dem wollen wir folgendes zu beurtheilen überlassen. Sie sagen p. 48. ein jeder Mensch habe taußend Teuffel zur lincken, und zehen tausend zur rechten um sich. Und daher kömte es, daß am Sabbath in der Predigt so ein grosser Gedrangwäre, ob gleich nicht eben viel Leute zugegen wären: Ingleichen daß derer Rabbinen untere Kleider so sehr abgetragen, und die Füße müde würden. Wer dieses nun erfahren wolte, der solle nur Asche nehmen, und sie auf seinem Bettes herum sieben, so würde es früh aussehen, als wenn Hüner darauf herum

II. *Tract. Berachoth Caput primum.*

gangen wären. \* Wer sie aber gar sehen sollte, der solle die Secundinam von einer schwarzen Kasse, die zum erstenmal geworffen, nehmen, am Feuer dörren, zu Pulver stossen, und dieses Pulver in die Augen schütten. Man müsse auch dasselbe wohl verwahren, daß die Teufft etwas daraus stehlen möchten. Es ist ein Unglück vor uns, daß das probatum est nicht bey stehen, sonst wolten wir dem Leser die Wahrheit geben, daß es richtig wäre. Aber genue dem Texte, wir wollen auch etniges aus den andern Edjards Anmerkungen vorbringen.

Zur Erklärung der Schrift dienet aus denen folgenden. Er übersetzet p. 175. beyläufig die Worte Esaia LIII, 9. also, daß Christus bey denen Gottlosen in eines Reiches Gräben begraben worden. Den Ort Rom. XII, 11. in der Komme dem andern mit Ehrerbietung zu thun, heisset er p. 216. mit folgenden p.



lutare, praeveniat illum salutando. P. 226--239.  
 fpret er aus, daß derjenige, der Mofi im bren-  
 enden Busch erschienen, müsse eine göttliche  
 erson seyn. Denn er wird genennet יְהוָה,  
 אֱלֹהֵינוּ, אֱלֹהֵי אֲבוֹתֵינוּ, אֱלֹהֵי אַבְרָהָם,  
 אֱלֹהֵי יִצְחָק וְאֱלֹהֵי יַעֲקֹב. Ferner  
 er wird von ihm gesagt, daß er durch seine Ge-  
 wart die Erde geheiligt, das Schreyen des  
 scaeltrischen Volcks gehört, Mofi und denen  
 üben seine Hülffe versprochen, ihm Opffer zu  
 ligen anbefohlen, durch Mosen wahrhaftige  
 hunderwercke gethan habe &c. Daß er aber  
 ein Engel genennet wird, daran gehet ihm nichts  
 , denn es wird weitläufftig aus Jüdischen  
 chrifften dargethan, daß durch diesen Engel  
 mand anders als der Messias verstanden wer-  
 . Ferner wird aus andern Schriftstellen ge-  
 esen, daß dieser Messias, welcher von Gott  
 dem himmlischen Vater gesandt worden, eine  
 n ihm unterschiedene Person sey, und ob er  
 sich gesendet werde, doch seiner Gottheit nichts  
 gehe. Von der Art, nach welcher die Juden  
 e Stunden gezehlet haben, wird p. 255. 256.  
 edet, und dabey gewiesen, daß sie solche von  
 fgangender Sonnen zu zehlen angefangen ha-  
 . Und so müssen alle Stellen des Neuen  
 kam. erklärt werden, den Ort Johannis am  
 K. 14. ausgenommen, allwo er sich nach derer  
 mer Art, die Zehlung derer Stunden von  
 itternacht anzufangen gerichtet hat. Denn  
 andern Evangelisten sagen, Christus wäre  
 die sechste Stunde ans Creuz geschlagen wor-  
 ; Johannes aber saget, er wäre um selbe Zeit  
 noch

gehört zu ihnen nicht zu verstehen.  
Ihn alle Völker auf Erden sich nicht  
ben; weil er sie nicht alle gebunden  
seine Bande hätten können von  
weil die Worte: Du bist mein  
te habe ich dich gezeuget, gar  
können gedeutet werden; weil et  
nehmung zum Sohne zu verstehen  
eine allgemeine Herrschaft über di  
folgen soll; weil David dergleichen  
Herrschaft niemahls überkommen  
biger nicht geschickt gewesen, u. d. r.  
werden gar verschiedener Rabbinen  
angeführet, welche diesen Psalm  
Messia verstehen. Wie denn die S.  
wider ihn empören solten, in unserm  
und Magog, das ist, nach der Jüdisch  
Art, die Anti-Christliche Kirche, &  
h. m.

Es wird dieses Wort auch in der Schrift sonst von denen Richtern gebraucht, zu welcher Bedeutung sie auch den Ort Psalm. LXXXII, 1. ziehen, welchen sie also erklären: Gott richtet mitten unter denen Richtern. Nun aber sagen die Juden, wo das Wort מִלְּוֵהָיִם von denselben Richtern gebraucht wird, da müssen notwendig zum wenigsten 3. Personen zugegen seyn. Ferner sagen sie, bedeute das Wort מִלְּוֵהָיִם das Synedrium coeleste, oder das Geheimniß derer göttlichen Personen, wie solches aus verschiedenen Rabbinen angeführet wird. Woraus sich denn schließen läßt, daß durch das Wort מִלְּוֵהָיִם von denen alten Juden 3. Personen seyn verstanden worden. \* Daß man es einwerffen will, die Engel wären auch Beyseher des Synedrii coelestis, solches kan nicht wohl stat finden, weil Genes. I. solche מִלְּוֵהָיִם verstanden werden, welche die Welt, und was drinnen ist, erschaffen haben. Es kommt noch mehreres vor, welches wir fleißigen Lesern recommendiren wollen. Der Articulus von der Wahrheit unsers Messia wird p. 174. f. wider die Juden weisläufftig angeführet, und ihnen so wohl aus Heiliger Schrift, als Rabbinischen Scribenten gewiesen, daß alles, was in selben von dem Messia vorgebracht wird, auf niemand anders als unsern Heiland könne appliciret werden. Mit den Socinianern läßt sich der Herr Edzard p. 218--224. ein, und zeigt, daß in dem göttlichen

Deutsche Abt. Erud. XIII. Th. E Wesen.

\* Auf diese Weise kan man diesen Grund nur vor den Jüden brauchen, sonst wird er nicht viel nütze seyn.

den Ort in uns zu bringen  
wie in dergleichen Materie etw  
hieser bringen wolten, so m  
Discurse von Wort zu Wort ab  
pfehlen also dem Leser dieses Wer  
als welcher den unvergleichliche  
ben sattfam spühren wird.

### III.

Pratique de la memoire arti  
apprendre l'histoir

Das ist:

Anweisung wie man bey  
der Historie seinem Ge  
Hülffe kommen soll, dur  
fier, Soc. Jesu. Paris, 17  
20 $\frac{1}{2}$ . Bogen, und 1. Boge

und andere galante Wissenschaften auf eine leichte Art beyzubringen suchet. Und dieses thut er sonderlich damit, daß er dem Gedächtniß junger Leute auf allerhand Art zu Hülffe kommt. Aus dieser Absicht nun hat er sein Werk de la memoire-

2. La veritable connoissance de soi - meme , avec les pratiques d'humilité , qu'on en doit tirer, traduit de l'italien. 12.
3. La vie de l'Hermite de Compiègne. 12.
4. La vie de Mr. l'Abbé du Val Richer, Reformateur de ce Monastere, & Instituteur des Conférences Ecclesiastiques. 12.
5. Reflexions Chrétiennes pour les jeunes gens qui entrent dans le monde. 12.
6. La pratique des devoirs des Curez, traduit de l'italien du P. Segneri. 12.
7. La vie du Comte Louis de Sales modèle de pieté dans l'état seculier , comme S. François de Sales l'a été dans l'état Ecclesiastique.
8. Veritez consolantes du Christianisme. 24.
9. Histoire de l'origine du Royaume de Sicile & de Naples. La même traduite en Italien de l'impression de Naples.
10. Examen des préjugez vulgaires pour disposer l'esprit à juger sainement de tout.
11. Abregé de l'histoire d'Espagne.
12. Pratique de la memoire artificielle, pour apprendre la Chronologie & l'Histoire universelle, & en particulier l'Histoire sainte, l'Histoire Ecclesiastique, & l'Histoire Prophane.
13. Grammaire Françoisé sur un plan nouveau, contenant divers Traitez sur tout ce qui peut servir à parler & à écrire correctement. 12.
14. Introduction à la science Genealogique des Maisons souveraines de l'Europe, & des illustres Maisons de France , avec autant des Tables Généalogiques gravées. Dieses letztere ist unsers Verfassers noch nicht gedruckt.

**Tome I.**

**Discours pour expliquer le plan du Liv.**

**L'Histoire Sainte.**

**Table Genealogique de la Maison d'He**

**Vers pour l'Histoire Sainte mis de suite**

**L'Histoire Profane depuis le deluge j**

**de J. C. contenant celle des Babilonis**

**des Perles, des Grecs, des Romains &c**

**Vers de Supplement.**

**Vers mis de suite pour l'Histoire general**

**Tables Genealogiques des Rois de Micé**

**Tables Chronologiques des divers ages**

**Table pour voir la difference des princip**

**Chronologie.**

**Avertissement sur l'Histoire de France.**

**Histoire de France:**

**Additions à l'Histoire de France.**

**Vers pour l'Histoire de France mis de sui**

**Table Chronologique des Rois de Fran**

**Tables Genealogiques des Rois de Fran**

**Exposition des Tables Genealogiques.**

**Tome II. de la nouvelle editi**

**Avertissement important sur cette nouve**

**les Vers Artificiels sont imprimez le 1**

In diesem nun kommen folgende Stücke vor: P. 4.  
 1. Eine Geographie in Versen, wobey eine gar  
 kurze Beschreibung derer Städte und Länder be-  
 findlich. Die ersten Verse lauten also:

Il est deux continents dont l'un comprend  
 l'Afrique,

L'Europe, avec l'Asie, & l'autre l'Amerique.

Die Beschreibung von dem Ober- und Nie- P. 72.  
 der-Sächsischen Creise ist so gerathen:

En Saxe Vittemberg: mais Dresde est Ca-  
 pitale,

De Misnie ou se tient la branche Electorale.

En Turinge, Veimar; Berlin en Brandebourg,

En Basse-Saxe, Hannovre & Brunswick &  
 Hambourg.

Und hierzu gehören auch 6. kleine Land-Charten,  
 nemlich von denen 4. Theilen der Welt, Frank-  
 reich und Spanien.

2. Eine Tabelle oder Register, darinne die al- p. 194.  
 ten Nahmen derer Städte, Länder, Flüsse u. d.m.  
 durch die heut zu Tage üblichen erkläret wer-  
 den.

3. Ein Tractat de la Geographie mentale, p. 205.  
 oder wie man sich die Geographie gar leicht ein- p. 207.  
 bilden kan. Er sagt, man soll sich die ganze  
 Welt als eine Kugel einbilden, und solche in 4.  
 gewisse Punkte eintheilen. Der oberste davon  
 heist Mitternacht, der unterste gleich über Mit-  
 tag, der äußerste zur rechten Hand Morgen, und  
 der äußerste zur linken Hand gleich über Abend,  
 Ferner werden die ersten beyden auch Poli gene-

E 3 net,

Histoire Ecclesiastique.

Vers Artificiels pour l'Histoire Ecclesiastique.

### III. *Pratique de la memoire artificielle*

t, nemlich der erstere Polus Arcticus, der andere Antarcticus. Nach diesen theilet man die Kugel durch eine grade Linie von Westen gegen Osten zu in 2. gleiche Theile, deren der eine nördlich, der andere südlich ist. Diese Linie wird Equator oder linea Equinoctialis genennet, weil diejenigen, so unter selbiger wohnen, stetig Tag und Nacht gleich haben. Wenn dieses gesehen, so ziehet man eine andere dergleichen Linie von Norden gegen Süden, diese heißet Meridiana, weil alle diejenigen, so unter selbiger wohnen, zu gleicher Zeit Mittag haben. Hierauf soll nun die Meinung des Autoris nach, die ganze Geographie mentale beruhen, welches er nun ferners führet. Alle Linien auf dem Globo werden auch sonst Circel genennet, die man alle in 30. gleiche Theile, so man Grade nennet, theilet. Hierauf gehet er nun ferner fort, da er nun gar fein weist, wie man die longitudines



von allen Europäischen Königreichen gewisse Kunst-Wörter erfunden, deren erste Buchstaben aus einem andern Periodum zu Gemüthe führen. Zum Exempel, alle Veränderungen des Königreichs Groß-Britannien im Gedächtniß zu behalten, hat er das Wort EDENBAILY-P. 24.REN. Der erste Buchstabe bedeutet Egbertum, welcher a 801. fünf kleine Königreiche vereinigt hat. D. den periodum Danicam; E. den Heil. Eduardum, welcher a. 1043. nach der Normandie stüchten mußte; N. die Normandie, oder Wilhelmum Conquestorem Grafen zur Normandie; B. das Haus von Blois in der Person Stephani Herzogs von Blois a. 1113. A. das Haus Anjou a. 1154. J. Johann ohne Land; L. und Y. die Häuser Lancaster und York; R. das Haus Richemond in Heinrich den VII. &c. E. Ecosse oder Schottland in Jacobo Stuarro: und endlich N. das Haus Nassau, aus welchem Prinz Wilhelm von Oranien zur Krone gelangte.

7. Ein kurzer Auszug aus der Historie unserer Zeit von 1669. an bis 1711. darinn er durch alle Königreiche das vornehmste kürzlich berührt. Er hat solchen als ein Supplementum von seinen Versen, so zur Historie derer neuesten Zeiten gehören, und im andern Tomo befindlich, mit beyfügen wollen.

#### IV.

Lamberti Bos ellipses Græcæ, editio secunda. Earundem editio tertia, cum observationibus Christ. Schœttgenii.

1702

**D**ieses gelehrte Werkgen ist  
 1702. zu Francker heraus  
 aber bey denen Gelehrten sich so  
 daß es wegen häufigen Abgangs  
 wieder aufgelegt werden. D  
 \* hat in dieser neuen Auflage ga  
 theils weggelassen und verbessert,  
 neue hinzu gethan. Er lehret p.  
 b:ym Aristophane in der Redens  
 τρυγᾶν, *desertas putare*, das B  
 verstehen müsse. Die Worte an

- 
- \* Es ist der Herr Lamb. Bos Professe  
 zu Francker, und dessen Schrifte  
 gedruckt, sind folgende:
1. Thomas Magister cum annotation
  2. Diatribæ, seu exercitationes Philol  
 Novi Eboracii 1702.

νέας und dergleichen werden p. 22. mit dem Worte ἀρχή suppliret. Ferner bey dieser Phrasi τί ἐμὲ τῆτο; versteht er p. 263. das Wort διαφίρει; und dergleichen mehr. Sonderlich aber ist sein Fleiß zu loben, den er bey der Ellipsi particularum angewendet, und auch izund gar vieles darzu getragen hat. Denn wenn junge Leute sich diese wenigen Blätter bekandt machen werden, so werden sie hinter viele Geheimnisse der Griechischen Sprache kommen, die man gewiß in denen bisherigen Regeln nicht finden wird.

Und eben dieses ist die Ursache gewesen, daß dieses Buch auch nunmehr in unserm Teutschlande durch den Druck bekandt gemacht worden. Denn nachdem es dem Verleger vorgeschlagen worden, so ist solcher gleich auf Herrn M. Schöttgen gefallen, als welcher sich auch darüber gemacht und gar verschiedenes, so noch nicht darinnen gestanden, angemercket. Und ob gleich eben zu der Zeit, da man zu drucken anfangen wolte, eine neue Auflage in Holland zum Vorschein kam, so hat man doch von diesem Vornehmen aus der Ursache nicht abstrichen wollen, weil man dieses Buch gerne jungen Leuten, als vor die dergleichen geschrieben wird, in die Hände geben will. Es hat aber izgedachter Autor so wohl andere Griechische Scribenten, als auch

E 5

erklä-

4 Septuaginta Interpretes secundum exemplar Vaticanum, cum Scholiis, variis lectionibus, nec non fragmentis veterum Interpretum Aquilæ, Symmachi, & Theodotionis. 1709. 4.

loca Actor. XIX. v. 2. und Joann. VI  
mercket wird. Denn am erstgen  
wird gedacht, die Gläubigen zu E  
nicht gewußt, daß ein Heiliger Geist  
ist es wohl nicht gläublich, daß eine  
oder Christ solte genennet werden, d  
dem Heiligen Geist unterrichtet wä  
steht an dem andern Orte, der Heili  
re noch nicht da gewesen, welches  
schlechter Dinges nicht kan gesa  
Dannhero suppliret der Autor  
Stellen das Wort ἐκχυόμενον, au  
und wäre der Verstand des erstern  
Die Gläubigen zu Epheso haben r  
daß der Heilige Geist und dessen Gal  
wunderbare Art pflege über die Gl  
gegossen zu werden. Des andern  
folgender: Der Heil. Geist lenk ih

einem Sabbath gegeben, so viel, als dem ersten Tag in der Woche. Sie kommt aber viermal vor, nemlich Matth. XXIX. v. 1. Marc. XVI. v. 2. Actor. XX. v. 7. 1. Corinth. XVI. 2. Pag. 100. wird über die Worte: *Δύων, ὃ ἐὰν ἐξ ἐμῆ ἀφελῆθῆς*, so Matth. XV. v. 5. und Marc. VII. v. 11. vorkommen, folgendes angemerkt. Man müsse nemlich das Wort *καλυτὸν*, es ist verboten, darunter verstehen, welches aus eben dieser Redens - Art, so im Talmud vorkömmt, gewiesen wird: Und möchte also der Verstand dieser Worte folgender seyn: Dasjenige, womit ich euch, Vater oder Mutter, dienen könnte, habe ich schon **GOTT** geheiligt, und ist mir also verboten, es auf eine andere Art anzuwenden. P. 147. f. werden verschiedene Stellen des N. T. sonderlich aber Apoc. I. v. 4. 5. 6. welche sehr intricat, vermöge des Articuli *ὅς, qui*, gar deutlich erkläret, worinnen andere sonst barbarismos und solæcismos gesucht. Die Worte Matth. XXI, 9. *Ὁραυὰ τῷ υἱῷ Δαβὶδ*, werden p. 276. also erkläret, daß man das Wort *ἔυχόμεν* darzu nehmen müsse; und wird also der Verstand, wenn man das Wort Hosianna in Deutscher Sprache erklären wolte, folgender seyn: **O Herr, hilf doch!** Dieses wünschen wir an dem **Sohne David**. P. 340. f. wird gar weitläufftig folgender Idiotismus untersucht, da im N. Testam. gar vielfältig der Accusativus im Anfang des Periodi gesetzt, und darbey das Wort *gen κατὰ* verstanden wird, welches man im Lateinis

VII. *Timothee Philographe lettres*

er hörte die Erkänntniß Christi nach dem Fleiße  
f, welche frenlich vorausgesetzt werden mu  
d Gott der Heil. Geist machte sie alsdenn, dur  
cht innerliche Erkänntniß Christi nach dem Gei  
t geschickt das heilige Predigt-Amt unter den  
ynden zu führen.

In dem dritten Briefe wird von dem An  
rist gehandelt, und gewiesen, was dadurch  
e Schrift verstanden werde. Worben  
an gleich dieses zum voraus setzt, daß diej  
gen nicht wohl urtheilen, welche me  
n, der Anti-Christ solle erst einig  
ahrhundert nach der Ankunfft d  
Messia kommen. Uberhaupt ist der An  
rist wohl niemand anders als der Satan, in  
e Propheten, die so wohl vor als nach der G  
et Christi gewesen sind. Und eben von jenu  
d die Worte unsers Henlandes zu versteher

**S** wird heute zu Tage die so genannte Historia litteraria von denen Gelehrten ziemlich hoch gespannt, so, daß man auch nunmehr anfänget allerhand Kleinigkeiten auszuführen. Man überläßet aber andern zu beurtheilen, ob sich der Nutzen davon weit erstreckt, oder nicht. Unser Herr Autor,\* welcher Corrector zu Parchim in Pommern ist, hat sichkund über diejenigen gemacht, die den Nahmen George führen, und hat dieses verschiedenen andern nachgethan, die theils von denen Gelehrten so einerley Vornahmen, theils von denen, so einerley Zunahmen gehabt, geschrieben.\*\* Das ganze Werk bestehet aus 100. Lemmatibus oder Eintheilungen. Gleich anfangs wird p. 7. l. von dem Ritter St. Georgen Meldung gethan, woben sich aber der Autor eben zu lange nicht aufhält, und gehet seine Meynung, wo uns recht ist, dahin, daß er saget, es wäre das Gemählde des Ritters mit dem Lindwurm nicht eine wahrhafftige Historie, sondern ein Sinnbild der mit dem Satan streitenden Kirche.\*\*\* Die übrigen Lemmata sind alle so  
be

\* Es ist uns von ihm auch folgende Schrift be-  
kandt: Prælogia eruditorum de eruditis ad Pippin-  
gim. Dresden 1709. 4. Rostock 1713.

\*\* Zu dem, was p. 13. vorgebracht wird, sehen wir noch  
hinzu, M. Jo. Sam. Ottonis Semicenturiam virorum  
Danielis nomine illustrium, Lips. 1713.

\*\*\* Von diesem Ritter St. Georgen handelt gar  
weitläufftig Papebrochius in Dissert. actis S. Georgii  
p. 12, tom. 3. Act. Sanct. Aprilis, insonderheit aber  
c. 3. p. 104. von oben gedachten Gemählde. Man  
kan auch nachlesen die dissertation de S. Georgio  
Equite & Martyre, so M. Conrad Daniel Friedl. A.  
1693. althier gehalten.

- WIFFT ICH VERACHTEN UND VON I**
94. Solches wird bewiesen 1.) aus den  
 Matth. XII, 22. - 32. weil nemlich di  
 als sie den Heyland lästerten, damit ü  
 heit gegeben haben, die davon handel  
 97. vorzubringen. 2.) Aus denen loci  
 100. Marci, Lucæ, Johannis und Pau  
 wenn sie recht erwogen werden,  
 Umständen gar genau überein komm  
 102. der Benennung und Sache selbst.  
 stößet ja den Heil. Geist mit Füßen  
 104. allein dem, was er bey uns verrichten  
 lästert alle Verrichtungen, so derselbe  
 105. würcket; sie verlängnet Christum un  
 107. gelium durch allerhand Gottlosigkeit  
 alle andere Sünden bey ihr, welche mi  
 112. nau verknüpfet sind; und läffet der  
 nicht sorgen, daß die Seele in einen  
 stand möge versetzet werden. Diese  
 113. kan weder in dieser noch jener Welt ve



einer kurzen Lebens - Beschreibung aller Böhmischnen Herzoge und Könige, ingleichen mit vielen Kupffern und einer accuraten Land - Charta gezieret, von P. Mauritius Vogten, Regis curianus in Graabfeld, S. Ord. Cist. Plassy Prof. Franckfurt und Leipzig, bey Johann Ziegern, 1712. 4. 18. Bogen, 16 $\frac{1}{2}$ . Bogen Kupffer.

**E**s ist diese Beschreibung des Königreichs Böhmen gar kurz gerathen, jedoch darff man sich auf dergleichen Nachricht, indem sie von den Händen eines Lands - Kindes kommet, desto eher verlassen. Das ganze Werk wird in zwey Theile abgetheilet, in dessen erstern insgemein von der Beschaffenheit des Landes und deren Einwohnern gehandelt, und das Leben derer Böhmischnen Herzoge und Könige bis auf itzregierende Kaiserl. Maj. kürzlich entworffen wird. Hiernächst befindet sich eine Beschreibung der drey Hoch - Gräflichen Sporckischen Herrschafften Ueßa, Braditz und Konoged. Ueßa liegt 4. Meilen von Prag im Bunzlauer Kreiß in einer sehr angenehmen Gegend. Das Schloß, der Thiergarten, und die Einsiedleren sind sehens würdig. Braditz liegt an der Schlesißen Grenze im Königgräzer Kreiß, und ist wegen eines Gesundbrunnens, das Kuckus - Bad genant, gar sehr berühmt. Dieser Brunnen ist nicht vor gar langer Zeit noch unbekant gewesen, indem man zu selben wegen des vielen Gesträuches und Seelen nicht wohl kommen konte. Allein, da man die

VII. *Timothée Philographe lettres*

erwerffen, die da läugnen, daß **Jesus**  
Christ sey, und folglich ihn vor einen  
Verrüger ausgeben; die dem Heil. Geiste  
widerstreben; welche anstatt, daß sie  
die Weisheit **GOTTES** recht geben solten,  
und dem Reiche **GOTTES** Gewalt thun,  
ihnen selbst verachten und von sich stossen.  
Solches wird bewiesen 1.) aus dem Haupt-Ort  
Matth. XII, 22. - 32. weil nemlich die Pharisäer,  
die sie den Heiland lästerten, damit ihm Gelegen-  
heit gegeben haben, die davon handelnden Worte  
herzubringen. 2.) Aus denen locis parallelis  
Matth. Marc. Lucae, Johannis und Pauli, \* welche,  
wenn sie recht erwogen werden, mit obigen  
Umständen gar genau überein kommen. 3.) Aus  
der Benennung und Sache selbst. Denn sie  
setzen ja den Heil. Geist mit Füßen von sich mit  
dem, was er bey uns verrichten will; sie ver-

Das ist:

Antwort auf einige Fragen etliche wichtige Materien der Schrift betreffend, durch Timotheum Philographum. Amsterdam, bey A. Langvelt. 1713. 8. 9. Bogen.

**E**s sind in diesem Werkgen fünf Briefe enthalten, darinnen verschiedene Theologische Materien gar fein abgehandelt werden. Wir wollen solche kitzlich durchgehen; und, was in denen enthalten, dem Leser einen Concept von denselben zu machen, anführen.

In dem ersten wird ausgeführet, warum denn die heilige Schrift, die doch ein lebendiges Wort Gottes ist, bey vielen nur ein todter Buchstabe sey? Die Art und Weise wie der Auctor diese Frage aufloset, ist folgende. Nämlich, es ist dieses mehr als zu gewiß, daß die heilige Schrift ein solches Buch, in welchem der Geist Gottes gar augenscheinlich anzutreffen, welcher auch durch selbe so kräftig ist, daß die Menschen dadurch ganz gewiß zu einer ewigen Glückseligkeit können gebracht werden. Allein so wohl zu denen Zeiten des Alten als Neuen Testaments haben sich jederzeit dergleichen Leute gefunden, welche sich nach derselben nicht einrichten wollen, und also die Kraft derselben an und in sich nicht beweisen lassen. Je mehr das Herz, sagt der Aup. 8. 9.tor, sich zum Guten belehret, und sich mit dem Heil. Geiste vereiniget, ie besser versteht man die Schrift. Je mehr das Herz von dem Geiste des Glaubens und  
 Deutsche Ab. Erud. XIII. Th. D des

terlichen Züchtigung, welche Gott te  
nen Kindern theils in dieser, the  
2. jener Welt zgedacht habe. Ge  
saget er auch, daß an statt der Ohren  
wohl in den Klöstern, als anderswo, di  
wohnheit des ersten Christenthume  
Schwang gebracht werden, da ein te  
andern Seele gesorget, und ihn in gel  
seiner Fehler erinnert hätte.

### VIII.

Noriberga insignium imperia  
relaris,

Das ist:

Johann Peter Ludwigs Tra  
innen der Stadt Nürnberg  
die Kaiserlichen Kleinodien

verstehen geben, daß sie von der lebendigmachenden Krafft und Geist der Schrift ganz und gar nichts wissen. Welche letztere Klage der Auctor gar weitläufftig, und mit sonderbahrem Eifer vorbringet.

Der andere Brief untersuchet, was denn diese Lebens-Art auf sich habe, Christum nach dem Fleisch, und nach dem Geist kennen. Es gründet sich aber solche auf die Worte des Apostels Pauli 2. Corinth. V, 16. da er sagt, er kenne von nun an keinen Menschen nach dem Fleisch. Dieses heisset nun, nach der Erklärung p. 24. unsers Auctoris, so viel, als in dem Umgange mit denen Leuten nicht acht haben, was vor Nation, Alters, Zustand, und dergleichen, ein ieder sey. Christum also nach dem Fleische kennen, heisset, Christum nur nach seinen äußerlichen Verrichtungen erkennen, die er auf der Welt dem menschlichen Geschlechte zu gut vorgenommen, nach dem Geist aber selbigen kennen, ist, dasjenige, was der Heyland auf der Welt gethan, ihm geistlicher Weise nachthun, indem er uns ja vorgegangen, und ein Vorbild gelassen, daß wir ihm nachfolgen sollen. Kurz zu sagen, Christum nach dem Geist kennen, ist, nicht bloß eine Historische Wissenschaft von ihm und seinem Verdienst, sondern eine rechte, lebendige und thätige Erkänntniß davon haben. Und dieses soll, nach unsers Auctoris Gedanken, eben p. 28. die Ursache seyn, warum der Heil. Geist denen Aposteln unsers HERRN erst nach der Himmelfahrt desselben gegeben worden, weil nemlich unser Heyland erst leiden, sterben, auferstehen, gen Himmel fahren, und sich zur Rechten Gottes setzen mußte;

terlichen Zü  
nen Kindern  
jener We  
schet er auch  
wohl in den  
wohnheit d  
Schwang  
andern Se  
seiner Zehle

Noriberg

Johann  
innen  
die

Es ist eine Hebräische und Christliche Per-  
se einander geschlossen, darnahs gehandelt  
en, ob gleich solches ausdrücklich nicht in der  
al-Geschicht gemeldet wird. Ein Grund  
al die zu dem Christenthum bekehrte Juden  
Pharisäer denen andern Neubekehrten nicht  
die Beschneidung, sondern zugleich mit der-  
das ganze Joch des Jüdischen Gottesdien-  
pätten aufdringen wollen.  
er fünffte und letzte handelt von der Sünde  
den Heiligen Geist, worbey er anfangs zet-  
vorkum sie nicht bestehe, und was sie nicht sey.  
lich, das ist nicht eine Sünde wider den Heil.  
, wenn man ihn betrübet, \* welches durch p. 89.  
and Art Sünden geschehen kan; oder wenn  
ihn dämpfet, \*\* das ist, sich nicht bemühet  
haben des Geistes zu erlangen; oder wenn  
hm lüget, \*\*\* und ihn versuchet; auch nicht p. 90.  
man sonst eine vorseßliche und muthwillige p. 91.  
begehret. Denn er ist eine Gottes

geben würde  
terlichen Sü  
nen Kindern  
jener We  
schet er auch  
wohl in den  
Wohnheit d  
Schwang  
andern S  
seiner Fehl

Noriberg

Johann  
innen



Schaffenheit wegen, sintemahl keine Sünde ist, welche nicht könnte bereuet und vergeben werden. Sondern deswegen wird sie nicht vergeben, weil diejenigen, so sie begehen, darinnen biß ans Ende verharren. Und ist die Sünde wider den Heil. Geist anders nichts als eine Verstockung, so biß ans Ende währet, und die *disposition* oder der Zustand unsers Hergens macht, daß solche vergeben, oder nicht vergeben werden kan. Beyläufftig erinnert er auch, was er durch die Sünde wider des Menschen Sohn verstehe, nemlich, daß man Christum und sein Evangelium glaubet, democh aber nicht darnach thut. Die Ursache aber, warum nicht auch der Sünde wider den Vater gedacht wird, soll nach der Meinung unsers Autoris diese seyn, weil der Heyland nur von zweyerley Zustande derer Menschen handelt. Denn einige, welche die Sünde wider den Heil. Geist begehen, verläugnen auch den Sohn, und mit demselben zugleich den Vater, andere aber, die sich zwar zur Christlichen Religion bekennen, aber nicht darnach leben, können sich wieder bekehren, und sündigen also nur wider den Sohn. \*

Und also haben wir, so kurz als es sich thun lassen wollen, gegenwärtige Briefe durchgegangen, und das vornehmste daraus dem Leser vor die Augen gelegt. Sie sind alle gar vernünfftig abgefasset, und siehet man darinnen kein einig ander

D 4 Buch

\* Wir können nicht eben sehen, wie dieses schließet, glauben also, es werde der Autor im Schreiben seine Concepte vergessen haben.

terlichen Zü  
nen Kindern  
jener We  
schet er auch  
wohl in den  
wohnheit d  
Schwang  
andern G  
seiner Fehl

Noriberg

Johann  
innen  
die S

e sein Recht auszuführen dienen könnten.  
n es muß eine Wissenschaft neben der andern  
t, indem durch eine der Welt eben so viel Nu-  
eschafft wird, als durch die andere. Unser  
Autor zeigt in gegenwärtigem Werke so  
seine vortreffliche Wissenschaft, als auch  
tuzen der Historie, indem er das Recht der  
e Nürnberg behauptet, krafft dessen sie die  
erlichen Kleinodien nun eine ziemliche Zeit  
ahret hat. Die Gelegenheit darzu hat ihm c. 1.  
en der so vielfältig darwider gemachte Ein-  
h, welcher sonderlich von denen zu Aachen bey  
Kaiserlicher Crönung wiederholet worden, c. 2.  
nd aber solche Kleinodien vom Kaiser Si-  
ando, als er sie nirgend recht wohl verwahren  
aus Böhmen nach Ungarn, in ein festes  
osß, Plintenberg genannt, von dar aber An-  
nach Nürnberg gebracht worden. Die c. 3.  
be davon ist nicht, wie einige Römisch-Ea-  
che melden, weil die Nürnberaer davor dem

111  
saget er nun von der Sünde wider des  
Sohn folgender Gestalt heraus, daß sie  
geben würde, jedoch mit Vorbehalt derje  
terlichen Züchtigung, welche Gott jeden  
nen Kindern theils in dieser, theils  
2. jener Welt zgedacht habe. Hern  
schet er auch, daß an statt der Ohren-B  
wohl in den Klöstern, als anderswo, dieje  
wohnheit des ersten Christenthums u  
Schwang gebracht werden, da ein jeder  
andern Seele gesorget, und ihn in gehet  
seiner Fehler erinnert hätte.

### VIII.

Noriberga insignium imperialiu  
relaris,

Das ist:

Johann Peter Ludwigs Tracto  
innen der Stadt Nürnberg

ſie von vielen einen ſo guten Zuſchlag bekommen, daß man darüber faſt alles andere nicht allein ver-  
giſſet, ſondern auch verachtet. Allein ich weiß ge-  
wiß, daß, wenn einer oder der andere ſolte ein  
Land-Gut vermacht bekommen, darüber aber in  
einige Streitigkeiten gerathen, er die Philoſo-  
phie eine Zeit lang würde fahren laſſen, und ſich  
an alte documenta und Nachrichten bekümmern,  
welche ſein Recht auszuführen dienen könnten.  
Dann es muß eine Wiſſenſchaft neben der andern  
ſtehen, indem durch eine der Welt eben ſo viel Nu-  
zen geſchafft wird, als durch die andere. Unſer  
Herr Autor zeiget in gegenwärtigem Werke ſo  
wohl ſeine vortreffliche Wiſſenſchaft, als auch  
den Nutzen der Hiſtorie, indem er das Recht der  
Stadt Nürnberg behauptet, krafft deſſen ſie die  
Kaiſerlichen Kleinodien nun eine ziemliche Zeit  
verwahrt hat. Die Gelegenheit darzu hat ihm c. 1.  
gegeben der ſo vielfältig darwider gemachte Ein-  
ſpruch, welcher ſonderlich von denen zu Nachen bey  
letzter Kaiſerlicher Erönung wiederholet worden. c. 2.  
Es ſind aber ſolche Kleinodien vom Kaiſer Si-  
gismundo, als er ſie nirgend recht wohl verwahren  
konnte, aus Böhmen nach Ungarn, in ein feſtes  
Schloß, Plintenberg genannt, von dar aber An.  
1424. nach Nürnberg gebracht worden. Die c. 3.  
Urfache davon iſt nicht, wie einige Römisch-Ca-  
tholiſche melden, weil die Nürnberger davor dem  
Kaiſer eine gewiſſe Summa Geldes gegeben, und  
es ihm gleichſam abgekauſtet hätten. Sondern  
theils, weil der Kaiſer ſolche vor denen Huſiten  
und andern herumſtreiffenden Rotten nicht gnug  
verſichert hielt, theils auch, weil ihm die Stadt

4 schehen. Indessen haben sich verschied  
worffen, welche das Recht solche Klei  
verwahren, denen Herzogen in Bayern,  
fürsten von der Pfalz, dem Erz-Camm  
auch dem Erz-Schatzmeister zutheilen  
lein es wird allen denenselben auf ieden  
gar ausführlich geantwortet. Dieses  
daß vor alten Zeiten die Käyser ihre  
stets bey sich hatten, und fast täglich get  
Dannenhero pflegten einige unter ihner  
letzten Willen solche diesen oder jenen Fi  
zubefehlen, daß sie die Aufsicht darüb  
möchten. Bisweilen nahm solche an  
das Kayserliche Haus, oder die Bedien  
auch das ganze Land, in welchem der K  
storben, in Verwahrung. Dahero es  
kommen, daß, weil selbtge hier und da  
schiedenen Umständen der Zeit verwahret  
sich verschiedene Städte ein Recht darau  
wollen. als Draa. Bamhera. Franckfu

ses Recht streitig machen, und behaupten wollen, es hätte keine Stadt, als sie, das Recht die Kaiserlichen Kleinodien zu verwahren. Wie sie denn wieder deroeselben Wegführung nach Nürnberg durch Notarium und Zeugen protestiret, und ihr vermeyntes Recht auch durch öffentlichen Druck bekannt gemacht. Man beruffet sich 1.) darauf, daß die Stadt Aachen schon vor langen Zeiten ein Kaiserlicher Stuhl gewesen, und dammenthero auch die Kleinodien nothwendig verwahren müsse. Unser Herr Autor idugnet zwar das erste nicht, zeigt aber, daß das andere eben nicht nothwendig daraus folgen müsse. 2.) Daß sie auch andere Kleinodien allbereit in Verwahrung hätten. Es wird aber hierauf geantwortet, daß es mit diesen gar eine andere Beschaffenheit habe. 3.) Beruffen sie sich auf ein Privilegium Kaisers Richardi, kafft dessen er verordnet, daß in der Capelle der heiligen Jungfrauen Maria und der Stadt Aachen eine Königliche Krone, Scepter, Reichsapfel und andere Königliche Kleidung zu immerwährenden Zeiten solle aufgehoben werden. Allein es wird hierbey eingewendet, daß man erstlich das Diploma noch nicht im Original aufgewiesen, sondern nur einige Worte daraus angeführet. Hernach ist auch der Autor desselben von keinem grossen Ansehen im Römischen Reich. Denn es ist bekannt, daß Richardus zwar von einigen Churfürsten erwehlet worden, doch aber einen Anticzsarem gehabt, Alphonsum König in Spanien, welchem auch einige Reichs-Stände angehangen. Daher man auch in der Historie das Reich des Richardi zu denen Zeiten des grossen in-

ter-

~~unpässigen Ansehens~~ 21  
haben sie solches Privilegium nicht von  
genden Kaysern confirmiren lassen, auch  
in der polleis von einer Zeit zur andern  
6. Im Gegentheil haben die Nürnbergger  
ausdrückliche Verordnung Kayseris Si  
welcher von allen seinen Nachfolgern be  
und bis auf unsere Zeiten bey allen Ke  
Erdnungen exerciret worden. Hier  
auch die Anno 1425. denen Nürnbergger  
gegebene Bulle Pabst Martini V. wele  
jenige auf ewig in den Bann thut, die die  
denen Nürnbergger auf einige Art strei  
chen sich unterstehen wurden. Zwar we  
andern theils ein, es hätte die Stadt Mü  
Römische Religion verlassen, und sich al  
privilegiorum, des Kayserlichen und P  
verlustig gemacht: Es wären auch die  
sündliche reliquien denen Evangelisch  
müge, indem sie bey ihnen diejenige Krafft  
zu thun nicht hätten als bey denen Mü



eben Kayser Sigismundus, weil er sie vor denen  
Ketzern verwahret wissen wolte, nach Nürnberg  
gebracht, da sie doch nunmehr eben so schlimm  
aufgehoben wären. Es müste auch deswegen bey  
den Catholicken ein Fest eingehen, so sie festum  
armorum Christi nennen: Und endlich kömte sie  
der Kayser nunmehr schon selbst genung verwah-  
ren, zumahl da man solche zu Nürnberg ihres  
Schmucks an Gold und Edelgesteinen schändlicher  
Weise beraubet. Allein alles dieses kan denen  
Herren Nürnbergern an ihrem Rechte nicht scha-  
den. Denn es ist ja die Evangelische Religion in  
Deutschland so wohl als die Catholische gebräuch-  
lich, und wird auch geduldet. Man weiß auch  
schon diese Kleinodien, ob man sie gleich nicht an-  
betet, gebührender massen abzuwarten, indem sie  
ja verwahret, sauber gehalten, und bey Kayserli-  
chen Reich-Begünstnissen und Erbnungen allzeit  
hervor gebracht werden. Der Pabst hat bey uns  
nichts mehr zu sprechen, und es bleibt doch bey der  
ersten Verordnung des Sigismundi, welche der  
Pabst nur confirmiret. Daß man sie nicht  
mehr so oft an einem gewissen Fest-Tage vorzei-  
get, geschiehet, wie auch viele von denen Catho-  
licken selbst erkennen, weil es denenselben eben kein  
sonderlicher Vortheil, wenn sie immer herum ge-  
riffen werden. Der Kayser hat noch niemahls  
in die Treue derer Nürnberger einigen Zweifel zu  
sehen Ursach gehabt, und, was man von Berau-  
bung derer Kleinodien saget, hat gar keinen  
Grund. Damit man aber auch eigentlich die c. 27.  
Zahl der Kayserlichen Kleinodien wissen möge, so  
hat solche der Herr Autor nach derjenigen Art, wie  
man

trus, Paulus und Johannes gebunden  
Zu der andern Classe gehört der Kayser  
mit Caroll des Groffen, nemlich eine  
Köcke, eine Albe, Mantel, Sohle, Gird  
schuße, Schuhe, Ring, Scepter, Reich  
ein Schwert, und endlich das Sch  
heiligen Mantel. Zu der dritten zehle  
Stück von dem Tisch-Tuch, darauf unser  
das Abendmahl gehalten, das Tuch mit  
er seinen Jüngern die Füße abgetrock  
Dornen aus dessen Krone, ein Stück  
Kreuz, der Speer, mit welchem ihm di  
erschmet worden, worinn auch ein Nagel  
seyn soll, mit welchem der Heyland ans  
schlagen worden. Der Herr Autor hat  
leben ziemlich auf, und führet die Histe  
leben Stückes gar umständlich aus, wel  
aber alles vorthe nicht mitnehmen könne  
Merkwürdig sind hiernächst die Bey  
Binten angedruckt worden, deren Titel 1

das obgedachte festum armorum Christi in Deutschland zu halten erlaubet hat a. 1354. 3. einen Brief Kayfers Sigismundi, in welcher er anbefiehet, daß man die reliquien des Königreichs Böhmen, die er wegen derer Hussiten hiet und da aufzuheben gegeben hatte, wieder zu ihm bringen solle, a. 1422. 4. eine Beschreibung, wie der Umgang mit denen Kayserlichen Kleinodien Anno 1458. in Nürnberg gehalten worden. 5. Die Bulle Pabst Martini V. de a. 1425. in welcher er das Recht derer Nürnberger confirmiret. 6. Eine Beschreibung derer Kleinodien aus dem Wagenfeil. 7. Eine andere, so ein ungenannter aufgeschet. 8. Noch eine andere. 9. Wieder eine andere, in welche gedachte Kleinodien nach der Länge und Breite ausgemessen werden. 10. Ein Brief der Churfürsten und Gesandten, darinn sie a. 1689. die Stadt Nürnberg ersuchet haben, die Kleinodien nach Augspurg zur Erdnung des Römischen Königes zu bringen. 11. Kayfers Leopoldi Brief eben des Inhalts. 12. Die Antwort derer Nürnberger auf das Nachschickte scriptum de a. 1712. 13. Eine Beschreibung der Stromerischen und Pfingzingischen Familie in Nürnberg, von welchen a. 1424. zweene zu demahliger Einholung derer Kleinodien abgeschicket worden. 14. Das rare Werckgen Jac. Greßeri de insignibus imperii, zu Ingolstadt 1618. gedruckt. 15. derer von Aachen Instrument, in welchem sie a. 1711. wieder die Abführung derer Kayserlichen Kleinodien nach Nürnberg protestiret haben.

Ubrigens befinden sich auch in dem Wercke hin und

Das ist:

**F**ünf Philosophische Tractat  
einer Fortsetzung derer 1  
Veränderungen der atmosph  
Luft vom Julio 1710.  
Jun. 1712. Francouer, be  
tise. Salman, 1712. 4. I.  
14. Bogen.

**W**enn jemahls der berühmte Re  
Cartes einen getreuen Nachfolg  
so ist es gewiß der in der Welt-Weisheit  
fahene Herr Andala: und beruffen wi  
falls auf das a. 1711. von ihm heraus  
Syntagma Theologico-Physico-Meta  
Denn gleichwie dasselbe aus drey Theil  
deren ersterer die Natürliche Gottes-

seinen vor dem Syntagmate heraus gegebenen Dissertationibus Academicis in Phil. Primam & Naturalem vertheidiget, und von allerhand Einwürffen zu befreien gesuche. Betrachten wir nun gegenwärtige Dissertationes, so sind sie nichts anders, als eine mehrere Erläuterung derer in denen sieben Dissertationen ermeldeten Syntagmatis bereits abgehandelten Materien, wie der Herr Autor dieses theils an unterschiedenen Orten selber gestehet, theils auch aus derselben Gegeneinanderhaltung gar deutlich ersehen werden kan. Es hat aber der Hr. Andala vor nöthig erachtet vorhanden stehende Dissertationes zu verfertigen in Ansehung derer neuen Einwürffe, die er nach Herausgebung seines Syntagmatis in einer und andern Philosophischen Schrift angetroffen. Ein mehrers davon eröffnet die Vorrede, nebst einer kurzen historischen Nachricht vom Tubo Torricelliano, denen Wettergläsern, und Ephemeridibus, welche von unterschiedenen Naturverständigen die Veränderung der Luft zu erkennen, aufgesetzt worden. Der übrige Inhalt der Vorrede ist ein Entwurff derer fünf Dissertationen, wovon ein mehrers anzuführen nicht nöthig ist, weil wir aus jeder Dissertation das merkwürdigste ausziehen, und dabey diejenigen, deren Meynungen sie entgegen gesetzt worden, bemerken wollen.

Die erste *Dissertation* erkläret die wahrhaftige Bedeutung, Natur und Eigenschafft der Selbstständigkeit, und ist hauptsächlich entgegen gesetzt des Herrn geheimbden Raths

eigenen Worten vorträgt; die anocher  
re Beschreibung der Selbst-Ständigkeit  
get, und hingegen die falsche widerleget; i  
re eine beständige und notwendige  
Krafft denen Körpern abspricht; die  
den Verstand ermeldeter thätigen Kra  
auch derer Worte Causa und Actionis ei  
nauer untersucht. Was das erste betr  
vor allen Dingen zu wissen, daß der in  
matischen Wissenschaften trefflich geüb  
Leibnitz wahrgenommen, welcher gestalt  
der Welt-Weisheit gar viel Worte gebre  
man doch die Natur und Beschaffenhe  
Bedeutung nicht genugsam erkundiget  
derer Anzahl vornehmlich die Wörter S  
tia, Causa, Actio, Relatio, Similitudo u.  
höreten, welches allerdings eine Anzeig  
daß die Philosophia Prima oder Metaphy  
lange nicht in dem Stande sich befinde, in  
man selbe zu seyn bißhero ausgegeben.

massen erläutert werden möge; als sucht der Hr. Leibnitz zu behaupten, daß ein jedes so wohl geistiges, als körperliches selbst - ständiges Wesen eine *vis activam* oder thätige Krafft, welche zwischen dem Vermögen etwas zu würcken, und zwischen der Würckung selbst mitten inne stehe, von dem Schöpffer bekömen. Dahero es denn geschehe, daß eine jede Selbst - Ständigkeit von ihr selbst sich allezeit zum Würcken (*ad agendum*) bestrebet, und keiner andern Hülffe, als der Hinwegnehmung des ihr entgegen stehenden Hindernisses bedürffe. Und diese *vis activa* sey der einzige Character derer selbst - ständigen Dinge, wie denn auch die innerliche Natur der Körper darinnen besthe. Damit aber dieser Meinung in gehöriger Ordnung entgegen gegangen werden möge; so theilet der Herr Autor die Hypothesin des Hn. Leibnitzens in zwey Sätze, und fraget (1.) ob bißhero die Bedeutung des Wortes *Substantia* sey unbekant gewesen, und ob derselben Eigenschaft besthe in *vi activa*, welche ein stets währenendes Bestreben nach der Würckung in sich halte? (2.) Ob einem Körper nothwendig und allezeit eine *vis activa* und Bestrebung zuzueignen sey, obgleich die Würckung selbst bißweilen verhindert werde? Beydes läugnet der Herr Andala, und widerleget das erstere Sect. II. das andere aber Sect. III. Zum Beweißthume, daß die wahrhaftige Bedeutung des Wortes *Substantia* bißhero nicht unbekant gewesen sey, setzt der Hr. Autor gleich anfangs die gemeine Beschreibung der Selbst - Ständigkeit, nach welcher sie ist ein Ding, welches durch sich und in sich,

Fluge Loß gleichfalls nicht wissen u  
Wort Substantia bedeute, so wird  
auch nicht vergessen, und hat besser  
rühmtes Werk, welches er von dem  
Verstande geschrieben, die Ehre, d  
Irrthümern, dunkeln und verwirr  
wimmelndes Nest genennet wird.  
schickt Spinoza die unendliche Selb  
keit mit der endlichen vermengen hab  
man gleichfalls nicht mitzunehmen.  
auf gehet man mit gesamer Macht  
activam loß, und bemühet sich die  
viererley Ursachen aus dem Reiche  
Weisheit zu verbannen; denn (1.  
zum Wesen der Selbst- Ständigkeit  
dert, (2.) müste sie ja auffer ihr ein  
inhabitionis oder etwas, darinne sie bi  
ne, haben, (3.) könne man dasientae. r



Worte *ἰτελεύχεια*\* zu benennen, sondern es würde ihm viel rühmlicher gewesen seyn, wenn er alles nach mathematischer Art bewiesen hätte.

Die andere Frage bestund darinne: Ob einem Körper allezeit und nothwendig eine *vis activa* zueignen sey? welche abermal verneinet, und aus der Natur und Beschaffenheit der Körper widerleget wird. Weil aber der Herr Leibniz seine Meynung zu behaupten sich auff das göttlich: Segens: Wort beruffen, als wodurch der Körpern diese *vis activa* eingepprägert worden, so hält ihn der Herr Autor damit gleichsam hönisch, daß er, als ein so vortrefflicher Mathematicus sich auff die Schrift beruffe, zumal da ihn doch der angeführte Ort gar nicht zu staten komme, mercket darneben auch mit an, daß

E 3

er:

- \* Daß der Herr Leibniz sich dieses Wortes bedienen sollte, meines Behalts, noch wohl zu entschuldigen seyn, dieweil doch einem jedweden frey stehet zu seiner Erklärung willkürliche Worte zu gebrauchen. So viel als wir muthmassen können, will er dadurch nichts anders sagen, als daß die *vis activa* das rechte innerliche Wesen und Vollkommenheit der Selbst: Ständigkeit sey, welche man könne *ἰτελεύχεια* d. i. eine derer selbst: ständigen Dinge Vollkommenheit in sich fassende Sache nennen. Nimmt man nun das Wort in solchem Verstande, wie es denn vermöge der Etymologia gar wohl genommen werden kan, und auch Isogenommen werden muß; so sehen wir nicht, warum es der Herr Leibniz nicht hätte brauchen können? und wird dadurch dessen Meynung gar nicht dunkler, ob ich gleich nicht in Abrede bin, daß ihrer Deutlichkeit durch dieses Wort wenig geholfen werde.

causa verkommen ; jedoch finden ſich  
Muthmaßungen auf ihn ; vornehmlich  
das Anſehen hätte, als hielte er es in  
Ehre mit dem Herrn von Volder,  
weſentliche Übereinkunft der  
Urfache mit dem hervorgebrachten  
Gabe, und alſo allen Unterſcheid  
Causa und Effectu aufhiebe. Da  
geſtalt die vis activa eben die wirkliche  
derer Dinge ſeyn müſte, als wird dieſe  
zu widerlegen Fleiß angewendet.  
Nun wir nicht läugnen, daß, nach vielem  
neuen Durchleſen, wir dennoch dieſe  
fanden, daß ſie einer deutlicheren  
vonnöthen habe. Endlich können wir  
erlaſſen den Schluß dieſer Diſſertation  
jenigen zu recommendiren, welche  
thematifchen Demonſtrationes allzu  
hat auch daß ...

gelehrte Köpffe nur alleine bey Mathematischen Dingen bleiben, und sich in Physicalische oder Metaphysicalische nicht mengen, weil sie an dieselben nicht gewohnt wären. Diese könnten sie demnach nur andern überlassen, und dabei gedencken, daß einem nicht alles zu verstehen gegeben sey. So würde man weder Ursache haben, sich ohne Noth in dem Studio Philosophico aufzuhalten, noch auch etnigen sonst so klugen und berühmten Männern ihre Irrthümer zu zeigen.

Der Inhalt der andern Dissertation betrifft die Schöpfung, und erhärtet insonderheit, daß die Welt aus nichts erschaffen worden. Die Gelegenheit dazu nimmt der Herr Autor von des Herrn Leibnizens vi activa, weil er so wohl aus dieser Meinung, als auch aus andern Umständen urtheilet, es müsse der Herr geheime Rath auch in diesem Stücke von der reinen Lehre abgehen. Darneben findet er sich auch genöthiget dem Spinoza den Text zu lesen. Endlich entspinnet sich allerhand Argwohn gegen den Herrn Clericum, welcher allem Ansehen nach überhaupt einen nicht allzugrossen Gömmer an dem Herrn Andala zu haben scheint. Was nun Spinozam anbelanget, da mag wohl die Sache ihre Richtigkeit haben; ob aber nicht dem Herr Leibniz und le Clerc Überlaß geschieht, das lassen wir eines jeden Untersuchung und Gutachten anheim gestellet seyn. Zum wenigsten scheint es nicht allzu Philosophisch, wenn man bloße Rathmassungen zum Grunde einer Widerlegung setzt; Ehe noch zur Sache selbst

Woraus sodann folget , daß es rem  
gleich ewige Materie gebe , und folg  
Welt aus nichts erschaffen seyn müste.  
aber dem göttlichen Wesen, weil es die  
erschaffen, deßwegen auch Materie anz  
sey, wie Herz Clericus meyner, und di  
bekandte Axioma : Niemand giebt etw  
er nicht hat, zu behaupten facher, die  
billich von dem Herrn Autor geldugnet.

---

• Es ist dieser Grund . Sag in des Herr  
Philosophie gar offte anzutreffen ; al  
allerunförmlichsten wird er angebracht  
göttlichen Wesen. Denn daß einer et  
hervor bringen, welches ihn selbst an  
lichkeit übertrifft, ist nach diesem Sage  
lich ; Daß aber ein vortrefflicheres Wel  
zingeres hervor bringen könne, sol wi  
diesen Canonem nicht geldugnet werde  
bedenke man, ob eine Vergleichung sey  
dem unendlichen Wesen Gottes, und  
der in ihre Schranken einaeschlossenen

übrigen sind diese Sachen alle in dem Compend. Theol. Natural. weitläufftiger abgehandelt zu finden.

In der dritten Dissertation wird behauptet, daß alle Dinge so wohl in ihrem Seyn, als Würden von Gott dependiren. \* Sie ist entgegen gesetzt denen Epicurdern, Stoicern, Arheisten, Spinoßisten, dem Curcellzo, Phil. a Limborch, Clerico und Geulinx, so ferne ein jeder in diesem Stücke von des Herrn Andala Meynung abgehet. Und gleichwie die Materie gegenwärtiger Dissertation aus zwey Sätzen bestehet: Also hat auch dieselbe zwey Abtheilungen, deren erstere beweisen sol die Dependenz der Creaturen von ihrem Schöpffer in ihrem Seyn, die andere aber in ihren Würdungen. Die Beweissthümer zu dem ersteren werden genommen (1.) aus dem Begriff, welchen man sich von dem göttlichen Wesen machet, (2.) aus der Beschaffenheit derer Creaturen, als der menschlichen Seele, der Engel und Körper überhaupt; und nach der Application auff Gegenparts Meynung wird die Frage: Ob Gott ein independentes Wesen hätte schaffen können? mit nein beantwortet. In der andern Ab-

E 5

theils

\* Weil dem Herrn Clerico das metaphorisches Wort dependere nicht angestanden, oder er dasselbe nicht recht verstehen können, als hat der Herr Andala bereits in seinem Syntagm. P. III. Diss. V. s. 39. sich darüber weitläufftiger erkläret in einem Gleichnisse, welches er genommen von einer Kette, deren oberstes Gelenck Gott gleichsam in der Hand halte. Es wird dasselbe auch in diesem Werke Diss. II. s. 12. p. 78 wiederholet.

mand seyn, der nicht muthmassen f  
Materien hier vorgebracht werd  
nicht vor nöthig halte, in derselb  
weitlaufftig zu seyn, sintemal sich  
kömmt aussser dem, wovon bereits  
Theologica angefüllet sind. Nu  
wir noch gedencken, daß der Hei  
Meynung zu behaupten, den  
2. v. 13. **W**ir ist, der in euch wü  
Wollen, und das Vollbringen  
menschlichen Verrichtungen über  
da es doch nur von denen geistlich  
gen eines wiedergeborenen Me  
berheit handelt.

Anlangend die vierdte Diss  
dieselbe hauptsächlich wider den  
und den ihm beypflichtenden Herr  
fertiget worden; und wil man d  
suchen, was sie vor Irthümer  
kung der Lehre von der Substa:

chen Decrets, von der Schöpfung, Erhaltung und göttlichen Einfluß in die Verrichtungen derer Creaturen, wie auch von dem Ursprunge der Seelen, deroselben Fortpflanzung und Unsterblichkeit: Von welchen allen meistens in der ersten Dissertation gehandelt, und hier nur eine besondere Application auff obbemeldete Gegner gemacht worden. In übrigen daß der Herr Deurhoff zwey allgemeine Substantias, eine denkende und eine *extensam statuire*, deren Modi die andern Dinge alle wären, welche doch von uns vor selbstständige Dinge angesehen würden, deswegen er auch billich von dem Herrn Autor widerleget wird, halten wir vor unnöthig, umständlicher zu erzehlen. Und so kommen wir denn endlich zur fünfften und letzten Dissertation, welche von denen Phänomenis Barometrorum oder Wetter-Gläsern handelt. Es zeiget dieselbe (1.) derer Phänomenorum Bedeutung in Ansehung der Witterung, (2.) deroselben Ursachen, welche alle aus der Schwere und Elasticität der Luft hergeleitet werden, so dann auch (3.) derer Wetter-Gläser Nutz so wohl zu Wasser, als zu Lande. Ganz zu letzt finden sich noch Ephemerides, in welchen die Veränderung der Luft und des Wetters, wie sie an denen Wetter-Gläsern von Tage zu Tage angemerket worden, und würcklich erfolgt ist, aufgezeichnet zu lesen, wel-

---

beiteten Dissertationes lesen, welche in unserm Syn. Autoris oft angeführten *Synagmate* und dessen dritten Theile zu finden sind, es wird ihn gewiß die darauf gewendete Zeit nicht reuen.

...  
schlagen können.

X.

**Rottm - Ackers Trauer -**  
Beschreibung desjenigen  
da zu Rottm - Acker die  
die Donau von dem  
sen , und dabey viele  
kommen , nebst denen  
lenen Bus - Trost -  
und Lege - Predigten  
Georg Christoph Ludw  
mahls gewesenen Pfarr  
Rottm - Acker, 1730 Hoch -  
Württembergis. Pfarr  
Einsenhofen, Neuffer  
zig, bey Johann Friedri  
und Sohn, 1713. 8. 2. Bl



aber vermöge eines Kauffs dem Fürstl. Würtembergischen Kloster Blaubeuren. Es sind in selber wohl gebauete Häuser, und hat er von dem Feld- und Acker-Bau gar gute Nahrung. Daselbst gehet auch eine Brücke über die Donau, als welche eben zu einem grossen Unglücks-Fall, und folglich zu dieser Schrifft Gelegenheit gegeben hat. Denn als 1708. im Winter die Donau fast ganz zugefroren war, im Jenner und Hornung aber des folgenden Jahres von dem vielen Regen wieder aufbrach, so geschah es, daß durch die starcke Eißfahrt gedachte Brücke in ziemlich Gefahr kam. Die Obrigkeit war sorgfältig, und wolte durch gute Anstalt vielen Unkosten vorbeugen. Ließ dannenhero durch den Amts-Knecht verschiedene Bürger anbieten, daß sie den 15. Febr. auff der Brücke seyn, und mit dabey Hand anlegen möchten. Allein als deren eine ziemlich Anzahl auff der Brücke versammelt waren, so wurden Abends um 4. Uhr drey Joch der Brücke durch die Gewalt des Eißes hinweg gerissen, dadurch etliche 40. Mann in das Wasser hinunter gefallen. Die meisten davon sind gerettet worden, und wäre denen andern auch noch wohl zu helfen gewesen, wofern das allzu starck gehende Eiß sie nicht gequetschet oder unter das Wasser gedrückt. Eben dieses war auch die Ursache, daß man sich nicht getrauen durffte ihnen mit Schiffen oder Rähnen zu Hülffe zu kommen, dahero 24. Personen im Wasser geblieben, welche man auch meistens gefunden, und mit *Epristlichen Ceremonien zu Rottm-*  
*Alder*

### Kottn-Webers Trauer-Tag.

ter begraben. Der Herr Autor mercket  
erbey an, daß, nachdem man einige Körper,  
solche in die vier bis fünff Wochen im Wasser  
legen, in warme Stuben gebracht, und mit  
armen Wein abgewaschen, so habe sich bey  
verschiedenen ein starckes Nosenbluten ereignet.  
Es giebt davon folgende Ursachen: Die Leute,  
bey denen solches sich begeben, sind meistens  
jung und in ihren besten Jahren gewesen, auch  
in das Wasser kommen, daher ihre Lebens-  
eifer durch Kranckheit nicht erschöpfft, oder  
ihre Geblüte geschwächt gewesen. Und ob sie  
sich im Wasser erstickt worden, so ist doch sol-  
ches nur propter inhibitam & denegatam quo-  
nque modo, vel compressione, vel infractu,  
circulationem geschehen. Na die Währung des

ceriret und opprimirten, nun aber frey gewordenen Geblüt und darauf nothwendig erfolgter mehrer turgescencia & expansione, die Cruentatio erregt worden. Und weil die Adern in der Nasen sehr zarte Tunicas haben, auch dieselbe ziemlich bloß liegen, und folglich von dem in die Nasen eingedrungenen Wasser solche Tunicz der Blut-Adern der Nasen erweicht und successive müß gemacht worden, hat solche Cruentatio desto leichter per has, tanquam magis apta & disposita loca, geschehen können.

Dieser traurige Fall nun hat unserm Herrn Autori Gelegenheit gegeben sechs verschiedene Buß-Trost- und Dank-Predigten zu halten, welche in der andern, dritten, vierden und fünfften Abtheilung dieses Wercks zu lesen sind. In der sechsten kommen zwey Gegen-Predigten, deren die erste aus Jonæ II, 11. vorstellet den aus seinem Grabe wieder auferstandenen Jonam; die andere aber aus 2. Petr. II, 8. die durch das scharffe Brillen-Glas entdeckte und beschämte stolze Worte derer Römisch-Catholischen Lästerer. Endlich ist als ein Anhang eine Abschieds-oder letzte Predigt aus Actor. XX, 31. 32. hinzu gefüget worden.

XI.

Hermanns von der Hardt Groß Hallel, bey Erklärung des CXXXVI. Psalms im Collegio zu Helmstedt, An. 1713. den 9. Mart. Festo Fontium.

und, gleichwie er sonst ordentlich pflegt, in Deutscher Sprache vorzutragen. Ferner hat er Wohnheit an sich, daß er an Tagen sich eine Freude zu machen nach seiner Art begehret, anno vor zweyhundert und mehr Reuchlinum, Lutherum und an Förderung der Hebräischen Sprachen oder vollbracht worden. Und den Ursachen sind es, welche Wertigen Gelegenheit gegeben hat den 9. Martii Festum Fontis Grund-Sprache der heiligen an selbigem An. 1508. Lutherus zu Baccalaureo tanquam ad Biblia zu fernern Nachdencken der Sprache an die Hand gegeben worden. über die Redens-Art, tanquam *mement Lutherus habe sich hanc*

## XI. Germ. von der Hardt Groß Halle. 85

wohl gehalten, bekommen, ohnerachtet er hernach etliche Jahr Doctor und Professor Theologia gewesen, und die Bibel noch nicht angesehen hatte. Darnhero es freulich vor eine grosse Wohlthat Gottes anzusehen, daß wir nunmehr die Bibel in der Grund-Sprache lesen und verstehen können. Welcher denn auch der Herr Autor sich erinnert, und dahero am selben Tage seinen Zuhörern den 136. Psalm in Deutscher Sprache erkläret hat. Er nennet selben eine alte Antiphona, Te Deum laudamus, und Credo der Jüdischen Kirchen, in welcher dieselbe Gott vor alle bisherige Wohlthaten lobet, und zugleich ihr Glaubens-Bekänntniß, daß er der wahre Gott sey, ableget. Wir wollen uns aber bey der ganzen Erklärung dieses Psalms nicht aufhalten, sondern melden nur, was etwan der Herr Autor in Historischen und Geographischen vor sonderliches vorgebracht. Bey dem 10. Vers bemercket er, daß die erste Geburt nicht in ganz Egypten, sondern nur in der damahligen Haupt-Stadt Tanis, auf Hebräisch Zoan, und deren Nachbarschafft erschlagen worden, welches auf folgende Art zugegangen. Moses hatte beym Ausgange aus Egypten viel hundert Bewaffnete bey sich, welche, wie aus Exod. XII, 12. Numer. XXXIII, 4. erhellet, erst in die Götzen-Tempel gefallen, die Götzen-Bilder ungerissen, und den Sarg Josephs sammt dessen Beinen mit Gewalt herausgenommen. Hernach sind eben diese in denen Häusern herum gegangen, und jeglicher hat den Aeltesten, den er darinnen angetroffen, erwirget. Es war zwar eigentlich auf die Erstgebohrnen angesehen; allein, wo

*Deutsche Ab. Band. XIII. Th.*      F      sie

Gögen. Von der südlichen Seite  
des Nili gegen Mitternacht werts  
der Stadt Ramfes, welche beyh Si  
ma, sonst aber Heracleopolis Sinier:  
nach haben sie die Städte am Nilo,  
Daphnas und Pelusium zur linken,  
schon See aber zur rechten Hand lieg  
sind auf den montem Casium gleich  
dar grade nach Succoth gezogen, 1  
am Mittelländischen Meer liegt, u  
Pentascœnus, von denen Prophet  
panches genennet wird. Von Si  
sie nach Echam, welches ist das re  
Casii, von dar sie denn gleich über  
des Sirbonischen Sees setzen, und i  
land hätten kommen können. Al  
te solches nicht haben, dannhero  
zurück nach Hachiroth, oder Gerra  
so nicht weit von Pelusium oder Ba  
legen war. Die Ursache dessen m

## XI. Herm. von der Gardt Groß Lallel. 83

bern auch seyn, weil der Teig, den sie mit aus Egypten gebracht, aufgeessen war, und sie sich wieder mit Proviant versehen mußten. Und also mußten sie um den Sirbonischen See herum gehen, welcher auch sonst  $\text{הַיָּם הַשְּׁמַלְמֶלֶךְ}$  das Schilff- Meer heißt, ist sehr schmal, allein über 20. Meilen lang, und tieff. Als nun die Israeliten von Gerra aufgebroschen, und an gedachten See gelanget waren, so kam ihnen Pharao mit seiner Armee auf den Hals. Gott schickte aber unvermuthet einen starken Nord-Ost-Wind, der diesen schmalen See von Mitternacht gegen Mittag voneinander riß, daß es wie Wege und Thäler anzusehen war. Hierauf erstarrte das gefrohrne Wasser zu beyden Seiten, daß es wie Mauern stehen blieb, und war in demselben nicht nur ein, sondern mehr Candle, dadurch sie gehen konten, wie aus v. 13. bewiesen wird. Als sich aber Pharao auch in den See hinein wagte, und die Kinder Israel hindurch waren, so schickte Gott gegen Morgen einen warmen Südwind mit Regen und Donner, daß das Eis zerschmelzen, und Pferde und Wagen dadurch im Schlamm versinken mußten. Die Ursache, warum man diesen See mit dem rothen Meere confundiret, giebt der Herr Autor an, es sey der Sirbonische See ein unterirdischer Ausfluß des rothen Meeres, und habe daher mit selben einerley Nahmen, wäre aber nach der Zeit von denen, so die Geographie nicht wohl gelernet, vergessen worden. Von daw nun kamen die Israeliten an die Grenzen des Landes Canaan nach Sur oder Ostracine, worauf Mose gefiel eine kurze Zeit gegen Mittag nach Sinai abzuweichen, wo-

IANO CANAAN CUIUS IUS

Ubrigens ist bey der Exegesi, des S. Hardt noch folgendes anzumercken, d. bräiſchen Wörter durch eben ſo viel Griechiſche zu überſetzen pfleget, dadiſam zu verſtehen geben will, es komme von der andern her. Z. E. v

מלכים א' ו' כ"א, ὅς ἐνέκρωσε; κραλαίς. v. 21. מלך ליהויה  
δόντι τὴν ξηρὰν αὐτῶν εἰς κληρονομίαν

## XII.

Exacte Relation von der von  
rischen Majestät Petro  
an dem grossen Newa-See  
der Ost-See neu-erbaucte  
und Stadt St. Peters  
auch von dem Castel Cri  
und derselben umlieaende



## XII. Relation von Petersburg. 85

Nicolaus Förster, 1713. 8. Bogen  
in 8.

**W**As den Herrn Verfasser bewogen, jetzt erwehnte Bogen zum Drucke zu befördern, dieses bewegt uns auch derdasselben Auszug hier einzurücken, damit nemlich der gerichtigte Leser einen Begriff von dieser ist so sehr berühmten Stadt und Festung fassen, und dadurch den Mangel derer gewöhnlichen Land-Charten ersetzen möge. Die Festung liegt auf der Insel Hasenholm des Flusses Niewa, welcher Ingermanland und Finland von einander schneidet, um die Gegend, wo sonst die Schwedische Festung Nie-Schang gewesen, und ist An. 1703. der Anfang zu bauen gemacht, auch innerhalb vier Monaten in ziemlichem Stand gebracht worden, inmassen derer Arbeiter daran so viel gewesen, daß deren alleine in die 100000. dabey sollen unkommen sehn, und wäre von ihnen die Erde dazu in Rock-Zipffeln und kleinen Säcken von Matten herzu getragen worden. Auf beyden Seiten des Flusses findet sich eine ziemlich grosse und zu gleicher Zeit, wie wohl meistens nach Russischer Art, neuerbauete Stadt, welche so wohl um des willen angelegt worden, damit man also einen festen Fuß an der Ost-See haben, als auch die Handlung von Archangel dahin ziehen möchte. Bey der in dem Finländischen Meer-Busen gelegenen Razen-Insel oder Retusari liegt das Castell Cron-Schloß, welches ungefehr An. 1704. mitten in der See auf einem seichten Grunde oder Sand-Banc, um den Eingang des Flusses desto besser zu bedecken, von

wird also beschrieben, daß einm  
ankommen dürffte, daselbst Brod  
fen dieses daselbst sehr sparsam au  
der eingeerndtet wird, anderer U  
ten von Roth, Ungeziefer, wilde  
geschwelgen. Weil nun Se. E  
die hauptsächlichste Ursachen sind  
als hat der Herr Autor sich gem  
dero kurtzgefaßtes Portrait beyzuf  
Insonderheit dero Erfahrungheit i  
gen so wohl zu Lande, als auch vori  
nebst der Begierde dero Lande in  
nung zu setzen, auch Sitten und i  
bessern, gebührender massen ge  
Absonderlich mercket man auch ar  
schlag gewesen, einen Weg von de  
cau bis Petersburg in die 200. I  
Linie heraus zuführen, und mit al  
keit vor die Reisenden, so wohl  
Wirths-Häuser betreffende. 11

## XII. Relation von Petersburg. 87

wohl unstreitig die An. 1710. geschehene Vermählung des jüngst-verstorbenen Herzogs von Curland mit der Princessin von Rußland Hohelsten, als bey welchen Sr. Ezaarische Majest. selbst das Amt eines Ober-Marschalles bekleidet, welches auch nach der Länge beschrieben wird. Das seltsamste Gerüchte dabey mag wohl die mit zwey Zwerggümmen angefüllte Pastete gewesen seyn, in welchemahl bey deren Eröffnung die Fülle herausgesprungen, und durch einen Menuet-Tanz gnugsam zu verstehen gegeben, daß sie der Hitze des Back-Ofens nicht allzunahе geschoben worden. Man hat auch nicht vergessen, die gleich aufgedachte hohe Vermählung erfolgte Zwerg-Hochzeit zu beschreiben, als bey welcher in die 72. solche kleine Menschen, von allerhand Gestalten beyammen gewesen, welche man auf Befehl von mehr als 200. Meilen dahin verschrieben. Daß nun, fern, allerhand Christliche Glaubens-Genossen daselbst geduldet werden, ist bereits bekannt. Von denen angeführten Rußischen Mönchen, nebst andern von Wilhelm Tollen, welcher von Geburt ein Deutscher und der erste Evangelische Prediger in dieser Stadt gewesen, gesammelten Denkwürdigkeiten, haben wir nicht Ursache viel zu gedenken. Sonst ist merckwürdig, daß der Herr Autor will wahrgenommen haben, es gehe daselbst die Sonne im Monath Junio und Julio nicht unter: wie auch, daß ihm glaubwürdig berichtet worden, es rührete die den Elend-Thieren benge-messene fallende Sucht von nichts anders her, als von denen grossen Fliegen, welche sich gegen den Winter in denselben Ohren setzen, und so dann

kannt, daß die Verfolgungen, und Unternach an eingangener Trennung und Reflex in vorigen Zeiten, gar um ein grosse Man lese nur die Deutschen und Die Geschichte, so wird man mehr als zu vlichen Kriegen und Grausamkeiten (man in alten Zeiten, auch wohl unter schen Verfolgungen, wider die Christen noch gehöret, und dieses haben Christi, die von Liebe und Barmherzig gesezet seyn sollen, mit der größten : Freuden, gegen einander selbst ausgemehrentheils durch hitzige und unweilige Personen animiret, und angegriffen, nach der Hand, hat man auch, die Eifersucht künstlichste mit untergemenget, wegen eines Particulier-Interesse die angesponnen, welches alles am Tag die armen Evangelischen oder Protestanten (der allgemeinen Benennung) so unter der christlichen Herrschafft wohnen, durch die Geistlichkeit, elendiglich tractiret und bedröget, und noch werden, braucht auch wie ihre Privilegia, Pacta, Conventio

welcher Superintendent, Theologiae Professor, Inspector, Pastor, und des Consistorii Assessor zu Oliga gewesen, indem er den von ihm aufgesetzten kurzen Inhalt der Christlichen Sitten-Lehre der Welt vor Augen leget. Es giebet sonst gar verschiedene Arten die Christliche Moral abzuhandeln, von welchen der Herr D. Grapius in der Vorrede dieses Werckgens handelt, unser Auctor hat sich die Methode gefallen lassen, die Gott selbst beliebt hat, und seine Moral nach denen zehen Geböten eingetheilet. Er ist aber weiter nicht als bis auf das dritte Gebot gekommen; daher das ganze Werckgen nur aus dreym Capituli bestehet. Bey jedem aber handelt er die Tugenden, so darinnen befohlen werden, kürzlich ab, und gehet eben auf solche Art die ihnen entgegen gesetzte Laster durch. Mehr ist von einem kurzen Entwurff nicht zu sagen, daher wir das übrige dem geneigten Leser selbst überlassen wollen.

• Seine herausgegebenen Werke, womit er sich bis anhero bekannt gemacht, sind folgende:

1. M. Dav. Caspari Praelectiones de futuri Theologi Studiis Philologicis & Philosophicis. 1705.
2. D. Jo. Breveri Dissertatio de Testamentis divinis ad Jerem. XXXI, 31. 1706.
3. Disp. de descensu Christi ad inferos, praef. Fechtio.
4. Disp. de decotibus sanctitatis ab utero aurora, & rore juventutis Messie ad Psalm. CX, 3. praef. Grapio. 1708.
5. M. Harn. Samsonii Oratio, quae inscribitur: Comparatio inter duo Spiritus S. organa Moesen & Lutherum. 1711. 4.

Serner hat man von ihm nachfolgendes zu erwarten:

1. D. Andre Virginii Diss. Theol. de Ministerio Ecclesia-

kannt, daß die Verfolgungen, und Unterdrückung an eingangener Trennung und Reformation in vorigen Zeiten, gar um ein großes i  
Man lese nur die Deutschen und Niederländische Geschichte, so wird man mehr als zu vielen Kriegen und Grausamkeiten finden man in alten Zeiten, auch wohl unter diesen Verfolgungen, wider die Christen ruft noch gehöret, und dieses haben die Christen, die von Liebe und Barmherzigkeit gesetzet seyn sollen, mit der größten Heilighen Freuden, gegen einander selbst ausgeübt mehrentheils durch hitzige und unverständliche Personen animiret, und angeführte Hand, hat man auch, die Staat auf künstlichste mit untergemenget, ut wegen eines Particulier-Interesse die angezogenen, welches alles am Tage die armen Evangelischen oder Protestanten (der allgemeinen Benennung) so unter römischer Herrschafft wohnen, durch Unwissenheit, elendiglich tractiret und gedemüthiget, und noch werden, braucht auch kein wie ihre Privilegia, Pacta, Conventione

Der Herr Raphelius in Lüneburg, der vor einigen Jahren Anmerkungen über das Neue Testament aus dem Xenophonte herausgegeben, hat eben dergleichen aus dem Polybio und Arriano zu ediren versprochen.

In Stendal hat M. Jo. Goclenius ein Priester auf dem Lande, ein Buch unter folgenden Titul heraus gegeben: Philobiblion sacrum, oder gründliche Untersuchung, was vor Nutzen es schaffen würde, wenn einer von Adel zu Nutz dienen Priester auf dem Lande und seinen Justiz-Bedienten eine Bibliothec anlege, nebst einem Consilio, woher solche zu nehmen. Der Nutzen von dieser Sache möchte wohl seine Richtigkeit haben, allein der Vorschlag ist wahrhaftig so beschaffen, daß ein Capital von etlichen Tonnen Goldes nicht zureichen solte, davon in einigen Jahren etwas rechtes anzuschaffen. Zumahl da nebst andern auch Mathematische Bücher, auch allerhand Instrumente, Antiquitäten und Münzen anzuschaffen mit vorgeschlagen werden.

Der Herr Hans Christoph von Denstädt auf Ferns- und Bischoff bey Erthen hat als ein Specimen eines größern Wercks folgendes in 3½ Bogen heraus gegeben: Wahre Emblematische Abbildung 1. des neuen Himmels. 2. der neuen Erden. 3. des neuen Jerusalems. Ueberhaupt und in specie illustriret 1. nach der durchlauchtigsten Regiments-Form. 2. nach dem lautern Evangelischen Kirchen-Staat. 3. nach der göttlichen Politey-Form. Das ganze Werk soll 13. bis 14. Alphabete stark werden, und damit solches binnen Jahres Frist möge geliefert werden, verlanget er, daß man einigen Vorschuß thun möge.

In Nürnberg wird des Pauli Stranskii Republica Bohemix wieder aufgelegt.

In J. na hat der Herr Kromaner unlängst des Luciani *Harmocimus* ins Deutsche übersezt, und mit einigen

Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM

Oder  
Geschichte der Gelehrten  
Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen.



Vierzehender Theil.

---

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.

1713.





I.

**Wohlgemeynthe Gedancken von Verei-  
nigung der drey Christlichen Haupt-  
Religionen.**

**E**ist zwar sonst unsre Gewohnheit nicht, würde auch dem Absehn dieser Actorum zuwider seyn, uns in Religions- Streitigkeiten zu mengen. Wir haben aber auch billiges Bedencken getragen, in folgendem Scripto, welches uns von unbekanter Hand und Orte zugeschickt worden, etwas zu ändern, daher wir denn nicht hoffen wollen, daß uns dasjenige ben gemessen werden solle, was etwa darinne andern Religions- Verwandten verdriesslich seyn möchte, als die wir zwar unfres Glaubens gewiß sind, dabey aber der gebührenden Bescheidenheit nicht vergessen werden, so, wie wir hoffentlich bißher nicht aus den Schrancken gewichen.

s. 1. Alles Unglück und Elend, welches die Menschen, in diesem ohne diß mühseligen Lebens- Wandel, erdulden, entspringet aus keiner andern Quelle, als aus dem Zwiespalt der Religion, und vielfältigen Meynungen in Glaubens- Sachen. Das Vertrauen, die Liebe, der Gehorsam gegen den Nächsten, und auch die Oberen, erkalten, und so kan endlich nichts anders erfolgen und daraus entstehen, als die Zerrüttung des Status Publici. Sic ergo dum in  
*Deutsche AB Erud. XIV. th. G d. ver-*

wünschten Stand setzen könnten.  
dig, was vor unzählige Schrifften  
formation, biß auf diesen Tag, ir  
ret, und vor Colloquia von den  
Männern gehalten worden; aber  
abgelauffen, daß man wohl Ur fact  
liano zu exclamiren: Exsurge veri  
Scripturas tuas. Was soll ein sch  
soll ein vernünftiger Heyde, von  
halten, daß so viel hochaelehrte M  
Zeiten, die Wahrheit, in ihrem geoff  
nicht finden können, die doch in  
seyn muß, und Gott will uns ja, n  
um anruffen, mit seiner Gnade und  
Geiste beystehen, und in alle Wahr  
großer Gott! was verhindert uns  
mengesetzten geistlichen Gemüth  
Frieden, und die Wahrheit zu suchen,  
sache, du begehrest auch nicht, daß t  
deines Göttlichen Namens, der M  
Leben, und bürgerlicher Ruhes  
werden, denn du bist ein Gott der  
sollen also wir arme schwache Chri  
hängniß doch ansehen, und heurreiff

gesehen worden, es ist aber in der That das vortrefflichste Inventum eines Landes-Fürsten, die Unterthanen niedriger Religion, zu der Seinigen, ohne offenkundige Cruelität zu necessitiren, oder doch nach und nach aus seinem Lande zu expuliren. Dieses rühmet der bekannte Amelot von dem kigen König in Frankreich mit prächtigen Worten, in seiner Inschrift, des, aus dem Spanischen ins Französische übersehten Paltasor Gratiens Welt- und Staats-Weisheit, daß er die so genanten Huzenotten durch diese Maxime gedämpffet, und nicht, wie er schreibet, durch starke Ueberlaß und Blutstürgung, wie Carolus IX. wiewohl er hierinnensals gar sehr neben der Wahrheit vorbehey gehet, indeme ja her ganzen Welt bekannt, daß König Ludovicus XIV. grausam wider diese armen Leute verfahren. Unterdessen sind es, vel Arcana, vel Flagitia Dominationis, und werden noch heutiges Tages an solchen Orten practiciret. Es wird außser Zweifel nicht fremde seyn, was vor wenig Jahren, occasione einer hohen Convention, die Religions-Freyheit der Augspurgischen Confession einer benachbarten schönen Provinz betreffende, vorgefallen, und absonderlich in Materiz Officiorum Publicorum gesucht und tractiret worden, es wird aber nicht minder, aus denen verhandelten Actis publicis wissend seyn, wie man solches wenig observiret, indem bey vollzogenen Tractaten, dieser hochwichtige Punct schlechterdings überzangen worden, und denen Evangelischen daselbst in grosser Anzahl sich befindenden qualificirten Leuten, auch nicht die geringste Station conferiret werden will.

§. 2. So hat demnach das Unglück unserer Zeiten, wo nicht einzig und allein, dennoch unwidersprechlich, größten theils, den Ursprung aus dem Zwiespalt der Religion.

§. 3. Ist es dann aber nicht möglich, diesem täglich noch mehr einreiffenden Ubel abzuhelfen, und solche Vorschläge zu thun, daß die drey Christliche Haupt-Religionen könten vereiniget, und die Ruhe in Europa, dadurch wieder hergestellt werden. Denn

würdigen Stand setzen könnten. Es  
dies, was vor ungehliche Schriften, von  
formation, bis auf diesen Tag, in hac  
ret, und vor Colloquia von denen ve  
Männern gehalten worden; aber alles  
abgelauffen, daß man wohl Ursache hat  
liano zu exclamiren: Exsurge veritas &  
Scripturas tuas. Was soll ein schwacher  
soll ein vernünftiger Henke, von unser  
halten, daß so viel hochgelehrte Männer;  
zeiten, die Wahrheit, in ihrem geoffenbah  
nicht finden können, die doch in dersell  
seyn muß, und Gott will uns ja, wenn t  
um anruffen, mit seiner Gnade und seine  
Geiste beystehen, und in alle Wahrheit lei  
großer Gott! was verhindert uns denn  
mengesetzten geistlichen Gemuths: Erd  
Frieden, und die Wahrheit zu suchen, du bist  
sache, du begehrest auch nicht, daß durch  
deines Göttlichen Nahmens, der Mensch  
Leben, und bürgerlicher Ruhestand, sol  
werden, denn du bist ein Gott der Ordnu  
sollen also wir arme schwache Christen d  
hängniß doch ansehen, und begreifen.

Dieser vortreffliche Autor, behauptet in gedachtem Tractat, daß zwischen denen Protektirenden eine Vereinigung gar wohl könnte getroffen werden, wann man beyderseits die Sache mit Ernst, und Aufrichtigkeit angreifen wolte, es sey aber zu zweiffeln, daß man solches durch die Herren Theologos effectuiren würde, weil keiner dem andern, auch in den geringsten Dingen, nachgeben will, sondern das Gegentheil soll schlechter Dings sagen und bekennen, ich bin unrecht, und habe falsche Meynungen, und ihr habet recht, darum will ich mich zu eurer Kirchen bekennen. Das ist nun wohl eine unmögliche Sache, indessen bin ich und viel andere der Meynung, daß die Vereinigung unter den Protektirenden gar süklich geschehen könnte, besonders da niemand in Zweifel ziehen kan, daß man Reformirter Seiten, von den ersten eigen sinnigen Meynungen, und Subtilitäten; gegen die Evangelisch, Lutherischen, in öffentlichen Schriften, gar viel nachgegeben, sie werden auch sonder Zweifel, wegen etlicher alten noch beyhaltenen Kirchen-Gebräuche und Ceremonien, mit den Lutheranern, sich conformiren, denn ob schon dieselben von keiner Nothwendigkeit, oder Substanz des Gottesdienstes, so sind sie doch aus vielen wichtigen Ursachen, in der Kirchen Gottes, als ein Decorum billig zu gebrauchen, und beyzubehalten, und erscheint demnach deutlich hervor, daß der geistliche Hochmuth und das daher fließende Studium contradicendi, die Vereinigung der Protektirenden verhindert, und mithin derselben weltlicher Staat, in Unruhe und Zwiespalt, nothwendig verbleiben muß.

§. 6. Man wird hiergegen vielleicht einwenden, daß bey etlichen Jahren, an dieser Vereinigung gearbeitet, und viele Schriften in hac Materia ediret worden, allein, es ist ohne weitläufftiges deduciren, allen & ebhabern der Wahrheit bekannt, was von etlichen verworrenen Köpfen dadurch intendiret worden, und ob zwar denen Autoribus viele Schwärmer und Phantasten nachgefolget, besonders die unter dem Nahmen der Pietisten, und Stillen im Lande,

auch zu Erhaltung der wahren Religio-  
ruhigung des Staats, höchstathig ist  
führliche Lehr. Sätze, besonders von  
der Obrigkeit, führen, welches hier mit  
und ihren Schrifften zu dociren, als  
nicht nöthig ist.

s. 7. Was nun die Vereinigung be-  
den mit der Römisch-Catholischen anbe-  
het es wohl unmöglich zu seyn, wird  
schwerlich geschehen, doch ist und unbe-  
te Gedanken darüber zu führen.

s. 8. Der Hochmuth und Eigennu-  
schen Geistlichkeit, ist der ganzen Welt  
welcher sie nicht weichen, oder nachgebe-  
dürffen, weil sie ihren geistlichen Staa-  
wierige Possession, so feste gesetzt. Was  
Wahrheit nachgeben wolten, könnte u  
zusammen treten. Unser Herr von Puffe-  
alleg. tract. J. F. D. p. 30. s. 2. theilet  
also, Dissensio est vel circa Dogmata ve-  
menta. Und hernachmals p. 32. s. 9. si  
troverit circa sola Dogmata funditus  
Wie er nun zwar dieses kurz und sehr  
ret, daß seine Worte keinen Zusatz ode

## von Vereinigung der Religionen. 99

ses illustret non observato discrimine inter dogmata & emolumenta Regni sacrorum &c. Also kommt die Sache allerdings lediglich darauf an, ob die Protestanten, mit den Römisch-Catholischen sich ratione Emolumentorum, (der Kirchen-Güter) zusammen setzen, und vergleichen könnten. So muß nun, du gerechter und gnädiger Gott! deine geoffenbahrte Wahrheit darum leiden, und unterdrucket werden, daß etliche Menschen vor den andern hoch angesehen, und bey großem Reichthum, in der Welt, ohne Mühe und Arbeit leben können.

§. 9. Wann es dann nicht anders seyn soll, und kan, wie ist nun der Sachen zu helfen? Der erste und allerwichtigste Segen. Stand, wird der Pabst mit seiner Autorität, Infallibilität, Patrimonio Petri, und andern in der ganzen Welt, über seine Glaubensgenossen besitzenden Hoheit, Gewalt und Reichthum seyn, der sich gewiß nicht wird überreden lassen, auch das allermindeste nachzugeben, oder um der Wahrheit willen, von der wir in dieser Welt keinen realen Genuß haben, etwas fahren zu lassen, denn es heist bey den Geßlichen: *de presenti gaudet Ecclesia*. Die meisten haben vor diesem davor gehalten und halten zum theil noch davor, daß die Controvers vom heiligen Abendmahl, das Haupt-Wort sey, es ist aber gar weit gefehlet, und die Lehre von der Hoheit und Gewalt des Pabsts, und der Kirchen, vornehmlich zu untersuchen, wie solches der Autor p. 60. erinnert.

§. 10. Die Hoheit, Gewalt und unermessliches Reichthum des Pabstes, könnte nun in gegenwärtigem Stande, keinesweges gelassen werden, als mit welcher er nicht nur den weltlichen Staaten allzu-überwichtig ist, ja wohl selbst dann und wann, seiner eigenen Clerisey beschwerlich. Von seiner tyrannischen Souveraineté, die er in den vorigen Seculis wider die größten Potentaten exerciret, nicht einmal zu gedencken. Das aber könnte wohl zugestanden werden, daß er ein vornehmer Bischoff zu Rom ver-

veneriren mußte.

§. 11. Hier wird man einwenden, t  
Päpstliche Monarchie fallen sollte, so n  
universal-Kirche fallen, und lauter P  
clesia und Secten entstehen; aber kein  
hohen Obrigkeiten, tanquam Custodes v  
lae, & Patroni & Protectores Ecclesiarum  
selbst in unitate & Puritate Fidei, zu e  
wissen. Ecclesia enim est in Republi  
publica, vel in territorio & de territori  
Principi Jus circa Sacra.

§. 12. Die Römische Kirche; ober  
Päpstliche Monarchie, ist unstreitig no  
matis Puritatem, sed bonorum Ecclesias  
lentiam, und vermittelst der Lehre vor  
diesem Ansehen, und übermäßigen Ge  
worden, und wird noch also erhalten.  
nuda virtus, aut Doctrina, exivit, sag  
phus. Die Conservation der vorne  
Häuser und Familien dependiret groß  
von, illud pro mole bonorum sacrorum  
marium ducunt argumentum, quod per  
illustribus Familiis. &c. Und bald da  
vel per solam hanc rationem, illustri  
suum sibi nigerari potest Ecclesia



## von Vereinigung der Religionen. 101

cumbant, & Monasteria nominantur, Hospitalis Principum, davon ist ausführlich zu lesen, Georgii Henrici Springsfeldii Jcti Tractatus Juridico-Politicus, de Apanagio. Vornehmlich C. 4. p. 89. & seqq. wo man die wichtigsten rationes und argumenta mit allegirten Autoribus, vor die Erhaltung der Stiftungen und geistlichen Güter, wie auch in Contrarium finden wird. Die tägliche Erfahrung zeuget den ulum, inideme die Evangelische Prinzen, Grafen und nuzschlich viel andere Standes-Personen gar häufig zu der Römischen Kirchen übertreten, damit sie geistliche Beneficia erlangen, und ihren mit Kummer und Armuth versorgten, oder bedrängten Fürsten, Stand, mit standmäßigem Unterhalt führen können.

§ 13. Gleichwie nun die Unirung mit der Römischen Kirchen auf die Conservation der geistlichen Güter ankommt, so entsethet nunmehr diese Quazst. Cardinalis, ob solches die Staats-Raison, und das Gewissen zulasse? Auf die erste Frage ist zu antworten, daß dem Statu Publico durch völlige restitutionem bonorum Ecclesiasticorum, vortreflich könnte aufgeholfen werden, allermassen die Alten mit ihren geistlichen Stiftungen allzu prodigal gewesen, daß sie endlich gar nichts würden behalten haben, wenn nicht die erfolgte Reformation, der entseßlichen aberglaubischen Veneration, gegen die Geistlichkeit, einen Gränz-Stein gesetzt, es besizet auch die Römische Kirche allerdings, der geschenehen Secularisation ungeachtet, noch überflüssige Stifter und geistliche Güter, deren ein gutes Theil dem Publico, zu Bestreitung der übergrossen onerum, restituiret werden könnten, und billig solten. So viel aber die Gewissens-Frage anbetrifft, so ist diese wohl etwas bedenklich zu beantworten, und ist ein Punct, der eine weitläufige Ausführung erfordert. Die Catholicken haben schon längst sich beklaget:

Quas quondam Pietas nostrorum struxit avo-  
rum

Edes, Heredes devastant, more Luporum.

## I. Alphabeth 6. Bogen.

**D**ies ist die Folge von demjenigen, von wir einen Theil im neunten Actorum p. 771. seqq. vorgetragen fasserin fährt hier fort, die Characteren sonen, die in Engelland einige Figuren geben, und von den meisten etwas schlitzeln. Der Leser findet in diesem Wortheil, daß der Schlüssel hier aufgedruckt ist, sonst aber bestehen die meilungen in allerhand unzulässigen Liebrungen, woran den Ausländern eben nicht gelegen ist, daher wir keinen tigen Auszug von denselben werden haben, sondern nur etliche wenige von würdigsten Händeln besetzen wollen.

P. 107. Beschreibt sie des Herzogs borough Aufführung bey der Liebe, in daß derselbe, so viel er auch dergleicher

auch allerdings dem geistlichen Stand eine Ehre, wann Fürstliche und andere hohe Standes-Personen, denselben annehmen, und gemäß leben, keinesweges aber, daß sie die reichen geistlichen Intraden zur Verschwendung im Spielen und der Wollust anlegen, und mißbrauchen, und dadurch das Volk ärgern und verführen, sich selbst aber die Göttliche Strafe zuziehen. Es ist auch allerdings löblich und nützlich, etliche Canonicater zu erhalten, in welchen Edeliche und Unadeliche, von ehrlicher bürgerlicher Herkunft, ihren Unterhalt finden, und GOTT ohne Sorgen und Kummer, dienen können, denn es giebt noch viel Menschen in der Welt, die ihr Leben, mit guten und Christlichen Speculationibus und Meditationibus hinbringen wollen.

§. 17. Allein die Römische Kirche will den introductirten Coelibat beybehalten haben, welchen unser Puffendorff p. 64. mit diesen nachdrücklichen Worten beschreibet, Nam *revera id Dogma de Coelibatu Clericorum, inter arcana Regni Sacrorum est.* Und dieses ist auch eine unwidersprechliche Wahrheit, aber die allzuehftigen Verfechter des geistlichen Ehestandes, werden solches vor bekannt nicht annehmen. Sie sagen aber nun was sie wollen, so muß man in hoc Passu, den Catholischen so viel nachgeben, daß der Ehestand zu dem hohen geistlichen Stande sich nicht wohl schicken will, allermassen die Erz- und Bischofflichen Würden, per Electionem aufgetragen werden, so könnte nicht fehlen, als daß durch den Ehestand, unzähllich viele Inconvenienzien, dieser hohen Würde, zuwachsen müßten, welches gar fundamental darzu thun und auszuführen, wiewohl ein ieder dieses von selbst ermessen kan. Wer nun also derogleichen Kirchen-Dignität ambitet, muß auch dieses sich gefallen lassen, welches ohnedem Göttlicher Schrift nicht zuwieder lauffet. Die Collegia und Canonicater können ohne den Coelibat nicht bestehen, denn sonst möchte eine Platonische Communio uxorum daraus werden, daß aber biß anders bey den Protestirenden, die Stifter mit weltlichen verheyratheten Personen besten

gestanden, und welches hauptsächlich  
Herzogin, mit welcher Godolphin ein  
Liebes-Verständniß gehabt, erhalten se-  
sen meistens die Ursache von den 9  
Verrichtungen des Herzogs gewesen, u-  
gen der Graf Peterborough eben daru-  
ausrichten können, weil ihn Godolphin i-  
munition noch mit Gelde zu rechter Zeit,  
welches ihm doch als Groß-Schatzmei-  
legen.

P. 254. Wird der Hochmuth beschrän-  
kt die Herzogin von Montagu ihrem ei-  
gen zu begegnen pfleget, gestalt sie den  
Geburt ihres ersten Prinzens mit dieser  
befohlen, dem Herzog davon Nachricht;  
Geht und sages dem Narren,  
einen Erben vor ihn habe.

P. 264. Mahle die Verfasserin unserer  
den Erz-Bischoff von Canteburi, der  
voriaen Enalischen Ministerio viel zu

zubelffen, gefraget, ein kurz abgefaßtes Consilium gegeben: Circumcidendus ingens ille Monachorum numerus, wie solches der gelehrte Pariffische Medicus Parin, in seinen Historischen Briefen, recensiret Lettre 14. Wie dieses nun allzuwahr ist, wann einer nicht mit Haut und Haar ein Pfaffen, Knecht seyn will, so ist es zu dem Heyl der Kirchen und Wohlstand aller Staaten, unumgänglich nöthig, diese Leute mit Strumpff und Stiel auszurotten. Der Kirchen ist es heylsam, weil sie der grossen Geißlichkeit mit ihren Exemptions-Privilegien gár sehr beschwerlich fallen. Dem Staat ist es nöthig, daß solche faule Wánke, und starcke müßige Kerl, den arbeitfamen Einwohnern, ihren fauer erworbenen Bissen Brodt, nicht vor dem Maule wegfressen, sondern selbstn zum Dienst des gemeinen Wesens, die Hand an die Arbeit legen müßten, und was hat man dann Ursache vor diese Kerle einige Reflexion zu machen, es ist ja bekannt und nororisch, daß die allerlieblichsten Béschwichter, unter ihnen stecken, die entweder aus selbst zugezogener Armuth, Liebe zum Müßiggang, Mord und Todtschlag, oder wegen anderer begangener Bubenstücke, der Strafe des weltlichen Richters zu entgehen, in die Closter, als receptacula nobilissimorum Hominum, sich begeben. Man wird in einem Closter, die Jesuiten ausgenommen, gar selten zwey oder drey Múnche finden, die von redlicher oder rechter bürgerlicher Antunft, mehrentheils Kerle, die weder schreiben noch lesen können, oder wann es hoch kommt, bey den Handwerckern arfusert haben, ist es nicht besser solche Socios, zur Arbeit gehalten, oder unter die Miliz gethan, sonderlich die ordines Mendicantes, so werden sie noch durch scharffe Disciplin vom Bösen abgehalten.

§. 18. Die in der ganken Welt hoch estimirten, und renomirten Patres Soc. Jesu, sind nun unter diese Classe keinesweges mitzurechnen, sondern man geniehet gerne, daß unter ihnen Leute gewesen, und noch sind, die in re Literaria einen grossen Ruhm erworben. Es ist aber bekannt, daß sie die allereif-

gestanden, und welches hauptsächlich  
Herzogin, mit welcher Godolphin ein  
Liebes-Verständniß gehabt, erhalten se-  
sen meistens die Ursache von den 9  
Verrichtungen des Herzogs gewesen, u-  
gen der Graf Peterborough eben daru-  
ausrichten können, weil ihn Godolphin  
munition noch mit Gelde zu rechter Zeit  
welches ihm doch als Groß-Schatz mei-  
legen.

P. 254. Wird der Hochmuth beschr-  
mit die Herzogin von Montagu ihrem ei-  
mahl zu begegnen pfleget, gestalt sie den  
Geburt ihres ersten Prinzens mit dieser  
befohlen, dem Herzog davon Nachricht  
Geht und sages dem Narren,  
einen Erben vor ihn habe.

P. 264. Mahlt die Verfasserin unserer  
den Erz-Bischoff von Canteburi, der  
vorigen Englischen Ministerio viel zu

daß das Unglück der Menschen nicht unrichtig  
: von dem Zwiespalt in Religionen herkom-  
mell man doch mit kaltem Blute von einan-  
der Meinungen nach kan unterschieden seyn,  
es nicht andre Affecten uns solchen Unter-  
schied zuwider machen, wie man wohl sieht, daß  
geraume Zeit her in Holland die Dissidia Re-  
ligionis keine Unruhe erweckt, nachdem die Re-  
formation gesehen, daß sie dadurch ganz aus ihrer  
Wirkung kommen würde. Die Worte, nach an-  
genommener Trennung und Reformation  
den in diesem §. etwas verfänglich, weil wie  
erstanten die Reformation keinesweges vor  
Schisma oder Trennung können gelten lassen.  
d §. 3. Ein vernünftiger Heyde kan aus den  
verschiedenen Meinungen der Christen sich von  
Christlicher Religion keine schlimme Gedan-  
ken machen. weil er dergleichen auch bey seinem

wenn er von der dem Belsazer an die  
mahlten Schrift spricht, sie sey in ver-  
ben gewesen, und meynt, er habe in den  
gestanden, deren sich etliche so wohl  
Christliche Ausleger angemast, daß di-  
ben eines ieglichen Wortes auf Sinesis-  
rade unter einander gesetzt worden.

P. 33. Verbessert er eine Stelle aus  
c. XV. die Clericus, ungeachtet sie sehr  
unberührt gelassen. Gemeinlich li-  
dem Autore also: Si cupidas in ali-  
hentes probantur audire, si contra  
Apostolica instituta indecens aliqui  
quantur aut cogitant; Herr Nichter  
davor gelesen haben; Si cupida sint al-  
trahentes patiantur audire, si contra  
Apostolica instituta indecens aliqui  
quentur, aut cogitent, welche Verbes-  
unfers Bedinckens von sich selbst bek-  
Nach Sulpicio nimmt er den Tibul.



niemand in Glaubens-Articlen begehren, und was die Mittel-Dinge betrifft, würden darinnen die Rechtgläubigen so hart nicht seyn, wenn sonst nur das Haupt-Wort ausgemacht wäre. Daß sie aber bis dahin auch ditzals nicht weichen wollen, kan wohl der ganzen Kirche nicht als eine Halsstarrigkeit ausgeleget werden, inmassen die Widersacher nicht Ursache haben die Abschaffung einer Sache, als ein Mittel zur Vereinigung zu begehren, die sie selbst nicht zum Grunde des Glaubens rechnen. Es kan demnach die Rechtgläubigen nichts bewegen, dergleichen Dinge fahren zu lassen, als die Vermeidung des Aergernisses bey den Schwachgläubigen, vor dergleichen jedoch sich die ganze Gemeine ihrer Gegner schwerlich ausgeben wird, um deren Willen aber, die etwa unter ihnen sich daran stoßen möchten, haben jette nicht Ursache die schwachen Brüder, so sie unter sich haben, und die durch Abschaffung der einmal angenommenen Mittel-Dinge können geirgert werden, hinten anzusetzen. Man sieht demnach leicht, was es mit dem vom Autore gerühmten Nachgeben der Reformirten vor eine Bewandniß habe, und wie wenig es noch zu der gesuchten Vereinigung dienen könne, zumahl da es entweder nur in gelindern Vortrag der streitigen Punkte besteht, oder so ja einige Privat-Lehret unter ihnen die Wahrheit in einigen Stücken erkennt, solches doch noch lange nicht vor ein Bekenntniß der ganzen Kirche, die an ihren Symbolischen Büchern noch feste hält, angenommen werden mag.

Ad §. 17. Hier verstehen wir nicht, was der Autor meynet, wenn er sagt, die Vereinigung mit der  
 Deutsche AB. Band XIV. 17. S. 101

einen gar bequemen Verstand macht.  
ten wir wünschen, daß Herr Richter,  
zu thun gewohnt ist, einige Bewei  
Griechischen Scribenten beigebracht  
Ἰώδης so viel als spitzig oder schær  
dies ist wohl der einzige Verstand, der  
det, weil es vielmehr Mühe brauchen  
dre Deutung, so der Herr Autor di  
giebt, da er es durch Malignus bößh  
setzt, zu rechtfertigen.

P. 93. Sucht er ein ander Frag  
Poeten, num. 235. gar geschickt zu rei  
gen, wenn er vor

Δαίμων τί κόλποισιν ἐπιπύουσι  
also schreibt,

Χ' αἱ μὲν τρεῖς κόλποισιν ἐπιπύ  
κεις.

Alwo wir jedoch bekennen müssen, d  
den Bentley in Verbesserung dieses De  
nem unflüchtig selbst zu

niemand in Glaubens-Articlen begehren, und was die Mittel-Dinge betrifft, würden darinnen die Rechtgläubigen so hart nicht seyn, wenn sonst nur das Haupt-Wort ausgemacht wäre. Daß sie aber bis dahin auch dithals nicht weichen wollen, kan wohl der ganzen Kirche nicht als eine Halsstarrigkeit ausgeleget werden, inmassen die Widersacher nicht Ursache haben die Abschaffung einer Sache, als ein Mittel zur Vereinigung zu begehren, die sie selbst nicht zum Grunde des Glaubens rechnen. Es kan demnach die Rechtgläubigen nichts bewegen, dergleichen Dinge fahren zu lassen, als die Vermeidung des Aergernisses bey den Schwachgläubigen, vor dergleichen jedoch sich die ganze Gemeine ihrer Gegner schwerlich ausgebetet wird, um deren Willen aber, die etwa unter ihnen sich daran stoßen möchten, haben jezt nicht Ursache die schwachen Brüder, so sie unter sich haben, und die durch Abschaffung der einmal angenommenen Mittel-Dinge könnten geirgert werden, hinten anzusehen. Man siehet demnach leicht, was es mit dem vom Autore gerühmten Nachgeben der Reformirten vor eine Bewandniß habe, und wie wenig es noch zu der gesuchten Vereinigung dienen könne, zumahl da es entweder nur in gelindern Vortrag der streitigen Punkte besteht, oder so ja einige Privat-lehrer unter ihnen die Wahrheit in einigen Stücken erkannt, solches doch noch lange nicht vor ein Bekändniß der ganzen Kirche, die an ihren Symbolischen Büchern noch feste hält, angenommen werden mag.

Ad 5. 13. Hier verstehen wir nicht, was der Autor meynet, wenn er sagt, die Vereinigung mit der  
 Deutsch: *Ab. Num. XIV. 13.*      §      Kömmt

Ad §. 15. Den Ehestand der Geistlichen betreffend, so würde man darüber keinen Streit erregt haben, wenn nicht die Römische Kirche behauptete, daß selbiger von Gott verboten sey, wird also zu erst dieses, nicht aber der Nutzen oder Schaden, so der weltlichen Einrichtung des Päblichen Kirchen-Regiments daher erwachsen könnte, auszumachen seyn. Denn im übrigen siehet es dem Fürsten, der das Jus sacrorum hat, wohl unstreitig frey, gewisse Stellen unter Bedingung des Caelibats zu vergeben.

Ad §. 17. 18. Die Einrichtung dieses Consilii von Aufhebung der Jesuiten und anderer Orden, ist bey nahe zu bitter und spöttisch, welches der Autor um so viel mehr vermenden soll, weil sein ganzer Vortrag ganz impracticabel ist.

Ad §. 19. Wenn gleich diese Preliminar-Puncte von der Gewalt des Pabsts, den Kirchen-Erzbischofen, und dem Zustand der Clericay möchten ausgemacht seyn, so würde deswegen doch noch nicht notwendig ein Friede zwischen beyden Partheyen erfolgen. Denn ob dadurch vielleicht viel ärgerliche und lächerliche Ceremonien hinfallen dürfften, so wäre deswegen doch den verkehrten Glaubens-Articuln noch nicht geholffen, welche zwar allerdings in der Römischen Kirche, wenn man sie in ihrer ersten Erfindung betrachtet, auf die Gewalt des Pabsts gegründet sind, deswegen aber nicht mit ihr notwendig fallen müssen, wie man denn siehet, daß viele Papistische Irrthümer auch diejenigen, die sonst des Pabsts Ansehen wenig geschätzet, eingenommen gehabt.

... zu verbessern  
list demnach *Ράμφου αίκαν* *Γώδης*  
einen gar bequemen Verstand ma-  
chen wir wünschen, daß Herr Nicht  
zu thun gewohnt ist, einige Wen-  
Griechischen Scribenten bengebra-  
*Γώδης* so viel als spitzig oder scha-  
dlich ist wohl der einzige Verstand, da-  
der, weil es vielmehr Mühe brauchet,  
dre Deutung, so der Herr Autor  
gibt, da er es durch Malignus böß-  
setzt, zu rechtfertigen.

P. 93. Sucht er ein ander Fra-  
Poeten, num. 235. gar geschickt zu ri-  
gen, wenn er vor

*Δαίμων τί κόλποισιν ἐπιπύου*  
also schreibt,

*Χ' αἱ μὲν τρεῖς κόλποισιν ἐπιπύ-*

*κες.*  
Also wir jedoch bekennen müssen

rathmäßig, sein Gesicht zeige auch von keiner sonderlichen Neigung zu diesen Belustigungen, seine Neben wären meistens auf Kriegs- und Regierungs-Sachen gerichtet, und wenn er ja zuweilen von Dingen, die seine Leidenschaft am meisten vergnügten, reden wolle, werde man darinne nichts anders als die Liebe zum Reichthum antreffen. Anderwärts bedauert sie, daß dieser einzige Affect, P. 21 dem er auf die unzulässigsten Arten Einnahme zu thun gesucht, seinen vielen und ausnehmenden Tugenden einen Schandfleck angehängt.

Von dem Lord Godolphin wird p. 203. gemeldet, daß er in seiner äußerlichen Gestalt, die zwar nicht eben die unangenehmste sey, gleichwohl nichts so außerordentliches gehabt, daraus man sich große Hoffnung von ihm machen können, desto größer aber wären bey ihm die innerlichen Gaben gewesen, und habe man sonderlich seine versteckte Gemüths-Art und unergründlichen Anschläge zu bewundern, dadurch er sich bey so vielen Veränderungen zu erhalten und selbige wohl auszuführen gewußt. Sein Abfall von dem Könige Jacob, der ihm sonst sehr viel getrauet, wird pag. 238. seqq. beschrieben. Er soll demselben so wohl als der Herzog von Marlborough erst zu dem gewaltsamen Verfahren, wodurch er um das Reich gekommen, veranlaßt haben, und giebt man ihm P. 211 nicht un deutlich Schuld, daß er sich äußerlich sehr gut vor diesem König gestellt, heimlich aber allezeit es mit dem Prinzen von Oranien gehalten. p. 238. seqq. wird ausführlich erzählt, wie nach geschehener Landung König Willhelms, anfänglich der Herzog von Marlborough den König

§ 3.      Jacob

berühret, noch Bentley zu verbe-  
list demnach *Ράμφει ἀκανθ.*  
einen gar bequemen Verstand  
ten wir wünschen, daß Herr Ni-  
zu thun gewohnt ist, einige  
Griechischen Scribenten bengel  
*Ιωδης* so viel als spitzig oder se-  
dis ist wohl der einzige Verstand  
det, weil es vielmehr Mühe brau-  
dre Deutung, so der Herr Auto-  
giebt, da er es durch Malignus be-  
setzt zu rechtfertigen.

P. 93. Sucht er ein ander  
Poeten, num. 235. gar geschickt zu  
gen, wenn er vor

*Δαίμων τί κόλπουσιν ἐπιπλ.*  
also schreibe,

*Χ' αἱ μὲν τρεῖς κόλπουσιν ἐπιπ.*

ten werde, darbey aber sehr viel Bosheit besitze. Er sey zwar von sehr grossem Vermögen, daß es ihm an nichts fehlen könnte, aber er pflege doch niemahls seine Schulden zu bezahlen, er ziehe stetig anderer Leute Fehler durch, sey aber selbst so voll Laster, daß man ihn kuffer Mord und Todtschlag sonst wohl aller Verbrechen schuldig finden würde, doch sey er wegen seiner Geschicklichkeit in Politischen Händeln bey dem Godolphin sehr beliebt worden.

P. 417. Eiffert sie ungemein auf den alten Graf Sunderland, und meynet, er verdiene wohl, daß seiner Laster und Bosheiten in Engelland ewig gedacht würde, massen er seine grosse Geschicklichkeit und seltenen Gaben bloß angewendet, dem König Jacob seinem Herrn, der ihn doch so hoch gehalten und so gnädig gewesen, zu verführen und zu verrathen, inmassen er auch heimlich von drey unterschiedenen Potentaten zu diesem Ende Geld genommen, welches ihm aber nichts geholffen, inmassen er durch unbetante Verschwendung sein ganzes Vermögen wieder durch gebracht.

Das seltsamste an diesem Buche ist, daß sich der Übersetzer getraut solches dem Herzog von Marlborough zu dediciren, ungeachtet es ganz und gar wider desselben Parthey geschrieben ist. Aber man muß bekennen, er habe seine Entschuldigung deswegen so geschickt gemacht, und in wenig Blättern so eine wohlgesetzte und unlängbare Lobschrifft des Herzogs verfertigt, daß diese Dedication hier eben so wohl angebracht ist, als die widerwärtigen Ehre in einer künstlichen Musicalischen Parthie gegen einander nicht übel klingen.



dem Leben und Thaten des Prinzen  
eine besondre Edition von des Clem  
drini Pädagogo mit Verbesserung d  
dem besten MSS. und einer neuen Ube  
einen neuen Sulpicium, dessen Text  
besten MSS. und gedruckten Bücher  
bracht, seine Redens-Art erklärt, u  
dere Scribenten zu Mustern vor sic  
nach der Art seiner Zeit rede, angez  
inne vorkommende Historische, und  
Iche Materien so wohl als Gebräuc

---

aber man kan doch Herrn Dichtere  
gelten lassen, weil er sich vermuthlic  
ehrer des Homeri die Homerischen  
Iuahmen an meisten angelegen seyn  
aber Herr Dichter zu seinem wort  
funden, wissen wir nicht, denn wo  
αὐτός und ἑστράπητος ja noch was sich  
es τὴν seyn, welches dem falschen  
sten kömmt; wiewohl vermuthlich |

zu häuffen, den Mäthern der Criticorum bey  
zu thun, die sich nicht mit einem blossen ita legit be-  
u können, unangenehm gemacht; so muß  
doch auch gesehn, daß diese Art von Critic  
Verstand guter Autorum und Entscheidung  
Sachen selbst unentbehrlich sey, wenn sie nur,  
noch von einigen gesehn, also vorgetragen  
daß man über dem Wortgrübeln keinen Eckel  
en darff. Nun ist zwar diese Wissenschaft  
Ausländern am meisten im Schwange, und  
den Deutschen so gar häuffig nicht zu finden,  
es uns aus Mangel tüchtiger Bibliothekern  
SS. fehlt, ohne die man nicht gern etwas in  
n Buche ändert. Indessen kan doch auch  
tschland noch einen und dem andern wackern  
an aufweisen, der bey gegebenen Hülfss-Mit-  
die Critic wohl mit den Ausländern um die  
te treiben solte. Der Herr Autor gegenwär-

dem Leben und Thaten des Prinzen  
eine besondere Edition von des Clen-  
drini Pädagogo mit Verbesserung  
dem besten MSS. und einer neuen Ue-  
bersetzung eines neuen Sulpicium, dessen Tex-  
t dem besten MSS. und gedruckten Büche-  
n bracht, seine Redens-Art erklärt,  
den Scribenten zu Mustern vor si-  
nach der Art seiner Zeit rede, ange-  
hört vorkommende Historische, un-  
terschiedliche Materien so wohl als Gebräu-

---

aber man kan doch Herrn Richter  
geltend lassen, weil er sich vermuthl-  
ich der ehre des Homeri die Homerischen  
Ideen an meisten angelegen sey  
aber Herr Richter zu seinem worte  
funden, wissen wir nicht, denn wo  
λαός und ἑστρατός ja noch was sich  
es sic seyn, welches dem falschen  
von kömmt: wiewohl vermuthlich

nis gesehen wird. Ομοιωσις του Ζαί-  
τερ lieber γενομένος vor κινημένος haben,  
er aus eben diesem Autore zwey loca bey-  
t, da γενεσις νεοττων die Ausbrütung der  
zen andeutet. \*

86. List er in den Worten Aeliani p. 246.  
ερος — τάγε μὴν ἀλλὰ εἶδοκει Φιλόπαις  
καὶ σάφρων &c. an statt Φιλόπαις, wel-  
ich hieher gar nicht schickt, Φιλοπαίσης. \*\*

92. Sucht er in einem Fragmento Calli-  
nachi

---

r können jedoch, mit seiner Erlaubniß, nicht  
genen, daß was κινημένος besser gefalle. Denn  
fer dem, daß sich dieses Wort durch die ange-  
ene Übereinstimmung der Exemplarien rech-  
tze, so bestätigt sie auch der Verstand dieses  
es selbst. Denn was sollte das heißen? Sie  
ren die ausgebrüteten Jungen, wenn sie ihnen

Denn er verspricht p. 26. eine  
dem Leben und Thaten des Prin  
eine besondere Edition von des Ci  
drini Pädagogo mit Verbesserun  
dem besten MSS. und einer neuen  
einen neuen Sulpicium, dessen Z  
besten MSS. und gedruckten Bild  
bracht, seine Redens-Art erklärt  
dere Scribenten zu Mustern vor  
nach der Art seiner Zeit rede, ang  
inne vorkommende Historische, u  
liche Materien so wohl als Gebrä.

---

aber man kan doch Herrn Richter  
gelten lassen, weil er sich vermuthl  
ehrer des Homeri die Homerische  
nahmen an meisten angelegen sey  
aber Herr Richter zu seinem worts  
funden, wissen wir nicht, denn wo  
αὐτός und ἐξστράμτος ja noch was stek

clungen zu machen Gelegenheit gefunden.  
13 zuletzt p. 106. giebt er noch seine Gedan-  
ken eine Stelle des Arriani L. VI. 13. darinne  
er anders des Grossen Unerschrockenheit,  
vor diesem also gelesen worden, ὑπὸ μείκ-  
της μάχης καὶ τῆ ἔρωτος τῆς δόξης  
τερ οἱ ἄλλης τινος ἐζητῶμενος ἔκαρτε-  
ἀπέχεσθαι τῶν κινδύνων, allwo denn  
orte καθάπερ οἱ ἄλλης τινος gar nichts

Gronovius hat zwar der Sache zu helf-  
meynt, und davor gesetzt, καθάπερ ἄλ-  
λος, welches aber einen sehr dunklen und  
igenen Verstand macht. Deswegen ist  
ateinischen Actis Eruditorum 1711. p. 40.  
ben worden, man solle lesen, καθάπερ ὁ  
ἦς ἐζητῶμενος. Doch meynt Herr  
die Sache noch besser zu treffen, wenn er

dem Leben und Thaten des Petr  
eine besondere Edition von des C  
drini Pädologo mit Verbesse  
dem besten MSS. und einer neuen  
einen neuen Sulpicium, dessen  
besten MSS. und gedruckten Bi  
bracht, seine Redens-Art erkl  
dere Schreibern zu Mustern vo  
nach der Art seiner Zeit rede, a  
tine vorkommende Historische,  
Iche Materien so wohl als Geb

---

aber man kan doch Herrn Nid  
stellen lassen, weil er sich betru  
ehrer des Homeri die Homerif  
nahmen an meisten angelegen  
aber Herr Richter zu seinem an  
fanden, wissen wir nicht, denn  
und *errones* ja noch was  
ed sic seyn, welches dem falsch

Sachen mit Fleiß erläutert, auch endlich Politische und Ertliche Anmerkungen angebracht, auch die nöthigen Register von Worten und Sachen sowohl als eine Lebens-Beschreibung des Sulpicii Juny gethan werden sollen, p. 52. einen Beweis daß Ignatii Episteln alle, auch die sieben, so man gemein vor richtig hält, diesem Kirchen-Vater untergeschoben worden. Wir wünschen zu diesem und andern seinem Vorhaben dem Herrn Autor Glück, so wohl auch daß er mit niemanden über die Cellarianischen Anmerkungen und Editionen in Krieg verfallt, als von welchen er solche Urtheile gefällt, dadurch leicht einer oder der andre in Harnisch könnte gejaagt werden, indem er p. 71. schreibt, Cellarius habe über den Silium Italicum zwar gelehrt, aber den Criticis nicht allerdings gnugthuende Noten verfertigt, und p. 74. Es fänden sich in den Cellarianischen Editionen offft sehr wichtige Fehler, und wisse er nicht, ob die Schuld dem Editor oder dem Buchdrucker bezumessen sey.

IV.

D. A. Fabricii Bibliographia Antiquaria.

Das ist;

Einleitung zur Känntniß dererjenigen Scribenten, welche die Ebräischen, Griechischen, Römischen und Christlichen Antiquitäten erläutert. Hamburg und Leipzig bey Christian Liebezeit. 1713. 4. 3. Alphabet 20. Bogen.

Wie



Herrn Autoris auch schon gung,  
wenn schon desselben Brauchbarkeit  
in die Augen fiel, eine gute Meinung.  
Die Eintheilung desselben ist ganz  
dem Herr Autor von denenjen  
ten, welche von den angegebener  
überhaupt geschrieben, zu denen sich  
dre Materien abgehandelt.

Die Hebräischen Antiquitäten  
haupt aus der Bibel und deren gute  
holen, dergleichen nach den alten Ph  
pho, Münsterus, Fagius, Drusus,  
sind. Aber auch diese haben sich, weil  
der nicht alles aus den Fingern saug  
weil sie ihr Belieben dahin getragen  
muds, der aus der Misnah und Ge  
bedienen müssen. Die Misnah we  
der Text ist, und das Gesetz enthd  
Gurenhusen in Amsterdam vor eit  
fol. heraus gegeben. Von der Ge

Scheidt Übersetzung von des Übersetzers eigener Hand gewesen. Bey der Frage, wie viel man p. 6. den Rabbinen zu trauen habe? erinnert Hr. Fabricius sehr wohl, daß man ihnen weder mit einigen in die Jüdischen Schriften allzuwenigen Lehren alles einzudrücken, noch auch sie mit H. Vossio ganz verwerffen müsse, vielmehr wären ihre übereinstimmenden Zeugnisse, in Materien, die bloße Gebräuche betreffen, beyzubehalten, so lange man sie nicht aus untrüglichen Gründen verwerffen könne. \* Unter den Christen ist noch niemand gewesen, der ein vollständiges Werk von den Jüdischen Antiquitäten ans Licht gestellt, wiewohl unterschiedene, als Arias Montanus, Guil. Goerac, Lundius, Jurieu &c. viele Stücke derselben gar unständlich ausgeführt. p. 9. Hierbey gibt

\* Dies ist allerdings wohl der beste Weg, den man hier gehen kan, denn was sonst ihre Biblischen Auslegungen auffer dergleichen in bloßen factis und Historischen Nachrichten beruhenden Dingen betrifft, sind dieselben so beschaffen, daß man in Ansehung des Vorraths, den wir unter uns an geschickten Auslegern haben, und der Wissenschaften, die uns nunmehr den Weg zum rechten Verstande der Schrift öffnen, nicht erst braucht die Perlen aus dem Risse zu suchen, und haben wir wohl ehr einen vortrefflichen Lehrer unsrer Kirche bedauern hören, daß er so viel Zeit auf die Rabbinischen Schriften gewendet, darinnen er doch in einer unstreitigen Vollkommenheit gelangt war. Man sieht auch, wie der Nutzen schlecht sey, wenn man die Schrift bloß aus Rabbinen erläutern will, wovon uns Lightfoots Horz Talmuden, wie bereits H. Vossius geurtheilt, einen klaren Beweiß geben.

*Deutsche Art. Band. XIV. 15.*

3

\* Un.

p. 10.

aussen gelassen, die übrigen viere  
Uebersetzungen von unterschiedene

der Gemara und ein Lexicon der  
ter im Talmud. Absonderlich

p. 11.

Fabricius, daß der Hollsteinische  
intendens Dasso seinen disfall

Vorrath der Welt mittheilen m  
Nov. Literar. Maris Balch. 1705.

p. 15.

chen, worunter absonderlich die  
ganzen Gemara merckwürdig ist

lange dieses Buch zusammen ge  
welches bey nahe 1200. Jahre aus

gemacht. \*\* Hiernechst zeigt d  
auch an, wo man von den heutigen  
chen, welche nach den unterschieden

---

\* Ungefehr vor drey Jahren ward  
ten Freund, der mit Herrn Sure  
sprochen, aus Holland berichtet, t

die sie zerstreut worden, auch unterschieden sind, nicht leicht finden solle, so wohl auch was von den Überbleibsalen der zehn Stämme, welche von einander in Asien, von andern in America, von etlichen auch wohl gar in Lappland gesucht worden, zu haben sey, und wie wenig sich aus der geringen Gleichheit, so etwa zwischen einigen Gebräuchen dieser Völker und den Jüdischen wahrgenommen wird, schließen lasse. Endlich setzt er auch den Entwurff von dem Thesauro Antiquitatum Ebraeorum, den er zwar schon in Voigtii Thysiaerologie gegeben, nun aber in etwas vermehret, bey.

Von den Aegyptischen Antiquitäten, hat c. 2.  
 zwar Kircherus ein groß Wesen gemacht, wiewohl in der That seine so kostbahren Bücher in Ansehung des Nutzens, den man in Vermehrung seiner Wissenschaften daraus schöpfen möchte, ihres Geldes nicht werth seyn, weil er sich mit Erklärung über Hieroglyphischen Figuren allzusehr verweilt, davon man doch nichts, oder nur gar wenig weiß. Besser hat sich Marsham in seinem Canone Chronico aufgeführt, nur daß er sich durch die Meynung, als wenn Gott das Jüdische Ceremonial-Gesetz von den Egyptern entlehnt; verhasst gemacht, welches hernach auch Spencerus zu  
 J 2 behau-

\* Wir wissen nicht, warum Tom. IX. Seldenus de Synodis & praefecturis Juridicis vett. Ebraeorum aus-  
 gegeben worden; in dem zwölfften aber könte noch  
 Mr. Basnage Dissertation von dem Alter der Jüdischen  
 Althronen eingerückt werden, welche in der  
 Histoire des Ouvrages des Scavans 1709. p. 32. seqq.  
 befindlich ist.

folgt, weil sie die Meynung v  
gehalten.

p. 30.

Die Perffischen Antiquität  
berlich Briffonius in dreyen  
Perfarum und Thomas Hyde d  
rum Perfarum erläutert, welcher  
in zu weit geht, daß er sie als We  
wahren Gottes vorstellen will.

p. 32.

Von den Carthaginenfi  
nichts umständliches, wiewohl  
nardus Aldrede in feiner Spr  
Spanifchen und Africantifche  
Hendreich auch de Rep. Cart  
geschrieben.

p. 33.

Zu den Griechifchen An  
uns unter den alten Pausanias, di  
ten find zwar teglicher in feiner A  
brauchen, aber sehr unvollkomu  
man die Materien in Porteri A

en, die zu Oxford 1706. ganz neu und vermehret  
heraus gekommen, noch ziemlich besammen.  
Von den besondern Republicken in Griechenland  
haben Meursius, Emmius und andere geschrieben,  
deren Schriften man in Gronovii Thesouro  
Graecarum Antiquitatum zusammen antrifft, von  
welchem Werke der Herr Autor ein vollständiges p. 36.  
Register beygefügt.

Die Römischen Antiquitäten hat vor Joh. p. 34.  
Rosino niemand vollständig beschrieben, ungeach- c. 3-  
tet sich solches, Robortellus, Manutius, Ligorius,  
Lipius, Ursinus &c. vielfältig vorgenommen ge-  
habt. Es hat demnach zuerst bemeldter Rosinus p. 56.  
ein Geislicher zu Naumburg, dieses Werk aus-  
geführt, dessen Arbeit vom Casp. Barthio gar  
hoch gehalten, von Reinesio aber mit grosser Un-  
billigkeit verworffen worden, wie denn deswegen  
auch unser Herr Autor mit Reinesio und denen,  
die ihm gefolgt, nicht stimmen will, allermassen  
einer, der ein Werk zuerst unternimmt, solches  
das erstemal schwerlich ohne alle Fehler aufs reine  
bringen kan, dem ohngeachtet jedoch die Unterneh-  
mung selbst lobenswürdig und nützlich bleibet. \*  
Nachgehends hat Thomas Dempsterus, ein Mann  
von unglaublichen Gedächtniß und Belesenheit,  
aber schlechten Verstande, Paralipomena zum  
Rosino herausgegeben, darinnen er etliche von ihm

\* Wir vermuthen, daß die streitenden Urtheile, so  
Barthius und Reinesius über Rosini Arbeit gegeben,  
aus dem Haffe, so diese beyden Critici bekant-  
massen wider einander gehegt, hergetommen, und  
also auf Reinesii Berachtung um so viel weniger  
zu gründen seyn.

**p. 62.** uno Canteimus Jonderuch) veram  
gehören hierher die so genannten  
scellanei, welche entweder selbst  
Stücke der Römischen Antiquit  
besondere Ordnung und nur wie e  
der alten Autorum vorgekommen  
etliche dergleichen Scribenten zu  
lassen. Das letzte haben Gruterus  
sauro Critico, und Gaudentius R  
scellaneis Italicis eruditus verrid  
Wercken der Herr Autor vollst  
giebt, die erste Classe aber ist sehr z  
hören dahin Rhodiginus, Alex  
xandro, Turnebus, Barthius, Vic  
bonus, Salmasius &c. Vor allen  
Thesaurus Antiquitatum Roman  
nen, da man in zwölff Theilen die  
sten Scribenten von ieglicher Mat  
**p. 69.** gedruckt findet, wie leicht aus dem  
Herr Autor über ieglichen Tomu

gehören dahin alle Scribenten, welche die Kirchen-  
 Historie beschrieben, so wohl auch die, so Lexica  
 Ecclesiastica geschrieben, davon unsre Deutschen  
 Acta im 3. St. p. 181. sqq. können nachgesehen wer-  
 den. Unter den Alten sind die Gebräuche der ersten  
 Kirche zu nehmen aus den Constitutionibus Apo-  
 stolicis und Cyrilli Catechesibus. Die Neuen, so  
 davon geschrieben, sind vornemlich, Casalius,  
 Hoorabek, Quenstedt und Calvörus. So hat p. 104  
 auch absonderlich die lateinische Kirche Leute ge-  
 funden, die ihre Gebräuche beschrieben haben, wel-  
 che in den mittlern Zeiten häufig geschehen, und  
 sind die meisten von diesen Scribenten zu Eöln 1568.  
 zusammen gedruckt. Von den neuern ist uns haupt-  
 sächlich Edmundus Martene, ein Benedictiner,  
 durch sein weitläufftig Werk de antiquis Eccle-  
 siarum ritibus bekannt worden. Was von den Cer- p. 105  
 monien der Griechischen Kirche geschrieben wor-  
 den, ist aus dem Verzeichniß ihrer librorum Ec-  
 clesiasticorum, so Allatius verfertigt, zu ersehen.  
 Über den heutigen Zustand dieser Kirche haben  
 sich nach Crusio ebenfals viele gemacht, wie denn  
 diese Materie insonderheit bey nahe zu einem  
 Haupt-Punct der Streitigkeiten zwischen dem  
 Reformirten und Römisch-Catholischen gewor-  
 den. \* Hier sind ferner die Schrifften zu erwöh- p. 106  
 nen,

\* Es gehören also hieher die von den Messieurs de  
 Port-Royal und dem Jansenisten Arnauld geschrie-  
 benen Bücher, sur la Perpetuité de la foi und der  
 Reformirten, insonderheit des berühmten Claude,  
 Antworten darauf, s. Baile im Dictionaire Cri-  
 que Art. Arnauld und Claude. So verdient auch  
 Herr D. Hainocci *eigentliche und wahrhafte Ab-*



hen Ceremonien viel Hebräisches  
stecke, wovon van Dalen ein beson-  
deres schreiben wollen, wenn er nicht dar-  
über. Die Protestanten haben daraus zu  
die Römische Kirche einen Vor-  
wand und ist die Sache selbst auch von et-  
lichen Scribenten zugestanden worden.  
c. 109. wünschet Herr Fabricius, nachdem er  
1099. Scribenten angeführt, die hin und her  
Schriften, ohne sich genau an eine  
binden; einige Kirchen-Gebräuche  
niemand dieselben nach Chronologisch  
ausführen möchte, welches zwar in  
vor ungefähr 40. Jahren in Frank-  
reich gekommenen Buch: *Traité des anciens*

---

bildung der alten und neuen Gelehrten  
wohl mit Rahmen genennet zu werden  
Es wäre zu wünschen, daß man an  
nicht mit einander

IV. *Fabritii Bibliographia Antiquaria.* 233

nier genannt, aber gar unvollkommen, gesehen. Hiernächst weist er an, wer von Alten und Neuen in Schrifften dargethan, daß der Unterschied in Ceremonien unter denen keine Trennung verursachen dürffe, die sonst im Glauben einig seyn. Endlich <sup>p. 22.</sup> setzt er den Entwurff eines Thesauri Antiquitatum Ecclesiasticarum etwas vermehrter bey, den er schon vormahls in Voignii Thyriasteriologia gegeben, so wohl auch einen Catalogum <sup>p. 26.</sup> unterschiedener neuen Griechischen Bücher, die bey dem Venetianischen Buchhändler Nicolao Saroz zu finden, und darunter einige sind, die Allatius in seinem Tractat de libris Ecclesiasticis Græcorum übergangen.

Dannmehr kommt der Herr Autor auf die <sup>p. 22.</sup> Er-  
zählung dererjenigen Scribenten, die von einer <sup>2. 5.</sup> jeglichen zur Antiquität gehörigen Materie besonders gehandelt, und nimmt in diesem Capitul die Geographie vor. Er fängt von der <sup>p. 26.</sup> Biblischen an, von welcher Eusebius einen besondern Tractat geschrieben, den Hieronymus übersetzt und de locis Ebraicis betitelt. Über diesen haben sich unterschiedene der heutigen Gelehrten gemacht, und ist bekannt, wie ihn noch vor kurzer Zeit der P. Martianai und Clericus heraus gegeben. Der Herr Autor wünscht, daß Herr Rhenferd in Holland diese Mühe auch auf sich nähme, dessen schöne Anmerkungen darüber er einmal in Händen gehabt. Unter den neuern haben diese <sup>p. 27.</sup> Materie sonderlich Bochartus in Geographia Sacra, und Masius nebst Bonfrerio über den Josiam, so wohl auch Lightfoot über die Evangelisten ausgearbeitet, die vielfältigen Reise-Beschreibungen

darinnen alles auf Römische  
worden.

p. 163.  
c. 7.

Um die Chronologie oder  
war man in den alten Zeiten nicht  
die besondern Griechischen Histori-  
cydide selten mit Erwähnung  
hen, ein Universal-Chronicon a  
Zeit-Buch, da die Welt-Gesch  
Ordnung wären verfaßt gewese  
doro nicht verfertigt worden, der  
gamenischen Königs Attali ges  
dessen und andere, so wohl Griech  
Arbeit verlohren gegangen. Z  
bio schrieben Hippolytus und  
welcher letzte insonderheit Euseb  
trefflich gebahnt. Es ist aber  
Text des Eusebii auch größtent  
gen, hingegen hat man Hiero  
Übersetzung, der jedoch in diesen

p. 167.

die beste ist. Wir übergehen andere Griechische Chronographos, als Malalam, Theophanem, Syncellum, Nicephorum &c. und erwehnen nur noch, daß uns Herr Fabricius Hoffnung mache, p. 173. wie Herr D. Gottfried Olearius der gelehrten Welt endlich einmal den Genesium geben werde, davon das MS. auf hiesiger Universitäts-Bibliothek befindlich ist. Unter den lateinischen ist son- p. 177. derlich Prosperi Chronicon zu bemerken, davon wir im größtten Theil dieser Actorum p. 99. Nachricht gegeben. Die übrigen sind unter den Historicis medii aevi bekannt genug, und ist von ihnen hin und wieder häufige Kenntniß zu erlangen. Unter den Juden hat man ungefehr p. 178. fünf dergleichen Bücher, die bey dem Herrn Auctore nach der Reihe zu finden. Von den Arabi- p. 179. schen sind andrer zu geschweigen, vornemlich Eurychius Alexandrinus, und Abulpharajus bekannt. Von da kömmt der Herr Autor auf die neueren p. 181. Chronologos Historicos, da denn auffer Saliano, Tornielo, Spondano, Usserio, Robinsono, Capello, Simfonio, die Annales V. T. geschrieben, hauptsächlich Baronius nebst seinen Verbesserern Pagi und Basnage wohl zu mercken ist. Des Engländer's Marsham Canon Chronicus ist wegen der vielfältigen und öftters ein wenig ausschweifenden Gelehrsamkeit, so dardinne steckt, hoch zu schätzen, zumahl er die alten Chronologischen Griechischen Marmor-Tafeln, so zu Orford aufbehalten werden, und die Humphridus Prideaux besonders raus gegeben, von neuen erläutert. Per- p. 183. ron und Harduin haben sich durch ihre vom gemeinen Wege ganz abgehenden Gedanken be- kannt

ver wuylt werth seyn möchte,  
Nach diesem lobt der Herr Autor  
das dreyzehende Buch aus Petavii-  
porum, welches eine Chronologie  
Welt bis aufs Jahr Christi 533. ein-  
billig gewünscht, daß man selbigen  
them Fleiß und auf eben diese Art  
Zeit fortsetzen möchte. Was C  
technicam oder die Wissenschaft be-  
Rechnung in eine gute Ordnung  
hat wohl Joseph Scaliger, der de  
temporum und Canones Isagogic-  
allen, so vor ihm gewesen, den Preis  
und behält insonderheit das erst er-  
noch seinen Werth, ob ihm gleich Pet-  
vortrefflichen Werke de doctrina te-  
terschiedene Fehler mit unnöthiger  
gerückt, Labbei, Riccioli und Bucherii-  
gen. Zu unsern Zeiten hat sich vornem-  
well um diese Materie bekümmert, un-

merckungen erlüttert, sondern auch diese Materie in einem eigenen Werke de Cyclis veteribus Romanorum Græcorumque. Im Jahr 1692. fieng p. 124. Matthias Wasmuth ein Chronologisch Werk an heraus zu geben, welches ihm von der Königin Christina war anbefohlen worden. Er kam aber damit nicht weit, weil er der Sache nicht gewachsen war. Der gelehrte Masson, der bissher unterschiedene Leben der Alten beschrieben, wird uns vermuthlich mit seiner vorhabenden Chronologischen Arbeit besser verwahren. Unter den Compendiis Chronologicis lobt der Herr Autor sonderlich Petavii Rationarium, weil man dabey zugleich einen kurzen Begriff von der Universal-Historie findet. Es warnet hiernächst der Herr Autor, daß man sich doch ja in keinen Chronologischen Streit einlassen solle, als welcher insgemein auf Kleinigkeiten heraus läuft, sondern man solle von jedweder solchen Sache nur eine gewisse Meinung annehmen, die einem wahrscheinlich vorkomme, und sich um das übrige nicht bekümmern. Zum Zeugniß derer dabey vorkommenden Schwierigkeiten führet er 136. unterschiedene Meinungen von dem Geburts-Jahr Christi an. Eben so geht es im Vergleichung dieses Geburts-Jahres Christi mit der so genannten ære vulgari Dionysii. Weil die Universal-Chronologie aus unterschiedenen besondern Historien besteht, so erwählet nun auch der Herr Autor diese, und zwar hauptsächlich diejenigen, die der Könige, Fürsten, Patriarchen &c. Lebens-Jahre ordentlich anzugeben bemüht gewesen. Dieses haben Meursius and Dodwell mit den Atheniensischen Archontibus

unstreitig eine von den verwerf-  
det, daher denn der Herr Autor  
p. 219. niß, so wie es bey dem Papebroch  
welches er vor das beste hält, mit  
p. 222. Nunmehr macht Herr Fabi  
c. 8. ge Eintheilung der Antiquitäte  
net, daß dabey alle auf öffentlich  
auf solche Gewohnheiten ang  
tegllicher in seinem Hauß beoba  
lichen hätten entweder zum E  
zur Policen, oder zum Kriegs-  
andern aber, bey neugebohren  
ten, Kleidung, Nahrung, Ha  
gräbniß in acht zu nehmen. C  
vom Gottesdienst an, und hand  
pitul von den Göttern, denen  
wiesen worden. Er weist zu  
mit denen nicht halten könne, die  
cker zu Atheisten machen, und u

und von Heidnischen Göttern meldet, inmassen er meinet. daß darunter die beyden Irrthümer, verborgen stecken, da entweder die Manichäer zwey widerwärtige principia, ein gutes und ein böses, als den Ursprung aller Dinge angeben, oder Spinoza Gott vor die Materie der Welt halten will. Hiernächst geht er die übrigen hieher gehörigen Materien durch, von den Nahmen der Götter, und des einzigen wahren Gottes, von den Göttern unterschiedener Völker, von den Bildern, von ihren Pietäten und andern damit getriebenen Ceremonien, von den Schutz-Göttern, und Schutz-Heiligen in der Römischen Kirche, von der Vergötterung und Canonisation, von den Feiern, und andern unter den Heyden bekanten Gebräuchen, und endlich von dem Dienste, den man den Engeln, Heiligen dem heiligen Sacrament &c. in der Römischen Kirche erweist. Es ist in diesem Capitul noch sonderlich merckwürdig, was der Herr Geheim Rath Leibnitz an den Herrn Autorem berichtet, wie man vor einiger Zeit in dem Grunde der Domkirche zu Paris unterschiedene Ecltische Antiquitäten ausgegraben, worunter ein Stein mit einem gehörnten Höfen-Bilde und der Überschrift: KERNUNNOS gewesen, von welchen Nahmen Herr Leibnitz die Deutsche Benennung des Monats Hornung herleitet. p. 255.

Nachdem also von der erwähnten Sache zur Gnüge gehandelt worden, kömmt er auch auf den Ort der Verehrung, nemlich auf Tempel, Altäre und Feiernstädte. In diesem Capitul führt er eine Erklärung des Orts Luc. VI, 12. aus Roberti Gelli Observationibus Sacris, Gelli remai-



der geheiligten Hanne noch bei  
mitternächtlichen Christen im  
he. \*\*

- p. 308. Das zehnte Capitel ist mit den  
c. 10. Jüden, Christen und Heyden besetzt  
der Herr Autor nach der Reihe  
überall die dahin gehörigen Scri-  
p. 342. absonderlich giebt er bey dem Wen-  
vollständig Verzeichniß der verschied-

---

\* Es hat diese Gedanken bereits D.  
was ungewiß vorgetragen; es ist  
wenn die Construction *απορουχη*  
cher von dem Gebete selbst als vor-  
se verstanden werde.

\*\* In diesem Capitel handelt der  
den Cherubinen über der Thüre  
und da verdient wohl die besond-  
Vollst mit angeführt zu werden, wo  
p. 196. behauptet, es wären gewiss-  
guren gewesen, die weder ein El-

nungen, welche von dem wahren Geburts-Tage des Heylandes gehegt werden, nach welchen alle Monate im Jahre biß auf den Julium Recht dazu haben können.

Ferner geht der Herr Autor mit grossem Fleiß p. 346. Opfer, Gebete, Gesänge, Predigten, und alle bey Christen, Jüden und Heyden zum Gottesdienst gehörige Ceremonien durch, woben er zugleich unterschiedene verwandte Materien berührt, als 3. E. bey Gelegenheit derer p. 356. heiligen Thiere, Bäume und Pflanzen, zeigt er an, wer von den Thieren, Bäumen, Pflanzen und Edelsteinen, deren in der heiligen Schrift Meldung geschieht, geschrieben, er lehret, wo man die Vorbilder des A. T. auf Christum soll erklärt finden, wo er von den Gebeten handelt, giebt er eine kurze doch zulängliche Nachricht von den Therapevtis, deren Philo Erwähnung thut, und worüber p. 365. die Gelehrten nicht einig sind, ob man sie vor Christen halten solle. \*\* Weil man beyin Gottesdienste zu allen Zeiten so wohl zu singen, als auch auf Instrumenten zu spielen pflegen, handelt der Herr Autor auch von der alten Music sehr ausführlich, p. 372. und endlich, da er bedeutet, wie man vormahls die Predigten, so dem Volcke gefallen mit einem freudigen Zuruff anzunehmen pflegen, hält er sich ein wenig bey der Mode überhaupt auf, seine Freude

K 2

durch

\* Denen l. c. angeführten Scribenten könnte nach des Canonici zu Windsor Thomæ Brunonis Dissertatio de Therapevtis adversus H. Valegium beygesetzt werden, die Colomesius an die beyden Brieffe des Römischen Clementis mit andrucken lassen.

seqq. sagungen zu finden.

p. 435. Nun folgen endlich die Priester:

c. 13. verschiedene Ordnungen, wo  
Münche gehören, und die geist

p. 437. fünfte. Woben der Herr Autor

p. 447. Bischöfflichen Gewalt der Fürsten:

Gelegenheit der Evangelisten, weld

sich einmal D. Luther in einem Schr

zog Georgen von Sachsen gegeben,

selbiger bey der Geistlichkeit dieser Z

de gewesen sehn, wie denn der Herr A

D. Mayern dereinst ein Schreiben v

Hoffmeistern an D. Luthern geseh

derselbe Doctorem Evangelistam a

Constantiaz unterschrieben, weswe

misch-Gesinnten daher dem sel.

schlechten Vorwurff machen können

So weit geht die Nachricht von i

Antiquitäten, und kömmt nunneh

v. 466. die Politischen, allwo denn der Herr

anzustehn scheint, als die Historie der Sevaramben, welche dem berühmten Engländer Sidney zugeschrieben wird.

Wir übergehn der übrigen neun Capitul Aufschriften mit Fleiß, um damit den Leser nicht eckel zu machen. \* Gmung ist, wenn wir sagen, daß nichts vergessen worden, was zu Erläuterung der Prophan-Antiquitäten dienen kan, woben er etlichemal Materien aniebt, die wohl noch einer weitem Erläuterung bedürfften, dergleichen die p. 310. von den Einkünften, Zollen und Steuern der Griechischen und zum Theil Asiatischen Republicken ist: In Summa dieses Buch ist zur Litoratur unentbehrlich, zumahl der Herr Autor die Materien s. hr wohl eintheilet, und bey einer teglichen auch die geringsten Umstände, davon er etwas gefunden, berühret. Wir vermuthen also nicht, daß wir nun erst, wie bißher noch niemahls geschehen, einer Schmeichelen schuldig werden solten, wenn wir gleich sagen, daß sich Deutschland mit Herr D. Fabricio besonders zu rühmen Ursache habe.

R 3

Eines

- \* Wir wollen zu c. 16. da der Herr Autor von dem Münz-Wesen handelt, nur noch zwey Tractate setzen, deren er nicht nahmentlich Erwähnung thut. Die eine ist des ihigen Altorfischen Professoris Herrn D. Rinck's Dissertatio de veteris Numismatis potentia & qualitate, so zu Leipzig und Franckfurt 1701. 4. heraus gekommen. Der andre, Herrn Joh. Peter Ludwigs Einleitung zu dem Deutschen Münz-Wesen mitler Zeiten. Halle, 1709. 8. So wegen der sonderbahren Entdeckungen in der mittlern Historie, wo;u er in dieser Schrift hin und wieder Anlaß giebt, wohl zu lesen.

V.

Vite clarissimorum in re li  
Virorum.

Das ist:

Wolph Clarmunds Lebens-  
bung etlicher Hauptgelehr-  
ner, so von der Literatur  
gemacht. Wittenberg bey  
Christlieb Ludwig, 1713.  
Bogen.

**E**s hat diesen Theil der Herr B  
er selbst in der Vorrede meldet,  
andern in den Geschichten der Gelehr-  
wanderten Mann verfertigen lassen,  
dem bisherigen Autori bekanter massi-  
derlich gegangen, und er seit 3. Jahren  
nicht fortsetzen können. Es werde

zoragius, und wird der Leser versichert, daß alle diese Nachrichten meistens aus bewehrten und glaubwürdigen Scribenten genommen worden, wiewohl wir wünschen möchten, daß dieselben zu besserer Sicherheit mit Nahmen genennet wären. Die Schreib-Art kömmt mit des vorigen Clar-munds seiner fast überein, und ist also die reinste nicht, doch hat der itzige Autor bey Erzählung der Schrifften, derer allhier beschriebenen Gelehrten keine Judicia oder Elogia derer Schurtzfleischio-rum, Reinhardi &c. bengefügt, und verfähret überhaupt in Erzählung der vorhabenden Lebens-Geschichte etwas ordentlicher als jener. So mangelt es auch hin und wieder nicht an sonderli-chen Merckwürdigkeiten, wie er also in dem Leben Roberti Cottoni von der ehemaligen Societate Antiquariorum in Engelland, ingleichen von dem Ursprung des Baronetten-Stands in selbigem Königreich gute Nachricht giebt, andere Exempel zu geschweigen. Zu wünschen aber wäre es, daß (1.) der Autor an etlichen Orten deutlicher gewe-sen. So meldet er p. 6. von Cottono, daß er An-fangs vorgehabt sein Historisches Werck allein zum Stand zu bringen &c. und sagt doch nicht was es vor ein Werck sey. P. 17. erzehlt er, daß Camdenus Commentarios Angliæ geschrieben, und kurz darauf heist es, daß selbiger nur das vor-nehmste zu diesem Werck bengetragen. Es sollen aber diese Commentarii eigentlich die Annales re-rum Anglicarum & Hibernicarum regnante Elisabetha heissen, und hat Camdenus mit diesem Buche sonderliche Begebenheiten gehabt, welche Burnet in seiner Antwort an Anton. Varillas

ſcher, ſondern in ihrer Sprache  
Z. E. p. 35. an ſtatt Rothmac  
möchte an etlichen Orten beſſer ſeyn,  
al<sup>α</sup>, p. 42. vor wunderliche  
wunderbahre oder ſonderliche. p  
melndes Waſſer, rauſchendes  
Könte das angefügte Register der  
Sachen in der andern Centurie,  
lezte Theil iſt, vollkommener und ri  
ſinnen verfertigt ſeyn, maſſen ſa  
ſige Sache an ihren gehörigen Dr  
Z. E. daß Boxhorn den Livium  
gefont, wird ins J. geſetzt, und m  
gen, da es doch unſtreitig unter  
horn, Livius, oder Gedächtniß gel  
chen, wenn von Opiz erzehlt wird,  
Jahr ſeines Lebens geiſtliche Ge  
men, iſt ſolches im X. folgender

rühmten Baluzium nicht unter die Todten des 17. Seculi setze, weil selbiger sich meist im itzigen Jahrhundert so wohl durch seine Schriften als unglückliche Begebenheiten wegen der *Histoire d'Auvergne* bekannt genug gemacht, und noch vorigen Jahres im Exilio gelebt hat.

VI.

*Histoire d'Angleterre d'Ecosse & d'Irlande*

Das ist:

Historie von Engelland, Schottland und Irland, nebst einem kurzen Auszug der merckwürdigen Begebenheiten in andern Staaten, durch den Herrn de Larrey Hoff- und Gesandtschafts-Rath Königl. Majest. in Preussen, vierter Theil. \* Rotterdam bey Fritsch und Böhm 1713. fol. 10. Alph. 18. Bogen, 17. Stück Kupffer.

**W**ie es unstreitig nicht jedermans Werck ist, eine Historie zu schreiben, so würde man

R 5

gewiß

\* Die ersten sind ebenfalls zu Rotterdam 1697. 1698. 1707. heraus gekommen, s. die Lateinischen *Acta Eruditorum* 1708. p. 441. und 498. Es ist aber hierbey der Leser zu erinnern, daß die Titel dieses Buches etwas unordentlich seyn. Denn eigentlich sollte gegenwärtiger vierter Theil der fünfte heißen, welches jedoch darum nicht geschehen, weil die zwey ersten Theile nur einen Band machen, daher das vollständige Buch in einer Bibliothek nur das Ansehn von vier Tomis hat.



Seneca, ungeachtet seiner undeut-  
lichen Art, Tacitus ungeachtet seiner undeut-  
lichen, die Scriptores Historiæ Augusta  
ihrer gezwungenen Zierlichkeit, andre  
mehrerer dergleichen Mängel denn  
Hochachtung bleiben werden, weil man  
en darff. Indessen hat ein Geschicht  
ein ungleich besseres Ansehn, wenn er  
den äußerlichen Umständen Regelmä-  
ßigkeit und dieß mögen wir wohl von de Larro  
rühmen, massen seine Geschichte, die n  
Weise in der Welt rum wandern, eben  
einen durchgängigen Beyfall gefun-  
den merckwürdige und nicht gemeine Din-  
ge in reinen zierlichen und deutlichen Art be-  
sonderlich verfährt, und seinem Ha-  
ndel welches die Englische Historie ist, die ül  
Geschichte so geschickt einverleibt, d  
nicht über verdriessliche Ausschweifun-  
gen darff, und doch davon eine zulängl  
erlangt. \*\* (Er war in den vorigen

auf Jacobs I. Todt gekommen, und geht in diesem, welches der letzte seyn soll, von Carln I. bis auf Willhelms III. Absterben, hat also eines der merckwürdigsten Stücke von der ganzen Englischen Historie vor, da dieses Reich in einer Zeit von ungefehr 50. Jahren zum wenigsten vier grosse Veränderungen überstanden, und so vielmal es dabey gewancket, doch allezeit wieder auf seinen Fuß zu stehn gekommen.

Unser Raum leidet iho nicht einen Auszug von diesem ganzen Theile zu geben, zumahl auch die Historien an sich selbst so neu seyn, daß man sie meistens im Gedächtniß hat. Wir wollen demnach voriko nur einige Merckwürdigkeiten aus Carls I. Leben dem geneigten Leser mittheilen.

Dieses Königs Unglück haben einige seiner Gemahlin, die Päbstisch und von der unumschrenckten Gewalt eingenommen war, andre seinen Lieblingen, denen er allzuviel verhieng, noch andre seinem unnäßigen Eifer vor das Bischöfliche Kirchen-Regiment zugeschrieben. Nach unserm Autore muß man diese drey Ursachen zusammen nehmen, weil aus ihnen allen des Königs Zwist mit dem Parlamente entstanden, welcher zu einem öffentlichen Kriege ausgeschlagen, dadurch

end-

---

sammenhang der natürlichen Ursachen bedeuten, weil er aber allezeit bey dem Ausgang einer Sache gar richtig weiß, warum sie so oder so gefallen, und doch noch immer obbenannte Ursachen anhängt, so weiß sich wohl, daß er bemelte Worte brauche, wie sie von vielen gebraucht werden, die gerne was sagen wollen, und wissen nicht wo es herzunehmen sey, welches einem Geschicht-Schreiber übel ansteht.

Manopabung, derer dem Könige von  
andern bengebrachtten Staats-Fehler  
rnth führten, aus dem er sich nicht  
konnte, die Königin brachte ihrem Gem  
höfischen Herrschungs-Regeln ben  
glischen Grund und Boden sich nicht  
ließen, und mißbrauchte seiner Liebe zu  
ihrer Religions-Verwandten, so ga  
nennt, sie habe unter seinen Nahmen  
das Irländische Blut-Bad, so über die  
ten ergienq, befördert. Endlich wie  
zum öffentlichen Kriege gekommen u  
nig durch die verrätherischen Schotti  
grausamen Unterthanen Hände gelie  
stund der Sache nicht mehr zu helfen  
wohl die wenigsten, welche biß dahin n  
nige in Streit gewesen, auf seinen T  
wie denn der Herr Autor solchen, weder

eine naturliche Tapferkeit und Verhoff-  
die Unterthanen leicht in Furcht und Liebe  
halten können, wenn er nicht allzuüber-  
wesen wäre, und jede von diesen Eigen-  
en zu rechter Zeit anzuwenden gewußt hät-  
aber habe er sich oft ohne Ursache erzürnet,  
so auch zur Unzeit nachgegeben, wodurch  
seine Schwäche verrathen, und den Fein-  
legenheit gemacht seines Unwillens zu  
: wozu man auch noch setzen mag, daß er  
us sehr durch andre regieren lassen, und Din-  
Gewissens-Sachen gemacht, worinnen er  
Schaden seiner Seligkeit wohl nachgeben  
i. \* Als er zum Könige ausgeruffen wurde, p 4.  
versa.

zweifeln nicht, daß diese Fehler grossen  
als von seiner Aufzuehung herkommen, ge-  
er vor dem Tode seines älttern Bruders zum  
Bisthum York bestimmt war, und daher  
zum Studieren angeführt ward. Zwar  
en wir hierdurch denenjenigen das Wort nicht

---

wiederum nicht zu läugnen, daß wir  
besondere Person in der Welt zu sp  
zwischen seiner und der Schul-Gel  
Unterschied seyn müsse, als bey n  
insgemein die Regeln zu regieren  
nicht lebhaft genug vorgestellt, od  
allerhand Theoretischen Wissenssch  
ben werden, woher denn hernach  
Wedanterey entsteht.

\*\* Der Herr Autor führt dieses aus  
an, und pflegt auch sonst dann und  
gleichen Vorbedeutungen zu reden,  
meistentheils dabey bezeugt, daß er  
Glauben an solche Dinge habe, in  
zu Zeichen gemacht würden, wenn d  
geschehen sey, da vorher niemand dr  
glauben wir, er habe derselben bloß d  
nung gethan, weil viel Leute gerne s  
lesen, und meynen es könne nichts s

sich in den dreißig jährigen Krieg gemengt, kam eine kleine Armee von sechstausend Engelländer zu ihm herüber, welche der Marquis von Hamilton führte, von welcher Geschichte unser Autor etwas weitläufftiger redet, als der Herr Pufendorf. Er erzehlet sie also, daß zwar Hamilton, p. 92. welchen die vertriebene Churfürsten von Pfalz 95. 10: schon seit 1629. zu diesem Wercke ausersehn, nur 102. vor sich und unter seinem Nahmen, doch mit Vorbewußt des Königs und in der That vor ihn mit Schweden ein Bündniß geschlossen. Selbiges hieß in der That nichts, und solte es das Ansehn haben, als ob Hamilton bloß aus Großmuth der von dem Hause Oesterreich unterdrückten Protestantischen Religion zu Hülffe käme, worvor ihm von dem Könige in Schweden einige Einkünfte von den eroberten Feindlichen Ländern versprochen wurden. In Engelland meynten viele, Hamilton habe darunter ein besondres Absehn, und wolle die Ansprüche, so diese Familie an die Schottische Krone zu haben vermennte, zu Kräften bringen, wie er denn auch deswegen im Parlamente angeklagt, aber weil keine gnugsame Beweissthümer vorhanden waren, loß gesprochen wurde. Darauf gieng er mit seinen 6000. Mann nach Deutschland, die aber in dem ersten Feld-Zuge dergestalt schmolzen, daß er gezwungen ward, sie bey den Schweden unterstecken zu lassen, und selbst als Volontair zu dienen. Nun war es wohl dahin abgesehn, daß er nebst den Englischen Gesandten de Vane ein näheres Bündniß mit Schweden treffen solte, wodurch König Carl die Wiedereinsetzung des vertriebenen Churfürsten

aber von dem König in Schwed  
zu neuen Werbungen mitnahm,  
wohl, weil mitler Zeit der König  
bey Lügen geblieben, nichts gewor

---

\* Der Herr Pufendorff redet nur  
ganz kurz von dieser Materi  
Succic. L. 3. §. 23. und L. IV. §. 43  
Orte meldet er, daß Hamilton a  
des Königs in Schweden, mit J  
schen, und auf eigene Untkosten d  
geworben. An dem andern sag  
der König diesen Hamilton nach  
Werbungen halber geschickt, bey  
nig Carlen die Ursachen des ve  
nisses wollen entdecken lassen, we  
zur Richtigkeit gewesen, da in  
Mürnberg der Englische Gesandte  
Bedingungen und allerhand A  
vorigen Articul zu reden anaeft  
auch erfahren, daß diß alles ein ar  
von Kallenstein und König

Wie unglücklich der König darinne gewesen, daß er mit dem Parlamente öftt wieder seinen Willen zusammen gerathen, erhellet daraus, daß, P. 15 als er einmals An. 1640. zum Kriege wider die Schotten Subsidien begehrt, und das Unterhaus selbige nach der geforderten Anzahl zu schiden gefunden, gleichwohl aber einen Theil bewilligen wollen, der Staats-Secretarius de Vane der Versammlung, welche im Berathschlagen begriffen war, sehr trotzig zu vernehmen gegeben: Er machten sich vergebliche Mühe, und der König wolle entweder alles oder nichts haben, worüber das Parlament so schwierig geworden, daß es auf einmal alle Bewilligung abgeschlagen und wider den Schottischen Krieg protestirt. De Vane soll solches ohne Befehl und aus blosser Nachgiebt wider den Strafford gethan haben, der bemeldten Krieg aufs Tapet gebracht, damit desselben Anschläge jachete gehn möchten. Aus diesen und andern dergleichen oben benannten Ursachen schlug die Verbitterung endlich auf beyden Seiten zum Kriege aus, welchen der bekante Vignieu-Marville untercht daher leitet, daß die vornehmsten Herrn in Engelland besorgt, Carl werde ihnen den Besitz der geistlichen Güter streitig machen, welche ihre Vorfahren unter Heinrich VIII. erhalten.

Als der König nach dem unglücklichen Aus- P. 154 schlag seines Krieges mit dem Parlamente in die Hände der Arme gerathen war, welche nicht zugedenken wolte, daß er sich mit dem Parlamente, wie es an dem war, vergleichen solte, schrieb er aus dem Kress einen nachdencklichen Brief an seinen ältesten Prinzen, darinnen er überhaupt seine Anstalt-



eure Großmuth mehr in  
im Strafen. Verleihe  
Glück, so brauchet dasselbe  
rächet euch nicht. Ihr sey  
Sohn, und habet das Vor  
Liebe, erweist aber eure  
euch so zärtlich liebet, ein g  
fordern hiervon kein groß  
als daß ihr verhindert, d  
Ruhm und die Ehre dieses  
im Unglauben oder in ein  
schen Glauben begraben w  
euch, daß unsre Unterthan  
ter wir auch sind, vernün  
mögen, wie der Friede in e  
gen Landhabung der in die  
gebrachten Protestantische  
mitten Religion zu suchen si

geschicht, die Königl. Braut abzuholen, und zugleich eine Off- und Defensiv-Allianz wider Spanien zu suchen. Weil aber der Cardinal Richelieu demahls vorhatte, erst die Hugenotten zu verstüßen, war dieses Suchen fruchtlos, wovon man jedoch dem Buckingham die rechte Ursache nicht sagte, diß verdroß den letztern dergestalt, daß er auf Flucht bedacht war, so bald er nach Hause kam, welche Begierde noch mehr vermehret wurde, als er im folgenden Jahre wieder nach Frankreich gehn sollte, solches aber nicht thun durffte, weil der König in Frankreich dem Englischen wissen ließ, daß er diesen Minister nicht verlangte, worüber er sich so erzürnte, daß er sagte: Weil der Cardinal nicht will, daß ich als Gesandter und Freund zu ihm komme, will ich mit dem Degen in der Faust als ein General und sein Feind erscheinen. Viel glaubwürdige Scribenten berichten, daß die Liebe an diesen Bewegungen viel Theil habe, insonderheit er sich bey seiner ersten Gesandtschaft in die Königin Anna von Oesterreich verliebt, auch, wie einige wollen, von selbiger nicht abel. gesehen gewesen, welches den Cardinal, der sich zum wenigsten gestellt, als liebe er diese Princessin, verdroßen. Im übrigen will der Herr Autor nicht glauben, daß er zuletzt, als er gemerckt, wie sein Glück wankte und er von dem Parlamente verfolgt werde, auf die Gedanken gerathen, mit der Flotte, die er 1628. den Reformirten in Frankreich zu Hülffe führen sollte, worüber er erstochen ward, nach der neuen Welt zu gehn, und sich daselbst feste zu setzen, weswegen er sich mit dem Könige von Schweden in Bündniß eingelassen, der

und zuweilen so unerträglich mit  
zur Königin, die ihn bedrohte, sa-  
set Madame, daß man u  
Englischen Königin den B  
gen.

P. 90. Buckingham hatte doch noch  
tun vor die Parlamente geha-  
Bischoff von Canteburi, Wil-  
vollends überall mit dem Kopffe  
te die Parlamente ganz zu un-  
durch eine Kirchen-Reformation  
ner gar zu verüben, woben er,  
Freunde und zwar auch Päbste  
Schreiber selbst gestehn, das Abf  
zum Haupt der Kirchen und zum

---

\* Wir glauben auch, wenn an  
luna wirklich

land zu machen. Sein Eiffor vor die Bischöff-<sup>P. 112.</sup>lichen auferlichen Kirchen-Ceremonien war so ungeräumt, daß er bey der Königlischen Krönung in Schottland den Erz-Bischoff von Glasco, der dem von St. André zur Rechten stehn solte, mit Gewalt von seiner Stelle zog, weil er keinen Pontifical-Habit anhatte, woben er die Worte brauchte: Seyd ihr ein Geistlicher, und erscheint ihr an diesem Orte, sonder eine der Bischöfflichen Würde und der Feyerlichkeit dieses Tages geziemende Kleidung?

Strafford war geschickter als Laud und Buc-<sup>P. 134.</sup>kingham, er hatte einen scharffsinnigen und durchdringenden Verstand, aber dabey sehr viel Ehrgeiz. Anfänglich hielt er die Parthen des Volkes wider den König mit so grossem Euffer, daß ihn dieser deswegen nur die Otter hieß, endlich aber ward er durch dieses Prinzen Wohlthaten gewonnen, daß er auf seine Seite trat, darüber auch endlich seinen Kopff verlohr. Wir sehen indessen so viel wohl aus der ganzen Historie, daß seine Anschläge offters den König in bessern Stande würden erhalten haben, wenn der schwache Herr denselben zu folgen vermögend gewesen wäre. Es ist merckwürdig, daß der Graff selbst, als er des Königs Gewissens-Angst vernommen, die er bey geforderter Unterschrift seines Todes-Urtheils fühlte, wovon jedoch das Parlament durchaus nicht weichen wolte, einen Brief an ihn aus dem <sup>P. 170.</sup>Gefängniß geschrieben, den wir weil er aus wenig Zeilen besteht mit hersehen wollen: *Sire, Ich vernehme die Ungewißheit, darinne sie sich wegen der Bille befinden, wodurch*

wir nehmig gebeten, gegen  
Edelmann Colvitz abzuschicken, i  
die Aufrichtigkeit unsrer Handlun  
Absichten vorzustellen, welche  
den Strahlen der Sonnen vor  
gen Welt, so wohl als Ew. Maj  
mahlen wünschen. Wir bitte  
thänigst, Sie, ihm in allen, was e  
wegen und von unsern Angeleg  
sagen wird, Glauben beyzumeß  
versichern uns von Ew. Maj  
Bestandes nach ders ordentlic  
tigkeit, wovon dieses Volk vor  
oft Zeugnisse gehabt, welches i  
nem andern den Ruhm wird  
wollen, daß es Ew. Majest. ewig  
sey. \*

---

Eine von den angenehmsten Stellen in unserm p. 158.  
 Geschicht-Schreiber ist diejenige, da er die Cha- 1699.  
 ractern der vornehmsten Glieder des Parlaments  
 beschreibet, welches endlich dem Könige den Hals  
 gebrochen. Hierunter ist wohl zu beobachten, was  
 er aus Clarendons Schriften von Robert Sid- p. 169.  
 ney den Grafen von Leicester meldet, daß er zwar  
 ein ehrlicher und treuer, aber sehr unentschlossener  
 Mann gewesen, welcher Fehler seiner allzugrossen  
 Liebe zu den Mathematischen Studien bengetref-  
 fen wird.

Es ergiengen unter dieses Königs Zeiten, wie  
 bereits oben zum Theil angezeigt worden, schwere  
 Verfolgungen über die Hugenotten in Frankreich,  
 und da muß man sich wundern, daß Engelland so  
 wohl als Holland selbst ein Grosses zum Ruin  
 ihrer Religions-Verwandten bengetragen. p. 10.  
 Es geschah solches 1625, da die Königl. die Refor-  
 mirte Flotte auffuchen wolten, und dazu von be-  
 meldten beyden Staaten Verstärkung suchten und  
 erlangten. Was die Englische insonderheit anbe-  
 langt, ward der König durch seine Gemahlin wohl  
 am meisten dazu beredet. Dem Parlamente  
 aber machte man ein Blendwerck, und gab vor, die  
 Franzosen wolten sich dieser Schiffe wider Gemü-  
 bedienen, in welcher Meinung auch der Admiral  
 Pennington nach Diepe segelte. Als er aber von  
 5 dar

---

allermassen sich der Groß-Siegelverwahrer bey  
 der Aufschrift des Briefes *Au Roi* an den König  
 lange aufhielt, und behaupten wolte, man könne  
 die Schotten allein daraus vor Rebellen erken-  
 nen, gestalt niemand an den König also schreiben  
 würde, der ihn nicht vor seinen Herrn erkannte.

Je mehr nun die Reformirten  
litten, desto unleidlicher wurden in  
Engelland, absonderlich die, so mit dem  
Franckreich kommen waren, wie  
p. 12. Französische Geistlichen, welche  
bracht, nicht scheuten, der König  
Gemahl den Jesuiten das Reich zu  
legen, aufzulegen, daß sie von dem Pal  
ster bis nach Tiburn barfuß gehn, in  
die wegen Hochverraths hingericht  
bitte sollte.

p. 62. Der Friede, welchen König Carl I  
Spaniern schloß, ward zuerst durch  
den Mahler Rubens auf die Bahn.  
Der König einen Saal zu Whiteha  
nach London hatte kommen lassen, um  
erst die Friedens - Gedancken kriegt  
nach des Herrn Larrey Meynung wi

Der Herr Autor gedenkt gar mit wenigen, daß Friedrich Wilhelm, der Churfürst von Brandenburg sich mit der Königin in Schweden Christen An. 1642. zu vermählen gesucht, solcher Hoffnung aber, weil der Reichs-Rath und die Geislichkeit in Schweden der Sache zuwider gewesen, verlustig worden. \*\*

Dis

Gleichheit mit denen, die Mr. Menager bey Anfang der ichtigen Veränderungen in England außs Tapet gebracht.

\*\* Der Herr Pufendorf handelt von dieser Sache in seinen Rebus Brandenburgicis an unterschiedenen Orten sehr ausführlich, und ist daher so viel abzunehmen, daß der Churfürst An. 1642. die Sache zuerst in Schweden unter der Hand antragen lassen, wie auch der verstorbene Gustav Adolph selbst diese Verbindung beyder Häuser im Sinne gehabt, da sich denn die Pohlen, die den Churfürsten nicht gern so mächtig werden sahen, alsbald sehr drüber bewegt, und solches als eine Felonie ansehen wolten. In Schweden war wohl Axel Oxenstirn diesem Werke am meisten zuwider, der gern seinem Sohn Ehrich zu dieser Vermählung geholffen hätte, und mochten wohl andre Reichs-Räthe von ihm unter dem Schein gewonnen seyn, daß man Schweden wieder zu einem Wahl-Reich machen wolle, inmassen denn Gabriel de la Gardia aus diesem Grunde hernach ein gleichmäßiges Abscheu des Pfals, Grafen Carl Gustavs gehnbert, und die Königin beredet, sich gar nicht zu vermählen. Die Geislichkeit mochte man wohl mit dem Unterscheid der Religionen zu fürchten gemacht haben, welche hernach verursachte, daß das Volk mehr vor den Reformirten, als vor den Papisten besorgt war. Bey den Westphälischen Friedens-Handlungen suchten die Schweden dem



D. Salomon Glaffii Regeln,  
rung der heiligen Schrift  
verbesserte Auflage, mit  
rede Herrn D. Buddei. V.  
Johann Friedrich Gled  
Sohn, 1713. 4. 6. Alp  
Bogen.

**D**er geneigte Leser wird leicht si  
wir dieses Buch, welches nicht  
dieser Auflage bloß von einigen noch  
nen Fehlern gesaubert ist, hieher  
geschicht wegen der Vorrede des Herr  
von welchem trefflichen Manne auch  
Schriften zur Erkenntnis der gelehrt  
kommen verdienen. Er handelt darti  
eigentlichen Grunde, darauf die Er

gehn, deren die eine an einer sehr alten Sage (traditio) und Ansehen der Väter oder Kirche hänge, nichtin sich nicht groß um die Critic und andere zur Auslegung nöthige Wissenschaften bekümmerte, wohin auch wohl diejenigen möchten gerechnet werden, die sich auf ein immortelles und von der Vernunft unterschiedenes Licht verlassen; oder unmittelbare Offenbarungen von Gott erwarten. Die andre Gattung wolle nichts leiden, was die Vernunft nicht begreifen könnte, und bemühe sich mit Hilfe der menschlichen Gelehrsamkeit, alles aus der Schrift zu werffen, was die natürliche Erkenntniß übersteige. Von den letztern redet er zuerst, und greift damit hauptsächlich die Socinianer an, welche hin und wieder in ihren Schriften vorgeben, es sey nichts zu glauben, was die Vernunft nicht fassen könne, man wider spreche sich, wenn man etwas vor einen Glaubens-Artikel wolle gehalten haben, und doch zugleich behaupte, daß es die Vernunft übersteige, und was andre Sätze von diesem Schlage mehr sind, wie man sich denn daran nicht zu lehren habe, daß einige zuweilen bescheldener reden, sntemahl, solches nicht den Leser zu verführen geschehe, und aus ihren über die Bibel gefertigten Schriften gerade das Widerspiel erhele. In diese Classe setzt er auch andre Analeger, die eben diesen Weg gehn, ob er sie gleich nicht eben vor Socinianer ausgeben will, und nachmenschlich den Verfasser der bekannten Schrift, so unter dem Titul: *Philosophia scripturae interpretis*, in Holland An. 1667. und 1669. gedruckt worden, welches ein Medicus von Amsterdam, Ludwig

Meyers

jenigen ihr schlimmes Absehn zu  
offen ohne Ursache an einem Orte  
damit endlich alles in der Schrift  
machen, wie solches der Verfertiger  
dam 1711. gedruckten sehr schönen  
dem Neuen Testamente, der sich nur  
haben G. D. T. M. D. zu erkennen ge  
achtet, auch Curcellaum dieses Fehl  
Ursache schuldig gemacht. \* Wie  
Gebrauch der Vernunft in diesem  
weges abschneide, sondern vielmehr  
einer ein desto geschickterer Ausleger  
sey, je besser er sich derer durch die  
lernen und getriebenen Wissenschaft  
also wolle man nur verhindern, daß  
eine Regel und Grund der Ausl

---

weiß. Man könne hier unter dem Worte Vernunft entweder den Verstand des Menschen selbst und sein Vermögen Dinge zu erkennen und zu beurtheilen, oder aber auch solche klare und angemachte Sätze verstehen, daran kein Mensch zweifeln möge. Nach dem ersten Verstande sey es aus der Erfahrung und den Zeugnissen der Schrift klar, daß die Vernunft eines unerleuchteten und sich selbst gelassenen Menschen höchst ungeschickt sey, geistliche Dinge zu fassen und zu untersuchen, inmassen auch die von Gott erleuchtete Vernunft, gleichwohl noch gewisse Grenzen habe, und viele Dinge, so wohl in dem Reich der Natur als der Gnaden unergründet lassen müsse, weil sie ausser ihrem Circel sind, und wie man also einem Blinden anlachen würde, der läugnen wolle, daß dieses und jenes schwarz oder weiß sey, so möge auch in diesem Verstande die Vernunft nicht vor eine Richtschnur des Glaubens gelten. Hieraus folge ferner, daß auch die nach menschlichen Begriff unläugbaren Sätze und Schlüsse ihre Kraft, nur in natürlichen und unsrer Wissenschaft unterworfenen Dingen haben, keinesweges aber auf Göttliche Geheimnisse, so diesen Horizont übersteigen, gezogen werden mögen. Und darauf gründe sich die Regel, daß in der heiligen Schrift vieles zwar über die Vernunft, aber nichts wider dieselbe sey. Aus diesem nach dem Stimm unserer lutherischen Lehrer abgefaßten Bekenntnisse erhelle, wie unrecht uns Richard Simon thue, wenn er behaupten will, daß wir und die Sorbianer einerley Art die Schrift zu erklären hätten, und sich einer seiner gerühmten Critic sehr unangemessen

dieſelbe mit den Socinianern nicht  
ſchlecht unterrichtet ſey, wie er den  
ſchleſſe, als auch ſeine Neigung gege  
ner zu verrathen ſcheine, wenn er me  
traditiones ſolten verworffen werde  
keine beſſere Art die Schrifft auszu  
die Socinianiſche. Herr Buddeus ge  
und unterſucht auch die Haupt-Leh  
ſchen Kirche, welche den Verſtand di  
lein aus den traditionen und Ausſpr  
finden will, da uns doch die Schrif  
Glaubens-Sache, als lebens-Pflicht  
ſich ſelbſt weiſe, diejenigen Schrifte  
woraus unsre Gegner ihre Meinung  
ſuchen, nicht rechtmäßig von ihnen ab  
dern verdrehet würden. Hiezu kon  
traditionen, deren ſich die Römische  
ſo ſehr rühmen, ungewiß und betrü

gulinus gekommen und dem Bilde eine andre Farbe angestrichen, dem denn Lutherus unbillig gefolgt, weil die Griechischen Väter die älteste tradition von dieser Lehre vor sich hätten. Indessen kan Simon nicht läugnen, daß auch viele von seinen Glaubens-Genossen Augustini Meinung ergriffen, welche sich denn entweder auch auf traditionen beruffen müssen, und da wird dieser Grund sehr wandelnd werden, oder aber sie müssen zugeben, daß diese Regel zur Auslegung der Schrift nicht zulänglich sey, und da wird man zum wenigsten dieser Parthey Bekantniß von der Wahrheit haben. Er vertheidigt hiernächst den sel. Lutherum aus seinem eignen Bekantniß, da er sich erklärt, er habe Augustino darum gefolgt, quod maneat in Analogia fidei, weil er bey der Ubereinstimmung des Glaubens bleibe, wiewohl Herr Buddeus nicht eben behaupten will, daß solches von diesem Lehrer allezeit geschehe. Es beruffen sich die Römisch-Gesinnten hauptsächlich auf die Exempel der alten Kirchen-Lehrer, die mit den Ketzern aus eben diesem Grunde gefochten, und in ihren Streit-Schriften stets bey der Art die Schrift nach traditionen auszulegen, geblieben, welches ihnen iedoch von den unsrigen zum öfftern satzsam wiederlegt worden. Herr Buddeus nimmt bloß den P. Massvet vor sich, welcher von Irenzo insonderheit behaupten wollen, daß er in diesem Stück mit der Römischen Kirche einstimig sey. Er zeigt ihm, wie er entweder Irenzum nicht verstanden, oder seine Worte vorseßlich verdreht, indem selbiger an dem streitigen Orte keinesweges das Ansehn der traditionen behauptete, sondern vielmehr zeige, wie die Ketzter, wenn man

gewonnen. Zu unsy gantz  
gibt, daß man sich mit bemeldter  
auf traditionen eingelassen, so ist  
κατ' ἀνθρώπων und darum gef  
sie so viel leichter aus allen Winc  
te, damit aber keinesweges die G  
erkannt worden. Zu dem kont  
Väter sich wohl noch auf die mü  
Apostel beruffen, da sie den Ap  
noch ganz nahe waren, und die  
Gedächtniß hatten, woraus aber  
daß selbige was anders, als das,  
steht, enthalten. Daß man n  
ben Erklärung der Bibel das  
was die Väter davon geschrie  
Buddeus aus dem Bekänntniß t  
Pin, welcher nicht läugnen kan,  
stentheils die Grund-Sprachen  
und auf allerhand Allegorische  
len, wodurch der Wahrheit wer

Hülffe verwerffen, antwortet Herr Buddeus ganz kurz, daß man eines theils zwar zur Erleuchtung seines Verstandes, keinesweges aber zu Mittheilung eines so besondern und unmittelbaren Lichtes Verheißung habe, andern theils auch die Gründe der Wiederfacher nur den Mißbrauch der irdischen Wissenschaften übern Hauffen würffen, den gerechten Gebrauch der selben hingegen keinesweges angriffen. Diesennach bleibe es dabei, daß Schrift aus Schrift und nach der Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit des Glaubens erklärt werden müsse, wie der Apostel redet. \* Rom. XII, 7. Welche Aehnlichkeit des Glaubens ursprünglich aus der Schrift selbst zu nehmen sey, bey welcher Meynung uns denn keinesweges vorgeworffen werden könne, daß wir unsern Beweis eben durch den streitigen Satz zu machen suchen, allermassen wir voraus setzen, daß uns an gewissen Orten der Schrift die zu unsrer Seligkeit nöthigen Materien deutlich und ohne Ausnahme offenbahrt seyn, welche denn die Regel des Glaubens ausmachen, wider welche man nichts in der Bibel könne geschrieben finden. Schließlich lobet Herr Buddeus des sel. Glassii Arbeit in diesem Buche, und antwortet auf Simonii unbilliges Urtheil von ihm, dem er den weist, daß er vom Glassio allem Vermuthen nach weiter nichts als das erste Buch angesehen.

- \* Es behauptet zugleich Herr Buddeus benläuffig wider Grotium, dem neulich auch Limborch gefolgt, daß *προφήτεια* an diesem Orte keinesweges die Sache der Prophezeung, sondern die Erklärung der Schrift, mithin auch *ἀναλογία τῆς πίστεως* nicht ein gewisses Maasß der Prophetischen Gaben, sondern eben die Aehnlichkeit des Glaubens bedeute.



**U**ist, dergleichen Schrifften  
nur in ihrem Horizonte liegen  
nicht weit verfliegen, diesen A-  
so bewog uns doch die bald Anfa-  
liche Schreib- Art gegenwärtig  
lesen, und wir fanden, daß selbi  
von dem letzten Zustande der  
lehrsamkeit in Dännemarck en  
bengefügt Anmerckungen un-  
richten aus der Literatur gegeb-  
nicht vor undienlich hielten, der  
was davon mitzutheilen. **E**-  
man noch keine recht ausführli-  
der Dänischen Reformation h-  
Oration de origine & progr-  
Lutherum reformatæ in Da-  
Herr Seckendorff bedient. sey-  
Huitfeldts Dänische Geschichte  
drey Tomus sonst diese Mater  
in Dänischen Sprache

gemacht. Indessen sey Hoffnung, daß Nicolaus Krage zum wenigsten so viel Christians III. Leben angeht, ehistsens ausarbeiten werde. P. 32. sq. giebt er kurze Lebens-Beschreibungen der berühmten Dänischen Theologen Botfacs, Masii, Wandalini, so wohl als eine Nachricht von ihren Schrifften. Des Herrn Masii Dissertationes Academicæ, sollen wie p. 34. gemeldet wird, ehistsens zusammen gedruckt werden, und wünscht Herr Raupach, daß man denselben einen noch ungedruckten Tractat von der wesentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl, wider den berühmten Reformirten Geistlichen Jean Claude, so wohl auch seine mit dem Bischoff von Meaux Bossuet von der Tauffe der Juden-Genossen, und der Tauffe über die Todten gewechselte Briefe beyfügen möchte. Nach der Anmerkung n. g. p. 35. haben die Dänen eine doppelte Gattung Biblischer Uebersetzungen in ihrer Sprache, die eine ist nach Lutheri seiner, die andre aber nach dem Grund-Text ausgefertigt. Die letzte dieser Sorte hat Resenius gemacht und Suaning 1647. auf Königlichen Befehl herausgegeben. Doch hat seit 1699. der Herr Steenbuch diese Uebersetzung von neuem vor sich genommen und ihre noch hin und wieder befindliche Fehler verbessert, wie denn jetzt nach dieser seiner Untersuchung in der Königlichen Druckerey zu Coppenhagen wieder eine Bibel unter der Presse ist, welches die gelehrten Verfasser des Journal des Sçavans verführt, daß sie im Septemb. 1708. p. 427. vorgegeben, bemeldter Steenbuch und Paul Binding gäben eine Bibel auf Königlichen Befehl heraus, wie denn auch Herr Binding an eine verbesserte Uebersetzung

VIII. *Oratio de utilitate.*

ng des Neuen Testaments, welche Arbeit ma  
dort zugetheilt, gar nicht gedacht. Dieses ist auc  
es le Long. Bibliotheca Sacra T. II. p. 290. Edit. Lip  
es aus dem Parisischen Journal genommen, z  
ern. \* Da Herr Naupach von den Theologischen  
is in Dännemarc̄ handelt, bemerckt er p. 7. sq  
auf die Theologiam Theticam sehr viel gehalten  
e. Was er von der Theologia Polemica unte  
n schreibt, wollen wir am liebsten mit seinen eig  
Worten beybringen. Die unglückliche Schaa  
Römisch-Catholischen, schreibt er, ist unter ihnen  
nicht zu finden, aber auch nicht der ungeräumt  
er, sie, die schon so vielmal widerlegt sind, voi  
n zu widerlegen. Es sind bey ihnen wenig Cal  
sten, aber auch wenige, die ihre Zeit mit allzu  
samer Widerlegung ihrer Irthümer verder  
Die schädliche Secte der Socinianer, Kenne  
anz und gar nicht, aber es sind ihnen auch di  
itigen mit ihnen angestellten Streitigkeiten un  
unt. Deisten, Naturalisten, Indifferentisten  
solche die auf die Göttliche Offenbahrung  
s halten, wird man in Dännemarc̄ vergeb:  
uchen, aber auch solche nicht antreffen, die sich  
ähnen die Gründe dieser Feinde der Wahrhei  
einen Hauffen zu werffen. \*\* Den Mangel it

der Theologia Morali bedauert der Herr Autor auf, richtig, und sagt in den Anmerkungen p. 33. not. n. daß alles, was in dergleichen Materien geschrieben werde, aus der Theologia Ascetica genommen sey, wohin er Arnds Bücher von wahren Christenthum rechnet, die man in Dänische Sprache übersetzt, dabey aber ausgelassen, was irrgläubig geschienen, woraus denn erhellet, daß das Fanatische Wesen, weswegen des sel. Arnds wohlgemeynte Schriften verdächtig worden, in Dännemarck eben so unbekannt nicht sey, als es der Hr. Raupach ausgegeben.

M 4

Den

lichkeit, wegen ihres Glimpfs und friedfertiger Bescheidenheit gelobt werden könne. Aber das wissen wir doch nicht zu erklären, warum der Herr Raupach von allen Religions- Streitigkeiten so rede, als wenn sie verächtlich oder unzulässig wären! Wenn man ihrer überhoben seyn kan, ist gut, muß man aber ums Kraut reden, so ist der gleichen Streitigkeit weder ungeräumt, noch ein Zeit-Verderb, noch unzeitig. Mit Papisten zwar ist es so weit gekommen, daß man die bisher gewechselten Schriften nur wieder dürffte nach der Reihe auflegen lassen, denn ungeachtet auch denn und wenn diesen Streitigkeiten eine neue Farbe angestrichen wird, so hat man doch nicht Ursache sich mit denselben allzuweit einzulassen, weil die Römische Kirche noch allezeit bey ihren Symbolischen Büchern bleibt, wodurch alle die Vorschläge, welche Bossuet und andre Privat-Personen gethan, unkräftig werden. Mit den Calvinisten hat es schon etwas mehr zu bedeuten, und haben sich dieselben wohl ehr gerühmt, daß ihrer neuern Lehrer Schriften nicht wiederlegt worden. Die Socinianer, Deisten, Naturalisten und andre dergleichen vernünftige Secten, wie sie sich zu seyn rühmen, betreffend, so können wir bey nahe nicht glauben, daß dieses Geschmeisse Dännemarck sollte verschont haben, weil es den fleischlichen Menschen sehr natürlich ist, in dergleichen Irrthümer zu gerathen, zum wenigsten kan die Wiederlegung dieser irrigen auch in Dännemarck nicht undienlich

es bey uns auch also hielte, und  
Handwercks-Leute zu den Schul-  
Lande nähme, oder auch nicht sol-  
logiz dazu befördert, die wegen  
Schwäche nicht anders als auf  
oder zwölf Gulden jährlich stut  
versprochen, daß Herr Severin Li-  
licias Oratorum Danorum heraus  
Rostgaard bereits Delicias Poetar  
Licht gestellt. P. 16. da von den  
geredet und dieselben gelobt wer-  
sehr mit dem Römischen Jure civil  
wehnt der Autor, daß Herr Otto E-  
rie der: Dänischen Rechte geschri-  
gedruckt sey. Eben dieser Hr. Spe-  
lehrtesten Leute in Dännemarc, I-  
mina von den Antiquitäten der D-  
so wohl auch andre Tractate, v-  
und Norwegischen Geschicht. S-  
Gothischen Schrift und den alten  
schen Valerium Maximum und

---

seyn, weil man doch allezeit in  
ben stehn und die Menschen w

Werke zum Druck fertig. Daß aber diese so wohl als auch viel andre nützliche Bücher, deren der Autor in dieser Rede Erwähnung thut, nicht gedruckt werden, liegt daran, daß niemand gern die Unkosten dazu hergeben will, wie p. 42. behauptet wird. P. 21. sqq. wird von den vornehmsten Bibliotheken in Dänemark gehandelt, und erzehlet, wie in der Rossgardischen ein Codex von Libanii Briefen zu finden sey, dergleichen man so wohl an Menge (inmassen er mehr als 1300. Briefe enthalte) als an genauer Abschrift nicht leicht finden werde.

## IX.

## Codex Pseudepigraphus Veteris Testamenti.

Das ist:

Die in die Zeiten des Alten Testaments gehörigen falschen und untergeschobenen Schriften, zusammen getragen und mit Anmerkungen versehen durch D. Joh. Albert Fabricium. Hamburg und Leipzig, bey Christian Liebezeit, 1713. 8. 3. Alphab. 8. Bogen.

**G**leich igo kömmt uns dieses neue Werk von Hn. D. Fabricio in die Hände, welches wir sonst gleich oben zu seiner Bibliographie gesetzt hätten. Es hat der Hr. Autor diese Arbeit bereits vor zehn Jahren in dem Codice Apocrypho N. T. versprochen, und erscheint nun damit, ungeachtet indessen der Neapolitanische Jesuit Scipio Sgambatus seine libros Archivorum Veteris Testamenti und der Herr Abt Schmid zu Helmstädt, ein aus wenig Bogen bestehendes Tractat, gen unter dem Titul Pseudo Verus Testamentum ans Licht gestellt.\* Die Ordnung, die der Hr. Autor hält, ist diese, daß er von Adam an alle berühmte Leute des

M 5 Altan

\* Es hat Herr Fabricius auch die Hoffnung, wenn man sein Werk mit bemeldten beyden Schriften zusammen halten sollte, daß man sehen würde, er habe seine Mühe nicht umsonst gehabt. Von Sgambati Buche, welches zu Neapoli 1703. fol. heraus gekommen, können die Lateinischen Act. Erud. 1705. M. Aug. p. 337. nachgesehen werden.

P. 3.

men, die er allen Thieren gegeben  
allwo er sich gegen den Herrn von  
klärt, welcher in einer besondern E  
gesucht, daß Gen. II, 19. 20. nicht vo  
gen der Thiere, sondern von ein  
Adams gehandelt werde, ob unter  
ren eines sey, daß er sich zum Geh  
könnte? was man vor Engel zu sein  
angebe, in was vor Verstande ihn  
Apostel des Monden genennet, da  
berlegt, der dieser Leute Meinung  
sie geglaubt, Adam sey in dem Mon  
sie doch nichts anders bedeuten woll  
die Leute zum Dienst des Monden  
ihn einen Propheten genennet, wie e  
der aller Künste und Wissenschaft  
der Heyden so beruffenen Prometheu  
den, und was endlich einige von sei  
ren Macht über die Creaturen vor  
dem herrlichen Glanze seines Leib

P. 10.

Hierauf folgen die Schrifften, zu  
Adam gemacht wird, dergleichen  
schlecht Register, wozu man aus Ge  
nommen, seine Offenbarungen, se  
Büffe, der 92. psal. zwey andre psaln  
eiscaner Mahend in einer Offenbar.

nach dem Irrthum der Mohammedaner Gott dem Adam soll eingegeben haben, ein Buch vom Goldmachen, und sein Testament. Unter diesen Artickeln sind noch unterschiedene, die eben nicht von s. Schriften handeln, als von den Säulen, die er soll aufgerichtet und darauf die Geschichte der Welt geschrieben haben, welches jedoch andre von Seth geschehn zu seyn vermeynen, von seinen Fußstapffen auf der Insel Ceylon, von seinem mündlichen Unterricht wegen der Welt Alter, von der Sabier Märghen von Adam. Hiernächst giebt er eine ausführliche Nachricht von den Erzehlungen, welche in einem Deutschen Biblischen Codice, der An. 1458. geschrieben worden, und in Hn. D. Wägners Bibliothek zu finden gewesen, dem ersten Buch Moses vorgesetzt sind. \* Endlich handelt Hr. Fabricius noch in unterschiedenen Artickeln, von den Scribenten die von Adam oder einigen ihn angehenden Umständen geschrieben, von seinem Nahmen, damit einige sehr sinnreich zu spielen gewußt, von den Ketzeren die von ihm benennt worden, von Adams Reliquien, als den Fellen, damit er sich nach dem Falle bekleidet zc. wovon p. 36. der Herr Autor einen ganzen Brieff, den Hr. M. Hilfscher Pastor in Alt-Dresden, an Hn. D. Göben nach Lübeck geschrieben mit einrückt. Wir haben von Adam mit Fleiß alle Artickel beygesetzt, damit der geneigte Leser sehn könne, wie der Hr. Autor seine Arbeit eingerichtet. Von dem übrigen wollen wir nur hin und wieder, was etwa am merckwürdigsten ist, heraus ziehn.

P. 95. widerlegt er Hr. D. Majum, der in seinem examine Hist. Crit. V. T. Simonianz in den Gedanken gestanden, daß von den Gnosticis erdichtete Evangelium Evz sey einerley mit dem Evangelio τολμαίως, so eben aus dieser Werkstatt soll gekommen seyn. Es erinnert aber der Hr. Autor, daß Epiphanius diese Evangelia als zwey unterschiedene Schriften auführe.

P. 142.

\* In diesen Erzehlungen wird, wie p. 41. bey unserm Herrn Autors kan nachgesehn werden, eben die Meynung behauptet, die obangeführter mgsen, der Herr von der Harbt von Veneanung der Thiere durch Adam gehabt.



IX. *Codex Pseudepigraphus Vet. Testam.*

112. erklärt er seine Meynung von den alten Gesch. da man den Doctoribus Medicinæ bey der Pro- on zuzuruffen pflegen; Vade & occide Cain, und bt, man habe sie dadurch der nöthigen Behut- eit erinnern und zu verstehen geben wollen, daß t einen durch ihre Schuld verursachten Todes- iebenmal rächen wolle.

117. erinnert er, daß die Tochter Adams, welche t Irenæo L. I. c. 34. Norea genennt wird, eben die sey, so von den Sethianern bey Epiphanio s. 39. vor Seths Frau ausgegeben worden.

137. behauptet der Herr Autor, daß die Dphiten en Valentinianern oder Marcioniten entsprung- weil ihre Lehre, wie sie vom Epiphanio XXXVII. 3. alliano de præscript. c. 47. Origene contra Celsum und Niceta L. IV. Thesauri c. 9. vorgetragen mit den æonibus der Valentinianer eine grosse bandtschafft habe, Theodorus und Nicetas auch en Marcionitē erzehlte, daß sie die Schlange dem pffer vorgezogen, und gar besonders verehrt.

140. will er es was die in der Epistel Judā ange- e Prophezeung Enochs belangt, mit dem Herrn

Deutsche  
**ACTA**  
**ERUDITORUM**

Oder  
**Geschichte der Gelehrten**  
Welche  
**den gegenwärtigen Zustand**  
der Literatur in Europa  
begreifen.



**Funffzehender Theil.**

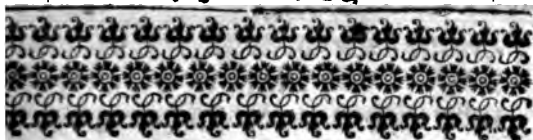
---

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.

1713.

**Inhalt des funffzehenden Theils:**

Rhevenhüllers Annales Ferdinandei.	pag. 189
Nachricht von einem Welff, und Weiblingischen Stamm: Register.	pag. 207,
Histoire secrete des Intrigues de la France.	pag. 212
Reflexion über den Stand des Adels und der Gelehrten.	pag. 254
Histoire des Sept Sages.	pag. 273



I.

Frantz Christoph Rhevenhüllers, Frey-  
 Herrn zu Michelberg, Grafen zu  
 Franckenburg, ANNALES FER-  
 DINANDEI:

Oder

**Wahrhaftige Beschreibung Kayfers**  
 Ferdinandi des Andern mildesten Ge-  
 dächtniß, Geburth, Auferziehung,  
 und bishero zu Krieg- und Friedens-  
 Zeiten, vollbrachten Thaten, geführ-  
 ter Krieg und vollzognen hochwicht-  
 igen Geschäften, samt kurzer Er-  
 zehlung deren in der ganzen Welt  
 von höchstgedachter Kayf. Maj. Ge-  
 burth an bis auf Derselben seligsten  
 Hintritt; das ist von Anfang des 1578.  
 bis auf das 1637. Jahr vorgeloffner  
 Handlungen und denckwürdigen  
 Geschichten. Alles in 12. Theil aus-  
 getheilt, deren ieder 5. Jahr in sich  
 begreiffet. Davon aber nur 9. Theil  
 heraus kommen, so zu Regenspurg  
 und Wien von A. 1640. bis 1646. in  
 fol. gedruckt worden, und ohne die

Deutsche 28. Band, XV. 15.

N

Lea

Lebens- Beschreibungen, Stamm-  
Taffeln und Register 950. Bogen,  
nebst etlichen 100. Kupffern begreifen:

**N**achdem bißher in diesen 14. Thei-  
len so viele neue oder neu aufge-  
legte Bücher sind recensiret wor-  
den, so können wir nicht unterlas-  
sen, auch einmahl ein solches Buch  
einzubringen, welches weder neu ist, noch  
als neu aufgeleget, ja auch so wenige mahl ab-  
druckt worden, daß es billich vor das rareste  
in Deutscher Sprache zu halten ist. In-  
vor gewiß erzehlet wird, daß nur 40. oder  
einige sagen, nur gar 25. Exemplaria gedru-  
cken worden, auch ein Secretarius sich beständig in  
Druckerey aufgehalten, welcher Achtung ge-  
müßten, daß nicht mehr nachgeschossen wür-

**Coq.**, Oberster Erb-land-Stallmeister in  
 Kärnten, Ritter vom Orden des Goldenen  
 Stiefes, der Röm. Kaiserl. Majestät Geheimrath  
 nach, auch Ihre Majest. der regierenden Kay-  
 serin Maria \* Oberster Hoffmeister. Er war  
 aus einer vornehmen Familie in Kärnten. \*\*  
 Sein Herr Vater war Bartholomäus Rheven-  
 hüller zu Michelberg, Freyherr, Graf zu Fran-  
 kenburg, Kaisers Maximilian II. und Erz-  
 Herzogs Carls Cämmerer und Kriegs-Rath,  
 Land-Obrister und Burg-Gräf in Kärnten,  
 welcher nicht allein ganz Europam, sondern auch  
 ein Theil Asiens durchreiset, und dem Hauf De-  
 sterreich in Krieg- und Friedens-Zeiten 50-  
 Jahr lang unaussetzlich gedienet, bis er An. 1613.  
 im 74sten Jahr seines Alters gestorben. Sei-  
 ne Frau Mutter Bianca Ludomilla, Francisca  
 Grafen von Thurn, und Barbara Schlickin,  
 Gräfin zu Poffau Tochter, von welchen er löb-  
 lich erzogen, und zu den Studiis angehalten wor-  
 den. Als er selbige und seine Reisen vollendet,  
 ward er Hauptmann über eine Florentinische  
 Galee, und gieng mit in die Barbaren. Nach  
 diesem wurde er nach und nach Kaiserlicher Bos-  
 schreiber, Mundschneel, Oberster Silber-Cäm-  
 merer, endlich Geheimner Rath, Oberster Hof-  
 met-

\* Kaisers Ferdinandi III. ersten Gemahlin, und Kö-  
 nigs Philippi III. in Spanien Tochter.  
 \*\* Welche von Richardo Rhevenhüllern herstammet,  
 wurde Jahr 1030. aus Francken in Kärnten  
 herbegeben, und daselbst das Schloß Michelberg  
 gebaut. *Geogr. Buchh. German. Topo-Statist. e-  
 graph. Tab. II.*

lichen Churfürsten, und viermahl  
Fürsten von Bayern, zweymahl bei  
Herzog Albrecht in Niederland, zu  
dem Groß-Herzog von Florenz, und  
bei denen Herzogen von Savoye  
tua. Er hat den Savoyischen  
Spanien, und den Venetianischen  
Herzog Ferdinand schlüssen, und si-  
nen Cronen zum Deutschen Krieg,  
in der Pfalz und etlich hundert Mar-  
reich und Ungarn, samt vielen andern  
Geschäften erhalten helfen. Er  
Römischen und 8. Königl. Erbkun-  
wohnet, \* und also an den meisten  
öffentlichen Handlungen, so sich in  
gierung der Kaiser Mathiaz, Ferdin-  
auch zum Theil Ferdinandi III. be-  
Theil, und dadurch die beste Wiss-  
habet, hat auch die Memoiren sein  
auf dem Reichshof zu Wien gehalten

**I. Rhevenhüllers Annales Ferdinandi. 189**

von An. 1571. an 36. Jahr Käyserl. Ordinair-Ambassadeur in Spanien gewesen, überkommen. Aus welchen allen, und andern zuverlässigen Nachrichten er An. 1600. etlich und 30. er

di L. Rathß, Cammerers und Nieder-Desterreichschen Cammer-Präsidentens, auch Lands Hauptmanns in Kärnthén, und Bruder des vorgedachten Bartholomæi Rhevenhüllers, geboren den 16. April 1538. Nach vollendeten Studiis und Reisen kam er An. 1558. in Maximiliani II. Dienste, und wurde An. 1563. Cammer-Herr, und An. 1565. als Käys. Gesandter zu den Italianischen Fürsten geschickt, von denen er über 300000. Eronen, wie auch im folgenden Jahr vom Pabst 4000. und von dem Groß-Herzog von Florenz 3000. Mann wider den Türcken erhielt. An. 1567. und 69. wurde er nach Spanien geschickt, und als er im folgenden Jahr zurück kommen, von dem Erb-Herzog Carl zum Hauptmann der Graffschafft Görz, auf Lebenslang, wie auch auf dem Reichs-Tag zu Speyer zum Obristen Hoffmeister und Obristen Cammerer gemacht. An. 1571. wurde er wegen der Marggraffschafft Final und der Niederländischen Unruhe als Extraordinair-Gesandter abermahl nach Spanien geschickt, und in der Zurückreise durch die Niederlande hatte er von dem Käyser starcke Commissiones an den Herzog von Alba. Als er nun zurück gekommen, ernannte ihn der Käyser Maximilianus II. zu seinem Bothschaffter in Spanien, welche ordinaire Ambassade er 36. Jahr lang geführet, und viele wichtige Geschäfte tractiret, wodurch er sich bey dem König Philippo II. so beliebt gemacht, daß er ihn erstlich zum Cardinal vorgeschlagen, und mit reichen Geistlichen Einkommen versehen, auch ihn hernach als Gouverneur nach Niederland schicken, und zu seinem Geheimen Rath annehmen wollen. Allein er hat



I. Hevenhüllers *Annales Ferdinandei.*

ungeachtet seiner wichtigen Hof-Chargen, Ambassaden, und andern Berrichtungen, eine ausführliche Historie von der Geburt des Kaysers Ferdinandi II. das ist von An. 1578. an, bis zu seinem Tod, so An. 1637. erfolgt, zusammengetragen, und in 12. Theile abgetheilet. Wie er selbst in der Zuschrifte dieses Werckes an Kaiser Ferdinandum III. gar deutlich erzehlet, daher wir nicht unbillig erachten, diese selbige Dedication hier einzurücken.

Es ist nunmehr etliche Jahr, daß ich mit großer Mühe und Arbeit eine Universal-Historie, von 200. Jahren her, zu meiner selbst eignen Nachricht und Curiosität in währender meiner von Ihr. Kayserl. Majest. höchst

see

---

se Königl. Spanischen Dienste denen Kayserlichen nicht vorziehen mögen, deswegen ihm der Kaiser Rudolphe II. mit einem Satze eine

seligsten Andenkens allergnädigst anbefohle.  
 ner vierzehn-jährigen Gesandtschaft, neben mei.  
 ner geheimen Rathstelle, und bey Ewer Kaysrl.  
 Majest. Kaysrl. Gemahlin Obristen Hoffmei.  
 ster. Amt zusammen getragen, und nachdem ich  
 damit bey Tag und Nacht viel Zeit, Sorge,  
 Mühe und Unkosten angewendt, so hab ich sol.  
 ches alles wohl anlegen: und dardurch meine  
 allergehorsamste Schuldigkeit erzeigen, benen.  
 te History in Annales, und dieselbige in zwölff  
 Theil (wie vorher gemeldet worden) das ist von  
 höchstgedachter Kaysrl. Majest. Geburt an,  
 bis zu Dero zeitlichen Abscheiden aus diesem  
 Jammerthal, Zweiffels ohne in die ewige Glo.  
 rn, ab- und austheilen wollen, und mich dero.  
 halben, sie Annales Ferdinandeos, zu nennen,  
 and Ewer Kaysrl. Majest. zu einem allergnäd.  
 digsten Protectore dieses Wercks mit dem schul.  
 digen unterthänigsten Respect zu erkiesen, und  
 es Derselben allergehorsamst zu dediciren un.  
 terstanden, und das darum desto eher, daß wie sie  
 eines so würdigen Kaysers und Herrn Waters,  
 so wohl an Römisch. und andern Erb. König.  
 reich, Land und Leuten, also auch an Gottes.  
 furcht und Tugenden ein rechter natürlicher  
 Erb. und Nachfolger seyn, sie sich in denen zu  
 Ihr. Kaysrl. Majest. Zeit vorgangen wun.  
 derbarlichen Geschichten, berühmten Thaten,  
 seltsam, vorher nie erhörten Verlauffungen, und  
 wie Gott der Allmächtige, das in seine All.  
 macht gesetztes unveränderliches Vertrauen  
 Ihr. Kaysrl. Majest. also belohnt, daß Feind  
 und Freund über die wunderbarliche Hülffe

„Landten Heydnischen Potentaten  
„in Fried- und Kriegs-Zeiten, an  
„und traurigen Geschichten und  
„vorgangen, wie sie in Ihren Kön-  
„stenthum- und Landen einander su-  
„se regiert, und wie sie sich mit ein-  
„der verheyrathet, was vor eine S-  
„nen verblieben, und wie die Cat-  
„gion und die Christenheit an erlid-  
„und an andern abgenommen.

„Nehr werden Ewer Käyserl. &  
„angezogener Historie alle vorne-  
„Kriegs- auffer und inner Lands-  
„hohe Officier, so von dem Tag hñ  
„Käyserl. Majest. Geburt, bis zu  
„Käyserl. Majest. Hintritt den  
„Hausß Oesterreich Deutscher Li-  
„und noch würcklich dienen, was  
„Aemter verwaltet, wie und was  
„die Dienste und vorkommene Gesch-

...  
in Historien Kayser. Erz. Herzoglichen,  
der Länder und particular Cavallieren Ar-  
..., zusammen gezogen.

achdem nun Ewer Kayserl. Majest. von  
gezogener meiner Mühe, neben dem ge-  
en Nutzen und Wissenschaft der Historie  
ich selbst diesen Vortheil und kurzen Weg  
men, daß was sie sonst in vielen Historien,  
rufften, und aus unterschiedlichen Archi-  
achzusehen, allergnädigst befehlen, und  
te Relation zu Zeiten lang warten müssen,  
es alles in dieser Historie, wenn sie nur das  
ister aufschlagen lassen, alsobalden finden  
en können: Langet demnach an Ewer  
kerl. Majest. mein allerunterthänigstes  
en, sie geruchen allergnädigst, das Werk  
kayserl. und Königl. Hulden, Erz. Herzog-  
en Gnaden und Lands: Fürstl. Protection  
id aufzunehmen, und mein allergnädigster

Darinnen aber nichts als die hier angeführte Dedication an den Kaysler Ferdinandum III. und die Summarien von dem ersten Theil, das ist von der Geburt An. 1578. bis zu Antretung der Regierung An. 1595. enthalten.

Endlich ist An. 1640. der erste Theil von die-  
 sen Annalibus Ferdinandeis zu Regenspurg bei  
 Christoph Fischer in folio gedruckt worden, wel-  
 cher 5. Jahr, als von An. 1578. bis 1583. in sich  
 greiffet, und aus 146. Seiten bestehet, jeden  
 Jahre durch das ganze Werk sind Summarien  
 als darinnen enthalten, vorgesehet. Diesem  
 ersten Theil sind ohne die hin und wieder inserir-  
 te in Kupffer gestochene Schlachten und Belag-  
 erungen, beygefüget, 178. Portraits und 173.  
 Lebens-Beschreibungen, von allen Päbsten,  
 Kaysern, Königen, Churfürsten, Erz-Herzogen,  
 souverainen Fürsten, wie auch von den meisten  
 und vornehmsten Oesterreichischen Ministren,

**I. Ehrenbüllers Annales Ferdinandi. 195**

India, mit auch alle denkwürdigen Geschichten, Handlung, Regierung und Successionen aller Christ- und vieler Heidnischen Potentaten in ganz bekannten Welt erzehle, wie nicht weniger der meisten Oesterreichischen vornehmsten Ministren sonderbahr erzehlte Dienste wahrhafftig von Anfang des 1582. bis zu Ende des 1587. Jahres beschriben, und mit Kupfferstichen gezieret wird. Er bestehet aus 190. paginis, und hat 10. Portraits und so viel Lebens-Beschreibungen, nebst verschiedenen Battailen und dergleichen in sich. Worauf ein ausführlich Register von 14. Bogen über diese beyde Theile folget.

Der III. Theil handelt von Erz-Herzogs Ferdinands Continuation seiner Studien, Aufstellung seiner ersten Hoffstadt, Reiß auf die Universität nach Ingolstadt, seines Herrn Vatern Todt, und seine Regierung unter der Vormundschaft, nebst andern Geschichten vom Anfang des 1588. bis zu Ende des 1592. Jahres, und ist auch Anno 1641. zu Regensburg bey Christoph Zischer gedruckt; Er hält 11. Portraits und 10. Lebens-Beschreibungen, und 313. Seiten in sich.

Der IV. Theil begreiffet des Erz-Herzogs Continuirung und Absolvirung seiner Studien auf der Universität zu Ingolstadt, Antretung der Regierung seiner Land und Leut, wie auch alle andere denkwürdige Handlungen, so sich in der Welt von 1593. bis zu End 1597. begeben, und hat 6. Portraits und Lebens-Beschreibungen, die Zahl der paginarum wird continuiret bis 397. und zu Ende des 1593. Jahres. Hierauf aber

I. Ahevenhüllers *Annales Ferdinandi.*

erhöhet ein grosser Sprung in den Zahlen, und  
beginnt sich das 1594. Jahr mit p. 799. an, und  
jed dieser numerus fortgesetzt, bis zu Ende die  
Zweites und schließt mit der 1299. Seit  
er beyde Theile, nemlich den III. und IV. ist ein  
führliches Register.

Der V. Theil fasset in sich Ferdinandi Ket  
h Rom, die Antretung der Regierung seine  
d und Leut, seine erste Heyrath, den Zug nach  
nische, die Religions-Reformation, nebst an  
denckwürdigen Geschichten von Anno 1598  
zu End 1602. und ist zu Wien bey Matthä  
Amorobio Anno 1642. gedruckt. Auf den  
el steht zwar, daß er mit Kupfferstichen ge  
et, allein es ist keines darinnen zu finden. Di  
er Theil gleich an einem andern Ort als der  
ge gedruckt, so continuiert er doch den nume  
paginarum, fängt mit 1300. an, und endigt  
mit 1877.

## I. Rhevenhüllers *Anales Ferdinandi.* 197

man des Erz-Herzogs Commission zu Regensburg auf dem Reichs-Tag, den Todt seiner Frau Mutter Erz-Herzogin Maria, die Geburt Erz-Herzogen Ferdinandi, und die Hochzeit der Erz-Herzogin Maria Magdalenz mit dem Groß-Herzog von Florenz, seine Jalousie mit Erz-Herzog Leopold wegen der Succession im Königreich Böhmen, seine Reise nach Prag und Interposition Kayser Rudolph und König Matthias zu vergleichen, die Verhinderung daß die Passawertische Völker nicht in Steyrmard eingezogen, seine Reise nach Wien auf Einladung Königs Matthias, wie auch andere Geschichte. Dieser Theil ist Anno 1643. bey Matthäo Cosmorovio zu Wien gedruckt, und hält 407. paginas in sich.

Der VIII. Theil beschreibet damahlige des Erz-Herzogs Ferdinandi seine Reise zum Kayser Matthias, sein Gouverno in Ober- und Unter-Österreich, Haltung vieler Feste, seine Devotion zu dem Heilw. Sacrament, Tractation der Succession in Ungarn und Böhmen und die Oppositiones darwieder, den Benedischen Krieg und selbigen Frieden, seiner Gemahlin Maria Anna, und seines Bruders Maximiliani Ernesti Tod, und die Erönung in Böhmen, wie auch was sonst in der Welt von 1612. bis zu Ende 1617. passirt; Er ist ebenfalls bey vorgeachtetem Buchdrucker zu Wien An. 1644. gedruckt, und besteht aus 544. Seiten.

Der IX. Theil ist zu Wien bey Matthäo Cosmorovio im Edlner-Hoff An. 1646. gedruckt, und begreiff in sich des Königs und Kayser Ferdinandi



**Abkondat** seines Sohns Ju  
Schwager d. Königs Philipp  
II. und seines Schwester  
und seines Vaters Erz-Hertz  
Verpfändung des Landes ob  
formation in ihren Erb. Kö  
dern, ihre Hochzeit mit der P  
von Mantua.

Dieser Theil aber ist nicht  
sondern, nachdem er mit dem  
und 19. 589. Seiten gefüllet  
pag. 591. das 1620. Jahr an  
auf 8. Seiten die Summarien  
pag. 599. den Historischen Teyl  
Erzählung von dem Tode Erz  
nis Caroli, von dem Vertheilung  
mandi. H. gegen Gott; worau  
Cassations-Edict wider den P  
riest, in welchem er pag. 606. i  
abdrückt: „Darben wie uns a

gegen des Heil. Röm. Reichs Churfürsten und Städte, als welchen neben diesen durch die andere nichtige.“ Welches letztere Wort der Custos zu dem folgenden Blate ist, so aber in dem Exemplar, so in der Kaiserl. Bibliothec zu Wien gesehen, nicht mehr vorhanden ist. Das völlige complete Exemplar aber nebst denen darzu gehörigen Protraits, besizet annoch die Hochgräfl. Rhevenhüllersche Familie im MSt. und ist etnesmahls willens gewesen, dasselbe drucken zu lassen; die weil aber an höhern Orten desselben Publication nicht beliebt worden, so ist es unterblieben.

Damit aber der Leser zum wenigsten ein paar Proben sehen möge, auf was vor Art, und aus was vor zuverlässigen Gründen der Herr Graf Rhevenhüller zu schreiben pflaget, so wollen wir aus dem I. Theil ad An. 1582. p. 182. die Beschreibung von des Herzogs von Alba Tod hier einrücken. Alle

\* Dieses Exemplar gehet, unter denen so ich gesehen, am allerweitesten. Es ist zwar ein Buchführer in Wien, welcher versichert, daß alle 12. Theile völlig gedruckt wären, und er dieselben etnesmahls beisammen gehabt, und vor einen hohen Werth verkauffet habe; Allein er weiß weder den Käufer anzudeuten, noch einige andere Nachricht, von Beschaffenheit dererselben Theile zu geben, von welchen sonst niemanden etwas bewußt ist. Es ist auch in der Kaiserl. Bibliothec der 9. Theil nicht gleich denen andern so sauber eingebunden, sondern es sind nur die einzeln Hefte oder Bogen, wie sie aus der Druckeren kommen, in eine schlechte Mappa zusammen geheftet, woraus nicht unbillig zu muthmassen, daß er nicht völlig gedruckt worden.

Alle diese Freuden (wegen der Victorie in den Inseln Terceras, und daß die Indianische Flotte glücklich ankommen) aber verdunkelten sich mit des Königs ältesten Sohn Prinzen Don Diego Todt, der den 21. Decembr. im 9. Jahres Alters, mit sonderlicher Betrübniß, weil er ihm die ganze Succession (in Bedenckung der überbliebne Philippo ein krankes Herrlein gewesen) damahls bestanden, vor Augen, und ob man wohl zu diesem Leyd des Herzogen von Alba Tod rechnen möchte, so ist doch zweiffelhafftig, ob er nicht mehr Freude als Trauren verursacht, in Bedenckung des Königs den Herzog selbst, seine eigene Kinder und Bluts-Verwandten verfolget. Dieser Herzog ist gewiß zu seiner Zeit von männiglich und der eignen Mißgönner Bezeugniß nach für den erfahresten, berühmtesten und tapffersten König gehalten gewesen. *dem*

... sagte er zum Grafen Rhen-  
... als ich ein kleines Kind  
begnnet, das geschieht mir jetzt in meinem  
... wieder. An seine statt hat der  
... von Carolo Borja, Herzog zu Gandia  
... der dem von Alba wohl in dem wenig-  
... weder in Kriegs-Erfahrung, noch Ver-  
... gleich gewesen, daß der von Alba, der es  
... vorher penetriret, nicht wenig empfun-  
... wie es aus nachfolgenden Grafen Rhen-  
... Schreiben an Ihr. Kaiserl. Majest.  
... darinnen er vermeldet; Alhier ist  
... von Alba nicht mehr eingedenk, als  
... nicht in rerum natura gewesen wäre,  
... der König ein wenig vor seinem Tode  
... hat er nichts von seinem Sohne  
... erico tractiret, sondern allein bey dem

antwortet, er wolle von  
nicht mehr tractiren, Ihr.  
Gewissen selbst in acht neh  
selben seinen Erben Satisfac  
dann er in ihrem Präjudicio  
wolte: In seiner Kranckh  
Herz und Tapfferkeit erzeig  
sam weber nach der Welt, u  
gefragt, daß ihm ihr viel, in  
mächtigen alten Römer,  
ausgelegt; viel haben ihn  
seinem Tode geben viel die  
ganz von dem Regiment ab  
hen. Von den Galanterie  
Kranckheit geredet, wäre e  
schreiben; wie die Amme, s  
mahl zu saugen geben, zu ihn  
zu ihr gesagt, du hast dich um  
angenommen, besorge, du w  
auf einen grünen Zweig br

zu Hause seinen Zucker (dann es dort viel wächst)“  
auszufrieden verblieben wäre.“

In dem andern Theile ad An. 1584. p. 42. erzehlet er die Einkleidung der Erz-Herzogin, und Aufrichtung des Münz-Hauses folgendergestalt: „In diesem Jahre hat die Kayslerin“  
Maria ihr lang geschöpffte aber von Kayser, König, und deren Ministris, sonderlich aber Grafen Rhevenhüllers wiederrathene Resoluzion, ihre Tochter die Erz-Herzogin Margareth in das Closter a las Descalcas zu Madrid zu thun, ins Werck gesetzt, und Ihr Durchleuchte am Fest Pault Bekehrung (welches ihr Geburts-Zag) in ihrem Oratorio privatim einkleiden lassen, darbey nicht mehr als die Kayslerin, der König, die zwo Infantin Dona Isabella, und Dona Catharina, Graf Rhevenhüller, als Kayslerl. Gesandter, Graf von Barajas, bey der Infantin Obrister Hofmeister, Don Juan de Borja assistiret, wenig Tage zuvor seyn beyde mit der Kayslerin aus Deutschland nach Spanien gezogene Fräulein Lucia von Bernstein, und Anna von Molart eben in diesen Descalcas-Orden eingetreten, eben damahls hat der König mit Grafen Rhevenhüller, ihm aus Tyrol die Münz-Druckerey, samt etlichen Münzern in Spanien zu bringen, und zu Segovia ein Münz-Haus aufzurichten, tractiret, der die Sachen dahin gericht, daß Erz-Herzog Ferdinand in Tyrol dem König 12. Münzer mit aller Zugehör, doch auf des Königs Kosten, erfolgen lassen, darauf das Münz-Haus erhebt, und allda die neun Segovianischen Rea-

en, doch an Silber nicht so gut, als die alten gemünzt worden.

„Obwohln Kayser Rudolph die Heyrath mit der Infantin Dona Isabella zum höchsten verlangt, und (wie in denen vorigen Jahren zu sehen) vom König Philippo die erwünschte Antwort erfolgt, so hat er doch in das dritte Jahr die begehrten und nothdürfftigen Plenipotenten nicht geschickt, auch über alles Zuschreiben und Sollicitiren seiner Frau Mutter der Kayserin, und Grafen Rhevenhüllers, nichts essentielles geantwortet, daher der König mit einer Tochter anderst zu disponiren gedachte, die nun der ganzen Spanischen Monarchia Succession an dieser Frauen (wann der Prinz Philippo, der damahls ein schwaches und krankes Herrlein gewesen, mit Tode abgangen wäre) elegen, also hat es die Kayserin desto mehr em-

beyde zugleich den Kaysler so weit disponiren, auf das Ihr. Majest. eine eigentliche Resolu-  
 tion, ob sie der Heyrath nachzusetzen begehren oder nicht, von sich geben wolten, wäre es noch  
 ihr Intent, demselben ehift wegen der hochnoth-  
 dürfftigen Succesion nachzusetzen, wo nicht sol-  
 che Gelegenheit dem Erz-Hertzog Ernst zu ver-  
 ginnen. Dann soll der Kaysler mit seiner Di-  
 lation den König für den Kopff stossen, und eine  
 Ursache seyn, daß wo nicht die ganze Monar-  
 chia, auf das wenigst die Burgundischen Län-  
 der vom Erz-Hause ab- und einem fremden und  
 Emulo zugezogen werden solten, so würde die  
 Römische Crone wanden, beyde Erz-Linien  
 Spanien und Deutschland zertrennet, ihre  
 Macht zertheilte, ihre Autorität verkleinert,  
 und ihre wohl hergebrachte von ihren Vorel-  
 tern auf sie gepflanzte Correspondenz zu nichts  
 und sie letztlich ein Spott und Raub ihrer Fein-  
 de, und wohl gar der Türcken selbst werden,  
 welches alles verhindert würde, wann Erz-  
 Hertzog Ernst (wovor Kaysler Rudolph sich zu-  
 verheyrathen nicht gesinnet) die Infantin sam-  
 den Nieder- und Burgundischen Ländern, durch  
 Interposition des Kayslers erlangte, und zugleich  
 auch Ihr. Majest. Ihr. Durchl. zu der Römi-  
 schen Crone verhilffe, diß Particular hat die  
 Kayslerin an Erz-Hertzog Ernst durch gedach-  
 ten Grafen Rhevenhüller begehret, mit nie-  
 mand, als mit dem von Harrach, und von  
 Dietrichstein zu communiciren, und wann sie  
 diesen Vorschlag nicht approbirten, denselben  
 nicht in das Werck setzen solten, Erz-Her-



„verblieben, daher er auf  
„weiter erkläret, allein gute  
„ehiffen Uberschickung, der  
„nipotenzen gegeben, weil  
„nicht erfolget, hat das künfft  
„Käyser durch Grafen Rhev  
„scharffes Ermahnungs. S  
„lassen, wie an seinem Orte  
„Verhinderung dieser Heyra  
„der Kumpff damahls Obrist  
„Käyser zu allerley Curiosität  
„Retiro, denenselben abzuwa  
„sehen, daher sich dieser Seleg  
„die Geschäfte vom Käyser  
„zogen, und daher das Factoru  
„ihm nun auf vollzogne Heyra  
„re. und er wohl ganz dadurd  
„tion ihn von der Käyserin un  
„geschrieben worden;) hat

dem das Wasser also auf seine Mühle zu leiten  
gewußt; daß er dem Kaiser in der Resolution  
irr. und das ganze Werk etliche Jahr nach  
einander ungangbar gemacht. 2c.“

II.

Nachricht von einem Deutschen Genealogischen Werk, welches in zukünftigen Jahre unter folgenden Titel herauskommen soll.

**S**tamm-Tafel der alten Welfen und Weiblinger, von Welfone de Ersten, Kaisers Ludovici Pii Schwieger-Vater an, bis auf Ottonem Puerum, ersten Herzog Braunschweig und Lüneburg, und dessen Söhne, Albertum und Johannem, Urhebern der alten Braunschweig- und Lüneburgischen Linien; Ingleichen, von des Kaisers Conradi Salici Vorfahren an, bis auf Conradum, den letzten Weiblingischen Herzog Francken und Schwaben. Mit einer Historischen Erläuterung und den besten Zeugnisse alter Scribenten durchgehends bewähret, als eine Probe gegründeter Genealogien dargestellt, von Joachim Friedrich Feller, Fürstl. Sächsischen Gerichts-Secretario, in gesamtten Archivs-Registratore zu Weimar. \*

D 4

Wo

\* Der Herr Autor ist des vormahligen bekant Professoris Felleri Sohn, und des alten Theolo D. Kappolds Enckel, hat sich anfänglich auf Literatur und Humaniora gelegt, weswegen er den Prolegomenis über den Leipziger Josephum gelobt wird. Nachgehends hat er sich der Histor

Sprachen, Juris civilis und  
auch von dem Herrn Leibniz  
gewissen laboribus historicis  
Zu Franckfurt hat er den ge  
der Ludolffischen Schau-Büch  
gel die Materialien zu dem  
Hand gegeben, aus unterschied  
sammen tragen, und die Summ  
gister verfertigen helfen, wie  
damals mit dem Druck allzu  
wohl beschwern, als weil man  
meine Dinge aus dem Theatro  
pische Historien und dergleich  
len, viel wichtige aus Puffen  
Brevets &c. Nachrichten  
stade ausgestrichen worden.  
in den Memoires de Trevoux et  
Autors, inmassen er dem P. de Vi  
ten Jesuiten und dergleichen  
ter Memoires zu Gefallen des  
Raths Leibnizens Elogium verfe

## und Weiblingischen Stam.-Register. 209

Connexion der Historie an Hand gegeben, eingerückt; als 1) eine Tabelle der alten Burgundischen Könige aus Welffischen und Carolingischen Geblüte, und Der von Ihnen herstammenden drey Kaiserinnen, im neunten, zehenden, und zwölfften Seculo, nemlich, der Kaiserin Judith, Ludovici Pii anderer Gemahlin, Adelheidz, Kaisers Ottonis I. anderer Gemahlin, und Gisela, Kaisers Conradi Salici Gemahlin, mit etwas weitläufftigen und ausführlichen Beweis-Gründen, aus alten Scriptoribus Rerum Francicarum dargethan, weil diese Branche noch von keinem Braunschweigischen Historico berührt und untersucht worden.

2) Stamm der Kaiserin Gisela, von väterlicher Seiten, nebst ihren beyden Gemahlen, Schwestern und Söhnen. 3) Der mächtigen und einer Königin nicht ungleichen Gräfin Mathildis in Itallen, Godofredi Gibberis Wittben, und nachmahls Welfonis V. Gemahlin, väterliche und mütterliche Stamm-Linie, wie auch entdeckter Grad der Verwandtschaft mit den Kaisern, Henricis, IV. und V, in drey Tabellen, mit unabweisprechlichen Zeugnissen. 4) Des Stamm-Vaters des heutigen Allerdurchlauchtigsten Hauses Oesterreich, Rudolphi Habsburgici, Ankunft von einer Welffin. 5) Ahnen-Tafel der Kaiserlichen Prinzessin Gertrudis, des Welffischen Herzogs, Henrici Superbi, Gemahlin, und Dero Eltern, Kaisers Locharii Saxonis und Rixz. 6) Väterliche Linie der Engländischen Prinzessin Mathildis, Henrici Leonis anderer Gemahlin, von dem Herzog in der Normandie

schon vorlängst gewohnt g  
auserköhren habe. 2c. 2c.

Der andere Theil, oder  
Weiblinger, bestehet au  
Die erste stelle vor des Fri  
Conradi Salici Vorfahren,  
Conradi Sapientis Vater,  
Weiblingischen Rñfers, He  
chen von Hohenstauffen,  
Schwaben, vermählte Ed  
welche hernach eine fruchtbar  
Marggrafen von Oesterreich  
dere Tabelle fängt von geda  
an, und gehet biß, auf Conra  
dieses Geschlechts in Franck  
Die Erläuterung über diese  
Mangel der Zeit nur in Sum  
doch wird bey jeder Person, f  
Rñfer Friderico Barbarossa,

## Das Weiblingische Stammbuch-Register. 212

Alles dieses soll nur eine Probe seyn, und zeigen, wie großer Herren Geschlechter-Register zu ihrer Beglaubigung eingerichtet werden können, und wie wenig man, so viel die älteren Zeiten und Vorfahren Deutscher Fürsten betrifft, als heutigen, meistens ohne Untersuchung und Beweis zusammengeschriebenen Genealogien à la mode-Bücher, sich verlassen können. Mit der Zeit und des Höchsten Hülffe soll nach das Leben und Thaten der grossen Herren, und Werkzeuge vieler Veränderungen, Louis Leonis, und seines nah- verwandten Gemeyners, des Hohenstauffischen Kaisers, *Fridericus I. Barbarossa*, deren ieder fast ein halbes Seculum regirret, in vöbligen Jahr-Geschichten, aus alten scriptoribus Rerum Germanicarum, Anglicanarum, Italicarum &c. beschrieben und combinirt werden.

### III.

#### Histoire secrete des Intrigues de la France.

Das ist:

Behemte Historie von den Französische[n] Practicken an unterschiedlichen Europäischen Höfen, aus dem Englischen übersezt, andrer Theil! London 1713. 8. 18. Bogen. \*

In

---

\* Von dem ersten Theil gegenwärtiger Materie haben wir im zehnten Stück unsrer Actorum p. 312. 199. geredet.

Es giebt ihm hiezus absonde  
Berachtung, womit man in  
ten Revolution \* redet, wo  
von dem leidenden Gehorsam  
absonderlich von der Geistlich  
da doch eben dieser Stand, s  
gen und Ansehn betrifft, ve  
Lehren nichts wissen will.  
sein ganzes Absehn dahin, d  
rechtfertige, zu welchem  
me Regierung Jacobs II. v  
helms Recht, sich der bedr  
gehmen, zeigt, zuletzt auch  
der Engelländer anmerkt, da  
viele, die doch hauptsächlich  
her-anders Sinnes geworde  
nig entweder zurück begehrt  
allerley Weise König Willh  
fucht, woben er zugleich aus  
macht wie über es abzuhan

wie wenig Gutes sich diese Nation zu einem Päpftischen Könige zu verfehn habe, da man sich denn leicht einbilden kan, wie das letzte Ministerium hin und wieder seine Lehren kriege, so wohl wegen der kürzlich bezeigten Undankbarkeit gegen die Alliirten, die sich doch ihrer bey der Revolution eifrig angenommen, und der genauen Verbindung mit Frankreich, die gleichwohl nicht anders als schädlich seyn könne, als auch wegen des Eifers, womit sich viele ganz augenscheinlich nach dem Prätendenten sehnen. Diß ist der Entwurff von diesem Tractat überhaupt, aus welchem wir, weil er in der That viel besondere Nachrichten enthält, so zwar größten Theils auch sonst schon gedruckt zu finden seyn, aber, weil sie etwan in kleinen Schriften stehn, leicht könnten verlohren werden, eins und das andere beybringen wollen, bemercken aber noch vorher, daß fast durch die erste Helffte des Buchs der P. Orleans widerlegt werde, welcher in seiner Histoire des Revolutions d'Angleterre den Mahmen haben wollen, als wenn er, was die vorhabenden Zeiten betrifft, nach denen von König Jacob selbst erhaltenen Nachrichten schreibe, da man sich denn wohl einbilden kan, daß König Wilhelms nicht geschont werde.

Es fängt der Verfasser von dem Unternehmen des Herzogs von Monmouth an, darcin König Wilhelm von einigen neuen Scribenten mit geflochten worden. \* Er gestehet p. 4. daß  
der

---

\* Es entschuldigt den König Wilhelm auch die Secret History of Whitehal und Monmouth. barrei für H.



### III. *Histoire secrete*

elbe dem Herzoge auf seiner Flucht nach Hol-  
d, die noch bey lebzeiten König Carls ge-  
he, viel Freundschaft erwiesen, welches auch  
König, der sich zorniger auf ihn stellen mu-  
als er in der That war, nicht ungern gesehn,  
man in einer mit Ziffern geschriebenen  
briffte gelesen, so in des Herzogs Kleidern ge-  
den worden, doch habe er ihm keines Weges  
schläge wider Engelland gegeben, vielmehr  
achtet, wie er ihn bewegen möchte, bey dem  
yser Dienste zu nehmen. König Wilhelm,  
nahls noch Prinz von Oranten, erwies  
n so viel Höflichkeit, daß ihn die ganze Armee,  
offt er sich bey den Musterungen einfand, als  
en General beehren mußte. König Carl muß-  
gwar auf Anstifften seines Bruders thun, als  
un er solches übel nähme, und gab seinem Ge-  
dten im Haag Ordre, sein Mißvergnügen

ihm mit Schlägen zu drohen, wie man denn sagt, daß der Gesandte sich unterstanden, den Officieren der Armee vor sich zu verbieten, daß sie dem Herzoge obbemeldte Ehr-Bezeigungen nicht möchten wiederfahren lassen. König *p. 2* Carl befahl zwar hierauf dem Gesandten eine Zeitlang keine Audienz bey dem Prinzen zu nehmen, weil er aber gleichwol auf keine Satisfaction drunge, sahe man wohl, daß der König alles nur that, um vor seinem Bruder Ruhe zu haben, wie denn der Autor aus einem gewissen Munde will gehört haben, daß des Königs Nachlässigkeit in der Regierung und deren gängliche Ueberlassung an seinem Bruder nicht natürlich, sondern bloß zu dem Ende angenommen gewesen, damit er die Schuld nicht tragen dürffe, wenn die Sachen übel lieffen, denn sonst sey er in der That ein Liebhaber von Ordnung und auf seinen Meynungen eben so beständig gewesen, als sein Herr Vater. \* Weil die Papistischen Scriben-

ten,

- \* Wir wissen nicht, ob der Autor diesen Character süglich werde behaupten können, denn es kam, wie man aus allen Umständen sieht, dieses Königes unordentliche Regierung bloß daher, weil er von Natur im höchsten Grad wollüstig war, und also nicht Zeit hatte, mit ernsthaften und wichtigen Dingen umzugehen, man sahe auch wohl, daß er sich dieser Wollust nicht wider seine natürliche Reigung ergabe, weil er darinne gang ersoffen war, und zeigt schon die Furchtsamkeit, von der hier der Verfasser redet, seine natürliche Schwäche an. So steht auch dahin, ob man ihn sehr lobe, wenn man ihm eine solche Beständigkeit beylegt, wie sein Vater gehabt, von dem wir in dem vierzehnen

wie unser Autor meynt, aus Bosheit an-  
sehen, daß König Wilhelm noch vor seiner  
ermählung mit der Prinzessin von York Ab-  
sicht auf die Englische Krone gemacht, inmassen  
seine Hoffnung gleich soll angegangen seyn,  
nachhaftsbury die Hof Parthen verlassen, der denn  
den Prinzen durch seinen Agenten duMoulin die  
Sache vorgestellt; so will zwar der Verfasser  
dieses nicht läugnen, und gesteht, daß der Prinz  
mit den Englischen Protestanten heimlichen  
Uebels-Wechsel gepflogen, so bald er von dem  
Verständniß zwischen Engelland und Franckreich  
im Jahr 1670. Nachricht bekommen, woraus die  
Katholicken sich so viel Vortheil versprachen; er  
behauptet aber im Gegentheil auch, er sey sol-  
che wohl befugt gewesen, inmassen er doch nach  
den beiden Prinzessinnen von York der nächste  
in der Erbfolge gewesen, sonderlich aber, wenn sie  
ihren Herrn Vaters Willen an Königlich-

nach König Carls Tode nicht zu verlassen, in-  
massen er unfehlbar vielen Engländern würde  
seyn verdächtig worden, wenn er zugegeben hätte,  
ihn in Holland gefangen zu setzen. Dß habe  
auch König Jacob wohl gewußt, weswegen er  
seinem Gesandten Befehl ertheilet, den von  
Monmouth heimlich hinweg zu nehmen, wel-  
ches jedoch der Prinz erfahren, den Herzog  
warnen lassen, und nachdem er weggewesen, Er-  
laubnis gegeben, ihn zu suchen. Monmouth habe  
sich hierauf nach Brüssel begeben, aber auch da  
nicht lange bleiben können, weil ihm der Marquis  
de Grana, auf Anregung des Englischen Residen-  
ten, andeuten lassen, sich aus den Niederlanden  
wegzumachen, da er denn unbekandter Weise  
wieder nach Holland gekommen, und darnach  
sein Vorhaben auf Engelland unternommen.  
Der Autor will so wenig gestehn, daß der Prinz  
von Oranien hinter diesem Handel gesteckt, daß p. 13.  
er vielmehr behauptet, es habe den Herzog und  
seinen Anhang bloß die Verzweifflung zu diesem  
Unterfangen bewogen, \* und Monmouth an- p. 14-  
fäng.

\* In der complete History of England werden wir  
berichtet, daß der Herzog nach König Carls Tode  
gar nicht in willens gehabt, sich wider den Jacob  
aufzulehnen, wie man denn einen Brief anführt,  
den er damahls an einen seiner Freunde geschrie-  
ben, der ihn vermahnet, an sein Glück zu geden-  
ken, und darinnen er sich folgender Worte bedie-  
net: Ich gedencke vielmehr meine übrige Le-  
benszeit in Ruh zubringen, als andre darinne  
zu stören, und bin weniger begierig, groß  
Wesen in der Welt zu machen, als in der Eins-  
sam.

Deutsche AB. Erud. XV. 17. P

glich gar nicht in willens gehabt, sich zum Könige aufzuwerffen, wie er auch nicht hoffen konnte, daß die Engelländer, wenn sie schon Könige Jacobs müde wären, seine Prinzestinnen zum übergeh'n würden. Deswegen habe Monmouth dem Grafen von Argyle das Wort gegeben, sich nur als General dererjenigen aufzuführen, die sich mit ihm wider den König vertheidigen würden, hernach sey ihm erst nach der Ermordung von Ferguson, der vermuthlich von dem Könige bestochen gewesen, zu Beförderung seines Falls in den Kopff gesetzt worden, daß er sich selbst zum Könige ausruffen lassen. \* Es erzehlet hierauf der Autor umständlich die ganze Historie des Monmouthischen Unternehmens, wie er durch seine unbedachtsame Aufführung selbst

amkeit stille zu leben. Doch soll er sich, wie

selbst Ursache an seinem Verderben gewesen, entschuldigt ihn wider unterschiedliche Lasterungen des Französischen Jesuiten, und redet ausführlich von den Grausamkeiten, welche der König nach seinem Untergange wider seinen Anhang durch den General Feversham und Lord Jefferys verüben lassen, und versichert p. 25. daß er dieses alles von einer Person habe, die diese Begebenheiten selber mit angesehen. Zum Beschluß hengt er eine Warnung an, was man sich zu einem Papistischen Könige zu versehen habe, wenn man seinen Willen nicht in allen blindlings folgen will. Denn ob gleich Engelland teztund noch von einer Protestantischen Königin beherrschet werde, auch Addressen gnung zur Bestätigung des Hannoverischen Erbrechts vorhanden wären; so befinden sich doch, spricht p. 26. er, noch viel Ubelgesinte unter uns, die eine Neigung gegen den Französischen Prätendenten bezeigen, welcher nach einem vier und zwanzigjährigen Exilio Materie gnung finden würde, funfzig solchen Ministern wie Jefferys war, in diesem Königreiche zu thun zu geben. 20. Nach Endigung dieser Geschichte geht der Autor die Handlungen König Jacobs durch, welche tezt einige entschuldigen wollen, um zu weisen, daß man seinem Prinzen das unrechtmäßig entwundene Regiment wiedergeben müsse, und weist, wie fälschlich der P. Orleans verfahren, wenn er alles zum Besten zu kehren gesucht. Was in p. 30. 31. sonderheit die Besetzung der Aemter bey der Armee, so wohl als bey der Policeny und bey Hofe

- P.33. Religion zu bewegen suchte, & sein Kirf, welcher vor kurzem v gekommen war, eine verwegener wendete vor, wie er einst an rocco etwas wegen der Su ger zu thun gehabt, habe er sprochen, wenn er jemahls die solte, ein Türke zu werden, Römischen Glauben eher nicht. dieses Versprechen ein Nutzen
- P.43. sten beförderte die Revolution Jacob sieben Bischöffe in den sie sich geweigert, seine Erklä wissens-Freyheit öffentlich ab aus blossen Haß gegen die Pap ste sonst bereit waten, sich mit Conformisten zu vergleichen, Presbyterianer auch die S. Fusse stunden, \* wiewohl de

recht vorgiebt, es hätten die letztern sich selbst hinter die Papisten gesteckt, damit sie den König bewegen möchten, den Bischöffen bemeldete Erklärung aufzudringen, in Hoffnung, daß die Sache auch zu ihrem Vortheil ausschlagen werde. Da er auf den Grafen von Sunderland kömmt, welchem, wie bekannt, viele, und unter denen auch der P. Orleans, König Jacobs Unglück beymessen, sagt er, es würde keines weges schwer seyn, des Grafens Ehre zu retten, wenn er in seiner Religion eben so beständig gewesen wäre, als in den Staats-Angelegenheiten. Sein vor die Protestanten in unterschiedenen von dem Autore berührten Gelegenheiten bezeugter Eiffer habe verursacht, daß ihn die Papisten vor ihren Feind gehalten, doch wolle er eben nicht untersuchen, wie weit es einem ehrlichen Manne anstehe, ein schlimmes Ministerium zu unterstützen, und sich in seine Anschläge einzulassen, um das daher zu besorgende Ubel abzuwenden. Von seinem Brief-Wechsel mit dem Prinzen von Dranten sind des Verfassers Worte so zweifelhaftig, daß wir sie lieber selbst hersetzen wollen; wenn er nicht, heißt es, unmittelbar mit dem Prin-

P 3

zen

sich im Anfange durch des Königs Erklärung wegen der Gewissens-Freyheit blenden lassen, und denselben davor in den schmeichelhaftesten und demüthigsten Addressen Dank gesagt, weil sie nicht erwogen, daß alles hauptsächlich auf den Römisch-Catholischen Vortheil angesehen sey. Wie sie aber an dem Übermuth der letztern wahrnahmen, wie viel die Glocke geschlagen hätte, fiengen sie bald an, mit den Bischöflichen zusammenzutreten.



en Briefe gewechselt, so that es doch  
eine Gemahlin mit der Prinzessin, aber  
weiß eigentlich nicht, ob solcher Brief-  
Wechsel auf etwas anders, als Compli-  
menten angekommen. Im übrigen aber  
wente der Graf dem Prinzen seine Mey-  
nung gar süglich durch den Grafen von  
Ormonde, seinen Verwandten, der sich da-  
mals an ihrer Hoheit Hofe befand, ent-  
decken lassen. Daß Sunderland dem Könige  
nach kundgewordenen Vorhaben des Prinzen  
allend verrätherische und zu seinem Ruin gereth-  
ende Anschläge gegeben, will er nicht glauben,  
und beweist es aus einem Briefe, den der Graf  
erst nach der Zeit geschrieben, da König Wilhelm  
herangerufen worden. Jedoch kan er nicht läug-  
en, daß der Graf den König verhindert, eine  
französische Armee zu seiner Hülffe überkom-  
men zu lassen, und sich der vornehmsten Prote-  
stantischen Herren zu versichern, die es mit dem  
Prinzen hielten, wodurch allerdings die Revolu-

zog von Marlborough, damals noch Lord Churchil. ist bey den Feinden der Revolution mit dem Grafen von Sunderland in gleicher Verdammniß. Der P. Orleans giebt ihm p. 50. Schuld, wie dereinst zwey Partheyen des Prinzen, eine von dreyzehn, die andre von dreyßig Pfer-

selbst nicht, was er davon gedencken soll, und will nichts gewisses sagen, welches um so viel wunderlicher ist, weil er sonst vorgiebet, die Nachrichten zu seiner Historie von König Jacob selbst erlangt zu haben. Noch sagt Larrei an einem andern Orte von ihm, daß er, da mit König Jacob alles ausgewesen, demselben weder in seinem Unglück folgen, noch auch zu dem Prinzen von Drantien übergeben wollen, daher er das Mittel ergriffen, und sich nach Holland begeben, allwo er seine Papistische Religion die er 1686. angenommen, wieder verlassen. In der Secret History of Whitehall sind zwey Briefe von seiner Aufführung, da in dem einen gewlesen wird, wie ihn die Französische Parthey vor einen versöhnten Feind gehalten, der König Jacobs Gunst nur darum gesucht, damit er Gelegenheit haben möchte, ihm Tork zu thun. Sie hätten ihm auch abgemerckt, daß er es zwar allezeit mit dem mächtigern Theile halte, jedoch aber seine Sachen so anstelle, daß er bey etwa vorfallender Veränderung davon keinen Schaden haben möge. So will man endlich, daß er den P. Peter wider seinen eignen und der Königin Willen, durch unnachlässiges Anhalten bey dem Könige ans Bret gebracht, welches auch diejenigen, die ihn dochentschuldigen, selbst nicht läugnen, und vorgeben, daß er als ein kluger Staats-Mann solches darum gethan, damit die Verantwortung von den obhandenen gefährlichen Dingen nicht auf ihn kommen möge.

### III. *Histoire secrete*

erden, unglücklich gewesen, wären die Unbeliebten darüber so erschrocken, daß sie alsobald blossen, sich des Königs Person zu bemächtigen, welches Churchill thun sollen, wofern ihm die des Königs Nasenbluten daran verhin- dert, gleich als wenn es wahrscheinlich wäre, daß die Prinzen Anhang über einen so geringen Un- glück den Muth hätte sinken lassen. Vielmehr vermuthet der Autor, daß des Königs beständige Forderung ein freyes Parlament zu beruffen, die Prinzen bewogen, ihn zu verlassen, als der sich nur von Papisten und Irländer regieren lassen erinne habe der Lord Churchill den Exempel des Prinzens von Dänemarck und Herzogs von Devon gefolgt, auch dem Könige einen Brief hinterlassen, darinne er seine Bewegungs Ursachen entdeckt, und unter andern folgende Worte enthält: Ob ich gleich nicht länger in Gesellschaft solcher Personen bleibe

hiernächst der Autos, wie arglistig der König in vorgegebener Bewilligung die Beschwerden der Nation abzustellen, verfahren, sientemahl er die deswegen gegebenen Befehle wiederrufen, so bald man vernommen, daß des Prinzen Flotte bey dem Auslauffen einigen Sturm erlitten, und solche erneuret, so bald er gesehen, daß derselbe von keiner Wichtigkeit gewesen. \* Der König p. 14. habe

siebt auch in der Secret History of White-Hall, allwo der Lord, welcher ihn ausführen sollen, nur mit dem ersten Buchstaben C - - - genannt wird, und vermuthlich Echurchill seyn soll. Von diesem erzehlet man, jedoch ohne zu erwähnen, daß es wegen der unglücklichen Begebenheiten mit des Prinzen Partheyen geschehen, er habe den König zu bereden gesucht, er möchte die Avant-Guarde von seiner Armee mustern, da es denn, weil dieselbe nahe beym Feinde gestanden, leicht gewesen wäre, den König in ihre Hände zu lieffern. Es sey aber derselbe durch ein stark Nasen-Bluten bewogen worden, die Sache aufzuschleiben, da man ihn indessen von der wider ihn obhandenen Hmterlist benachrichtiget, worüber der Lord mit einigen andern zum Prinzen übergegangen. Wosern ja an diesem Anschläge was ist, so ist doch kaum vermuthlich, daß der Prinz darum Wissenschafft gehabt, weil man sonst wol sieht, daß ihm an des Königs Aufenthalt in Engelland nichts g. leg. n gewesen.

- \* Über die erste Zeitung vom Sturme, die man von Französischer Seite trefflich zu vermehren und zu verbessern mußte, war der König Jacob so froh, daß er zu dem Französischen Gesandten Barillon sagte: Sehet, nun wird auch der Wind päpstisch.

der Befehle gegründet, nachzukon-  
jugleicher Zeit alle zu Beruffun-  
ments ausgefertigte Commissio-  
nicht fortgeschickt gewesen, verb-  
und sich auf den Weg nach Franc-  
welchen Schluß er, wie aus allen  
heller, eher gefaßt, als er noch vo-  
Prinzen versandten Abgeordneten  
p. 55. ben können, ja noch eher, als er sie  
schickt, sintemal einige, die um des-  
lichkeiten gewußt, wohl funffzehn 2  
Abreise davon geredet, man auch 2  
Papisten in London aufweisen könn-  
ihm rathen, nach Frankreich zu ge-  
geland in der damohligen Unordnu-  
sen, vermöge welcher sich binnen 2  
so viel Verwirrungen entspinnen  
er mit aller Sicherheit zurück kom-  
Auch da die Sachen des Königs  
gekommen waren. Fonte meder er sol

kam, ließ er alsobald den Papisten zu gute eine Proclamation ausgehn, und entledigte einen Bischoff dieser Religion seines Arests zu Newgate. Indeß unternahm sich gar einer von den Hoff-Geistlichen, an den Obersten Cammer-Herrn Grafen von Mulgrave zu schreiben, er solte seine Zimmer mit neuen Mobilien versehen, weil er inwillens habe, zu Whitehall zu bleiben. Wenn der Französische Jesuit von dem Irländischen Kriege und der Schlacht an dem Flusse Boyne schreibt, macht er wider die Wahrheit der Historie König Wilhelms Armee viel stärker als die Jacobitische, um die Schande von dem Verlust dieses Treffens zu bemänteln, welcher grossen Theils von der Furchtsamkeit König Jacobs herkam, inmassen einige gefangene Irländer den Englischen ohne Scheu bekant, wenn sie ihre Könige verwechseln dürfften, wolten sie wieder die Schlacht von neuen anfangen, und zweifelten nicht, den Sieg zu erhalten. Nachdem nun unser Autor mit diesem Wieder-sacher fertig ist, nimmt er sich vor, aus Englischen Nachrichten selbst zu erweisen, daß damahls diejenigen selbst die Revolution befördert, welche dieselbe gegenwärtig zu schwärzen und runter zu machen trachten. Ich will, spricht er, mit einem Worte sagen, daß wir dieselbe der Empfindlichkeit der Englischen Kirche schuldig seyn, welche von dem Hofe viel Beleidigungen und Ungerechtigkeiten hatte ausstehen müssen, und daß unsre ertzigen Prediger von den leidenden Gehorsam und verbotenen Widerstand

(Non

P.75. durchzuführen getrachtet, welches II  
Französische Hof vor übel gehalten  
set, wie die Franzosen dem Könige &  
Jugend auf gehässig gewesen, wie sie  
ten Jahre seines Alters das Fürsten  
ge genommen, und die Witten  
ihn verhezt, welches alles Carl II. 1  
zog von York unbeweglich ange  
gnugsamen Zeichen, daß sie mit S  
einem geheimen Bündnisse stecken.  
habe man zwar von Französische  
trachtet, den Prinzen über den See  
da man ihm in dem Kriege von 167  
Herrschaft über Holland zu geben  
es habe sich aber der alte Haß um so  
von neuen geäußert, da er nach d  
nicht tanzen wollen, deswegen sey II  
abermahl genommen, und zwar u  
schen Frieden wiedergegeben, doch

benachbarten Provinzen stetig beunruhigt, und endlich 1685. mitten im Frieden von neuem entzogen worden, zu welchem Ende der Prinz von Condé mit dem von Oranien einen Proceß anfangen müssen, in welchem man ihn so verächtlich gehalten, daß er einmahl in den Acten, Herr Wilhelm, Graf von Nassau zu Amsterdamm in Holland wohnhaft, und ein andermahl der Bürger aus dem Haag heisse. Wir übergehen die Grausamkeiten, welche dalmahls in dem Fürstenthum Orange von den Franzosen begangen worden, weil man sie in besondern Tractaten beschrieben findet, dieselben auch mehr aus Haß gegen die Protestantische Religion, als aus feindseligen Absehn auf den Prinzen vorgenommen worden. Es ist aber noch ein unbetrügliches Zeugniß von des Königs in Frankreich persönlichen Haß, wider denselben, daß er nicht leiden können, wenn man wohl von ihm gesprochen, woraus zugleich erhellet, daß ob er es zuweilen gleich selbst gethan, solches doch nie aus gutem Herzen geschehen. Man hat dißfalls wohl zu merken, was dem p. 71. Prinzen von Condé begegnet, welcher dereinst in Gegenwart des Königs von des Prinzen Tapfferkeit sehr vortheilhaftig redte, womit er dem Französischen Einbruch in die Niederlande 1672. gesteuert, und unter andern gesagt; Der Prinz habe bey guter Zeit zu erkennen gegeben, daß er nicht von der Tugend seiner Vorfahren abweiche; worauf ihm der König geantwortet: Und ihr, mein Vetter, seyd auch von dem Verdienst eines

eurer



worden, ans Licht gekommen, zum  
und daraus einen kurzen Auszug,  
wozu König Jacobs Regierung d  
laß gegeben, machte. Er fängt  
schränkten Macht an, deren er  
p. 81. Gesetze und die Parlamenter ar  
vergleicht ihn mit Carlen II. der  
hemahl dergleichen versucht, aber  
mer zum Schein die Gesetze bei  
sich nach denselben gerichtet, wie  
einmal in einer den Grafen Lauder  
den Sache erwiesen, der einige t  
derwärtigen in Schottland wol  
wissen, ohne daß sie der König h

---

\* Der Autor hält solches um so viel  
weil der König sonst diesem Prin  
gehalten, wie er sich denn acht Tag  
mercken lassen, als Condé, der  
Summe gegen ihn verspielt gehal

cher sich bewegen bey einem Minister befragt, und dabey versichert, daß er zwar den Grafen auf keine Weise wolte fallen lassen, gleichwohl aber ihm auch in seinem Begehren nicht willfahren, wenn es wider die Gesetze wäre, weil er seiner Pflicht zu seyn erachtete, dieselben genau zu beobachten. König Jacob hingegen habe sich daran nicht gekehrt, sondern alles schlechterdings nach seinem Willen gerichtet. Hierauf <sup>p. 89.</sup> <sup>199.</sup> erzehlet der Verfasser, wie es mit dem Processe der sieben in den Tour gesetzten Bischöffe hergegangen, und wie sie endlich wider des Hoffes Vermuthen durch die Geschwornen losgesprochen worden, bey welcher Gelegenheit aller ihrer Feinde und Freunde Mahnen bengekehrt worden: Dieses Verfahren wider die Bischöffe beschleunigte auch des Prinzen von Oranien Unternehmen, indem viel Herren und Edle zur selben Zeit deswegen nach Holland giengen, und unter andern der Herzog von Shrewsbury sein <sup>p. 89.</sup> Regiment Reuterey aufgab, seine liegende Gründe vor 40000. Pf. Sterl. verpfändete, und so wohl seinen Degen als Vermögen dem Prinzen anbot. Ferner verdroß die Clerisey die Aufrichtung eines geistlichen Gerichts, oder wie wir es nennen möchten, eines Consistorii, vor welchem der Bischoff von London auf eine Zeitlang abgesetzt, und andre Sachen mehr unbillig entschieden worden. <sup>p. 94.</sup> Absonderlich hat der Handel des Collegii Magdalenzi zu Oxford viel Handel gemacht, dem der König wider die Statuten einen Präsidenten aufdrang, die Glieder, welche nicht gehorchten, ab- und davor Papisten

ein.

sen werden, an einem zoro gepa  
darinne man ihn im Nahmen  
sucht, gewissen benannten Ver  
helffen, weil der König ihr  
versichert sey, hingegen droht  
im Fall er sich dieses Dienste  
mit des Königs Ungnade u  
chen Ruin. Bey Gelegen  
unter König Jacobs Nahmen  
sansteiten kömmt der Autor al  
che Ende des Grafen von E  
dereinst mit abgeschchnittener Ki  
daß man temahls gewiß erf  
gegangen. Doch gesteht er, d  
heit der Personen, die man n  
Erzählung mit meugen müsse  
falt, womit man die Sache  
facht, ihn nicht mit Versiche  
lassen. Der Stand dieses He  
Frömmigkeit und vortreflich

sich der Herzog von York einst durch des Grafen Gelindigkeit gegen die Papisten in Irland, alwo er Vice-Ré war, habe bereden lassen, er sey auf seiner Seite, ihm auch in Ansehung dessen die Verlängerung seiner Würde zuwege gebracht. Als er aber nach der Hand gemerckt, wie hinter dieser verstellten Gelindigkeit ein wahrhafter Eifer vor die Protestantische Religion stecke, habe sich seine Freundschaft in Haß verkehrt, und man von derselben Zeit angefangen, heimliche Anschläge wider ihn zu machen. Er bemerckt ferner, daß man zwey Leute, Nahmens Breddon und Speake, welche die Wahrheit von diesem Mord durchaus an Tag bringen wollen, auf alle Weise verhindert, gestalt man ihnen den in einem von der verwiltbeten Königin unterschriebenen Zettel alle Gnade und Gunst von der Stuartschen Familie versprochen, wenn sie ihre bereits gethane Aussage öffentlich widerrufen würden.\* Indessen will er doch selbst nicht glauben, daß ihre angegebene Gründe die Ermordung des Grafen fattsam erwiesen, doch sey aus den damals beigebrachten Zeugntissen so viel zu ersehen, daß sich niemals in einigem Falle so viel Umstände vorgethan, welche einen Verdacht erwecken können, daß der Graf von fremder Hand umgebracht worden.\*\* Es redet der Autor ferner von einer

Schrift

\* Zum wenigsten ward ihnen deswegen der Proceß gemacht, und mußten sie 1000. Pfund Sterlingß Straffe geben.

\*\* Es ward dieser Graf beschuldigt, daß er in die vorgegebene Berrätherey von Anno 1683. verwickelt

Deutsche AB. Band. XV. 16.      A      wickelt

nen war, die die Parliaments-Gr  
ben verfochten, also mußte er noch  
hogs von Dord und der Papst  
laden. Ferner schweiget wohl  
der Englische Geschicht-Schreib  
Littel The Historians Guide ges  
es überall mit der Jacobitische  
nicht ohne Ursache stille. Als  
eben Fälle gesetzte Richter herbe  
den, um ihre Meynung zu sage  
Körper wider die hergebrachte  
aus dem Zimmer getragen, da  
hen war, selbigen ausgezogen, u  
gewaschen. Die Barbierer wi  
beschäftigten, bezeugten, daß sel  
sten Stärke von der Welt gemach  
sich bey einem Selbst-Mörder f  
und es melden auch einige Ges  
daß man seine Finger ganz blut  
schiedenen Orten zerschnitten gef  
sehen, daß er sich eine Weile geg  
gewehrt habe. Bey unserm P  
paar Worte, welche man nicht  
wenn man nicht Mr. Larrei, oder l

Protestants Anglois à leurs Alteſſes M<sup>l</sup>. le Prince & Mad. le Princeſſe d'Orange, ans Licht gekommen, und urtheilt davon, daß ſie nicht aus eines Menſchen Kopffe gekommen, ſondern von vielen zuſammen getragen worden, ſo ſey ſie auch wegen der Wahrheit ihres Inhalts ſehr hoch zu ſchätzen. Er lehrt daraus, wie die Pfaffen, bevor ſie den P. 110.  
König zu Unterſchiebung eines vermeinten Cron-Prinzens beredet, erſt alle andre Mittel zu verſuchen geſonnen geweſen, darunter ihnen aber doch keines thunlicher vorgekommen, als daß der König zuvor die Princeſſin von Oranien theils durch ſein väterlich Anſehen, theils durch andre dazu dienliche Gründe zu Annehmung der Römischen Religion bereden, oder es zum wenigſten bey ihr ſo weit bringen ſolte, damit ſie das Vorhaben, ſo man hatte, ſolche Religion in Engelland in freyen Schwang zu bringen nicht hinderte. Hierzu ſey ein gewiſſer Menſch, Namens Stuard, gebraucht worden, der wegen dieſer Sache mit dem Peaſionario Jagel unterſchiedene Briefe gewechſelt, deren Inhalt unſer Autor kürzlich anführt, und iſt daraus ſo viel zu erſehen, daß ſich der Prinz und die Princeſſin weiter nicht P. 111.  
herausgelaffen, als nur, zu geſtatten daß diejenigen Grund-Getze wider die Papiſten möchten aufgehoben werden, welche ſie bloß in Anſehung ihrer Religion angienge, diejenigen aber müſten bleiben, wodurch Leuten von dieſer Religion gewehret wäre, einen Sitz im Parlamente zu haben, und wichtige Aemter zu verwalten. Weil ſie nun weiter nichts willigen wolten, beſchloß

P. 114.  
199.

Prinzen anders als einen Prät  
sehn ; es sey aber auch endlich n  
gen, wie es mit dieser Geburt zug  
dem die Englischen Parlamente se  
sung von der Cron bereits feste g  
darum habe sich König Wilhelm  
nachdrücklichere Zeugnisse wider d  
ten bemüht, weil er sein Recht zu  
geschwächt haben, wenn er denselb  
getraut. Nichts destoweniger ma  
die Mäße, alle Umstände, wodurch  
verdächtig wird, ausführlich zu

---

\* Man war so gar unverschämt, und  
darinne der Pensionarius Fagel auf  
Hobeiten obbemeldte Meynung  
vor eine falsche Schrift aus, wob  
keine Wissenschaft hätte. Der Pen  
sen Ehre darunter Noth litte, noch  
Schimpff Snugthuung begehren,

Hiermochst kömme er abermahl auf der Englischen-Herren gepflogenes Verständniß mit dem Prinzen von Oranien, deren er etliche nennt, welche entweder stets in Holland bey ihm gewesen, oder doch ab und zugereist. Unter andern erwähnt er, wie der Colonel Sidney nach Rom gegangen, um vor des Prinzen von Oranien Parthey zu arbeiten, wie denn der damalige Pabst die Revolution sehr billigte.\* Die Hof-

P. 123.

P. 125.

Ω 3

länder

marck, jetzige Königin, sich die Freyheit genommen, nach der vorgegebenen Niederkunft, wobey sie selbst nicht zugegen gewesen, wie es billig hätte seyn sollen, der Königin die Brüste zu befühlen, worüber so den Hof sehr verdriesslich auf sich gemacht.

- \* Die kaltblütige Aufführung des Römischen Hofes bey dieser Sache, die ihn so sehr anzuhehn geschienen, ist sonderlich denkwürdig. Denn als nach der Revolution der Cardinal d'Este, der vertriebenen Königin Bruder, und der Englischen Nation Protector, deswegen bey dem Pabste Audienz suchte, ward er von einem Tag zum andern auf gehalten, und mußte endlich um Erlaubniß ansuchen, sein Anbringen schriftlich vorzutragen, da er denn im Nahmen König Jacobs und der Englischen Papisten bat, der Pabst möchte doch in Ansehung ihres schlimmen Zustandes, bewacht seyn, alle Römisch-Catholische Prinzen zur Wiedereinstellung beim König Könige zu vereinigem, auch dem allerchristlichsten Könige, von dem Jacob seine Krone wieder erwarten, seine väterliche Gewogenheit nicht entziehen. Auf dieses Memorial ward in einer ganzen Woche nicht geantwortet, und endlich der Cardinal an den Päpstlichen Ober-Hofmeister gewiesen, der ihm im Nahmen Sr. Heiligkeit zu verstehen gab, wie dieselbe war sich aber das Unglück des Königs



Religion aus Herz gewachte  
Unternehmen auch gefallen, u  
in den Niederlanden Marqu  
terredete sich mit dem Prin  
bey seiner Abwesenheit gegen

---

in England betrachte, solc  
allgemeinen Verbindung  
Frankreich zuschreiben mit  
ländern allezeit verdächtig  
wider die Freyheit selbiger  
syn schiene. So glaube an  
den Königs in Frankreich u  
fahren gegen das Reich, den  
und den heiligen Stuhl, u  
Reich, Schweden, und die  
als mit einander geschlossen.  
Wasien sein Vorhaben zu  
ren lassen. Wannherge  
gen in Europa den Königs  
smerffen wären. Ubrist  
Summen auf den Tischen

Einfall der Franzosen in diese Provinzen schießen sollte, und nachgehends publicirte der Spanische Gesandte zu London, wie p. 135. gemeldet wird, die Erklärung des Prinzen, so er wegen solches Unternehmens gestellt, selber zuerfiel. Überhaupt geschahen alle Zurüstungen mit so großer Vorsicht und Verschwiegenheit, daß der König in Frankreich den Prinzen von Oranien selbst das Lob geben mußte: Er sey der größte p. 126. Staats-Mann von Europa. Es war auch König Jacob, da er schon die gewisse Nachricht aus Frankreich erhalten, daß die Landung ehestens sollte vorgenommen werden, so wenig geschickte,

Q 4

schickte,

clare alle die andern versicherte, es wolle derselbe von seinem Begehren wegen der Quartiers Freyheiten absehen, und Avignon wieder geben, wenn sich ein jeglicher verbinden würde, im Fall er zum Pabst erwehlet würde, alle Kräfte anzuwenden: daß die mit seinem Könige im Krieg verwickelten Catholischen Prinzen Frieden machten, und hernach dem König Jacob wieder zu seinem Throne hülffen; antworteten ihm fast alle, wie der Cardinal Altieri, welcher sagte: Er wünschte zwar den Frieden unter den Christlichen Potentaten von Herzen, fürchte aber, der König in Frankreich werde die Spaltung größer gemacht haben, als daß sie so geschwinde wieder zu ergänzen sey, es möge auch der König in seinem Vorhaben noch so aufrichtig seyn, woran er jedoch sehr zweifelt. Er glaube auch, König Jacobs Verderben komme bloß daher, weil er sich mit Frankreich eingelassen, und werde bey dem jetzigen guten Verständnisse der Catholischen Prinzen mit dem neuen Könige von England, den sie wider Frankreich so gut brauchen könnten, schwerlich ein Religions-Krieg statt finden.

### III. *Histoire secrete*

te, sich durch vernünftige Mittel seiner Un-  
panen zu versichern, daß er vielmehr aus  
gläubischer Halsstarrigkeit sich gegen P. Pe-  
vernehmen ließ: Er wolte lieber nur ein  
hr regieren, und zuletzt als ein Mär-  
er sterben, wenn er den Trost haben  
e, daß seine Reiche zum Römischen  
urben bekehrt wären; als dreysig  
hre in äußerlicher Glückseligkeit herr-  
n, und nach seinem Tode dieselben in  
Ketzerrey verlassen, darinnen er sie  
unden. Von dar kömte unser Verfasser, der  
eben nicht so wol an eine gewisse Ordnung  
Schreiben binden, als vielmehr nur einige  
nerckungen zur Erkänntniß der damaligen Zeit-  
und derselben Vergleichung mit den ieszigen  
ben wollen, wieder auf die Bezeigung der  
lischen Bischöffe, welche damahls von ket-

vor ein Unterscheid zwischen mancher Leute Meynungen und ihrer Art zu handeln sey, wie gebling sie sich zu ändern pflegen, und was sie bissher vor ein Spiel gemacht, da sie aufeinmahl ihren alten Meynungen abgesagt, ungeachtet sie noch die Erb-Folge des Hauses Hannover behaupten wolten, welche sich doch auf dieselben gründe, wie wenig endlich Frankreich auf seine Freunde in England bauen könne, weil dieselben allezeit, so oft die Freyheit und Religion Noth litten, sich zum Widerstande würden geneigt finden lassen, ungeachtet sie denselben, so lange es nicht nöthig schiene, auch vor unzulässig hielten. Da er von dem Jacobitischen Admiral Darmouth zu reden kömmt, von dem einige sagen, daß er eben seines Königs Parthey so sehr nicht gehalten, als er andre beteden wollen, meynt er, dieser Lord habe solches Lob nicht verdient, und wenn er sich getraut, mit seinen sieben und dreyßig Schiffen des Prinzen Flotte, die ein und funffzig stark war, zu schlagen, würde er wohl vor und nach der Revolution dem König Jacob getreu gewesen seyn: die eintzige Handlung, da er sich als einen ehrlichen Engländer erwiesen, habe er damahls verrichtet, da er sich geweigert, die Königin und den verurtheilten Prinzen von Wallis nach Frankreich überzuführen, wiewohl der Verfasser auch dar-

---

statten gieng, weil er ein sehr phantastischer Mann gewesen.

zu zweiffeln scheint. Er läugnet nicht, daß Prinz anfänglich bey seiner Landung ketzerlicher Zulauff bekommen, weil das Volk ihm im frischen Andencken gehabt, wie es mit Cromwells Unternehmen abgelauffe, nicht habend es auch so groß nicht geachtet, weil er genugliche Völcker bey sich gehabt, auch wohl gethan, wie er mit den Lords stehe. Zu Excester sahen sich die Clericay mit diesem Handel nicht einmengen wollen, und als der Prinz bey seiner Ankunft daselbst sein Manifest durch D. Burnet vortragen lassen, wären die Geistlichen alle aus der Kirche gegangen, das Volk aber drinne geblieben, welches auch nach geendigter Verlesung wohl aufgenommen, wie Burnet ausgerufft. **Es lebe der Prinz von Oranien.** In diesem Orte fiengen sich nun diejenigen, die mit dem Prinzen hielten, an bey ihm

wen hätten, dem Neid dererjenigen, die einen so rühmlichen Antheil an der Revolution nicht gehabt, als andre, und endlich der natürlichen Unbeständigkeit der Engländer zuschreibet. Der Erz-Bischoff von Canterbury und andere Bischöffe hätten lieber gesehen, der Prinz wäre wieder nach Hause gegangen, in dem Parlament hätten viele an statt eines Königs nur einen Regenten haben wollen, und sey die erste Meinung nur mit drey Stimmen, die sie mehr vor sich gehabt, durchgedrungen. Eben so schädliche Leute hatte König Wilhelm auch unter seinen Ministern, und hingen sich viele an ihn, die vormahls zu König Jacobs Zeiten die unumschränkte Gewalt unterstützt haben, die ihm denn allerhand schädliche Einschlüge gaben, durch welche alle sie ihren alten Herrn zurück zu bringen, oder doch viel Gutes zu verhindern suchten, zumahl sie es auch dahin brachten, daß die Obrigkeitlichen Aemter in den Städten Jacobiten gegeben wurden, da denn hernach die Parlaments-Mitglieder auf eben diesen Schlag waren, und nach und nach die Jacobitische Parthey immer mehr um sich zu fressen begunte. Eben diese Leute sind Schuld gewesen, daß der Irlandsche Krieg nicht ehe zu Ende gekommen, inmassen sie den König beredet, der Graf Tyrconnell wolle sich ihm unterwerffen, und dürffe nur der Colonel Hamilton deswegen an ihn abgeschickt werden, welcher sich jedoch, so bald er in Irland gewesen, vor den entwichenen König erklärt, über welchen Streich der junge Temple, der auf falsches Einreden der übelgestrauten Parthey bemeld-

da das Parlament die Nothwendig  
ges besser erkant, auch an den Kö  
wider diejenigen übergeben, die  
Reichs Vortheile, Frankreich zu E  
herten, hätten sie durch ihr Geschi  
Parlament aus Republicanern best  
Königlichen Ansehn zuwider sey, e  
p.160. bracht, daß dasselbe aufgehoben r  
denn durch eben diese Beschuldigte  
man damahls das Parlament beleg  
sage des Autoris p. 162. alle Wohl  
der widrigen Parteyen, die sich du  
Kleine Dienste zur Zeit der Rev  
dem König Wilhelm eingeschliche  
und von dem Hofe ausgeschlossen w

---

\* M. Larrei rechnet die Ursache, wor  
das Parlament aufgehoben worden  
Arcana Imperii, gestalt auch der Kö

man von dem Ende der Treue geredet, der dem Könige und der Königin solle geleistet werden, habe die Cleriken einen schönen Unterscheid inter regem de facto & de jure erfunden, solchergestalt dem Ende zwar abgelegt, aber nur, weil sie ihn vermeyner rechtmäßiger Herr wider den angenommenen Besizer des Throns nicht schützen können. Nachdem der Verfasser gewöhnlicher maßen noch einige Ausschweifungen von dem Stoffe gemacht, der heut zu Tage die Engländer regiert; betrachtet er auch König Jacobs Aufzählung nach seiner Flucht in Frankreich, und was sich daraus die Englischen Protestanten verhoffung machen können, wenn entweder er selbst wiedergekommen wäre, oder sein Sohn, der vornehmlich seine Staats-Regeln würde geben haben, sie zu beherrschen käme. Er sagt demnach, König Jacob habe den Grafen Melfort zum vornehmsten Minister behalten, und desselben Rathschläge des Witletons stinien, weil ihm dieselbe zu gelinde geschienen, vorgezogen. In Irland habe er sich von lauter Franzosen regieren lassen, und sey den Engländern so gram gewesen, daß er den Lord Mountjoy, der auf gegebenes Wort eines von seinen Officieren nach Frankreich gekommen, in Arrest nehmen, und etliche Jahre sitzen lassen, bloß weil er ein Protestant, und vor das Volk seines Vaterlands geneigt gewesen. Alle Irlandsche Protestanten, die in öffentlichen Aemtern gestanden, hätten ihre Bedienungen niedergelegt und solche Papisten einzuräumen müssen, was er denn vor diejenigen, die ihm gleich angehangen,

WOMAN



vermeint, aus dem Verborgenen zu  
retten wolle zu danken habe  
niemahls hoffen, durch sie wieder  
zu gelangen, ohne sich zugleich zu  
zu verbinden, welche zu erfüllen, er  
sagen würde. Er suchte demnach  
seiner treuen Glaubens. Bei  
Bestand des Königs in Frank-  
reich wieder zu gewinnen, woran  
selben, als ein rechtmäßiger Ero-  
ber, was er will, kommen werde.

p. 180. St. Germain eine Hoffstadt anleg  
Protestanten, die sich zu ihm begeh-  
ren nicht in Betrachtung gezogen  
Litz seiner Minister bey unserm A-  
viel weniger ward ihnen auf ihr Si-  
pelle, darinnen sie ihren Gottes-  
p. 181. möchten, betreffend, gewähret.  
seher Bischoff, Namens Gordon  
nächst, seine Religion zu verichte

hat hernach in Holland und zu Hamburg elend gelebt. P. 184. Zwen gleich merckwürdige Exempel können der Graf Dumferling und Colonel Cannon, 185. beydes Schotten, abgeben, welche dem Könige mit aller Treue gedient, und ihm aus eben dieser Ursache nach Franckreich gefolgt waren. Sie starben alle beyde vor Verdruß; inmassen der erste gar nichts kriegen konte, und der letzte mit einer täglichen Pension von 30. Sols vorlieb nehmen mußte. Jenen wolte man nicht begraben lassen, und mußten ihn seine Freunde heimlich in das Feld verscharren. Der Colonel aber ward begraben, weil ein Catholischer Priester ihm, da er vorher von einem Protestanten communicirt, und bereits die Sprache verlohren hatte, eine geweihte Hostie in den Mund warff, und hernach vorgab, er sey Catholisch gestorben. Damit man auch nicht meynen möge, ob habe König Jacob diß alles nicht aus natürlicher Neigung, sondern darum thun müssen, weil er so zu sagen ein Kostgänger von dem Könige in Franckreich gewesen, so führet der Auctor P. 189. an, daß er in seinem Manifeste, welches er bey vorhabenden letzten Einfall in Engelland verfertigen lassen, gar nicht gestehen wollen, daß er einige Fehler begangen, sondern sich bloß auf seine rechtmäßigen Ansprüche beruffen. Dem allen P. 192. ungeachtet, befehlet doch der König Jacob noch immer eine mächtige Parthey in Engelland an den so genannten Ungeschwornen, oder denen, die sich beständig geweigert, dem Könige Wilhelm den Eyd der Treue zu leisten, dergleichen nach des Auctoris Ausspruch der Sacheverel und andre seyn.

den Dienst deines Fahmens  
gib uns die Ausheilung der  
Wunden wieder, stelle das al  
te und Staats-Regiment wie  
der laffe uns nicht verlassen, o  
Priester und Gott auf dieser  
Wir geschweigen andrer von den  
führten Historien, da sich die Jaco  
wider König Wilhelms Leben ge  
heimdruckschen Anschlägen bloß  
wollen uns nur noch bey der Be  
Tode des Herzogs von Lothring  
welche der Autor als ein Exempel  
dem jetzigen Könige in Frankrei  
viel gewesen, sich wider seine G  
würderscher Mittel zu bedienen  
p. 198. denn groffe Ursache zu vermuthen  
derselbe den Herzog von Lothrin  
vom Halse geschafft. Die Wo  
... ..

— einer Crone, die gegen mein Haus eine  
— unversöhnliche Feindschaft heget, auf-  
— geopffert werde. Der Tod des Herzogs  
— ward vierzehn Tage vorher, ehe er würklich er-  
— folget, in öffentlichen Schrifften in Frankreich  
— verkündigt, und einer von den größten Ministern  
— am Französischen Hofe, wolte im Jenner um  
— tausend Pistolen wetten; daß der Herzog im  
— nächsten Feldzug nicht commandiren würde.  
— In Straßburg stellten auch so gar die Jesuiten  
— dem Prinzen die Nothwidat, daß er in drey Wo-  
— chen sterben würde, und diß geschah vierzehn  
— Tage vor seinem Tode. Ja der Körper des  
— Prinzen wies, bey genauer Untersuchung, daß  
— seine schlimme Beschaffenheit schwerlich von et-  
— was anders als vom Sifte herrühren könne.  
— Eben dergleichen Anschläge sind mehr als ein-  
— mahl wider König Wilhelm unterwegens ge-  
— wesen, von denen nach allem Vermuthen der Kö-  
— nig in Frankreich muß gewußt haben, weil seine  
— vornehmsten Minister darein verwickelt gewes-  
— sen, die sich dergleichen vor sich zu unterfangen,  
— nicht würden getrauet haben, oder wenn sie es ge-  
— than, gewiß wären gestrafft worden. \* Hins-  
— gegen rühmt der Autor des Königs Wilhelms  
— Großmuth in diesem Stücke, denn er drey Ex-  
— empel erzehlet, deren zwey den König in Frank-  
— reich betreffen, welchen zu ermorden, ihm zwey-  
— mahl versprochen worden, das dritte handelt  
— Deutsche 18. Band. XV. th. D von

\* Es versichern aber von Monf. Louvois Leute, bis  
— ihn kennen, daß er viel vor sich zu unternehmen  
— pflegen, ohne dem Könige etwas zu sagen.

Wenn er nun allem Vermuthen  
sees Schiff begeben würde, wol  
davon segeln, wiewohl dabey aus  
dass dieser Gefangene nicht nach  
te gebracht, sondern etwa in ein  
oder Itallianischen Hafen ausge  
zu seinem Unterhalt zehntausend  
Schiff geliefert werden. Kön  
verwarff dieses Erbieten, mit B  
von dergleichen Arglist kein Freu  
necht beklagt der Verfasser, das  
Umständen, die den Französische  
sen Staats-Streiche bey den Er  
hafte machen solten, gleichwohl  
che Gemüther gefunden würden,  
Französischen Gelde blenden ließ  
p. 206. mahls gespart worden, wenn m  
rätber der Republict erkauften  
den zu Carlo II. Zeiten ein Fr

allen macht endlich der Verfasser eine nicht eben allzu dunkle Deutung auf die gegenwärtigen Zeiten und das jetzige Staats-Ministerium, von dem er mit diesen Worten schließt: Sie werden wahrhaftig alles wagen, um ihren Zweck zu erreichen, (d. i. Engelland wieder unter das Joch eines Papisttschen Königs zu bringen,) denn sie haben weder Verstand noch Vorsichtigkeit gnung, die Folgen der Verwirrung, so sie überall verursachen, abzuwenden. Also werden sie von einem bösen Karbe auf den andern fallen, ohne eine Hinderniß zu finden, bis sie an den Abgrund kommen, darein sie sich selbst mit allen ihren Landes-Leuten stürzen werden. p. 222.

Noch haben wir auch zwey Worte von einem Briefe zu reden, der diesem Theile, wie auch bey dem vorigen geschehn, angehengt ist. Er schelnet an Monf. Harley gerichtet zu seyn, weil der Verfasser den, an welchen er schreibt, als den Haupt-Urheber aller Handlungen, davon geredet wird, vorstellt. Es hat derselbe eine ganz neue Art, die Wahrheit zu sagen, erfunden, und statt, daß andre dergleichen Schrifften etwa gleich in den Titel mercken lassen, wovon sie handeln, so verspricht dieser weiter nichts, als eine Erklärung der beyden Wörter Intrigue und Reconnoissance, Verwirrung und Dandbarkeit, unter welchem Deckmantel alle die schlimmen Practtcken des jetzigen Ministerii zum Nachtheil der gemeinen Sache entdeckt werden. Weil aber darins nichts enthalten ist, welches nicht bey dieser Zeit

tüchtig sey, welches man zu jenen  
terialien wider die Revolution an die  
den, die sonst ein sehr schlechtes  
Weg Erhebung des guten Verstand  
schen Frankreich und dem Römischen  
gegner der Verfasser sehr artig einem  
der wegen der doppelten Zwistigkeit  
Quablets-Freyheit mit Innocentio  
lexandro VII. entstanden. Denn zu des-  
spricht er, sey der König noch jung, ist  
Sünder, bey Innocentio XI. unben  
halbstarrig, der Römische Hof auch  
mit Spanischen Sauertrige besetzt  
Stammes aber sey er alt, geknecht, an  
worden, und habe die Sünden sein  
durch die Straffe der Hugenotten ver  
bekennet an einem Orte, daß ihm sehr  
wer vorwerffen könne, er rede von  
schon vorher, und absonderlich ihm be-  
er warnet ihn aber bey dieser Gelegen-

von Seidur, und dennoch sollte man  
hl, wie Frankreich bey den größten Inner-  
Spaltungen zur Zeit der Minderjährig-  
keithen Königs doch einen Sieg über den  
erhalten. Er erzehlt von Carlen II, daß  
die versprochene Übergabe von Dünkre-  
d gerent, weil er aber gleichwohl nicht dse  
zurück gefont, habe er zu Anfang des  
s in seinen Titel auch das Königreich  
reich setzen lassen, und gemeint, die Fran-  
ken darüber anfangen zu streiten, nicht in  
e Sache unkräftig werden. Aber die-  
s sich davon nicht, und er mußte sein Wort  
Zum Grunde des Utrechtschen Tru-  
hen an, Verwirrungen, die schlim-  
wines gewissen Ministerii, die Nach-  
weinigere Potentaten, und den Ei-  
fretlicher anderer. Den Schluß  
mit einer trefflichen Lob-Rede vor die  
an, die sie auf gewisse Weise wohl ver-



einbildeten, als sie hätten. Denn  
schwerlich jemand glauben, daß  
aussehn, ob gleich einer oder der an  
beschaffen gewesen seyn, der wie  
redet, seine Unterthanen ganz  
sie fast nochend gehn müssen, da ind  
ihren Schweiß mit einem unau  
verzehret.

#### IV.

### Reflexion über den Stand und der Gelehrten

**E**s folget hier abermahl eine  
unbekandter und eben derj  
die uns vor weniger Zeit das  
Vereinigung der Religionen zuge  
vierzehnten Theile dieser Actora  
worden. Wir haben zwar daffell  
Text des Verfassers nichts zu  
jetzo aber vor nöthig befunden, sol

Dem Verfasser hier öffentlich zu ersuchen, er wolle, wenn wir die Ehre haben sollen, von seiner Arbeit weiter etwas drucken zu lassen, entweder seine spitzige Schreib-Art etwas mehr mäßigen, oder nicht mit uns zürnen, wenn wir dieselbe nach unsrer Weise einzurichten, vor gut befinden werden.

s. 1. Es ist in einem besondern Scripto vorgestellt worden, daß der Zwiespalt in der Religion, die vornehmste Ursache sey des zeitlichen Unglücks, und fast aller Revolutionen, die in dem Staat entstanden, und noch entstehen, und künftig entstehen werden. Nun wollen wir sehen, ob nicht auch andere Schwachheiten mit unterlauffen, welche den zeitlichen Wohlstand und Tranquillität unterbrechen, und den Staat beunruhigen und enerviren.

s. 2. Der Zwiespalt der Religion ist und verbleibt gar unwidersprechlich der Grund des Unglücks, und der Unordnung, und dann auch die übel administrierte Justiz, von deren Verbesserung ganze Volumina geschrieben, die heiligen Reichs-Abschiede, mit allem Respekt zu übergehen; allein ad usum & Praxin begehret sie niemand zu bringen, sondern sie verbleiben pia Desideria. Es gibt auch noch andere Ursachen, die darzu helfen, besonders weil sie größten Theils davon dependiren, und diese bestehen in der Lebens-Art und der Menge des Adels und der Gelehrten.

s. 3. Der Adel ohne Tugend und Wissenschaft, ist eine Nulla ohne besetzte Ziffer, die nichts gilt, aber beydes zusammen ist ein Kleinod. Die Tugend und Wissenschaft gehet vor dem Adel, und dieser ist eine Belohnung derselben. Was nun vornehmlich den hohen Adel anbelanget, so ist derselbe gar unwidersprechlich eine Zierde und Schutz des Landes, es ist aber nicht zu läugnen, daß die Erhöhung der Grafen in den Fürsten-Stand etlichen Familien nicht gar zuträglich gewesen, vid. Monzamb. C. 2. s. 9. Dergleichen ist die Erhöhung der

dem geringen Adel, welcher sich mit  
die Mittel nur etwas zulangen,  
Stand sehet, daß man in wenig Jah  
Edelmann vor eine Karität halten  
vornehmlich durch die ungewöhlic  
nes des Bürger- Standes animire  
werden, um sich von diesen neuen E  
ringiren, aus welchen Erhöhung  
Herren, Stande in weniger Zeit zu  
gen kan, als Armut und Kummer, zu  
sen solche Herren, die sich einbilden, si  
anders, als zum regieren und besel  
frincken, müßig gehen, und Bollust  
ren, nach dem Sprichwort, Kruges c  
dem gemeinen Wesen, und ihren an  
nen, die noch welche haben, höchst be  
len, wann sie nicht (die der Catholik  
zugethan) nolentes volentes, durch  
Stand sich helfen können.

5. 5. Was aber die Nobilitaciones  
chen Standes anbelanget, so ist es da  
kommen, daß in Wahrheit ein honeth  
künfftig hin, dergleichen Adelichen Cl  
thes doch sonst eine Dignität ist

sentlich verständig, wohlwissende, quod sit inftar sacrilegii, dubitare, an is dignus sit, quem Imperator elegerit. L. 3. C. de Crim. Sacrileg. sondern man wil nur daburch vorstellen, die Vanität und unergründeten Ehrgeiz dieser unzeitigen Ritter, und den Eigennutz derjenigen, so dartzu beförderlich seyn, weil man durch langwierige Erkänntniß der Welt und der Hofe genugsam erfahren, und gesehen, wie derogirten Standes, Erhöhungen höchst unverantwortlich und dem Publico zu großem Präjudiz und Schaden, sub - & obreptitiè ausgewürdet und erlanget werden.

§. 6. Der Deutsche Adel moquirt sich insgemein über die Plebsheit des Pohlenischen und de. selben Rusticität, und dabey über ihre tolle Einbildung, indem ein jeder ein Candidate zu der Pohlenischen Kron und Zeypter seyn wil, wann er gleich nicht einen Sigismunder in seinem Vermögen hat, und es ist auch wahr, daß in diesem unordentlichen Königreich, dessen Scopus est vita Luxuriola, wie Coring meinet, der Adel so zahlreich ist, daß sie sich nicht schämen, ihre Ochsen und Schweine selber zu hüten und auf die Märkte zu treiben, oder dem reichen Adel dergleichen unadeliche Arbeit ums Lohn zu verrichten; allein was wir an dieser Nation tadeln, werden wir etlicher massen, zu ihigen Zeiten, auch in unsern Ländern antreffen, besonders aber, ist das, dem Lande Pohlen benachbarte Schlessien, mit dergleichen Ritzern überflüssig versehen, und wann man in einer Provinz Deutsches Landes sich um den Adel-Stand bewirbet, so geschiehet es in dieser. Wer daselbst ein Aemutgen besitzt, wann es auch ein Notarius, Cantzeß oder Schreiber ist, so muß er das Von erkauffen, und den Ehren-Titul eines gestrengen Herren führen, in den Städten wird man wenig Bürger, besonders unter Kaufleuten antreffen, welche nicht geabelt seyn, es mag nun mit ihrer Nahrung ablauffen oder abgelauffen seyn, wie es wil, so schadet ihnen doch solche capitis Deminutio nicht, und sie können ungehindert bey den Landes-Zusammenkünften erscheinen.

#### IV. Reflexion über den Stand

7. Aber darbey verbleibet es nicht, sondern die geringste Sorte von Menschen ist zeithero um so darzu erhoben worden, deren ein grosses Regi- porgezeiget werden könnte, dahero denn die ange- ten rationes und meriten in vielen deroglichen den Briefen, nur in der allgemeinen Beschrei- g bestehen, daß der Nobilitirte von ehrlicher tscher Geburth sey, nicht viel besser, als ein or- licher Geburths-Brief, kein Exempel aber wird in dem gangen Deutschlande, dessen Adel vor m so berühmt gewesen, finden können, daß ein chfangkehrer, zu dem Adel gelanget, wie solches n deroglichen nichtswürdigen Kerln, der in der ehmsten Stadt dieses Landes aniso, als ein wirth den Uhrbar treibet, und zwar in demsel- wo der Auswurf der Pohlischen Juden und en ihr Haupt Quartier haben, und in welchem insgemein alle Practicken abredet und schmie- die in Pohlen und den angränzenden Ländern iciret werden, wie solches denen Inwohnern der dt gar sehr bekant ist, und hieraus kan man t abnehmen, wie dieser Kerl sein Hoch-Adeliches

Kaiserl. Majestät unlängst durch öffentliche Patenta, dero allerhöchstes Mißfallen darüber bezeuget, daß ein jeder nach seiner Einbildung und Gefallen, sich mit Ehren - Titeln belege, die ihme gar im geringsten nicht competiren, und haben die Anthon denem Procuratoribus Fisci allermildest anbefohlen, zum Exempel, wann der alte und neue Adel, sich den Tirul und Benennung Ihro Gnaden und ihren Jungfern gnädige Fräulein arrogiret und zuleget, mit welchem noch bey Menschen Bedencken, die größten Fürsten sich zufrieden gewesen. Allein die Herren Fiscals wollen sich keine Mühe darmit machen, ob schon diese Fiscalische Anthon nicht umsonst würde gethan werden, und dem Publico grosser Nutzen dadurch zu wachsen, denn es ist unstrittig, und zeuget die tägliche Erfahrung, daß diese Leute, oder doch ihre kaum bekannt gewordene Posterität, ehe sie die erste oder andere Generation erlebet, und den Schild Turnir-mäßig gemacht, durch die neue Standes - Führung in Abfall ihres Vermögens, und wohl gar in den Bettelstand gerathen, hernachmals aber, auf vielerley Art und Weise, dem lieben Vaterlande beschwerlich fallen.

5. 9. Man könnte zwar vorwenden, daß das Geld mitzunehmen und so ein Littel davor zu geben sey, allein man considerirt nicht, was tractu Temporis dem gemeinen Wesen vor Schaden und Nachtheil daher entsethet, denn was soll endlich daraus werden, wack ein jeder wohlhabender Bürger, auch Künstler und Handwercker, in den Adel - Stand schreiten will, ich glaube, daß dem gemeinen Wesen, und den hohen Landes - Fürsten weit mehr gelegen ist an reichen Bürgern, die sich von ihrer Profession redlich nehren, und dem Landes - Fürsten die Contribuenda und onera Publica richtig abtragen, auch im Nothfall auf andere Weise unter die Arme greiffen, und denen Necessitatibus publicis succurriren können, als an solchen Rittern, die dem Staat nichts nutzen, sondern beschwerlich fallen, und doch semper-frey seyn wollen. Man betrachte nur den floriranten Zustand der Re-  
publi-

#### IV. Reflexion über den Stand

liquen, besonders der Holländischen, wo ein jeder  
itet, und auch contribuiret, und durch rühmlich  
strie grossen Reichthum acquiriret, seine Pracht  
ist ein tuchenes Kleid, und mäßige Kost, bey der  
jederzeit die Gesundheit, Verstand und Ber  
fft, behalten kan, und der Ehren-Titul heist *Myn*  
r.

10. Diesemnach soll zwar ein Landes-Fürst  
der Conservation des hohen und niedern Adels  
halten, und denselben manutenairen, auch die  
*merentes de Republica*, aus dem Niedern, in den  
ern, und aus dem Privat und Bürger-Stande,  
n Adel- und Ritter-Stand erheben, und tugend-  
e qualificirte Leute, zum Dienst des Vaterlan-  
durch derogleichen Gnaden-Zeichen animiren,  
keinesweges muß mit Conferirung dieser Prä-  
tiven Verschwendung getrieben, und dieselben  
n jeden ohne Unterscheid, gegen Erlegung der  
, ertheilet werden, davon ohnedem der *Summus*  
eps keinen Nutzen ziehet, sondern lediglich dieje-  
a, so darzu beförderlich seyn, und den Perga-  
Brief mit grossen Buchstaben, um doppelte  
ihm quäffertigen. Hingegen soll ein *Princ* auf

Profession verbleibet, so werden seine junge  
chafften solches gewiß nicht fortsetzen, sondern  
emeintzes Adeliges Leben, oder vielmehr Müs-  
na, so lange die Bürgerlichen Gelder zureichen,  
iffen, oder wann es hoch kommt, begeben sie sich  
Land, daselbst sie wegen Mangel des Wirth-  
ts. Verstandes, und andere Art und Weise, ihr  
onium in kurzer Zeit verlieren, dadurch aber  
n die Städte von Capitalisten und Capitalien,  
ffem Schaden der Negotien entblößet. Es ist  
nicht unbekant, daß renomirte Kaufleute den  
Stand vor alten Zeiten auch ambiret und er-  
t, deren Posterität auch, nach der Zeit den ho-  
del erlanget und daß dergleichen Leute, auch zu  
i Zeiten möchten gefunden werden, dieses ist  
sicht in Abrede, noch weniger wird solches vor-  
ig gehalten, oder widersprochen, sondern,  
edet hier mit Unterscheid, und wil derogleichen  
ute, die dem Staat mit ihren Negotien kund-  
t Nutzen geschaffet, von Adelichen Ehren und  
ativen keinesweges ausschließen.



#### IV. Reflexion über den Zustand

orisch, quod æquiparentur nobilibus, allein  
gsten können ihre herrliche Privilegia und  
iven ad Effectum bringen, denn meistens  
Sprichwort bey ihnen in Praxi quotidiana:  
ntis Soror, Paupertas. Und also können sie  
Adel Stand gar selten arrogiren, sondern  
en gar gerue in ihrem Stande, und nehere  
ch und kümmerlich. Derohalben solte man  
nen, daß die Menge dieser Leute niemanden  
ren könnte, allein sie präjudiciren sich und  
reinen Wesen gar sehr, und wollen wir hier  
erscheid machen, zwischen denen die der Ca-  
n und die der protestirenden Religion zuge-  
t, und dann über die Facultäten selbst, kurze  
es machen.

Von denen Catholischen ist überhaupt  
en, daß die vielen Stiftungen und Clöster,  
en so wohl, als auch dem Stande der Litera-  
curriren. Wer nichts gelernet, kan doch in  
ern und Mönchs-Orden sein Brod finden,  
s gelernet, wird bey Erwehlung des Geists-  
tandes schon unterkommen, und der was

... zu be-  
... bringen: Und was muß  
... jungen Menschen von guter Her-  
... erwecken, wenn er verbunden ist,  
... Hungerleider zu disputiren, des-  
... Othen, den er sich durch schlechte  
... bringt, diejenigen gleichsam vergiff-  
... hören müssen? Ausser dem, daß  
... eines großen Theils derjenigen berau-  
... sie bauen könnten; und die Handwerke  
... so sie zum Nutzen des gemeinen Wesens  
... : so entsethet noch, wie mich deucht, diese  
... der gemeinen Zulassung zum Studi-  
... man denen Leuten von geringer Her-  
... daß die Gleichheit, in welcher sie mit  
... guter Antunft in den Collegiis erzogen  
... eine solche Verwegenheit einpflanzt,  
... gegen diejenigen den Respect verlieren,  
... sonst kaum unterstanden hätten anzuse-  
... Es kommt noch diese ungereimte Sache dar-  
... weil die Leute überdrüssig werden, solche  
... zu erhalten, so sind sie endlich ge-  
... in der allerschlechtesten Handthierung

#### 4 IV. Reflexion über den Stand

jenigen haben, welche im Elende erzogen, und alles zu erleichtern alles zu thun gelernet haben, daß ihnen nur einiger massen zu Nutzen bringe, etc. Mit diesen kurzen Worten, hat der Autor Character und die Lebens-Art der Catholischen Studenten vollkommen wohl beschrieben, man kan solches ebenfalls, auf die Protestirenden appliciren, in so weit von den Studiren gemeiner Leute überhaupt geredet wird.

14. Was nun die Literatos der protestirende Religion zugethan, anbelanget, so ist derselben Antheil viel zu groß, wenn man in Betrachtung ziehet, diese guten Leute gar schlecht und langsam fort versorget werden, angesehen bey ihnen wenig oder keine Beneficia vorhanden, dabey solche Leuten unterkommen, sondern ein jeder muß sich selber mühen und durchbringen, biß er mehrer Mühe zu einem Officio gelanget, bey welchem öftmahls kaum das Brod erwerben kan. An Universitäten, Gymnasien, und Schulen, hat es bey ihnen keinen Mangel, noch vielmehr ist an Lehrende und Lernende ein Überfluß, die Intraden aber der Pro-

Dichter der Kirchen und des Staats abgeben werden, in welchem Bahn sie von den Professoribus, oder vielmehr ihre einfältige Eltern, gar unbillig gestärket und verführet werden, denn bey diesen schweren Zeiten, und der übergrossen Menge Menschen, ist ohne Mittel nichts anzufangen, oder zu Ehren und Dignitäten zu gelangen, die Qualitäten mögen auch so groß seyn als sie immer wollen. Wie viel stattliche Subjecta wird man nicht aller Orten unter ihnen finden, die kaum das Leben unterhalten, weniger ihr schönes von Gott verliehenes Talent anwenden können, wie gerne sie auch wolten, weil sie wegen ermangelnder Mittel keine Patronos und also kein Officium kaufen können. Wie wil also ein armer Mensch bey denen Studiis fortkommen? es ist unstrittig, daß dergleichen armer und gemeiner Leute Kinder, anzusehen seyn, als ein geringer, oder ungebrauchter Acker, der lange Zeit muß zugerichtet und gebinget werden, ehe man solchen zur Wirthschafft brauchen kan, sollen nun solche Leute excoliret werden, und ohne Geld darzu gelangen, zugeschweigen, daß sie kein tüchtiges Buch sich anschaffen können, so muß ein solcher Mensch ein extraordinaires Naturel, und Glück haben, welches gar selten beyfammen stehet.

§. 15. Wir wollen nur die Facultäten mit wenigem betrachten. I. Die Herren Theologi Prorectirender Religion sind vor andern unglücklich, daß zu ihrem Studio. sich leider! niemand von Extraction begeben wil, meistens, werden Handwercks-Söhne, und recht armer Leuten Kinder, darzu gewidmet, es wil kein Edelmann, weniger ein Fürst, ihre Tugeln mehr betreten, dadurch nun wird dem Theologischen Stande, und dem Studio zwar nichts benommen oder präjudiciret, ich glaube aber dennoch, daß es ihrem Amte eine Ehre, der Kirchen ein Decorum, und der Gemeine auferbäulich seyn würde, wenn dieser Stand auch mit vornehmen Personen bekleidet würde, allein die Ursache ist nicht weit herzuholen, ein bloßer Stadt- oder Dorff-Pfarr zu

Deutsche Ab. Erud. XV. 16. S. Wet.

## 56 IV. Reflexion über den Stand

erden, ist nicht ein Character vor grosse Leute, dieser verursacht, wie anderwärts angezeigt worden: die gängliche Cassirung der geistlichen Beneficien, und die Conservation, multis modis, der Kirchen ersprießlich und heilsam gewesen wäre. Mir ist sehr wol bekannt, daß die Herren Theologi, und sonderlich die zum Theil mit mehr Einfalt, als Theologischer Erleuchtung und Prudentz begabte Prediger, sich mit dergleichen Anknüpfung der Apostel behelffen, und davon zusagen wissen, allein zwischen ihnen ist ein merklicher Unterschied und keine Application zu machen. Sie mögen nun so böse werden, als sie wollen, so muß mans ihnen sagen, daß die meiste Nothwendigkeit Verbesserung nöthig haben, sie dürfen nicht lächerlich werden, daß ihre Predigten öftters negligirt werden, weil sie zum Theil sehr einfältig eingerichtet und gar schlechte Erbauung machen, sonderlich bei den Gemeinen, die auch etwas von Gottes Wort wissen, und endlich soll nun die Clausula Salutaris alles auf sich ziehen, daß man den Priester nicht verachten soll, die güldenen Aepffel des Wortes Gottes nicht in silbernen Schalen vortragen, gleich als wenn

Woll man lieber davon schweigen, weil es ohne dem mehr als bekant ist, allein die Ursache dessen ist schon angeführet, daß nehmlich niemand, als die ärmsten und schlechtesten Leute diesem hohen Studio sich wiewen. Wir wollen von ihrem Ingenio und Naturel gar nichts gedencken, sondern nur vorstellen, was zu diesem Studio erfordert wird, daß Academische Leben werde nur von ihnen so sparsam geführt als möglich ist, was kosten nicht Bücher, was kosten nicht Sprachen zu erlernen, und was wird nicht vor Zeit darzu erfordert, ein Consummatus Theologus zu werden, und wie höchstnöthig ist es nicht, daß ein solcher Mann, absonderlich Sprachen zu erlernen, die Welt durchreiset, und sich dadurch einen Thesaurum Eruditionis & Prudentiæ compariret. Aber wo wil ein Handwercks-Sohn, oder noch von geringerer Herkunft, die Mittel und Wege finden, dahin zu gelangen, deme seine Eltern kaum 100. Thlr. geben können. Was wird aber daraus? der Herr Student reiset von dem Gymnasio, auf die nechstgelegene Universtät, begiebt sich in das Collegium der Virtuosen in der Communität, woselbst insgemein außerbauliche Discurse, vel quas geführt werden, daselbst lernet er, wenn es hoch kommt, eine Predigt machen, promoviret, kömmt nach Hause, und erwöhlet entweder, einen Gehülffen des Predigt, Amts in grossen Städten, oder einen so genannten Hoff-Meister auf dem Lande abzugeben, bis er einen Parron erworben, der ein unglücklich Dorff mit dem Herrn Candidaten beschweret.

§. 16. Die Söhne der Themis, oder die Herren ex ordine Istorum & Politicorum, wann sie was recht studiret, haben wohl allerhand Gelegenheit, Mittel und Wege, ihr Glück in der Welt zu machen, indem der berühmte Scaliger Epist. 378. in einem ertheilten Consilio, von ihnen also schreibet: Studium Juris malim te persequi, neque à tam bono incepto desistere, scis enim eam viam esse unicam hodie illis, qui & summos Honores consequi & Patriæ prodesse volunt. Dieses ist ein grosses Lob, und auch nicht nubillig, indem allerdings die Staaten, durch Leute so die Jurispru-

#### IV. Reflexion über den Stand

und Politic verstehen, und wohl zu appliciren  
n, regieret werden. Allein die Menge derselber  
senfalls allzugroß, und hat unglaublich vie  
mper und Rabulisten unter ihnen, weil viel gemet  
id arme Leute dieses Studium ergreifen, so wegen  
angelinder Mittel, nichts anders thun können, als  
ie den so genanten *Cursum Academicum*, obenhin  
e *Judicio* observiren, hernach müssen sie *Juris Pra*  
s oder *Advocaten* abgeben, un um schlechte Beloh  
g von anderer Leute Zänckerereyen elend, ja wol öff  
unrühmlich leben. Man wird in grossen Städten  
entsetzliche Menge derselben, und zugleich waba  
den, was von *Rabulis fori* gesaget wird, *quod ubi*  
*scatorum turba strepat, ibi licium anfractibus tota*  
*ie Civitas &c.* Die alten Deutschen sind ihnen  
nd gewesen, daß wie *Florus L. 4. c. ult.* berichtet,  
e Römischen Juristen und *Advocaten*, die sie bey  
ähligen Kriegen heraus gebracht, nicht nur er  
gen, sondern die Zunge lebendig heraus gerissen,  
ihnen diese kurze Leich- und Lob-Rede gehalten,  
*in vipera sibilare desiste.* Der bekandte *Hippo*  
*Lapide*, in seiner *Przfation*, über den schönen  
trada *Deo* *Stat. Tom. II. C.* macht eine misserhlt

ten, die Uneinigkeit, folglich aber die Processe, gar schwer zu vermeiden, so müssen auch wohl Procuratores constituiret werden, welche dem Richter die Sache mit Bescheidenheit und förmlich vortragen, ich muß aber auch gedachtem à Lapide in so weit Beyfall geben, daß zu dieser Profession ein leichtsinniges und verwegenes Gemüth gehöret, das um einer geringen Sache wegen etliche Stunden zu zanken, sich nicht verdriessen läßt, \* und dahero kommt es, daß dergleichen Leute, so sich viel Zeit und Jahre von der Chicane oder Praxi Jur. erhalten, alle Modestie und mit einem Worte, fast alle Conduite und Qualitäten, die ein sittsamer und gravitätischer Mann haben soll, beyseite setzen, und ihre Sachen durch unziemliche Artificia und Stratagemata Fori, mit der schändlichsten Importunität anbringen und practiciren, und wann schon etliche mit Gelehrsamkeit versehen, so halten sie dieses doch vor besondere Advocaten, Qualitäten, die sie hernachmahls selten abgeben, und zu ansehnlichen Officiis nicht zu gebrauchen seyn, und wann man sie in Rath's. Stühle ziehet, werden sie nichts anders denken und vornehmen, als die Processe zu unterhalten, ihr schändliches und ungewissenhaftes Lucrum dadurch zu suchen. Mit einem Wort, die Advocatur ist eine Profession, dadurch man wenig Vortheil, und noch weniger Ehre erwerben kan, wie oft einer Gelegenheit hat, auch wohl in diesem ver-

§ 3

kehrten

\* Das ist unstreitig zu viel, wenn man von den Herren Advocaten durchgehends ein leichtsinniges und verwegenes Gemüth, als ein unendbehrlich Stück zu ihrem Handwerk erfordert, und sehen wir nicht, warum der Herr Autor solches nicht eben so wohl von den Gelehrten auf Universitäten sage, die wenn sie auf der Catheder stehen, noch mehr als die Advocaten verbunden sind, sich etliche Stunden, wie er redet, herum zu zanken. So ist es auch zu viel, aus der praxi juris und der Chicane Synonyma zu machen, da unserm Bedüncken und der Erfahrung nach eines gar wohl ohne das andere seyn kan.



#### IV. Reflexion über den Stand

ten Seculo fast gezwungen wird, Gott zu be-  
gen, seine Gesundheit, und was ihm sonst  
ie Seele gebunden, in Gefahr zu setzen, will  
ben nicht anführen, ehrliche modeste Leute,  
dieser Profession gesteckt, und noch darinne  
achten, werden es nicht umsehen, und wün-  
t, daß sie auf andere Art in der Welt leben könnten,  
dennoch müssen viel seine qualificirte Subjecta,  
damit behelfen, weil an etlichen Orten, die un-  
lichen Zeiten, und andere Fatalitäten, sie zu lei-  
Beförderung gelangen lassen. Derohalben  
junge Leute, an denen ein feines Gemüth und  
at gefunden wird, von ihren Herrn Professoribus  
zu admoniren, daß sie die Advocatur vermeiden,  
auf andere Art das Studium Civilis Prudentiæ  
iren, und sich qualificiren, damit sie hernach-  
ls zu einem Officio gelangen können, die Unver-  
enden aber, und besonders die von geringer An-  
ft, wän nicht die Natur ein Extraordinaires Natu-  
nen beygelegt, sollen sie davon abhalten, und  
Numerum solcher unglückseligen Academischen  
urthen, nicht vermehren, vornehmlich aber sol-

dennoch wird man auf Univerſitäten die ärmſten und elendeſten Leute finden, welche dieſes Studium ergreifen.

§. 18. Die guten Herren Philoſophi, in ſo weit ſie mit ſpeculativen Wiſſenſchaften umgehen, oder zu der Theologie gehören, werden ſich auch nach denen Herren Theologis, größten Theils, zu reguliren, und ihre Fatalitäten, mit denenſelben gemein haben, dieſenigen aber, welche ſich dem Schul-Stande widmen, werden inſtändig gebeten, daß ſie der obigen Erinnerung nicht vergeſſen, nemlich die unvorſichtige Jugend, und die einfältigen und unvermögenden Eltern treuberzig zu warnen, daß ſie ihre Kinder von den Studiis abhalten, zu dem Ende ſie einen Delectum Logeniorum, nach der Anleitung des vorzuehlichen Morhoſi machen ſollen, wann ſie dieſes thun, ſo werden ſie ihr Amt nicht mercenariſch treiben, ihr Gewiſſen bewahren, der unvernünftigen Jugend und dem gemeinen Weſen aber ſehr großen Nutzen ſchaffen. Darbey noch dieſes, allen denenjenigen ſo zu den Studiis ſchreiten, und ihr zeitliches Glück dadurch machen wollen, ohne einſige Conſideration, ob ihr Zuſtand ſo wohl des Leibes, Verſtandes, als auch des Vermögens, ſo beſchaffen, daß ſie dadurch werden emporſteigen können, wohl vorzuſtellen iſt, daß die Profeſſion der Gelehrten, auch einſig und allein auf ihrer Perſon beſtehet, wann dieſe durch Göttliches Verhängniß, oder herannahendes Alter, ihren Vigor und Vivacität verlieret, ſo iſt die Arbeit gethan, und die Hoffnung aus, derothalben ein Gelehrter die Zeit wohl zu obſerviren hat, damit er das Glück bey guten Tagen ſuche, denn daffelbigt iſt einem hochmüthigen Frauen-Zimmer zu vergleichen, welches die hurtigen und wohlgeſtalteten Jünglinge liebet, den alten aber den Rücken kehret.

§. 19. Dieſe Betrachtungen werden zeugen, und es iſt auch vor ſich ſelbſt eine unwidersprechliche Wahrheit, daß die Lebens-Art und die Menge des Adels und der Gelehrten, dem gemeinen Weſen gar ſehr nachtheilig iſt, daberu die allerhöchſten Obrigkeiten groſſe Urſachen haben, die Verleihung der Digni-

2 IV. Reflexion über den Stand ꝛc.

en hoch zu halten, und nicht, wie bißhero gesch  
ohne Unterschied, gegen bloße Erlegung der Jur  
Cancellariz, davon doch dero Erarium nicht de  
rgeringsten Nutzen ziehet, einem jeden zu verle  
; daß Studiren aber solcher Gestalt einzuschrei  
; damit nicht ein ieder von denen Præceptorib  
; Professoribus möge admittiret, und wie sie zu thu  
gen, darzu stimuliret werden, sondern es ist diese  
ten durch diejenigen, so dem Schul Wesen al  
rectores vorstehen, ihr mercenarisches Wesen alle  
stes einzuhalten, und sie nachdrücklich zu instru  
; daß sie die Ingenia der Jugend, absonderlich de  
ngen unvermögenden, wohl untersuchen, und ol  
tenugsame Prüfung die Studia nicht sollen profi  
ten lassen, so wird man gewiß und in der Tha  
herrlichen und grossen Nutzen der freyen Künst  
ten, und daß gemeine Wesen mit unnützen un  
erlichen Leuten dermassen nicht beschweret wei  
. Vor Alters waren die freyen Künste gang un  
in den Clöstern gleichsam eingesperrt, und die s  
annten Leyen waren wohl rechte Pecora, ode  
; zum wenigsten wilde, und einfältige Menschen

Barbey, St. Königl. Waj. in Preussen Hof-  
Gesandtschafts-Rath, Rotterdam bey  
Koch und Böhm 1713. 8. 1. Alph. 7. Bog.

Es lassen andere unterscheiden, ob es mehr oder  
weniger Weise gebe, ob die alte Welt mehr sol-  
te hervorgebracht, als die iewige, und wie weit  
deutsche Sprichwort wahr sey, daß die Narren  
ste Leben haben. Es würden alle diese Unter-  
gen auf die beschwerliche Frage, was Weißheit  
kommen, und wenn man gleich mit Horatio  
stele:

Sapientia prima est

Stultitia caruisse.

Schon weise, wer kein Narr sey, so dürfften sich  
och viel Thoren in die erste Classe setzen, denen  
er Einkleidung nichts als die Kappe fehlet.  
rey hat sich deswegen mit der neuen Zeit nicht  
en wollen. Er ist bey denen geblieben, die das  
zum canonisiret, biß Lactantius zum Lehrer  
der sie nicht mehr vor weise halten wolte. Es  
er an der Zahl sieben, aber darunter nur viere,  
y Thales, Pittacus, Bias und Solon, die sich rüh-  
men, daß ihnen ihr Titul von niemandem

V. *Histoire des sept Sages.*

einem zu nahe treten, und läßt sie alle reden, da dem Leser frey stehet, welche Personen er vorziehen, und welche vor ihre Gefellen annehmen. Sein Vorhaben ist, unter ihren Nahmen allesjenige zu beschreiben, was in einem gewissen Zeitraum der Zeit, da sie gelebet, vorgegangen, welches, wenn man ihrer aller Leben zusammen rechnet, ein Seculum austrägt, auch durch sie noch ältere Gesetze, die zu ihrer Kenntniß kommen können, ausführt, und hin und wieder gute Gedancken anbringt. Er hat, so wie Plutarchus in *Symposio septē sapientum* philosophische Dinge, in den neuen Zeiten aber in *Prologus in Convivio decem Virginum*, die Materie der Keuschheit ausgeführt. Er stellt sie eben so Plutarchus auf einer Gasterey bey Periandro von Corinth vor, hat auch alle seine Personen bey sich, denen er jedoch noch Epimenidem, die Gesandten von Mytilena, die von Cyrene und Pythagoram bey sich, welchen letztern er, um nicht gegen die Zeitrechnung anzustossen, als einen jungen Menschen beifügt, den sein alter Lehrmeister Epimenides mitbringt. Das Buch hat etwas von einem Roman, welches die erdichtete Gasterey des Periandri, das

bedet wird, welche doch mehr als die Hälfte von dem vorhabenden Tractat ausmachen. Es giebt uns Mr. Larray, bevor er seine Personen aus Theatrum bringt, erst ihre Characteren, p. 14. 199. zu erkennen, und lobt p. 14. 199. hauptsächlich an diesen Weisen, daß sie die Wahrheit sehr hochgeschätzt, und treffliche Liebhaber der Poesie gewesen, so daß sie auch alle ihre nützliche Gedanken in Versen verfaßt, welche deswegen, wie er meynt, der Götter Sprache genennet worden, bey welcher Gelegenheit er auf das Lob der Dicht. Kunst anschwelzt, und weist, wie sie zu alten Zeiten und bey berühmten Dichtern hochgehalten worden, wiewohl er sich nur in den Sprachen des Alterthums hält, weil er entweder seinen Discurs nicht zu lang machen will, oder weil er mit den neuern Zeiten nicht fortzukommen gedenkt. Epimenidem lobt er als den Stifter der berühmten Atheniensischen Altäre, p. 264 die dem unbekanten Gott aufgerichtet waren, und hält es vor ein großes Lob, wenn ihn Paulus Tit. 1. 12. der Eretenser Propheten nennt, darauf er sich doch unserm Bedüncken nach, wenig einzubilden hat.\* Er entschuldigt p. 39. 199. die dem Verriander begemessenen Laster, so gut er kan, und nachdem er auch von den übrigen geteilet, läßt er seine Weisen mit dem Verriander zu Basse actn. Die Zeit dieser Gastrey zu beniehem scheint ihm voll Schwierigkeit zu seyn, davon er p. 64. handelt. Es scheint aber, es könne alles gehoben werden, wenn man beobachtet, daß bey Plutarcho Solon noch als eine Oberkeitzliche Person von Athen betrachtet werde, und also damals nicht in Exilio gelebt, welche Meinung alle Vertwörung in der Zeitrechnung macht. So lange sie bey Tische sitzen, und da sie nach dem Essen im Garten spazieren gehen, reden sie von allerhand nützlichen Materien aus unterschiednen Theilen der Weltweisheit, doch sind die meisten aus der alten Historie und aus der Sitten-Lehre genommen, wie denn, was insonderheit jene anbelangt, zuletzt Epimenides eingeschübert wird, als wenn er von seinen langwierigen Reisen, wodurch man den ihm angedichteten sieben und funffz. jährigen Schlaf erklärt, an Verrianders Hoff käme, und daselbst der Gesellschaft erzehle, wie er es in Egypten, Ethiopien, Indien,

\* Es kostete bey den Heyden eben nicht viel, den Namen eines Propheten zu erlangen, und durfte einer nur ein vornehm. r Priester seyn, so ward er ihm schon gegeben. Man allerwenigsten aber kan man sich einbilden, daß Paulus dem Epimenidem mit diesem Titel ehren wollen, dem er ihm nicht leicht nur beigelegt, weil er unter den Heyden davor gehalten ward. Daß aber auch diese nicht gleiche Meinung von der Wichtigkeit seiner Prophe. yungen gehabt ei hellet aus Aristoteles der Rhetor. III. 17. Ich schreib, er habe niemahls von künfftigen, sondern allezeit von vergangenem aber dunklen Dingen geredet.

## V. Histoire des sept Sages.

ien etc. gefunden, auch den Ursprung und die Veränderung aller dieser Reiche erzehlet. Mr. Lartey schreibt sehr gut, hat die Materien aus den besten Scribenten sich bekant gemacht, und besizet genugsam Krafft zu urtheilen, daher denn die sieben Weisen lieber nach seiner, als nach ihrer Plutarchi Sprache, deren nicht alle gleich mächtig sind, zu reden hören. Wir haben aber gleichwol im Durchlauffen einige kleine Fehler wahrgenommen, die wir dem Herrn Lartey mittheilen wollen, damit er uns um so viel eher danken, daß wir das Buch gelesen, und solches nicht ohne Lob gelobet. P. 114. erzehlet er, wie Thales beim Eintritt in den Hof des Königs Eumetis mit dem Anacharsis einem gar vertraulichen Umgange angetreten, und sich über wunderet, bis man ihm gesagt, wer Anacharsis sey, und zum erstenmal gesehen. Wenn man aber Plutarchum 18. Ed. Wech. nachschlägt, erbhellet aus des Thales Worten, daß er den Anacharsis schon gekent, weil er gewußt, daß er ein sehr höflicher Mann sey. P. 128. wird bey unserm Herrn Lartey das umgekehrt angeführt, was bey Plutarcho p. 151. 152. Chilon und Solon steht, inmassen die Meinung, daß man seine Reden ändern dürffe, diesem zugeschrieben und dem ersten Mal gegeben wird, als wenn er deswegen mit ihm zufallen. 9. stellt Mr. Lartey vor, als wenn Chersias die Materie vom Zustand der Welt so Cleobulus angefangen, fortsetzte, daß er wie aus Plutarcho p. 157. Cleobulus zwar mit Chersias redete, dieser aber nicht antwortet. Vermuthlich haben den Herrn Lartey die Worte verführt: *ὡς δὲ ὁ Χέρσιος ἀπερίσπαστος*

Deutsche  
**ACTA**  
**RUDITORUM,**

Oder  
Geschichte der Gelehrten,  
Welche  
gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen.



**Sechzehnder Theil.**

---

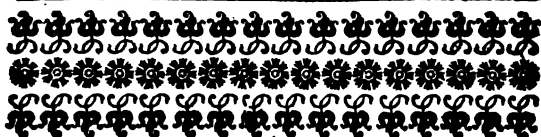
Leipzig,  
Hob. Friedrich Gleditsch und Sohn.

1713.



Inhalt des sechzehenden Theils.

Meiers Messischer Ursprung und Denkwürdigkeiten.	pag. 27
Kettneri Historia dicti s. Joann. V. 7.	pag. 28
Sermons de la Morale par M. Flechier.	pag. 29
Brouerius de adorationibus veterum.	pag. 29
Theophrasti characteres per P. Needham.	pag. 30
Horatius Bentleji.	pag. 30
I. La science des personnes de la Cour &c.	pag. 31
II. J. C. Schwarzii epist. de restituendo Palladio.	pag. 34
Luciani Hermetimus.	pag. 35



I.

Joachim Meiers, J. U. Doct. und Prof.  
 Publ. bey dem Churfürstlichen Gy-  
 mnasio zu Göttingen, Plessischer Urs-  
 sprung uñ Denckwürdigkeiten. Leip-  
 zig, bey Joh. Christ. König, Buch-  
 handl. in Goslar, 1713. 4to 2. Alph.  
 7. Bogen, 1. Bogen Kupffer.

**S** hat der berühmte Herr Autor \* die Hi-  
 storie derer Edlen Herren von Plesse zu er-  
 läutern sich vorgenommen, ohnerachtet solche vor  
 etner

\* Dessen gelehrte Schrifften wir bey dieser Gelegen-  
 heit mit beyfügen wollen.

1. De jure Electorum. Marburg. 1688. 4.
2. Die Durchl. Römerin Lesbia. Leipz. 1690. 8.
3. Leben Herzog Heinrich des Leuen. ib. 1694. 4.
4. Zarsaide, aus dem Frantzösischen übersezt. ib.  
 1695. 8.
5. De Favore & Odio, deque Favorabilibus & odio-  
 sis in jure. Marburg. 1695. 4.
6. de Claris Fischeris, nec non de Piscinis, Piscibus &  
 piscatoribus Dissert. epistolica. Goetting. 1695. 4.
7. Lycurgus sive de optimo reipubl. Statu. Lips.  
 1697. 8.
8. De nupera pace Sabaudica & de indotata sponsa  
 Burgundiz. ibid. 8.
9. Die Durchlauchtigen Hebräerinnen Jisla, Re-  
 becca, Rahel, Assenath und Seera. Lüneb.  
 1697. 8.

## 8 I. Meiers Plesfischer Ursprung

der ztenlichen Zeit ausgestorben. Denn eben durch bekommt er Gelegenheit in der Historie der umliegenden Orte und Geschlechter viele Sachen ein Licht zu geben, welches ohne grosse Mühen nicht geschehen kann. Es ist aber diese nicht ganz seine eigene Arbeit, sondern Johanne Zner, ein zu Anfang des 17den Jahrhundert berühmter Historicus, und Pfarrer zu Leuthorst nach auch zu Iber im Fürstenthum Grubenhagen, der auch schon ein Stammbuch der Edlen in Plesse in Druck herausgehen lassen, hat solche Nachricht weitläufftiger ausgeführet, welche ichrischt unsern Herrn Autori zu Händen kommen. Er vertheidiget ihn zugleich wieder etliche, die nicht allzuwohl von ihm sprechen wollen, und rühmet auch seinen Fleiß, den er auf gründlicher Untersuchung der Historie gewendet. Wie er sich

sich denn sonderlich bey vornehmen und klugen Leuten deswegen bekant gemacht, auch alle Elöster und Archiven durchgestöret. Bey der Gelegenheit bringet er auch ein Verzeichniß von dessen Schrifften bey, welches wir, weil sie ohne dem gar sehr rar geworden, denen Liebhabern der Historie zu gefallen, ganz einzurücken wollen.

1. Stammbuch derer Herren von Schwarzingen und Edlen zu Plesse. Mühlhausen 1587. 4.
2. Stammbuch derer von Malsburg, ibid.
3. Beschreibung des Closters und Hospitals zu Sayna. ibid. 1588. 4.
4. Corbenische Chronic. Hamburg, 1590. 4.
5. Historia Ludovici Pii mit angehengter Corbenischen Chronic. Hildeshelm, 1604. ist neulich in Leipzig wieder aufgelegt.
6. Verlibisches Stammbuch. Erfurt, 1593. 4.
7. Coena Cypriani Mauri Episcopi ad Lotharium Regem Franciz. Erfurt, 1596. 8.
8. Daffelsche und Einbeckische Chronica. Erfurt, 1596. fol.
9. Historia Caroli Magni, Hildeshelm, 1602. 4.
10. Historia S. Bonifacii. Erfurt, 1603. 4.

Im MS. aber sind theils vollkommen vorhanden, theils noch nicht völlig ausgearbeitet.

1. Grosse Braunschweigische Chronic, die er in 8. Theilen auszuarbeiten vorgehabt, allein nicht ganz zu Stande gebracht. Der Herr Meier meldet, er habe den dritten Theil bey einem guten Freunde gesehen, \* welcher ihm

2 2

auch

\* Es wird dieser gute Freund vielleicht der Hr. Leuchfeld seyn, als welchem dieses dritte Buch zu hantden kommen, woraus er auch die Nachrichten von

## o Meiers Pleßischer Ursprung

auch versichert, daß er den siebenden gehat  
Neues Pleßisches Stambuch.

Kerflingerödisches Stambuch.

Rostorffische und Göttingische Chronica  
Fredelsheimische Chronica, welche aber nun  
mehr das siebende Buch in der Dasselische  
Chronica machet, es wäre denn, daß letzner so  
che nach der Zeit besonders wieder vermehrt  
hätte.

Hardegische Chronica.

Walckenriedische Chronica.

Hildesheimische Chronica.

Von allen Geistlichen Orden.

Dieses ichtgemeldte neue Pleßische Stamm  
buch nun machet das andere und dritte Buch die  
Werckes aus, worbey der Herr Meier seine  
satz jedem Capitul nachgesetzt. Das erste  
buch aber ist ganz seine Arbeit, in welchem  
man den Namen Pleßler, Pleßler, Pleßler

Edle Herren, stets behalten haben. Andere hingegen, als die Edlen Herren des Hatzes, (hernach Grafen von Ascanien) ingleichen die Edlen Herren von der Lippe, und Reußen zu Plauen, haben solchen thren Titul nach der Zeit mit dem Gräflichen verwechselt. Sonst findet sich der Name derer von Plessis auch in andern Reichth, als in Frankreich, da sonderlich die Grafen du Plessis de Richelieu, und der berühmte Philippus du Plessis de Mournay, oder Momzus, gar bekannt sind, wie nicht wemger in Eypen, Engelland, Holstein, Dännemarc, und im Mecklenburgischen, wie der Herr Auctor gar weitläufftig darthut.

In andern Buche beschreiben beyde besagte Auctores so wohl den Ursprung, als auch das Wachsthum, wie auch die Vermählungen, und andere Begebenheiten, endlich aber auch den Untergang der Familie derer Edlen Herren von Plessis. Weil aber das meiste auf eine stete Erzählung derer selbst hinausläufft, und also nichts als eine bloße Genealogie müste hergesetzt werden, als wollen wir solches übergehen, und nur dasjenige berühren, was von dem Ursprung derselben erzehlet wird. Nemlich als Bischoff Bonifacius, derer Teutschen Apostel, zum drittenmahl nach Rom reifete, so war unter andern Gesandten, so wohl auf der Hin- als Her-Reise mit ihm ein junger von Adel aus Teutschland, Namens Baldewin von Schwarringer, welchen zuahmen er ohnfehlbar von seinem Wapen überkommen, als in welchem er zweene Schwansflügel nebst etlichen andern Dingen geföhret.

## 2 I. Meiers Pleßischer Ursprung

Meier machte sich durch seine Tapfferkeit bei Kaiser Carl dem Grossen, als er eben die Sächsische Festung Braunsberg belagerte, so beliebt, daß er auch derenwegen zum Ritter geschlagen wurde. Nach diesem hielt er sich eine lange Zeit dem Hofe derer Grafen von Dassel auf, welche eben damahls in grosser Gefahr stund, in dem nöchte sie, weil ihre Unterthanen noch in dem Heidenthum lebten, Kaiser Carl mit Ketzern erziehen, und sie also um ihre Freyheit bringen. Daher kunten sie diesen Schwaninger treulich gebrauchen, als welcher auf allerhand Art das Volk von dem Heidenthum ab, und zur christlichen Religion zu wenden wuste. In dem Jahr starb einer von ihren Lehmanen, Namens Ardo von Hölkelheim, ohne Erben, dessen erledigtes Lehn die Grafen von Dassel durch Anckbarkeit diesem Schwaninger übergeben, welcher auch sothane Güter wohl behan-

Meister und guter Jäger war. Dieser jagte einmahl auf dem Pleffer Berge, und nahm einen gewissen Platz in acht, auf welchen man eine gute Festung hinbauen könnte. Wiese auch solches seinen Brüdern, denen Schwanringern, welche sich denselben Ort gefallen ließen, und hernach das Schloß Pleffe dafelbst anlegten. Es hat aber solches seinen Namen bekommen, nicht von dem Wort Plätze oder Plätzgen, weil die Schwanringer, nachdem sie den Ort beschauet, gesagt: Ey, das ist ein schönes Plätzgen! sondern, wie der Herr Meier im ersten Theil gewiesen, von dem Pleffer Berge, welcher schon, ehe das Schloß gebauet worden, diesen Namen geführt. Hierauf haben die Schwanringer den Namen von Pleffe angenommen, welchen sie auch bis auf den letzten Dietrichen den VI. der An. 1571. den 21. Maji ohne Erben verschieden, beibehalten haben. Nach dessen Absterben so gleich die Landgrafen von Hessen von denen Pleffischen Gütern Besitz nehmen lassen, weswegen sie mit denen Braunschweigischen Herzogen gar verschiedene Streitigkeiten gehabt, als welche sich auch ihres Rechts bis dato noch nicht begeben.

## II.

Historia dicti Johannei de sanctissima  
Trinitate.

D. ist:

Historie des Spruchs Johannis 1. Epist. am 5. v. 7. durch D. Friedrich Ernst Kettner. Franckfurt und  
L 4 Leipzig



Leipzig, bey Theodor. Phil. Calvisio  
Buchhändler in Quedlinburg, 1713.  
4. I. Alph. 7. Bogen.

**D**er Herr Autor dieser Schrifte \* hat  
schon An. 1696. Vindicias über diesen  
Spruch herausgegeben, und darzu An. 1702. ei-  
nige

Die Schriften des Herrn D. Kettners Superint.  
zu Quedlinburg sind folgende:

1. Außerlesene Nacht-Sprüche. Altenb. 1701. 8.
2. de Religione Prudentum. Jenæ. 1701. 4.
3. Bedencken von der Religione Eclectica. ibid.  
1702. 4.
4. Verschiedene Danck-Ab. und Anzugs-Predig-  
ten, 1702. 8.
5. Miscellan-Predigten. Altenb. 1703. 8.
6. Vindiciæ dicti Johannei. Lips. 1696. und mit ei-  
nem Supplemento. 1702. 4.
7. Untersuchung der Frage, ob jemand seines ver-  
storbenen Weibes Schwester heirathen darff?

Meier und guter Jäger war. Dieser jagte einmahl auf dem Pleffer Berge, und nahm einen gewissen Platz in acht, auf welchen man eine gute Festung hinbauen könnte. Wiese auch solches seinen Brüdern, denen Schwanringern, welche sich denselben Ort gefallen ließen, und hernach das Schloß Pleffe daselbst anlegten. Es hat aber solches seinen Namen bekommen, nicht von dem Wort Plätze oder Platzgen, weil die Schwanringer, nachdem sie den Ort beschauet, gesagt: **Ly**, das ist ein schönes Plätzegen! sondern, wie der Herr Meier im ersten Theil gewiesen, von dem Pleffer Berge, welcher schon, ehe das Schloß gebauet worden, diesen Namen geführt. Hierauf haben die Schwanringer den Namen von Pleffe angenommen, welchen sie auch bis auf den letzten Dietrichen den VI. der An. 1571. den 21. Maji ohne Erben verschieden, beygehalten haben. Nach dessen Absterben so gleich die Landgrafen von Hessen von denen Pleffischen Gütern Besitz nehmen lassen, weswegen sie mit denen Braunschweigischen Herzogen gar verschiedene Streitigkeiten gehabt, als welche sich auch ihres Reiches bis dato noch nicht begeben.

## II.

Historia dicti Johannei de sanctissima  
Trinitate.

D. ist:

Historie des Spruchs Johannis I. Epist. am 5. v. 7. durch D. Friedrich Ernst Kettner. Franckfurt und  
L 4                      Leipz.

Leipzig, bey Theodor. Phil. C  
Buchhändler in Quedlinburg,  
4. 1. Alph. 7. Bogen.

**D**er Herr Autor dieser Schrifte  
schon An. 1696. Vindicias über  
Spruch herausgegeben, und darzu An. 1;

• Die Schrifften des Herrn D. Kettners S  
zu Quedlinburg sind folgende:

1. Außerlesene Nacht. Sprüche. Altenb. 1
2. de Religione Prudentum. Jenæ. 1701. 4.
3. Bedencken von der Religione Eclectica  
1702. 4.
4. Verschiedene Danck. Ab. und Anzug  
ten, 1702. 8.
5. Miscellan. Predigten. Altenb. 1703. 8
6. Vindiciæ dicti Johannei. Lips. 1696. und  
nem Supplemento. 1702. 4.
7. Untersuchung der Frage, ob iemand seit  
storbenen Weibes. Schwester heirathen

unge Supplementa alhier in reynig drucken lassen. Weil er aber nach der Zeit sonderlich in des Mullii seinem Neuen Testamente, te. in der Bibliothec zu Wolffenbüttel, auch hier auf der Pappier, und Sachs. Bibliothec vieles gefunden, ihm auch unterschiedenes von gelehrten Leuten, (wovon p. 206. zu lesen) mitgetheilet worden; als hat er sich gefallen lassen, diese Sache noch weiter auszuführen, damit ein jeder leicht begreifen mag, wie es kommen, daß dieser Spruch bey dem Johanne so offte weggelassen, und wenn er wieder eingerückt worden. Hat auch dabey die Ursachen gezeigt, warum man ihn bey den meisten Kirchen-Lehrern in dem 1. 2. 3. 4. 5. 6. und 16ten Jahrhundert nicht finde, und warum er in dem 7ten und 15ten wiederum in den Text hineingerückt worden, wie der Herr Autor solches in der Vorrede mit kurzen entworffen hat. c. 1. Es ist aber diese erste Epistel Johannis iederzeit sehr hoch gehalten worden, und im 92. Jahr nach Christi Geburt geschrieben sonderlich wieder die Ketzer Ebionem und Cerinthum in gleichen wieder Apollonium Tyaneum \* welche damals sich hervor thaten. Das Autographum d: sselben

Z 5

\* Man findet eben nicht, daß der Apollonius zu seiner Zeit so viel Wesens von sich gemacht, so daß der Apostel wieder ihn zu schreiben bewogen worden. Denn ohneracht er sich vor etwas mag ausgegeben haben, so kam er doch eben damals in keine große Consideration. Erst im dritten und vierten Seculo fingen Hierocles, Philostratus und andere Heiden denen Christen zum Fort an diesen Apollonium zu erheben, und mit Christo zu vergleichen, woran zuvor niemand gedacht hatte.

Context giebet, daß dieser Spruch  
stehen. Wie denn schon Tertullian  
und Cyprianus in dem III. Jahrht  
in ihren Schriften angeführet, we  
gar wohl der Apostel Schriften  
Asien, Griechenland, Italien un  
kommen können, sonderlich weil  
von Carthago stord nach Asien un  
der vermöge der Schifffarth gehand  
ist in den ersten VI. Jahrhunderte  
über etwas mehr entstanden, als üb  
ob drey eins sey? so gar, daß auch  
sich damit herum getragen, und ein t  
2. 3. aus gemacht. Es wird aber un  
bleiben, wer solchen Spruch zuerst  
Dieses ist gewiß, daß nach der Gek  
ge solches die Ketzer, die nach und na  
chen Gottes aufgestanden, gethan,  
Schreibern wegen Gleichheit der S  
hen worden.

laufen dahin aus, daß dieselben anfänglich von einigen Ketzern angefeindet, hernach etwan wegen Gleichheit derer Worte von einem Schreiber aus Versehen, wie wir schon allbereit angeführet, weggelassen, endlich aber auch von denen Ketzern gar ausgetilget worden. Die Christen haben hierbey theils aus Furcht den Wolff nicht recht anzuschreyen, theils wegen der bekannsten disciplina arcana; indem sie denen Heiden nicht gerne von denen Geheimnissen etwas wissen lassen wollen, oder andern Ursachen, das ihrige auch bengetragen. Die Übersetzer mögen denen Ketzern auch geheuchelt haben, wie man denn dem Syrischen insonderheit Schuld giebet, daß

werde Platz finden. Es kan nicht wohl mehr als zuerst eine Ursache gewesen seyn, als man diese Worte weggelassen, und ist nothwendig entweder aus Bosheit oder aus Versehen geschehen. Das erste zu behaupten läffet derer ersten Christen grosse Sorgfalt nicht zu, die sie vor das Wort Gottes getragen haben; ingleichen dieses, daß derer Apostel Nachkommen im andern Seculo gar genau wissen können, was von ihnen geschrieben. Wird also wohl das andere sich noch ehe sagen lassen, es sey aus Versehen, wegen Gleichheit derer Worte von denen Schreibern weggelassen worden. Wiewohl wir auch nicht läugnē, daß nicht hernach die Ketzerey sich dieses Versehens zu ihrem Vortheil bedienet haben. Indessen macht doch dieses der letztern Meinung ein grosses Ansehen, daß man nur in Africanischen Kirchen diese Worte angeführet, in Orient aber nicht. Woraus so viel zu schliessen, daß man in der Orientalischen Kirche solche Codices gehabt, darinnen diese Worte nicht gestanden, hingegen in der Africanischen Kirche solche, darinnen sie anzutreffen gewesen.

## II. *Kettneri Historia dicti*

er eben um die Zeit an seiner Übersetzung ge-  
eiltet, da die Patripashiani aufgekommen  
die Ursachen, warum Lutherus es zu seine  
t aussengelassen, werden auch gar weitläufft  
eführet, weil sie aber mehr als zu sehr bekannt  
sollen wir uns dabey weitläufftig nicht auf  
ten. Wie wir denn insgemein uns nicht vor  
ommen, alle die angeführte 166. Ursachen  
ständlich durch zugehen. Weil aber die Chri-  
die zween Haupt-Artickel von der Drenfal-  
keit und der Gottheit Christi in denen ersten  
ilis öffentlich gelehret, und bekennet haben, so  
eisset der Herr Auctor, wie in dem Vten Jahr-  
dert, und folgenden Zeiten diese Worte ge-  
uchet worden. Da er unterschiedener Ge-  
ten Meinungen anführet, aber auch etnige  
berleget. Seine Meinung aber gehet da-  
daß zu Ende des IVten Jahrhundert diese  
rte von Hieronymo selbst, oder auf sein Ein-

der Herr Auctor auch den Augustinum, von welchem er eben dergleichen mutmaßet. Wir schreiten aber nunmehr zu denjenigen, die solchen Spruch anführen. Daher gehören Eucherius, welcher im Vten seculo Bischoff zu Lion in Frankreich gewesen, (ingleich die Geistlichkeit in Africa in ihrem Glaubens-Bekänntniß, welches Victor Vitensis lib. 3. de persecutione Vandalica anführet, der Auctor des Prologi in Epistolas Catholicas, und andere mehr. Hier c. 11. auf folgen ferner die Ursachen, welche die Soctinaner vorbringen, als ob es aus einem nicht allzuohft gemeynten Betrug \* wäre eingerückt worden, welche er auch zugleich widerleget. Es werden aber selbige unter andern dieses ein, daß in demztem vers. das Malculinum  $\tau\epsilon\omega\iota\varsigma$  stünde, da doch zuvor die Worte  $\tau\omega\iota\mu\alpha$ ,  $\epsilon\delta\alpha\sigma$  und  $\alpha\lambda\mu\alpha$  vorhergingen, die Gen: neutrius wären. Allein der Apostel hat damit anzeigen wollen, daß er von den Göttlichen Personen rede, welche durch die irdischen Zeugen ihr Zeugniß ablegen, und mit ihnen zugleich wärkten. Die Art und Weise aber, wie dieser Spruch von c. 12. einer Zeit zur andern beygehalten worden, wird folgender massen dargethan. Das Ende des ersten Jahrhunderts hat Johannes selbst erreicht, wird dannhero wohl darwieder geredet haben, wann man wider seinen Willen ihm etwas ändern wolten. Im andern hat es Tertullianus, und im dritten Cyprianus angeführet. Und dem vierten kan man es mit dem Exempel des Constantini M. als des ersten Christlichen Käys



s, erweisen, welcher die Einigkeit des Göttlichen Wesens, und die Gottheit Christo frey behauptet, ob er gleich die Heilige Tauffe aufgenommen, alldieweil er hierinnen denen Clinici nachfolgen wollen, oder aus Furcht, damit er nicht nach der Tauffe wiederum sündigen möchte, hat dem haben um solche Zeit die grossen Werfungen etwas nachgelassen, und des Hieronymi neue Uebersetzung von neuen Testament war im Jahr 385. vollends zustande gebracht, zugeschrieben in der Bibliotheken, die zur selben Zeit vorhanden gewesen, als des Damasi, Theodosii, Pamphili, Origenis, Alexandri, Eusebii Caesariensis, und sonderlich die zu Constantinopel, welche des Hieronymi von Ptolemaei seiner in Aegypten nichts nachgegeben, in dem fünfften Jahrhundert hat man nebst dem Zeugniß des Eucherii Lugdunensis dieses Zeugnisses der heilige Augustinus nebst andern Kirchenlehrern die Lehre von der Dreifaltigkeit stärke

... und Th.  
... Auch sind damals viel Academien  
... worden, da durch die Theologos son-  
... Spruch unter den Leuten bekannt  
... Und weil in dem 15ten die Buchdru-  
... erfunden worden, hat es um so viel  
... unter die Leute gebracht werden.  
... meldet er auch, wie man es wieder in un- c. 15.  
... sche Bibel gesetzt. Es thaten sich  
... nicht nur verschiedene in der Griech-  
... Sprache hervor, welche selber denen Buch-  
... vorgestanden, und deren Auflagen  
... N. T. man überall in unsern Landen sich  
... sondern man nahm es auch auf allen  
... an, und legte sich mehr und mehr auf  
... um Biblicum. Es hat aber solches  
... herus selbst gethan, ohnerachtet er sol-  
... er verschiedene dergleichen Exemplar in  
... bekommen, wohl thun können, sondern

## II. Kettneri Historia dicti

gedruckt, darinnen alle Sontags. Evan.  
Episteln zu finden, in welchem diese Wor.  
Epistel auf den Sontag Quasimodoge.  
sen werden. Hierauf werden verschiede.  
teutschische und Lateinische Codices erzeh.  
nen dieser Spruch zu finden, und in wel.  
weggelassen worden. Zu deren letztern  
hören nicht nur der Codex Alexandrinus,  
auch der Vaticanus samt vielen andern.  
Rob. Stephanus nur drey Codices unter  
en gefunden, in welchen solcher gestan.  
unter auch sieben gewesen, in welchen die  
Johannis gar weggelassen worden.  
erden deren nicht weniger erzehlet, in wel.  
cher gefunden wird. Die Lateinischen  
teutschischen Editiones von dem N. T. wer.  
nach der Reihe durchgegangen, und ge.  
laß solcher in denen meisten anzutreffen  
Vorbey er auch beyläufftig meldet, daß  
Johann Krafft, Pastor zu Sondesne.  
olstein eine Historie aller teutschen Über.  
den heiligen Schrift unter Sünden

**W**ir nehmen hiermit die Predigten eines grossen Prälaten vor die Hand, welche meistens vor dem König, und dem Französischen Hofe, theils auch bey Versammlung derer Stände in Languedoc gehalten worden. Die ersten beyden Theile bestehen aus solchen, die von Advent an bis auf Pfingsten geprediget worden, der dritte aber begreift verschiedene Reden, die bey allerhand Gelegenheiten, als bey Versammlung der Gesellschaft, bey der Tauffe eines Juden, bey Einweihung eines Geistlichen, u. d. m. gehalten sind. Diese hat der Abt Flechier, welcher die Schrifften unsers Autoris geerbet, nachdem er gesehen, daß dessen übrige Sachen gar hoch gehalten werden, izund auflegen lassen. Es wird ihm in der vorgefügten Vorrede ein sehr grosses Lob zugeleget, welches wir nicht hieher setzen wollen. Jedoch sagen wir dieses aus gegenwärtiger Schrifft, daß dessen Art nachzudencken, scharffsinnig, und das, was er sich vorgenommen, auszuführen, recht vortrefflich sey. Wir werden beydes erkennen, wenn wir aus etlichen

\* Wir wollen bey dieser Gelegenheit noch einige andere von seinen Schrifften, so viel uns deren bekannt, mit beyfügen.

1. Lettres de Mr. Flechier sur divers sujets, à Paris 1711. 12.

2. Panegyriques & autres sermons, 2. tomes, à Paris. 1711. 12. Sind zu Costniz 1713. 8. ins Teutsche übersezt heraus gekommen.

3. La Fausseté des Vertus Humaines. Amsterdam. 1709. ist allhier in Leipzig 1709. ins Teutsche übersezt worden.

### III. *Sermons de la Morale*

Predigten uns einige Dispositiones heraus  
men werden. Es gebraucht sich der Auto  
renselben eine ziemliche Freyheit, indem ei  
nicht eben nach denen Regeln der sogenann  
Prediger-Kunst einrichtet, jedoch sind si  
so beschaffen, daß die Erbauung seiner Zuhö  
ein sonderlich Absehen gewesen. Gleich die  
Predigt des ersten Theils, so am Allerheilt  
Tage gehalten, stellet über die Worte: *See  
sind die da hungert und dürstet nach  
Gerechtigkeit*, Matth. 5. v. 6. folgender  
zuvor: daß ein Mensch, der zur Seeligkeit  
langen wolle, nach derselben ein ernstes Ver  
en tragen müsse. Dieses Verlangen abe  
teyn 1.) starck, alle Hindernisse zu überwin  
2.) herzlich, so daß es der Vollkommenhet  
verlangten Gutes einiger massen gleich käme  
kräftig und würckend, daß es auch die Beloh  
überkommen soll. *mandiana. \* M*

belehren wolle, gebe ihnen einen solchen Geist, der den Welt-Geist ganz entgegen ist. Und zwar 1) den Geist der Wahrheit, die Lügen der Welt zu vernichten 2) den Geist der Liebe, die Unempfindlichkeit der Welt auszutilgen, 3) den Geist der Stärke, die weltliche Trägheit wegzuhun.

Was nun die Ausführung solcher Materien anbetrifft, so ist sie gewiß so beschaffen, daß einem, der solche mit Bedacht durchlieset, die Zeit nicht ~~kurz~~ ~~kurz~~ darff. Denn die Redens-Art ist schön, und die Worte sind nicht ohne Nachdruck auf einander gesetzt. Die Gedanken sind so wohl sinnreich, als erbaulich, wie aus einigen hernach folgenden Proben zu sehen seyn wird. Was er aus eigenen Nachdenken nicht ausführen wolten, darzu gebraucht er sich des Tertulliani, Augustini, Chrysofomi und anderer berühmten Kirchen-Väter. Denen Hof-Leuten schenket er gewiß nichts, sondern bey der Application seiner Predigten gedenket er ihrer dann und wann, und können wir nicht umhin folgende Worte anzuführen, deren er sich in einer Advents-Predigt T. I. von Christo dem Richter aller Welt bedienet: p. 109. Er wird, sagt er, euch, meine Herren, nach euren Qualitäten und Bedienungen richten. Ihr werdet ihm müssen von seiner Hoheit Rechenschaft geben, die ihr allhier vorgestellt und abgebildet; von seiner Gewalt, die er euch gleichsam als ein Darlehn aufzuheben gegeben; von seiner Gerechtigkeit, zu deren Dienern er euch gesetzt; von seiner Religion deren Beschützer ihr gewesen. Ihr werdet ihm

### III. *Sermons de la Morale*

nschafft geben müssen von denen Neigungen, man bey euch, und ihr bey andern erwecket in denen Sünden, die ihr gethan, von der Gnade, die ihr andern erwiesen, von der Sorge, die ihr vor euch getragen, von der Kaltfinigkeit und Verachtung, mit der ihr andern begegnet, von dem, was ihr jemanden zu Lieb oder zu gethan, wenn ihr einige nach Gunst befördert, andere aber, die sich doch wohl verdient machen, zurück gesetzt; von der Verschwendung eurer Güter, und von dem Almosen, so davon hättet geben können, von denen Tugenden, die ihr vermöge eures Ansehens abschafft, von den Tugenden, die ihr durch euer Exempel in Schwang bringen können. Euer Ruhm wird um so viel grösser seyn, je höher ihr Brete gewesen ic. Jedoch unterlässet er nach Art der Französischen Nation nicht

darzu sagen, wenn ich werde fromm werden? und was vor Entschuldigung werde ich haben, wenn ichs nicht thue? was wird Gott sprechen, wenn ich mich nicht von der Welt abziehen werde? und was werden meine guten Freunde sprechen, wenn ich sie verlasse? was wird die Welt sagen, wenn ich mich nicht räche? und was wird Gott sprechen, wenn ich nicht vergebe? War, T. II. p. 11. 12

um wir einander im Guten nicht alle gleich seyn, davon giebt er an einem andern Orte folgende Ursachen: „Erstlich, weil wir uns auf solche Art in mehr Christlichen Tugenden üben können. Denn wenn wir an unsern Brüdern nichts hoch zu achten hätten, wo wäre unsere Demuth? hätten wir nichts an ihnen zu entschuldigen, wo wäre unsere Sanftmuth? hätten wir nichts zu erdulden, wo bliebe unser Mitleiden? hätten wir von ihnen nichts auszusuchen, wo wäre unsere Gedult? wären alle Menschen vollkommen, so könnte keiner zu der Seeligkeit des andern etwas beitragen: wären alle Menschen böse, so würde unter ihnen weder Einigkeit noch Verständniß seyn &c.“

Die andere Ursache ist, damit er die Menschen in einer Gleichheit halte, daß sich nicht einem dem andern vorziehe, und ihnen zu erkennen gebe, daß, weil sie eben dergleichen Fehler, als andere, an sich haben, sie auch eben dergleichen Gnade vonnöthen haben, &c. Der dritte ist, daß einer gleichsam des andern Spiegel seyn soll, und wir bey anderer ihren Fehlern uns unsere eigene vorstellen, &c.“ Wir könnten dergleichen noch mehr anführen, allein die Gedult des



IV. *Brouerius*

es zu schonen, mag es an diesem gnug seyn  
wir in übrigen an das Werck selbst weisen.

IV.

populorum veterum ac recentiorum  
Adorationibus Dissertatio:

Das ist:

von der Art und Weise, wie die alten  
so wohl als die neuen Völcker ih  
Gebet verrichtet, durch Matthæun  
Brouerium de Niedek, Jctum. Am  
sterdam, bey Joh. Dosterwyck, 1713  
8. 1. Alphab. 1 $\frac{1}{2}$  Bogen Kupffer.

Es ist heut zu Tage eine ganz ausgemacht  
Sache, daß die Untersuchung der alten G  
hnheiten, die bey Heidnischen Völkern ir  
brauch gewesen, grossen Nutzen habe. Den

die alten so wohl als die neuern Völcker bey ihrem Gebet in acht genommen, aus alten und neuen Schrifften zusammen getragen. Nachdem er anfänglich von verschiedenen Bedeutungen des Wortes *adorare* gehandelt, und auch die andern Wörter bengebracht, die mit solchen gleiche Bedeutung haben, so wendet er sich zu denen Gebets-Formuln, die er, weil sie bey dem *Brissonio* nicht stehen, weitläufftig hergesezt. \* Die Benennungen, welche man denen Göttern bey Gebete gegeben, sind *Beati, Almi, Magni, Maximi, Reges, Domini, Patres &c.* Diejenigen, von denen man zuerst liest, daß sie gebetet haben, sind *Cain* und *Abel*, und zur selbigen Zeit geschah solches mehr unter freyen Himmel, sonderlich aber auf denen Bergen, und in Wäldern. Die *Perser* konten gar keine Tempel leiden, und dieses war eben die Ursache, warum sie in Griechenland alle Tempel zerstöret und abgebrannt haben. Es kam aber doch in folgenden Zeiten nach und nach auf, daß man den Gottesdienst in Tempeln verrichtete, und zwar theils allein vor sich, theils aber auch, daß der Priester dem

U 4

Volk

\* Gar zu nöthig wäre es eben nicht gewesen, daß man in Zusammentragung derer Gebets-Formuln, *Averte, Largire, Concede, Esto clemens &c.* sich viel Mühe gegeben. Denn weil dieses sehr gemeine Worte sind, so ist wohl eben keine sonderliche Antiquität daraus zu machen, und scheint sonderlich der Herr Autor, da er zum *Brissonio* ein Supplement geben wollen, auch in dessen Fehler gefallen zu seyn, weil dieser gelehrte Mann aus allen, auch gemeinsten Redens-*Arten*, was sonderliches gemacht.

betete. Es hatten aber die  
 ten vom Gebete, welche wa-  
 re unser Autor von dem Mor-  
 dömischen Elementen herführet,  
 Vota, und Gratiarum actio, wo-  
 n Göttern so vielerley Titul zu-  
 el vergebliche Worte her zu ma-  
 ß unser Heiland seine Jünger  
 ste, sie sollten in threm Gebet  
 n wie die Seiden, Matth. V, 6.  
 Autor von verschiedener Wieder-  
 ley Wörter erkläret, \* und der-  
 glei

eigentlich das von unserm Heilande  
 titium *παρολογία* bestehe, ist eine Sache,  
 berth, daß sie untersucht wird. Viele  
 sey eine vielfältige Wiederholung eben  
 Wortes, oder auch anderer, wenn sie per  
 niam und exergasiam geschiehet, wie denn  
 nser Auctor dieser Meinung zugethan.  
 daß dieses nicht sey, ist gar leicht zu bewei-  
 Dann so müste man ja ebenfalls dieses  
 segne uns Gott, unser  
 inaleichen: Ach

gleichen auch von denen Baals-Pfaffen und  
 Iuden anmercket. Sonderlich aber wieder-  
 holten sie ihre Worte und Geberden zu dreyen  
 mahlen, und wenn sie selbst nicht wusten, wen sie  
 anbeten wolten, so gebrauchten sie sich dieser  
 Worte dabey, quisquis es, oder siue Deus es, siue  
 Dea. Es pflegten aber die Gebete theils heim- c. 8.  
 lich, theils auch mit lauter Stimme verrichtet zu  
 werden, und zwar meistens des Morgens, da man c. 9.  
 die aufgehende Sonne, sonderlich bey denen  
 Persern, anzubeten pflegte, wiewohl man auch  
 zur Abend- und Nacht-Zeit, seinen Gottesdienst  
 U 5 ab

man haben wolte, welches der Heiland theils  
 wegen unnöthiger Sorge, theils weil man bey  
 langen Gebeten selten die Andacht besammen be-  
 hält, verbietet. Nun können wir eben derglei-  
 chen Heidnische Gebete nicht viel anführen, weil  
 die alten Scribenten uns deren gar wenig auf-  
 gezeichnet, iedoch kan man solches schon erkennen  
 aus einem einziigen Orte des Catonis de re Rustica  
 c. 14. welchen wir, weil das Buch vielleicht nicht  
 in jedermans Händen, ganz hersetzen wollen.  
 Mars pater te precor, quæsoque, uti sis volens  
 propiciusque mihi, domo, familiæque nostræ, quous  
 rei ergo agrum, terram, fundumque meum suovi-  
 taurilia circumagi iussi, uti tu morbos visos, inuisos-  
 que, viduertatem, vastitudinemque, calamitates,  
 intemperiasque prohibeas, defendas, averrun-  
 cesque. utique tu frumenta, fruges, vineta, virgul-  
 taque grandire, beneque evenire sinas. Pastores,  
 pecuaque salva servassis, duique bonam salutem  
 valetudinemque mihi, domo, familiæque nostræ.  
 Harumce rerum ergo fundi, terræ, agrique mei lu-  
 strandi, lustrig; faciendi ergo, sicuti dixi, macte hisce  
 suovitaurilibus lactentibus esto. Mars pater, ejusdem  
 rei ergo macte hisce suovitaurilibus lactentibus esto.

#### IV. *Brouerius*

partete, welches letztere man sonderlich denen  
risten in denen ersten Zeiten vor Ubel hielt.  
denen Fest-Tagen, die man zum Gottes-  
ist ausgesetzt, durffte man keine andere Ar-  
vornehmen, welche Gewohnheit von denen  
den auch die Athentenser und Römer ange-  
nahmen. Bey Anfang des Gottesdienstes  
den zusörderst alle Unreinen weggewiesen,  
denen Worten: *procul este profani*, deren  
reinaigkeit darinnen bestanden, weñ sie sich nicht  
überflüssigen Essen, Wein, und Benschlaff  
halten, oder sich sonst auf allerhand natürli-  
Art beslecket hatten. Dahero mussten sie  
mit Meer, Brunnen, oder fließenden Was-  
erst abwaschen, welches sie alles von denen  
den erlernen. Was die Kleidung anbetrifft,  
waren die Häupter mehrentheils verhüllet, \*  
Farbe der übrigen Kleider roth oder öffters

Was die Selbes Stellung anbetrifft, so fielen ein- c. 17.  
ge gang auf die Erden, andere nur auf das Gesicht,  
oder neigten auch nur das Haupt, und beugeten  
die Knie. Einige stunden, wie auch Matth. VI, 7. c. 18.  
zu sehen, andere aber saßen auch, sonderlich aber c. 19.  
zur Fasten-Zeit und bey Trauer-Fällen. Mit c. 20.  
dem Gesichte wandten sie sich sonderlich gegen  
der Sonnen Aufgang, daher auch die Christen  
ihre Altäre gegen den Morgen zu setzen pflegen.  
Die Hand ward meistens theils gen Himmel ge- c. 21.  
hoben, wenn man aber die unterirdischen Göt-  
ter anbetete, so ließen sie dieselben sinken. Sonst  
aber streckte man die rechte, oder auch beyde  
Hände aus. Die übrigen Ceremonien, die man  
dabey gebrauchte, sind folgende. Unter wöh- c. 22.  
rendem Gebete rührte man bey öffentlichen Got-  
tesdienste den Altar, zu Hause aber den Tisch  
an. Diejenigen, welche bey den Juden ein  
Opffer brachten, legten selbigen die Hände auf.  
Auch bey denen Eydschwüren legte man die  
Hand auf den Altar. Wenn Noth vorhanden,  
so hielt man sich an die Schwellen des Tempels,  
oder an den Altar, oder auch gar an die Knie de-  
rer Götzen-Bilder. Vielmahls war das Ge- c. 23.  
bet mit Thränen verknüpffet, mit welchen sie  
den

---

müssen. Er beweiset aber weiter nicht, als aus  
dem Pythagora, welcher bey dem Jamblichio befohlen:  
in templa per dextram ingreditor: per sinistram exi-  
to. Wir sehen aber nicht, wo man obigen Satz  
aus diesen Worten heraus nehmen kan. Daß  
die Alten sonst viel auf die rechte Seite gehalten,  
hat seine Richtigkeit; allein hier wird solches wohl  
nicht an dem rechten Ort angebracht.

n Altar, die Thür-Schwellen, auch die E  
n-Bilder benetzten. Sie wandten sich v  
iedene mahl, sonderlich gegen die rechte Har  
rum. Man küßte auch derer Götter Mur  
ände, Füße, auch die Thür-Schwellen und  
rde. Vielmahls bestand auch ihr Gott  
enst in'etner Music, wobey jung und alt, män  
h und weiblich Geschlecht sangte, und alle  
nd wunderliche Sprünge machte. Endli  
zte man denen Göttern auch Kränze auf, u  
nn fast kein Gottesdienst und Opffer ohne s  
zen verrichtet wurde.

Und dieses wäre also, was wir kürzlich v  
isem Buche sagen wollen, wobey noch dies  
erinnern, daß der Herr Autor viele num  
d verschiedene alte monumenta mit beigefi  
t, dasjenige, was er geschrieben, desto bess  
erläutern. Er verspricht auch, wofern di  
gütia würde aufgenommen werden, ve

merckungen. Auf's neue übersehen,  
und heraus gegeben von Peter  
Needham. Cambridge, bey Corn.  
Crownfield, 1712. 8. I. Alph. 8.  
Bogen.

**E**s ist der Theophrastus, und sonderlich sei-  
ne Characteres von denen Gelehrten zu al-  
ten Zeiten sehr hoch gehalten, wegen der sonder-  
bahren Klugheit, mit welcher er die Kennzei-  
chen dieses oder jenen Lasters beschreibet. Wir  
wollen uns aber vornehm bey denenselben, wie  
auch des berühmten Casauboni Commentario  
nicht weitläufftig aufhalten, weil sie der gelehr-  
ten Welt allbereit mehr als zu sehr bekant seyn.  
Dannhero erinnern wir von dem letztern nur  
dieses, daß man in der Braunschweigischen Edi-  
tion, so An. 1659. heraus gekommen, und von  
dem Herrn Needham vor die beste gehalten  
wird, vieles darzu gethan. Solches hat ge-  
dacht Herr Needham anfangs zwar nicht ge-  
mercket, und ihn nach letztgemeldter Edition mit  
eindrucken lassen, nachdem ihm aber des Casau-  
boni eigene Auflage zu Händen kommen, so hat  
er solche mit jener entgegen halten, und was er  
übrig befunden, auf einem besondern Blat ange-  
mercket, welches gleich vor des Casauboni Com-  
mentario zu sehen.

Was des Herrn Needham \* Arbeit bey diesen  
leht.

\* Es hat derselbe auch sonst herausgegeben:

1. Geoponicos Græcos. Cantabr. 1704. 8.
2. Hieroclis commentarium in ἀρετα Cάματα Py-  
thagora. *ibid.* 1709. 8.



ige Auflage betrifft, so bestehet selbe sonder  
 darinne, daß er den Text mit critischen An  
 merkungen versehen. Er hat darzu verschiedene  
 SS. sich bedienet, deren er 5. durch den Herr  
 Montfaucon aus Frankreich erhalten, vier an  
 e aber in verschiedenen Englischen Biblio  
 theken angetroffen. Nicht weniger hat er die  
 n berühmten Männern bißhero herausgegebe  
 n Editiones mit Fleiß entgegen gehalten, auch  
 nr. Stephani, Sylburgii, Palmerii und ande  
 ihre Anmerkungen dann und wann mit unte  
 re eingeschoben. Wir wollen aus selben et  
 was weniges mit beybringen. Da Theophras  
 t im vierdten Capitel den Characterem  
 προικίας oder der unverständigen Grobhe  
 it schreibet, so führet er an, ein solcher Mensch pfle  
 den Hund zu sich zu ruffen, nehme ihn bey de  
 r Ohnauße, und spreche: ΟΥΤΟΣ ΦΥΛΑΤΤΕΙ Τ

anssehen, daher folget er dem Salmasio über den Solinum, welcher schon längst gesehen, daß man lesen müsse *Tißis*. Denn Tibius war ein Knechts-Nahme, wie etwan Davus, Syrus, Geta, und ward denen bengelegt, die aus Ponto und Phrygia her waren, wie aus Stephano Byzantino, Luciano, und andern zu ersehen. Nun ist es aber denen nicht unbekannt, die in Griechischen MSS. sich umgesehen, daß das  $\mu$  und  $\beta$  fast gleiche Gestalt haben, und also hat man sich leicht versehen können.

Allein wie müssen auch etwas von Duporto und seiner Arbeit gedenken. Es war derselbe im vorigen Jahrhundert Professor der Griechischen Sprache zu Cambridge, und war im Griechischen gar wohl beschlagen. Diese seine Praelectiones über den Theophrastum hat er auf gemeldter Universität über die ersten 13. Capitel gehalten, woben doch das 7. und 8. fehlen. Sie sind bisanhero in des berühmten Bischoffs zu Eli, Jo. Mori Bibliothek aufbehalten worden, und hat man, wiewohl ohne gnugsamen Grund, vorgegeben, es wäre der Stanlejus Urheber davon. Vorgegen aber der Herr Needham aus verschiedenen Stellen, wie auch dem Zeugniß des Gale, der sein College gewesen, gar gründlich behauptet, daß sie von niemand andern, als Duporto, verfertigt worden. Es leuchtet aber aus selbst eine gar genaue Wissenschaft der Griechischen Sprache hervor, welche aus so vielen Anmerkungen über die Wörter so wohl, als ganze Constructionen gar deutlich abzunehmen. Gar

viele Autores anzuführen, hat er sich eben nicht Mühe gegeben, jedoch aus Gegenhaltung nichtlicher den Theophrastum gar wohl erläuterten Etymologien ist er gar sonderlich accurat. E. das Wort ἔρανος, welches einen Zusammenschuß verschiedener Freunde vor einen Notwendenden bedeutet, führet er her von ἐραῶν fundat: das Wort ἄξιος von ἀγειν, welches perire, wägen bedeutet, und heisset also ἄξιον eigentlich etwas das schwer ist, und die Waage herunter ziehet, hernach theuer, werth, würdig. Das Wort ἀναστυράμενος ist so viel als unverschämt, hat aber seine Bedeutung von der Ellipsi, und heisset ἀναστυράμενος τὴν ἐσθῆτα, einer der das Kleid hinauf ziehet, und denen Leuten etwas zeigt, da jeder wohl sehen darff, wie solches mit verschiedenen Exempeln bewiesen wird. Mehr

**W**ir haben von des Herrn Bentlei seiner Arbeit über den Horatium allbereits im achten Theil p. 625. Meldung gethan, \* melden dannenhero sekhund nur mit wenigen, was bey dieser Auflage veränderliches vorkommt. Man hat nemlich die Anmerkungen desselben unter den Text gesetzt, welches dem Leser um ein grosses bequemer seyn wird. Hernach hat man des Thomæ Treteri Register über den Horatium, welches Dan. Avemannus so eingerichtet, daß man es bey ieder Edition gebrauchen können, mit beygefüget. Es hat solche Mühe der Herr Isaacus Verburgius auf sich genommen, und was der Herr Bentlei geändert, ingleichen was in dessen Anmerkungen merckwürdiges vorgefallen, mit eingerückt. Mehr wissen wir von dieser neuen Auflage nicht zu melden, als daß wir versichern können, es sey in selbiger weder an Sauberkeit des Pappiers noch Druckes etwas gespart worden.

Und htermit könnten wir es genug seyn lassen, weil uns aber eine kleine in London gedruckte Schrift von 2½ Bogen in die Hände kommen, in welcher der Herr Bentlei des Horatii wegen ziemlich massen angestochen worden, solche aber vielleicht nicht jedweden zu Gesicht kommen wird, so wollen wir doch von selbiger etwas weniges gedencken. Es begreiffet aber der meiste  
Theil

\* Es ist dabey noch zu erinnern, daß man sich im zehlen geirret, und es an statt 3. Alph. 7. Bogen heiffen müsse 4. Alph. 8. Bogen.

theil derselben anders nichts, als die unter dem  
 Text des Horatii gesetzten variantes lectiones  
 vorinnen diese Edition von allen andern unter  
 scheidet. Doch damit wollen wir dem Lesers  
 nicht beschwerlich fallen, sondern nur den Titu-  
 lorum die beyden Vorreden hieher setzen:

Horatius Reformatus sive Emendatione  
 Johannis, quibus EDITIO BENTLEIANA  
 Vulgaribus distinguitur, summa fide in unum  
 collecta. In usum Scholarum & Literatorum  
 omnium ad manus sumptuosa exemplaria non  
 parva venient. Londini impensis J. Bowyer in  
 Curia Ludgate-Street juxta porticum occiden-  
 tem Ecclesiae Divi Pauli. 1712.

Viro Humanissimo simul & Literatissimo  
 Bibliothecarum Custodi, ἐμψύχα  
 βιβλιοθήκη, Richardo Bentlejo.

In his rei nummariae angustiis non inutilem

prælo sudat, volupe erit Horatii amatoribus, qui jam tritis editionibus sunt instructi, sumptibus minimis, & uno quasi intuitu videre, immane quantum discrepant omnes a genuina Horatii mente, quam solus millenis plus annis millenis in locis odoratus est nasutissimus Bentlejus. Hunc in finem, ut doctis & prodesse possim & delectare, summa fide & diligentia in compendium redegi otiantis Aristarchi sparsos labores. Tuz (sidus illustrissimum) & famæ, & commo- do, non minus quam publico, consulens. Hinc enim latius diffundetur Critici Principis nomen amabile, & Nobilissimo Patrono \* negotiis publicis satis occupato dabitur opportunitas, sine dispendio temporis, oculi quasi ictu perspi- ciendi Clientis meritum, quem uno ore omnes fatentur, si non Ecclesiæ, Episcopatu saltem Præli dignissimum. Vale, & Te, ut amas, ama.

### Ad Lectorem.

Habes hic & mole & pretio minimis, quicquid continetur in prægrandi & percharo volumine præter Dedicationem & Notas. Prior continet laudes Viri *supra laudes*, quas te scire nihil attinet: in Notis occurrunt tantum Rationum pondera, quibus Lectores reluctantes ob- torto collo in sententiam suam trahit Editor, quæ ideo omittenda duxi, quoniam hic & ubique tanta est apud literatos omnes Bentleji au-

Æ 2

tori-

\* Dieser nobilissimus Patronus, der auch unten Vir supra laudes heißt, ist Monf. Harley, der dem Bentlei seinen Horatium dedicirt.

z VII. *La science des personnes*

itas, ut lector quisque cordatus lubentissime  
\* in sententiam ejus, sine momentis Ratio-  
m. Vale, & Orthographiæ latinæ restaura-  
i quod meruit precare.

VII.

science des personnes de la Cour, de l'  
Epée & de la Robe:

Das ist:

Die Wissenschaften derer Hoff-Beute,  
welche sie so wohl im Kriege als bey  
Hofe verstehen sollen, durch den  
Herrn von Chevigny, Hoffmeister  
des Herrn Marquis de Janson; 3.  
Theile. Vierdte Auflage. Am-  
sterdam, bey denen Gebrüdern Cha-  
telain, 1713. 12. 2. Alph. 5. Bogen,

dem geringsten Leser etwas unständlich  
sien.

Der Hof ist ein Ort, wo ein Kaysler, König T. L.  
der souverainer Herr seinen Sitz hat, p. 2.  
besteht aus Fürsten vom Geblüte, Herzö-  
gen, Baronen und andern Staats-  
hoff. Bedienten, auch Gesandten von  
andern Höfen. Ein jeder Hofmann  
setzt sich nach der Art seiner Herrschafft  
und kan man hierinnen niemanden ein-  
mal vorschreiben. Jedoch, wenn sein p. 2.  
die Wohlust allzusehr nachhänget, enthalte  
davon so viel, als der Wohlstand leiden  
kann in allen Stücken, sonderlich aber  
die sündlich sind, ihm zu folgen, ist nicht  
gut und soll man, ehe man dergleichen thut,  
sein Amt niederlegen. Die Qualitäten  
Hofmanns sind; daß er geduldig und po-  
tenter seinen Willen hat, sondern acruē



er wartet auf bequeme Gelegenheit solche vorbringen.

Allein auf den Haupt-Zweck zu kommen, so sind diejenigen vornehmen Hof-Leute, vor welche dieses Buch geschrieben, Herzogen, Marschall, Grafen, Barons, Gouverneurs einer Provinz, und Generals über eine Armee. Ihr Wissen muß so groß seyn, als es seyn soll, sonderlich aber müssen sie erfahren seyn in Religion, Sprachen, Geographie, Historie, Philosophie, Genealogie, Sabeln, Gesetzen und Gebräuchen des Landes, in welchen man sich hält, dem Interesse dererjenigen Prinzen, mit denen man zu kriegen oder sonst zu thun hat, in allen jenen Künsten, welche dem Staat nützlich seyn, auch Krieg und Fortification. Wiederum ohl man alles dieses nicht eben aus dem Grund lernen muß.

*Die erste und vornehmste Wissenschaft eines*

Dolmetscher Audienz geben, auch seine Sachen desto heimlicher halten kan; Einem Gesandten, daß er mit dem Hofe, an dem er sich aufhält, desto besser umgehen kan: Einem General, daß er sich durch Spionen, Gefangene, Überläuffer und dergleichen, nicht so leicht betriegen lassen darff: andern Officieren und Gouverneurs einer Provinz aus verschiedenen Ursachen. Die nothwendigen Sprachen aber sind die Lateinische, Französische, Deutsche, Spanische und Italienische. p. 6

Die Geographie, Historie, und andere oberwehnte Wissenschaften haben ebenfalls ihren Nutzen, welcher gar bekannt ist. Die Künste aber, welche dem Staat nützlich seyn, sind die Malerey, Bau-Kunst und Music. p. 7.

Diese obgedachten Wissenschaften aber sind leichter zu erlernen, als man es meinen solte, denn es kömmt überhaupt auf eine gute Anferziehung an, woben sonderlich dieses in acht zu nehmen, daß man junge Herren vornemlich in dergleichen Wissenschaften üben lässet, welche sich zu ihrem künfftigen Stande am besten schickten. p. 8.

Hiernechst werden die Pflichten eines Königs und Fürsten, Generals und anderer Officieren, Edelleute und Gouverneurs beschrieben, und endlich auch die allgemeinen Christen-Pflichten gemeldet, welche sind Demuth, Anmuth und Gehorsam, welche man unsers Autoris Meinung nach, auch in hohen und vornehmen Stande ausüben kan. p. 10.

Ferner folgen die Wissenschaften, von welchen p. 14.

## VII. *La science des personnes*

und deren Eintheilung sich ein Hofmann überhaupt einen Begriff machen muß. Theologie ist eine Wissenschaft von Gott und Göttlichen Sachen. Sie wird eingetheilt in naturalem, supernaturalem positivam, plasticam und moralem.

Die Philosophie begreift in sich die Logick, welche den Verstand aufräumt, und eine Sache beschreiben, einzutheilen, davon zu urtheilen zu schliessen lehret; und werden in solcher Articles und die von Port-Royal gerühmet: Die Moral, welche uns Regeln giebt, wie wir uns wohl in der Republic als auch Privat-Leben führen sollen; darinnen haben sich Socrates, Aristotlees und Seneca hervor gethan, die beste ist die Christliche: Die Physic, welche die irdlichen Sachen betrachtet, und davon Urtheil zu geben lehret, und wird des Rohaut seine geschlagen. weil sie sich meistens auf die Gr.

auch nöthig die Botanick, welche die Kräuter, Blumen und dergleichen kennen lehret.

Die Rede - Kunst bestehet dartin, daß man solche Sachen vorbringet, welche die Zuhörer überzeugen können. Die 3. genera, demonstrativum, deliberativum, und juridiciale geben uns die Materie dazu an die Hand. Ein Redner aber muß folgende Eigenschofften an sich haben, daß er eine Sache wohl ausdencket, ordentlich zusammen setzet, in zierliche Worte einkleidet, sich solche wohl bekannt macht, und geschickt hersaget. Diejenigen Redner, welche man sonderlich vor die Hand nehmen soll, sind bey denen Griechen Demosthenes, bey denen Römern Cicero, bey denen Franzosen theils geistliche, als Bourdaloue, Flechier, Mascaron, theils weltliche, als le Maitre, de Saci, Patru, Pajos &c.

Die Grammatick lehret die nomina und verba flectiren, auch recht schreiben und zusammen setzen. Man schreibet aber theils in ungebundener, theils in gebundener Rede. Diese wird auch sonst die Poesie genennet, und in Epicam, Dramaticam, Lyricam, Elegiacam und Satyricam eingetheilet, welche alle beschrieben, und in jeder Art die berühmtesten Meister nachhafft gemacht werden.

Die Mathematischen Wissenschaften gehen mit der Größe und Proportion einer Materie um, und sind folgende.

Die Geometrie, in welcher die Höhe, Breite, und Größe jeder Sachen auszumessen gelehret wird, und, indem sie lauter gewisse Beweisfüh-

er aufweiset, so räumet sie den Kopff trefflich  
f. Die Rechen-Kunst, welche sonderlich  
r Kauff-Leute und Officiers gehöret, welche  
stern solche bey Auszahlung derer Soldaten  
d Absteckung derer Lager gebrauchen. Die  
au-Kunst oder Architectur ist theils civilis,  
ils militaris. Jene bestehet darinnen, daß  
Gebäude von aussen zierlich, und von innen  
quem aufgeföhret wird, und hat ihre gewissen  
dnungen. Diese, oder die Kriegs-Bau-  
unst ist damit beschäfftiget, daß ein Ort in  
tand gesetzt wird, mit wenig Volck einer gros-  
Armee zu widerstehen. Die Mahleren  
ret eine Sache mit gewissen Farben lebhaft  
stellen. Die Sculptur, in welcher man in  
tein, Holz, und dergleichen arbeiten lernet.  
le Optic zeiget, wie man dem Auge zu Hülffe  
nmen, und verschiedenes vorstellen kan. End-

**Adel.** Zu jenen gehören Herzoge, Grafen, Barons, zu diesen aber die schlechten von Adel.

In der Genealogie wird gewiesen, wie dieses p. 28. oder jenes Haus mit einander verwandt sey, und braucht man selbige in Processen, Successions-Sachen, Ingleichen wenn man in gewisse Ritter-Orden und Capitul will auffgenommen werden.

Die Historie ist eine Erzählung alles dessen, das auf der Welt vorgegangen. Sie wird in generalem & particularem, sacra & profanam eingetheilet.

Eine Fabel ist eine Poetische Erfindung andere zu erbauen oder zu betrügen. Man hat deren zweyerley Art: morales, darinnen eine gewisse Sitten-Lehre vorgetragen wird, dergleichen man bey dem Aesopo und Phadro liest: und p. 29. heroicas, welcher derer Götter und alten Helden Ursprung und Leben beschreiben. Die Wissenschaft davon dienet, die alten Poeten, wie nicht weniger auch die Erfindungen, so man auf Gemälden und Tapeten siehet, zu erklären.

Das Interesse eines Fürsten bestehet darinnen, daß man weiß, wie dieses oder jenes Reich, Staat und Republic eingerichtet, und wie oft es sich verändert. Ferner worinne die Handlung, p. 30. der Sinn ieder Nation, die Stärke eines Reichs bestehet &c.

Die vornehmste Wissenschaft aber eines Hof-Bedienten ist die Rechts-Gelehrsamkeit, Krafft p. 31. deren er die Gerechtigkeit in vielen Sachen be-

for.

VII. *La science des personnes*

ern kan. Nur ist es Schade, daß so viele Collegis sitzen, welche davon nicht eine gründliche Wissenschaft haben, und also oftmahls re, die es verstehen, überstimmen. Die- wird nun hier der Rath gegeben, sie sollten, ern sie solches bey sich befinden würden, ihre Lehren lieber verkauffen.

Dierauf folget eine Nachricht von denen alten Reichen, von dem Ägyptischen biß auf Parthische: Ferner derer Römischen Krieg auf die Monarchie, und wie solche nach nach herunter kommen. Daraus denn auch andere Reiche aufkommen, als Anno das West-Gothische in Spanien, Anno das Fränckische, Anno 427. das Schottische Anno 717. das Leonische, Anno 801. das lische, Anno 825. das Navarrische, Anno das Dänische, Anno 998. das Norwegi-

Ist nun gar vielerley, nachdem die Völker und ihr Zustand von einander unterschieden ist. Diejenigen, so das Ansehen haben wollen, als wenn sie gar von Gott nichts hielten, nennet man Atheisten. Wiewohl unser Autor der Meinung nicht bepflichten will, daß es würcklich solche Leute gebe, die in ihren Herzen gewiß glauben, es sey kein Gott, sondern er meinet, die meisten wolten gerne, daß kein Gott wäre. Der rechte Gottes-Dienst aber bestund sonst im Gebet und Opffern, welche letztern gleich bey Anfang der Welt im Gebrauch gewesen. Hiernächst kam auch die Abgötterey auf, welche fast die ganze Welt so lang eingenommen, bis sich Gott dem Abraham etwas näher offenbahrete, und dessen Nachkommen hernach das Gesetz gab, welches aber durch das von Christo hervorgebrachte Gesetz der Gnade aufgehoben worden. Da von denen Opffern und deren Unterscheid gehandelt wird, kommt auch die Frage vor, ob man denn auch im A. T. ein Opffer vor die Erb-Sünde gehabt? und wird darauf geantwortet: Man lese zwar davon nichts in der Schrift, jedoch werde solches von vielen Vätern geglaubet, daß man Gott davor hätte gnug thun müssen. Als nun im A. T. bildete Christum vor, welcher auch endlich kam, und die Christliche Religion aufrichtete. Diese bestehet in verschiedenen Geheimnissen, die man glauben muß, als von der Dreyeinigkeit, Menschwerdung, Tod und Auferstehung Christi, &c. in einer wohlgefasten Moral, nach welcher man auch seine Feinde lieben, sich selbst, den Reichthum und alles verläug-



VII. *La science des personnes*

soß, 2c. und endlich in dem Gebrauch derer  
Sacramenten. Diejenigen, die solche  
igion in die Welt bringen helffen, waren die  
stel, und deren Nachfolger der Pabst und die  
höffe. Sie stehet aufgeschrieben in dem  
E. wie auch in denen Tradiuionibus und  
ciliis generalibus, nationalibus & provin-  
sus. Jede Nation hat ihre absonderliche  
hen-Disciplin, welche in denen Synodis oder  
mmenkünfften derer Geistlichen angeordnet  
. Hieher gehören auch die Univerfitäten,  
welchen man allerhand Künste und Wissen-  
ften lernen kan. Die Französische Kir-  
at vor andern Päßstlichen dieses zum vor-  
daß (1) der Pabst in zeitlichen Sachen nichts  
fehlen hat (2) dessen Bullen ehe nicht gelten,  
o feru sie den alten Conciliis gleich kommen.  
sind sie auch keiner Inquisition unterworffen.  
von Schweiß Bekant man nicht mehr als

die Päpstliche Würde nicht mehr so sehr denen Verfolgungen unterworfen gewesen, und hernach Ursach zu einem grossen Hochmuth derer Geistlichkeit gegeben. Hiernächst wird die Wahl derer Päbste und andere Ceremonien beschrieben, auch ein Verzeugniß aller Päbste von Petro an bis auf den itzigen Clementem XI. beygefüget. P. 86.  
p. 89.

Folget nun ferner eine Beschreibung der Sphäre mit allen ihren Circeln, auch was darbey sonst vorkömmt, und zum Verstande des Calenders dienet: Item ein kurzer Entwurff der Geographiz Generalis so wohl, als Specialis, da denn bey jedem Lande dessen Grösse, Gränzen, Könige, Regierungs - Art, Religion, Handel, und dergleichen, was zur Kenntniß eines Landes dienlich ist, nahmbafftig gemacht wird. P. 138.  
p. 150.

Der andere Theil fährt in der Geographie fort, bey welcher wir uns aufzuhalten nicht Ursach haben, auch nicht bey der Historie und Chronologie, deren kurzer Entwurff in diesem Theile bis auf unsere Zeiten zu finden. T. II.  
P. 14

Zu Anfange des dritten Theils findet sich eine Nachricht von allen berühmten Schlachten, so von Christi Geburt an, bis auf unsere Zeiten geschehen. Worauf der Autor zu denen Fabeln von Christi Geburt an, bis auf unsere Zeiten geschrieben, und saget, die Gelegenheit darzu habe die Abgötterey derer Ägypter, Phönicier, Egyptianer, und Griechen gegeben, und könne man daraus ein dunckles Licht von der Erkenntniß des wahren Gottes erschen. Hier wird die obangeführte Eintheilung dererselben wiederhohlet, und gewiesen, daß man die Lichtern, nemlich die T. III.  
p. 1.  
p. 27.  
p. 28. herol

VII. *La science des personnes*

völschen, theologic, historice und physice an  
en, einige aber auch als ein blosses Gedäch  
rachten müsse. Es haben zwar dieselben ei  
s bey sich, das der Jugend allerdings schädlic  
n kan, welchen man aber auch zuvor komme  
t, wenn man zeigt, wie solche mehrentheil  
s der Schrift hergenommen und nur dene  
ständen nach verändert sind. Wie er den  
h gar verschiedene Fabeln anführet, und solch  
denen Biblischen Historien, aus welchen si  
genommen, vergleicht. Man muß sie abe  
h aus der Natur erklären, wie davon vi  
empel anzutreffen.

Hierauf folget ein kurzer Begriff von de  
apen-Kunst, welches wir man von Wort z  
ort abschreiben müsten, wenn wir dem Lese  
rvon etwas umständliches berichten wolter  
nen also denselben am süßlichsten auf das Ori  
al selbst weisen.

Dasjenige, aber, worinn diese vierte Auflage dieses Wercks sich vor allen vorhergehenden be-  
 liebt machen kan sind. erstlich die verschiedene  
 Kupffer, worauf Globi un Systemata mundi, Land-  
 Charten, Genealogische Tabellen, Wapen, inlei-  
 chen verschiedene Kriegs. Rüstung und Fortifica-  
 tion zu sehen. Hernach ein absonderlicher Tractat,  
 welcher den Titul hat: Idée generale des Etudes,  
 worinnen überhaupt vorgeschrieben wird, wie  
 man das Studieren angreifen soll. Auch  
 kömmt darinnen eine genaue Nachricht von Bi-  
 bliotheken und deren ordentlichen Stellung vor.  
 Es hat dieser Tractat 9. Bogen, und 1. Bogen  
 Kupffer, ist auch von denjenigen absonderlich  
 zu haben, welche sich die erstern Auflagen dieses  
 Buches angeschaffet. Unsere Gedanken von  
 selben gleich anfangs zu entdecken, so mercken wir  
 an, daß sich dieses zu dem Haupt. Werke nicht al-  
 lerdings wohl schicke. Denn ohnerachtet man  
 freylich verschiedenes darinnen antrifft, so vor jun-  
 ge Hof. Leute noch wohl dienen kan, so ist doch das  
 meiste so beschaffen, daß es mehr von denen Cri-  
 ticus, Philologis und Litteratoribus genuzet wer-  
 den kan. Was nuget es einem Hofmann, wel-  
 cher alle Bibliotheken auf der Welt, und was dar-  
 innen merckwürdiges vorkömmt, auf dem Nagel  
 her zuerzehlen weiß, wenn solches nicht so beschaf-  
 fen,

Stück auf das andere, daß man oft nicht weiß,  
 wie er darauf kömmt. Indessen haben wir der  
 Ordnung des Autoris nachgehen, und darinnen  
 nichts ändern wollen. Wir haben auch, was die  
 Römische Religion anbelanget, nichts verändert,  
 indem solches ieder gar leichtlich sehen kan.

daß er damit seinem Herrn und Lande Nutzen bringet? Noch weniger kan man einem dergleichen Rathsmanne vorschreiben, in was vor Ordnung er seine Bücher setzen soll. Denn weil dieselbe mehr aus Historischen und Politischen bestehen, so hat der natürliche Verstand schon selbst die Ordnung an die Hand, daß man dabey viel Vorschrift nicht vonnöthen hat. \* Indessen wollen wir doch den Inhalt dieser Schrift bezeichnen, und was wir etwan dabey zu erinnern

nen

Es scheineth fast, als wenn sich nunmehr ein *seculum bibliothecarium* anfangen, und es Mode werden wolte, daß jeder von Bibliotheken und deren ordentlichen Stellung zu schreiben sich vornimmt. Wie man denn bis anhero in kurzer Zeit verschiedene dergleichen Schriften gesehen. Wir wollen uns eben nicht weitläufftig deswegen einlassen, erinnern aber dabey dieses: Daß zwar Dr

wern haben, in denen Anmerkungen mit beybringen.

Es hat dieses Werk, wie schon oben gedacht, zwey Theile, deren der erste 17. Regeln vorschreibet, nach welchen man überhaupt sein Studieren anfangen soll, und werden solche in dem ersten Capitel begriffen. Sie bestehen sonderlich darin, daß man sich wohl prüfet, zu was vor einer Art von Studieren man geschicket sey, daß man alles in guter Ordnung, zu rechter Zeit anfängt, mit seines gleichen und Gelehrten conferiret, u. d. m. Und damit die Jugend desto eher möge aufgemuntert werden, so werden Exempel von grossen Potentaten beygebracht, welche theils viel von Gelehrten gehalten, theils auch selbst gelehrt gewesen: wie nicht weniger auch von dergleichen Gelehrten, welche sich so angegriffen, daß sie noch in ihrer zarten Jugend rühmliche Proben ihrer Gelehrsamkeit ablegen können. Der andere Theil dieser Schrift handelt von Bibliotheken, und deren ordentlichen Stellung. Die vornehmsten Bibliotheken siehet man wohl auf Reisen, daher zugleich einem Reisenden beyläufftig diese Regeln gegeben werden, daß er, ehe er reiset, sich den Zustand seines eigenen Vaterlandes wohl bekannt machen, hernach aber sich um alles und jedes in demjenigen Lande, da er reiset, bekümmern soll. Sonderlich aber kan er sich auch bemühen die Cabineter und Bibliotheken durch zu sehen, und sich mit denen vornehmsten Gelehrten bekannt zu machen. Und hierauf folget nun eine kurze Beschreibung derer vornehmsten Bibliotheken der ganzen Welt,

che wir auch kürzlich berühren wollen. In  
 Spanien ist die berühmte Bibliothek im Escorial,  
 die Philipp der II. angeleget, darinn neben  
 den Curiositäten auch eine ganze Kammer  
 MS. zu finden, unter welchen sonderlich sehr  
 viele Arabische seyn sollen. Ferner sind bekant  
 zu Cordona, zu Sevilien, des Ferd. Nor  
 Cardinal Ximenez zu Alcalá de Henares  
 In Italien findet man deren gar viele zu Ven  
 Padua, allwo man die meisten MS. aus der  
 Belli Bibliothek, so nach Neopolis verkauft  
 worden, aufbehalten: zu Ferrara, welche sonder  
 mit alten Säulen, Tafeln, Münzen, un  
 gleichen, so der berühmte Architectus Pyrrhus  
 Ligorius zusammen gesamlet, versehen. Der  
 rckwürdigste aber in selber ist das Grabmal  
 s Coelii Calcagnini, welcher sich solches an ke  
 n andern Orte als in gedachter Bibliothek  
 len setzen lassen. In Manland ist die Amber

bibliotheken nicht fehlen lassen, dergleichen zu Rou-  
 en, Caën, Orleans, Lion, Aix, welche letztere dem  
 berühmten Peirescio zugehöret, und andern Or-  
 ten mehr gefunden werden. Die Königlische  
 strotzet wegen Vielheit rarer MS. mit denen mei-  
 sten in der Welt, und hat sich sonderlich Mr. Col-  
 bert viele Mühe gegeben, solche zu vermehren.  
 Anderer in Paris, an der Zahl 53. anho zu ge-  
 schweigen, so sind noch folgende sehenswürdig.  
 Die in der Sorbonne, in dem Navarrischen Col-  
 legio, derer Jesuiten in dem Collegio von Cler-  
 mont, derer Benedictiner in der Abtey zu S. Ger-  
 main des Prez, und andere mehr. Unter denē Teut. c. 9.  
 schen stehet die Pauliner-Bibliothek allhier fornen  
 an, darein die MS. aus denen Klöstern Alten: Zell,  
 Pegau, und Chemnitz gebracht worden. \* Die  
 übrigen sind die Straßburgische, Tübingische,  
 Helmstädtische, Jenaische, Wolfenbüttelische,  
 Ingolstädtische, und andere mehr, bey denen sich  
 aber der Autor nicht lange aufhält, wie auch bey  
 denen übrigen, so in denen Niederlanden, Engel- c. 10. 11.  
 land, und andern Nordischen Königreichen be- 12.  
 findlich sind. In Orient \*\* hält wohl keine Na- c. 13.  
 tion

V 3

\* Der Autor nennet sie lateinisch Cellense, Pergamense und Chemnicensis, die beyden letztern aber sind folgender massen zu ändern Pegaviense und Chemnicense.

\*\* Hier sänaet sich der Herr Autor an zu vergessen, welches er auch inskünfftige noch einige mahl thun wird. Denn nachdem er auf dem Titul weiter nichts als eine Nachricht von Bibliotheken zu geben versprochen, so fängt er nun überhaupt an, von dem ganzen Zustande der Gelehrsamkeit in denen Morgen- und Mittags-Ländern



VII. *La science des personnes*

mehr auf die Gelehrsamkeit, als die Chinesen, indem auch daselbst niemand in öffentliche Aemter gesetzt wird, der nicht nach ihrer wohl studiret hat. Daß bey ihnen verebene Bibliotheken seyn müssen, ist daher abzunehmen, weil sie die Buchdruckerey weit eher, wir Europäer gehabt haben. \* Es ließ im Jahr 200. vor Christi Geburt ein gewisser Kaiser, Namens Chingius, alle Bücher verbrennen, konnte aber doch nicht verhindern, daß nicht die Schriften Mentii, Confucii und anderer Weltweisen aufbehalten worden. Spizelius berichtet, daß auf dem Gebürge Lingmuen in die 100. Stück lauter Chinesische Bücher befindlich,

stehen. Wir sehen aber nicht, wie weit solches zu einem Zwecke diene. Denn es ist nicht so beschaffen, daß dergleichen junge Leute, die sich einmahl in Hofe gebrauchen lassen wollen, dieses zu wissen

lich, und fast eben so viel in einem nahe an der Königl. Schule gelegenen Tempel, Venchung genannt. Eben dergleichen trifft man auch in dem Königreich Japan an. Denn in der Stadt Narad an dem Tempel ihres Propheten und Gesetzgebers Xaca soll ein Zimmer seyn, so von 24. Säulen unterstützt wird, und ganz von Büchern angefüllt ist. Was die mittäglichen Länder anbetrifft, so trifft man auch in selben nicht wenig Bibliotheken an. In Erythrien soll in dem auf dem Gebürge Amara gelegenen Kloster des Heil. Kreuzes eine gefunden werden, die man in drey Theile abgetheilet, welche zusammen an der Zahl zehn Millionen hundert tausend Stück Bücher betreffen. Man sagt die Königin aus Saba habe den Grund darzu geleyet, und wären in selbiger des Noah, Henoch, Abraham, und anderer Patriarchen und alten Juden Schriften befindlich, welche ihr der König Salomon meistens zukommen lassen. Arabien war im zwölften Jahrhundert ein Sitz von der Gelehrsamkeit, da unter dem König Almanzor die Gelehrten Avicenna Averroës, Albumazar und andere sich mit ihren Schriften berühmt machten. Und daher kommen so verschiedene Bibliotheken, so von Arabischen Büchern angefüllt sind. Zu Fez soll man deren in die 32000. Stück verwahren, worunter auch die Werke des Livii, Pappi Alexandrini, Hippocratis und Galeni sind. Zu Gaza ist eine Bibliothek worinnen viele mit Egyptischen Figuren gezierete Bücher zu sehen, daher man glaubt, sie komme noch von denen Prolemæis her. In Constantinopel sind 3. schöne

bliotheken, deren die erste Constantinus M  
 egelegt haben soll, darinnen die ganze Heilig  
 briffte auf groß Pergament geschrieben, un  
 Gold und andern Kostbarkeiten ausgezere  
 e andere ist vor den Adel und Slaven: di  
 te, und welche am besten ausgestaffiret, ist nich  
 t von dem Zimmer des Groß-Sultans. Un  
 andern soll auch der ganze Livius in solch  
 n, welchen man aber von denen Türcken, oh  
 cht man ihnen viel Geld geboten, nicht habe  
 en. Und muthmasset unser Autor, er möch  
 n der An. 1665. in dem Seraglio entstandene  
 ertersbrunst mit drauf gegangen seyn. Son  
 ben von derer Araber, Türcken und derer un  
 ihrer Bothmäßigkeit stehenden Christen G  
 rsamkeit heut zu Tage kein grosser Staat z  
 chen. Denn diese letztern verstehen auffer ih  
 i Breviario und etlichen Homilien aus alte  
 ibern nicht gar viel. Wenn man auf dieien

sich die meisten in der Gelehrsamkeit nicht allzuweit verstiegen, weil solches auch die damaligen Verfolgungen nicht wohl zulassen wolten; dahero man auch wohl unter ihnen nicht viele Bibliotheken hat suchen dürfen. Vielmehr waren einige von so unzeitigen Eifer, daß sie alle Heidnische Bücher, so ihnen nur vor die Hände kamen, mit Feuer verbrannten. Wiewohl man dieses nicht von allen sagt, denn viele, so anfangs etwas geschrieben, haben die Heidnischen Scribenten mit gutem Vortheil gegen die Heiden selbst gebrauchen können, worinnen ihnen auch der Apostel Paulus selbst vorgegangen, in dessen Schriften man den Aratum, Callimachum \* und Menandrum angeführet findet. Indessen funden sich doch in nachgehenden Zeiten etliche, welche sich bemüheten einen Bücher-Vorrath zusammen zubringen. Origenes war unter ihnen der vornehmste, von dessen Fleiße nicht nöthig

Y 5

thig

\* Der Autor hat seine Absicht auf den Tit. I, 12. angezogenen Vers, so von denen Cretensern handelt. Es hat solchen, wie bekannt, Epimenides gemacht, Callimachus aber hymno in Jovem v. 8. führet die ersten Worte davon an, und füget noch folgendes hinzu:

Κεῖνος αἰὲ ψεύσας. Καὶ γὰρ τάφου, ἢ ἄνα, οὐκ  
 ἔστιν ἰταχθῆναι. οὐδ' ἂν δάος, ἔστι γὰρ αἰὲν.

*Cretenses semper mendaces. Etenim tumulum tuum,  
 o Rex,*

*Cretenses adificarunt: tu vero non mortuus es, vivis enim semper.*

Dieses haben wir deswegen befügen wollen, damit man den Herrn Autorem nicht eines Irrthums beschuldigen möchte, da er vor dem Epimenide den Callimachum angeführet.

## VII. *La science des personnes*

viel Worte zu machen. Julius Africanus fieng an zu Cæsarea eine Bibliothec anzu-  
schaffen, welche zu Eusebii Zeiten schon biß  
20000. Stück angewachsen. Unter  
andern war auch Pamphilus hiervon ein  
sehr Liebhaber, dem Pantenus und andere folg-  
ten. Als nachgehends die Christen in Ruhe  
brachten konten, so legte Kaysler Constantinus M.  
eine vortreffliche Bibliothec in Constantinopel  
an, welche hernach von Theodosio Juniore,  
Marciano und andern sehr vermehret worden.  
Was die alten Römer anbetrifft, so hatten sie  
anfangs gar keine Bücher, hernach fiengen sie  
ihre eigenen Geschichte ein wenig anzuzule-  
gen und legten solche an öffentlichen Orten bey,  
nachdem aber kurz vor dierer Kaysler Zeiten legte  
er auch öffentliche Bibliotheken an, darunter  
auf dem monte Palatino die berühmteste war.  
Hernach ließ Kaysler Trajanus eine andere auf

als thun konten. Die erste Bibliothec aber legte bey ihnen der Regent Pisistratus an, welcher dem Volk dadurch etwas zu gute zu thun vermeinte, und dahero des Homeri und anderer ihre Schrifften zusammen suchte. Die Athesenier vermehrten solche hernach, und als sie Xerxes, da er diese Stadt einnahm, mit nach Persien führte, legten sie eine andere an, bis endlich Seleucus Nicanor die erstere wieder nach Athen bringen ließ. Plato, Aristoteles und andere spendirten viel Geld daran, daß sie vieler Weltweisen Bücher zusammen bringen möchten, und Attalus, König zu Pergamo, suchte auch an allen Orten viele Bücher zusammen. Von denen uhralten Nationen legten sich auf die Gelehrsamkeit, sonderlich die Phöniciër, Chaldäer und Egyptier, unter welchen letzten König Simandus der erste war, der eine Bibliothec anlegte, und sie nennete *ἱερπεῖον ψυχῆς* einen Ort, da unsere Seele curiret wird. Sie kan aber wohl eben, weil um selbige Zeit noch nicht viele Bücher geschrieben waren, nicht allzu groß gewesen seyn. Am allerweitesten brachte es wohl unter denen Alten Ptolemæus Philadelphus, dessen Welt-beschriebene Bibliothec aus 700000. Stück bestanden. \* Sonderlich bemühe

\* Es will der Autor zeigen, es sey nicht zu verwundern, daß der König so eine grosse Menge Bücher zusammen gebracht, und saget, es hätten alle Gelehrten ihre Schrifften, gleich als auf ein Theatrum, zusammen getragen, dahero so eine grosse Menge entstanden. Wir wollen es unterdessen glauben, und zugeben, daß es so habe seyn kön

hete er sich die eigenhändigen Schrifften der  
 nehmsten Gelehrten, Aristotelis, Sophoclis, E  
 idis und anderer zusammen zu bringen. Das a  
 vornehmste Werk in dieser Bibliothec ist wol  
 Bibel gewesen, welche durch gedachten Kön  
 s Vorsorge in die Griechische Sprache übe  
 et worden. Und saget der Autor hierbey, i  
 dieses sonderlich wunderns würdig, daß, a  
 SO

nen, indessen haben doch die längst verstorben  
 Gelehrten ihre Bücher nicht dahin schaffen kö  
 ten, und also hat wohl der König auf seine U  
 kosten die meisten ankauffen müssen. Allein d  
 rechte Ursache dieser grossen Menge ist folgende  
 Es ist bekannt, daß die Alten ihre Bücher auf lan  
 an einander geleimet Pergamen geschriebe  
 welche sie hernach auf einem am Ende angemac  
 en rundten Holze zusammen rollten. Und da  
 hiesi volumen, a volvendo Weil es aber nicht allz  
 bequem war, alle Werke eines Autoris auf eine se

Oer sich entschlossen, die Heiden zu seiner Kir-  
 chen zu beruffen, er ihnen erst dieses Werk in die  
 Hände geben wollen, damit hernach die Evan-  
 gelisten und Apostel bey ihnen desto mehr Ingrels  
 finden möchten. Diese schöns Bibliothec aber  
 ward endlich von denen in Egypten stehenden  
 Soldaten des Julii Cæsaris angesteckt, doch ließ  
 an deren Stelle M. Antonius, der Cleopatra zu  
 Gefallen; des Attali seine aus Pergamo dahin  
 bringen. Endlich kömmt auch der Herr Autor <sup>c. 20.</sup>  
 zurück auf die alten Hebräer, von welchen es  
 mehr Wesens machet, als es wohl nöthig, indem  
 er ihnen die Erfindung und Ausübung aller  
 Künste und Wissenschaften, und also auch den  
 Anfang derer Bibliotheken zuschreibet. \*  
 Seth mit seinen zwey Säulen, Enoch und derer  
 Patriarchen Testament müssen nun hiervon ein  
 Zeugniß ablegen, in gleichen die Cabbalistischen  
 Bücher, so man Abraham und andern zuschrei-  
 bet. Kan man doch von ihren Schrifften vor  
 Mosi Zeiten nichts gewisses sagen. Denn die  
 Ethiopische Historie von der Zippora, und die  
 Zauber-Bücher des Jannes und Jambres wer-  
 den wohl noch keine Bibliothec ausmachen.  
 Man pflegte zwar wohl bey denen Juden die  
 Schriff-

\* Unseres Bedünckens kan man wohl dergleichen  
 von ihnen nicht allzuwohl sagen, denn ihre Hi-  
 storien, so wohl in der Schrift, als bey dem Josepho  
 und andern wissen davon nichts. Sie lebten  
 in ihrem Lande, warteten, wenn es ihnen einmahl  
 ankam, ihren Gottesdienst ab, bestellten ihr  
 Feld, dienten ihren Königen, und stritten denn  
 und wenn wieder einen Feind. Mehr kan man  
 von ihren Verrichtungen wohl nicht sagen.



Schriften Moses, Josua, und anderer nach ih-  
 ren Zeiten aufzuheben, sonderlich im Tempe-  
 l da wird auch noch keine Bibliothec drou-  
 an saget zwar von einer grossen Bibliothec im  
 Tempel, und in jeder Synagoge, deren zu Jeru-  
 salem an der Zahl 450. gewesen, soll auch eine ge-  
 wesen seyn, wie aus Luc. IV, 16. 17. und Acto-  
 17. zu sehen. \* Es wird auch die Stadt Kir-  
 jath

Es ist nicht genug, daß man saget, hier oder da sei  
 eine Bibliothec gewesen, man muß es auch  
 beweisen. Daß in denen Synagogen ein Ge-  
 sezes-Buch befindlich gewesen, wird aus ange-  
 führten Schrift-Stellen beglaubet, wie es dem  
 noch heutigen Tages zu sehen; allein wir wollen  
 nicht hoffen, daß man daraus gleich eine Biblio-  
 thec machen will. Der Herr Autor muß sich vor  
 dem Zustande der Gelehrsamkeit derer Juden ein  
 schlecht Concept gemacht haben, daß er ihnen si-

jach - Sepher nicht vergessen, und die herrliche  
 Legende, es sey solche eine uhralte Bibliothec und  
 Archiv der Jüdischen Republic gewesen, mit  
 beygebracht. \* Hiernechst handelt der Herr  
 Autor von der Buchdruckerey, und deren Er-<sup>c. 20.</sup>  
 finder, dabey wir uns aber nicht aufhalten, son-  
 dern nur dieses wenige melden. Es sind einige  
 Gelehrte, namentlich Pomponius Lxtus und  
 Matthaeus Lunensis, gewesen, welche vorgeben,  
 Saturnus habe schon zu seiner Zeit die Buchdru-  
 cker - Kunst erfunden. Man beweiset solches  
 aus einem Orte des Cypriani de vanitate ido-  
 lorum: Hic Saturnus litteras imprimere, num-  
 mos signare, primus in Italia instituit. Die<sup>c. 21.</sup>  
 Nahmen derer ersten Buchdrucker, davon eini-  
 ge Nachricht gegeben wird, und dererjentigen,<sup>c. 22.</sup>  
 so dieses oder jenes Autoris Schriften aus La-  
 ge-licht gebracht, sind werth, daß man sie sich  
 bekannt mache. Denn wie sehr sich solche Leu-<sup>c. 24.</sup>  
 te um die gelehrte Welt verdient gemacht, ist aus  
 den übermäßigen Kosten zu sehen, die man sonst  
 an Bücher wenden müssen. Es erzehlet der  
 Autor von einem gewissen Sicilianer, Namens  
 Anto-

hin und her zerstreueten Juden die Aufsätze (*do-  
 rog'ans*) ihrer Väter, so die Ceremonien und Sit-  
 ten - Lehre begriffen, nicht gerne untergebenlassen  
 wolten, so wurde verTalmud zusamen geschrieben,  
 welches, wie zur andern Zeit erwiesen werden kan,  
 zu Ende des ersten, und Anfange des andern Sa-  
 culi geschehen.

- \* Wer zu wissen verlanget, was dieses zu be-  
 deuten habe, der darff nur des Herrn D. Kit-  
 meiers zu Helmstädt Anno 1711. geschriebenes  
 Programm de Kirisch - Sepher nachlesen.

tonius Pecatel, welcher Anno 1455. von  
 zgio Florentino den Livium vor eine grosse  
 summe handelte, und deswegen sein Land, Gut  
 kaufte. Wobey ein von ihm an Alphonsum,  
 nig in Arragonien geschriebener Brief sehr ar-  
 zu lesen. Endlich kömmt er auf die Nachricht,  
 man eine Bibliothec anschaffen und ordentlich  
 en soll. Er hat sie in gewisse Classen eingetheilet,  
 en die erste die Philologos, und unter deren Na-  
 n die Glossaria, Grammaticos, Etymologos,  
 atores und Poeten begreiffet. In der an-  
 n stehen die Philosophi, in der dritten die  
 thematici, hernach folgen die Theologi, Ju-  
 en, Medici, und endlich die Historici, worzu  
 h die Genealogie und Geographie zu rech-  
 t. Wir wollen von diesen allen nicht weit-  
 iffzig seyn, indem man aus diesen wenigen  
 on sehen kan, was des Herrn Autoris Ord-  
 ng in sich fasset.

Und also ist es uns recht nach dem bekannten

## VIII.

JO. CONRADI Schwarz, Eloquē-  
tiae & Graecae Linguae Prof. Publ. Ord.  
Schediasma de illustrando poliēdo-  
que Palladio Rei Rusticae Scriptore. Ad  
Virus Praenobilissimum, Experientis-  
simum & Excellentissimum, Domi-  
num D. Gothofredum Thomassium,  
plurimorum Imperii Principum ac ci-  
vitatū Noribergensis Medicum cele-  
bratissimum. Coburgi, apud Jo.  
Nic. Monachum, Typogr. Ducal. 4.  
I. Bogen. \*

**R**es literaria, qua patet, veritatis virtutisque  
studium sibi habet propositum, per quam  
utramque animus & dignam divina origine sua  
percipit voluptatem & justum consequitur de-  
cus. Utraque, si a Deo, cui omnia bona sunt  
accepta referenda, discesseris, iudicio maxime  
debetur. Iudicium autem pauci cum habeant  
subactum ac politum; mirum non est, si res li-  
teraria non eam consequitur maturitatem, ad  
quam perveniret, si in suis quisque rebus iudi-  
cii

\* Nachdem der Titel dieser Schrift denen Gelehr-  
ten bekannt worden, ist gar viel Nachfrage dar-  
nach erfolgt, weil man sich verschiedene Conce-  
pte davon gemachet. Weil sie nun gar klein, und  
eben nicht sonderlich zu haben, so hoffen wir, es  
werde vielen nicht unangenehm seyn, wenn wir  
solche ganz hier mit einrücken werden.

VIII. J. C. Schwarzii *epist.*

vim declararet eximiam. Nos hic exem-  
tis novis, nec abs quoquam, quod constet, oc-  
cubatis demonstrabimus, quid in veteribus mo-  
mentis desiderari queat curæ & correctionis.  
memus Palladium, in quo explanando labo-  
runt præstantissimi viri, magna cum laude,  
is enim negat? sed ut nobis tamen spicile-  
m relictum sit copiosissimum. Palladii li-  
tredecim carere putantur epistola, quæ le-  
teribus ostendat, ad quem illi primo sint mis-  
Præfatio in fronte ponitur, epistola nulla.  
extremum libri decimi tertii epistola quæ-  
dam ad Pasiphilum adjicitur, quæ quasi libri  
V. commendatrix quædam sit. Et statim  
in principium libri XIV. novam ostentat  
locutionem ad Pasiphilum. Ita unus liber  
plicem habet commendatricem, reliqui  
annes ne unam quidem. Quæ tamen ineptiæ  
ledis inf. non sunt tribuenda. Primum

major quidem illa offendit eos commutatio, cum tertius iste opinatus liber Columellæ, qui nunc liber de arboribus appellatur, e reliquorum choro tolleretur, novum nomen sortiturus. Mihi quidem, si manuscripti codicis Breslaviensis sequi statuum exemplum, audere aliquid licet. Is enim epistolam illam una cum libro de insitione præmisit, ob eam fortasse causam, ne solertissimo scriptori ineptiarum notam inureret. Omnino si veterum morem dedicandorum librorum (ut nunc loquimur) perpenderit; a Palladio omnem ineptiarum istarum abjudicabis culpam. Veteres enim si quos libros conscriptos haberent, amicum quendam circumspiciebant, aut hortatorem deligebant, cui suum amorem, suum judicium præ cæteris declararent. (Fecit id Appius Pulcher, qui libros suos de jure augurali ad Ciceronem misit. Fecit Scribonius Largus, Caji Julii Callisti desiderio satisfactorus. Fecit Cicero meus, & cæteri tantum non omnes. Nam exemplum Antonini & paucorum aliorum nihil moramur.) Libro igitur confecto adjungebant epistolam, quæ causam commemoraret, quamobrem liber primum ad eum mitteretur. \* Eæ literæ deinde una cum libro solebant describi, propterea quod & autoris animum testificarentur, & pleraque libri recondita dicta, sententias, rationes, consilium aperirent. Palladii igitur literæ cum libro de insitione adjunctæ fuissent, &

3 2

par-

\* Varro in libro IV. de Lingua Latina nullas quidem ejus generis causas proponit, sed epistola illa videtur esse *mytila*.

VIII. J. C. Schwarzii epist.

vus ille fasciculus majori alligatus: a Pas-  
lo fortassis ita, ut libelli & literæ ad se missæ  
nt, amicis describenda fuerunt data. Sen-  
deinceps a primis librariis error ille propa-  
us est ad proximos, ut nostra quoque attige-  
tempora. Sic igitur jam inde ab ultima libri  
gine error in codices irrepsisse videtur, per-  
ines deinceps Bartholomæi Bruschi, Fran-  
zi Mazali, Aldorum, Philippi Juntæ, \* reli-  
orumque præstantium typographorum libros  
litus.

Quid faciemus autem de ipsa Palladii episto-  
cui jam primum suum adsignavimus locum?  
hil in illa extrema ejus sanitatis, ejus elegan-  
, ejus acuminis apparet, quod in prima elu-  
, quodque Palladii ætate tantopere expete-  
ur. Quis enim quamvis omnia contorta,  
ilca, inepta ferat, concoquere possit verba il-

*Utrumque notis. C. sumus ad hunc modum minime*

*sentias, reliqua. Vel, si malis, ita: Diu tamen apud se pudorem meum distuli, sed hoc quasi bonus famulus feci. Verum nescio. \* Situum ad has modo minutias inclinetur ingenium; grande eris, & par desiderio suo, quod studii tui queres affectio. Ilicet \*\* de his nugis favorabiliter sentias, ego meas opes estimare non differo. \*\*\* Non est magni loci assibus intuendis oculos duxisse per pulverem, quia nescio quomodo nota sunt quadam maximarum personarum minuta compendia.*

Agmen claudat Palladii locus infra citandus, quem ex numo quodam illustrabimus. Ornavit is Ducis Arschotani museum, & ab Hemelario publicæ luci expositus ac brevi annotatione explicatus est. Conjectus fuit a Byæo in tabulam XXXIV. Repræsentat foeminam, adolescentem maxima ex parte nudam, quæ capite turrim gerit, ut fere Cybele solet: dextra, lacerto leniter inflexo, tenet caduceum duabus alis instructum, & duas spicas alis utrinque subjectas. Sinistra manu inclinat ad flexum brachii paulum supra cubiti commissuram instrumentum quoddam, quo velum, quod femora tegit & sensim lacerto sinistro largius su-

3 3

per-

- 
- \* Id est, quid cuique tempori, loco, personæ aptum sit, ignoro, ut vel boni famuli solent. Sæpe hæc *veri* significatio locum habet.
- \*\* Scriptum fuerat more Veterum EI LICET, hinc ineptus librarius confinxit ET LICET.
- \*\*\* *Estimare* est hoc loco *inlatitis* *asimatione* *metiri*, *per compendiarium quandam contemplationem* *judicare*, *nec minutias omnes curiose intueri & examinare.*



injectum colligitur, quasi obiter comprimi-  
 , ne dilapsum adolescentis nudet femora.  
 cumjecta sunt adolescenti verba: SECU-  
 FECUNDO COS. II. Hemelarius fi-  
 ram hanc lectoribus explicat istum in modum.  
 lluris \* forte imago seu genii terra praesidis,  
 ite turrato, spicas cum caduceo gerit, & sive  
 choram sive tridentem inversum in formam li-  
 e T. Alii expriment hic Mercurium & radia-  
 ei verticem appingunt. Anchora stabilita-  
 o terra designat, suo pondere fixam ac soli-  
 m. Ovid.

Stat vi terra sua.

*Caduceus concordiam & pacem, Spica uberem denotare videntur.* Nobis vero adoles-  
 ens illa vel Gallia esse videtur, vel genius cer-  
 Galliae, arcibus & oppidis frequentis. \*\*  
 terras enim & earum genios foeminarum ha-

melarius vel in anchorarum vel inverforum tridentium referre conatur nuperum? Nos bidentem esse putabimus, qui in rusticis instrumentis fere sibi principem vindicat locum. Pallad. lib. I. tit. XLHI. *Instrumenta vero haec, quae ruri necessaria sunt, putamus. Bidentes, dolabras, falces &c.* At enim quid ad Imperatorem Clodium Albinum bidens? bidens primum ad foecunditatem terrae multum conducit: deinde Cæsar Albinus agricolationis fuit studiosissimus. A Capitolino quidem dicitur *agri colendi peritissimus, ita, ut etiam georgica conscripseris.* Sed hæc meditationes num satis ad veritatem limatae sint, viri docti existiment, & in primis Noribergense illud ornamentum humanitatis ac doctrinae omnis. Ei si nos probaverimus,

*Tunc nos vel rigidi legant Catones.*

## IX.

Genius & indoles Linguae Sanctae,

Das ist:

Anweisung, wie man aus dem Fundament von der Syllbe die ganze Hebräische Punctuation gründlich verstehen soll, durch Johann Jacob Schudt, des Gymnasii zu Franckfurt am Mayn Con-Rector. Franckfurt, bey Friedrich Knoch und Sohn, 1713. 8. 19. Bogen.

Es ist unter der Sonnen keine Sprache, in welcher man das meiste so accurat, als in Hebräischen, demonstriren kan, und ist kein Zweifel, es trage dieses ein grosses bey, die Nützlichkeit derselben zu erweisen. Nur ist Schade, daß dieselbe von so gar wenigen gegeben, und also der rechte Grund der vornehmsten Wissenschaft auf der Welt so gar nöde verabsäumet wird. Wir bescheiden zwar gar gerne, daß man nicht jeden zuthun kan, die Zeit mit dergleichen Grammatikalischen Regeln zuzubringen, indessen dienet es doch viel zur Sache, wenn man durch dergleichen Erfindung die Sprache leichter lernen, und vielen sonst zweifelhaften Dingen ein Licht geben kan. Zwar hat man allbereit eine ziemliche Anzahl von Hebräischen Grammatikern in der Welt, die man in der Vorrede die-

Jahr gelehret, dieses gesehen, so hat er alles dasjenige, was er in der Zeit angemercket, in dieses Werk zusammen getragen. Er giebet solches vor keine Grammatick aus, als deren nöthige Wissenschaft er bey denen, so dieses Buch gebrauchen wollen, schon voraus setzet, sondern zeigt nur, wie die mutatio punctorum aus der Doctrin de syllaba simplici & composita am süglichsten kan erwiesen werden. Er hat es in elff Capitel eingetheilet, in deren letzten er alles, was in denen ersten vorkömmt, kürzlich wiederhollet, damit man von dieser sonst verwirrten Sache seine Meinung auf einmahl sehen kan. Im ersten handelt er von den Buchstaben, da er

3 9

von

2. Compendium historiz Judaicz. ibid. 1700. 8.
3. Judzus Chrificida, sive perspicua & solida demonstratio, eadem & rejectionem Jesu Nazareni veram esse causam presentis Judzorum exilii, omnisque illorum miseriz originem. Cum Appendice Dissertationis Philologicz ejusdem argumenti. ibid. 1701. edit. secunda 1704. 8. In der andern Auflage sind 2. Orationes darzu gekommen, 1. de artificio disputandi Ecclesiz Christianz minus necessario, saepe etiam pernicioso. 2. De futura Judzorum ante mundi finem conversione.
4. Vita Jephthz, cum append. epistolz & thesum Philolog. ejusdem argumenti, nec non Prolegomenis de Theocratia Hebrzorum. ibid. 1701. 8. Die auf diesem Titul bemeldte Epistel de Memorabilibus seculi XVII. in rebus Judzorum & vita Rebusq; gestis Jephthz ad P. Honorium a Khobalt, ist in letztbesagten Jahre und Ort absonderlich in 4. heraus gekommen.
5. Deliciz Hebrzo-Philologicz.
6. Dissertatio de decem mirabilibus templi primi. 4.

dem V zeigt, daß solches sehr schwer auszusprechen sey, diejenigen aber thäten unrecht, die es mit dem N oder gn pronunciren, denn das Nun Schidum wird ja sonst ohne dem weggeworffen, und per dagesch compensiret. Thun also diejenigen am besten, welche es wie ein a pronunciren, gleichen auch die Juden selbst thun, und wollen, wie aus denen 70. Dolmetschern zu sehen man haben. Von dem interno valore der hebräischen Buchstaben mercket er an, daß zwey sehr subtil genug ausgedacht sey, er hat aber zwey folgendes zu erinnern 1. daß, da man die hebräischen Buchstaben vor göttlich hielte, solche doch nicht mit dem Buchstaben zu genommen werden, wenn man eines Wortes Bedeutung untersuchet. 2. Es ist vielmahls ein Wort aus solchen Buchstaben zusammen gesetzt, welches ganz entgegen gesetzte notiones in sich begreiffet, wo kan nun hier eine recht geschickte Bedeutung heraus kommen? 3. Vielmal hat eben das Wort, wenn man die vocales ändert, eine ganz andern Bedeutung, z. E. נִחַם; peccavit. אֲנִי נִחַמְתִּיךָ peccata removit. a peccatis mundavit. א. Di

Das andere Capitel handelt de vocalibus, und das dritte de lectione scripturae Hebraicae. Die übrigen bis auf das zehende handeln de constitutione syllabarum und der daraus fließenden mutatione punctorum, benebst deren anomalien. Weil die Sache ziemlich verwirret, und wir eben ihund keine Hebrätschen Grammaticos abgeben wollen, so ist nicht möglich alles von Stück zu Stück durchzugehen, sondern wir mercken nur einige von seinen vornehmsten principiis an, woraus man hernach schon auf das übrige muthmassen kan. Sie bestehen aber in folgenden: I. Nunquam tres literarum mobiles vocalium in eadem Syllaba praecedere possunt: II. Vocalis longa in Syllaba composita non potest esse sine tono. III. Vocalis brevis pura in Syllaba simplici non potest esse sine tono. IV. Vicarius obtinet jus Domini sui. V. Quo remotior vocalis est a tono, eo infirmior redditur. VI. Cum tonus ob vocis incrementum movetur sede sua,

gewiesen. Weil wir schon sonst wissen, was ein Wort heisset, so können wir hernach leicht die vielfältigen Ideen derer Buchstaben so zusammen rei-men, daß endlich diese oder jene Bedeutung heraus kömmt. Wenn wir solche aber nicht zuvor wüßten, wie würde es denn da halten? Ist man aber ja seiner Sachen gewiß, woran wir doch noch nicht ganz zweiffeln wollen, so thue man eine Probe mit schweren und zweiffelhaften Worten, al er Redens-Arten, und führe solche so aus, daß h:nführo nichts mehr darwieder einzuwenden seyn wird. Zum Exempel können dienen das Wort **וְיָבִיאוּ** Jesa. XXXIII, 7. und die Redens-Art **וְיָבִיאוּ** Jesa. XVIII, 1.

IX. *Sevntii Genicis*

landa est opera ut pauciores fiant Syllabæ.  
aber von diesem Werck einen vollkommenen  
zug zusehen verlanget, den weisen wir auf das  
gedachte eilffte Capitel, als worinn der  
Autor uns fernerer Mühe überhoben hat.  
sonst aber können wir den Leser versichern,  
wie in vorhabenden Buche gegebenen præce-  
pht ohne Grund sind, indem sie der Herr  
allezeit mit satzfamen Exempeln aus heilt-  
Schrift bekräftiget. Dabey auch dieses  
rühlich zu rühmen, daß er alle editiones von  
dieser Bibeln durchgegangen, und gewie-  
sen ein editor in denen vocalibus von an-  
abgehret. Es ist diese eine sehr mühsame,  
noch accurate Arbeit, wovor der Herr Au-  
or denen Gelehrten gebührenden Danck  
set. Wir können aber doch nicht unter-  
in gebührender Bescheidenheit zu erinnern,  
ir war an allen geachenen perceptis und

## X.

## Luciani Hermotimus:

oder

Des Lucianus Gespräch, darinnen er behaupten will, daß, weil man bey so vielen Secten derer Weltweisen die Wahrheit nicht finden könne, man gar nicht philosophiren solle: aus dem Griechischen ins Teutsche übersetzt von Johann Heinrich Kromanzen, Portensi. Jena; verlegt's Joh. Mich. Golner. 1713. 8. II. Bogen.

**D**ie Philosophie ist, wie bekannt, eine solche Wissenschaft, darinn dem Verstande das Gute bengebracht, und der Wille solches auszuüben überzeuget wird. Wenn man aber die meisten Philosophen so wohl zu alten als neuen Zeiten betrachtet, so siehet man bey ihnen nichts weniger als einen wohlaufgeräumten Verstand und gut eingerichteten Willen. Die alten Weltweisen philosophirten sich bald zu tode, und vergassen Essen und Trincken darüber, und waren oft die tollsten Kerle von der Welt. Die lächerlichsten Streiche, die man in der alten Historie aufgezeichnet findet, sind fast von denen Philosophen begangen worden. Und eben dieses gab dem Luciano, der ohne dem in dem Handwercke derer Spötter zu seiner Zeit Obermeister war, Gelegenheit, dieses Gespräch aufzusehen, als in welchem er erzehlet, wie ihm ein 40jähriger philosophischer Student mit der Tabelle unter

denn



X. *Luciani Hermotimus.*

Arm begegnet, und etwan in das Collegium  
ndern wolte. Der gute Mensch mochte  
nicht an seinem Herrn Professor, der ein Stoi-  
war, etwas gefressen haben, dannenhero  
n nun Lucianus Ursache sich mit ihm her-  
zücken, und da jener meinete, er hätte die  
t, Weisheit nach derer Stolcker Art  
n allen vier Zipffeln, so machte ihm dieser  
viel zu schaffen, daß er weder hinter sich  
vor sich kunte. Wir wollen den Inhalt  
es Gespräches nicht ganz durchgehen, son-  
well es klein und nunmehr ins Teutsche  
setzt ist, es jedweden selbst durchzulesen ve-  
mandiren. Weil die Materie lustig, so  
man einen kleinen Zeitvertreib dabey haben,  
einen doch nicht gereuen wird. Was der  
Kromaner \* bey Übersetzung dieses Werck-  
vor ein Absehen gehabt, hat er nicht entde-  
wollen. Wir meinen aber nicht übel ge-

sondern da heißet es: Monsieur, sie werden &c. Die Redens-Arten der Griechischen Sprache sind durch eben dergleichen im Teutschen wohl ausgedrucket, und sonderlich auch nach der heutigen Art eingericht worden. Denn solches kan man aus folgenden Proben erschen. Beym Luciano stehet: ἐπεὶ τὸν μισθὸν, οἶμαι, ἐκ ἀπισθίδος κατὰ καιρὸν, welches der Herr Uebersetzer folgendermassen gegeben: Es mochte derselbe p. 16. be, wie ich mir einbilde, neulich dem Herrn Professor mit der Prænumeration vor Collegia nicht eingehalten haben. Nicht weit hernach sagt Lucianus: πινάκιον γὰρ τι ἐκρέματο ὑπὲρ τῆ πυλῶνος, μεγάλους γράμμασι λίγων, τήμερον ἔ συμφιλοσοφεῖν. Dieses p. 18. hat man so uebersetzt: Sind sie nicht bey dem schwarzen Brete gewesen? der Herr Doctor hat anschlagen lassen, daß er heute nicht lesen werde. Fast zu Ende des Gesprächs klaget ein Bauer bey dem Professor über seinen Sohn, und erzehlet folgendes von ihm: ὅς τ' ἔμῃ γείτονος Ἐχεκράτης τὴν θυγατέρα συναρπάσας, παρθένον ἔσαν διέφθειρε. Dieses lautet im Teutschen folgender gestalt: p. 119. Er wird ja her seyn, und sich über unsers Nachbars Ehecraates Jungfer erbarmen, und das gute Kind - - - wißt ihres doch wohl, was er mit ihr wird gemacht haben. Und kurz darauf: τὴν μητέρα δὲ πρώην ἐρράπισεν: welches auf gut Bauerteutsch also klinget: Ja vorgestern schmiß er seine alte Mutter so grausam in die Press.

esse, daß sie sagte, es wäre ihr das hell  
 her aus den Augen gesprungen, und si  
 te nicht gewußt, ob Himmel oder Er  
 auf ihr läge. Man siehet hieraus schon  
 er sich an das Griechische von Wort zu Wor  
 t gebunden, sondern solches mit guten un  
 dhnlichen Teutschen Redens-Arten gegeben  
 e unter den Text gesetzten Anmerkungen sin  
 kurz gerathen, dahero wir aus selben nich  
 anzuführen haben. Das Leben des Lucian  
 des Herrn Fabricii Bibliotheca Græca, ste  
 vorn ins Teutsche übersetzt, und der Her  
 Stolle, der zu gegenwärtigem Werckgen ein  
 rede gemacht, verspricht im Beschluß dersel  
 eine Historie der Heidnischen Morale.

## XI.

Hesperides Norimbergenses.

n lassen, und Anstalt gemacht, daß es in die  
nische Sprache möchte übersehet werden.  
at aber solche Mühe der Herr M. Erhard  
sch auf sich genommen, und zu Ende eine  
rration de præcipuis Hesperidum scri-  
bus, tam antiquis, quam recentioribus bey-  
jet. Wir haben aber nicht Ursache uns bey  
Wercke weitläufftig aufzuhalten, indem sol-  
schon eine ziemliche Zeit bekannt gewesen,  
in dieser Auflage nicht das geringste geän-  
worden. Sehen also nur dieses darzu, daß  
herr Wolfamer von diesem Wercke den an-  
Theil, der Herr Neusch aber eine Disserta-  
unter folgendem Titul: Mala Hesperidum  
a ex statuis, nummis & gemmis illustrata,  
uszugeben versprochen.

Sie wenden uns also zu besagter Dissertation,  
nehmen uns vor, deren Inhalt mit wenigen  
ant zu machen. Dabey wir gleich anfangs

XI. *Hesperides Norimbergenses Volcaneri*

mit dem Worte *citreum* die nächste Verwandtschaft hat. Diese werden nun in Lateinisch und Griechischer Sprache *poma Hesperidum* genennet, von einem gewissen nahe bey Africa gelegenen Insul und Ort, in welcher ein berühmter und nachdamahliert kostbarer Garten in einem Grunde, so zwischen zwey Bergen lag, angeleget war. Daher auch die Meinung, daß sie von dem Drachen gekommen, welcher die güldnen Äpfel verwahret. Der erste aber, der in Africa Citronen in seinen Schriften gedacht, ist Juba, König in Mauritaniens und Numidien, welcher nach Zeugniß Athenzi, von dem Worte *citrum* an einem Orte disputiret hat, und gewiesen, daß dieses Wort allen Arten von denen *malis Hesperidum* beygeleget werden könnte. In welcher Schrift er solches geschrieben kan man, weil sie alle untergangen, nicht wohl finden, jedoch, nachdem der Herr Autor sich die Mühe genommen, und alle Werke des Jubæ, so viel deren vorhanden, gesammelt, und alle Werke des Jubæ, so viel deren vorhanden, gesammelt, und alle Werke des Jubæ, so viel deren vorhanden, gesammelt, zusammen getrachtet, so ist probabel, daß es in keinem andern geschriebenen Buch in dem, welches den Titul hat; *περί Λιβύης οὐρανίας*, welches Plutarchus und Athenzus angefüh-

XI. Hesperides Norimbergenses Volcameri. 359

aus im andern seculo Bischoff zu Emaus, und hat man auch von ihm, nach dem Zeugniß des Hebed Jesu, Commentarios über das N. L. und ein Chronicon, die etwan noch in Orient mögen befindlich seyn. Sonst hat er etliche libros *arab* geschrieben, darinnen viele physycalische, medicinische, chymische, und den Feld-Bau betreffende Sachen zu finden gewesen. Aus selben hat der Casianus Bassus 21. Capitul in seine Geoponica mit eingebracht, darunter auch eines ist, in welchem dieses Kunst-Stück gelehret wird: Man solle gewisse Formen von Gips oder Leimen machen, und solche um die Citronen, wenn sie im Wachsthum begriffen, schlage, so werden sie hernach dergleichen Gestalt an sich nehmen. Aus Asien gehen wir mit dem Herrn Autore nach Griechenland, und da treffen wir anfangs den Theophrastum an, welcher in seiner historia Plantarum vieles von denen malis Medicis bringt, welches man lib. 4. c. 4. nachlesen kan. Sotiom mag etwan um die Zeiten des Tiberii gelebet haben, und hat man von ihm weiter nichts, als was in denen Geoponicis stehet, so vielleicht aus dessen Buch, *librus Apollonias*, hergenommen. Von denen Citronen aber lehret er, wenn man sie wohl ein Jahr lang behalten wolle, so dürffe man sie nur mit Gyps überziehen, und wenn sie in Gerste verborgen würden, so pflegten sie nicht zu faulen. Diesem folget Anatolius, welcher beym Kayser Theodosio in Diensten gewesen. Es wird sonst von ihm vieles gestritten, so wir aber nicht mitnehmen. Was man von ihm hat, das stehet in mehrgedachten Geoponicis.

Rom war schon eine gute Zeit Meisterin der Welt, und wuste von dergleichen Dingen noch nichts, dabe ro man auch beym Catone, Varrone, Columella nichts davon lisset, ohneracht sie sich sonst bey andern Früchten Nähe gegeben. Virgilius hat deren nur bepläufftig gedacht, und Plinius erzehlet an vielen Orten deren Krafft und Tugend, die sie in der Medicin haben, bey welchen sich aber der Herr Autor, als der nur von denen zu reden sich vorgenommen,

XI. *Hesperides Norimbergenses Volcamerū*

hre Erzeugung und Wartung lehren, aufzuhalten nicht gesonnen. Es dienet aber hierher am meisten der Palladius, welcher von derer Citronen Wartung und Pflege so sorgfältig als einer geschrieben. Er andern saget er auch im letzten Buche, man solle sie auf Maulbeer-Aepffel, und Birn-Bäume pflanzen, welches wir der Erfahrung dererjenigen, die dierinnen geübt sind, überlassen wollen. Florentinus hat zu Kayser Severi Zeiten gelebet, und einige Bücher von der Baumzucht und Ackerbau geschrieben, davon man etwas in denen Griechischen Geoponicis noch übrig hat. Hierzu kömmt ein Araber, Namens Beithar oder Ibn Beithar, welcher nebst anderen Wercken, so allhier erzehlet werden, auch einen Traktat von denen Limonen geschrieben, den Andreas Menis ins Lateinische übersetzt, und zu Paris 1744. herausgegeben.

Dunmehro kömmt der Herr Autor auch auf die Schriftschreiber, unter denen der erste ist Jo. Jovianus Pontanus, der 2. Bücher Hesperidum in Lateinischen geschrieben, welche in seinen Wercken zu befinnen. Er handelt in solchen das meiste ab, was et-

kannt, der hierinnen etwas gethan, als Nicolaus Monardus, ein Medicus zu Sevilien, der in einer ziemlichen Epistel an Quadram, einen Königl. Chirurgum, die ganze Beschaffenheit dieser Früchte erörtert hat. Sie stehet in des Caroli Clusii Curis posterioribus zu Antwerpen 1611. 4. gedruckt. In Franckreich haben sich auch verschiedene Scribenten hierinnen sehen lassen, es sind aber bloß deren Titul bekannt: *Instruction facile pour connoître toutes sortes d'Orangers & Citronniers &c. par le Sieur Morin. à Paris. 1674. 12. Nouveau Traité des Orangers & Citronniers. 12. Traité de la culture des Orangers, Citronniers, Oliviers, & Grenadiers. 12. Instruction pour les jardins, fruitiers & potagers, avec un Traité des Orangers &c. par M. de la Quintinie.* Es ist dieses letztere Werk drey-mahl aufgelegt worden, die mittelste Edition ist zu Amsterdam 1692. 4. gedruckt. Von denen Engländern gehören hieher Hans Sloane, der in seinem Catalogo derer in der Insel Jamaica befindlichen Gewächse verschiedenes angemercket, und Abr. Couleius, in dessen libris plantarum, so er in Versen geschrieben, dieser Früchte auch Meldung geschiehet. In denen Niederlanden gehören hieher Franciscus van Sterbeeck, dessen Buch de Citri cultura *of Regaringhe van Uythemse Boomen* zu Antwerpen 1682. 4. heraus gekommen: Jo. Commelinus, dessen *Nederlantze Hesperides* zu Amsterdam 1676. fol. ans Licht getreten, und hernach in die Englische Sprache übersezt worden: und Henricus ab Osten, dessen Werk mit des Commelini seinen gleichen Titul führet, und zu Wolfenbüttel 1706. und 1712. ins Deutsche übersezt ist. Endlich folgen auch die Deutschen Scribenten, so von mehr gedachten Früchten geschrieben, von welchen folgende bekannt. Jo. Loselius, ein Medicus in Preussen, gab zu Königsberg 1645. 4. ein Schediasma heraus, unter dem Titul: *Citrium przgnans.* Hermannus Grube, ein Medicus zu Habersleben, ließ zu Coppenhagen 1668. 8. drucken *Analyfin mali Citrei compendiosam, redactam ad Botanices Philosophicę Cynosuram.* Hierher gehört auch D. Danielis Nebelii, berühmten Professoris zu Heidelberg, *Dissertatio inauguralis de Malo Citrio*, und eine zu



## 52 XII. Nachricht von neuen Sachen

lassen unter Mich. Bernardi Valentini praesidio gehaltene Disputation. Johann Siegmund Elsholtz, Churbrandenburgischer Leib-Medicus hat in seinem Diarico so wohl, als neu angelegten Garten-Bau viele neue Sachen vorgebracht. Endlich beschließt die neue Dissertation ein Ungenanter, der zu Amsterd. 1700. 8. *Delicias & Arcana Florum, oder Edles Kleid*, wie man allerhand Arten Blumen vergrößern, auch aller Art Citronen- und Oranien-Bäumen soll. herausgegeben.

### II. Nachricht von neuen Sachen in der Literatur.

In Paris sind bisanhero folgende Bücher in Vorschein kommen:

*Meditations de David, ou les Psaumes reduits à la maniere ordinaire de mediter, sans sortir des bornes de la traduction, en Latin & en Francoi, par le R. P. Lattaignant, Jesuite. 12.*

*Glossaire Chretien, où les Predicateurs trouveront la matiere de tous les Sermons de l'année, par M. Fontaines. 4.*

*Nouveau Testament de nôtre Seigneur Jesus-Christ, tra*

des Guidiccioni, Tansillo und anderer im 16. seculo florirenden Italinischen Poeten Gedichte ediret, eine vermehrte Edition von denen *Rime di Angelo di Costanzo* im 12. heraus gegeben, und haben wir von ihm auch die Rime des Antonii Francisci Zanieri zu erwarten.

Zu Ferrara haben die so genannten Academisten, Intrepidi, der heiligen Catarina Vegri zu Ehren eine Collection unterm Titul: *Tempio a Santa Catarina Vegri aperto*, und Franciscus Maria Nigrifoli seinen schönen Tractat: *Considerazioni intorno alla generazione de' viventi, e particolarmente de' mostri*, 1712. 4. herausgegeben.

Zu Florenz hat der Groß-Herzogliche Mathematicus Angelo Marchetti eine Breve introduzione alla Cosmografia, 1712. 4. ediret, darinn er die bekann- ten Systemata der Welt kürzlich erkläret, sein eighen Systema aber zu anderer Zeit zu publiciren verspricht. Johann Baptista Casotti giebt sich die Mühe von einem in der Kirche dell Impruneta befindlichen Marien-Bild ein großes Werck mit kostbaren Kupffern unterm Tit. *Storia della miraculosa Imagine di Maria Vergine aus Licht zu stellen*. Eben dieser hat eine *Raccolta d' osservazioni e precessi grammaticali di lingua Toscana*, wiewohl ohne seinen Rahmen, herausgehen lassen, und ist icks in Aufzeichnung der Lebens-Beschreibung des Benedicti Buonmattei begriffen, welche mit dessen 2. Büchern *della Lingua Toscana* und Antonii Mariae Salvini neuen Observationen über dieselbe heraus kommen wird.

Zu Genua hat Hieronymus Colombini Panegyricas sacros 1712. 4. ediret, und der berühmte Medicus Matthæus Giorgi \* hat seinen Tractat de homine unter die Presse geliefert.

U a 4

In

\* Er hat sich bereits durch unterschiedene Schrifften renomirt gemacht, dergleichen 1. *Phlebotomia liberata* 1697: 2. *Parere intorno a Vescicatori* 1699: 3. *Elementa scientiæ naturalis* 1707: 4. *Arte piccola di medicare*. 1709. und 5. *Difesa dell' arte piccola*.

#### 4 XII. Nachricht von neuen Sachen

Lucca hat man eines Anonymi *Breve Trattato della Vocazione agli Ordini Sacri* wieder aufgelegt, worinnen der Autor seinen Religions-Verwandten heilig recommendirt, daß sie sich zu keinem Orden begeben möchten, wenn sie nicht gnugsame Vocation bey sich fänden, und das votum castitatis zu halten sich getrauten. Aldar hat auch Camillus Lanier Borghi ein curicuses Werk *L' Oplomachia Pisana, o vero La Battaglia del Ponte di Pisa*, 1713. 4. dirt.

Macerata sind des Hyacinthi Vincioli *Decisiones S. Lotæ Maceratenfis* 1713. f. heraus kommen, darinnen der Autor sowol von Aufrichtung dieses Judicii, als auch von denen darinnen seit derselben biß auf unsre Zeit ergangenen Decisionen genugsame Nachricht giebet.

Engelland stehet anieho die Literatur in einer gefährlichen Crisi. Denn nachdem die auswärtigen Bücher und Papier durch eine Acte des Parlaments dergestalt gravirt seyn, daß man 35. pro cent in Gaben davon zu zahlen hat, so wird an Verlesung großer Werke iezo nicht gedacht, auch sonst

ein, seine Meinung noch deutlicher erklärt, wie daß er davor halte, ob habe der Herr Leibniz so wol auf seiner Reise in Ena land A. 1673. und 1676, als auch hernach durch Briefe von dem Herrn Newton dißfalls etwas heraus gelocket, dem hernach jener, als ein subtiler und ingenieuser Mann, eine artige Tour gegeben, und nachgehends unterschiedenes davon in denen Actis Erud. und sonst als seine eigene Erfindung publiciret, hierauf aber der Herr Leibniz nochmals die Societät angegangen, die Sache nach der Wahrheit zu untersuchen, und ihm gebührende Satisfaction zu verschaffen; als hat dieselbe einigen ihres Mittels Commission ertheilet, die noch vorhandenen Briefe des Herrn Oldenburgers, Collins und anderer aufzusuchen, und ihr Gutbefinden darüber zu communiciren. Hierauf haben dieselbe eine Schrift unterm Titul: *Commercium epistolicum D. Johannis Collins & aliorum de analysi promota*, zu London, 1712, 4. herausgegeben, worinnen aber dem Herrn Leibniz schlechte Satisfaction gegeben wird. Daher derselbe auch bereits ein Schreiben von Wien aus, allwo er sich jetzt aufhält, im Druck ausgehen lassen, und noch ferner die unbilligen Beschuldigungen seiner Englischen Adversariorum abzulehnen bemühet ist.

Hiernächst sind die beyden Engelländer Flamsted und Halley noch weit hitziger an einander gerathen. Denn dieser letzte hatte den *Catalogum stellarum fixarum*, darüber Flamsted ganzer 30. Jahre gearbeitet, nach seiner Art verändert, und dem Vorgeben nach, von denen Flamstedischen Irrthümern gestäubert, ohne des Autoris Vorwissen, herausgegeben. Worüber Herr Flamsted sich sehr alteriret, und den *Catalogum* auf eigne Kosten wieder aufgelegt, dabey aber dem Hn. Halley gar viel Schnitzer impuriret hat; wiewol es doch scheint, als ob dieser mehr Gemogenheit bey denen Gelehrten als jener finde.

Zwischen denen beyden Secretariis der Societät Hans Sloane und Johann Woodward ist auch eine grosse Uneinigkeit durch eine öffentliche Proccals-Sache ent-

flan.

## 5 XII. Nachricht von neuen Sachen

anden, wodurch es dahin geziehen, daß die Societät das Gresham-Colledge, wo sie sonst versamlet gewesen, verlassen und nunmehr auf eigene Kosten in Privat-Haus zu ihren Versamlungen angekauft. Es werden doch bey dieser Societät die Conferenzen also noch fleißig fortgesetzt. So hat auch ohnlängst der Französische Gesandte Duc d' Aumont, ob er gleich nichts weniger als gelehrt ist, derselben die Ehre angethan, daß er sich als einen Socium recipiren lassen.

Der gewesenen Prof. Whistons Arrianische Controvers wird noch durch hin und wieder edirte Schrifften fortgesetzt. Er selbst aber dociret wöchentlich beymal Marhefin in denen Coffe-Häusern, und ist dieses beschäftiget, seine Tabulam systematis universi herauszugeben.

Herr Klark hat den Julium Cæsarem sehr prächtig gedruckt und mit netten Kupfern geziert in fol. herausgegeben, welches Werk 3. Pfund Sterl. kostet. Von den giebt die Elisabeth Elstob einige Sermones Augustini ans Licht. \*

Cambridge sind Jos. Barnes und der Bibliothecarius

lassen. Es ist aber das andere Stück, nemlich die Historie derer Bedienungen des Königl. Hauses weggelassen worden. Hingegen hat man einige Tabellen, so denen in dem Atlas Historique befindlichen nicht ungleich sind, in Kupffer stechen, und beyfügen lassen.

Zu Amsterdam ist des Herrn Kasnags Republique des Hebreux in drey Theilen vermehret heraus gekommen.

Eben daselbst ist die andere Auflage von dem Atlas Historique in vier Folianten ans Licht getreten.

Zu Nürnberg ist eine neue Auflage von dem Itero de feudis Imperii unter der Presse.

Zu Zwickau hat der Hr. Rektor Vinholb eine Bibliothecam Juris Publici von 9. Bogen in folio drucken lassen, darinnen auch die Scriptorum Juris Naturæ, Politicæ, Feudalium, ingleichen die Geographischen, Chronologischen, Genealogischen und Heraldischen Bücher, so zur Deutschen Historie gehören, erzehlet werden.

Zu Gotha ist vor einiger Zeit der Hr. Joh. Friedrich Breithaupt, Hochfürstl. Sächs. Rath, welcher den Hebräischen Josephum ediret, und den Raschium ins Lateinische übersezet, mit Lode abgegangen.

In Wittenberg ist der andere Theil von des Herrn D. Köschels Bibliothec heraus gekommen, in welchem einige Nachricht von dessen Leben, so der Herr Prof. Planer verfertigt, zu befinden.

Leipzig. Allhier wird des Herrn M. Adam Erdmann Miri Lexicon Antiquitatum Biblicarum existens zum Vorschein kommen.

Der Herr D. Joh. Wilhelm Zierold giebet Stückweise folgendes heraus: **דברי נב** Deutliche Erklärung der Heiligen Schrift, aus der Emphasi oder Macht der Grund-Sprache, eben dem Verstand und Liebe der Wahrheit zu bekommen, welche der Autor der Heil. Schrift gehabt u. Es sind davon schon 3. Vorstellungen oder Stück heraus, in deren jeden er einige Sprüche

## XII. Nachricht von neuen Sachen ꝛc.

he durchgehet, und deren eigentlichen Verstand  
losß aus der Hebräischen Sprache untersucht.  
Sein Principium ist dieses, daß die Hebräischen  
Buchstaben ihre sonderbare Bedeutung haben,  
und aus deren verschiedenen Zusammenfluß die  
unterschiedenen Bedeutungen derer Wörter her-  
kommen. Man kan die Notiones, die er denen  
Buchstaben giebt, in der ersten Vorstellung p. 88. s.  
lesen, auch in den beyden folgenden ansehen, was  
von der Bedeutung des N und Z philosophiret  
wird. Wie weit aber hierdurch der Sinn und Mei-  
nung des Heil. Geistes getroffen werde, solches  
vollen wir andern zu beurtheilen überlassen.  
§ Herrn D. Nechenbergs Hierolexicon Biblico-Ec-  
clesiasticum ist schon ziemlicher massen fertig, und  
würfte vielleicht ehstens zum Vorschein kommen.  
§ Herren Verleger gegenwärtiger Actorum haben  
gehund des Herrn von Seckendorffs Historie des  
Luthertbums unter der Presse, welche der Herr  
Elias Frick, Prediger im Münster zu Ulm, ins  
Deutsche übersezet, in bequeme Ordnung ge-  
bracht, mit vielen Anmerkungen und einigen neu

Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM

Oder  
Geschichte der Gelehrten,  
Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen.



Siebenzehnder Theil.

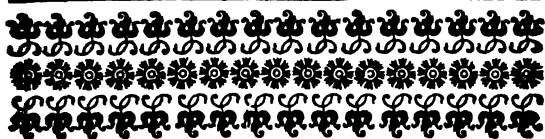
---

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.  
1713.



Inhalt des siebenzehenden Theils.

- Nachricht von Herzog Johann Wilhelm zu  
Sachsen Heyraths Werbung an die Königin  
Elisabeth. pag. 369
- Müllers Reichs-Tags-Theatrum. pag. 384
- Leustii Commentarius Juris Feudalis. pag. 424
- Programma de Historia Linguae Hungaricae. pag.  
426
- Learii Observationes Sacrae ad Matthaeum. pag.  
434
- Veranschaulichung Stammer Kirck und geistlicher



I.

Nachricht von einer seither Un, 1559. unbekannt gebliebenen Heyraths- Werbung, welche Herzog Johann Friedrich der Mittlere, zu Sachsen, bey der Königin Elisabeth in Eng- land, vor seinen Bruder, Herzog Johann Wilhelm thun lassen, nun- mehro aus geheimen Urkunden er- öffnet.

**S**unerblütlich die Königin Elisabeth gegen ihre Freyer, Philippum II. König in Spanien, Carln, Erz- Herzogen von Oesterreich, Ericum, König in Schweden, Heinricum Herzogen von Anjou, Franciscum Herzogen von Alençon, sich erwiesen hatte; So lieffe sich doch Herzog Johann Friedrich, der Mittlere, Ernestinischer Linie, nicht abschrecken, vor seinem damals in Französischen Kriegs- Diensten stehenden Bruder, Herzog Johann Wilhelmen, (dem Stamm-Vater der Weimar- tischen Linie) einen heimlichen Antrag bey der- selben zu wagen. Ein Engländer, Namens Johannes Elmerus, welcher, wegen damahliger Troublen, in Sachsen geflüchtet war, auch eine Deutsche *AB. Erud. XVII. 1b.* **Bb** zeit.

I. Nachricht von Herzog Joh. Wilh. 3. S.

lang zu Jena die Stelle eines Professor  
gehends eines Archidiaconi in London, ve  
en haben soll, mochte wohl den meisten Anle  
zu gegeben haben; denn dieser sagte gewis  
miete auf, und fand damit bey dem damahl  
Hof-Prediger, Johanne Aurifabro, und He  
Johann Friedrichen solchen ingress, daß ihr  
er sich wieder in sein Vaterland begab, die  
htige Sache an der Königin Hofe zu negot  
aufgetragen wurde. Ob nun wohl Elm  
in einem Brieffe an Aurifabrum berichtet  
s man zu hoffen hätte, und dabey zu versteh  
, wie dergleichen affairen bey einer gross  
nigin sich besser durch Gesandten, als dur  
ersonen von seinem Stande tractiren lieffen  
schmeichelte man sich dennoch, in Ansehu  
Gleichheit der Religion, und vielleicht in d  
einung, es würde die Königin auf die anseh  
schon Carlst. Kurtz. Johann Wilhelm

fers und Königs in Schweden Eöhnen haben: Sie sey aber zur Zeit zum Heyrathen gar nicht, sondern zum ledigen Stand, nach der von Gott verlehenen Gnade, geneigt.\* Sie trüge diesen Ring (auf ihre Hand deutend) als eine verlobte Jungfrau, sie hätte dem Königreiche die Treue geschworen, die wolle sie auch demselben bis in den Tod beständig halten. Im übrigen versichere sie die Gesandten, diese Werbung geheim zu halten. Darauf wurden dieselben gar gnädig dimitiret, und zogen wieder heim. Der geneigte Leser wird aus benngeschten raren documentis, welche unter eines verstorbenen gelehrten Mannes manuscriptis gefunden worden, die ganze Sache selbst mit mehreren Umständen vernehmen können.

*Rationes, quibus Johannes Elmerus, Anglus, Professor quondam Jenensis, Johanni Wilhelmo, Saxoniae Duci, matrimonium cum Elisabetha, Anglia Regina, incundum, persuadere conatus est.*

I.

1. Quoniam religionis & studiorum similium maximum vinculum est, non est dubium, quin Principi alicui religionis amanti nupserit.

2. Cum in Anglia generis nobilitate clarus nullus sit, cujus aetas quadret, necesse est ut extero nubat. Igitur

B b 2

3. In-

\* Die Disposition der Königin Elisabeth zum ehelichen Leben, mag wohl von der Ursache herrühren, die Hubertus Languetus, in denen von Herrn Rath Ludwigen zu Halle in quarto edirten Episteln angegeben, wenn er schreibt, ex relatione Medicorum sibi constare, Henricum Angliae Regem, nato filio Eduardo pharmacis vitiaße membra filiarum apta conceptioni.

## I. Nachricht von Herzog Joh. Wilh. 3. S.

Inveniat oportet maritum vel Gallum, vel Hispanum, vel Germanum. De Gallo non est metuendum, quoniam nec filii ætas, nec illius religio responset, & secundo propter inveteratum inter illa duo rediduum ordines Imperii tale connubium non pateretur.

Philippo Hispano non nuberet, ne sibi ipsi ignominiosam inurat: nam si duæ sorores cum uno jungerent viro, licuisset tum duobus fratribus eandem ducere.

Unde sequeretur matrimonium matris hujus Regis non fuisse legitimum. Hoc caput opus habet exceptione, ut intelligatur. 2) Philippi religio cum illi pugnat. 3) Hispanos jam denuo non ferent Reges.

Si domi suo conterraneo nuberet, mediocris imo mediocris conditionis homo sit oportet illius maritus, ut Regine invidiosum esset, & ordines, quem habuerit semper aut inferiorem aut æqualem, jam superiorem ut Regem non ferent.

Inveniendus hujusmodi maritus erit, cujus potestate accessione regnum magis muniatur, quod non potest, si conterraneo nuberet.

12. Protestantes omnes hoc connubio Anglis inprimis faverent.

13. Non metuent Angli ne Philippus repulsam passus à sua societate resiliat; nam absque illorum auxilio Flandriam tueri non poterit.

14. Angli Germanos & præsertim Saxones pro cœterraneis habent, & merito, quia hinc sunt oriundi, ut testantur Historiæ.

15. Cum igitur nec domi sit ullus, nec foris, qui omnibus rationibus cum isto Principe sit conferendus, non video, cur Illustrissimus Princeps vel dubitet de successu vel tentare vereatur.

Quid mihi videtur agendum.

1. Si *Ducissa Suffolciæ* suam operam Principi pollicita est; optarem ut statim post ipsius in Angliam reditum hinc mitterentur Legati, tum ad congratulandum, tum ad hanc causam proponendam.

2. Si hoc consilium Ducissa non communicavit Principi, mittendus aliquis esset in Poloniam, qui Principis nomine illius operam in hac causa exigat; nam illa promovebit eam magis quam reliqui omnes.

3. Item optandum esset, ut vel Princeps ipse, vel saltem consiliarius aliquis ad Matthiam Farro scribat, ut adhibito Jac. Sturmio cum Anglis nobilibus agatur.

4. Idem etiam Francofordiæ faciendum puto per aliquem senatorem.

5. Si Illustr. Princeps Legatos in Angliam miserit post mensem, ego illos comitabor, si illius Celsitudinæ visum fuerit.

6. Si Legatos mittere noluerit, ego ipse post unum aut alterum mensem illuc profecturus, (*quia nunc revo-*  
*cor,*) propterea quosdam meos patronos in hac causa sollicitabo, & quæ affulserit spes indies significabo.

7. Si vel religio non fuerit restaurata, vel Respublica non tranquilla, vel hoc negotium optatum eventum non fuerit sortitum, humiliter ab Illustrissimo Principe peto, ut liceat mihi ad hoc *munus literarium*, quod illius Celsitudo nuper mihi concessit, remigrare & illius percipere fructum.

8. Si visum fuerit Illustrissimo Principi Argentora-

I. *Wachricht von Herzog Joh. Wilh. 5. S.*

& Francofordiam mittere, ego, quam possum, officissime scribam.

Hoc Consilii dare me cogit Studium religionis, & patriæ & hujus familiæ amplificandæ voluntas.

II.

*Elmerus Angliæ Reginam Elisabetham à conjugio abhorre, significat Aurifabro.]*

Illustriſſimo Viro D. Joanni Aurifabro, Illustriſſimi Principis, Ducis Saxoniz, &c. Concio-  
ratori, Johannes Ælmerus. S.

Ereor ne longa hæc nostrarum literarum expectatio vobis permoleſta fuerit, Clarissime Vir. sed, tum consideres, quam laborioſum ſit quicquam cum Semidiis in aulis agere, quantisque cum ceremoniis fiant, facile huic moræ veniam dabis. In profecto negotio magnos ſubii labores, tum apud Regiam, tum illius proceres & præcipuos aulicos quod brevi temporis ſpatio, ut noſti, fieri non po-

Sed exitum hujus ſuſcepti laboris & fructum exas. De illa re ad Illuſtriſſimum Principem copioſe  
Sed nam rem totam innotet, nunciis aut callis

ad desperationem quam ad spem magis tendunt. Sus-  
citi etiam hic suos aliquamdiu legatos habuit, & adhuc  
habet, sed frustra, quamvis maximos faciant sumptus.  
Stotus etiam, qui Reginae, si prolem nullam relique-  
rit, proximus haeres est, Regnam ambit, verum eadem  
illi cum reliquis spes est. Pickringus etiam noster pro-  
fus despondet animum, & ut breviter dicam, nullus ho-  
mo est qui in hac parte praere reliquis videtur esse charus.  
Ita jam animum suum prorsus a conjugio alienum ha-  
bet; quod quam molestum sit omnibus hujus regni or-  
dinibus, qui haerem ab illa relictum cupiunt, tu facile  
pro tua prudentia conjicere poteris. De principe no-  
stro non habeo quod dicam, praesertim cum nullos huc  
miserint legatos, qui Reginae animum sollicitarent. Nam  
si aliis prociis post tantos sumptus & tot legationes tam  
exigua spes est, quid putas fore nobis in nostra causa,  
cum nulli huc missi sint, qui cum auctoritate & digni-  
tate illius animum tentent. Sed eadem dices fors illis,  
qua & reliquis, obtigisset, ut post magnas impensas vo-  
ti impotes abirent. At quis hoc novit? nam nisi ad-  
hibeantur media, quid sperandum est de fine, ad quem  
collimamus. Certe quomodocumque res cecidisset,  
optassem ut ante hunc diem alia ratione, quam hacten-  
us, periculum fecisset Illustrissimus Princeps. At jam  
adco illam a nuptiis aversam esse video, ut nihil de Legatio-  
ne mittenda suadere audeam. De his hactenus. *Ecclē-  
sia nostra status adhuc admodum turbulentus, nam Pa-  
pista non cedunt vel legibus ipsis nuper in Parlamento  
latis cum summo consensu ordinum; reluctantur ferē  
omnes Episcopi, Decani & Archidiaconi juramento  
illi, quo se obstringant Reginae & regno contra Papae  
auctoritatem, quam cum tueri volunt illorum nonnulli  
ante quatrimum sua dignitate Episcopali privabantur,  
videlicet, Londinensis, Wintoniensis, Lincolinensis,  
Cestrensis, Coventriensis, Wurcettrensis, & nonnulli  
alii, at in illorum loco nulli adhuc substituuntur. Pro-  
ximo mense mietentur docti quidam Theologi & Juris-  
periti in totius Regni fines, qui Ecclesiasticos omnes  
contra Religionis articulis subscribere cogent, Papaeque  
renunciare cum juramento. Deus fortunet, quod in  
manibus habent.*



5 I. Nachricht von Herzog Joh. Wilh. 5. S.

In Scotia armis de religione decernitur, magnaque  
est propediem fore, ut Antichristi satellites pro  
stantibus succubuerint, nam haecenus pugnam detra  
xerunt Papistæ. Deus, in cujus manu omnia sunt, pi  
um conatus tueatur & promoveat, qui vitæ suæ p  
ulo Regionis propagationem & Dei gloriam quæ  
rit. Gallos etiam, qui in Scotia sunt omnium fe  
licitiorum custodes, conatur ejicere, ut suis legibus  
in peregrinorum libidine vivant. Hæc tibi perser  
pta habui, quæ non dubito te boni æquique conu  
sum. Novorum istorum participem quæso faci  
Illyricum, ad quem scripsissem, si per negotia, quæ  
obruor, licuisset. Vale, & quoties commodè po  
ssis nos tuis literis visas. Londini in ædibus Min  
strum.

*Tui amantissimus*

J. Ælmerus Angli

III.

Instructio à Johanne Friderico medio, duce Saxoniae, ad Joh. Ælmerum missa, in qua regnae Angliæ arctiorem conjunctionem offerri iubetur.

legatum, virum doctum & honestum, Doctorem Christophorum Montanum, nobis absentibus, ipsis exponendum mandaverit. Quibus sane nos quoque rescripsimus, quæ nostro nomine eidem Legato responderi debeant, idque tum ab illis factum, tum à Legato porro Serenissimæ Reginæ indicatum esse nihil dubitamus; Unde etiam amicabile & Christianum responsum nostrum, ac oblationem nostrorum studiorum & officiorum ejus Regiæ dignitati non obscure percepisse nobis persuademus.

Cumque ex prædicti Legati narratione inter cætera intellexerimus, ipsius Regiam dignitatem ex singulari Dei bonitate ab omnibus Regni ordinibus in Reginam Angliæ erectam & confirmatam esse, summa nos lætitia eonuncio adfectos fuisse, maxime cum à multis fide dignis ipsius Regiæ dignitatis amorem ac propensionem erga sinceram Evangelii doctrinam, summe prædicari audiverimus; Eaque de causa ejus Reg. dign. prosperum ac felicem successum optamus. De quâ etiam nihil dubitamus, si Serenissima Regina in hoc pio ac Christiano proposito perseveraverit, ac sinceræ religionis doctrinam juxta verbum Dei, Augustanam Confessionem & ejusdem Apologiam, & articulos à summis Theologis anno Domini 1557. Schmalcaldia comprobatos & subscriptos, in Regno suo doceri & propagari curaverit; quemadmodum Regia ipsius dignitas, ut Regni illius amplissimi Regina ac gubernatrix coram Deo ad hoc officium obligatur, nosque hunc Deo gratissimum cultum, ipsius Reg. dign. præstituram esse nihil ambigimus.

Cumque ipsius Reg. dign. singulari Dei consilio ac bonitate ad gubernationem inclyti Regni Angliæ erecta sit, (quod nobis summæ est lætitiæ) nec dubitemus ipsius Reg. dign. jam pridem certiores factam esse, quantam adversitatem, persecutionem, & ingens etiam damnum terrarum & ditionum nostrarum Illustrissimus Elector Saxoniz, Dominus Johannes Fridericus, Dominus ac pater noster piæ memoriæ, ac nos & amantissimi fratres nostri nulla alia de causa, quam propter veræ religionis doctrinæ confessionem perpessi sumus;

I. Nachricht von Herzog Joh. Wilh. f. S.

per suasum habemus ipsius Reg. dign. propter nostram & fratrum nostrorum fortunam; ipsis amanter & pie compati, & nostri memoriam a occasione amicabiliter conservaturam esse.

o qua ipsius benevolentia, si vicissim ipsius Reg. tati & universo Regno observantiam, studium, & um nostrum declarare, *Et arctiori conjunctione, gratitudinem nostram testificari possemus*, summa animo-propensione id nos præstituros esse; nec ulla in, quidquid pro virili juvare possemus, ut causa re religionis in inclyto Angliæ regno promoveressificio nostro nos defuturos, quemadmodum id dign. ipsius Legato per consiliarios nostros clarificari iussimus, atque hæc quidem ut serenissimæ re nostro nomine exponeret, mandasse, cui nos tres nostros amantissimos diligenter & amanter tendatos cupiamus.

c sententia commemorata accurate audias Regi-ponsum, ac si forte vel Regina ipsa vel aliquis Proa Regni interrogaturus esset, quid per verba illa, is nos *arctiore conjunctione* gratitudinem nostram caturos offerimus, intelligi velimus, scis quid à antea in mandatis accepit. Et hoc casu vel

*causam inter serenissimam Reginam Angliæ, & Illustrissimum Principem Dominum Johannem Wilhelmum Ducem Saxonie &c. tractans. Anno 1559.\**

**P**ostquam Legati nostri in hanc sententiam apud Sereniss. Reginam Angliæ peroraverint, diligentes auscultent responsum, quod ipsis dabitur, ad quod etiam iterum ea, quæ res postulabit, proferent. Nam & pro benevola ipsius erga nos voluntate, quam haud dubie prolixè commemorari curabit, reverenter erunt agendæ gratiæ, & significandum, quod omnia bona fide nobis referre velint, nosque & carissimos fratres nostros vicissim nulla in re officio nostro erga ipsam defuturos esse. Quemadmodum ea res tota ex qualitate responsi Reginæ & replicatione nostrorum Legatorum pendeat, qui pro sua prudentia, ac nostra erga ipsos singulari confidentia, quid maxime deceat atque conveniat, dicent.

Quod si vero, ut nos quidem existimamus, de arctiore amicitia & confœderatione defensivâ, cum Serenissimâ Regina & inclyto Regno Angliæ incundâ, aliquid proponant, nostri ea de re sufficientia mandata se habere significant, & locum ac tempus tractandi petant; quod ubi eis indicabitur, conditiones sive articulos proponi rogabunt, quos si audierint, perpenderit quales sint, an nobis & fratribus nostris honesti, utiles, possibiles, & quatenus conveniant cum nostris infra annotatis conditionibus sive articulis, & secun-

---

\* Quæ sequuntur, Legatis à Duce Johanne Friderico secundo, (vulgo medio) in Angliam missis, Volrado Comiti de Mansfeld, & ejus adlegato, M. Francisco Burcardo, in mandatis data fuerunt. Inscriptioni alia manus adjecerat hæc verba: *Secunda pars Instructionis specialis de confœderatione & conjugio*; quæ si conferantur cum principio hujus Instructionis, & cum iis quæ sub finem *de duplici mandato* narrantur, plus satis indicant, præcellisse quædam, quæ ad nos non pervenerunt.

I. Nachricht von Herzog Joh. Wilh. 3. S.

ndum illorum circumstantias prudenter de iis cum tu Regi<sup>n</sup>e conferant.

n autem à parte Regi<sup>n</sup>e nihil proponetur, sed à ris postulabitur, ut ipsi *articulos seu conditiones artis amicitie & confederationis* proferant, tunc ligniunt *posse forsan ad modum sequentem tractari.*

Ut sit mutua benevolentia & amicitia inter Serenissimam Regi<sup>n</sup>am Angli<sup>e</sup>, nos, & fratres nostros cariss, ita ut sincero favore, amore ac studio, utraque invicem adfecta sit.

Sic etiam inter subditos utriusque partis mutuus r, ac quidem tum in commerciis, tum aliis rebus gentibus.

Si contingat, quod Deus clementer avertat, alteram partem bello invadi, ut hoc casu ea pars, quæ id resciverit, alteram partem amanter certioremi re reddat, & quidquid præstare poterit ad avertenbellum, ut id tentetur.

Ac si Sereniss. Regi<sup>n</sup>e atque inclyto Regno Anbellum imponeretur, ut hoc casu nos & fratres nompensis ac stipendiis Regi<sup>n</sup>e N. millia equitum, ac illia peditum Germanorum conducendos, & Hàmmum Bremenique. vel ad alium portum idoneum

sex menses post conclusionem hujus amicitie ac confederationis.

8. Ac duret ea confederatio annos N. quibus pacifice, ut à Deo omnipotente speramus, elapsis, prædicta summa serenissimæ Reginz restituantur, nisi medio tempore utrinque aliter conveniet.

9. Excepit autem sunt a parte Reginz N. N. & à parte nostra & fratrum nostrorum, Cæsarea majestas Dominus noster clementissimus, & Principes, qui nobis hæreditario fœdere juncti sunt. Nampe N. N. item N. N.

Hiscæ articulis propositis, audiant Legati nostri Senatus Anglici responsum, ac pro circumstantiis ejusdem cum Consiliariis Reginz conferant. Nihil tum concludant, nisi eo eventu, quo inter Serenissimam Reginam Angliæ & illustriss. Principem Dom. Johannem Wilhelmum Saxoniz Ducem, fratrem nostrum carissimum, matrimonium futurum esset. Hoc enim casu non tantum prædictis conditionibus fœdus inire propensum, sed omnes nostras fortunas, immo vitam ipsam in commanem defensionem carissimi fratris nostri & conjugis ipsius, ac eorundem regnorum & subditorum libenter conferremus. Quam ob rem Legati nostri prudenter in hac causâ versabuntur, & si vel ab ipsa Regina, vel Consiliariis ipsius secretioribus, & autoritate valentibus animadverterint, ejus Regiæ dignitatis propensionem ad prædictum conjugium contrahendum, tunc & apud illos ipsos consiliarios & Sereniss. Reginam, prout rei dignitas, usus, & necessitas id exiget hac de re disserant, & significant, nos hanc quoque ob causam vel præcipue, ipsos in Angliam misisse, ut perant hoc Sereniss. Regina conjugium, carissimi fratris nostri Ducis Job. VVilhelmæ nomine, a quo etiam absente jam specialia mandata acciperimus, de hoc negotio per legatos nostros agendi, tractandi & concludendi; Cujus etiam ratificationem, si Dominus volet hanc tractationem succedere, quamprimum frater noster, quem Deo volente non diu a nobis abfuturum speramus, ad nos ex Gallis redierit, Sereniss. Regiæ nos transmissuros promittimus, ut hac parte, Deo juvante, nihil in nobis aut carissimo fratre nostro desiderari debeat. Et cum hujus rei mentio facta fuerit, poterunt

**runt**

I. Nachricht von Herzog Joh. Wilh. 3. S.

Legati nostri commoda & utilitatem, quæ ex tali  
nctione ac necessitudine Sereniss. Reginae ac incli-  
gno Angliæ, Domino fortunante, speranda sunt,  
è graviter amplificare, præsertim in hoc novo Statu  
læ, mutatae religionis, ubi haud dubie varias erga se-  
icas Summorum Regum experientur. Qui quo-  
o sint erga Evangelicam Doctrinam adfecti, satis  
at, ideoque non tantum commodum, sed etiam no-  
ium videri, ut ex Germania, si opus sit, firma præsi-  
ngliæ regno petantur. Qua quidem in re, & quan-  
tobis ac carissimis fratribus nostris Deus virium ac  
narum concessisset, nullum officium prætermis-  
suri, ad Germaniæ Principes ac Imperii Status, Augusta-  
confessionem profitentes, summo studio in com-  
im Serenissimæ Reginae ac totius Regni laboraturi  
us; ac nobis persuasum, ubi talis necessitudo  
injunctio inita esset, multas prædicas & machi-  
nes cessaturas. *Poterunt etiam legati nostri com-  
parare exemplum proximi belli inter Regem Gallia  
ispania, quid nos ac carissimus frater noster Dux, Jo-  
es VVilhelmus, præstiterimus, quæ quidem adeo mani-  
sunt, ut si absque adventu carissimi fratris vestri & no-  
um copiarum ab ipso adductarum Regi Galia dimi-*

diligenter exploranda erunt, nosque duplex mandatum eis confici & tradi iussimus, alterum generalius tantum ad priorem illam confederationem pertinens, alterum causam matrimonii concernens. Priori mandato in frequenti Senatu Reginæ, ubi ad tractationem res devenit, si opus erit, uti poterunt, alterum vero tunc primum in secretiori Senatû profertur, cum de conjugio tractando & conficiendo spes firma obfensa fuerit. Et quoniam nos hic omnia rerum momenta & circumstantias scire non possumus, docebit eos, ut proverbio dici solet, forum mercari; Ideoque ipsorum prudentiæ & industriæ omnia committimus, præsertim vero, an in hunc eventum melius sit tantum certam & firmam promissionem de futuro conjugio impetrare & nobis referre; an vero conducibilius videatur, si fieri queat, totum tractatum matrimoniale una cum confederatione concludere, & nihil amplius nisi ratificationem nostram ac carissimi fratris nostri Ducis Joh. Wilhelmi reliquam facere. Idque totum arbitrio legatorum nostrorum, & si quid aliud eis videretur, ut jam dictum, committimus, modo rei scopum & finem, nempe conjugium Reginæ & fratris nostri, ob oculos habeant, idque, si Dei est voluntas, impetrare modis omnibus conentur.

Cæterum de conservatione veræ religionis, doctrinæ, iustitiæ, pacis, status Regni, libertatis, defensionis, privilegiorum, & omnium aliorum ad hoc pertinentium nomine carissimi fratris nostri amplissimè promittant, & omnes odiosas disputationes, unde vel odium vel suspiciones excitari queant, vitent, & qua decet moderatione, prudentia ac gravitate omnia agant, ac nostra etiam officia, studia & benevolentiam prolixè eis deferant.

His omnibus expediendis legati nostri voluntatem nostram præstant, quibus etiam per occasionem merito gratia referetur.



II.

es Heil. Röm. Reichs Deutscher Nation, Reichs-Tags-Theatrum, wovon selbiger unter Kaiser Friedrichs Vollerhöchsten Regierung von 1440. bis 1493. gestanden, aus Actibus Publicis und bewährten Historiis aufgestellet etc. von Johann Joachim Müllern Fürstl. Sächs. Geheimen- und Lehn-Secretario, wie auch gemeinschaftlichen Archivario zu Weimar. Jena bey Johann Felici Bielcken 1713. Fol. 20. Alphabeticum 19. Bogen.\*

In vier Jahren gab der Herr Autor seine sogenannten Reichs-Tags-Staat bey...

Um nun seinem Versprechen ynügen zu leisten, hat er hier die Geschichte Käyser Friedrichs ausgeführt, der nach Unterschied der Scribenten bald der Dritte, bald der Vierdte, auch wohl gar der Fünffte heißet. Der Herr Archivarius hat die letzte Zahl behalten, weil aller Zwiespelt unter den Geschicht-Schreibern von den zweiffelhaften Käysern Friedrichen von Oesterreich, welcher der Schöne hieß und dem Braunschweigischen Friedrich herkömmt, die er jedoch unrechtmäßiger Weise aus der Zahl der Käyser ausgeschlossen zu seyn glaubt, weil sie doch beyde zu dieser Würde würcklich erwehlet worden und dieselbe angenommen. In dem dieser Käyser über funffzig Jahr regieret, ist dessen ganze Historie in sechs Vorstellungen vertheilet, deren die erste von 1440. bis 1452. von der Wahl bis zur Römischen Krönung geht, die andere von 1452. bis 1456. da man vorgehabt, den Käyser abzusetzen, die dritte von 1456. bis 1461. da Könia Georg in Böhmen nach dem Käyserthum gestrebet, die vierdte von 1461. bis 1471. da man abermahls in willens gehabt, den Käyser vom Thron zu stoßen, die fünffte von 1471. bis 1486. da Maximilian I. Römischer König worden, und endlich die sechste von 1486. bis 1493. da Käyser Friedrich verstorben. Das ganze Werk hänget in Form einer Historie durchgehends aneinander, und ist mit des Herrn Autoris eigenen Worten beschrieben, doch so, daß er demselben viel Urkunden, die meistens noch ungedruckt sind, einverleibet, auch die Zeugnisse bewährter

Deutsche All. Erud. XVII. th. Ec Ge

## II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

schicht-Schreiber, daraus er das seine genom  
men, nicht nur anführet, sondern öftters ve  
rt zu Wort beysetzt, wodurch denn das Bu  
ch zu einer besondern Grösse gediehen, aber auch  
so viel bewährter und nützlicher worden. De  
r Autor theilet die hier vorkommenden Mat  
terien in geistliche und weltliche Händel, wovon  
die weltlichen abermahls auf Kriege und Irrungen  
des Kaisers und Reichs mit andern, des  
Kaisers mit den Ständen, der Stände un  
ter sich, allerhand Reichs-Anstalten un  
d Annehmlichkeiten ankommen, der besondern Anme  
hmen zu geschweigen, die der Herr Autor hi  
er wieder einschaltet, und davon wir nachge  
hen, wenn wir von den Hauptsachen gered  
en, einige Nachricht geben wollen.

Zu den geistlichen Sachen gehöret zusö  
ndst dasjenige, was wegen der Trennung in die  
sem Reich mit dem Concilio in Basel voraeaanen

angenommen, sondern vielmehr gegen Eugenium Felix V. von dem Concilio erwählt ward. Die Churfürsten waren daher genöthiget ihre vorige Verein wieder zu erneuern, und weil damals eben die Wahl eines Käyfers vor war, setzten sie unter dem Tittel Avilamenta einen gewissen Entwurff auf, nach welchem der Spaltung in der Kirche so wohl als den Beschwerden der Deutschen wieder den Römischen Stul und Clerisey abgeholfen werden könnte, welcher dem neuerwählten Käyser Friedrich übergeben, und von ihm deswegen ein Reichs-Tag nach Maynz 1441. angestellet ward, darauf man aber ebenfalls nichts richtete. Eben so steff es mit den Reichs-Tagen zu Nürnberg 1442. und 1444 ab, da man auf dem ersten ein neu Concilium begehrete, das Baselsche hingegen aufs höchste nicht mehr als die Verlegung der daselbst befindlichen Versammlung an einen andern Ort willigen wolte, auf den andern aber weiter nichts gethan ward, als daß beyder Päbste Partheyen ihre Sache zu vertheidigen suchten. Es kriegten aber die Churfürsten insonderheit bald Ursache sich dieser Angelegenheit von neuen anzunehmen, da Pabst Eugenius, zwey aus ihrem Collegio nemlich den von Eöln und Trier ihrer Erzbischöfftlichen Würde entsetzte, weil sie ihm vor andern verdächtig waren. Deswegen machten sie zu Franckfurt 1446. eine neue Verein, vermöge welcher sie sich verbunden, wenn Eugenius den Costnztischen Schluß, daß ein Concilium über den Pabst sey, annehmen, und auf einen von den Churfürsten beliebten Ort ein neu Concilium

## II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

schreiben auch der Deutschen Beschwerden  
lassen würde, wolle man ihm bis auf weitem  
heid des neuen Concilii vor den Pabst hal-  
im Fall er sich aber dessen weigerte, solle das  
eiltsche Concilium angenommen werden zc.  
bdem nun die Churfürsten eine zeitlang böse  
an, ließen sie sich doch endlich durch Aeneas  
ium bewegen, daß sie Eugenium vor ei-  
rechtmäßigen Pabst zu erkennen ver-  
chen, wenn er, ein General-Concilium  
e, z. der vorigen Concilien Schlüsse billigte,  
Deutschen Beschwerden abthäte. 4. die Chur-  
ten von Eöln und Trier wieder einsetzte,  
auf schickten sie zum Theil Gesandten an  
die ihm nach dem er diese Puncte eingegan-  
die Obedienz leisteten, worauf der Pabst  
Deutschen zu gefallen, unterschiedene Bul-  
zu ihrem Vorthell ausfertigte, zugleich ober  
ca. *conventus Salvatorum* machen ließ

abdankte und sich mit Nicolao verglich sahen die  
dieselbst versammelten Väter keinen andern  
Rath, als daß sie sich ebenfalls zum Zwecke leg- p. 371.  
ten, und damit sie gleichwohl ihrem Rechte nichts  
vergäben, Nicolaum gleichfalls erkannten, doch so  
daß sie ihn durch eine vorhergegangene Wahl  
erst auf den Päpstlichen Thron huben, welcher  
gestalt denn die so langwierige Spaltung in der  
Kirche endlich aufhörte, und machte nachgehends p. 632.  
1459. Pabst Pius II. da er auf den angestellten  
Convent nach Mantua verreiste, gar mitteinan-  
der eine gewisse Verordnung, vermöge welcher er  
zu verhüten suchte, daß nach seinem Tode keine  
neue Trennung entstehen möchte. Mit Nico-  
lao V. richtete der Käyser im Namen der Deut-  
schen einen Vertrag unter dem Tittel Concor- p. 358.  
data auf, die aber so beschaffen sind, daß sie den  
Beschwerden der Nation im geringsten nicht ab-  
helffen, inmassen denn die folgenden Zeiten noch  
genug daran zu kauen gefunden. Damahls er-  
kannten es gleich viele, und wie der Vertrag hin-  
ter dem Rücken auch ohne Bewilligung der mei-  
sten Reichs-Stände war gemacht worden, so  
führten nach Nicolai Absterben verschiedene p. 597.  
Ehr- und Fürsten dem Käyser zu Gemüthe,  
daß es nunmehr Zeit sey, den Päpstlichen Stul  
einzuschrencken, und vermahnten ihn, dem neuen  
Pabste Calixto III. die Obedienz nicht ehr zu lei-  
sten, bis selbiger die von den Deutschen verlangte  
Bedingungen eingienge. Es würde auch ver-  
muthlich was fruchtbarliches seyn ausgerichtet  
worden, wenn sich nicht der Käyser auf Einra-  
then Eneæ Sylvii mit der Obedienz leistung über-

II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

ärte zumahl da auch die Geistlichen Stände  
Deutschland, sonderlich die Churfürsten von  
Rhein und Trier den Schaden Josephs wohl  
erachteten, und selbst wieder des Pabstes Macht  
erachteten. So aber verderbte des Kaisers aber-  
bische Andacht den gangen Brey und blieb  
gedruckten Nation nichts übrig, als un-  
abwendbare Klagen, welche in einer Zusammen-  
kunft vieler Reichs-Fürsten am Rheine unter  
Titul: Gravamina Nationis Germanicæ  
contra Sedem Apostolicam zusammen getragen  
wurden, und giengen dabey schon damahls einige  
so weit, daß sie vorgaben, die Pabstliche Hoheit  
weder von Christo geordnet noch notwendig.  
sahen nun zur selben Zeit der Geistliche Staat  
Deutschland aus, und hat man sich darüber  
nicht zu verwundern, allermassen der Aberglaube  
in tieff eingewurzelt war, und absonderlich bey  
dem Kaiser noch sehr feste stuck. wie solches aus

## II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum. 3'

hatte nemlich Georg Podiebrad, als er König worden, sich mit einem Ende zur Römischen Kirche bekehrte, um der Unruhen überhoben zu seyn, deren er sich von seinen Päpstlichen Unterthanen befürchtete. Doch blieb er im Herzen noch ein Häpse, und betrog die Päbste durch sein Schein-Bekanntniß, daß sie ihm den Königlichen Titel belegten, woraus er allerdings in seinem Reiche grossen Nutzen schöpffte. Allein da er nun dem 73 8. 39 Päbste gehöriger massen die Obedienz leisten sollte, seinem auf den Convent nach Mantua gehenden Gesandten aber nur befohlen hatte, solches in Consistorio secreto zu thun, Pio II. selbst auch die Obedienz-Leistung sehr undeutlich und Falschinnig vorkam, verweigerte derselbe endlich ihn einen König zu nennen und die Gesandten als Königliche Gesandten zu halten, worauff selbige gar davon zogen. Weil nun bey diesen Umständen die Römisch-Catholischen Böhmen IV. auf allerhand weise schwierig wurden, ließ der P. 238. König die Obedienz von neuen leisten, zugleich aber bey dem Päbste um Bestätigung der Vertrags-Puncte anhalten, die ehemahls das Baseler Concilium den Böhmen verwilliget, welches jedoch zu Rom nicht allein abgeschlagen, sondern auch von neuen der Gebrauch des Reiches im Abendmahl unter schweren Straffen verboten ward. Allein damit ward dem Fasse der Boden ausgestossen, und König Georg ließ bey IV. voller Versammlung der Böhmischn Stände P. 240 den Päpstlichen Gesandten der gemeldtes Anbringen thar, ins Gefängniß werffen. Hiervon hat der Herr Autor auff den Worten des Papiensis



## II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

Gobellini auch eine Nachricht aus dem Weimarischen Archiv bey drucken lassen, welche umdlich zeigt, was auf selbtgem Land-Tage voringen. Absonderlich ist daraus König Georgs End zu mercken, den er obbemeldter wegen der Päpstlichen Religion gethan und den er in der Verantwortung an den Päpstlichen Gesandten wiederholt, um zu zeigen, daß ines weges meynedig sey. Selbtger lautet wie er in der Weimarischen Nachricht steht: Ich Georgius schwere Gott dem mächtigen, Marien seiner lieben Mutter und allen lieben Heiligen, und dem heiligen Vater dem Pabste, und seinen Carthälen einen Eyt, daß ich will beistanten Kron zu Röme, dem Päpstlichen Stuechorfam seyen, in allen Sachen, was anget die heilige Cristenheit nach

## II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum. 393

allein bey den beyden letztern etwas erhielt, in  
massen Matthias die Verfolgung des Bann, Ur- IV.  
theils auf sich nahm, und derhalben mit dem Kays- P. 310.  
ser in Bündniß trat. Was insonderheit die 311.  
Deutschen anbelangt, so suchte zwar der Kays- IV.  
er auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg 1467. die P. 162.  
Gründe mit in diesen Krieg zu flechten, die sich IV.  
aber darzu nicht verstehen wolten. Absonder- 273.  
lich gab das Haus Sachsen welches deswegen  
vor andern angegangen ward, zur Antwort, daß  
es schon vormahls in dem Hufiten-Kriege genug  
gethan, und ganz allein darinne baden müssen,  
nun aber stehe ihm der mit den Böhmen geschlos-  
sene und durch Schwägerschafft mit König  
Georgen befestigte Friede im wege, gegen ihn  
in Fehde zu treten, es wäre denn, daß ein Reichs-  
Krieg wieder denselben anginge. Im Gegen- IV.  
theil aber trugen etliche Stände dem Könige in P. 297  
diesen Streitigkeiten ihre Vermittelung an, wor- 170.  
unter auch die Sächsischen Fürsten sich befanden  
und waren die deshalb gemeinshaftlich abge-  
geschickte Gesandten Sächsische Ministri. Un-  
geachtet nun daraus nichts wurde, so wehrte sich  
doch König Georg seiner Haut tapffer, bis er  
starb, und gab damit den Deutschen die Lehre,  
daß es mit bloffen schriftlichen Beschwerden  
nicht ausgerichtet sey. So fern nun aber der  
letztern Schläffrigkeit in geistlichen Angelegen-  
heiten zu beklagen ist, so finden wir eben so wenig  
Ursache zu rühmen, daß in weltlichen Händeln  
unter Kaysers Friedrichs Regierung viel ausge-  
macht worden.

Fragen wir nun nach den Irrungen, wor-

II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

e der Käyser und das Reich mit au-  
rtigen Potentaten verwickelt gewe-  
so haben wir zuvörderst auf den Türcken  
eg Achtung zu geben, welcher damahls sehr  
ichtig schien, da die Türcken sich unter unser  
ysers Regierung der Stadt Constantinop  
ächtigten, mithin dem Orientalischen Käy-  
hum ein Ende machten, auch gegen Ungar  
y der unglücklichen Schlacht bey Barna sehr  
ichtig wurden, und überdies in die Käyserliche  
länder öfttere Einfälle thaten. Allein

Magna quidem semper Germanis copia  
fandi

Tunc cum bella manus poscunt.

wurden von 1444. bis 1490. wohl fünf un-  
nzig Reichs- und andre Versammlungen an-

dieß Verfahren überhaupt in Deutschland nichts fremdes, hatte jedoch damahls noch seine besondere Ursache an den unaufhörlichen innerlichen Zwistigkeiten, welche alles gute Vertrauen und Vereinigung hinderten, \* zu geschweigen, daß absonderlich die Städte sich niemahls zum Zwische gelegt, sondern immerzu wieder die gemachten Anlagen, und von ihnen erfordernten Antheile was einzuwenden gehabt, wie dergleichen Urkunden V. p. 490. 529. 547. 639. 199. 657. VI. 76. 78. können nachgeschlagen werden.

Mit Frankreich hätte man auch einmahl gerne Krieg geführt, wenn es mit Schreiben wäre ausgerichtet gewesen. Denn als An- p. 216. no 1443. der Käyser mit den Schweizern zerfiel und von den Reichs-Ständen, welche vorwanden, daß dieser Krieg ohne ihren Rath und Wissenschaft angefangen worden, keinen Beystand erlangen konnte, ruffte er den König in Frankreich zu Hülffe, der sich zwar darzu verständig und unter dem Dauphin eine mehr als zu starke Kriegs-Macht ins Reich schickte; aber, wie es ihm nicht so wohl um Rettung des Käyfers, als um eine Gelegenheit, in Deutschland festen Fuß zu fassen, zu thun war, so machten die Frankosen gleich nach dem Treffen bey Basel einen Stillstand

---

\* Ob man zwar sagen möchte, daß solche Mißbelligkeiten im Deutschen Reiche, das aus so viel Gliedern besteht, niemahls aufhören, so wird doch hier absonderlich auf die damahls noch üblichen öffentlichen Befehdungen gesehen, welche, nachdem der Land-Friede auf einen bessern Fuß gesetzt worden, ein Ende genommen.

und mit den Schwetzern, nahmen darauf  
 eiche ein was sie konten kriegen, und verübte  
 t Raub, Mord und Brand allerhand Unth  
 1. Hierüber kamen die Reichs-Stände z  
 nmen, und beschloffen so wohl eine Gesan  
 abschaffe an den König in Frankreich, a  
 ch einen Heers-Zug wieder den Dauphi  
 lichen Chur-Fürst Ludwig zu Pfaltz comman  
 ren solte. Als nun der Krieg angehen solt  
 deutete der neue Feld-Hauptmañ jure re pra  
 stationis die ganze Armee, und die vornehm  
 n Stände riechen zu gütlichen Tractate  
 liche der Dauphin zwar vorzunehmen ve  
 rach, aber von einer Zeit zur andern zaudert  
 ß endlich die ungeduldigen Straßburger, we  
 e den Feind in der Nähe, und schon lange vo  
 stellt hatten, daß die Franzosen keinen Be  
 rich oder gütliche Abrede zu halten gewohn  
 tran. *effata in den Waffen griffen und kom*

## II. Mitters Reichs-Tags-Theatrum. 397

thun, damit solcher Muthwillen abgestellt werde, denn einmahl gewiß, daß über 20000. Personen im Lande umkommen wären, mehrentheils unschuldige Leute, mit großem Jammer und Marter, wo man nicht Hülffe thun, und sonst niemand Mitleiden haben wolte, müste man die Schweizer und andere, die Hülffe anboten, darum ersuchen; was denn dem Reiche und dem Hause Oesterreich darmit werde entstehen, das solte man ihnen nicht zumessen. Wenn einem Kayser oder Chur-Fürsten im Reich etwas Leides wiederfahre, müste man in kurzen Tagen da seyn, oder man werde mit der Aicht bedrohet, iezund da die Stadt und das Land Noth leiteten, achte es niemand. Ausser dieser Gelegenheit ist das Reich unter Friedrichs Regierung in keinen Krieg wieder Frankreich verfallen. Vielmehr schloß selbiges mit Ludwig XI. V. P. 661. wieder den Herzog von Burgund 1474. ein P. 670. Bündniß, ausser welchem sich auch der Kayser P. 675. besonders mit ihm verband, wiewohl das Ver- P. 692. trauen nicht lange währte, indem der Kayser bald merckte, wie der Frankosen Absehen sey, die P. 676. Burgunder und Deutschen durcheinander auf- V. zureiben, weswegen er mit seinem Feinde bald V. Friede schloß.

Mit den Ungarn gab es etwas mehr zu thun, welche nicht allein wegen ihres unmündigen P. 331. Königes Ladislai, den der Kayser, als Vormund nicht ansliffen wolte, die Waffen ergriffen,

8 II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

ffen, sondern auch hernach 1477. unter Kö-  
nig Matthias ihn von neuen anfielen, weil der-  
selbe nicht verschmerzen konte, daß der Kaiser  
den Polnischen Prinz mit der Kron Böhmen  
lehnt. Damahls mußte der Kaiser bald  
Friede machen, weil bald anfangs fast gantz  
Österreich verlohren gieng, und die Reichs-  
fürsten sich durchaus zu keiner Hülffe verstehen  
wollten. Es währte aber dieser Friede nicht  
lange. Denn 1479 fieng Matthias unter dem  
Vorwand, daß der Kaiser eine gewisse verspro-  
chene Geld-Summe nicht bezahlte, den Krieg  
neuen an, worbey abermahls das Reich  
keine Hülffe abschlug, und vermittelte die Un-  
garische Königin Beatrix 1481. einen aber-  
wähligen Frieden, welchen nun der Kaiser auf  
Anstifften des vertriebenen Erz-Bischoffs von  
Taran eben so schlecht, als Matthias den vort-

nen eignen Mitteln bezahlen. Endlich ward ein Friede geschlossen, vermöge dessen Matthias P. 147. das eroberte Stück von Oesterreich Zeit lebens behalten sollte, und da gleichwohl die Ungarn auch nach diesem Vertrage noch nicht ruhten, versuchte der Röm. König Maximilianus, wie er P. 177. mit Erlegung einer gewissen Geld-Summe die Oesterreichischen Ländereyen noch bey Matthias selbst einzulösen möchte, welche Handlung jedoch vom Kaiser selbst verzögert und gehindert ward, weil er nicht gerne Geld gab und von seinen Sternsehern gehört hatte, es werde Matthias nicht über ein Jahr mehr leben, da denn benannte Lande ohnedem sonder Entgeld auf ihn zurück fielen, welches auch bald hernach geschah.

Mit den Reichs - Ständen hat Kaiser Friedrich zwar nicht durchgehends würcklichen Krieg gehabt, doch kan man sagen, daß er bey den wenigsten wohl gestanden, und bey keinem in besondern Ansehn gewesen. Wie die Ehr-Fürsten sich in den Schweizerischen Krieg zu mengen rund abgeschlagen, aus Ursachen, daß man sie darum nicht gefragt, haben wir oben gehört. Noch merckwürdiger aber ist ihre Verfahren, da sie, weil alles so schläffrig herging, und der Kaiser durch keine Vorstellung zu einem lebhaftigern Bezeigen konte gebracht werden, beschlossen zu Nürnberg Anno 1456. P. 151 zusammen zu kommen, auch dahin nicht nur mehrere Reichs - Stände, sondern auch den Kaiser, und zwar dergestalt einzuladen, daß er persönlich darbey erscheinen möchte. Ob nun  
wohl



ohl der Käyser hierüber ein grosses Mißfall  
 zeigte, auch gar den Chur-Fürsten solche In-  
 nimenkunnfft einzustellen gebot, gieng selb-  
 stes destoweniger vor sich und ward dara-  
 ue Verein entworffen, zu deren Vollziehun-  
 g al damals das Churfürstliche Collegium nie-  
 mals beyfammen war, ein anderwärtiger Ent-  
 wurff das folgende Jahr nach Franckfurt an-  
 gebracht ward. In solchem Entwurff wiesen die  
 Chur-Fürsten klar, was sie im Sinne hätte-  
 ten, dem sie beschloffen, den Käyser nochmahls an  
 bestimmte Zeit nach Franckfurt zu laden und  
 zu ersuchen, daß er sich der Reichs-Angelegen-  
 heiten besser als biß dahin geschähen, anneh-  
 men, auch seine Residenz im Reich aufschlage-  
 n möchte, im Fall er sich aber darauf nicht einla-  
 ssen wolte, solle er weiter ersucht werden, zu ge-  
 ben, daß ein Römischer König gewehlet wer-  
 de, welcher die volle Macht hätte. als Käyser 1

ten, und über seinen Königlichen Bericht ordentlich zu halten. Seine Krönung belangend, sollte dieselbe, wenn der Kaiser in die Wahl willigte, bey dessen Lebzeiten nicht vorgenommen werden, in niedrigen Fall aber sollte dem Römischen Könige alle Königliche und Kaiserliche Würde und Ehre zu erlangen behalten seyn. Jedoch verbanden sie sich auch ihn zur Krönung nicht zu lassen, er habe denn ihre der Chur-Fürsten Briefe, Gnaden, Freyheiten, Herkommen und Gewohnheiten bestätigt. \* P. 560. Hiernechst sind auch zwey Entwürffe von Briefen an den Kaiser in sehr harten Worten gemacht worden, da ihm die Chur-Fürsten erst abermahls seine Saumseligkeit in Reichs-Sachen derb ausdrücken, hernach auf einen gewissen Tag zu Franckfurt in Person und endlich *peremptorie* zu erscheinen, und sich daselbst der Regierung, wie er pflichtig und schuldig sey, anzunehmen, erfordern, unter angehengter Bedrohung, die in dem ersten Briefe also lautet: Dann wo Ir alsdann also zu Franckfurt nicht irschynen werdet, so müssen wir, von solchir Pflicht und Amte wegen, domitte wir Gore dem Allmechtigen, der Cristenheit, dem heiligen Riche,  
Dd und

\* Es erhellet hieraus die Art der Wahl-Capitulacionen zur selben Zeit, da sie noch nicht schriftlich aufgesetzt worden, und ist merckwürdig, daß die Chur-Fürsten daselbst nur vor sich sorgen, da sie doch auch die andern Fürsten im übrigen mit in ihren Rath zu ziehen trachteten.

Das gemeynen Flutze gewand sin,  
ez zu gedencken, tun und auch bestillen,  
durch das heilige Reich nützlicher un-  
redelicher gehandelt werde, und wol-  
darumb solchir Eide, als wir unwir-  
rsonen geton haben gänglich ledig  
doch auch vorbas nicht mehr verbunden  
doch mit Beheltnuß der Pflicht, do-  
tte wir dem heiligen Römischen Reiche  
want sint, do by wir dann bliben wol-  
t. Im andern heißt der Schluß also;  
wann wo Ihr dem so nicht tun wirdet,  
s wir uns doch zu unwir Keyserlichen  
majestat nicht versehen, so mag unwir  
N. wissen, daß dem heiligen Römischen  
en Reich, und uns, von Vorpflcht we-  
n, und solch vorberüet Gebrechen zu-  
rkommen, fürder an eyn Haupt nicht

nommen worden. Indessen muß doch mit diesem mahle nicht allen Deutschen die Lust zu Veränderung des Regiments vergangen seyn, als lermassen bey Gelegenheit des Reichs-Tags zu Regensburg 1471. von dem Herrn Verfasser des Päpstlichen Gesandtschafts-Secretarii Patricii Worte angeführet werden, welcher zu erkennen giebt, daß viele Ubelgesinnte den Rånser zu Veruffung dieses Reichs-Tags darum veranlaßt, damit sie bey völliger Versammlung der Stände desto mehr Gelegenheit finden möchten, denselben vom Throne zu stoßen, und König Georgen aus Böhmen darauf zu heben, wiewohl durch ermeldten Königs Tod der Sa- dem imeinfädelen unbrauchbar worden, und zu- letzt ward allen dergleichen fremden Absichten durch Maximilians I. Wahl zum Römischen Könige ein Ende gemacht. Jekterwehnter König in Böhmen giebt uns auch Gelegenheit ihn in die Classe derer mit dem Rånser streitigen Stände zu setzen: Denn ob gleich in dem 1478. öffentlich erfolgten Kriege der Rånser, welcher sich mit Mathtia wieder ihn verband, mehr schuld gehabt zu haben scheint, so war doch sonst seine Aufführung gegen den Rånser gar verdächtigt gewesen. Man findet bey Gobellino in Comment. Pii II. daß er An. 1461. bey Gelegenheit einer von ihm nach Eger zu Entscheidung gewisser zwischen Brandenburg und Bayern schwebenden Händel, darinne man ihm zum Schiedsmann gemacht, ausgeschriebene Zusammenkunfft, wozu er mehr Fürsten als nöthig war beruffen, seine Gedancken auf Erlangung des Rån-

## II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

---

jums gerichtet gehabt und solches wird bey  
Herrn Autore mit Urkunden bestätigt,  
alt er denn ein Schreiben von Kaiser Frie-  
den an den Churfürsten von Sachsen an-  
trifft, worinne dieser vermahnet wird, alles ab-  
zuwenden, was auf solcher Zusammenkunft des  
Kaisers Würden oder Stand Wieder-  
ertigkeit bringen möchte; auch aus den  
entlichen Acten der Handlung zu Eger be-  
steht, wie König Georg den Chur-Fürsten von  
Sachsen und Pfalz bereits erboten, zur Römi-  
schen Krone zu helfen. Ob er auch gleich her-  
zu unterschiedene Irrungen zwischen dem  
Kaiser und Ständen beylegen half, und dem  
Kaiser, da er von seinen rebellischen Unterthanen  
in Wien belagert war, beträchtliche Dienste  
thete, so scheint doch solches nicht so wohl aus

tmuthlich daher kam, daß der Käyser ihn nicht vor einen Chur Fürsten wolte gelten lassen, weil er sich als Vormund des unmündigen Chur-Pringen selbst dazu gemacht hatte, wie aus der Pfälzischen Historie zu erlernen. Deswegen that der Churfürst alles, was dem Käyser verbriessen konte, und nahm nicht allein des abgesetzten Chur-Fürsten zu Mainz Dietrichs Vortheil, in dessen Absetzung der Käyser gewilliget hatte, sondern er verband sich auch mit Herzog Ludwigen in Bayern wieder den Käyser. Weil er nun noch darzu als Käyserlicher Land-Vogt im Elsaß ein gewisses ärgerliches Münchs-Kloster zu Weißenburg reformirte, worüber sich die Bürger daselbst beschwerten, so fuhr der Käyser zu und trug dem Pfalz-Grafen zu Bel-<sup>IV.</sup>  
denk \* einen Reichs-Krieg wieder ihn auf, wic-<sup>P.330.</sup>  
wohl man dabey nicht list, daß solches mit vor-<sup>p.332.</sup>  
hergegangenen Rath und Willen der Stände geschehen sey, weswegen es auch der Chur-Fürst so hoch nicht achtete, sondern sich in Schrifften  
D d 3 bey

---

\* Daß der Käyser diesem Pfalz-Grafen die Feld-Hauptmannschafft wieder den Chur-Fürsten aufgetragen, mag wohl darum geschehen seyn, weil sie sonst wegen unterschiedener Streitigkeiten nicht wohl mit einander stunden, wie aus Tolneri Codice diplomatico Palatino n. 217. seqq. erhellet, und gehört dahin auch, was der Chur-Fürst einmahl an den Käyser schreibt; es habe derselbe diesen Pfalz-Grafen, der um sein selbst willen vorher in Gezänck und Unein gestanden, und der Anfänger gegen ihn sey / zu seinem Hauptmann wieder ihn gemacht, f. IV. 422.

## II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

dem Reiche entschuldigte, und damit dem  
ls-Grafen ins Land fiel, auch so glücklich  
, daß sich derselbe, ohne den Kaysler zu fra-  
mit ihm vergleichen mußte. Hierauf ward  
zwar vielfältig versucht, ob in dieser Sache  
Friede zu stifften sey, aber es waren beyde  
theyen zu harte, und endlich ergieng 1474.  
dem Reichs-Tage zu Augspurg die Achts-  
klärung wieder den Chur-Fürsten, die ihm le-  
, obgleich alle anderweit gesuchte Ver-  
hs-Mittel umsonst waren, keinen Schaden  
, weil man nicht findet, daß sich jemand des-  
en an ihm gerteben. Bey allen dieser  
ideln ist merckwürdig, daß Chur-Fürst Fre-  
, so übel er auch mit dem Kaysler stand, den-  
sein Ansehn im Reiche behalten. Denn  
eich die Achts-Erklärung auf öffentlichen  
hs-Tage geschahe, vormahls auch 1471.

fertig zu machen, ungeachtet teglicher seine Hände wuffte. Wie es bey dem allen dem Rāyser um die Elsassische Land-Vogten zu thun gewesen, \* erhellet aus einem Bericht, so Churfürst Albrecht von Brandenburg an Herzog Wilhelm zu Sachsen von der Rierischen Zusammenkunft zwischen dem Rāyser und Herzogen von Burgund abgeschickt, darinnen er also schreibt: Der Pfaltz-Graf und der Rāyser mögen mit einander vertragen werden, sofern er dem Rāyser Bündniß thun will, und die Land-Vogtheu übergeben. Der Herzog von Burgund giebt das Land zu Elsaß, das ihm Herzog Sigmund verpfändt hat, dem Rāyser wieder, wenn der Rāyser das Land zu Schwaben ganz einnimt, das Herzog Sigmunden kein Flug ist, und die Land-Vogtheu dazu hat, und den Herzog von Burgund an der Seiten, warten alle Unterthanen des Reichs, was sie zu thun haben, die mit dem Rāyser und ihnen nicht eins wollen seyn. An diesen Pfälzischen Irrungen hatte das Lauß Bayern großen Theil, wie man denn gemeinlich finden wird, daß diese Herzoge sich mit gereget, wenn

Do 4

wie

\* Diese Elsassische Land-Vogten war, wie aus unterschiedenen Urkunden bey unserm Autore kan erwiesen werden, des Churfürsten Herrn Vater von Rāyser Sigmunden vor eine gewisse Summe Geldes verschrieben worden. f. V. 422. f. 424. &c.



## II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

der einen Oesterreichischen Käyser was vor  
ommen worden. Erst fieng Herzog Lud-  
der Reiche zu Ingolstadt und Landshut mit  
wegnehmung der Reichs-Stadt Dona-  
th an, die er aber, durch des Reichs Aus-  
ch genöthigt, bald wieder abtreten mußte,  
 blieb in seinen Herzen immer ein Groll ge-  
den Käyser, der endlich dahin ausschlug, daß  
ch mit Erz-Herzog Albrechten von Oester-  
 gegen ihm verbandt, weswegen der Käyser  
Reich zum Kriege aufbot, doch aber nicht  
Stände ihm beizutreten bewegen konte,  
währte die Fehde eine gute Zeit, biß endlich  
h des Königs in Böhmen Vermittelung zu  
g 1463. ein Vergleich aufgerichtet wurde. Aber  
dessen Sohne Georgen, und Better Herzog  
rechten zu München, gab es immer fort Ver-  
flichtkeiten, inmassen Albrecht die Stadt

diesfalls vorgegangen, nicht weitläufftig aufhalten, sondern nur so viel melden, daß solche Miß-  
heiligkeiten die geheime Ursache von dem 1488. durch Vermittelung des Käyfers aufgerichteten Schwäbischen Bunde gewesen, da man sonst öffentlich vorwendete, daß man es mit Aufrichtung des Land-Friedens, die im ganzen Reiche so oft vergeblich gewesen, nur in einem Lande versuchen wolle; wie auch, daß der Römische König Maximilian sich selbtaer Handel selbstig angenommen und Friede zu stifften gesucht, doch aber nur vor Herzog Georgen etwas ausgerichtet, da der Käyser Albrechten nicht vergeben wollen, wiewohl er es doch dahin brachte, daß der Schwäbische Bund nicht losschlug. Wir übergehen auch die mit Erz-Herzog Albrechten, mit den Endgenossen und wegen des Herzogthums Meyland gehaltenen Streitigkeiten, und wollen diesen Artikel mit den Burgundischen Handeln schliessen. Der Käyser und Herzog Carl von Burgund waren erst, so lange dieser noch Hoffnung hatte, durch des Käyfers Vorschub Burgundischer König zu werden, treffliche Freunde. Als ihm aber dieselbe auf der Unterredung zu Wien, dem Vorgeben nach, wegen des Türckenkriegs, in der That aber um des Könighchen Tittels willen angesetzt war, zu Wasser wurd, war auch die Vertraulichkeit aus, und da sich der Edlitsche Erz-Bischoff Rupert mit seinem Capitel und Land-Ständen dergestalt entzweyete, daß selbige einen Administratorem des Erfftes wehltten, so warff sich hingegen Carl von

VI.  
P. 157.

P. 193.

v.  
P. 593.

P. 646

Burgund zum Schutz des Chur-Fürsten an  
er damit er bey dieser Gelegenheit seinen W  
uß und Rache auslassen möchte, gestolt  
nn den Edlñern zumuthen ließ, ihn vor ihr  
Schutz-Herrn zu erkennen, und, als man diese  
suchen kein Gehör gab, die Edlnische Sta  
teuß 1474. belagerte. Des Herzogs U  
ück war es, daß damahls die Deutschen no  
selbigem Jahre einen Reichs-Krieg wled  
n, nicht allein beschlossen, sondern auch wür  
h anfangen, welche Eilfertigkeit wohl meisten  
her mag gekommen seyn, daß der Käyser selb  
e Feld-Herrn-Stelle über sich nahm. C  
m zum wenigsten so weit, daß der Feldzu  
175. sehr früh eröffnet ward, und der Käys  
i ziemliches Heer, worunter viel Fürsten pe  
nlich erschienen waren, um sich hatte. \* D  
ig ward also gegen das Burgundische Lag

...gelogen und wohl 15000. Mann  
... hatte, sich erklärte, die Belagerung  
... heben, dem entsetzten Rupert nicht mehr  
... stehen, und an statt der Kriegskosten so  
... Straffe, darin er von Reichs wegen ver  
... war, die Heyrath zwischen seiner Princess  
... Erz-Herzog Maximilianen zu be  
... . Solchergestalt hatte der Herzog von  
... Juge wenig Ehre, und war sein Vor  
... schlechter Erfüllung, da er sich verneh  
... ; ehe er von Neuß abziehe, mü  
... . Die Dinge geschehen, entweder die  
... müste sich ergeben, oder mit Ge  
... genommen werden, oder er davor  
... , oder endlich vom Käyser abge  
... werden. Das letzte wolle er gern  
... , und dem Käyser, wenn er lä  
... gegen ziehen, ob er es gleich nicht  
... hätte. Im Fall er nun den Käy-

V.  
P. 665.

2 II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

auf ein viertel-Jahr bewilliget waren, dem  
Kaiser, so bald er es verlangte, noch weiter über  
den Grafen von Mansfeld, Schwarz-  
berg, Stolberg 2c. welche vor eingelauffener  
Bewilligung eigenmächtig davon ziehen wolten,  
denen derben Verweiß gab, sondern es blieb auch,  
schon der zweyte Termin verlauffen war, Her-  
zog Albrecht mit seinen Völkern noch länger,  
wollte die von Kaiser angebotenen Subsidii-  
Gelder nicht annehmen, indem es besage sei-  
nedeshalben an Herzog Wilhelmen abgelauffene  
Schreibens, ihm und seinem Herkommen  
viel zu nahe zu seyn bedünckte, und  
in Sächsischen Hause auch bey einer  
höhern Summe nicht füglich zu dulden,  
in sie sich vor Soldner solten halten lassen.

Wir

---

Von diesem Burgundischen Kriege sind merckwür-  
dige Begebenheiten zu sehen in Sächsischen Chroniken

Wir würden den geneigten Leser viel zu lange aufhalten, wenn wir alle Irrungen, die zur selben Zeit unter den Ständen vorgefallen, erzehlen wolten, welche um so viel häufiger waren, weil die Freyheit der Bescheidungen noch nicht durch Befehle gangsam eingeschrenckt worden. Diesem noch wollen wir nur das heraus nehmen, was wegen des Burggräflichen Nürnbergischen Landgerichts zwischen Marggraff Albrechten und Ludwigem Herzogen in Bayern vorgegangen, weil der Marggraf demselben nicht nur das benachbarte Franckenland, sondern auch Bayern und Schwaben unterwerffen wolte. Dieses Landgericht hatten sich die Marggraffen, als die Burg mit einigen dazu gehörigen Gerechtigkeiten an die Stadt Nürnberg verkauft worden, vorbehalten, und Kayser Friedrich III. ertheilte demselben 1454. ein Privilegium, vermöge dessen er alles so andern solchen Landgericht zu wieder ertheilet werden möchte, vernichtigte. Hierüber verfiel nun Marggraff Albrecht mit Herzog Ludwigem in schwere Irrungen, welche auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg 1459. durch Schieds-Richter gehoben wurden. Nun berichtet zwar Gobellinus, daß vermöge dieses Ausspruchs der Marggraff Recht behalten. Unser Herr

---

err und Paulus oben, so groß Ont daß kein Mensch kan glauben, darzu brocht sie der Keiser und was doch kein Nothwehrt wan er wolt sie nit lassen schaffen, und kam doch mancher guter Beselle umb sin Leben uff dieser syren, doby merck man wol was der Keiser Partigig was, wan der Keiser und Herzog Carlin von Burgundy zusam zu der Ke.

II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

Der Verfasser aber setzt die so genannte Richtung aus dem Weimarischen Archiv mit bey, welche das Gegentheil und so viel bezeuget, daß, vorhero die Bayerischen Unterthanen vor das obgericht gezogen worden, der Spruch dahin gefallen, es sollte fortan, ob der genannten Herren Inwohner in ihren Landen ein Spruch zu einander hätten oder gewonnen, der Kläger dem Antworter nachfahren, und Recht von ihm nehmen, der Antworter gefessen ist. So bezeuget auch Trithemius in Chronico Hirsaug. Marggraff Albrecht dasselbe mahl dem Herzoge die wieder ihn vom Käyser erhaltenen Freyheits-Briefe ausgehändiget, welche dieser der ganzen anwesenden Reichs-Versammlung zurissen, so ihm hernach zu schweren Unthaten bey dem Käyser gediehen, welchen Um-

...auf die vornehmste bekante, und  
von den Publicisten meistens ver-  
fene Eintheilung des Römischen Reichs in  
zwei Fürstenthümer, davon das Herzog-  
thum Bayern und Burggraffthum zu Nürn-  
berg wären, berufft, und behaupten will,  
daß diese beyden Fürstenthümer im  
Römischen Reich gewesen, vor und ehe denn das Rö-  
mische Reich in Deutsche Lande kommen  
Als nun beyde Partheyen gegen einander  
stritten, so lag es stiftete Herzog Wilhelm zu  
Bayern, der sonst des Marggraffen Bundsge-  
mainer, einen neuen Vergleich, der aber in kei-  
nem Urtheil zu finden, daher ihn der Herr Au-  
ßen dem Weimarischen Archiv mit beyden p. 776.  
gelesen, und betrifft derselbe in der Haupte-  
sache, daß hinführo die Bayerischen Un-  
tersaßten vor das Landgerichte zu Nürnberg  
verurtheilt gezogen werden. Doch will der  
archivarius nicht die Gemähr leisten ob die-  
IV. p. 6.



6 II, Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

und andere Dinge, die damahls unerörtert geblieben waren, der Streit von neuem an, und schlohe es wohl zwey oder dreymahl, biß endlich) Austrag der Streitigkeiten die Herzog Ludwig mit dem Käyser gehabt, durch König Georg in Böhmen 1463. auch diese verglichen werden.

So man nun nach den Anstalten fragt, die unter diesem Käyser das halbe Seculum übertrübe gemacht worden, so kom zwar auch unter ihm einiges aufs Topet, aber wenig zu Stande. Der Mißbrauch des Faust- und Kolbenrechts wurde in dem Deutschen Reiche seit langer Zeit dergestalt gerissen, daß die Käyser zu frieden seyn mußten, wenn sie demselben nur gewisse Schranken setzten, und dadurch die Befehdungen ein wenig milder machten, daß sie nicht gar wie Straffen überreyen aussahen. Daher konie es auch un-

weil die Käyserlichen Gerichte sehr übel bestellet waren. In Käyser Friedrichs so genannten p. 65. Reformation auf dem Reichs-Tage zu Mayntz 1441. ist schon eine Anstalt von besserer Bestelung des Käyserlichen Kammer-Gerichts, wie es damals hieß zu finden, dadurch aber eben so wenig als durch die ganze Reformation ins Weid gerichtet worden. Gleichen Ausgang hatte das Churfürstliche Bedencken, das 1455. auf dem Reichs-Tage zu Neustade gestellet ward. An. 1473. V. ward auf abermahlige Beschwerde der Ständ. p. 148 de diese Sache wieder vorgenommen und auf dem Reichs-Tage zu Augspurg eine Kammer-Gerichts-Ordnung abgefast, welche der Herr Autor zuerst durch den Druck gemein macht, dabey auch ein Formular mit einrückt, wie in selbigen Zeiten die Urtheile gelautet. Jedoch thaten sich bald neue Beschwerden hervor, und siehet man aus einem Rathschlag, welchen die Fürsten deswegen zu Franckfurt 1486. gehalten, 28. 29. so wol als aus einem Entwurff zu anderwärtiger Ordnung, wie selbige hauptsächlich darauf angekommen, daß dieses Gericht nicht beständig gehalten worden, der Käyser auch mit seinem Ansehen demselben allzu viel Eintrag gethan, wie denn, was insonderheit den letztern Punct anbelangt, die Worte aus dem Fürstlichen Bedencken wohl zu mercken sind; es solle sich der Käyser in oder wieder dieses Gericht nur ordentlicher Gewalt, und nicht der Vollkommenheit Käyserlicher Gewalt gebrauchen. Und das war auch die Ursache, warum die Sache noch nicht zu Stande kam, in. p. 69

*Deutsche AB. Erud. XVII. th.      Ec      mas*

ssen die Stände von ihrem Entwurff nicht  
den, die Käyserlichen aber demselben alle  
nd Fehler aussetzen wolten. Endlich gabe  
Stände so weit nach, daß sie die Franckfurt  
e Ordnung in etwas änderten, und dem Käy-  
zu Nürnberg 1481. einen neuen Entwurff  
ergaben, welche der Herr Autor, da bisher in  
Stück aus Schilteri Instit. Jur. Publ. L. .  
5. §. 1. bekant gewesen, ganz drucken lassen  
er auch dieser stund den Käyserlichen nicht an-  
d da von Seiten der Stände gleichwohl an-  
sen Vollziehung gedrungen wurde, mußten  
mit sehr weitläufftigen Vertröstungen, da  
Käyser deßfalls nichts verzögern wolle, al-  
ssen lassen, und weil dem Käyser damahls die  
richtung des Schwäbischen Bundes gelut  
waren auch die nochmahls 1489. und 1491  
ederholten Erinnerungen fruchtloß. Son-

aufgerichtete Verbindunge: der Westphälischen Gerichte Ansehen zett dieser Regierung einen gewaltigen Stoß erlitten. Der Herr Archivarius hat sich bey dieser Gelegenheit insonderheit gefallen lassen, die Streitigkeiten, welche zwischen dem Gerichte und dem Haupte Sachsen vorgegangen, nachhafft zu machen und mit nothwendigen Urkunden zu belegen, die der geneigte Leser im Register nachsuchen kan. Endlich mözen wir VI. unter den Artickel von Reichs-Anstalten wohl P. 173. auch bringen, was unser Herr Autor von E:ntsetzung der Reichs-Versammlung in drey unterschiedene Collegia schreibt, deren Anfang Lehmann, der Verfasser der Epenerschen Chronick, ins Jahr 1485. setzt, welchen auch die meisten folgen, Böckler aber hat davon eine besondere Meinung und glaubt daß dieselbe wo nicht vor, doch gewiß in der güldenen Bulle gemacht worden. Wie aber dieser mit seinen Beweissthümmern, die sich nur auf die besondern Zusammenkunfften der Churfürsten, un nicht auf die Reichs-Tage erstrecken, keines weges fortkömmt, so weist unser H. Autor auch, was die erste Meinung belangt, daß selbige auf keinem festen Fusse stehe, und erscheinet aus dem, was man von den Reichstags-Staat erweisen kan, so viel, daß zum wenigsten schon 1400. die Absonderung der drey Collegien geschehen doch mag es noch nichts beständiges gewesen seyn, indem man auch im sechzehenden Seculo noch Spuren findet, daß diese Collegia nicht in besondern Gemächern zusammen gekommen.

Die Curialien selbiger Zeiten betreffend, so wiederlegt der Herr Autor, da er von Reichs-Tags.

o II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum

ags-Ausschreiben handelt, diejenigen Publici-  
n, welche meynen, daß man erst unter Rån-  
riedrichen angefangen, jeden Stand besonde-  
rch Schreiben zu erfordern, und beweiset d-  
egentheil durch ein Ausschreiben von Rån-  
Benzeln, merckt auch an, daß zu Rånser Fri-  
ichs Zeiten, welcher überhaupt wenig Brief-  
bst unterschrieben, auch so gar die Reich-  
ags-Ausschreiben nur die Unterschrift d-  
anzlers mit dem Zusatz, ad mandatum Domi-  
egis gehabt. Was den Tittul Churfür-  
belanget, welchen die Sächsischen Churfür-  
n, nach Herrn Schurkfleischens Anmerckun-  
n, vor Churfürst Ernstern nicht zu führen ang-  
ngen, erkläret solches der Herr Archivarius d-  
t, daß solches nur vorher keine beständige G-  
hnheit gewesen, inmassen er so wohl aus dei-  
tanischen als Meißnischen Stamme Urfur

Das ist das große Inſiegel verstanden  
ten; darauf der Churfürst oder Herzog in seiner  
Majestät, Zierde und Herrlichkeit zu Pferde  
hat gewesen, welches unfehlbar die rechte  
Münze und also umsonst ist, wenn man sich bey  
jeder Gelegenheit zanckt, ob den Churfürsten  
Fürsten eine wahrhafte Majestät zukomme.  
Wir kommen wir schließlich noch auf die be-  
sonnen Anmerkungen des Herrn Autoris,  
keinem so großen Werke, das von geschick-  
lichen verfertigt worden, nothwendig häufig  
gelesen seyn müssen. So handelt er von  
Knechten, die in den alten Urkunden noch  
in Rittern und Knechten stehen, und zeigt, p. 78.  
jemahls unter dem Adel, sonderlich in  
den Schwaben 2c. etliche auf gewisse  
gleichsam ihrer Fürsten auch wohl  
Klöster leibeigen gewesen, wiewol un-  
ter ihnen und den eigentlich so genannten ho-

II. Müllers-Reichs-Tags-Theatrum.

ücke gar sorgfältig anzeigt, wortane sie denselben gleich gehalten worden, wobey er auch den unterschied zwischen Rittern und Knechten ern und Ern ausführt. Bey den gewöhnlichen Fehden wird bemercket, daß auch einer streitenden Parthey Unterthanen dem andern Herrscher Staat abzulügen pflegen, wie denn solche bey dem Becken in Pfalzgraf Ludwigs Landen gethane Reichs-Städte gethan. Am seltsamsten lautet bißfalls ein Fehde-Brieff, den einer von Mündenberg Koch mit seinen untergebenen an einen Grafen von Solms geschickt haben wir, weil die Sache anthon recht lächerlich gang mit hersehen wollen: **Wysset wolgehoerlich Jungher, Jungher Ott, Grave zu Solms daß ich Henng Koche, mit mynen Lehnenknaben, Vehemeden und alleinigen Brotgesirne nemlich Eleßgin und**

der Wehmede kostelichen In-  
des wie andern uns in der Bochen  
meinen notturfft gepruchen. Von  
Churfürsten. Vereinen handelt der p. 281.  
Autor sehr weitläufftig, und hat deren gan-  
zliche von der ersten an, die An. 1338. vor  
Ludwigen wieder den Pabst geschlossen  
ist, biß auf 1446. ausgeführt, bey welcher  
Geheit denn noch unterschiedene ande-  
keiten, als von des Käyser Schutz-Ge-  
heit über die Kirche so wohl, als seine Un-  
gen, von erforderter Churfürstlicher Ein-  
ung, von Macht der Käyser über die  
Güter aufs Tapet kommen. Daß Herzog  
in Sachsen nach Ladislai Absterben ein-  
auf die Kron Böhmen gehabt, hat zwar der  
siche Geschichtschreiber Fabricius nicht ge-  
wollen, wie denn auch der alte Herr  
in seinen Annalibus die Sache so vor-



## II. Müllers Reichs-Tags-Theatrum.

önnen, als, daß wir mit einem grossen Bus  
und der Deutschen Historie zuthun gehabe.  
stießlich wollen wir noch etliche Zeilen aus der  
sßburgischen Chronick p. 149. mit beysü-  
weil darinnen Kaiser Friedrichs Character  
lich enthalten: König Friedrich heißt es,  
igen Straßburg und was 3. Tag do  
800. Pferde, und was ein karger  
r, und gab lügel (wenig) durch Gott  
do er hinweg wolte, da bat er die  
att um 4000. fl. zu leihen da liehen sie  
13000. fl. die er nit widergab, dan er  
kreuttiger Man was und det in al-  
Stetten also, wo er hinkam wan ihm  
Stette schanckhten Cleinoder Silber  
Becher und ander Gut, so musten sie  
1 Gelt dazu leyhen.

## III.

Zeugniß überführte. Zwar hat der Herr Autor voraus gesehen, daß man sich über sein Vorhaben wundern würde, von einer Sache zu schreiben, damit man schon so viele Federn stumpff gemacht. Er entschuldigt sich aber damit, daß ihn keine Ruhmsucht, sondern vielmehr die Nothwendigkeit zu schreiben veranlaßt, inmassen ihn, da er sich nun an den Hoff machen wollen, von einem vornehmen Minister gerathen worden, sich erst mit einer Probe sehen zu lassen, und weil er denn auf der Academie die Lehr-Rechte sein vornehmstes Werk seyn lassen, wäre er ganz natürlicher Weise auf eine solche Materie gerathen, und zwar hätte er über des Hn. Stryk's Examen dazum Anmerkungen gemacht, weil dieses grossen Mannes Schriften überall hochgeschätzt würden, gedachtes Examen aber, indem es allzukunft geschrieben sey, auch nicht alle Ursachen und Zweifel im Lehr-Rechte satzsam erschöpft, an etlichen Orten wohl einer Erläuterung brauchte. Wir haben nicht willens, dem geneigten Leser ein Lehr-Recht nach verjüngten Maßstabe fürzulegen, können also auch keinen weitem Auszug aus gegenwärtigen Buche machen, von dem wir nur noch so viel sagen, es sey von dem Herrn Autore durch Zuziehung vieler andern Scribenten in die Form gebracht worden, daß es Herrn Stryk's Examen zwar deutlicher macht, denenjenigen aber, so etwa darüber Collegia halten wollen, doch nicht alle Materien zu reden weggenommen.

## IV.

istoriæ Linguæ Hungaricæ libros duo  
 Genesin & Exodum edere parat, ut qui  
 eruditi patriæ viri, & qui id ad se per  
 tinere existimabunt, symbola sua con  
 ferre velint, obnixè rogat Matthia  
 Belius, V. D. M. & Neosolii in Monta  
 nis Hung. Rector.

## §. I.

Inguam Hungaricam hospitem in Europa  
 esse, nemo, qui perspectas ejus habet ratio  
 nes, iverit inficias: adeo illa dissidet ab omnium  
 opinione, quibus utuntur Europæi reliqui, ut &  
 Hungari his, & Hungaris illi, non secus, quam  
 Homero (Iliad. β. 867.) Cares, βαρβαροφωρο  
 λεανται. Ut mirum haud sit, clarissimo  
 scriptores, qui, sive de causis, sive diversitate

sexto & decimo producit *Hungaricam*. Nec feliciter BECMANNUS, clarissimum illud litterati orbis lumen, in *Historia Orbis Terrarum*: \* *Lazygica*, inquit, *ad Borealem partem Hungaria inter Danubium & Tybiscum, qua praefus differt ab Hungarica*. Equidem, quantum conjectura adsequor, utrique litterato heroi imposuit GEORGIUS VERNERUS, in tractatu, quem de *admirandis Hungaria aquis*\*\* *scripsit*, adserens: *Lazyges retinere etiam nunc linguam suam avitam & peculiarem, Hungaricam dissimillimam*. Falso, lazyges enim eadem per omnia, qua Hungaros, si parvam dialecti excipias declinationem, lingua uti, norunt rerum Hungaricarum periti, & Cl. Fr. FORIS OTROKOSI in *Originibus Hungaricis*\*\*\* *palam testatus est*. Excusatius vero VERNERUS, at longe gravius erravit popularis quidam scriptor,\*\*\*\* qui orbi erudito persuadere nihil dubitavit, *Linguam Hungaricam Slavonice progeniem esse*; cum tamen praeter voces, nec eas quidem plane multas, ex vicinitate Slavorum adspicias, & Hungara civitate donatas, nullam cum ea cognationem habeat; quomodo ergo ejus filia erit?

§. 2. Sed vero non illud mihi proposui, ut virorum de re litteraria bene meritorum lapsus insectarer: neque enim ista, quanta quanta est, eruditissimis auctoribus imputanda hallucinatio;

\* C. IX. Sect. III §. VI. p. m. 380.

\*\* Inter rerum Hung. Script p. 394.

\*\*\* Part. I. c. 2. §. VIII. p. 65.

\*\*\*\* Etat von Ungarn, p. 260.

o; sed, si ex vero pronunciandum, in nostris  
vibus culpa residet, qui rerum patriæ ad igna  
am usque incuriosi, apud exteros scriptore  
ultis locum fecerunt erroribus. Etenim  
m linguas Europæ reliquas: **LATINAM**  
quas ista peperit: *Italicam, Gallicam, Hispani-*  
*cam*; **GERMANICAM** præterea ejusque  
boles: *Anglicam, Suedicam, Danicam, Belgi-*  
*m*; **SLAVICAM** denique cum filiabus, *Bo-*  
*micam, Polonicam, Vandalicam, Moscoviticam*  
rtatim viri docti commentariis illustrarunt;  
lam hucusque **HUNGARICAM**, nesci  
uo fato, deseruere sui. Profecto, diu est  
m istam mecum, sive ignaviam, sive incurian  
popularium (parcite cives!) dolere cœpi, atque  
citis votis optare, ut esset aliquis, qui male  
ic nostro, pro virili mederetur: in primis  
m intelligerem, multum inde ad rem patriæ  
terariam commodi redundaturum. At eni

gitavi, quantum esset, quod a mea parvitate, hanc in rem proficisci posset: nec cogitavi modo; sed qua per labores muneris publici concedebatur, periculum etiam facere tentavi. Vix autem manum operi admoueram, cum difficultates se offerrent pene inexsuperabiles. Advertentem sane in campum me descendisse, patentem quidem, sed in quo & labi nimium sit proclive, & districtas sciolorum experiri censuras, longe proclivius. Interea, quo penitus intimiora linguæ scrutabar, eo mihi fiebat evidentius, orienti eam suas debere origines, ex vetere Judza, Chaldza, Syria & Arabia, improbo labore, at successu forte dubio, repetendas. Videbam ergo præter linguarum Europæ cardinalium apparatus, orientalium quam maxime notitiam haud superficialiam huc requiri, quod & fuisse rebar, cur ista Hungaricæ litteraturæ pars non postrema, inexculata hucusque jacerit. Post multos demum conatus eo ventum, ut hastam clypeumque abjicerem, relicturus arduum opus his, quibus & eruditio diffusior, & otii tempora ampliora sufficiunt.

§. 4. Sic se res habebat, donec amicorum, quibus consilia innotuerunt mea, hortatu pertinaciore excitatus, an victus, operi me adinxi denuo, certa spe fretus, habiturum illud momenti aliquid, non ad decus linguæ Hungaricæ solum, sed, quod caput rei est, nominis etiam Divini gloriam illustrandam. Enim vero plumbei cordis sit oportet, qui haud advertat, inesse divinum quidpiam, non minus vulgaribus, quam eruditis linguis: dummodo essent,  
qui

o *Programma de Historia*

ad penetralia ista, quod dudum suasit  
CANCISCUS BACO de VERULA  
IO \* tota animi contentione niterentur  
namque tot hominum vultus, solis ductibus  
eamentorum disidentes, similes reliqua, mi-  
nur adtoniti, simulque creatoris sapientiam  
pici nus; quidni varietatem linguarum, olit  
verbiæ pœnam, nunc δῶρον Θεῶν, pia quadam  
ratione iustitiæ, juxta & sapientiæ divina  
mirari deceat, scrutarique: cum vultus qui  
n sæpe animi index, sermo vero semper in-  
pres sit mentis. Nec isto censu eximenda  
lingua Hungarica, quippe quæ adeo æmularur  
Hebraicam, sanctam suo merito nuncupatam  
non abs re ambigam; utrum in γλωττοσυγ-  
σει orta sit, an vero postea ex Hebraica sup-  
plularit? id quod de Syriaca, Chaldaica &  
Arabica docti susbiciantur. \*\*

*Liber I. Genesis Ling. Hung.***In Origines Linguae Hungaricae  
inquirens.**

**Caput I.** De Matre Linguae Hungaricae, quae hic peculiari jure Hebraica est; & de hujus veneratione antiquitate.

**Cap. II.** De Natalibus Linguae Hungaricae, sive de *συγχύσις* linguarum Babelica, & numquam Hungarica tum nata, an vero secutis deinceps temporibus, ex Hebraica, ejusque filiabus suppullularit.

**Cap. III.** De litteris Hungarorum, ante agnitum Christum, utrum habuerint aliquas? Ubi alphabetum Hunniacum vetus productum, critice illustrabitur, cum specimine lectionis.

**Cap. IV.** Etymologicon Hungaricum sexcentarum vocum sistet, ex Hebraeo, Chaldaeo, Syro & Arabico idiomate sponte & ea methodo derivatarum, ut non modo origines vocum, sed intima etiam Ling. Hung. expendantur.

**Cap. V.** De Ling. Suffixis Hung. quae hic aequae se habent, uti apud Hebraeos, praeter morem omnium Europae Linguarum.

**Cap. VI.** De singularibus Ling. Hung. circa accentus, Nomina, Pronomina & horum Declinationes, Verba eorumque Conjugationes, Idiotismos, Constructiones, &c.

**Cap. VII.** Proverbiorum Hungaricorum centuriam alterutram, acumen & brevitatem Orientalium Ling. aemulantium dabit, &c.

Cap.



2 IV. *Programma de Historia*

p. VIII. De Ruderibus sapientiæ veterum Scytharum in Ling. Hungarica residuis.

p. IX. Specimen sistet, quid in Exegesi sacra circa dubia vexata, Linguæ Hung. adminiculo, præstari possit, si in hanc ea, qua in plerisque Orientalibus, diligentia incumbere eruditi. Inde

p. X. Versionum Biblicarum Ling. Hungaricarum, historiam recenset, cum consilio edendæ Bibliothecæ Hungaricæ, &c.

*Liber II. Exodus Ling. Hung.*

ata & Accessiones Linguæ Hungaricæ exponens.

put I. De præcipuis Linguæ Hungaricæ, & variis Scytharum & Hunnorum migrationibus, periodis atque conversionibus.

**Cap. VIII.** De accessionibus L. H. ex Lingua Slauica.

**Cap. IX.** De Dialectis Ling. Hung. Transdani- biana, Interamnenſi, Tranſiluaniana & Tranſ- ſyluana, &c.

**Cap. X.** De puritate, copia, dignitate, & reliquis Linguz Hungaricz axiomatibus.

§. 6. Hæc fere ſunt ſumma inſtituti mei capi- ta, opus quidem minantia haud exiguum, Diuina tamen gratia auxiliante, & inter medios ardui muneris labores, admaturandum, dummodo ſint, qui & ſymbola conferre ſua, & quoquo mo- do fieri poſſit, iuuare id voluerint. Magna pars horum elaborata; maior, quod fateor, reſtat, ad elaborandum: nulla vero ſine adparatu eſt. Dif- ficile quippe eſt aperire vadum, ubi,

*rari nantes in gurgite vaſto.*

Repetitis ergo ſæpe iterumque curis opus. Sa- riæ, qui rerum origines ſibi ſumunt explanandas, in lubricum descendunt, & vel eo labuntur faci- lius, quo tenuiora genuinæ antiquitatis ſuffici- unt præſidia. Hoc vero opus, hic labor eſt, ne- que is ætatis vnius, ne dicam, hominis. Vos igitur, quibus res patriæ literaria cordi eſt, **VIRI ERVDITISSIMI**, per communem patriam, communem linguam, Muſas communes, obre- ſtor, ut id, quod in ſcriniis veſtris latet, apprime in hanc rem faciens, conferre in commune veli- tis; rem, inquam, quæ ad gloriam æterni Nu- minis & decus inclytæ gentis veſtræ mirifice illu- ſtrandum, pertinet. Sed deſino, fretus Veſtra, *Φωσῆρας clariffimi!* in patriam inque ſtudia re- ciora propenſione.

*Deuſche All. Erud. XVII. th.*

3f

S. 7.

V. *Observationes*

§. 7. Hæc sunt, quæ Te scire volebam, Lecto  
λύλωττε! interest enim publici boni, ut de  
rum conatibus orbi constet erudito, qui res  
erariam pro virili, suo quisque loco, exornat  
agunt. Iam vale in Domino, & si huic da  
nationis meæ documento faueris, plura a me  
ν ὁ κύριος θελήσῃ, καὶ ζήσωμεν, exspecta  
rosolii Montanarum Hungariæ, ex Musæo  
DCCXIII. 3. Kal. August.

V.

Observationes Sacræ ad Matthæum,

D. i.

Ottfried Olearii, der Theologie Do  
ctor und Profess. zu Leipzig, An  
merkungen über das Evangelium  
Matthæi. Leivzia bey Theophile

niemand einen andern Weg gieng, oder in Auslegung der Schrift selbst deren Verstand davon erforschen wolte, und dazu die irdische Gelehrsamkeit und Philologischen Studia mehr als gewöhnlich brauchte, da ward man vor einen Arminianer, Socinianer, Arhetisten, Naturalisten, oder zum wenigsten vor einen Neuling ausgefahren, und musste die schädliche Seuche durchs Reisen aufgelesen haben. Es lehret aber nunmehr die Erfahrung, daß strenge Herren nicht lange regieren, und tezo ist es doch so ziemlich stille, nachdem man der Sache gewohnt worden, und sich niemand sonderlich in den ausgeblasenen Krieg einlassen wollen. Wie sind also versichert es werde gegenwärtiges Buch kein ander Aufsehen in der Welt machen, als der Ruhm des Herrn Verfassers verdient, zumahl da es nicht vor ganz neu zu achten, sondern Stückweise schon seit etlichen Jahren den Leuten vor Augen gelegen; inmassen der Herr Autor, da er noch Professor Græcæ & Latinæ Linguae war, um der Jugend den Weg zu zeigen, wie man sich der weltlichen Gelehrsamkeit in der Bibel nutzbarlich gebrauchen könnte, anfieng solche Observationes Philologicas über den Matthæum zu schreiben, und sie als Disputationes den öffentlichen Untersuchungen auszustellen, auch nachgehends bey erlangter Professione Theologica dergestalt forsetzte, daß die materia mere Theologicæ auch nicht dabey vergessen worden, welches Vornehmen denn, nachdem es denn und wenn ausgefetzt worden, vor weniger Zeit seine Endschafft erreichte, so daß endlich alle Stücke zusammen gesetzt wer-

V. *Observationes*

welches um so viel nöthiger und dienlicher ge  
en, weil einmahl auf die erste Weise da  
rck nicht in so viele Hände kommen können  
es davon auch, wie es mit einzelnen Dingen  
ehn pflegt, sich verlohren, und also niemant  
r zu einem vollständigen Exemplar gelangen  
gen. Der Herr Autor hat den Weg durch Ob  
ationes seine Gedancken über den Evangelist  
vorzutragen darum erwählt, weil man bei  
r Schreibart nicht gezwungen ist, eine schor  
mahl von andern gesagte Sache auch dae  
te mahl zu sagen, wie bey Verfertigung eines  
ntlichen Commétarii geschehen muß. So kan  
auch, ob gleich nur die schwersten Stellen aus  
Hauffen heraus genommen werden, dennoch  
üglich deren Verknüpfung und Zusammen  
z mit dem Texte in acht nehmen, und hat da  
andere Freiheit, alles was einlaßen wollen

den Engelländer Whiston, welcher behaupten wollen, daß vom vierdten bis zum vierzehnten Capitel alles verwirret sey, und damit er weisen möchte, wie es zugegangen, auf die Erfindung gefallen, daß Matthäus seine Historie auf Zettel geschrieben, die hernach nicht recht zusammen gesetzt worden, und daß das Evangelium eigentlich Ebräisch geschrieben sey, auf welchen Fall es denn der Verwirrung mehr unterworffen gewesen. Wie aber das letzte zur Sache gar nichts thut, also ist das erste gang ohne die geringste Wahrscheinlichkeit erfonnen. Zu dem kan man nicht unfüglich wider des Engelländers sonderliche Gedanken das Stillschweigen der alten Kirchenväter anführen, welches von so viel größerer Wichtigkeit ist, weil sie sonst gar sehr bemüht gewesen alle Verfälschungen und Veränderungen in den Evangelisten wahrzunehmen, und mit solchen die Ketzer ihrer Zeit zu beladen. Endlich bedeuten auch Whistons Beweißthümer nicht viel, wobey er seine vorgegebene Unordnung in dem Evangelischen Texte zu erkennen vermetet, welche unser Herr Olearius nach der Reihe durchgeht, und ihre Schwäche gründlich entdeckt. Denn daß Whiston haben will, es erfordere aller Historien Natur eine Chronologische Ordnung im Vortrag der Begebenheiten, wird mit den Exempeln Xenophontis, Porphyrii, Amblichi und Laërtii widerlegt, welche alle sich an dergleichen Ordnung nicht gebunden, und doch Historien geschrieben, da sie denn die Sachen nur ungefehr, wie sie ihnen eingefallen, aufgezeichnet, welche Art von Geschichten bey den Griechen *ὑπομνημονώματα*

V. *Observationes*

te. Und auf gleichen Schlog verhält es sich  
Marci und Lucä Evangelien, wie der Hei-  
lor mit dem Zeugniß Papiä beweist, die doc-  
Whiston vor sehr Chronologisch hält. So tre-  
auch der Engelländer, wenn er meint, da-  
gleichwohl keine Merckmahle etziger an-  
Ordnung im Evangelisten finde, da doch el-  
tribent zum wenigsten, wenn er sich auch an d-  
nicht bände, die Materien in gewisse Capit-  
lassen pflegte. Denn es handelt ja Matthäu-  
von Christi Ankunfft, denn von seiner Ein-  
hung zum Amt, von seinen Lehren und das  
drigen Wundern, endlich von seinem Tode  
d Auferstehn. Whiston meint darinne eine  
ten Grund zu finden, daß Marcus das Ewal-  
zum Matthäi in einen kurzen Begriff g-  
acht, hingegen eine ganz andre Ordnung hab-  
ein zugeschwiegen, daß ihm dieses alle Alte-

den, wozu kömmt, daß die Gleichheit zwischen Matthäo und Marco bey weiten so groß nicht sey, als sie seyn würde, wenn einer den andern ausgeschrieben. Gesezt aber auch, daß Marcus den Matthäum zusammen gezogen, und in seiner Historie nach Ordnung der Zeit geschrieben, so folgt darum nicht, daß Matthäus seine Geschichte nicht anders eingerichtet habe. Damit aber endlich Whiston aus allen Winkeln getrieben werde, so geht der Herr Autor alle von ihm angeführte Exempel durch, da er aus Vergleichung des Matthäi mit den andern Evangelisten weisen wollen, wo bey dem ersten eine oder die andere Geschichte unrecht stehe, und zeigt mit so gelehrten als gründlichen Beweissthütern, wie man sich aus diesen scheinbaren Widerwärtigkeiten herauswickeln könne, ohne mit dem spitzfindigen Engelländer einen neuen Knoten zu knüpfen.

Obf. XX. erkläret der Herr Autor den Eingang vom Gebet des Herrn, und weist, wie in den Worten: Vater unser, der du bist im Himmel, Christus die seinigen so wohl von der Jüdischen Ceremonie in oder doch gegen dem Tempel zu beten, als auch von dem Heydnischen Aberglauben, welche Gottes Residenz in eine gewisse Gegend des Himmels setzten, abführen wollen. Denn wie dieses an sich selbst was ungereimtes war, also mußte auch die Art des Jüdischen Gebets nunmehr geändert werden, welches darum durch den Tempel bisher seine Krafft erlangt hatte, weil selbtiger ein Vorbild auf Christum war. Demnach konte Christus, der zugleich im Gebete alles überflüssige Schwazzen wolte vermle-



haben, keinen kürzern und noch drücklicheren  
 fang zur Anrufung Gottes vorschreiben, als  
 den: Vater unser, der du bist im Himmel, we-  
 legten Worte in der Ebräisch, Syrische  
 Sprache, die der Heyland unfehlbar geredet  
 וְאֵלֵינוּ וְאֵלֵינוּ heißen und die Allgegenwart Go-  
 , der nach derselben überall angebetet werde  
 ite, bedeuten würden, wie sich denn der Auto-  
 ceji Erklärung des Wortes וְאֵלֵינוּ wohl g-  
 en läßt, und glaubt, daß solches von וְאֵלֵינוּ he-  
 nne, und also alles was וְאֵלֵינוּ genennt werde  
 , in sich fasse oder alle Dertex bedeute.

Obs. XXI. enthält des Herrn Autoris Gedan-  
 ken über die erste und andere Bitte, daraus wir  
 nur dasjenige nehmen wollen, was er vor  
 ersten sagt. Er hält davor, daß die Wort  
 heiligt werde dein Nahme keine eigentli-  
 che genante Bitte, als die des Bittenden Not-

von *or* vollkommen überein. 2. Daß wir im Neuen Testament ausdrücklich vermahnet werden, alle unsere Gebete mit Lob und Dancksagung zu verknüpfen, ja das Exempel Christi so wohl, als der Apostel lehre, wie sie ihre Gebete gemeinlich damit angefangen, 3. daß man den Unterschied zwischen dieser und den beyden folgenden Bitten nicht wohl würde anzeigen können, wenn man sie vor ein eigentlich also genanntes Gebet ansähe. Wir wissen uns noch wohl der Zeit zu erinnern, da diese Gedanken auf einer benachbarten Academie viel Aufsehens machten. Warum es geschehen, ist uns eigentlich unbekant, doch hatte man sich wohl Ursache zu bekümmern, warum die so lange geglaubte Zahl von sieben Bitten nun um eine vermindert werden solte? und so kam damals eine Schrift wider Herrn Olearium in dieser Materie heraus, gegen die er sich te- go in der neuen Auflage dieser Observationen vertheidigt, zumahl man ihm an seiner Ehre ziemlich nahe getreten war, und ihn einer heimlichen Arglist im Vortrag irriger Lehrer verdächtig gemacht. Denn als er geschrieben, er wolle seine Meinung modeste, mit Bescheidenheit zu weiterer Betrachtung erklären, mußte seinem Widersacher diese behutsame Redensart dazu dienen, daß er ihn beschuldigte, er suchte dadurch nur unverständigen Leuten seine Gedanken um so viel leichter bezubringen, und zugleich ein Loch zur Ausflucht zu behalten, wenn er deswegen solte erinnert werden. Es müssen aber doch nicht alle Leute in Characterisirung der Menschen so glücklich seyn, als Theophrastus. Denn Herr

learius will seinem Gegner nicht glauben, daß er die bescheidene Behutsamkeit, mit welcher man allig exegetische Materien, deren man nicht jederzeit vollkommen gewiß seyn könnte, abhandelt, ein Zeichen desjenigen sey, der dem andern geradezu überreden will, weil man sich dazu nach den Regeln der Redekunst mehr eines herzhafften und freudigen Vortrags bedient. Und so ja öfters die schleichenden Irrgeister solche Künste zur Ausbreitung ihrer falschen Meinung gebrauchen, müste man doch ihm erst weisen, wo er geht, ehe man dergleichen Arglist an ihm entdecken sollte. Gestalt daß diß noch lange keine Meinung ist, die ich nicht schon öfters gemacht habe, daß selbige von Luthero und andern alten Auslegern abgehe, welches Calov, Lenser, Gerhard ic. ohne Schaden zum öfftern gethan haben, daß aber sein Gegner ihn durch seine schwachen Schlupfwinkel zu treiben vermag, hält er vor eine unweirte Einbildung.

Wenn man aber ja auf den alten Fuß noch sieben Birten haben müste, so wäre ja solches seine Meinung nicht, weil ein Lob auch auf gewisse Weise ob gleich nicht eine eigentlich so genannte Birte sey. Zu dem sey ja selbe so neu oder den ächten Schülern Lutheri so ungewöhnlich nicht, als sein Segner sich eingeildet, wie denn die Verfasser der beyden schönen und bey uns sehr gewöhnlichen Gesänge, Unfre müden Augenlieder v. 7. und, Es ist das Zeil uns kommen Jer. v. 13. bereits solche Gedanken geheget. Wenn ferner des Herrn Autoris Segner wider seine obangeführte Beweisgründe streitet, und haben will, es stehe seiner Meinung die forma Imperativa des Wortes *ἀγίας ἦτω* im Wege, und müste es, wenn die Worte ein blosses Lob enthalten solten, eher heissen *ἀγίων τὸ ὄνομα σου*, so zeigt ihm Herr Olearius, weil er es aus der Observation nicht erkennen wollen, nochmals, daß die Lobs-Formulen gar öfters auch in der Bibel durch den Imperativum und Optativum ausgedruckt werden, allermassen auch, wenn gleich die Formul *ἀγίων τὸ ὄνομα σου* statt finden solte, dabey nicht *ἔστω* wie jener gewolt, sondern *ἔστω* zu verstehen seyn würde. Es hatte zwar der Herr Autor in der Observation selbst gesehen, daß sein anderer Beweisgrund stärker seyn würde, wenn nicht Christus selbst am Ende des Vaters Unfers schon eine Lobs-Formul gesetzt, welches denn sein Segner alsobald ergriffen und wider ihn gebraucht hat. Aber es wird doch dadurch die Gewonheit Christi und der Apostel, *ἔστω*

Sebet

ebet mit einem Lobspruche anzufangen, nicht gehoben, und wenn man einwenden wollte, daß auf solchen Fall eine von beyden Formeln erstflüßig seyn müste, so zeigt der Herr Autor Petrus in einem viel kürzern Gebet bey Anfang und Ende Gott lobe, 1. Pet. V. 10. Endlich war dem Herrn Verfasser wider seinen dritten Grund eingewendet worden, daß das erste Gebot auch die andern alle, vom neunten unten aber eines das andere enthielte, und doch drey Gebote wären. Da antwortet der Autor, daß in der Gesetz-Tafel gleichwohl zwischen jedem Gebot ein gnugsamer Unterschied, weil jegliches andere Pflichten vorschreibend, zwar in dem ersten Gebot, jedoch nicht formaler und ihrer besondern Beschaffenheit nach, sondern nur so fern stecken, als sie durch gute Früchte daraus können gezogen werden. In

nāy erklärt der Herr Autor von den Propheten,  
 weil Christus Johannem kurz vorher v. 9. dem  
 selben vorgezogen, und solches v. 10. mit einem  
 Prophetischen Spruch bestätigt hatte. Von  
 den Propheten aber bemerckt er, daß selbige in  
 sehr grossen Ansehen bey den Jüden gewesen und  
*καυαλοι* groß genennet worden, welches er  
 ins Luc. I, 15. coll. 76. beweist, da Johannes an  
 einem Ort *μείγας* am andern *Προφήτης ὑψίστη*  
 hießtelt wird. \* So heisset auch Esaias *μείγας*  
*Isa. XLIV, 22.* und der Ebräische Nahme der  
 Lehrer *ר* oder *ר* bestätigt diese Anmerckung  
 im weitesten. Zum andern wird Johannes vergli-  
 chen mit dem kleinsten im Himmelreich, der  
 größer sey, als er. Daß hier eine Person, die  
 nach Johanne gekommen, verstanden werde, be-  
 weist der Herr Autor daher, weil selbige zum Him-  
 melreich, oder zum Reich des Messia gehöre, so  
 damals noch nicht aufgerichtet gewesen, inwas-  
 sen Christus im vorhergehenden Capitel seinen  
 Jüngern erst aufgetragen, selbiges zu verkündi-  
 gen. Disß hat Episcopus nicht in acht genommen,  
 und daher gemeynet, es verstehe der Heyland durch  
 den kleinsten im Himmelreich diejenigen, so ihn  
 offer den Aposteln, als deren Vorzug so groß  
 w, daß Johannes mit ihnen gar in keinen Ver-  
 gleich käme, zur selbigen Zeit gehört und ihm ge-  
 folgt, welche ob sie gleich vorher sehr übel gelebt,  
 und

Der Herr Autor sagt zwar, daß ihm beyde Nahmen  
 in Zacharia's Danklied beygelegt werden, welches  
 jedoch ein Irrthum ist, und vermuthlich der Be-  
 weisß auf die von uns angegebene Art hat sollen  
 vortragen werden.

d deswegen vor die kleinsten im Himmelreich  
 achten wären, dennoch, weil sie nun herrliche  
 ings hörten als Johannes, und grössere We-  
 thäten, höher, als er, würden. Allein zu g-  
 weigen, daß solchergestalt Johannes im Re-  
 Gottes, so fern es damals aufgerichtet wa-  
 keinen Platz haben würde, so war auch da-  
 künftiß, welches die Reichs - Unterthan-  
 yristi zur selben Zeit noch von geistlichen Dn-  
 hatten, so schwach und irrig, daß es mit d-  
 indlichen Wissenschaft Johannis vom Me-  
 gang und gar nicht darff verglichen werden.  
 ie gemeinste Erklärung ist, daß Christus ve-  
 selbst rede, und sich den Kleinsten nenne, er-  
 der, weil er jünger gewesen, oder, weil er un-  
 i Jüden weniger Ansehen gehabt. Wie n-  
 Herr Autor zugiebt, daß das Wort μικρότερ-

Heringer aus Chrystostomo Anlaß genommen.  
 Weil aber gleichwohl hierdurch der Herr Autor  
 noch nicht allen Schwierigkeiten geholfen zu  
 seyn vermeinet, will er lieber mit Gerharde, Ly-  
 kro, Quistorpio &c. durch den kleinften im Him-  
 melreich die Apostel und Gläubigen in der Kir-  
 che, wie sie nach Christi Himmelfarth eingewei-  
 het gewesen, verstanden haben, welche größer als  
 Johannes gewesen, in Ansehung der geistlichen  
 Gaben und der Art ihres Dienstes, ja auch in  
 Ansehung des Erlänntnisses, welches doch zur sel-  
 ben Zeit bey den Gläubigen durch erlangte Wis-  
 senschaft vieler Umstände trefflich vermehret, und  
 viel reichlicher worden, als es bey Johanne ge-  
 wesen. Und diese Auslegung will er der gewöhn-  
 lichen auch darum um so vielmehr vorziehen, weil  
 Christus nicht gebraucht hätte seinen Vorzug  
 vor Johanne von neuen anzuführen, da er ohn-  
 dem schon gelehret, wie er sein Vorläuffer sey, \*  
die

\*Die gewöhnliche Erklärung ist wider Marckium  
 welcher des Herrn Autoris Gedancken hat, ver-  
 theidigt in den Lateinischen *Actis Erud.* 1711. p. 62.  
 dabey uns doch diß bedencklich vorkömmt, daß der  
 Herr Verfasser desselben Excerpti, wie auch andere  
 mehr thunn das Wort *μικρότερος* vor einen der jün-  
 ger ist, annimt. Denn ob es wohl sonst diesen  
 Verstand haben kan, so schickt er sich doch an die-  
 sen Ort nicht, da der Kleine dem Groffen in Anse-  
 hung gewisser innerlichen Eigenschaften muß  
 entgegen gesetzt werden, zu geschweigen, daß über-  
 haupt ein solches Wortspiel Christo nicht gewöhn-  
 lich ist, dergleichen er doch gewiß müste gebraucht  
 haben, wenn *μικρότερος* einen jüngern bedeuten  
 sollte.





1. Das Wörtgen δὲ bedeute hier keinen Gegensatz, sondern eine Fortsetzung der vorigen Rede. 2. ἀπὸ τῶν ἡμερῶν ἰωάννου müsse nicht von dem Anfang der Predigten Johannis, sondern von der Zeit, da er aufgehört zu seyn, genommen werden, weil unter Johannis Dienst das Reich Gottes noch nicht offenbahret worden. 3. βία heisse nicht allezeit eine Gewaltthätigkeit, sondern öftters nur Krafft und Freudigkeit, weswegen es sich auffer Homero, Helychio und Varino auf die 70. Dolmetscher beruffet, deren Schreibart insonderheit Matthäus an sich habe. Diese brauchen das Wort βία also Es. LXIII, 1. und das Wort βία ἡ δὲ αἰὶναι Exod. XIX, 29. welcher Ort sonderlich wohl zu merken, weil er von einem Zutritte zu Gott handelt, und fast scheinen will, als wenn der Evangelist denselben vor Augen gehabt, und andeuten wollen, daß vorher niemand mit Freudigkeit zu Gott nahen dürffen, welches nach Offenbarung des Himmelreichs, von dem Ende des Dienstes Johannis an, und hernach erlaube seyn würde, inmassen denn 4. εὐσυχία nicht das Ende, sondern die Fortsetzung einer Handlung be- deutet, auf welche Weise es Joh. V, 17. gebraucht werde. 5. ἀπράξουσαι bedeute kein gewaltsames Verfahren, sondern ein hefftiges Verlangen, se er aus den derivatis dieses Wortes so wohl als aus dem Verstande des lateinischen Wortis pio erweist, daher sich denn die Redensart βίας ἀπράξουσαι αὐτῆν gar wohl von der Erde, womit die in Freudigkeit herzu nahen Christen dasjenige ergreiffen, so ihnen zu nehmen

n erlaubt ist, könne verstehen lassen. 6.  $\pi\rho\eta$   
 $\tau\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$  heisse hier nicht so wohl künftige Dinge  
 aussagen, als vielmehr, das Amt und Ansehen  
 des Propheten tragen, in welcher Deutung  
 er kommt Syr. XLVIII, 14. Daß es aber  
 so viel heißen müsse, sey daraus abzuneh-  
 men, weil es auch dem Gesetze bengelegt we-  
 re, von dem man doch nicht sagen könne, daß  
 künftige Dinge verkündigt, wohl aber, daß  
 durch sein Ansehen die Menschen zum Ge-  
 horsam verbunden. Es heißen also die Worte  
 13. so viel: **Das Ansehen des Gesetzes**  
**der Propheten, folglich auch die Au-**  
**torität Göttlichen Regierung, die er durch**  
**zu verwalten lassen, wahren** (denn  $\pi\rho\eta$   
 $\eta\tau\epsilon\upsilon\sigma\alpha\nu$  weil es im Aoristo steht, bedeutet  
 den Fortgang einer Sache) **bis auf die Zeit**

Geist die zwiefache Freudigkeit aus der Art Testamente herleitet, da das Alte Testament VIII, 19. die Zeit des Jorns, das Neue das angenehme Jahr des Herrn heisset. IV, 19. Es. LXI, 2. jenes, weil es mit allen Umständen schreckte Ebr. XII, 18. und den Jher Knechtschafft hatte, da dieses hingegen Geist der Freyheit ertheilet Rom. VIII, 15. der, weil er im Alten Testamente nur versprochen ward, darum der Geist der Verheissung gegeben wird, Galat. III, 14. So thut auch die Schrift Jer. XXXI, 31. und Gal. IV, 24. ausdrücklicher Testamente Erwähnung, Diesen weichen Unterschied suchen etliche dartzu, daß das Alte Testament bloß auf das Gesetz und gewisse Verheissungen gegründet sey, so daß die dartzu enthaltenen Evangelischen Verheissungen nicht Krafft solches Testaments, sondern Krafft des Gnadenbundes gegeben worden, also zur Natur des Alten Testaments eigentlich gehören. Weil aber doch auch dieses die Natur des Bundes hat, wozu nothwendig die in demselben erworbene göttliche Gnade gehört, enthalten auch den guten Willen dessen, der es zu Grunde hat, Gottes guter Wille aber nicht allein durch Christum zugezogen wird, das Alte Testament ferner eine Fortsetzung des mit ihm gemachten Bundes gewesen, welches ein Gnadenbund war, und die Sacramente, die gewiß zur Natur des Alten Testaments gehören, eine Versicherung von der versprochenen Verheissung Christi ins Fleisch gewesen, und den Jher, Vergebung der Sünden ic. mitgetheilt,

## V. *Observationes*

lich auch wie iegliches Testament durch den  
dt des Testirenden kräfttig wird, also solches dem  
en durch den Vorbilds- Weise angedeuteten  
dt des Heylandes wiederfährt, so meint der Herr  
tor nicht, daß man die göttliche Gnaden-Ver-  
sungen von der Natur und Definition desselben  
schliessen könne, zu welchem sie zum wenigsten  
die Sache, womit es umgehert, (objectum) ob-  
ich nicht zur Art, wie damit umgegangen wird,  
rma) gehörten. Eben so wenig begehrt es  
Herr Autor mit denen zu halten, welche die dem  
raham geschenehen Verheissungen theilen,  
unter die erste Genes. XII, 2. bloß leiblich, die  
dere Genes. XVII, 7. XXII, 16. geistlich gewe-  
i sen, also jene das Alte, diese das Neue Testa-  
nt genennt worden; allermassen er nicht zu-  
ben kan, daß an dem ersten Orte dem Abraham  
sß leibliche Güter verheissen worden, sintemahl

Nur an Tag, wenn er Ebr. IX, 15. Christum dar-  
 um den Mittler des Neuen Testaments heist, auf  
 daß durch den Tod, der geschehen ist zur Erlö-  
 sung von den Übertretungen, die unter dem er-  
 sten Testamente waren, die so beruffen sind das  
 verheissene ewige Erbe empfangen. Wie  
 denn auch die Gläubigen Altes Testaments die  
 Verheissung zwar hatten, also gelangten die  
 Beruffenen im Neuen zum würcklichen Em-  
 pfang, worauf sich denn die Freudigkeit dersel-  
 ben gründet, welche zwar denen im Alten Testa-  
 mente, wie die Pelagianer und Socinianer gerne  
 wolten, nicht ganz abzuspochen ist, sintemahl ü-  
 berall ein Christus ist, Ebr. XIII, 8. welcher von  
 Gott προειρητο auch vor seiner Ankunfft schon  
 dargestellt war zum Gnaden-Stuhl oder Ver-  
 söhnyopffer Rom. III, 25. derer ihnen geschehenen  
 Gnaden-Verheissungen, ihres hefftigen Verlan-  
 gens, ihrer Vereinigung mit Gott, und der ihnen  
 in Christo zum Theil gewordenen Seligkeit an-  
 tego zugeschiegen. Da nun kein Zweifel ist,  
 wie der Herr Autor Obs. XL. §. 1. weist, daß die  
 den Vätern geschehenen Verheissungen auf Chri-  
 stum gegangen, und in ihm, da er gekommen, Ja  
 und Amen geworden 2. Cor. I, 20. so führet er nun  
 ferner den Unterschied beyder Testamente nach  
 allen Stücken vortreflich aus. Es ist selbiger  
 wahr zunehmen 1. in der Zurechnung der Berech-  
 tigkeit, welche von unterschiedener Art seyn mußte,  
 wegen verschiedener Beschaffenheit der zuzurech-  
 nenden Sache, inmassen denn Christi Gnugsam-  
 ung im Alten Testament noch zu leisten war,  
 die nun im Neuen als geleistet betrachtet  
 wird.

V. *Observationes.*

2. Bey dieser Gelegenheit erklärt der Autor, den Ort Rom. III, 24. sehr schön, der Grund unserer Gerechtigkeit in der Gnade Gottes gesetzt wird durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott in vorigen Zeiten zum ἰλαστήριον vorgestellt, ist er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, dadurch Vergebung der Sünden, die damahls wieder des Alten Testaments Verordnung haben ἐν τῇ ἀνοχῇ τῶ θεοῦ zur Zeit da Gott jen noch nicht geleisteter Gnahtnung Geduldet, und dieselbe als geschehen annahm, und das er πρὸς ἐνδειξιν &c. gleichsam zum Vorbilde jenen Gerechtigkeit, die er zu diesen Zeiten, indem Christus wirklich gestorben, vollkommener offenbahret hat. So geschahe demnach Rechtfertigung also, daß die Sünde von dem Jünder auf den Messiam gelegt ward, welche

bens behält, weil er eine gewisse Zuversicht war des das man hoffte 2c. Ebr. XI, 1. 3. Konten die Gläubigen A. T. mit Christo nicht dergestalt vereinigt werden, wie wir, daß sie ein Leib mit ihm wären geworden, weil er noch nicht ins Fleisch gekommen war, und die menschliche Natur an sich genommen hatte. 4. Waren die Sacramente im Alten Testament nur bedeutende nicht mittheilende Mittel, (*media significativa, non exhibitiva*) weil die Gläubigen, nicht mit dem Fleische Christi, sondern nur mit dem Fleische der Opfertiere, welche alle was Sacramentalisches gehabt, konten vereinigt werden. Drum sagt Christus im Gegensatz der bedeutenden Sacramente des A. T. da er das H. Abendmahl einsetzt, das ist mein Leib, daher es denn der Herr Autor mit denen Theologis zu halten scheint, welche in den Sacramenten des Alten Testaments gar keine *materiam caelestem* suchen. Doch will er deswegen den Soccejanern, die einen angegründeten Unterschied zwischen den Wörtern *ἄφωις* und *πάφωις* machen, nicht zugeben, daß die Sacramente im A. T. den Gläubigen keine wahrhafte Vergebung der Sünden ertheilet: Sintemahl sie gar wohl den Todt und die Sündthung Christi nur bedeuten, seine Frucht aber mittheilen können, welches er durch Widerlegung ihrer Erklärungen gründlich darthut. 6. Waren die göttlichen Offenbahrungen im A. Testament also beschaffen, daß in deren Ansehung der Apostel selbige Zeiten Nacht nemet, wie hingegen die Zeiten Neues Testaments der Tag heißen Rom. XIII. 12. Denn abwesende Dinge, und die man nur in Hoffnung hat, leiden keine so deutliche und



V. *Observationes.*

afte Vorstellung als was wir mit unsern Aus-  
sehen, und mit den Händen betasten. 1. Joh. I, 1.  
her das Evangelium ein Geheimniß heist, das  
der Welt her verschwiegen gewesen, nun aber  
abahret ist, Rom. XVI, 25. 26. Die vielen Ge-  
ouien und Vorbilder so wohl als die Verheiß-  
zeitlicher Wohlthaten waren vor das Erkant-  
des Menschen im N. T. eben so wohl wie eine  
fe, inmassen denn der Herr Autor in den Ge-  
cken steht, daß das Alte Testament nicht un-  
telbar von der geistlichen Gnade und deren  
tern, sondern vielmehr von zeitlichen Gütern,  
mehrung des Jüdischen Saamens und Be-  
des Landes Canaan handele, wiewohl, die  
3 Vorbilder der geistlichen Güter waren,  
dieselben zum Alten Testament gehörten. Je-  
ber habe Gott dazu gebraucht, damit die starr-  
gen Gemüther der Israeliten durch etwas

Sünden erwecken, biß der Messias durch würcklich geleistete Gnugthuung dieselben aufhübe. Und so habe an des Gesetzes Beobachtung die Erlangung der versprochenen Güter gehangen. Rom. X, 5. Doch sey das Gesetz auch dßßals ein Zuchtmeister auf Christum gewesen, weil die im N. T. versprochenen Güter auf Christum mit seinem Verdienste gezielet. 8. Konnte der Dienst des N. T. die Gewissen nicht vollkommen machen Ebr. IX, 9. d. i. ungeachtet zwar die Gläubigen gerechtfertiget wurden, so waren doch ihre Gewissen dem stetigen Anlauf des im schwange seyenden Gesetzes unterworffen, so ihnen bey allen gesetzlichen Handlungen ihre Sünde und den Fluch aufrückte, dahingegen nun nichts verdammliches mehr ist an denen die in Christo Jesu sind, Rom. VIII, 1. 9. Haben die Gläubigen N. T. den Vorzug, daß das Gesetz in ihr Herz geschrieben ist, Ebr. VIII, 10. Denn wie sich im N. T. bey den häufigen Ceremonien schwerlich jemand auf sein Gedächtniß verlassen konnte, sondern in steter Furcht leben mußte, ob er etwa wo was versehen, so wissen wir hingegen die ganze Summa des Gesetzes, welche in der Liebe Gottes und des Nächsten besteht, auswendig, so ist auch die Liebe ein Werck des Herzens und noch dazu von Gott selbst in unsre Herzen ausgegossen. Rom. V, 5. 10. Ist unsre Freyheit von der Freyheit im N. T. gar sehr unterschieden, denn wie jene zwar auch Erben waren, so waren sie doch nur unmündige Erben, und unter der Zucht der Vormünder, dahingegen wir ganz frey sind, indem uns Christus durch würckliche Vergießung seines Blutes, erlöset von der Sünde, dem Gesetz und den Lehrern des Gesetzes. Hierauf folget xi. unsere

V. *Observationes Sacrae ad Matthaeum.*

schafft, zu deren völligen Recht wir nunmehr  
gt, und nun Gott unserm Vater unterworfen  
nd, dahingegen jene auch ihren leiblichen Vä-  
der Lehrern des Gesetzes Ebr. XII. 9. unter-  
ig waren, und deswegen Knechte geneunt wer-  
12. Haben wir in Ansehung dieser Kind-  
ft auch den Heiligen Geist überkommen, wel-  
war die Gläubigen A. T. auch hatten, er war  
so fern er sie unter des Gesetzes Zucht hielt,  
heißt der Knechtschafft, und deswegen heißt es  
heilige Geist sey erst gekommen, da Christus  
art worden.

es diesem allen schleust nun endlich Obl. XLII.  
herr Autor auf die Art unsrer Freudigkeit im  
womit wir uns aber, weil es blosser aus an-  
jenen Gründen gemachte Schlüsse sind, nicht  
alten wollen, inmassen aus dem, was bisher  
t worden, schon erhellen wird, daß alles von

von den Patriarchen sehr herum wandern müssen, daher auch gegen Reisende um so viel gastfreyer gewesen, welches nach ihrem Exempel Gott den Kindern Israel ausdrücklich befohlen, auch die Gastfreyen gesegnet, und die Widerwärtigen schwerlich gestrafft, giebt er endlich an, daß die einreißende Lieblosigkeit, da man die Gastfreyheit nur gegen Freunde oder reiche Leute üben wollen, die Obrigkeit gendthigt, öffentliche Gasthöfe anzurichten, welches der Hohenpriester Hircanus zu Jerusalem am ersten gethan. Wenn bey den Heyden dergleichen aufkommen, hat er nicht gemeldet, wir glauben auch nicht, daß dßfals eine gewisse Zeit könne nahmbafft gemacht werden, sondern nachdem etwa die Fremblen einen Ort häufig zu besuchen angefangen, nachdem ist man gendthigt worden, ihnen und den Bürgern durch solche Mittel die Beherbergung leichter zu machen: die ersten Christen herbergten in den Privat-Wohnungen ihrer Glaubens-Genossen, und waren sonderlich die Bischöffe bemüht, vor die Frembdan zu sorgen, biß endlich ihre Religion die Herrschende geworden. Bey den Deutschen weiß man von dem eigentlichen Anfange der Gasthöfe nichts/ doch ist so viel bekant, daß sie Heinrich der Vogler in gutes Aufnehmen gebracht. Und damit hat der Historische Bericht ein Ende. Der Hr. Autor stellet nunmehr die in Wirthshäusern üblichen Sünden vor, und zeigt erst, wie schwere Schuld man durch frembde Sünden auf vielerley Weise auf sich laden könne. Wir wollen die Sünden der Wirthshäuser, die er alle nahmbafft macht, hier nicht mit beysetzen, weil sie ohnedem bekant genug seyn, sondern nur so viel unser Raum zuläßt, kürzlich sehen, was vor Wege zur Besserung denn der Herr Autor vorschreibe, da er denn zusetzt die Prüfung anbefiehl, ob und wie ferne man dem Geiz ergeben sey? welches man erkennen möge 1. wenn man wider besser Wissen und Gewissen bloß um Gewinsts willen Unrecht thut, 2. wenn man um Geld und Gut Gewalt an den Rechtsten übet, 3. wenn man mit bösen Tücken umgeht, 4. wenn man seinen Rechtsten bevortheilt, 5. wenn man nur für sich setzet, 6. wenn man gegen des Rechtsten Bitten hart ist, 7. wenn

### und geistlicher Gasthof.

man neidisch ist, 8. wenn man sich selbst gereuen  
eine Güter zu genießen, 9. wenn man nur auf  
Erlauben und sparen bedacht ist, 10. wenn man den  
Erdthum vor eine wahre Glückseligkeit hält, 11.  
man bey dem von Gott zugeschickten Mangel  
nützlich und ungedultig ist, 12. wenn man sich ü-  
ber einen zeitlichen Verlust sehr bekümmert, 13. wenn  
man einen zeitlichen Nutzen dem geistlichen vorzieht, 14.  
man der Arbeiter Lohn abbricht, 15. wenn man  
von dem, so einem nur aus Gutheilen gegeben wor-  
den, ungerne giebt, 16. wenn man nicht gerne sieht,  
andere gutthätig seyn, 17. wenn man um zeitlichen  
Gewinn willen Unrecht thut, oder 18. von andern ge-  
schicklich läßt. \* Hiernechst lehret er auch, wie ein redli-  
cher Gewinn auf die Probe zu stellen sey, sintemal man  
er bedenden solle, 1. ob der Gewinn vor Gott der-  
selben verantwortet werden könne, 2. ob man denselben  
andern Menschen dürffe wissen lassen, 3. ob man  
ihnen gut heißen würde, wenn ihn ein anderer  
von ihm soße. Ferner weist er dero in Wirthshäu-  
slichen Sünden Abscheulichkeit, und wie sich  
ein christlicher Gastwirth davor hüten könne, da er

Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM,

Oder  
Geschichte der Gelehrten,  
Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen.



Achtzehender Theil.

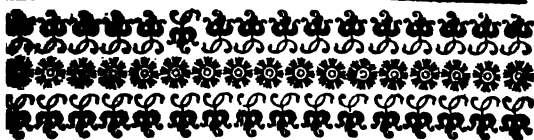
---

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.

1 7 1 3.

Inhalt des achtzehenden Theils.

Histoire genealogique de la Maison Royale de France.	pag. 461
Frid. Hoffmanni Dissertationes Physico-Medicæ	pag. 475
Gotteri Elogia clarorum Altenburgensium.	pag. 485
Historische Nachricht von Erfurt.	pag. 497
Melch. Pastoris Opera omnia.	pag. 513
Stranskius de Republ. Bojema.	pag. 537
Maurer's Physikalische Blumenkunst.	pag. 546



I.

Histoire genealogique & chronologique  
de la Maison Royale de France &c.

Das ist:

Genealogische und Chronologische Hi-  
storie von dem Königl. Hauß von  
Frankreich, durch den P. Anselme,  
barfüßigen Augustiner. Die dritte  
Edition. Zu Amsterdam bey den  
Gebrüdern Chatelain, 1713. regal fol.  
3. Alphab. 10  $\frac{1}{2}$  Bogen, nebst 10. in  
Kupffer gestochenen grossen Tabel-  
len. \*



Er unermüdete Fleiß des Autoris \*\*  
von dem Atlas Historique hat bey  
Fortsetzung seines letztgemeldten  
herrlichen Werckes einen größern  
Plan, darinnen er sich diffundiren könne, gefun-  
den,

Wir haben schon im V. Theil p. 406. die Pariser-  
Ausgabe von diesem Wercke durchgegangen, die-  
ses aber, nebst beygefügeten Anmerkungen, ist  
uns von einem unbekanntem Eönnner zugesendet  
worden, daher wir es nicht wohl weglassen könn-  
en, zumahl da die Holländische Auflage nicht  
geringe Zusätze hat. Sonst ist noch dieses zu er-  
Deutsche *AB. Erud. XVIII. th.* H b innera



n, als er anfänglich, da er solches unternommen, vermeynet hätte. Weil aber seine rühmliche Curiosität so wenig etwas, davon sie vermeynet, daß es zu Ihrem Vorhaben gereichte, kan vorbey schlagen, das sie nicht unternehmen sollte, als seine Willfährigkeit und Begierde jedermann zu dienen, es kan zurück halten, dem Publico nicht mitzutheilen, und selbiges dreyerley Mühe ihres Fleißes genießten zu lassen: So ist in der Atlas historique dergestalt bey der Arbeit der Hände gewachsen, daß der andere Theil, anstatt nur einen Band wie der erstere abzumachen, 2. ansehnliche Bände ausmachet, und noch nicht die völlige Ausführung seines Projectes in sich hat fassen können; Sondern es ist ein Überfluß von Materien geblieben, deren Tomum oder das vierdte Volumen damit anfüllen, welches, wie man hoffet, noch diese

gien in die Kürze suchte zusammen zu ziehen, er so vielen Anlaß gefunden, sich bey dem Fränckischen Reich weiter zu extendiren, daß er fast Willkür gewesen, den Atlas gar aus den Händen zu legen, und sich über Ausarbeitung der Französischen Genealogien zu machen. Jedoch damit der gelehrten Welt desto mehr möchte gedienet werden, hat er eines thun und das andere nicht unterlassen wollen, sondern bey Fortsetzung des Atlas auch eine *Histoire Genealogique de France, de la Maison de Bourbon, & de Valois*, zu verfertigen unternommen. Indem er aber damit umgegangen, so ist in Frankreich die andere Auflage von des P. Anselme seiner sehr rar gewordenen <sup>\*\*\*</sup> *histoire Genealogique de la Maison Royale de France & des Grands officiers de la Couronne* heraus kommen, und weil er gesehen, daß dieses Werk mit seinem Vorhaben einiger massen überein gekommen, so hat er dasselbe, so sich zu seinen verfertigten Genealogischen Tabellen geschickt, heraus genommen und durch seine Schwägerin zu Amsterdam sehr sauber und ansehnlich auflegen,

H h 2

<sup>\*\*\*</sup> Der vortreffliche Genealogicus Herr Jacob Wilhelm Imhof, so bey Verfertigung seines herrlichen Werkes *de Excellentium familiarum in Gallia Genealogiis*, (wie auch bey allen andern seinen Schriften) keinen Fleiß und Mühe gespart, alle darzu nöthige Bücher und memoiren herbey zu schaffen, gestehet in der Vorrede, daß er des P. Anselme sein Buch nicht gehabt, sondern daß es ihm erst, da sein Werk schon grossen theils gedruckt gewesen, von dem Hollstein-Gottorfischen Abgesandten dem Herrn von Greiffenctanz von Wien sey zugesendet worden.

I. *Histoire genealogique*

n, das übrige aber, so des Grands Officiers de Couronne handelt, hinweg gelassen.

Ehe wir aber ferner erzehlen, was in diesem Buch enthalten, wird es nöthig seyn, vorher eine Nachricht von dem Autore desselben zu erlen.

Pater Anselmus de Virgine Maria war bürtig Paris, und hieß, ehe er in den geistlichen Ortrat, Petrus Guibours. Als er aber in dem Jahr seines Alters sich zu den barfüßigen Justiniern auf dem Platz des Victoires zu Paris begeben, so wendete er seine ganze Zeit zuets andern an, als zum studiren und zum Gebund und ob er gleich von einem sehr zärtlichen Temperament war, so unterließ er doch nicht bis zu sein Ende, auch die allerstrengesten Satzungen seines Ordens auszuüben, und starb in seinem Kloster zu Paris den 17. Jan. 1694. im

l'honneur genannt heraus, darinnen die Genealogien des Hauses von Lothringen und Savoyen, und einiger der vornehmsten Familien in Frankreich, die Beschreibung der Ceremonien bey Königl. Kind-Tauff- und Salbungen, öffentlichen Einzügen, Leichen-Begängnissen, Thurnieren, und ein Tractat von der Wappen-Kunst enthalten. Im folgenden Jahr ließ er sein anderes Buch unter dem Titul: Palais de la Gloire, ausgehen. Durch welche beyde Werke er sich viele Freunde erworben, darunter vornemlich der berühmte M. Justel und M. Vion d'Herouval, Auditeur der Rechen-Cammer, sonderlich aber noch ein anderer Auditeur derselben Rechen-Cammer war, durch deren ihr Einrathen und Mittheilung ihrer memoiren er seine letztere Schriften verfertigt, welche ihm so viel Ruhm zuwege gebracht. Er gab also An. 1674. seine Histoire de la maison Royale de France, & des Grands officiers de la Couronne zum ersten mal heraus, und ob selbige gleich ungemein wohl aufgenommen wurde, so unterließ er doch nicht sie zu verbessern und zu vermehren, in Hoffnung eine neue Edition davon ans Tage-Licht zu stellen. Er wolte auch eine Histoire des Maisons Souveraines de l'Europe, & des anciens Ducs, Comtes & Barons du Royaume ediren; Weil er aber von dem Tod überreilet wurde, ehe er seine Arbeit vollendet hatte, so übergab er diese Schriften \* demjenigen

H b 3

von

\* Als der P. Anselme fast mit dem Tode ringen solte, und an seine Schriften nicht mehr gedachte, so merckete sein sehr guter Freund der Prior selbigen Klosters, P. Leonard de S. Catharina Senesh, daß

I. *Histoire genealogique*

iren gefolget, und dieselbe Meynung vom Ursprung des Lothringischen Hauses daselbst ausgesprochen ergriffen, welche hernach vom Pariserient zu Paris dem 17. Decemb. 1712. ist verfaßt worden.

Nach dieser Vorrede hat er 4. von ihm selbst fertigte Genealogische Tabellen, dem ersten Titel von des P. Anselme seinem Werck vorsetzet, davon die erste, so 2. Bogen groß, eine general Stamm-Tafel ist von den vornehmsten souverainen Familien in Europa, so aus dem kgl. Hauß von Frankreich entsprossen, und in denen Branchen der erlauchten Häuser in Deutschland, so von Wittekind oder den alten nigen in Sachsen herrühren.

Hiezu setzet er 2. Stamm-Väter, den Antea-König der Eimbrier, so ums Jahr der Welt 209. soll gelebet haben, zum Ursprung der

teyigen Königl. Hauses in Frankreich gewesen zusammen leitet, und alsdenn in gleicher Linie bis auf unsere Zeiten fortführet. Mag also dieser Robertus Fortis ein Sohn Theodeberti Graff von Autun, und folglich ein descendent im elfften Grad von dem Fränckischen König Pharamond, oder ein Sohn Wittelindi III. Grafen von Wettin, welcher des grossen Wittelindi Enckel gewesen, und sich in Frankreich retiriret, seyn, so kan man doch auf ieder Seiten nach teglichen seiner Meynung die ganze Genealogie sehen. Zu solcher mühsamer Ausarbeitung hat er sich des P. Bucellini und Herr Rector Hübners zu Hamburg bedienet, und stellet sie zu Garants vor das, was er von dem ältesten Herkommen der Franken und Sachsen aus ihnen angeführet. Er giebet auch dem Herrn Hübner in der Anmerckung bey dieser 1. Tabelle noch ferner sein gebührendes Lob; indem er saget: Zu Verfertigung dieser Stamm-Tafel mit allen ihren Limien, hat man nichts anders gebraucht, als die *Histoire genealogique des P. Anselme*, und den Herrn Hübner, (deux Auteurs les plus approuvés, & qui doivent avec Mr. Imhof tenir le premier rang parmi tous les Genealogistes.) Welches die 2. bewehrtesten *Autores* sind, und die nebst dem Herrn Imhoff den ersten Platz unter allen *Genealogisten* haben müssen; Was diese 2. Scribenten auf mehr als 100. Blättern dargeleget, findet man hier in die Kürze zusammen gezogen auf einer einzigen Tafel vorgestellt.

Und weil neulich einige Lothringische Scribenten,

## I. Histoire genealogique

als der Tod in dem Königl. Französichen  
use 3. generationes fast in einer Jahres Frist  
genommen, angefangen ihres Herzogs ver-  
ontes Recht zu der Französichen Succession  
der Genealogie hervor zu suchen, welche  
briffen aber, durch das Parlament zu Paris  
17. Dec. 1712. verboten worden; so hat er  
Grund solcher Prætension mit Puncten in  
er Stamm-Tafel zwar angedeutet, aber ge-  
sen, daß er falsch sey. Denn er setzet, daß  
eodericus Graff von Elsas und Herzog von  
ringen, von dem er das teztige Hauß Lothrin-  
herführet, ein Sohn Gerhardi III. Graffen  
Elsas und Herzogs von Lothringen sey, wel-  
n aber die Lothringischen Scribenten vor einem  
hn eines ungewissen Wilhelmi ausgeben,  
her ein Sohn eines Godofredi Junioris und  
kel Godofredi Barbati Graffen von Ardenne

Die III. Tafel von 2. Bogett groß gleebet viel mehr lustre und Nutzen, indem er darinnen die unterschiedene Beschaffenheit der Frankösischen Monarchie von Julio Cæsare an, bis tezo, nebst der Genealogie ihrer Könige von dem ersten und andern Stamm bis auf Hugonem Capetum, wie auch der Könige, Grafen und Herzogen von Burgund aus dem ersten und andern Hause vorgestellt. Kan man also darinn alle die unterschiedenen Branchen und Abtheilungen des Königlischen Frankösischen Hauses, als die Könige von Paris, Soissons, Orleans, Aquitanien und Aufrasien nebst den Majoribus domus der Könige in Aufrasien und Neustrien, bey der ersten oder Merovingischen Familie sehen. Bey dem andern oder Carolingischen Stamm findet man, die daraus entsprossene Römische Kaiser, Könige von Frankreich, von Itallen, von Aquitanien und Grafen von Vermandois. Und endlich den Ursprung des dritten Königlischen Stammes. Die unterschiedene Beschaffenheit der Frankösischen Monarchie, wird in 4. zwischen die Genealogie eingetheilten Land - Charten dargestellt, die 1. zeigt, wie Frankreich unter Julio Cæsare bis auf Pharamondum, die 2. wie es unter den Königen des ersten Stammes, die 3. unter den Königen des andern, und die 4. unter den Königen des dritten Stammes, beschaffen gewesen, wobey in teglicher die zu derselben Zeit gehaltenen Schlachten mit Ziffern angemerket, selbige aber in dabey gestellten Tabellen erkläret, und das Jahr und der Ort derer Schlachten angemerket worden.



I. *Histoire genealogique*

Die IV. Charte, so gleichfalls aus 2. Bogen  
setzt, ist in 2. Theile abgetheilet, und zeigt in  
dem größten Theil, wie die letztregierenden Kö-  
niglichen und Churfürstlichen Häuser, als  
Frankreich, Engelland, Dännemarck, Schweden,  
Polen, Preussen, Savoyen, Lothringen,  
Sachsen, Bayern, Brandenburg, Braun-  
schweig, Mecklenburg, Hessen, Baden, Hollstein,  
Sachsen-Weimar, Anhalt, Dettingen und Schwarz-  
burg, von dem Kaysers Rudolpho I. von Hab-  
sburg herkommen. In dem kleinen Theil ist  
der Stamm-Baum von des Kaysers Ferdinan-  
des descendenz, darinnen die letztregierende  
Linie in Deutschland, Spanien, Frankreich,  
Engelland, Portugall, Dännemarck, Schweden,  
Polen, Preussen, Savoyen, Lothringen,  
Bayern, Pfalz, Florenz, Mantua, Parma und  
Sardinien von obgedachten Kaysern hergeführt  
den. Diese Charte hat er mit dem andern

Dieser theilet selbiges, nemlich die *histoire genealogique & chronologique des Rois de France* in 20. Capitel ein, und handelt in dem ersten von den so genannten Merovingischen Königen, das ist: von Pharamondo an bis Childe-ricum III. worauf er in 3. besondern Abtheilungen, auch die daher entsprossenen Könige in Au-straßen beschreibet.

Hierauf hat der Autor des *Atlas historique* wieder 3. Genealogische Tabellen inseriret. Die erste ist eine allgemeine Stamm-Tafel, darauf man die 2. ersten Linien als die Merovingische und Carolingische, mit allen ihren verschiedenen Ästen, wie solche der P. Anselme beschrieben, nebst dem Ursprung der dritten oder Capetungischen sehr deutlich sehen kan, und deduciret er alle von Pharamondo, diesen aber von dem Könige Clodomir IV. so A. C. 165. gestorben, her, worinnen er sich auf den Herrn Hübner beziehet, und denselben zum Wehr-Mann davor einsetzt. Zu Auszierung hat er sich der alten Wapen von den Königen des ersten und andern Stammes und ihrer Gemahlinnen bedienet, und den noch ledigen Platz, mit den Prospecten von dem Louvre & Bois de Vincennes angefüllet.

Die folgende Genealogische Charte handelt von dem Hauf Preussen und Brandenburg, und führet den Ursprung dessen, so wohl von Carolo M. als Wittekindo her, gleich wie die hernachgesetzte Stamm-Tafel von dem Hauf Danemarc und Hollstein, selbiges auch von dem Wittekindo herleitet. Diese 2. Tabellen haben zwar mit des P. Anselme seinem Buch keine Ver-  
wands

## I. *Histoire genealogique*

beschafft, weil sie aber zur Erläuterung der  
Tabelle dienen, da der gleiche Ursprung  
bemeldter beyder Geschlechter mit dem Hauß  
reich gezeiget wird, so hat der Amsterdamsche  
Editor sie aus seinem Atlas historique  
einrücken, und dem andern Capitel des P. An-  
e prämittiren wollen. Solches handelt  
den Carolingischen Königen und denen da-  
ntstandenen Branchen, als §. 1. von den Her-  
n von Lothringen, §. 2. von den Käysern in  
ident, §. 3. von den Königen in Aquitanien,  
von den Königen in Deutschland. §. 5. von  
alten Graffen von Vermandois. §. 6. von  
alten Herren von S. Simon, und §. 8. von  
alten Herren von Ham.

Vor auf wiederum 3. Genealogische Tabellen,  
von 2. Bogen groß, folgen. Die erste stel-  
or den Capetingischen Stamm, und die von

setzt. Diese 2. Tabellen geben einen grossen Nutzen zu Erläuterung der folgenden Capitel, in des P. Anselme seiner *histoire*, indem fast alle in diesen Capiteln beschriebene Branchen auf diesen 2. Stamm-Tafeln mit ihren Wapen zu finden seyn.

Die dritte und letzte Charte von dem Hauff Sachsen, ist nur wegen der in der ersten Tabelle gewiesenen Connexion (nach etlicher Meynung) mit dem Hauff Frankreich, aus dem andern Theil des Atlas historique hier eingerückt worden.

Worauf des P. Anselme sein Werk in unzerbrochener Ordnung fortfähret. Das 3. Capitel p. 99 fängt von Roberto I. Forti Herzogen und Marggrafen von Frankreich, Grafen von Anjou, und Abt von St. Martin zu Tours an, welchem der König Carolus Calvus An. 861. das Herzogthum oder Gouvernement zwischen der Seine und Loire, selbiges Land wider die Feinde zu bewahren, übergab, und dessen Sohnes Roberti II. Sohn Hugo Magnus Herzog von Frankreich und Burgund, Graf von Paris und Orleans, Vater wurde Hugonis Capeti Königs von Frankreich; beschreibet die folgende Könige aus dem Capetingischen Stamm, und endiget sich mit Carolo IV. Pulchro so An. 1328. gestorben. Das IV. und V. Capitel handelt von dem Hauff Valois, als einer Branche der Königl. Familie von Anjou und Maine, so von Carolo von Frankreich, Grafen von Valois, Alençon, Chartres, Perche &c. dem jüngern Sohn des Königs Philippi Audacis entstanden, und denen bey 260 Jahren

ihren lang daraus abgestammten Königen. Das VI. Capitel tractiret von dem Königl. Hau-  
 von Bourbon, und dessen Königen bis iezo. In  
 se denn die hilstoire bis auf den Todt des letzt-  
 forbenen Dauphins continuiert ist. In be-  
 dern Abtheilungen aber beschreibet es auch  
 daher entstandene Branchen als §. 1. die letz-  
 te Herzoge von Orleans, §. 2. die Herzoge  
 a Maine. §. 3. die letztern Herzoge von Ven-  
 sme, und §. 4. die letztern Herzoge von En-  
 alesme. Das VII. Capitel ist von denenje-  
 en Herzogen von Orleans und Graffen von  
 goulesme, so von Ludovico von Franckreich  
 rzhogen von Orleans, Graffen von Valois,  
 Blois, Dunois, Beaumont-sur-Oyse, En-  
 alême, Perigord, Dreux, Soissons, Vertus und  
 rtieu, Herren von Coucy und Chateau-Ahie-  
 dem andern Sohn Königs Caroli V. herstam-

zoge von Burgund, Grafen von Flandern, Artois &c. dem vierdten Sohn Johannis Königs von Frankreich her. Die davon entsprossene Neben-Linien seyn §. 1. der Herzoge von Brabant, §. 2. Grafen von Nevers, §. 3. der Herren von Beures und Van ter Vere §. 4. der Herren von Wacquen §. 5. der Herren von Fal-lais §. 6. der Herren von Bredam, und §. 7. der Herren von Amerval und Montricourt.

Das X. Capitel ist von den Herzogen von p. 133. Alençon, so von Carolo von Valois II. Grafen von Alençon, Chartres, Perche, &c. dem andern Sohn Caroli von Frankreich, Grafen von Valois und Alençon herkommen. Das XI. von p. 139. den Königen von Navarre, die von Ludovico von Frankreich, Grafen von Evreux &c. dem jüngern Sohn Königs Philippi III. von Frankreich herkommen, und davon die Neben-Linien der Marquis von Cortez und Grafen von Lerin entsprossen.

Das XII. Capitel handelt von den Herzogen p. 147. von Bourbon, welche von Roberto von Frankreich, Grafen von Clermont in Beauvoisis Herren von Bourbon, dem sechsten Sohn des Königs Ludovici XI. abstammen, und davon §. 1. die Grafen von Montpensier §. 2. die Grafen de la Marche, §. 3. die Grafen von Vendosme §. 4. die Prinzen von Conde. §. 5. die Prinzen von Conty. §. 6. die Grafen von Soissons, §. 7. die Herzoge von Montpensier, §. 8. die Herren von Careney §. 9. die Herren von Preaux, §. 10. die Marquis von Malause. §. 11. die Grafen von Busset, und §. 12. die Herren von Ligny herrsch-

## I. Histoire genealogique

Die Grafen von Artois so im XIII. Capitel  
indem, haben zu ihrem Stamm-Vater Robert  
von Frankreich I. Grafen von Artois, den  
ten Sohn Königs Ludovici VIII. Das XIV  
Capitel stellet die Könige von Neapolis und Si  
en aus der ersten Linie von Anjou vor, un  
ret sie von Carolo von Frankreich I. Köni  
Neapolis, Sicilien und Jerusalem, dem si  
den Sohn Königs Ludovici VIII. von ihne  
die Könige von Ungarn, Prinzen von Ta  
lo, Herzoge von Duras, und die letztere Kö  
e von Neapolis her. Die Grafen von  
ux in dem XV. Capitel, so von Robert von  
nckreich, Grafen von Dreux dem fünffte  
hn Königs Ludovici VI. entsprossen, machet  
Oranchen §. 1. der Herren von Beau, §. 2. de  
ren von Beaufort, und §. 3. der Herren von  
ainville. Dergleichen kommen auch von

und §. II. die Grafen von Edessa. Das XVIII. P. 247  
Capitel tractiret von den letzten Grafen von Ver-  
mandois und denen davon abstammenden alten  
Herren von Chaumont in Vexin von Hugone  
von Frankreich, Grafen von Vermandois dem  
dritten Sohn Königs Henrici II. entsprossen.  
Das XIX. und XX. Capitel zeiget die Posteritatz p. 257  
Roberti von Frankreich I. Herzogs von Bur-  
gund, des dritten Sohns Königes Roberti, und  
zwar in dem XIX. die alten Herzoge von Bur-  
gund, und ihre Neben-Einten §. 1. der Herren  
von Montagu, §. 2. der Herren von Somberton.  
§. 3. der Herren von Couches, §. 4. der Dauphins  
de Viennois. In dem XX. die Könige von Por- p. 267  
tugal, von dem ersten an bis auf den letzten.  
Als denn die davon entsprossne §. 3. Herzoge von  
Coimbre, §. 4. Herzoge von Bragance, §. 5.  
Herzoge von Aveiro. §. 6. Grands-Comman-  
deurs von Avis, §. 7. Grafen von Villar. §. 8.  
Grafen von Lemos. §. 9. Marquis von Ferreira,  
§. 10. Grafen von Acumar, §. 11. Grafen von  
Gelves, §. 12. Grafen von Odemira. §. 13. Her-  
ren von Vimiero. §. 14. Grafen von Faro, und  
§. 15. Grafen von Vimioso.

## II.

Friderici Hoffmanni Dissertationum Phy-  
sico.-Medicorum Selectarum Decas;  
oder: Friedrich Hoffmanns zehen  
auserlesene Physical- und Medicini-  
sche Dissertationes &c. Leyden, bey  
Theodor Haack, 1713. 8. I. Al-  
phab. 7. Bogen.



**S** Ehtgenannter Herr Rath und Professe  
Medicinæ Primarius auf der berühmte  
Friedrichs, Universtät in Halle, wird hoffen  
dem Leser schon vor sich selbst bekannt genu  
n, daß es nicht nöthig davon weitläufftig  
dencken. Es erfordert derselbe in der diese  
Dissertationen vorgesezten Vorrede, daß ein M  
us nicht allein auf die Erfahrung sich verlasse  
ndern in seiner praxi auch die Vernunft  
ache ziehen solle; und diese zwar hauptsächlic  
il jene nicht allein sehr zweiffelhafftig und b  
iglich, sondern auch zum öfftern höchst gefäh  
o wäre. Ehe wir noch die Dissertationes selb  
erchgehen, bemercken wir zu voraus, daß es d  
er Autor in natürlichen Dingen mit den  
lte, welche die phænomena physica aus den  
egeln der Bewegung herleiten und erkläre  
o demnach den so genannten mechanisau

ächlich zum Grunde liegt; deswegen auch  
ter, nach vorher gemachter und sonst schon  
ter Eintheilung durchgegangen, und die  
gewöhnlichen Kranckheiten beygefüget  
n. Daben aber doch gar wohl angemer-  
kt, daß zwar der Ausbruch gemeintlich  
in derer Stufen-Jahre geschehe, die dispo-  
aber zur Kranckheit nach und nach ent-

etrachten wir die andere Dissertation, so  
ns dieselbe das Duodenum, als einen  
derer meisten langwierigen Kranck-  
n, vor Augen. Diese Meynung (deren  
er ein berühmter Medicus, Nahmens Syl-  
enn soll,) desto deutlicher zu erhärten, be-  
bet der Herr Autor vor allen Dingen das  
dem Magen liegende, und zur Auffassung  
yli verordnete Gliedmaß menschliches Lei-  
Und weil es dem Magen so wohl der sub-  
e, als anderer Neben-Dinge nach, ziemlich  
kömmt, nennet er es nicht alleine einen  
n Magen, sondern zeigt auch des Duodeni  
Einstimmung mit dem Magen gar deutlich  
ausführlich. In dieses Gefässe sänckt sich,  
edacht, der chylus, als dasjenige daraus her-  
nals das Geblüte entsethet. Weil nun  
ranckheiten obgleich nicht von dem Geblüte  
id vor sich selbst, jedoch aus dessen Stillste-  
m-istenthails herrühren, so ist des Herrn  
ris Meynung, es könne dieses Stillstehen  
Geblütes am füglichsten im duodeno, als  
n viel Winckel habenden und in einander ge-  
ten Theile seinen Ursprung nehmen. Jedoch

e nicht zu leugnen, daß auch die Galle bißwei-  
stille zu stehen pflegte, welche die Schweiß-  
er des Körpers verstopfte, und den Auswurf  
Reinigung durch die Haut gänzlich verhin-  
te. Von dem sich übel befindenden duodeno  
e entständen vornemlich allerhand Fieber,  
Schwüre, Sicht, Podagra u. d. m. Es wären  
e wieder solche Krankheiten, so lange sie noch  
rimis viis sich aufhielten, vomitive am besten  
ebrauchen; des Schweißes hingegen müsse  
n sich gänzlich enthalten.

In der dritten Dissertation wird von ge-  
fer Völker eignen und gleichsam an-  
ohrnen Krankheiten gehandelt. Un-  
e neuen Europäern sollen die in denen hohen  
birgen wohnende gar sonderbahr zu denen  
öpfen geneigt seyn, dahin man die Schweiß-  
Graubünder, Walliser, die in Kärnten,  
ermark u. a. m. zehlet. Die gegen Mar-

Davon wollen wir nichts weiter gedenken, sondern nur noch so viel sagen, daß der Herr Autor sich allezeit bemühet deroselben wahrscheinliche Ursachen zu geben. Und soll insonderheit bey denen Polen gewöhnliche Jüden-Topff, nebst dem, daß es etwas erbliches ist, daher entstehen, weil die Wurzeln derer Haare allzuweite Schweiß-Löcher hätten, durch welche der Nahrungs-Safft so häufig in die Haare durchbringe, auch weil die Polen sich selten kämten, und öftters auf der Erden an feuchten Orten schliefen, nebst dem viel Brandwein zu sich nehmen, welcher die Ausdünstung beförderte, würde dadurch ein solches verwirktes Wesen verursachet, so daß die der Haut am nächsten seyenden Theile derer Haare eine fleischichte Art an sich nehmen, und so dann in einander wüchsen.

Die vierdte Dissertation erkläret die vielen sonderbahren Würdungen des berühmten *Opii* und derer daraus gefertigten *Argeney-Mitteln*. Nachdem man derer Würdungen Ursache vorgebracht, wird endlich beschloffen, daß man dergleichen medicin gar behutsam gebrauchen müsse.

Von den Puls und Umlauff des Geblüts berichtet uns die fünffte Dissertation. Gleichwie aber das in dem menschlichen Körper umlaufende Geblüte eine Ursache des Pulses ist: also gieb dieser die Reñzeichen von des Umlaufes Beschaffenheit, und von der mit demselben verknüpfften Gesundheit oder Krankheit zu verstehen. Drey Dinge werden allhier vornemlich abgehandelt, als 1.) die eigentliche Beschaffenheit des Pulses, 2.)

verschiedene Arten, und 3) wie ein Me-  
 dessen im curiren gebrauchen solle.  
 er Sechsten Dissertation gibt uns der-  
 als eine oft entstehende, aber denen  
 sten bekannte Kranckheit. Dem  
 Autor beliebt hier nach eben der Ordnung  
 fahren, wie oben in der andern Dissertation  
 vordeno geschehen. Dahero er vor allen  
 gen etne anatomische Beschreibung des Ma-  
 s voransetzet, von dessen jährlicher Empfin-  
 g, dem so genannten motu peristaltico, und de-  
 Berichtigungen eines sich wohlbesindenden  
 rancheit selbst vornimt, und derselben Kenn-  
 chen eröffnet, welche sind: ängstlicher Schmerz  
 in die Herz-Grube, Fieber mit grossem Dur-  
 ste, öftere Veränderung des Pulses, hefftiges  
 oder doch zum wenigsten grosse Reiz-  
 ung des Halses, gleich als  
 von Schlu-

Mittel vorgeschlagen.

in dem Ursprunge und Beschaffenheit  
der Pestilenz kan die Siebende Diller  
dem begierigen Leser zulängliche Nachricht

Es soll aber, nach des Herrn Autoris  
irung, diese böse Seuche von einer Säulniß  
menschlichen Körpers entstehen, welche durch  
nicht unterhalten und fortgepflancket wer  
Anlangende die Säulniß, wird sie beschrie  
ß sie die Körper ertödtete, ihre Zusammen  
ng, Form, Structur, Gestalt, Farbe, Ge  
nd Wesen ganz und gar verderbe, und  
das fluidum catholicum subtilissimum  
æthereum verursachet würde. Dieser  
æther würde bißweilen durch das nach  
Überschwemmungen auf platten Lande  
e und verfaulende Wasser, bißweilen durch  
leser, insonderheit todtes Vieh, oder andere  
Dinge, vergiffet, daß er nachgehends

n zu befreien. Daß diese Seucve so w  
n sich frässe, rühre her von denen faulen Au  
nstungen derer Angesteckten; und weil b  
nen an der Pest Verstorbenen solche Ausdü  
ngen aufhöreten, so steckten ihre Cörper d  
esunden nicht an. In Kleidern hielten si  
ese schädlichen Ausdünstungen wegen der  
iten Schweiß-Löcher so lange auf, daß i  
ch an andere Derter könten gebracht werden  
nn man aber die Kleider räucherte, würdi  
selben genöthiget, denen eindringenden The  
n des Rauchs zu weichen, und ihnen Platz i  
fen. Gleichwie nun diese Dissertation haupt  
hlich den Ursprung der Pest untersucht: a  
st

Die Achte um deroselben Cur besorge  
eill die Menschen zur Pest-Zeit in Gesunt  
o Angesteckte am füglichsten eingetheilet we  
können; so haben die erstern hier Verwal

... die Arbeit ... der Hilff  
... vorzulehren seyn, ist weitläufftiger, als  
s von uns nach der Länge angeführet wer-  
dane. Bey gegenwärtigen Zeiten wird ein  
eiger Leser nicht unrecht thun, noch die Zeit  
anzuwenden, wenn er diese zwey Dissertationes  
durchsichet.

Wir gehen nunmehr zu der Neunten Dissen-  
sation, darinnen gehandelt wird von der *Vita*  
welche dem menschlichen Körper heil-  
und der Kunst, welche der Natur  
liche Hand leistet. Weil das Wort  
für allzuvieler Zweydeutigkeiten unterworfen  
beschreibet es der Herr Autor nach dem  
Orte, in welchem es bey denen Medicis ge-  
braucht wird, also, daß es sey, die wunderba-  
re Kunst, welche dem Schöpffer an unserem Leibe  
verleihen, nicht aber ein solches We-  
sen, welches mit Erkenntniß begabet: Was  
... Meinungen, welche einen Ar-



h derer Kranckheiten, die ohne Medico könn  
heller werden, Meldung geschehen; so wend  
der Herr Autor zum andern Theile die  
Dissertation, in welchem er bemühet ist zu zeige  
n, wodurch und in welchen Kranckheiten  
die Kunst der Natur zu Hülffe komm  
t, er doch aber gar gerne gestehet, daß die Kur  
zeit unter der Natur stehe, und jene nur dar  
auf wann dieser bespringe. Von einem M  
o wird hier insonderheit ersodert, daß er  
den Zusammenhang oder den mechanismum d  
es menschlichen Leibes wohl inne habe: auch wiß  
t er die Stärke derer vereinigten Glieder Stürcke in  
der Schwäche bestehe? desgleichen ob deroselb  
bewegungen ordentlich seyn, oder nicht.

Endlich betrachten wir noch mit zwen Wo  
rtern die Zehente Dissertation, welche uns d  
ie Entstehung derer in denen Metallen entstehende Branc

dem Spiritu subterraneo subtilissimo, wie auch von dem menstruo universalis aethero-sulphureo gar angenehm vorgebracht wird: la endlich was diese und jene Metalle vor Kranckheiten hervorbringen pflegen, und wie ihnen abzuhelffen, kan mit mehrern Vergnügen in der Dissertation selbst nachgelesen, als von uns, die wir den S. L. nicht über die Gebühr aufhalten wollen, erzehlet werden.

III.

Elogia clarorum virorum, qui Altenburgum illustrarunt.

Das ist:

Beschreibung gelehrter Leute, so sich zu Altenburg aufgehalten, durch M. Friedrich Gotthelf Gottern, der Schulen zu Eisenberg Rectorem. Jena, bey Ernst Claude Baillar, 1713. 8. 8. Bogen.

Der Herr Autor \* hält sich bey vorhabenden lebens-Beschreibungen nicht lange auf, son-

\* Es hat der Herr Autor seine Schrifften auf dem letzten Blat dieses Wercks aufsetzen lassen, daher wir solche dem geneigten Leser mittheilen. Sie bestehen aber aus folgenden.

1. Einigen Disputationibus, als 1. de Coniugis Pilati Somnio. 2. De Graeca voce *ἡραυ*. 3. De Henochia urbe prima. 4. De Temperamento Oratorio. 5. De Statu Saxoniz tempore Augusti Electoris. 6. De Sermone affectuum figurato. 7. De Ornatu orationis Germanicz.
2. Einigen Orationibus und Programmatibus.
3. Dav. Peiferi Epistolz publico nomine scriptz, cum praef. Buddei. Jenz 1708. 8vo.

ndern entwirfft solche ganz kurz, weil er de  
 errn Förster, Bibliothecario der Hof. Bibl  
 ec zu Altenburg, welcher über einer Altenbu  
 schen Chronic beschäftigt ist, nicht gerne vo  
 eiffen will. Jedoch verspricht er auch, künf  
 hin noch mehr dergleichen drucken zu lassen  
 weil ihn von des gelehrten Sagittarii Scriptu  
 n vieles zu Handen kommen, so durch den Dru  
 ch nicht gemein gemacht worden. Indessen be  
 fassen wir uns mit diesen Wercklein, in welche  
 gende beschrieben werden: Gabriel Didymus  
 enceslaus Linckius, Georgius Spalatinus, Au  
 tinus Himmelius, Aleixus Bresnicerus, Eber  
 dus Brisgerus, Andreas Misenus, Esaias Os  
 ldus, Caspar Melissander, Josua Lœnerus  
 thasar Muilerus, Marcus Gerstenbergerus,  
 rahamus Svarinus, Elias Fœrsterus, Burcar  
 Lucanus, Caspar Pacius, Henricus Gebhar  
 alias Wefenar, Martinus Mendus, Harten

... die Abicht in der ...  
... so schlug er seine Cangel vor  
... unter strengen Himmel auf, und hatte  
... vom Wolcke gar grossen Zulauff. Der p. 3.  
... Art zu predigen musste sich auch der sonst  
... Wenceslaus Lincus gefallen lassen.  
... bestesten aber brachte es wohl der be. p. 5.  
... Georgius Spalatinus, von dessen Leben  
... Kern Schlegels unter Casp. Sagittario a.  
... zu Jena gehaltene Dissertation nachzule.  
... Andreas Misenus ist, nachdem die Alten p. 11.  
... das Franciscaner - Kloster in eine Schule  
... ndelt, der erste Rector daselbst gewesen.  
... Melissander, sonst Bienemann genannt, p. 13.  
... sonderslich in der Griechischen Sprache  
... rgethan, ist auch vom Kayser Maximiliano  
... rriechenland gesendet worden, bey welcher  
... heit er seinen Nahmen geändert. Er  
... hernach Adjunctus zu Jena, und nahm den  
... - Titul an endlich setzte ihn Johann Mil.

### III. Gotteri Elogia

1553. geboren, und ließ sich in seinem Studie  
so wohl an, daß er im 17den Jahre in Magi-  
um, und im 23ten in Doctorem promovi-  
fante. Weil nun dessen Gelehrsamkeit und  
Tugend jederman in die Augen leuchtete, so  
ward er anfänglich Canzler bey dem Grafen zu  
Hohenstein, und nach zehen Jahren bedienete er  
in dergleichen Stelle bey dem Herzog zu Wei-  
mar Friedrich Wilhelm. Von dar ist er an den  
kaiserlichen Hof kommen, und bey Christiano II.  
infallig Canzler worden. Weil man nun zur  
vorigen Zeit die Streitigkeiten wegen der Nest-  
er gerne abthun wolte, so übergab man ihm die-  
se Sache, und ist sonderlich merckwürdig von ihm,  
daß er die Papisten in Böhmen durch sein Ein-  
gehen besänffiget. Wie er denn auch bey Kay-  
ser Rudolpho II. in so grosses Ansehen kommen,  
daß er die Streithändel zwischen ihm und denen

gesehen. Wir merken nur mit wenigen an, da  
auch nebst vielen, die ihm übel nachreden, der Hr.  
Arnold in seiner Kirchen- und Regier-Historie  
von ihm sagt, er wäre ein verdrießlicher, stolzer,  
und aufgeblasener Mann gewesen, und seine Ar-  
beit hätte in lauter solchen Sachen bestanden,  
die nicht viel nütze, und von Gott selbst ange-  
sehen würden. Gleich wie er sich nun ohne  
Fehlbar in Verkleinerung der Critique verfle-  
gen, also mag er es auch mitnehmen, wenn der  
Herr Autor auf sein Urtheil folgendes antwor-  
tet: *Cæcis enim non permittitur de coloribus  
iudicium, & ineptis displicere pulcrum est.* \*  
Seine letzte Lebens Zeit hat er allhier in Leipzig  
zugebracht, und sich durch Ausübung wahrer  
Gottesfurcht zu seinem Tode sehr wohl bereit-  
et.

\* Dieses ist von Reinesio nicht unbekannt, daß er ver-  
schiedene Theologos und Prediger wegen ihrer  
schlechten Gelehrsamkeit und üblen Aufführung  
ziemlich scharff herum genommen, ob man ihn a-  
ber bestwegen zur religione prudentum oder gar  
zum Atheismo verdammen könne, solches überlas-  
sen wir andern zu beurtheilen. Zum wenigsten  
wissen wir aus dessen Schrifften, sonderlich aber  
denen Briefen, daß er in Theologischen Sachen  
nicht uneben gewesen, und darinnen eine grosse  
Belesenheit gehabt. Als er hier in Leipzig sich  
aufgehalten, ist er in alle Predigten und Betstun-  
den gegangen, und hat nicht gern eine versäumet.  
Es sind noch gelehrte und berühmte Männer bey  
dieser Universität, die solches mit ihren Augen  
gesehen, und gegen uns bezeuget haben. Und al-  
so sehen wir nicht, wie man ihn mit gutem Recht  
obgedachter Dinge beschuldigen könne.

t. Der Herr Autor beschuldiget hierbey un-  
 ser werthes Leipzig, es habe die Verdienste eines  
 grossen Mannes nicht hoch genug zu halten ge-  
 lust, indem man ihm nach seinem Tode eine gar  
 schlechte Leich-Procession angestellet. \* Von  
 Georgio Crausero, welcher als Superintendens  
 Eisenberg a. 1680. gestorben, und die Scintillas  
 allianas, wie auch den Phosphorum N. T. ge-  
 rieben, wird gemeldet, daß er gar viele an Sa-  
 gittarium geschriebene Briefe hinterlassen, in wel-  
 chen, weil er ein guter Philologus gewesen, ohn-  
 zahlbar viel gute Sachen werden befindlich seyn.  
 Von Jo. Christfried Sagittario ist merckwürdig,  
 daß Augustus, Hertzog zu Braunschweig und Lün-  
 burg, ihm gleich in seiner Jugend prophecenet,  
 werde ein berühmter Mann werden, und bey  
 Für.

Hier thut wohl der Herr Autor unserer Stadt son-

und Herren grossen Nutzen schaffen. Es  
 bey ihm würcklich ein. Denn nachdem  
 Schulen einen guten Grund seines Stu-  
 gelegt, so zog er auf die berühmte Uni-  
 Jena, und trieb solches mit ungemeynem  
 Von dar kam er nach Hoff in Voigtlan-  
 ward daselbst Con-Rector, es waren aber  
 zwey Jahre verflossen, so überkam er  
 zum Rectorat nach Jena, daselbst  
 nach einiger Zeit Professor Historiz und  
 wurde, und mit grossen Zulsuff docire-  
 dem gottseeligen Herzo, Ernstten wolte es  
 fallen, daß er sich so starck auf andere Wisi-  
 sten legte, sondern er solte lieber bey der  
 gebleiben: allein Friedrich Wilhelm ant-  
 te ihm darauf, man möchte ihn immer Pro-  
 fessn lassen, ob er gleich bey diesen Studiis  
 verbleiben gedächte. Endlich war er Su-  
 tendens zu Orlamünde, und hernach zu Al-  
 rg, allwo er sich durch Herausgebung dierer  
 burgischen Theile des Lutheri einen unsterb-  
 Mahnen zu wege gebracht. Es beschreibet p. 61.  
 der Herr Autor das Leben seines Herrn Va-  
 ter Bürgermeister und Stadt-Syndicus zu  
 burg gewesen, und sich sonderlich in Jure pu-  
 wohl umgesehen, darin er auch verschie-  
 heraus geben wölen wenn er nicht darüber  
 rden. Ein Sohn des obgedachten Sagit p. 66.  
 war Paulus Martinus Sagittarius, Rector zu  
 burg, ein gelehrter und in der Teutschen Hi-  
 sehr curiculer Mann. Bey seiner 11 jähr-  
 Schul-Arbeit hat er verschiedenes geschrie-  
 von a. 1676. eine Beschreibung der Schön-



gischen Familie heraus kommen. Die übrigen Werke, als die Historia Ducatus Altenburgi, Dissertationes de numismatibus Saxonis, Nachricht von denen Burggrafen zu Altenburg, Leisnig, und Starckenberg, u. a. m. sind nicht gedruckt. Er hat sich die raresten Münzen von Teutschland, an der Zahl in die 400. reissen lassen, auch viele Nachrichten von gerichten und adelichen Familien zusammen gebracht. Allein alles dieses ward unterbrochen, als er ins Predig. Amt beruffen, und endlich seinen Herrn Vater an die Seite gesetzt wurde, aller auch a. 1694. sein Leben beschloffen.

Zu Ende hat man einige Briefe beydrucken lassen, die Reinesius, Seckendorff, Lambecius, und sp. Sagittarius an Jo. Christfr. Sagittarium geschrieben. Reinesius zeigt, daß *ἰπποδρόμος* und *ἵππος* in denen Worten unsera *Benlandes*

solches in dem Martyrologio Romano stin-  
de. Dieses leget obgedachter Sagittarius seinem  
Herrn Wetter vor, gleichwie man aber die Ant-  
wort darauf nicht gefunden, als müssen wir sol-  
ches auch unerörtert lassen, haben es aber doch,  
da etwas merckwürdiges, nicht wohl vorbe-  
sehen können. \*

## IV.

**Kurzgefaßte und gründliche Nachricht  
von den vornehmsten Begebenhei-  
ten der uhralten und berühmten  
Haupt-Stadt Erfurt in Thüringen.  
Worinnen zugleich das Recht des  
Durchlauchtigsten Chur-Hauses  
Sachsen an dieselbe aus tüchtigen  
Urkunden dargethan und behau-  
ptet wird. Franckfurt und Leipzig,  
bey Joh. Christian Martini, 1713.  
8. 1. Alphab.**

Kl 3

Wenn

---

\* In denen Actis Sanctorum tom. 3. Febr. p. 281. fin-  
det sich unter denen, die ungewiß sind, aber an an-  
dern Tagen gefeyert werden, auch folgendes: S.  
Concordiæ natalis Romæ. Wobey man folgendes  
angemercket hat: Num in prædio S. Cypriacæ se-  
pulta fuerit, examinabitur ad eius Acta 13. Augusti.  
Und also kan man nichts gewisses sagen, da ohne  
dem der Tag Concordiæ allhier nicht den 18. son-  
dern 22. Febr. angefest ist.

Wenn man ein wenig an die Historie voriger Zeiten zurück dencket, so ist nicht zu zweifeln, daß die Stadt Erfurt in unserm Reich ein ziemliches Auffsehen verursacht. Es war allerdings viel, daß ein Herr, der von einem Finger besaß, die ganze Hand gleich sich nahm, und der bißherthge Besizer ließ es so stehen. Die Sache ist vielleicht noch bey uns in guten Andencken, allein es kömmt doch immer eine neue Welt auf, welche dergleichen Begebenheiten oben hin ansehen möchte, wosfern nicht von dem Grund der Sache recht unterrichtet wird. Weil man nun biß anhero von dieser Geschichte keine rechte und aufrichtige Beschreibung gesehen; als hat sich ein ungenannter Gelehrter drüber gemacht, und legt solche der Welt hiermit vor die Augen. An guten und wichtigen Urkunden hat es ihm nicht ermangelt.

anzutreffen. Johann Wolprecht, der bey  
 Herrn Struben unrecht Zarprecht heisset,  
 An. 1662. Halcyonim Evangelico-Er-  
 diacum heraus, in welcher die Historie der  
 angelischen Religion zu Erfurt erzehlet wird.  
 erinnert aber der Herr Autor dabey, daß er,  
 nicht er Professor Historiarum gewesen,  
 sich nicht eben sonderlich gewiesen. Jo. Mau-  
 Gudenj Historia Erfurtensis kam An. 1675.  
 Sanderstadt \* heraus, an welchem der Herr  
 preden guten lateinischen Stylum, die gute Ord-  
 nung und Fleiß lobet. Hingegen setzet er auch an  
 aus einen grossen Religions-Haß, die Par-  
 teyheit auf Magynßischer Seite, und daß er  
 nur in generalibus aufhålt, in specielle Sa-  
 chen aber sich gar nicht einlassen will. Pfeffer-  
 und Sagittarius berühren in ihren Schrif-  
 ten die Erfurtische Historie, aber nur Stück-  
 weise und unvollkommen. In Olearii Synta-  
 xite rerum Thuringicarum ist gleichfalls eine  
 ähnliche Nachricht, doch nicht ohne Fehler. Un-  
 welchem auch dieser, daß er die grosse Glocke  
 sanna tituliret, deren Nahme doch Maria ist.  
 Gregorii lezt florirendes Thüringen, gehöret  
 hieher, doch soll es nicht zulänglich seyn, und  
 det der Herr Auctor, es wäre von einem  
 munde des Verlegers vor dem Drucke vieles  
 ungenügend geändert worden. Die Gegend, in  
 der Erfurt liegt, war vor Zeiten, wie fast  
 in Deutschland, voller Sümpffe und Moraste,  
 K l 4 welche

licht zu Erfurt, wie der Herr Neu part. 2. accessio-  
 num ad Wheari relectiones hiemales vorgiebt.

#### IV. Historische Nachricht

die aber nach der Zeit ausgefület und ver-  
offet worden. Von dem Fluß Gera, dara-  
furt lieget, wird gemeldet, daß man ihn son-  
einem J. geschrieben, und hat eben davo  
Universität den Nahmen Hierana bekommen  
r Nahme dieser Stadt wird auf unterschä  
e Art deriviret, unser Autor hält vor wahr-  
ähnlich, daß sie denselben von einem Schäß-  
r Müller, Erpes genannt, bekommen, we-  
e daselbst über die Gera und dabey gelegene  
Impffe einen Furt oder Überfahrt angelege  
wird dieses damit beglaubet, weil sie bey d  
ältesten Scribenten anders nicht als Erpi  
genennet wird. Der Anfang dieser Stat  
g ohngefahr ins vierdte Jahrhundert na-  
risti Geburt zu setzen seyn, zu welcher Zeit d  
innen unser Deutschland durchzogen, da den  
le aus Furcht sich um die hiesigen Moräst  
welchen sie sicher waren nieder ließen. G

ringen, dergleichen auch Erz-Bischoff Wilhelm zu Mainz gewesen, der An. 954. die Mauern ausbessern und verdoppeln lassen. Hierauf wird untersucht, wer die ersten Besitzer dieser Stadt gewesen, und gleich Anfangs aus dem uhralten Zustande der Geistlichkeit gewiesen, daß sich weder Bischoff noch Erz-Bischoff einige Jurisdiction angemasset. Sondern es war über ganz Thüringen ein Kaiserlicher Grafe gesetzt, der durch seine Unter-Richter die Kleinern, er selbst aber die wichtigeren Streitigkeiten beplegte. Wie denn auch, als die Advocaten viele Mißbräuche einführten, König Ludwig der I. An. 852. einen Land-Tag zu Erfurt hielt, und deswegen verschiedene Verordnungen machte. Woraus so viel zu ersehen, daß um selbe Zeit Erfurt und ganz Thüringen bloß unter derer Fränkischen Könige Gewalt gehöret. In nachgehenden Zeiten beschwakte Kaiser Otto der Große, der ohne dem bey der Geistlichkeit gar viel vermochte, das Dom-Capitul zu Mainz, daß es seinen Sohn Wilhelm zum Erz-Bischoff machte. Als er nach diesem in Italien zu thun hatte, setzte er diesen seinen Sohn zu einem Stadthalter über Thüringen, welche Stelle auch bey dessen Nachfolgern bis auf Ludovicum Barbatum geblieben, der sie ihnen wieder abgenommen. Gedachter Wilhelm nun bauete sich einen Pallast, zu welchem er auf Erlaubniß seines Herrn Vaters etliche Güter und Gerechtigkeiten gezogen, woraus hernachmals der Mainzische Hof und demselben angehörende Mainzische Gerichte geflossen. Und also hat-

z IV. Historische Nachricht

war das Erz-Bisthum Maynz einen Fuß  
Erfurt, aber nicht allein, sondern die Grafen  
Gleichen waren eben von so langer Zeit her  
kaiserliche Erb-Vögte des Landes zu Thürin-  
gen in der Stadt Erfurt, und vertrugen sich mit  
der Rathe so wohl, daß sie auch das Bürger-  
recht in Erfurt annahmen. Ferner als An-  
gebot auf Kaiser Rudolphi I. Befehl nebst  
der Stadt Erfurt die vielen Raub-Schlösser in  
Thüringen zerstöreten, so gab ihnen der Kaiser  
auch mehrere Freyheiten in Erfurt, und unter  
andern auch den Zoll, welcher damahls zur  
kaiserlichen Cassen gehörte. Ihre Gerechtigkeiten  
waren folgende 1.) die Advocacie, oder das  
kaiserliche Gebing, 2.) das Mühlhäusische Gericht,  
das Trosten-Gericht, 4.) die Deffnungs Ge-  
richtigkeit, da ihnen das Löwen-Thor stets mußte  
offen seyn, 5.) das Gräfliche Gleichische  
Gericht, zum Stein-See genannt, 6.) das jus pa-

den, so steng zwar gedachter Familie ihr Ansehen ziemlich massen zu fallen an, jedoch steckte sich der Erz-Bischoff zu Maynz hinter selbe, und stelleten einen sonderlichen Vice-dominatum an, dessen Besitzer verschiedene Regalien besaßen, die allhier nachhafft gemacht werden, und mit der Zeit dem Rathe anheim gefallen. c. 1 Indessen ist nicht zu läugnen, daß Erfurt allerdings dem Maynzischen Erz-Stift einlger massen verbunden gewesen. Denn als in nachfolgenden Zeiten die Stadt von verschiedenen Feinden verfolgt worden, so hielten sie sich, nach damaliger Art, lieber an der Geislichkeit, als des Landgrafen, Schutz, wiewohl man dieses in Rechten nicht so wohl als eine Unterthänigkeit, sondern vielmehr als ein pactum anzusehen hat. Unerdessen mußte doch die Stadt dem Erz-Stift schweren, und ihm die Folge leisten. Die letztere war anfangs freiwillig, allein als sie Anno 1515. den hierüber gegebenen Kebers nicht finden und aufweisen konnten, so wurden sie gezwungen solches noch ferner zu thun. c. 2 Dabey ist aber auch noch dieses zu bedencken, daß Erfurt eine Municipalis Thuringiæ gewesen, und sie in allen alten Rechten vom Kaiser Henrico VI. vom Erz-Bischoff Henrico, und von Ruperto Römischen König vermöge hierüber gegebener Briefe geschützet worden. Auch hat der Rath vermöge besagter alten Rechte viele jura, und so gar auch regalia exerciret, worunter die vornehmsten sind die Fortification der Stadt vorzunehmen, Zoll und Tribut zu heben, das jus angariae und parangariae zu exerciren, Geld zu schlagen,

Bünd.



#### IV. Historische Nachricht

adnisse zu machen, und andere mehr, welche  
der Länge erzehlet werden. Im XI. Jahr  
dert, als es die obgedachten Vicedomini in  
ringen zu arg. machten, setzte Kaiser Contra-  
saliquus Ludovicum Barbatum zum Land-  
en in Thüringen, dessen Sohn Ludwig der  
ringer auf dem Peters-Berge den so genann-  
Löwen - Brunn bauen lassen. Daß da-  
ls die Maynzischen Erz - Bischöffe in Er-  
gar wenig gegolten, ist unter andern darau-  
sehen, weil Adalbertus von denen Erfurtern  
erschlagen wurde. Zur Zeit des grossen in-  
gai in Deutschland hätte das Capitul zu  
ynz gerne die Schlinge vollends zugezogen,  
n Erz - Bischoff Christian der II. ein gelehr-  
nd gottseliger Herr wolte darein nicht willi-  
man drängete ihn dannenhero auf allerhand  
ise, daß er endlich selbst abdanckte. An des

Vortrag bestätigt, kraft dessen Churfürst Ernst und Herzog Albrecht die Stadt auf ihr Begehren in Schutz nahmen, diese aber ihnen jährlich davor 1500. Gulden zahlte. Der Pöbel hat zwar in verschiedenen Aufruhren bey Chur-Maynz Hülffe gesucht, auch denn und wenn erhalten, doch blieb die Stadt beständig unter Sächsischen Schutz, so gar, daß sie auch Herzog Johann Ernstem An. 1615. den Eyd der Treue abgelegt. Und weil im dreißigjährigen Kriege Chur-Sachsen mit Schweden ein Verbündniß getroffen, so war auch Erfurt darinn mit begriffen, und mußte die Schweden einnehmen. Der König kam auch selbst dahin, und ließ eine ziemliche Guarnison daselbst, auch wurde auf Befehl des General Banners verschiedenes an der Fortification gebessert. Den größten Stoß mag der Erfurtischen Freyheit wohl der Westphälische Friede gegeben haben. Denn nachdem Maynz im Deutschen Kriege gesehen, daß an Erfurt sehr viel gelegen, indem es sonderlich die Protestanten in Ober-Sachsen trefflich unterstützen kunte, so bemühetete es sich auf alle Weise, daß vor diese Stadt im gedachten Frieden kein sonderlicher Vortheil erhalten werden kunte. Da nun bißhero so vielerley Unruhe in Erfurt war, so mengete sich Chur-Maynz noch ferner drey, und wußte sonderlich dieses vorzubringen, daß man ihm sonst in das öffentliche Kirchen-Gebet mit eingeschlossen, nach dem Friedens-Schluß aber solches unterlassen. Hierüber ward nun eine Commission angestellet, worbey ein sehr verwirrter Zustand war, die Kaiserl.

Com-

#### IV. Historische Nachricht

Commissarii waren ein n Erfurtern, vielleich Religion wegen, nicht allzugeneigt, die dyligen Sächsischen Ministri sahen durch dieger, biß endlich der Churfürst von Maynt Benhülffe derer Französischen Trouppen sich Stadt mit Gewalt unterwürffig machte weit aber dieses hinlänglich, sich über ein idt ein Recht anzumassen, ist aus obigen fact zu ersehen. Das Durchlauchtigste Churriß Sachsen hat sich dabey seines Rechtes nicht vergeben. Der theure Churfürstann George der II. war seinen Rätthen zuide, und man mochte ihm auch wohl die Saicht mit gebührenden Nachdruck vorgetrahaben. Nun ist es aber in Rechten etne emachte Sache, quod jus suum prius cuique debeat esse notum, quam id alteri possit edere. Über dem hat man den allerersten

und bey gegebener Gelegenheit versuchte  
 die Münze aus der Historie untersucht. Hier  
 kommt nun am allerersten die Frage vor, ob  
 auch das Recht Münze zu schlagen ge- c. 1.  
 dieses ist gewiß, daß die Mannzischen  
 Bischöffe schon von langen Zeiten her eine  
 gehabt haben, Erz-Bischoff Gerhard  
 welchen ein ziemlicher Geld-Mangel drück-  
 pfändete die Münz-Berechtigkeit an die  
 rath auf elff Jahr, Erz-Bischoff Gerlach  
 verkauffte ihnen solche gar, jedoch nur wie-  
 nlich. Und dieses ihr Recht haben sie in  
 ehenden Zeiten, ohneracht ihnen von  
 nischer Seite viele Schwürigkeiten ge-  
 worden, behauptet, vermehret, und aus-  
 ret. Die erste Münze, so sie schlagen las- c. 2.  
 waren die bekannten Sarg-Pfennige.  
 haben nemlich die Erfurter von langen  
 in her die beyden heiligen Adolarium  
 Jobanum in einem silbernen Sarge ver-  
 et, und alle sieben Jahr einmal in einer  
 nen Proceßion herum getragen. Als  
 n. 1525. der Bauren-Krieg sich in Thü-  
 n, Francken und Schwaben erregte, kamen  
 nach Erfurt quartirten sich in dem  
 nischen Hoff ein und lebten daselbst auf  
 tion. Weil nun der Rath bey ihnen eine  
 Begierde nach Gelde verspürete, als ent-  
 er sich gedachten Sarg aus dem Marien-  
 k wegzunehmen, und auf das Rathhaus in  
 erheit zu bringen. Es druckte sie aber eben  
 lemliche Geld-Noth, und die Augen waren  
 durch die Reformation Lutheri allbereit  
 auf.

gegangen, daher hießen sie diesen Sarg in  
 Welt gehen, und die Pfennige, die daraus ge-  
 lagen wurden, hieß man Sarg-Pfennige.  
 In dieser Gelegenheit beschreibet der Herr Au-  
 das Leben des heil. Adolarii, welcher der erste  
 und einige Bischoff zu Erffurt gewesen. Merck-  
 würdig ist hierbey, daß die Schweden a. 1633.  
 Curieux gewesen diesen heil. Körper zu beschauen,  
 und dannenhero den hölzernen Sarg in Bey-  
 seyn vieler Zeugen eröffnen, da man denn befun-  
 d, daß er meistens, etwas weniges ausge-  
 mmen, aus Holz gewesen. A. 1548. lieffen  
 Erffurter Thaler schlagen, auf deren einer  
 Seite zu lesen war: Mon. Republicæ civitatis  
 Erffurdi. Auf der andern aber: Date Cæsaris Cæ-  
 sari, & quæ sunt Dei Deo. Bey dessen Historie  
 wollen wir uns nicht aufhalten wollen. Als a. 1597. die  
 Pest in Erffurt 7765. Menschen weggerissen,

... die mit 30. Gulden werth, das ge-  
ein Schützen-Meister von Erffurth, und  
Arzte gewann Gewandt. Und unter dem  
Hoff machten die von Erffurt eine  
Kist, und gaben Kleinode aus, der waren  
eine Becher, der beste war 12. Schock  
und Schalen, güldene Ringe, seidene  
en, Gewandt, Pargant, und das jeder-  
wer da wolte, Fürste, Grafe, Ritter und  
he, Bürger und Bauer, Mann und Frau,  
he und Magd, mochte einlegen einen neuen  
den vor einem Zettel, und schrieb seinen  
den darauf, und that die in ein Faß, als  
gesamlet hatte, als man gesagt hatte, sie-  
der acht hundert Schock. Darauf machte  
Kleinode, als vorgeschrieben stehet, und so  
zetteln, als man mit der Leute Nahmen ge-  
net hatte, also viel machte man ungeschrie-  
Zetteln, und die auch in ein Faß, und machte

o IV. Historische Nachricht

Herren, die dazu geschickt waren, und auf jegliche Seite des Knechts einen Schreiber, und ein jeglicher nahm von dem Knecht die Zetteln, die gegen ihm was, aus der Hand, und band die auf, und der Schreiber auf dem Ort, da die Zetteln mit dem Nahmen waren, der las den Nahmen es Mannes, so sprach der andere auf der andern Seiten, wann er einen ungeschriebenen Zettul ind. Nichts! Nichts! Wenn er aber einen Zettul fand, darin Gewinn inne geschrieben war; Was! so trommelte man auf, und las die Zettul gegen einander, wes Nahmen man denn and, der gewann das Kleinod. Der allererste gewann 2. Gänse und ein Pfund Ingwers: der zweyte gewann einen Gulden, das war ein Stucken-Heizer vor der langen Brücken. Der Zetteln waren alsoviel, daß man 5. Tage darüber uslaf. Herzog Wilhelm und der Graf von

Sweden jenen zu Hülffe kam, woben sich  
vor Erfurt viel gute Hoffnung zeigte. Ste  
en deswegen a. 1631. ein so genanntes  
gelisches Purim, welches allhier nach der  
beschrieben wird, und verewigten dessen Ge  
ist in einer darauf geschlagenen Münze. Auf  
Westphälischen Frieden ward a. 1650. eben  
diesen geschlagen, woben dem Herrn Autori  
ley bedenklich vorkommt. Erstlich, daß  
Erfurtische Wapen nicht auf einem Stä  
bels Stabe oder Münze, sondern auf einem  
einen Zweige ruhet. Wodurch ohne Zweifel  
vom Hause Sachsen geleistete Schutz und  
Stand angedeutet worden. 2.) Daß sie sich  
Art der Römer und freyen Reichs Städte  
Q. ERFURDIENSEM geschrieben. Sonst  
noch einiges von igtbesagten Frieden bey  
sicht, und gewiesen, daß die Stadt und deren  
heilt auch in selben sey eingeschlossen gewe  
sie ihr denn die beyden Schwedischen Mini  
Johann Orenstirn und Johann Adler über  
Borte und Verstand desselben einige lateini  
Deduction gegeben, welche man ganz mit  
rücket hat. Endlich wird auch eine auf das c. 6.  
Jahr a. 1692. gehaltene Jubiläum der Aca  
die geschlagene Gedächtniß, Münze beyge  
gt, da denn zugleich ein Verzeichniß derer  
orum beygefüget wird. Von der Univer  
selbst wird verschiedenes erinnert, sonderlich



ß man mit der promotione Magistrorum sonst  
 sehr freygebig gewesen. Der Catalogus  
 Professorum Augustanae Confessionis ist nebst de-  
 r kurzgefaßten Lebens- Beschreibungen eben-  
 als eingerücket. Was den übrigen Zustand  
 der Gelehrsamkeit betrifft, so sind in der Stadt  
 4. Bibliotheken. Die erste die Univer-  
 sitäts-Bibliothek, welche um das Jahr 1440.  
 an denen Professoribus aufgerichtet, und her-  
 nach durch verschiedene Geschenke vermehret  
 worden. Es werden die vornehmsten darinnen  
 indischen MSS. nahmhafft gemacht, worunter  
 das merckwürdigste einige zum Concilio Con-  
 stantiensi und Basiliensi gehörige Schrifften,  
 eine kleine lateinische sehr sauber auf Pergamen  
 geschriebene Bibel, welche Joh. Hus besessen ha-  
 t soll, und die Werke des Ciceronis in groß fo-  
 rmat auf Pergamen. Die andere ist die Amploniani-  
 sche Bibliothek, welche um das Jahr 1550.  
 durch den Cardinalen Amplonius von  
 Rom in die Stadt gebracht worden.

ist von denen Juden nach deren Ausjagung gehalten.

Und hiermit endiget sich die Nachricht von der berühmten Stadt Erfurt, von welcher wir dem Leser versichern können, daß ihm solche mit Bedacht durchgelesen zu haben nicht reuen wird, Denn es ist alles aus bewerthesten Urkunden zusammen getragen, und ohne Ansehen einiger Dinge die Wahrheit ziemlich derb vorgebracht worden. Die Schreib- Art ist zwar so beschaffen, daß man allerdings eines und das andere davon aussetzen könnte, jedoch kan solches die Aufmerksamkeit des Verfassers reichlich ersetzen. Wir wünschen nichts mehr, als daß der Herr Autor zu gefallen lasse, die Erffurtische Kirchen-Historie mit gleichen Fleiß und Aufrichtigkeit existens ins Licht zu stellen.

## V.

Melchioris Pastoris opera omnia.

Das ist:

Alle Werke des Melch. Pastoris, nebst denen Anmerkungen Jo. Solier. Toulouse bey J. F. Caranove 1712. fol. 5. Alphab. 12. Bogen.

Es waren die beyden Tractate dieses Melch. Pastoris, welcher ehemahls ein berühmter Professor Juris Canonici zu Aix in Provence gewesen, nemlich de Beneficiis, und de Bonis

§ 3

Tem-

xime Erfurtensisibus. Denn es sind ihm solche von dem Evangelischen Ministerio zu seinem vorhabenden Bibel-Werke geliehen worden.

temporalibus Ecclesie acquirendis & conferendis, nicht so bald ans Licht getreten, als sie sich von denen Gelehrten nicht allein begierig angenommen, sondern auch von dem gelehrten Hieronymus, dessen Scholia in Corrasium, Flaminium, et Lancelloti Institutiones Canonice ist bekannt sind, mit nützlichen Anmerkungen, und also in kurzer Zeit öftters aufgelegt worden. Es ließ es auch der Herr Solier bey seinem ersten Fleiße nicht bewenden, sondern fuhrt noch mehrere Anmerkungen zusammen zu bringen, worinnen alles, was er so wohl selbst bey der praxi erlernet, als auch bey andern Scribenten wahrgenommen, befindlich. Weil in gedachte Tractate nach verschiedenen Auf- und abermahl rar worden, und gleichwohl die Nachfrage darnach gewesen, so ist man begehret worden, auf eine neue Auflage, so wohl

Indertien des ganzen Werckes beygefüget. Hoffen dem geneigten Leser, nur den kurtzen Inhalt und Ordnung jeden Tractats gleich als in der Tabelle zeigen, und die Ausführung selbst, welche hier her zu bringen viel zu weitläufftig seyn will, dessen Fleiß überlassen.

Der erste Tractat de Beneficiis Ecclesiasticis bestehet aus drey Büchern, deren das erste gleich dem zweyten (tit. 1.) deren Ursprung untersucht, erzehlet, wie es nicht allein billich solche Beneficia wohl zu Erhaltung der Kirchen, als deren Stiftung zu stifften, sondern wie auch solche Beneficia bald zu Anfang der Kirche N. T. gezeuget, und nachgehends immer mehr und mehr, insbesondere durch Constantino M. vermehret worden.

Wiewohl solche Kirchen-Güter Anfangs von denen Geistlichen eigenthümlich besessen wurden, damit sie ihr Amt desto besser abwarreten; und sich nicht in weltliche Sorgen mengen; sondern es wurde über selbe ein gewisser Verwalter bestellet, welcher solche administrirte, deren Einkünffte so denn von dem Reichthum abgetheilet, und zur Erhaltung derer Kirchen-Diener, Armen, Gottes-Häuser, auch anderer eigenen, wie auch fremden Brüder Nothdurfft angewendet wurden. Nachgehends blieben solche Güter nicht mehr gemein, sondern wurden zertheilet, und jedem Geistlichen einzeln zugeordnet, daß er davon leben konte, so er von den Einkünfften was er zu seiner Nothdurfft brauchte, nehmen, das übrige aber Nutzen der Kirche verwenden mußte. Aber diese Anstalt dauerte nicht stets, sondern die

Geistlichen bekamen nachgehends mehrere Fre  
it, so, daß sie nicht allein vor sich selbst d  
amfructum von denen Gütern genossen, so  
en auch bey Lebzeiten nach ihren Gefallen d  
t disponiren, und ihren Freunden und Erb  
ziel zuwenden kunten, als sie wolten, das übr  
fiel, wenn sie starben, der Kirchen anheim, w  
ches noch heutiges Tages in der Römische  
irche fast durchgehends gebräuchlich ist. I  
e alten Kirche (wie Solier anmercket) wurde  
Geistlichen von denen Oblationibus und Pr  
tiis fidelium unterhalten, und welche dergle  
en sportulas und stipendia empfiengen, wurde  
erici sportulantes genennet, wie aus den C  
iano epist. 34. erwiesen wird. Solcher B  
ficiozum giebt es nun verschiedene Arten (t  
nach denen unterschiedenen Gattungen der  
eistlichen, auch ihrer Aemter und Würden, we

ctione, translatione, unione, divisione und consuetudine verändert werden. Soll nun jemand zu einem beneficio gelangen, so muß er darzu (tit. 5.) canonicè eligiret, und so denn auch (tit. 6.) würcklich confirmiret werden, will er anders das ihm conferirte beneficium gessen, und dessen jura, welche es nach seiner Beschaffenheit mit sich führet, ausüben. Also hat z. E. ein Bischoff, wenn er confirmiret worden, clavem jurisdictionis, vermöge dessen er geistliche beneficia vergeben, andere confirmiren, investiren, in Bann thun, absolviren zc. kan: jedoch hat er noch nicht, ehe und bevor er consecrirt und zu seinem Amte eingeweiht worden, clavem ordinis, daß er könnte andere Geistlichen ordiniren oder absetzen, Nonnen, Kirchen und Altäre weihen zc. Thut er aber solches, so ist er seines beneficii verlustig. Ein Erz-Bischoff (wie Solier hinzusetzt) ob er gleich rechtmäßig erwöhlet; confirmiret und consecrirt worden, kan dennoch kein Concilium provinciale beruffen, kein heiliges Salb-Öel machen, keine Kirchen weihen, keine Geistlichen ordiniren und Bischöffe consecriren, ehe und bevor er das pallium hat. Wo aber bey jemand nach denen canonibus Electio nicht kan statt finden, so kömmt (tit. 7.) an deren statt ex indulgentia Postulatio. So kan z. E. jemand, so unehrlich gebohren, oder das gehörige Alter noch nicht erreicht, nicht eligiret, aber wohl postuliret werden. Ein Bischoff kan wegen der geistlichen Ehe, so er mit der Kirche, der er vorgesezt ist, getroffen, zu einer andern nicht eligiret, sondern nur postuliret werden, wenn es

ders die Noth und Nutzen solcher Kirchen erfordert, nicht aber aus Geitz oder Ehrsucht geschieht. Hingegen können Aebte und Prälaten eligiret werden, weil sie mit ihrer Kirche nicht matrimonium proprie, sondern nur quasi matrimonium contrahiren. Ob nun wohl die election vacanten beneficiis am gebräuchlichsten ist, und selbe auch iederzeit beobachtet worden, ist dennoch (tit. 8.) der Pabst hñ und wieder eingriff gethan, und solches Recht denen, wenn es zustund, benommen. Denn da die gewöhnlichen Electores oftmahls nicht einig werden, und sich wegen der Person vertragen konnten, überliessen sie solches dem Pabst zur Entscheidung, welcher denn anfangs das vacante beneficium entweder selbst vergab, oder denen Electores eine gewisse Zeit bestimmte, da sie zusammen kommen, und eine tüchtige Person erwählen

9.) die würckliche Collatio. Geschle-  
 der ordentliche Besizer eines beneficij  
 in Gemüchs- oder Leibes-Schwachheit  
 ist, so wird ihm auf solchen Fall (tit. 10.)  
 Adjutor zugeordnet, welchen die Bischöffe  
 der Pabst aber cum spe successione, ohne  
 dieses letztere im Concilio Tridentino ver-  
 worden, zu setzen pflegen. So hat auch  
 dem (tit. 11.) der Ordinarius meistens  
 vicarium, dem er gewisse jura und Gewalt  
 hat, verschiedene Verrichtungen unter sei-  
 nehmen vorzunehmen. Wenn aber ein  
 hium von extraction gar vacant wird, so  
 denn (tit. 12.) das Capitul zwar einiga  
 ist und Jurisdiction, es pfleget aber insge-  
 (tit. 13.) vom Pabste ein Curator bestellet  
 den, auch hat alsdenn in Frankreich die sa-  
 mte Regalia ihre Rechte, so weit sich selbe  
 en, zu exerciren. Ohngeacht nun aber  
 en beneficia ihre ordentlichen Collatores  
 , welche sie nach ihren Gefallen mit einer  
 gen Person besetzen können, so wird doch  
 f.) solche Freyheit auf unterschiedene Art  
 nälert. Solches geschiehet anfangs (tit.  
 urch die Reservationes, da sich der Pabst  
 chedene casus vorbehält, wenn er die erle-  
 i beneficia selbst vergeben darff. Ferner  
 i.) durch das privilegium Graduatorum,  
 lge dessen in Frankreich ex decreto Con-  
 silienfis, sanctione pragmatica und Con-  
 tia die im Monat Aprili, Julio, Octobri  
 unario vacant gewordenen beneficia denen  
 erten Personen vorbehalten werden, so daß



ordinarii keinen andern darzu lassen dürfften  
sollen sie nicht 8. Monate a potestate confere  
suspendiret werden, und dem graduato nicht  
keweniger satisfaction geben. So haben si  
ch die Päbste gewisse Monate vorbehalten,  
in welchen die vacanten beneficia niemand, als d  
en Armen, können gegeben werden. Will ab  
er Graduatus sein Privilegium genießen, so mu  
ß gewisse requisita haben, auch verschiedenes  
nehmen. 3. E. Er muß auf einer berühmte  
n Universität des Reichs, als zu Avignon, Aix &  
studieret haben. Er muß entweder in- oder au  
ßerhalb des Reichs seine bestimmte Zeit mit Stu  
diren zugebracht haben, nemlich ein Doct  
or Theologiae 10. Jahr, ein Doctor Juris und Me  
dicinae 7. Jahr, ein Magister Artium, 5. Jah  
r, Baccalaureus Theologiae 6. Jahr, und ei  
n Baccalaureus Juris oder Medicinae 5. Jahr. I  
n der Graduatus non Nobiles er utroque later

gin, (tit. 18.) welche statt derer Päbstl. Expectanz-  
 Befehle von dem Könige in Frankreich denen  
 Candidaten ertheilet werden, inmassen daselbst  
 das Concilium Tridentinum in iis, quæ ad refor-  
 mationem pertinent, noch nicht recipiret ist.  
 Solche Indukta regia sind nichts anders, als  
 nominationes regie, da der ordentliche Collator  
 ersuchet wird, dem Nominato das erste erledigte  
 beneficium zu conferiren. Sie werden auch  
 nur zu gewissen Zeiten gegeben, z. E. wenn der  
 König gekrönt wird, wenn der Antistes ihm den  
 Eid der Treue schworet, oder sonst eine auffror-  
 dentliche Solennität und Freude ist. Zu Schwä-  
 cherung der Freyheit derer ordinariorum gehört  
 auch (tit. 19.) das jus Patronatus, allwo Solier  
 p. 49. anmercket, daß in Frankreich der Patro-  
 nus nicht per epistolam missam, wie sonst an an-  
 dern Orten gebräuchlich, präsentiren darff, son-  
 dern es muß solches geschehen durch 2. bekannte  
 Zeugen, welche ansäßig, und nicht des Patroni  
 Bluts-Freunde, oder ihm sonst in secundo gra-  
 du affinitatis verwandt sind. Solches jus Pa-  
 tronatus wird insgemein (tit. 20.) auf neuerley  
 Art, als 1.) fundatione, 2.) dotatione, 3.) pri-  
 vilegio, 4.) donatione, 5.) legato, 6.) permu-  
 tatione, 7.) jure successionis, 8.) consuetudine  
 und 9.) wie Solier hinzusetzet, constructione er-  
 langet. Dingenen wird es auch auf viererley  
 Weise, nemlich 1. Cessione & renunciatione Ec-  
 clesie facta, 2. privatione ex delicto Simonie,  
 3. ex delicto, publicatione & confiscatione bo-  
 norum digno, und 4. præscriptione wieder ver-  
 lohren. Hiermit hat (tit. 21.) einige Verwand-  
 schaffe

affe das jus præventionis Papæ & Legati, da  
 Pabst und dessen Legati bey verschiedenen  
 llen den ordinarium in conferendis beneficiis  
 eveniren, in gewissen Fällen aber nicht præve-  
 en können. Ingleichen (tit. 22.) das jus de-  
 lutum, da das jus conferendi, wenn die ordi-  
 nari collatores nicht zu bestimmter Zeit die va-  
 liden beneficia vergeben, von andern exerciret  
 d.

Das andere Buch handelt de litteris benefi-  
 libus, und zwar (tit. 1.) de parvis datis. Die-  
 Titel zu verstehen, wollen wir, was Solier  
 rhey p. 60. annotiret, anführen. In provi-  
 nibus Apostolicis, spricht er, duplex occurrit  
 ta: prior est, quæ *parva* dicitur: altera quæ  
 ior s. *extensa* nuncupatur; Ubi enim porrecta  
 ignata est supplicatio, transmittitur ad officia-  
 a præfectum parvæ datæ, qui in calce suppli-

wird. Wohin gehören Signaturæ Beneficiales. Signatura aber, wie es der Autor beschreibet, wird genennet Rescriptum Collatoris, Papæ, vel Legati ad preces supplicantis, quod iis verbis concipitur, *concessum est, ut petitur, fiat, aliisve similibus.* Es müssen aber die Candidaten bey Einrichtung ihrer Suppliquen (tit. 4. - 7.) sich wohl fürsehen, daß sie alles genau beobachten, und ausdrücklich melden, um was für ein beneficium sie bitten; was es damit für eine Beschaffenheit habe; und was dergleichen Umstände mehr sind, welche sie melden müssen, soll anders ihre Supplique gültig seyn. So hat auch die obgedachte Signatura Beneficialis insgemein ihre Clausulas, deren achte sind, nemlich 1.) absolutariæ, 2.) dispensatoriæ (tit. 8.) 3.) suppletoriæ (tit. 9.) 4. derogatoriæ (tit. 10.) 5.) extensivæ (tit. 11. 12.) 6.) executivæ & missionis in possessionem (tit. 13.) 7.) conditionales, und 8.) modales (tit. 14.) wo bey zugleich von denen Annatis gehandelt wird, welche, wie sie Solier p. 90. beschreibet, nichts anders sind, als aliqua taxata qualitas fructuum ejus anni, quo beneficium vacat, Papæ debita in signum recognitionis universalis domini, & subventionis gratia pro sustentando Pontifice & Cardinalibus indigentibus. Hat es denn mit allen seine Richtigkeit, so werden solche litteræ beneficiales (tit. 15.) insinuiert und zur execution gebracht, so, daß der Candidatus zum Examine, und so denn zur wärcklichen possession seines Beneficii gelassen wird. Biswilen aber wird ihm (tit. 16.) der possess streitig gemacht, oder auch wohl (tit. 17.) ein anderer mit eben dem beneficio

sehen, da denn wohl zu untersuchen, welcher ihnen näher und besser Recht dazu habe, und ob selbiges behalten müsse. Bey unterschiedenen Capitulis und Collegial-Kirchen ist das optandi (tit. 18.) gebräuchlich, vermöge dessen Canonici gradatim steigen, und einer des andern erledigte präbende erwehlen und nehmen können, ohne daß sie deswegen einer neuen präbende zu solcher präbende, es wäre denn daß selbige unter die Reservata gehörete, nöthig habe. Das dritte Buch dieses ersten Tractats, welches das stärckste ist, handelt de Vacatione beneficiorum & Censuris Eccles. allwo (tit. 1.) überhaupt gezeiget wird, wie die Beneficia ipso iure und ipso facto vacant werden; Zwar auch sonderheit diejenigten Fälle abgehandelt werden, wo die beneficia ipso Jure vaciren, nemlich per obitum (tit. 2.) per obitum. Hernach per Reservationem entweder (tit. 3.) ex officio und

Wenn die Resignation nicht in eigener Person  
 sondern durch seinen Procuratorem verrichtet,  
 so muß derselbe (tit. 6.) dazu bevollmächtiget, und  
 mit einem besondern Befehl von ihm verse-  
 hen seyn, auch denselben vorzeigen, soll anders die  
 Resignation gültig seyn. Wie denn auch solche  
 auf unterschiedene Art. kan ungültig werden, ent-  
 weder [tit. 7.] wenn der Resignans innerhalb 29.  
 Tagen stirbet; oder wann der Resignatarius  
 [tit. 8.] binnen bestimmter Zeit seine provision  
 nicht bey dem Dioecesano publiciret; oder auch,  
 wenn sich unterschiedene Fälle ereignen, da der  
 Resignans [tit. 9.] zu dem beneficio, dessen er sich  
 begeben hat, wieder gelangen könne. Wenn aber  
 und wie ferne ein beneficium ex causa Resigna-  
 tionis würcklich vacant werde, solches wird  
 [tit. 10.] gezeigt; ingleichen [tit. 11.] wenn eine  
 Resignation ex causa permutationis statt finde,  
 und was permutatio canonica sey? Weil auch bey  
 drey Resignationen, sonderlich die in favorem  
 geschehen, derer pensionen und Verträge zum  
 öfftern Meldung geschiehet; so hat der Autor  
 nicht undienlich zu seyn erachtet, solche Materien  
 allhier (tit. 12. 13.) beplüssig mit abzuhandeln.  
 Oder es kan ein beneficium vacant werden per  
 resignationem tacitam, worzu gehöret, wenn sich  
 [tit. 14.] der Besizer desselben in den Ehestand  
 begiebt, oder ein Bischoffthum überömmt; wenn  
 er (tit. 15.) noch ein beneficium erlanget, welches  
 mit dem ersten incompatibel ist: wenn sich bey  
 ihm (tit. 16.) defectus promotionis findet, daß er  
 sich nicht binnen gewisser Zeit zum Priester wei-  
 hen lassen; und endlich wenn er (tit. 17.) sich in  
 . . Deutsche Abh. Ernd. XVIII. th.      In einem

em geistlichen Orden begiebet. Auf welche denn die beneficia nicht allein ipso jure, sondern auch ipso facto vacant werden. Drittens, werden die beneficia ledig per privationem, d. h. zwar auf neunerley Art 1. Simonia, 2. contumacia, 3. hæresi, 4. si quis Clericum ceperit, cumque detinuerit, ut cogeret eum dimittere beneficium, 5. homicidio qualificato, 6. si quis sine iure se intruserit in beneficium curatum, 7. in crimine commisso in litteris Apostolice Sedis, 8. in crimine læsæ Majestatis, und 9. crimine Sodales (tit. 18. 19.) Endlich werden die beneficia ledig (tit. 20.) per nullitatem tituli, wenn die Curati oder Provisi zur Zeit der Election oder Collation diejenige Geschicklichkeit und nöthige Qualifikation nicht haben, die doch notwendig bey dem Beneficio, welches sie überkommen oder verwalten sollen, seyn müssen. Welche nun dazu nicht ge-

gelehrte, und die nicht studiret haben (tit. 30.)  
 13. die infam sind, (tit. 31.) 14. die ein grosses  
 Verbrechen begangen (tit. 32.) 15. die ein deli-  
 ctum in susceptione Sacramenti begangen (tit. 33.)  
 3. E. wenn sie noch einmahl getauffet, oder von  
 einem gar abgesetzten oder wenigstens suspen-  
 dirten Bischoff ordiniret worden, 16. welche ein  
 delictum in ministerio Sacramentorum & ordi-  
 nis exercitio begangen (tit. 34.) 17. welche ex-  
 communiciret oder sonst mit andern Kirchen-  
 Straffen belegen sind (tit. 35.) wobey zugleich  
 (tit. 36. 40.) von dem Kirchen-Bann ausführlich  
 gehandelt wird, 18. welche suspendiret sind  
 (tit. 41.) wobey von der suspension (tit. 42.) aus-  
 führlich geredet, und bey was vor Verbrechen sie  
 statt finde, gezeiget wird, 19. welche degradiret  
 worden (tit. 43.) Über dieses giebt es auch andere,  
 welche ob sie wohl sonst nicht irregulares, wie die  
 jetzt angeführten, seyn möchten, dennoch zur Er-  
 langung derer beneficiorum vor untüchtig ge-  
 wachtet werden. Dergleichen sind (a) alle Frem-  
 de und Ausländer (tit. 44.) (b) die so genannten  
 Regulares oder Ordens-Leute (tit. 45.) jedoch sind  
 auch diese letztern nicht von allen beneficiis aus-  
 geschlossen, sondern, ob wohl die so genannten  
 Bettel-Mönche wegen des voti paupertatis be-  
 ständig arm sind, und kein beneficium besitzen  
 dürfen, so sind dennoch die übrigen Ordens-Leute  
 insgesamt fähig beneficia, jedoch nur so ferne die-  
 selben regularia sind zu besitzen: unfähig aber sind  
 sie zu denen beneficiis secularibus, gleichwie auch  
 die seculares zu denen beneficiis regularibus vor  
 untüchtig erkläret werden. Nichts destoweniger



aber kan dennoch einem Regulari ein beneficium  
 seculare, und hinwiederum einem Seculari ein  
 beneficium regulare, jedoch nur in Commenda  
 weder auf eine gewisse Zeit, oder auf Leben  
 gegeben werden. Zuletzt wird noch (tit. 46.)  
 vacatione beneficii per privationem & judi-  
 cialis sententiam, und (tit. 47.) von unterschied-  
 lichen exceptionibus, welche in causis beneficia-  
 rum vorkommen, insonderheit aber de exceptione  
 annalis possessoris pacifici, gehandelt.

Der andere Tractat de bonis temporalibus Ec-  
 clesiæ acquirendis & conservandis bestehet in  
 8. Tituln, und handelt folgende Materien an  
 (tit. 1.) von Aufbaumung, Reparirung und Er-  
 haltung derer Kirchen, (tit. 2.) von Zehenden  
 (3.) von denen Oblationibus, oder so genant  
 Opfern, welche bey Celebrirung der Messen  
 bey denen Festen der Heiligen, bey Bearábnissen

er als Zuhörer bleiben, und in eines andern Dico-  
tes nicht Eingriff thun sollen, gehandelt wird.  
(tit. 6.) von der Kirchen privilegio in bonis suis  
temporalibus conservandis, oder von denen so  
wohl beweglichen als unbeweglichen Sachen,  
welche ohne Nachtheil der Kirche entweder gar  
veräußert, oder doch auf einige Zeit ausgethan  
und verpachtet werden können. (tit. 7.) von dem  
Privilegio der Kirche in præscriptione, und end-  
lich (tit. 8.) von Wiedererstattung derer veräuß-  
erten Kirchen-Sachen.

Der dritte Tractat de Jurisdictione Ecclesia-  
stica bestehet aus 3. Büchern, deren das erste von  
selber überhaupt lehret, wie selbige (tit. 1.) der Kir-  
chen von Christo verliehen worden; daß die Kir-  
che (tit. 2.) zur Zeit derer Heidnischen Könige sol-  
che zwar nicht de facto, aber wohl de jure gehabt;  
wie selbige (tit. 3.) unter denen Christlichen Kön-  
igen aufgerichtet worden; daß die Kirche (tit. 4.)  
ein imperium und Jurisdiction habe sine territo-  
rio & fisco: woben zugleich behauptet wird, daß die  
Kirche merum imperium habe, und jure proprio  
Canones und Gesetze machen könne, nicht allein  
in den Sachen, welche ad mysteria fidei & sacra-  
menta alle Christen angehen, sondern auch in de-  
nenjenigen, welche ad officium divinum, admi-  
nistrationem rerum ecclesiasticarum, spiritua-  
lium & temporalium, & reformationem mo-  
rum die Geistlichen allein betreffen; jedoch habe  
der Judex Ecclesiasticus nicht potestatem gladii  
temporalis, nec actu nec habitu; sondern es müß-  
e (tit. 5.) das brachium seculare imploriret wer-  
den. Hierauf wird insonderheit (tit. 6-9.) von

Jurisdiction der Bischöffe, und (tit. 10.) von  
den Juribus der Aebte und anderer Prælaten,  
nach eines ganzen Capituli, gehandelt, und er  
(tit. 11.) untersucht, wenn und wie ferne  
der Jdex Ecclesiasticus könne recusiret werden?  
Das andere Buch handelt de casibus privile  
giatis & communibus, allwo (tit. 1.) gewest  
wird, was vor Sachen für das forum Ecclesiast  
icum gehören? (tit. 2.) welcher Sachen halb  
ein Clericus entweder für dem geistlichen od  
der weltlichen Gerichte könne belanget werden (tit. 3.)  
was für Verbrechen derer Clericorum für gei  
stliche und weltliche Gerichte gehören? (tit. 4.)  
was es mit denen Processen für geistlichen G  
erichten vor eine Beschaffenheit habe? (tit. 5.)  
was für Zeugen suspect seynd? (tit. 6.) si insta  
sit perempta? (tit. 7.) wie zu verfahren, wenn  
von crimine gehandelt wird?

in monitoriis dandis ad finem revelationis be-  
 gangen werde? und endlich (tit. 11.) wie von des-  
 sen Constitutionibus Ecclesiaz nicht könne appel-  
 lirt werden. Und diesen letzten Titel setzt der  
 Autor deswegen hinzu, damit er sich bey dem  
 Römischen Stuhl excusiren möge, daß, ob er  
 wohl bisher de Appellationibus ab abusu geredet  
 habe, und man meinen könne, daß er hiermit  
 der Autorität gedachten Stuhls zu nahe getreten  
 sey, er dennoch dieselbe hiermit keinesweges ge-  
 tändlet wissen, sondern vielmehr in ihren esse  
 lassen wolle. Wie er denn auch des Pabsts suc-  
 cession von Petro und die daher erlangte Autori-  
 tät und Gewalt, daß er Constitutiones so wohl  
 circa politiam Ecclesiaz, als auch circa mysteria  
 fidei machen, und man, weil er infallibel, von sol-  
 chen Constitutionibus nicht appelliren könne,  
 nicht allein vertheidiget, sondern auch seine  
 Schriften der Päßlichen Censur demüthig  
 übergiebet.

Was endlich den vierten und letzten Tractat  
 anlanget, so wird in selbigem die materie de Jure  
 Feudali & Emphyteutico in 7. Büchern abgehan-  
 delt. Das erste Buch handelt de Feudis & Re-  
 galibus; da (tit. 1.) der Origo Feudorum kurz  
 angeführet, und zugleich die Ordnung und Aus-  
 führung des ganzen Tractats gezeigt wird.  
 Hernach wird (tit. 2.) gewiesen, wie vielerley das  
 Feudum sey? (tit. 3.) Was Regalia, und wie  
 vielerley selbige seynd? nemlich majora und mi-  
 nora. Zu denen minoribus gehören (tit. 4.) die  
 öffentlichen Land-Strassen, und das Geleit;  
 (tit. 5.) die Flüsse, Mühlen und Back-Häuser;  
 (tit. 6.)

V. Melch. Pastoris

6.) die Jagten, Fischereyen und Vogelfang  
ner wird gezeiget (tit. 7.) was bona vacanti  
nd, und welche entweder dem Fisco, oder der  
richs-Herrn, welchem die Regalia überlasse  
y, anheim fallen, nemlich (tit. 8.) die bona A  
orum, oder der Fremden und Ausländer, wen  
ohne Kinder sterben. Jedoch werden hievo  
9) ausgenommen die bona Confoederate  
n, als welche nicht caduc und zu dem Fisco  
gt geschlagen werden. Dergleichen Confo  
ati (wie sie nemlich in Frankreich genenn  
den, als auf dessen Reichs Statuta und stilu  
ria hier hauptsächlich gesehen wird) alle die  
en sind, welche aus Flandern, Braband, Luxe  
eg, Artois, Holland, Seeland, it. aus Nitz  
leichen Avignon und Venaisin, gebürtig sin  
ngegen fallen (tit. 10.) die bona Bastardorur  
nn sie ohne Testament und Kinder sterbe  
m Fisco anheim; wie auch (tit. 11.) die ienta

rogis 2. si f. ausgenommen werden. Zuletzt wird (tit. 21.) die Frage noch erörtert, ob die *Regaliter consuetudine* können verlangt, und non nisi wieder verlohren werden?

Das andere Buch handelt de Investituris & Recognitionibus feudilibus & emphyteuticis; d.h. (tit. 1.) der Unterscheid unter Feudum und Emphyteusis gezeigt, hernach (tit. 2.) von der investitura oder Belehnung überhaupt, (tit. 3.) aber von der Belehnung wegen einer Kirchen-Sache insonderheit gehandelt wird. Ferner wird (tit. 4.) gesehen, was es mit der Mit-Belehnung wenn ihrer mehr wegen einer Sache belahnet werden, für eine Beschaffenheit habe? welche in den Lehn-Gütern einander succediren? (tit. 5.) ob eines Vasallen Erbe die Lehn suchen müsse? (tit. 6) durch wen die Lehn gesucht werde? (tit. 17.) Was es mit dem Vasallen, welcher die Lehn nicht gesucht hat, ingleichen mit der prehensione feudi für Bewandniß habe? (tit. 8.) ob der Eigenthums-Herr die Fruchtmeßung der rei feudalis prehensæ bekomme? (tit. 9) ob die Belehnung könne præscribiret werden? (tit. 10.) und wie die Belehnung erneuert werde? (tit. 11.) Hierauf folgt die Materie (tit. 12.) de Recognitionibus Vasalli & Emphyteutæ, wie auch de titulis edendis, woben folgende Fragen erörtert werden: ob eine einrige Recognitio vim tituli habe? (tit. 13.) ob der Dominus Emphyteuticarius den titulum investituræ oder die vorher gegangenen Recognitiones aufzeigen müsse? (tit. 14.) Ob die Copie einer Belehnung, oder Recognition etwas beweise, (tit. 15.) ob das Jus Feudale, oder

phytevicum, könne præscribiret werden (tit. 16.) ob ein Vasall oder Emphyteuta, die Verjährung wider seinen Herrn könne præscribiret werden (tit. 17.)

Das dritte Buch handelt de censibus, obsequiis & operis debitis, wo gelehret wird so wol (tit. 1.) was? als wie vielerley (tit. 2.) census sein können (tit. 3.) Qualitæt probiret werde? wo census fundiarius und constitutus (tit. 4.) mit einander überein kommen und von einander unterschieden sind? wie der census (tit. 5.) durch die Verjährung entweder erlanget oder verlohren werden? wie der dritte Besitzer (tit. 6.) einer Sache wegen des rückständigen census könne belanget werden? Ferner (tit. 7.) von den usuris censuum und laudimii; ob der contractus censualis (tit. 8.) wegen einer vorgegangenen Verjährung aufgelassen werden? wie der verkauffte census (tit. 9.) dem Besitzer der rei censitæ könne gelöset

von der Veräußerung einer rei feudalis und amphiteuticæ überhaupt gehandelt wird; Ferner insonderheit, wenn ein Vasall (tit. 3.) etwas ohne Bewußt des Eigenthums-Herrn veräußert; von der Subinfeudatione (tit. 4.) ob ein Vasall ohne Einwilligung des Eigenthums-Herrn, und hiwiederum der Eigenthums-Herr ohne Einwilligung seines Vasalls, etwas veräußern könne? (tit. 5.) daß man nichts in manus mortuas, dergleichen Kirchen, Klöster, Hospitäler, Collegia und Universitäten sind, veräußern solle. (tit. 6.) von jure morticinii (tit. 7.) Endlich kömmt hier zu betrachten vor das feudum Francum oder Frey-Lehn, (tit. 8.) welche von diesem Lehn immun? (tit. 9.) und ob die Lehn-Güter a talcia immun und frey seynd? (tit. 10.)

Das fünffte Buch handelt de laudimii & relevii domino directo debitis ex alienatione; also anfangs (tit. 1.) überhaupt gezeigt wird, aus was Ursachen die laudimia und relevia müssen gegeben werden? Hernach werden (tit. 2-12) diejenigen casus insonderheit nahmhafftig gemacht, wo man solche laudimia zu geben schuldig oder nicht schuldig sey? Und endlich wird untersucht die taxa laudimii, (tit. 13.) Qua actione pro laudimio man wider den dominum für Gericht zu handeln habe? (tit. 14.) Was zu thun, wenn mehr domini directi prædii laudimialis seynd? [tit. 15.] und ob laudimium könne præscribere werden? [tit. 16.]

Das sechste Buch handelt de jure prælationis, welche Materie folgender massen ausgeführt wird; [tit. 1.] Mit was für Recht der retractus Domi-



V. Melch. Pastoris Opera omnia.

minicus sey eingeführet worden? [tit. 2.] Zu  
cher Zeit er könne præscribiret werden? [tit.  
was zu thun, wenn der Verlauff Bedingungs-  
ise geschehen? [tit. 4.] wenn das pactum de  
ovendo vel legis commissoriae vel addi-  
nis in dem Contract mit angehänget wor-  
? [tit. 5.] ob minderjährige, unter väterlicher  
thmäftigkeit annoch stehende Söhne, Weib-  
und andere, welche für Gericht nicht agiren  
ien, wider dem zeitlichen Verlauff zu retrahi-  
restituiret werden? [tit. 6.] ob der Dominus  
Aus denen Anverwandten vorgezogen wer-  
[tit. 7.] was zu thun, wenn mehr Herren, oder  
mehr Anverwandte seynd? [tit. 13.] Wenn  
Retractus durch den Procurator gesucht  
? [tit. 9.] Wenn die Sache streitig ist? [tit.  
Ob die Kirche des juris prælationis sich be-  
en könne? [tit. 11.] Ob das jus retractus einem  
um Käufe überlassen werden? [tit. 12.] Melch.

Boben zugleich [tit. 4.] von der Straffe des Eignethums - Herrn, welcher seinen Vasallen ungebührlicher Weise tractiret, und ihm Überlast hat, gehandelt wird. Weiter endiget sich die Lehn, wenn [tit. 5.] res feudalis oder emphyteutica verlassen wird, und sonst [tit. 6.] auf andere Arten mehr. Endlich wird mit den 3. Fragen, ob [tit. 7.] re evicta Vasallo vel emphyteute, der Dominus wegen solcher eviction könne angehalten werden? Ob, wenn das feudum [tit. 8.] an dem Lehn-Herrn wieder zurück gefallen, die servitutes und hypothecae alsdenn bleiben? Ob die dem Lehn-Herrn [tit. 9.] wieder anheim gefallenen res feudales a taleis frey seynd? beschlossen.

## VI.

## Respublica Bojema.

Das ist:

Beschreibung des Königreichs Böhmen, durch M. Paulum Stransky, mit einer Vorrede Friedrich Rothscholzgens. Amsterdam, bey Johann Friedrich Rüdigers, 1713. 18. 18. Bogen.

**B**Or 50. 60. und mehr Jahren war es Mode, daß man in denen Niederlanden die Beschreibung derer Reichs und Länder unter dem Nahmen derer Republicquen in Kleinem Format heraus gabe. Was schon sonst bekannt war, das legte man klein auf, wovon man aber nichts hatte, davon ließ man etwas neues verfertigen.

Nach.

nachdem man aber eine ziemliche Zeit her kein Buch gedruckt, so sind diese kleinen Büchergattungen in großer Masse aufgesucht, und von manchen Vertheuer bezahlet worden. Sonderlich aber ist es an der Republica Lusitaniae, welche auch Portugall heißt, und Bohemiae gefehlet, welche letztere schon vorhin zu Amsterdam 1643. gedruckt gewesen. Diese nun hat der Verleger, der, wie aus den Titeln seiner übrigen Verlags-Bücher zu erhellen, nach Böhmen handelt, selbiger Nation zu verkaufen lassen. Weil dieses Werk unter denen Gelehrten bis anhero nicht unbekant, als hat man es eben nicht vor nöthig gehalten, davon viele Worte zu machen. Wer aber doch den Leser, daß es zu einem kurzgefaßten Zug von dasigen Königreich viele Nachrichten, zumahl da der Druck klein, und die Materie alle in möglichster Kürze, doch nicht eben

VI. Maurers physical. Anmerck. 139

Herr D. Carl Andreas Nebel Hoffnung gemacht, so wohl die Deutschen, als insonderheit die Böhmischen Antiquisten zu untersuchen, ob man aber von ihm etwas zu erwarten hat, das uns die Zeit lehren.

VII.

Observationes curioso-physicæ, oder besondere Remarques und Anmerckungen der geheimen und grossen Wunderwercke der Welt, durch Felix Maurern, Physicum & Medicum. Franckfurt und Leipzig bey Johann Leonhard Buggeln, Buchhändlern in Nürnberg. 1713. 8. 3. Alphab.

**W**er heut zu Tage in der Physic etwas seyn will, muß nicht nur einen durch die Philosophie wohl aufgeräumten Verstand, sondern sich auch in der Mathesi, Medicin und Chymie wohl umgesehen haben. Über dem muß er seinen Sinn nicht auf Propheceyungen legen, und aus bloß natürlichen Ursachen Krieg, Pestilenz und theure Zeit vorher sehen lernen. Sonst macht man diese schöne Disciplin nebst ihren vorthefflichen Nutzen bey klugen Leuten recht stinckend, und es wäre besser solche Leute blieben gaddavon, und überlassen es andern, die es besser verstehen. Doch hietinne muß ein ieder selbst wissen, was und vor wem er schreibt, und möchten die hin und wieder herausgegebenen physicalischen Discurse schon noch mit gehen, wenn sie nicht den allzuweit eingerissenen Aberglauben

beg

dem gemeinen Mann und einigen nicht nachdencklichen Gelehrten unterhielten. Alle wollen ihund nicht weiter moralisiren, sondern vielmehr desjenigen Wercks, dessen Titel hergesezet, Inhalt mit kurzen bekannt machen. Die drey Abtheilungen, woraus dieser Werck bestehet beschauen die natürlichen Wu, so in der Luft und Feuer, Wasser, und auf der Erde vorgehen. Zu Anfang wird die Frartert, zu welcher Zeit des Jahres die Wbaffen worden, und behauptet, es sey solch Herbstes geschehen, weil alsdenn die Bäuer t Göttlichen Befehls ihre Früchte gezeigt, es wahrscheinlich, daß gleich nach dem Sü Fall der Winter eingefallen, in welchem u ersten Eltern sich vor der Kälte zu bewahre cke anzusehen müssen. Hierauf folgen nun d merckungen von denen sieben Planeten, der Schreibung aus denen Astrologischen R

keinen fernern Schaden thun. \* Inzwischen redet er auch von Entzündungen, da denn des Apo. P. 76. Als Pauli seine auch vorkömmt, davon aber eben nichts sonderbares vorgebracht wird. Hier kömmt die Betrachtung derer Neben-Sonnen und Monden vor, worbey allezeit gemeldet wird, was auf deren Erscheinung erfolget. Und wie kan es denn anders seyn? Es muß nothwendig etwas darauf erfolgen, es mag gut oder böse seyn. Ob es aber von dergleichen Neben-Sonnen und Monden verursacht und angezeigt werde, das ist eine andere Frage. Ferner kömmen die meteora, woraus noch ehe etwas abzunehmen, welches aber schon sattsam bekant ist. Wenn man eine Finsterniß recht genau betrachten will, so giebt der Autor den Rath, man solle an statt des Wassers Pech oder Dehl in ein Gefäß

\* Ob diese Ursache einen Naturkundiger gnug thue, solches können wir uns nicht wohl einbilden. Ein Mondsuchtiger, wenn er des Nachts gehet, und von einem andern geruffen wird, kan nicht weiter fortgehen. Das kömmt daher, weil ihn der Schall des Ruffers aufwecket, nicht aber, daß die Wirkung des Lauff-Nahmens den Teuffel in seinen Wirkungen hindert. Sonst müste eben dergleichen geschehen, wenn ihrer zweene gang in der Stille von der Lauffe und Lauff-Nahmen reden, welches doch nicht wohl gläublich. Über dem so sind wir bey so öfterer Nennung unsers Nahmens, oder auch wenn wir andere bey ihrem Nahmen ruffen, eben nicht gewohnet, und unserer Lauffe und deren Wirkung zu erinnern. Mag also dieses als eine fallacia non causæ ut causæ garfüglich angesehen werden.

## VII. Maurers

gesehen, weil sich ein Bild in unbeweglichen  
ngen besser zeigt.

In der andern Abtheilung kommen die natür-  
en Wunder des Wassers vor, und wird dar-  
von der Tiefe des Meers, und dessen Bewe-  
g, von dem rothen Meere, dem Fluß Nilo  
s, allerhand sonderbahren Brunnen und Bäd-  
er gehandelt, woben auch die fabelhafte Er-  
lung von dem fluvio Sabbathico nicht verges-  
t wird. Die meisten Bäder in unserm Teutsch-  
de werden hierbey durchgegangen, und gezei-  
t, aus was vor Mineralien sie bestehen, und  
s deren eigentliche Wirkung sey. Es be-  
tiffet solche Abtheilung eine Nachricht von  
ohnlängst in dem Archipelago entstandenen  
en Insul Santorin, woben die wunderbahren  
nomena erkläret, auch mit observationen und  
erimenten erläutert werden.

Er vordruffig urtheilet, es habe ſolches in der Natur keinen Grund, und die meiſten auf ſolche Art angegebenen Schätze wären vor eine Blendung des leidigen Satans anzufehen. Endlich handelt er von allerhand Figuren, ſo auf Steinen ausgegraben werden, ingleichem von Kräutern und Blumen, als womit er ſeine Arbeit vor dieſemahl beſchließt, und ins künfftige ein mehrtes an die Hand zu ſtellen verſpricht.

Seine Teuſche Schreib- Art iſt ſo beſchaffen, daß ſie ziemlich ermaſſen könnte verbessert werden, ſonderlich aber hat er einige Wörter erdacht, darüber man noch etwas ſagen könnte. Z. E. die tubos nennet er Stern- Röhre und Schau- Gläſer, die Perſpective Fern- Röhre, die Sphaeras planetarum, Himmels- Kugeln, die Aſtronomos Stern- Schauer ꝛc. Auch im Lateiniſchen hat er etwas beſonders, denn die Neben- Sonnen heißen bey ihm parelia, der Hunds- Stern das Syrium; ein mehrtes voriko zu geſchweigen. Endlich können wir nicht läugnen, daß wir davor halten, es habe der Autor dieſe ſeine Anmerkungen mehr zum Zeitvertreib und Nachſicht des gemeinen Mannes und Frauenzimmers geſchrieben, weil das meiſte ſchon von andern geſagt, und daher denen Gelehrten zu gefallen zu wiederholen nicht nöthig geweſen.

VIII.

C. G. H. Verſuch einer neuen Teuſchen Reim- Art, nach dem metro des ſo genannten Lateiniſchen Hexametri und Pentametri in einem Glückwunſch

N n 2

bey



ben Sr. Kaysersl. und Catholischen  
Majest. Caroli VI. Geburts-  
Tage  
den 1. Octobr. 1713. \*

Der Autor hiervon ist der Herr Carl Gustav  
Heræus, Kaysersl. Antiquarius, von Geburt  
in Schweden, welcher seine ungemeyne Erfah-  
rung in den Antiquitäten, re nummaria und  
den darzu gehörigen Wissenschaften, wie auch  
eine vortrefliche Geschicklichkeit in der Deutschen  
Sprache durch vielfältige Proben zum öfftern an-  
tag gezeiget. Schon das Absterben seines Lan-  
des-Herrn Caroli XI. Königs in Schweden gab  
ihm Gelegenheit, bey dessen Beerdigung den 24.  
Nov. 1697. ihn als seiner Reichs grossen Ber-  
ührer, unüberwindlichsten Beschützer und aller-  
mächtigsten Landes-Vater, in einem Deutschen  
Epos heroico vorzustellen. Welches we-  
gen seiner reinen Schreib-Art, herrlichen Ausbil-

heit gehabt seine grosse Geschicklichkeit in der Poesie, Verfertigung der Inscriptionen, und Angebung sinnreicher Trauer-Decorationen auch allda bekannt zu machen. Weil aber sein hoher Geist sich hier nicht gnugsam heraus lassen, und den grossen Schatz seiner Gelehrsamkeit der Welt fattsam vor die Augen stellen konnte; So wendete er sich an den Kayserslichen Hof, voller Verlangen dem höchsten Haupt der Christenheit seine Dienste aufzuopfern. Kaum war er daselbst angelanget, und hatte seine sonderbare Geschicklichkeit nur ein wenig blicken lassen, als selbige von verschiedenen vornehmen Ministren hoch geschäzet und Kaysers Josephi Majestät angerühmet und bekant worden. Allein das unvermuthete Absterben dieses siegreichen Monarchen verhinderte den Herrn Herzus, daß er die wohlverdienten Früchte seiner erhaltenen Hoffnung damahls noch nicht nach Wunsch einsammeln konnte. Bekam aber durch diesen kläglichen Verlust eines so unvergleichlichen Kaysers, ein offenes Feld ein Denckmahl seiner allerunterthänigsten Pflicht und seines Schmerzens aufzuführen, und dadurch seine vollkommene Gaben der ganzen Welt, bey einer der merkwürdigsten und traurigsten Begebenheiten unserer Zeit zu erkennen zu geben. Sein Thränen-Opffer, so er in Deutschen Heroischen Versen abgestattet, ist ein Meisterstück in derselben Poesie. Und wenn ich gleich alle seine geistvolle Erfindungen, kräftige Ausdrückungen, und sinnreiche Vorstellungen beschreiben wolte; So würde ich doch keinen so deutlichen

5 VIII. Versuch einer neuen

twurff davon machen können, als wenn ich  
 (dem Original selbst etliche Stellen hier ein-  
 se:

inverser Fall! davor die Erd' erzittert,  
 das entfernte Meer durch Schrecken wird erschüttert  
 Ja durch der Geuffter Macht der Himmel selbst bewegt  
 Der wider uns im Zorn ein Wetter hat erregt.

um zog sich über Wien die Wolcken-Last zusammen;  
 brach der Schlag schon aus in lichte Strafen. Platten  
 Ihr Strahl fuhr auf uns zu. Er traff. Es war geschick  
 Man kunt' an jedes Siem' und blaffen Wangen sehn,  
 is alle ins gesamt und jede vor sich missen.

e? Seynd die Flüsse dann mit Blutheu ausgerissen?  
 Ist etwa durch den Brandt der Städte Pracht verheert  
 Hat Krieger's Schwerdt das Land; hat Pest das Vo  
 verzehrt?

in. Dadurch wird zugleich nicht alles gleich gedruckt  
 in fühlt's nur dort und da; die Welt bleibt unverruckt  
 Hier aber hat der Tod in zweyer Augen Licht

So vieler Völker Eynd auf einmal angericht.  
 e Post; der Christen Haupt, der erste Joseph fällt,  
 den verminuten Sees Einnahme mehr verliert.

des Portrait von unserm ieszigen glormwürdigsten  
Käyser Carolo VI. mit diesen wenigen Worten:

Er ist der Tugend Sohn; der Helden Eigenthum;  
Der Deutschen Tapffertelt, und unsrer Zeiten Ruhm.

Jedoch ob er gleich dadurch die Hochachtung aller  
derjenigen, so von der Deutschen Poesie zu urtheilen  
fähig sind, sich zugezogen; so hielt er doch davor, daß  
er durch dieses einzige Thranen-Opffer dem unsterb-  
lichen Andencken des sieghaftten Josephi seine de-  
votion noch nicht gnugsam abgestattet hätte. Son-  
dern als der Käyserl. Ober-Bau-Inspector Herr Jo-  
hann Bernhard Fischers von Erlachen, das Trau-  
er-Gerüste bey den Exequien des Käysers in der Au-  
gustiner Hoff-Kirchen aufrichtete, welches an wohl-  
ausgesonnener Bau-Art und Pracht der Auszierun-  
gen vor allen andern, so bissher in Wien gesehen wor-  
den, den Vorzug erhalten; So machte er die darzu  
gehörige Lateinische Inscriptiones, welche hernach  
samt einer ausführlichen Beschreibung des ganzen  
Trauer-Gerüstes in Druck herausgegeben worden;  
und davon alle Gelehrte urtheilen, daß noch niemand  
zu unsern Zeiten den rechten genie und die delicatesse,  
so die Alten darinnen gebrauchet, glücklicher und  
natürlicher als Herr Herzus imitiret, und daß, wie  
sein Deutsches Thranen-Opffer vor ein Meisterstücke,  
also diese Lateinische Inscriptiones vor ein Werck, so  
viele nachahmen werden wollen, niemand aber wird  
machmachen können, zu halten sey. Indem er nun  
damit der untergegangenen Sonne seine allerun-  
terthänigste Pflicht bezeuget hatte, wendete er sich  
zu der aufgehenden, und gratulirte dem unüber-  
windlichsten Carl in einem Deutschen Carmine zur  
Käyserl. Wahl, wobey er eine medaille inventiret, so  
Se. Käyserl. Majest. mit dem Fuß auf das Vorder-  
theil eines antiquen Schiffes tretend, und in einer  
Hand das durch Sieg erworbene goldene Vließ, an-  
bey einen Phoenix über die Weltugel, (so auf Rß,  
zwischen Münzen felicem temporum reparationem be-

utet) haltend, vorstellete. Sr. Kaysrl. Majest.
 erreichte die an dem Ruder und dem Rad a
 ömischen Münzen zu erkennende Fortuna redi
 y erster Ankunfft die Kaysrl. Cron mit der Ube
 rrißt: *Lustratis terra marique finibus.* Bey der
 ivilichen Ankunfft Sr. Kays und Cath. Majest.
 lien zeigte er sich mit einer Lateinischen gratul
 on in ungebundener Rede und 3. nach Art der V
 t glücklich erfundenen Medailen. Bey der Hu
 rischen Eröpfung mit einer Lateinischen Inscriptio
 d unterschiedenen hierauf gerichteten Medailen
 d bey der Oesterreichischen Erb-Huldigung de
 Nov. 1712. mit einem Deutschen Carmine un
 er Medaille, da der Gaditanische Hercules vorg
 let wird, daß er als auf einer wachsamem Hut st
 id, seine Keule aufrecht hält, wegen noch nicht g
 rigten Arbeiten, so von der ihm zu Füßen liege
 t ungeheuren Hydra durch einige noch behalten
 pffe angedeutet werden; Mit der Rechten übe
 chet er (als ein Bild der Glückseligkeit) das durc
 ie tapffere Beständigkeit eroberte, so genant
 erfluß-Horn der Amalthea, seiner Auferzieherin

**Schrift:** Moribus antiquis, und der Unterschrift: Avici ordinis Equit. Torquator. aur. Vell. Solemnia restituta. Vindob. 1712. 30. Nov. Bey Ankunfft der Käyserin Elisabeth Christina stellte er das glückwünschende Wien in einem Deutschen Carmine vor, von dessen Vortreflichkeit auch nur die ersten Strophen:

**Komm, weise Herrscherin des treuen Iber-Strandes,**

Der deiner wieder wird, wie wir vorher, beraubt!

**Komm an Gestalt und Wiß, an Majestät des Standes,**

Der Frauen Königin, der Königinnen Haupt!

**Die, wär'st du ungekrönt, Verdienst und Tugend krönen**

So, wie des Käysers Wahl, zur Käyserin der Schönen.

**gnagsam zeugen können, nebst einem sehr artigen Sinnbild, so er aus seinen letzten Versen**

**Komm, schöner Morgen-Schein, bring uns die Sonne wieder!**

Warum verweilest du, und hält'st die Freuden ein?

Der Käyser kommt mit dir. Ach (ruffen unsre Lieder)

Verziehe ja nicht mehr, komm schöner Morgenschein!

**und des Martialis seinem**

Phosphore redde diem! quid gaudia nostra moraris?

Cæsaris adventu Phosphore redde diem!

genommen, und darinnen der Venus-oder Morgenstern, welcher der Erden das glücklich aufgehende Licht andeutet, und die Sonne wieder bringt, präsciret wird, mit der Aufschrift: Redde Diem.

Alle diese herrliche Bemühungen haben S. R. M. auch so wohl erkennet und seine Meriten zu belohnen gesucht, daß sie ihm die Aufsicht über dero unschätzbares Münz- und Karitäten-Cabinet anvertrauet, auch anigo nach Ambras bey Inspruck in Tyrol die alldortige weltberühmte Schatz- und Karitäten-Sammer der alten Erb- Herzogen von Desterreich zu untersuchen, abgesendet. Sonst hat er auch die Inscriptiones über das neue Portal in die Käyserliche Burg zu Wien, und zu denen kostbahren Tapeten, so Sr. Käys. Majest. von den Feldzügen Caroli V. würdigen lassen, verfertigt, ist auch beschäfftiget gewesen, das alte monument, so man in dem Käyserl. so ge-

imten Paradies Gartlein an der Burg in W  
 funden, zu expliciren, unzählich anderer lobwü  
 n Occupationen zu geschweigen. Nunmehr o  
 it er zu Ambras, an einem Ort, da man sonst e  
 colirung der Deutschen Sprach und Poesie we  
 enig bedacht gewesen, eine neue Deutsche Reim  
 art, auf die Weise der Lateinischen Hexametroru  
 id Pentametrorum verfertiget, und davon eine W  
 in einem Glückwunsch zu Sr. Kayf. Majest. C  
 urchs-Tag drucken lassen, welchen wir als etw  
 ung besonderes nebst des Herrn Autoris Vorre  
 in dieser neuen Reim-Art, hier vorstellen.

Die mögliche Versetzungen der Deutschen lang  
 id kurzen Sylben sind, nachdem die Dichterey  
 eser Helden Sprache dem Dpitz ihre erste Reim  
 it zu danken hat, so erschöpffet, daß hierinn w  
 ues zu ersinnen, nicht leichter scheinen möchte, a  
 wan über die einmal ausgetheilte Massen d  
 ummen und geraden Linien in der Bau.Kun  
 ae neue Ordnung zu erfinden. Demnach hat m  
 it gleicher Freyheit, als Buchnerus die Dactylisch  
 er dreysylbige Scansion in Deutschen Versen a  
 bracht. vorabzunot zu seyn erachtet. einen Versu

Es gar zu rauhe, und zu fließenden Versen  
eine Härte vorwerfen; in der That  
ist sie häufig gefunden worden, in ihrer Sprache,  
die sich aus der Lateinischen genommen, so viel  
Kantones zuwege zu bringen. Zu Überge-  
bung Reime, (welche der um die Deutsche Sprach-  
überdiente Herr von Seckendorff in seinem  
Lange des Lucani auch bey steigenden Versen  
offen, nach dem Exempel der Griechen, und  
wäre diese von jener Metro mehr Schwierig-  
keit auf sich nehmende Reim-Art ein gleiches  
haben; wann nicht die Wahrheit zu bekennen,  
daß der Deutschen Lichtere bereits nothwendig  
worden.

Haupt der Welt! von Gott die Wälder zu richten  
Höher Fars, unüberwindlicher Held!

Es erfrigen Pflicht dieses ungewohnte Lichten,  
die gewohnten Stand, streitender Adler im Feld.  
Fried, und Krieg dein Muth zu Beschätzung der

Rechten

die noch von Rom führen den goldenen Schein.  
die Deutsche dein Reich, wie Römer, alleine ver-  
fechten:

der Deutschen ihr Reim Römischen ähnlicher seyn.  
Längsten Trost, die Noth nicht im Lager läßt wohnen:  
du doch öfter, als dort, schweben den Tod vor dem  
Thür.

erschreckt dich so wenig in Wien, als vor Barces  
lonen.

Muth streitet im Feld, deine Beständigkeit hier.  
kündert vor dich der Tod die entsehlige Larven,  
durch Schwerdter, und Dampf; diese vertriebest  
du fern: "

stobende Wellen, die dir zu Fusse sich warffen: "

im Sarg: Hier wählt David die Hände des Herrn.  
Es dachte das Reich nur istter um Hälfte zu schicken,  
vor Frankreichs Stolz Freyheit und Ehre bekühn;  
Christen der Rhein, und Holland der Meer erblicken.  
Es kan ein Carl Deutschland alleine versehen.

Nicht



2. VIII. Versuch einer neuen Deutsch 20.

Ist mit erzwungenen Heer; Sein Deutschland bleibt in  
Alten:

Nicht mit der Nachbarn Fall; Jeden beschützet sein Recht:  
Ist durch Größe des Erbs, so Sieg, und Geburt ihm er-  
halten,

Ihme doch scheint vor Ruh glücklicher Erden zu schlecht:  
Ist durch Zahl; Es streiten vor drey, Recht, Muth und  
die Waffen:

Nicht durch blindes Glück; Tugend zu prüfen, seynd gar  
unde nicht treu, die Renten erschöpft, mit verderblichen  
Strafen

Selbst die Natur geregt. Alles doch ohne Gefahr.  
dere siegen durch Glück, und können auf Hülffe sich  
trien,

Brauchen auch List, und Ränck: Unser Alcides muß nur  
und die Tugend allein das Glück selbst standhafft besiegen;  
Weil er vor edeler hält, Untreu zu leyden, als thun.

dann Gefahr nicht Gefahr? Ja vor die niedrige Seelen.  
Nicht vor die Helden, wie Carl; nicht vor der Habspur-  
ger Haug.

ese trauen auf Gott. Ihre Wunder seynd nicht zu zehlen.  
Fromme Gerechtigkeit hilfft tapffre Beständigkeit aus.

Wie es nun immer noch über Deutsche von die es an

Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM

Oder  
Geschichte der Gelehrten,  
Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen.



Neunzehender Theil.

---

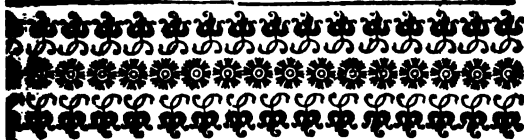
Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.

1713.

ERUDITOR  
A C T A

Inhalt des neunzehenden Theils.

Bericht von dem Kloster Königs-Lutter.	pag. 553
Forfæi Historia Norwegica.	pag. 560
Jul. Bernhards von Rohr Erforschung der menschlichen Gemüther.	pag. 582
Nachricht vdn streitiger Erfindung des Calculi Differentialis.	pag. 586
Christian Schröters Politischer Redner.	pag. 594



I.

Extract aus Joh. Lezneri III. Buch seiner geschriebenen Chronick. Von dem Kloster Lutter.



U In das Jahr Christi 1110. Indict. III. hat St. Bernhard von Zaldeslewen, Sanct Ottens Sohn, (wie Johann Trithemius in seiner Hirsautischen Chronick breibet) das Kloster Lutter, zwischen den beyden Städten, Braunschweig und Helmstedt gelegen, in einem Jungfrauen-Stift zu bauen angefangen, auch vollendet.

Darnach aber A. C. 1135. hat Frau Richsa, Matharii des Käyfers Gemahlin, aus sonderlicher Andacht, und zu Beförderung der Ehre Ottens, dasselbige in ein Benedictiner-Mönchs-Kloster verändert, und angerichtet, und zum ersten Abt Ekbertum aus dem Kloster Berge, vor Magdeburg gelegen, genommen und dahin versetzt.

Dieses alles haben Innocentius II. Pp. Lotharius Imp. und Rudolphus der 17. zu Halberstadt Bischoff, von wegen des Sprengels, confirmirt und bestätigt. So ist auch daselbst die Kirche in honorem SS. Apostolorum Petri & Pauli consecrirt und eingeweyhet.

#### 4 - I. Bericht von dem Kloster

Und weil dahin, wie damahls gebräuchlich, die Heiligthümer verehret worden, und dabey un-  
hörte Wunder und Zeichen sollen geschehen  
sind, ist dahin ein grosser Zulauff und eine Wall-  
fahrt worden: Welches gleichfalls Pabst Inno-  
centius II. und seine Nachfolger, mit Vorschrei-  
bung grossen Ablasses, confirmiret und befestiget  
haben.

Lotharius, der damahlige Römische Kayser,  
hat wohl seiner Gemahlin zu Anrichtung dieses  
Klosters, grosse Beförderung und Hülffe gethan;  
er noch vielmehr hätte er thun können, wenn  
nicht so schleunig mit dem Tod wäre überfallen  
worden. Denn als er aus Belschland, nach  
Errichtung seiner Sachen, wiederum auf  
Deutschland zugezogen, ist ihm bey Veron die  
Hand fast ganz unversehens angeschossen; doch hat  
sich dagegen hart gehalten. Als er aber gen

gegenwart aller Sächsischen Fürsten, Grafen, Herren, und der Ritterschafft, ehlich und kirchlich zur Erden bestattet worden.

Und dieweil er im Leben daselbst seine Grabsteine erwöhlet, und zu haben begehret, hat man ihm Datum, als er verstorben, mit ihm dahin gegeben, und ist nach dieser Zeit dieses Kloster Königs-Lutter genennet worden, als es noch heisset zum Unterschied des Fürstlichen Amtes-Haus-Lutter, so Lutter am Berenberg genant.

Man hat dieses Königs fürnehmste Thaten, Tugenden und Geschichte in kleinen Tafeln geschrieben, und in sein Grab geleyet, zum Gedächtniß. Wer was kan man daraus vor Erfahrung haben, wenn es nicht auch anderswo beschrieben ist? In ihm hat man folgendes Epitaphium:

Lotharius, scepro, ceu Carolus alter, adeptus,  
Aequo iudicio praeiuit Imperio.

Diruit errorem, regni firmavit honorem,  
Inclytus Italiae victor, & Apuliz.

Exiit membris heu trina luce Decembris,  
Ecclesiae gemitus illius est obitus.

Das ist:

Dem grossen Carl war Lothar gleich,  
Gilt recht Gericht im ganzen Reich:  
Was irrig war, er richtig macht,  
Das Reich wieder zu Ehren bracht:  
Sorghaftig war er im Welschen Land,  
Neapolis auch zwang zu Hand,  
Den dritten Tag Decembris starb,  
Davon die Kirch groß trauend ward.

## 6 I. Bericht von dem Kloster

A. Domini 1140. als Herzog Heinrich zu Bayern und Sachsen, zugenennet der Stolze, Herzog Heinrichs des Schwarzen Sohn, d. Herzogen Heinrichs des Löwen Vater, welcher hochgedachten Lotharii Tochter zur Ehe, zu Quedlinburg verstorben, ist er von d. Königs. Mutter zum Begräbniß gebracht worden. Also ist auch A. C. 1141. Frau Richsa, Lotharii Gemahlin, dahin begraben worden.

\* \* \*  
Johann Legner war Pastor zu Iberen im Fürstenthum Grubenhagen, welcher sich sehr fleißig in Historischen Schriften umsah, auch von denselben Materien unterschiedliches heraus gab, in welchem man ihm zu danken hat die Heynische Chronick, so zuerst in Erfurt, hernach zu Mühlhausen 1587. gedruckt worden, die Corvische Chronick, gedruckt zu Hamburg

fern Actis vorläuffig einige Nachricht zu geben erlaubet hat.

Der Name des Klosters war anfänglich Luttern, welchen es nach dem unweit davon entspringenden Wasser gleiches Namens erhalten. Zuerst war es ein Jungfrauen-Stift, und Augustiner-Ordens, und ist daher in Engelhusii Chronick der Fehler zu ändern, wenn es Conventus canonicorum genennet wird. Unter Käyser Lothario aber, dem diß Stift gehörte, (sintemahl die Haldenslebenischen Güter, nach Absterben selbiger Familie, auf die Grafen von Suplenburg gefallen;) wurden die Nonnen heraus getrieben, und Benedictiner-Münche hinein gesetzt, quia ex lenitate earum non parum religio & res Ecclesiae dilapsae & minutae erant, wie es im Fundations-Briefe heisset: welche Worte dem Buchstaben nach zwar nur von einer allzugrossen Nachlässigkeit zeugen, wenn man aber Meibomen in obbemeldter Suplenburgischen Beschreibung trauen soll, von leichtfertigen und ärgerlichen Leben zu verstehen sind. Solche Veränderung schreibt Leshner zwar der Käyserin Richsa zu, \* aber so wohl andere Scribenten,

No 3

als

\* Die Lateinische Einrichtung dieses Rahmens ist Richsa oder Rixa: welche die Deutsche Endigung behalten, nennen sie Richse, oder Richense, denn zu diesen beyden Sorten gehören alle Veränderungen, die man von diesem Rahmen sonst in Scribenten und Urkunden antrifft. Der Herr Meibom hat in Notis ad Histor. Bardevici T. III. Ker. Germ. p. 80. gemeynnt, es heisse der Name so viel auf Niedersächsisch, als reicher Segen, welches unserm Bedüncken nach mehr andächtig, als



## I. Bericht von dem Kloster

Insonderheit der Fundations-Brief geben zu  
ennen, daß sie vielmehr vom Käyser selbst her-  
re, welcher das Stifft so reichlich begabte, daß  
von seinen Einkünfften bey achtzig eingekle-  
Chor-Herren, auffer den Layen-Brüdern, un-  
halten kunte, wiewohl auch die Käyserin, als  
des Klosters Uhrkunden erhellet, gegen das-  
sehr gutthätig gewesen. Seit dieser Zeit  
vermuthlich, wie auch Krantzius und Meibo-  
as sagen, das Stifft Königs-Lutter geheissen,  
wohl Legner will, daß es selbigen Nahmen erst  
dem Käyserlichen Begräbniß bekommen.  
Dieses Stifft hat nebenst der daran liegenden  
stadt, welche von demselben ihren Nahmen,  
den Wachsthum von dem in Kriegsläuff-  
zerstörten Dorffe Schoderstedt bekommen,  
unterschiedenen Zeiten durch Krieg und Feuer  
erlitten, inmassen die Stadt 1571. und 1613.  
1627 und 1628 ausgezündet

bunden offen, etliche junge Schweine auf Zampffs gespießt, sonst aber keine lebendige Creatur, als einen alten fast verhungerten Hund, daselbst gefunden. Nach der Zeit aber ist es wieder in den Stand gesetzt worden, darinnen es sich leicht findet, und hat es das jus patronatus über vier Kirchen, nemlich über die Stadt-Kirche in Königs-Lutter, was das Pastorat betrifft, über die im Ober-Lutter, in Sonnstädt, Barnsdorff und Kleinen-Deleleben im Fürstenthum Halberstadt, im gleichen vergibt es zehn Lehne, und hat als ein Bisperi. Stifft das jus primatus.

4 Was Lehner von der Pest sagt, daran Kaiser Zacharius soll gestorben seyn, widerlegt Herr Fabricius aus unterschiedenen Umständen, so wohl auch, was er von der Zeit seines Todes meldet, gestalt er nicht 1139. auch nicht, wie Urspergensis gewolt, 1138. sondern nach der Seederburgischen Chronik 1137. verstorben. Der Tag seines Todes wird von Lehnern und andern auf den 30. Septembr. gesetzt, Urspergensis sagt auch, daß er im Herbst verschieden, es weist aber die auf einer Bleernen Tafel in des Kaisers Grabe gefundene Schrift, \* daß sie unrecht haben, als welche III. Non. Decembr. das ist den 5. Dec.

Do 4

vor

\* Das Grab wurde 1620. eröffnet, vermuthlich, (welches zwar Herr Fabricius nicht sagt.) weil man einen Schatz darinne zu finden vermeynte. Aber man traff nichts an, als, nebst andern Kleinigkeiten eine bleerne Tafel (nicht etliche, wie Lehner will) die in drey Stücke zerbrochen war, sonst aber ungefehr die Größe eines Quart-Blattes hatte, worauff man mit einem spizigen Eisen des Kaisers Grabchrift eingegraben.

## II. *Torsæi Historia Norwegica.*

seinen Sterbens-Tag angeht, wovon auch Worte in dem Lehnerischen Epitaphio; trina Decembris zu verstehen seyn. Dieses Königl. Grabmahl, so wohl, als Henrici Superbi, der Kaiserin Richsa ihre, waren einmal durch Einschuß des Kirchen-Gewölbes ganz zertrübet worden, daher hat der Herr Abt Facius An. 1708. ein neues und bessers machen lassen, wie man ihm denn auch die Einfassung des Lutter-Quells in ein Gewölbe, welches mit einer wohlgesetzten Überschrift gezieret ist, zuzuschreiben hat. Unter den alten monumentis, welche in der Stiftes-Kirche befindlich und von dem Herrn Abt in seinen Anmerkungen benget worden, ist sonderlich des Abts Bertold Kessers, der 1431. verstorben, seines zu mercken, allerersten dem Bilde desselben eine hölzerne Krone vorgesetzt worden, anzudeuten, daß er viel von dem Kloster-Holke unrechtmäßiger Weise ver-

und andern beglaubten Scribenten  
zuſammen getragen. Copenhagen  
bey Joachim Schmitgen, 1711. fol.  
24. Alphab. 6. Bogen.

**W**er ſich nur ein wenig in der Hiſtorie un-  
geſehn, iſt unſtreitig überzeugt, daß die al-  
ten Geſchichte andrer Europäiſchen Völker eben  
ſo ſehr voll Fabeln ſtecken, als die Römischen und  
Griechiſchen. Bey den Deutſchen findet man  
einen Hauffen Wunderwerke der Heiligen; bey  
den Spaniern entſetzliche Schlachten, und bey  
andern Völkern etwas anders. Aber nirgends  
werden plumpere Abentheuer, gröbere Schlä-  
geren, größere Rieſen, und häufigere Bezau-  
berungen angetroffen als in den Nordiſchen Hi-  
ſtorien, die von dergleichen Thaten ſo voll ſind,  
als wenn alle übernatürlichen Dinge dahin zu-  
ſammen gebannt worden. Unſer Autor iſt zwar  
unter die alten Scribenten nicht zu rechnen, ſin-  
temahl er dieſes Werk auf Befehl des Dänischen  
Königs Friedrichs III. über ſich genommen, auch  
von Chriſtian V. deswegen zum Norwegischen  
Hiſtoriographo gemacht worden, weil er aber  
doch ſeine Dinge aus dem alten nehmen müſſen,  
iſt er ebenfalls von dergleichen verdächtigen Er-  
Do 5 zählun-

& Regum Daniz, deren in den Lateiniſchen Actis  
1702. p. 273. und Supplem. T. III. p. 337. Meldung  
geſchehen, erwehnet er noch ſelbſt Commentatio-  
nem Hiſtoricam de rebus geſtis Föreyenſium, Grön-  
landiam antiquam, Hiſtoriam Hroli Krakii und  
Trifolium Hiſtoricum, welches letzte ein Supplement  
zur Serie regum Daniz abgiebt.

## II. *Torsai Historia Norwegica.*

lungen nicht frey. Dergleichen sind die Be-  
ichte des berühmten Odins P. 1. L. 3. c. 15. sqq.  
dem sich gemeintlich die Nordische Historie  
ängt, welcher seine Feinde mitten in einer  
lacht taub und blind machen können, ihren  
affen unversehens die Schärffe benommen,  
in unterschiedene Gestalten verwandelt, die  
sten Berge durch bloße Worte zerspalten, und  
re solche Künste mehr geübt, die aber unstreit-  
rdichtet sind, und mögen solche Sachen von  
entweder durch andre, oder durch ihn selbst  
ausgesprenget worden seyn, nachdem er von  
em Sitz, den er erst zwischen den Flüssen  
n und Obn hatte, nach den Nordwestlichen  
ilen von Europa verrückt war, inmassen  
denn sieht, daß ihm dergleichen übernatür-  
e Kräfte gegen seine Landsleute und Nach-  
n, welche Vani genennt werden, nichts geholf,  
als die ihn zum öfftern aeschlaen. und zum

nachsagen, daß er sie selbst vor keine Wahrheit ansieht, sondern geschrieben was er gefunden. \* Solches erhellet gnugsam aus dem, was er P. I. L. 3. c. 2. seqq. von den Riesen schreibt, da er die gemeine Sage von dieser Art Menschen in Zweifel zieht. Vermöge selbiger waren die Riesen oder Trolen, wie sie in selbiger Sprache heißen, von so entsetzlicher Grösse, daß sie auf einem hohen Felsen sitzen, und mit den Füßen in das vorbeystießende Meer reichen konnten: sie werden vorganz schwarz, etliche vor kahlköpffig, andre vor so haarigt ausgegeben, daß es wie ein Pferdewähn um ihren Kopff ausgeh, ja in dem Leben Ketils P. I. L. 7. c. 3. wird gar von dieser Trolen ihren Reichs-Tagen geredet. Bey den Isländern wird noch viel davon gesagt, und in Norwegen weist das Volk mitten in den wildesten Felsen hin und wieder menschliche Bilder, welches versteinerte Riesen seyn sollen, weil es deren eine gewisse Art gegeben, die zu Steine geworden, so bald sie das Tages-Licht erblicket. Des Autoris Gedanken gehn, so viel wir errathen können, (denn er erklärt sie etwas dunkel,) dahin, daß es doch in den Nordländern eine gewisse Art Menschen

- 
- \* Vermuthlich ist es bey den Norwegern und Isländern zugegangen, wie bey den alten Irren, (inmassen diese mit den Nordischen Völkern große Verwandtschaft gehabt) von denen man berichtet, daß alle große wohlhabende Herren in ihrer Familie einen Tale-teller oder solchen Kerl gehabt, der ihnen, wenn sie vorbrüßlich gewesen, oder nicht schlafen können, allerhand Märhgen von Riesen, Zwergen, Jungfrauen u. vorgeschwaht, und daher sind die Fabeln entstanden.

II. Torſei Historia Norwegica.

n gegeben, welche gröſſer geweſen, als inſein andre, und beſondre Stärcke gehabt. Iſbige hält er vor die Überbleibſale der von ſua vertriebenen Cananitiſchen Völcker, welche ſich hin und wieder in der Welt ausgebreitet, die erſten Einwohner in Norden geweſen, welche nach und nach durch die andern Einwohner

Ingeachtet wir zwar mit Theodoro Ryckio, deſſen *ration de Gigantibus bey Holſtenii Notis ad Stephani de Urbibus* zu finden, nicht allerdings läugnen wollen, daß es außerordentlich-groſſe Menſchen gegeben; ſo ſcheint doch das, was der Autor von denen ausCanaan vertriebenen Rieſen erzählt, die ſich in den Nordländern ſollen geſetzt haben, noch nicht allerdings ausgemacht. Denn wenn man bedenckt, daß die Iſraeliten von den Völkern, welche ſie in Canaan überzogen, wenig übrig geſſen, andere aber gar nicht anzugreiſſen getraut, ſie alſo im Beſitz ihrer Länder ruhig geblieben.

wohner vertilget worden, wie man denn finde, daß zu Ausgang des zwölfften Seculi nach Christi Geburt deren etliche untergegangen, ja so gar im vierzehnten noch der gewaltsame Tod eines entsetzlichen Riesen erzehlet werde. Damit wir aber gleichwohl wissen, woher der Autor seine Historien genommen, wollen wir ganz kurz die Prolegomena durchgehn, darinnen er von den Scribenten, die sich vor ihm in dieser Sache bemühet haben, handelt.

Der erste, welcher die Nordischen Geschichte zu beschreiben unternommen, ist Arius gewesen, welcher, weil er mehr wußte, als die Leute damals insgemein, Frodi, oder, wie es der Autor übersetzt, Polyhistor genannt worden, wodurch etwa nichts mehr, als ein Geschicht-Schreiber, angedeutet wird. Er schrieb, nach des Autoris Rechnung, zu Anfang des zwölfften Seculi, und zwar in Jßland, welcher Insul sich die Norweger schon seit dritthalb hundert Jahren bemächtigt hatten. Er war ein Geistlicher, und hat die Norwegischen, Dänischen und Schwedischen Geschichte, so wohl als Jahr-Bücher seines Vaterlandes beschrieben. Von seiner Arbeit hat

---

Spanier von ihren in America gesehenen Riesen vor wahr annimmt, Lazii alte Grabschriften, die um Wien herum sollen gefunden seyn, und in Ebräischer Sprache von denen daselbst verstorbenen Cananitischen Riesen handeln, vor richtig hält, auch insonderheit das, was er von den ersten Nordischen Einwohnern gesagt, mit dem Zeugnisse des Leuffels, der einmal mit dem Norwegischen Könige Olao Trygvino davon geredet, be-  
*stättigt.*



it man noch *Origines Islandicas*, die in ihrer  
 Sprache *Landnama* heißen, und zu Skalhott  
 1588. gedruckt worden, welches Werk Torfæus  
 ins Latein übersezt und denen Seinigen einverleiht,  
 dergestalt, daß es das andere Buch des  
 ersten Theiles ausmacht, darinne nichts  
 als die Veränderungen, so mit den Einwohnern  
 dieser Insel vorgegangen, enthalten ist, aus  
 welchem sind noch *Schedæ* von ihm übrig, die eben  
 als an obbemeldten Orte heraus gekommen, da  
 von er anfänglich der Norwegischen Könige  
 Tugenden und Thaten beschrieben, solche aber  
 weggelassen, da er das Buch in die Form gebracht,  
 da es jetzt ist, weggelassen, und sich bloß be  
 zogen, was Island angeht, gehalten. Es sind  
 einige, welche meinen, daß Arius nur einen Theil  
 des *Landnama* verfertigt, welches aber eben s

Bolstegg ist nur dem Nahmen nach bekannt, es wäre denn, daß er, wie etliche wollen, an oberührter Laudnama des Arii Theil gehabt. Eben so ist es auch den Schriften des Bischoffs Brand ergangen, der zu Saxonis Grammatici Seiten gelebt.

Um die Mitte oder das Ende des zwölfften Seculi schrieb Erich Oddens Sohn von dem, was zu seiner Zeit unter den zween Norwegischen Königen, Sigurdo und Ingio, vorgegangen, und nannte sein Buch *Kyggjarstycki*, oder ein Stück vom Rücken, weil er solcher gestalt nur ein Theil der Norwegischen Historie beschrieben, welches noch vorhanden ist, so wohl als die Lebens-Beschreibung des Königs Sverrer, die um eben selbige Zeit von dem Abt zu Thingeyne in dem Nordlichen Island Nahmens Carl verfertigt, von unserm Autore aber zu Ende des dritten Theils und zu Anfang des vierten Lateinisch übersetzt worden. Beyde hält Torfæus vor sehr aufrichtig, da sich insonderheit der erste stets auf vornehme und sichtige Zeugen berufft.

Des München Gunlaug Schriften sind untergegangen, hingegen eines andern mit Nahmen Odde seine behalten worden, der das Leben des Königs Olafi Trygwini, welcher die Christliche Religion zuerst in Norwegen und Island eingeführet, beschrieben, so zu Skaholt 1689. heraus gekommen, und an Glaubwürdigkeit von Torfæo einer andern Schrifte vorgezogen wird, darinne Odde des Schwedischen Prinzen Ingvar Bidforla oder des Wanderrers Begebenheiten aufgezeichnet,  
weil

Il man an dem letztern klärlich abnehmen kö  
daß sich der Verfasser durch unterschiede  
sche Nachrichten verführen lasse.

Der vornehmste Scribent der Norwegisch  
achen ist unstreitig Snorrius Sturlæus; dess  
en unser Autor besonders beschrieben u  
n Druck fertig hat. Dieser war ein Man  
n grossen Ansehn, in Island der oberste Ric  
, und in Norwegen bey dem Könige Ha  
lcher der Greiß zugenahmt wird, Truchse  
ward 1241. bey den Isländischen Unruh  
schlagen. Er hat nicht nur nach obgedacht  
mundo eine andere Eddam, sondern auch d  
Norwegischen Könige Stamm-Register, Leb  
d Thaten von Odino an bis auf seine Zeit  
fertig, auch vieles, so zur Känntniß des uf  
en Zustandes der Nordischen Länder gehö  
wohl auch was die Dänischen und Schwed

Mit diesem Snorrio mag sein Vetter Sturla Thords-Sohn wohl in gleichem Paare gehen, welcher die Norwegische Historie nach ihm fortgesetzt, und was zu seiner Zeit in Island, Norwegen und Dännemarc vorgegangen, fleißig aufgezeichnet, welches Werk Historia Sturlungorum heißt, weil die Familie von Sturla an den damaligen Händeln einen grossen Antheil hatte. Der Autor erinnert, daß man jetzt nur einen Auszug von dem eignen Werke dieses Sturla habe. Es ist aber diese Historie um so viel besser zu gebrauchen, weil der Verfasser nicht nur ein sichtsicher Zeuge derer von ihm beschriebenen Dinge gewesen, sondern auch von den Norwegischen Königen ausdrücklich befehligt worden, dieselben aufzuzeichnen.

Diese bisher erzählten alle, sind Isländer gewesen, weil sich dieselben mehr auf Wissenschaften gelegt, als die Norweger, die auffer den Gebirgen ihrer Poeten dieselben nicht achteten und mehr des Krieges beflissen waren, daher man auch von denselben Zeiten unter ihnen fast gar keine Geschichtschreiber findet, den Mönch Dietrich ausgenommen, der im zwölfften Seculo gelebt, und der Norwegischen Könige Leben lateinisch bis auf Sigurd Jorsalafarr beschrieben; aber wie er dazu keine andere Nachrichten gehabt, als die er in den oberwehnten Isländischen Sättbenten gefunden, als trifft man bey ihm nichts neues an. Ob man auch gleich Spuren hat, daß der um selbige Zeit regierende König Spetzer etwas von Norwegischen Geschichten

Deutsche AB. Erud. XIX. th. Pp auf.

II. *Torſei Historia Norwegica.*

zuzeichnen befohlen; ſo iſt doch daſſelbe b  
f uns nicht gekommen.

Überhaupt von der Nordiſchen Hiſtorie zu r  
a, ſo iſt keinesweges zu läugnen, daß der A  
g derſelben ſehr ſchlecht ſey. Von den uhralte  
iten und Einwohnern, die ſelbige Länder ve  
kunfft Odins mit ſeinen Sonthen inne gehab  
iſt man gar nichts, weil Odin, der gern  
s götliches von ſich geglaube wiſſen, und vo  
Ahn-Herrn aller in derſelben Gegend befind  
en Menſchen angeſehn ſeyn wolte, alle ihr  
tamm-Regiſter und Geſchichte, ſo viel an ihr  
r, vertilgte. So geht denn die Kättniß, di  
n in dieſer Materie haben kan, erſt von ſeine  
iten an, iſt aber höchſt unvollkommen, geſtal  
den Eddis, dartinne dergleichen Sachen bi  
rleben worden, alles ſo voll Fabeln ſteckt, da  
n die Wahrheit ſchwerlich unterſcheiden kan

gen erinnerlich, von zweyerley Händen. Die eine hat Sämund zusammen getragen, und besteht in lauter Versen; die andre, welche vor einem Auszug der ersten gelten mag, ist von Snor Sturla in ungebundener Rede beschrieben. Beide sind einerley Inhalts, und beschreiben zwar wahrhaftige Geschichte, behalten auch die rechten Namen der Personen, vermengen aber alles mit viel erdichteten Erzählungen, dergestalt, daß man, nach des Autoris Meynung, nicht alles verwerffen kan, so wenig man sagen dürffte, daß in Homeri Erzählungen alles ohne Grund sey. \*

So wenig aber als die Norweger in Schriften verfaßten, waren sie nichts desto unbegleiteter die Känntniß ihrer Thaten auf die Nachkommen fortzupflanzen, nur daß die Mittel, so sie dazu gebrauchten, zum wenigsten vor sich selbst, nicht hinlänglich waren, solchen Zweck in den etwas entfernten Jahren zu erhalten. In uralten Zeiten brauchte man dazu die Aufrichtung grosser Steine, welche entweder ganz roh und unbeschrieben, oder mit gewissen Merckmalen

P. p 2

len

• Wosern man die Glaubwürdigkeit der Edda bloß mit des Homeri seiner vergleichen kan, so wird darauf noch wenig Staat zu machen seyn, sintemahl dahin steht, wie viel deren dieser Grieche verbieth. Denn ob man ihm auch gleich die Namen seiner Helden glaubte, so sind drum deren Fabelhafte Thaten noch nicht erwiesen, und diejenigen, die vollent gar Spuren der Welt-Weisheit darinne suchen wollen, können sich noch nicht vergleichen, nach welcher Disciplin er zu erklären sey und diß alles kan, so viel uns dünckt, wohl auch von der Edda gelten.

bezeichnet waren. Von jener Art werden auch einige in Island gewiesen, die der starkere, zum Beweis seiner Stärke, in die Hölzer gerichtet. Von dieser Art waren auch die Grabsteine, die man entweder zum Gedächtniß einer Person oder vieler zugleich, wenn etwa eine merkwürdige Schlacht gehalten war, aufstellte, durch deren Behuff die merkwürdige Geschichte den Leuten zum wenigsten im Gedächtniß erhalten wurden, bis man sie aus diesen durch so viele Glieder fortgeführten Erzählungen endlich zu Papier brachte. Hierzu halfen die beschriebenen Steine noch mehr, die vor den Nordischen Ländern sehr zahlreich gewöhnlich, wie aus Wormio und Bartholino abzunehmen, und ob sie schon iezo nicht viel mehr gesehen werden, doch von den alten Scribenten noch geachtet worden. Die Gewohnheit, daß die alte

beſchrieben geweſen. Eben diß thaten ſie auch auf ihren Tapeten in ihren Zimmern, Stühlen und andern Haußrathe, worinn ſie lauter Hiſtorien würcken und mahlen lieſſen. Den größten Nutzen haben dißfalls die Nordiſchen Poeten gebracht, deren Zeugniſſe der Herr Autor in dieſem Werk zum öfftern gebraucht. Er theilt ſie in drey Claſſen, inmaſſen 1. einige bloß grobe Fabeln beſchrieben, und unter ſelbtigen die Religion verſteckt, 2. andre, die ſchon beſchriebene Hiſtorien in Verſe gebracht, und viel erdichtetes hinzu geſetzt, 3. endlich noch andre von Königen und Fürſten zu Beſchreibung ihrer Thaten gehalten worden. Mit dieſen hat Torſeus eigentlich zu thun, und merckt an, um ihnen ſo viel mehr Glaubwürdigkeit zu machen, daß ſie keine Weichlinge oder eitle Schmeichler, oder auch ſolche Leute geweſen, die von bloſſen Hörenſagen geſchrieben, allermäſſen die alten Zeiten weder zum wollüſtigen Leben noch zur Heuchelei gegen die Fürſten verführt, die Poeten auch überall und ſolglich im Kriege dem Hofe folgen müſſen, da man ſie denn bey einer Schlachtordnung alſo geſtellt, daß ſie alles mit anſehen können. Endlich ſind auch hierher billich die mündlichen Erzählungen zu rechnen, welche die Väter ihren Kindern entweder von alten Geſchichten oder den Begebenheiten ihrer Zeit mit groſſem Fleiß thaten, daraus denn hernach Bücher zuſammen geſchrieben wurden. Der Autor lobt ſonderlich in dieſem Stücke den Fleiß der Iſländer, bedauret aber, daß unter ihnen ſolcher Eifer aufgehört, nachdem ſie völlig unter



Norwegischen Könige Gewalt gerathen, da  
 alsdenn auch mehr an dem genauen Schick  
 der Isländer, als an dem Ruhm, den sie vo  
 en Erzählungen haben können, gelegen gew  
 ; daher denn die Norwegische Historie vo  
 Zeiten des Königs Magni an, der um di  
 itte des dreyzehnten Seculi gelebt, eine gan  
 ore Gestalt bekommen, und anders nicht al  
 s den sparsamen Nachrichten, die einige Pri  
 Personen vor sich zusammen gelesen, ode  
 s den Zeugnissen auswärtiger, sonderlich Dä  
 her Geschicht. Schreiber, genommen werde

Dieses sind nun die Quellen, woraus gegen  
 rtige Norwegische Historie geflossen, welch  
 Autor so vollkommen, als es möglich gewe  
 , machen wollen, daher er nichts vorbe  
 en, was er in alten Scribenten gefunden, e

die Regierung Harold Harfagers geht, der ganz Norwegen, ſo vorher aus unterſchiedenen kleinen Herrſchaften beſtand, unter ſich gebracht. Der andere erſtreckt ſich biß auf Olauum Trygvoldin, der die Chriſtliche Religion in Norwegen eingeführt. Der dritte biß auf die Unruhen, darinne Harald Gilt die Königl. Familie vom Throne ſtieß, aber ſelbſt von andern, die eben ſo wenig Recht dazu hatten, deſſen hinwieder beraubt ward, denen es hernach der Prinz Everer als rechtmäßiger Erbe wieder abnahm. Der vierte ſchließt ſich endlich mit dem Tode Königs Olaf in Dännemarc und Norwegen, dem hernach ſeine Mutter Margaretha folgte, und auch Schweden von dem Mecklenburgiſchen Albrecht wieder eroberte. Es hat zwar anfänglich der Autor in Willens gehabt, auch den fünften Theil, der biß auf Chriſtian II. gehn ſolte, hinzuzuthun, wie er denn zu ſolchem ſchon ziemlichen Vorrath geſamlet zu haben vorgiebt; allein ſein hohes Alter, das nun ſchon biß auf achtzig ſteigt, hat ihm die Kräfte zu deſſen Vollführung verſagt, und wäre vielleicht auch der vierte Theil nicht zu Stande gekommen, wenn ihm nicht der Herr Ketzer zu Coppenhagen geholfen, welcher auch die vor dieſem Werke befindliche Zuſchrift an den König in Dännemarc gemacht. Außer dem iſt nichts hauptſächliches von dieſem Werke zu ſagen, inmaſſen nach den Geographiſchen Abhandlungen, welche die beiden erſten Bücher einnehmen, das übrige alles aus Lebens-Beschreibungen der kleinen und groſſen Nordiſchen Prinzen beſteht, von denen

## II. *Tórsei Historia Norwegica.*

da nicht leichtlich einen kurzen Bericht geben, zumahl es auch darum nicht nöthig ist, weil meistens einerley sind, und von Seeüberreynen, Kriegen, Schlägerereyen und wüsten den Wesen handeln. Absonderlich geht in Zeiten, da Norwegen noch in unterschiedene Herrschafften vertheilt war, alles unter, und fürchten wir sehr, daß, ungeachtet der Mühe, die sich unser Autor gegeben, die Hülfe derselben feste zu sehen, doch noch Ungeheuerheit genug übrig geblieben sey. Zum wenigsten geht uns bemeldter massen, wenig daran ab, wir wissen, wie sich die Könige, die mancherhl ein paar Meilen oder auch weniger zu besetzen hatten, unter einander selbst, oder mit Wesen und Hexen gebalget. Mit Harald erfager geht eine etwas mehr merckwürdige an, weil selbiger alle die Duodez. Fürsten in rweaen untera Noth und also das aante

aufgehalten, des Ruſſiſchen Prinzen Mutter von ihm geweſſaget, er werde in ganz Norden etwe andre Religion einführen, daß er in der zarten Kindheit ſchon einen groſſen Widerwillen gegen das Heidenthum bezeigt, und ſo gar tieff in die Wahrheit geſehn, daß er auch dem Heidenthiſchen Fürſten, wenn er ſich mit ihm bey dem Götzendienſt befunden, anmercken können, wie ſich deſſelbigen Geſicht dabey in eine ziemlich häßliche Geſtalt verändert, daß er von denſelben als ein zwölfjähriger Knabe zum Admiralen und oberſten Feld-Herrn ernennet worden, und zwar nicht nur dem Tittel nach, inmaſſen er den Krieg drey ganzer Jahre mit beſondern Glück und Verſtande ſoll geführt haben, daher er auch im funffzehnten Jahre die Würde eines Ober-Hoffmeiſters bekleidet, und was etwa ſonſt noch von gleichen Schlage könnte zuſammen gelesen werden. Wie es mit ſeiner Belehrung zugegangen, die durch einen Geiſtlichen, Namens Thangbrand, ſoll geſchehen ſeyn, den Dlaus in Sachſen, wohin er ſtreiffte, angetroffen, ſo wohl was es mit den Geſichtern, die ihn hernach in der einmal geſaſten Lehre geſtärckt, und mit dem in Griechenland weiter angenommenen Unterricht vor Bewandniß gehabt, laſſen wir an ſelnen Ort geſtellt ſeyn; doch kömmt uns diß bedenklich vor, daß er nach bereits gnugsam eingefognen Chriſtlichen Glauben dennoch fortgefahren, mit ſeinen Raub-Schiffen, die Küſten von Engelland, Schottland, Franckreich ꝛc. zu beunruhigen, und ſich erſt in den Sorlungiſchen Inſeln auf Veranlaſſung eines daſelbſt beſindlichen Einſiedlers, der ihm

el zukünftige Dinge geweissagt, tauffen lassen. In der obigen Historie setzt, daß er erst bey dem Dreyen König auf diesen Inseln die Glaubens- Artikel seines neuen Religion erlernet, da er doch vorher schon in Griechenland ein Catechumenus soll gewesen seyn, auch zur Belehrung der Moscoviter vorgezogen haben. Adamus Bremensis, Sacerdos S. Matthei, und andre schreiben eben nicht über gute Sachen von ihm, und machen sein Christenthum sehr verdächtig; da hingegen der Autor bemüht ist, ihn überall zu entschuldigen, und kan man zwar von so entfernten Dingen nicht werlich ein Urtheil fällen; wenn man aber doch sieht, was Torkæus selbst von ihm erzehlet, d. nemlich nach seiner Tauffe der Christen zuwider, wider die Heyden aber seine Raubreyen beständig fortgesetzt, daß er sich noch nicht umländischen Wahrsaaern vermenat, und i

gen noch anhängen, was der berühmte Engländer William Temple, in seinen Miscellan. P. II. p. 232. seqq. von dieser Materie angemerckt. Dieser, nachdem er erwogen, daß die ungläublichen Thaten, welche sie hin und wieder in Europa, wenn sie sich eine neue Wohnung gesucht, und fremde Länder eingenommen, verrichtet, nicht aus einem unordentlichen Gehirn, und von bloßer ungeschickter Gewalt herrühren könnten, giebt er an, daß ihr Glück und die Dauer ihrer Reiche hauptsächlich auf drey principia angekommen, die diese Nordischen Völker allezeit vor Augen gehabt, deren eines die Religion, das andre die Gelehrsamkeit, das dritte die Politeey betroffen. Erstlich prägte ihnen Odin fest ein, der Tod sey nichts anders, als ein Eingang zu einem andern Leben, und alle, die entweder in Müßiggang lebten, oder natürlichen Todes stürben, kämen in grosse unterirdische Hölen, die finster, unflätig und voll Ungeziefer wären, da sie in stetigen Elend verharren müßten; Wer hingegen freiwillig in Krieg wanderte, in Schlachten oder andern gewaltsamen Gelegenheiten bliebe, würde unverzüglich nach Odins Palast verrückt, allwo dieser ihr Kriegs-Gott seine Gäste stets in voller Vergnügung unterhielt, und ihnen aus den Hirnschädeln ihrer erschlagenen Feinde zu trincken gäbe, nach deren Zahl jeder mehr oder weniger geehrt würde. Wieviel Eindruck diese Überredung in der Leute Gemüther gemacht, ist aus einem Theile des Gesanges zu erkennen, welchen ein Nordischer Prinz, Regner Ladbrock genant, verfertigt, da er von seinen Feinden ge-

fan.

II. *Torsai Historia Norwegica.*

gen ward, und in einer Schlangen-Grube von  
Stichen dieser Thiere sterben mußte. Sel-  
er lautet nach Olai Wormii Uebersetzung

).

Pugnauimus ensibus,  
Hoc ridere me facit semper  
Quod Balderi Patris scamna  
Parata scio in aula,  
Bibemus cereuisiam  
Ex concavis crateribus craniorum,  
Non gemit vir fortis contra mortem  
Magnifici in Odini domibus,  
Non venio desperabundus  
Verbis ad Othini aulam.

Fert animus finire,  
Invitant me Dysæ,  
Quas ex Odini aula  
Othinus mihi misit  
Lætus cereuisiam cum Asis  
In summa sede bibam

diejenigen bringen lassen, welche tödtlich betrügerig gewesen, da sie sich denn von den Felsen gestürzt, und solcher gestalt das zu verdienen gemeynt; was sie sonst durch einen anderwärtsigen gewaltsamen Tod nicht erlangen können. Solcher gestalt, und indem sie durch diese Einbildung in eine gänzliche Verachtung des Lebens gerathen, war wohl ihr meistes Handwerk der Krieg, doch hatten sie auch zu Wissenschaften noch einige Neigung. Selbige aber bestunden in Kenntniß der Gestirne, um daraus die Beschaffenheit der Jahrs-Zeiten und des Wetters zu unterscheiden, und denn in der Poesie nach ihrer Art, darinne sie ihrer Helden Thaten verfassen und aufbehalten ließen. Ihre Poltzen und Regimente betreffend, wählten sie sich zu Kriegs-Zeiten ihren Heerführer, und zugleich die vornehmsten Officierer, welche demselben zur Seite gesetzt wurden, und mit denen er alles, was eben nicht allzuviel zu bedeuten hatte, überlegen mußte. Denn, wenn was von grösserer Wichtigkeit vorkam, wurden dazu auch die Gemeinen, Mann für Mann, gezogen. Wofern ein solcher General etwa ein Land eroberte, darinne er sich mit seinen Leuten nieder ließ, blieb er Fürst in demselben, und ward ihm von dem eingenommenen Lande etwas gleichsam zu seinen Kammer-Gütern ausgesetzt, sonst aber der meiste Theil unter die Officierer und das übrige unter die Gemeinen vertheilt, die alten Einwohner aber zu Sclaven gemacht. Im übrigen blieb die Art vom Regimente wie vorhin, dergestalt daß geringe Sachen mit den Vornehmsten, wichtige hingegen mit



### 4. III. Jul. Bernhards von Kober

ig gar nützlich zu seyn schienen. Hierauf  
ichs mir die Begierde, dieser Materie immer  
iter nachzudencken, und weil ich wohl wuste,  
ß meine Gedanken nichts möglich machten, so  
ym ich mir vor, zu versuchen, wie weit man  
cinnen kommen könnte, oder wo uns Schran-  
n gesetzt wären, biß ich endlich nach und nach  
jenige Schrift verfertigt, deren Einrichtung  
tehend dem Urtheile der gelehrten Welt vor-  
gen lege. Der Titul dieser Schrift wird  
gender seyn: Gedanken von der Kunst, der  
enschen Gemüther zu erforschen, darinnen an-  
viesen wird, wie man aus eines Reden, actio-  
us und anderer Leute Urtheilen eines Men-  
en Neigungen entweder gewiß, oder nur wahr-  
einlich erkennen kan, auch untersucht wird,  
s bey der ganzen Kunst wahr oder falsch, ge-  
ß, oder ungewiß sey. Ich theile dieses Werk-  
t in zehn Capitul. In dem ersten Capitul

halten und verstellen, auch wenn man die Verstellung entbeden könne oder nicht, und applicire dieses auf die so genannten drey Haupt-Passionen, Geiz, Ehrgeiz und Wollust. In dem dritten Capitul geh ich durch dasjenige, so unsere Neigungen entweder gänzlich, oder nur auf eine Zeit lang zu verändern pflegt, als gewisse Arten des menschlichen Lebens, die Lust, Lesung gewisser Bücher, einige Speisen, Anhörung verschiedener Sachen u. s. w. In dem vierten Capitul gebe ich Anweisung, wie man einen aus seinen Reden erforschen kan, und handle von allen den Umständen, so hierbey in acht zu nehmen, ehe man urthelet. In dem fünfften lehre ich, wie man einen aus seinem Thun und Wesen umgekehr erlernen kan: aus der Kleidung, aus der Art zu speisen, aus seinem Cameraden, aus seinen meublen, aus der Art Geld auszugeben, aus den Büchern die einer gerne liest, aus der Art zu schreiben, u. s. w. Weil es allzulange Zeit erfordert, wenn man einen Menschen durch eigenen Umgang will kennen lernen, so ist es gut, wenn man auch die Urtheile derer mit dazu nimmt, so diejenige Person, deren Gemüths-Beschaffenheit ich gerne wissen will, wohl kennen. Diese trage ich in dem sechsten Capitul vor, und wesse die Grade der Glaubwürdigkeit nach dem Unterschiede der urtheilenden Personen, ob es dessen Freunde oder Feinde, ob sie Verstand haben oder nicht, ob sie sonst von allen Leuten raisonniren, oder nicht, ob sie es selbst gesehen, dieses was sie sagen, oder ob sie es nur gehört u. s. f. Das siebende Capitul handelt von der Physiognomie,

#### 6 IV. Nachricht von streitiger Erfind.

und in wie weit dieselbe wahr oder falsch sey. Das  
ste Capitul von dem Grunde derer vier  
Imperamenten. Das neunte Capitul, von Geltz,  
Bergeitz und Wollust, und ob solche wohl könnten  
aupt-Passionen genennet werden, da ich denn  
der den Herrn Thomasius in einem und an-  
ern disputiren werde. Und in dem letzten und  
nten Capitul, mache ich die application derer  
Regeln, und zeige, wie man sich und andere aus-  
tschen könne, auch welche Merckmahle, wenn  
er viele zusammen kommen, oder wenn solche  
ntrair, einander vorzustehn. Ich halte dar-  
e, daß solches der Weg sey, darauf man in die-  
Kunst gehn müsse, und man auf keine andere  
t einen Menschen könne kennen lernen, als aus  
nen Reden, actionibus und anderer Leute Ur-  
silen. Dieses Buch ist nur ein Abriß eines  
bessern Wercks; denn wenn meine Logic, dar-

**E**s ist seit einiger Zeit wegen Erfindung des so genannten Calculi differentialis zwischen dem Herrn geheimen Rath Leibnitz und Mr. Newton in Engelland, den hauptsächlich Mr. Keil verfochten, ein grosser Streit entstanden, weil sie beyde vor sich, und zuerst darauf wollen gefallen seyn. Die Sache ist endlich dahin gediehen, daß von der Königlischen Societät in Engelland einige Glieder verordnet worden, solche Streitigkeit zu untersuchen. Diese haben an die Societät folgenden Bericht gethan, welchen wir aus dem Journal Litteraire T. I. p. 212. übersetzen wollen.

Wir haben von den Briefen und zusammengelesenen Nachrichten, so sich in den Archiven der Societät finden, und von Mr. Collins Papiereu alles dasjenige untersucht, was von 1669. bis 1677. inclusive geschrieben worden. Wir haben auch solche Papiere leuten gewlesen, die Barrows, Collins, Oldenbürghs und Leibnitzens Hände kennen, welche befunden, daß sie allerdings von diesen Herren seyn. Mr. Gregorys Briefe belangend, haben wir dieselben gegeneinander gehalten, und mit den Abschriften, welche Collins davon gehabt, verglichen. Wir haben daraus alles gezogen, was einige Verwandtschaft mit unsrer Materie gehabt, und dasselbe mit aller Treue verrichtet.

Nun findet sich in diesen Briefen und andern Papieren,

1. Daß Mr. Leibnitz bey Anfang des Jahres 1673. zu London gewesen, und von dar mit angehenden Merck weg gereist, um nach Paris zu ge-

#### IV. Nachricht von streitiger Erfind.

von daraus er durch Mr. Oldenburg einen  
ndigen Briefwechsel mit Mr. Collins biß in  
September 1676. unterhalten, da er über  
en und Amsterdam wieder nach Hannover  
ngen. Ueberhaupt aber sehen wir, daß Mr.  
ins alles, was er von Newton und Gregory  
egt, ohne was zu verhalten, rechtschaffenen  
hematicis mitzutheilen pflegen.

. Daß Herr Leibnitz bey seiner ersten An  
nheit in London sich vor den Erfinder eines  
en eigentlich also genannten Methodi diffe-  
alis ausgegeben, und ungeachtet ihm Dr.  
wieß, daß solches Moutons Methode sey,  
er doch auf seinem Vorgeben, so wohl weil  
bige gefunden, bevor er einige Känntniß von  
tons Wercke gehabt, als auch, weil er die  
he viel weiter getrieben; Wir haben ferner  
finden können, daß Herr Leibnitz einen an  
Methodum differentialem als Moutons

mero terminorum infinitas, welchen Dr. Barrow im Jahr 1669. an Mr. Collins geschickt, erhellet, daß er denselben Methodum noch vor dieser Zeit gefunden.

IV. Daß der Methodus differentialis und fluxionum einerley seyn, und sich nur in Worten von einander unterscheiden. Herr Leibnitz nenne das differentias, was Newton monumenta und fluxiones heißt, und das  $d$ , dessen sich jener zu Bedeutung seiner differentien bedient, braucht Mr. Newton nicht. Es muß also, unserm Bedünken nach, nicht gefragt werden, wer die eine oder die andere von diesen Methoden erfunden? sondern wer der erste Erfinder der an sich einigen Methode sey? Hierbey glauben wir, daß die, so Herrn Leibnitz die erste Erfindung zugeschrieben, wenig oder gar keine Känntniß von der Belandschaft gehabt, die Herr Leibnitz mit Collins und Oldenburg längst vorher gepflogen, auch nicht gewußt, daß Mr. Newton selbige Methode schon funffzehn Jahre gehabt, ehe Herr Leibnitz die Seinige in den Leipziger Actis Eruditorum am Tag gelegt.

Dannhero halten wir allerdings Mr. Newton vor den ersten Erfinder des streittigen Calculi, und glauben, daß Mr. Keil dem Herrn Leibnitz nicht unrecht gethan.

\* \* \*

Wir wollen uns dieses Streits keineswegs theilhaftig machen, und glauben vielmehr, wenn schon Herr Leibnitz Recht haben sollte, werde doch bey jetzigen Umständen

#### IV. Nachricht von Streitiger Erfind.

der Englischen Societät schwerlich vor ihn  
trochen werden. Weil uns aber ein Brief  
te Hände gekommen, welcher vor den Herrn  
einen Rath in dieser Sache geschrieben wor-  
finden wir nicht undienlich selbigen, ob er sich  
ich auf letztangezogenen Bericht der Engli-  
n Societät keinesweges zu beziehn scheint,  
benzusehen, dabey wir den geneigten Leser  
zen der nicht ausgedruckten Nahmen erin-  
n, daß durch L... der Herr geheime Rath  
mit, durch N... aber Newton zu verstehen

29. Julii 1713.

... us nunc Viennæ Austriæ agens ob di-  
stantiam locorum nondum vidit libellum  
Anglia nuper editum, quo N... o primam  
entionem Calculi differentialis vindicare

fidem habuit Viro talia ex proprio ingenio sibi fluxisse dictitanti; atque ideo scripsit N....um aliquid calculo differentiali simile habuisse videri. Sed cum postremo intelligeret, facilitatem suam contra se verti, & quosdam in Anglia præpostero gentis studio eousque progressos, ut non N....um in communionem inventi vocare, sed se excludere non sine vituperii nota vellet, & N....um ipsum (quod vix credibile erat) illaudabili laudis amore contra conscientiam dictamen tandem figmento favere; re attentius considerata, quam alias præoccupato in N....i favorem animo examinaturus non fuerat, ex hoc ipso processu a candore alieno suspicari cepit, Calculum Fluxionum ad imitationem Calculi Differentialis formatum fuisse. Sed cum ipse per occupationes diversas rem nunc discutere non satis posset, ad iudicium primarii Mathematici, & harum rerum peritissimi, & a partium studio alieni recurrendum sibi putavit. Is vero omnibus excusis ita pronuntiavit literis 7. Junii 1713. datis:

*Videtur N....us occasionem nactus serierum opus multum promovisse per Extractions Radicum, quas primus in usum adhibuit, & quidem in iis excolendis, ut verisimile est, ab initio omne suum studium posuit, nec credo tunc temporis vel somniavit adhuc de Calculo suo fluxionum & fluentium, vel de reductione ejus ad generales operationes Analyticas ad instar Algorithmi vel Regularum Arithmeticarum aut Algebraicarum. Ejusque mea conjectura [primum] validissimum indicium est, quod de litteris x vel y punctatis, uno, duobus,*



#### IV. Nachricht von Streitiger Erfind.

us, &c. punctis superpositis, quas pro  $dx$ ,  $ddx$ ,  
;  $dy$ ,  $ddy$ , &c. nunc adhibet, in omnibus istis  
lollis [Commerciū Epistolici Colliniani, unde  
umenta ducere volunt] nec volam, nec vestigium  
nias. Imo ne quidem in principiis Naturæ  
hematicis N...i, ubi calculo suo fluxionum  
idi tam frequentem habuisset occasionem, ejus  
verbulo fit mentio, aut notam hujusmodi unicam  
ere licet, sed omnia fere per lineas figurarum  
certa Analysis ibi peraguntur more non ipsi  
um, sed & Hugenio, imo jam antea [in non-  
is] dudum Torricellio, Robervallio, Cavallerio,  
, usitato. Prima vice hæc litera punctatæ com-  
terunt in tertio Volumine Operum Wallisii,  
tis annis postquam Calculus differentialis jam  
ue locorum invaluisse. Alterum indicium,  
conicere licet Calculum fluxionum non fuisse  
um ante Calculum differentialem, hoc est, quod  
ne rationem fluxionum fluxionum capiendi hæc

per infinite parva, vel (ut olim minus recte vocabant) indivisibilia Geometria; etiam inventi Analytici seu calculi differentialis a L....o in Numeris primum reperti, & (excogitata *Analyfi infinitesimalium*) ad Geometriam translatis, decus alteri debitum affectavit, adulatoribus rerum anteriorum imperitis nimis obsecutum fuisse, & pro gloria, cujus partem immeritam aliena humanitate obtinuerat, dum totam appetit, notata animi parum æqui sincerique meruisse: de quo etiam Hookium circa Hypothesin planetariam & Flamstedium circa usum observationum, questos ajunt.

Certe aut miram ejus oblivionem esse oportet, aut magnam contra conscientiaæ testimoni-um iniquitatem, si accusationem (ut ex indulgentia colligas) probat, qua quidam ejus affectu etiam seriem, quæ arcus circularis magnitudinem ex tangente exhibet, a Gregorio hausisse L....um volunt. Tale quiddam Gregorium habuisse, ipsi Angli & Scoti, Wallisius, Hookius, Newtonus, & junior Gregorius, prioris credo ex fratre nepos, ultra triginta sex annos ignorarunt, & L....i esse inventum agnoverunt. Modum, quo L....us ad seriei Nicolai Mercatoris (primi talium inventoris) imitationem invenit seriem suam, ipse statim Hugenio B. Lutetiæ agenti communicavit, qui & per Epistolam laudavit. Eundem sibi communicatum laudavit ipse mox N....us, falsusque est in litteris hanc novam esse Methodum pro Seriebus, ab aliis quod sciret nondum usurpatam. Methodum deinde generalem series inveniendi, pro curva-

nam etiam transcendentium ordinatis in Actis  
offensibus editam, non per Extractions dedit,  
ibus N...us usus est, sed ex ipso fundamen-  
profundiore Calculi differentialis L...us  
duxit. Per hunc enim calculum etiam res  
ierum ad majorem perfectionem deducta est.  
taceam *Calculi exponentialis*, qui transcenden-  
perfectissimus est gradus, quem L...us  
mus exercuit, Johannes vero Bernoullius pro-  
o Marte etiam assecutus est, nullam N...o  
t ejus discipulis notitiam fuisse: & horum ali-  
os, cum etiam ad Calculum differentialem ac-  
dere vellent, lapsus subinde admisisse, quibus  
m parum sibi intellectum fuisse prodiderunt,  
emadmodum ex junioris Gregorii circa Cate-  
nam paralogismo pater. Caterum dubium  
n est, multos in Anglia præclaros viros hanc  
...ianorum Asseclarum vanitatem & iniqui-  
em improbaturus esse: nec vitium paucorum

Glückwünschungs = Reden appliciren, und zugleich mit viel andern Realien illustriren kan, verfertigt, von Christian Schrötern, Con-Rectore der Fürstlichen und Stadt-Schule in Liegnitz. Leipzig 1714. bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn, 8. 2. Alphab. 4. Bogen.

**D**Es Herrn von Lohenstein Arminius, der nun ziemlich rar zu werden beginnt, ist unstreitig ein sehr gut Buch. Man findet darinne eine denen Deutschen sonst ungemeyne Macht in ihrer Mütter-Sprache, und hat man sich disfalls daran nicht zu stossen, daß hin und wieder Wörter gefunden werden, die unsern Ohren etwas fremde klingen. Denn dieser Fehler hindert eben das Aufkommen unsrer Sprache, daß wir so bald alles wegwerffen, und als gezwungen betrachten, was wir von unsern Müttern und Kindertweibern nicht gehört. Vielmehr sollten wir dran seyn, uns je mehr und mehr zu bereichern, und Wörter, welche die bedeutete Sache nur wohl ausdrücken, auch nach der Natur der Sprache gemacht worden, wenn sie gleich neu erfunden seyn, nachbrauchen, da sie denn gar bald in Schwang kommen würden. \* Ferner ist in

So finden sich zum Exempel stracks auf den ersten Seiten des Arminius die Worte einhäuptige Herrschafft, wodurch unserm Mangel, die Monarchische Regierung zu benehmen, ausgeholfen wird. Ferner das Wort Überlast, welches man insgemein von der, durch andre verursachten

benannten Buche ein unglaublicher Schatz  
 i Realien aus der Historie, Natur und Welt-  
 eißheit, daß man sich nicht gnung wundern  
 i, wie ein Mann, der dazu nicht alt worden,  
 h einen grossen Theil seines Lebens in öffent-  
 ien Geschäften und mit Leibes . Schwachheit  
 gebracht, so viel Wissenschaften in so reichen  
 aaf besitzen können. Die Erfindungen darinne  
 d sehr fruchtbar und geschickt, wie davon Inson-  
 heit die Stellen zeugen können, da er L. II.  
 anzig Landschaften aufführt, welche sechzig  
 unterschiedene bey ihnen wachsende Bäume her-  
 s streichen, und da jede den ihrigen den Vor-  
 i zu zueignen sucht; ingleichen wenn er L. III.  
 en Varden vorstellt, der aus Betrachtung der  
 umen von der Kunst zu regieren redet: der Po-  
 schen Verwirrungen zu geschweigen, welche  
 thun, daß der Herr von Lohenstein sich in

auch dieses ist theils mit dem Zweck des Autoris, der nicht so wohl einen Roman schreiben, als in einem Werke den Schatz seiner Gelehrsamkeit aufstun wollen, theils mit den Personen, die er einführt und die nicht von geringen Stande sind, zu entschuldigen. Wenn auch ja jemand in Behauptung dieses Fehlers halsstarrig seyn wolte, kan der Nutzen des Buchs alles reichlich ersetzen. Und so fehlt, nach dem Urtheil der Latetnischen Ak. Erud. 1690. p. 276. dem Lohensteinischen Arminio nichts als fleißige und aufgeweckte Leser, die sich desselben zu ihrem eignen und gemeinen Nutzen mit Vortheil gebrauchen lernen. Viele thäten es gerne, aber sie wissen nicht, wo sie es angreifen sollen, wie man denn meistens theils den Mangel des so genannten judicii practici zu beklagen hat, und manchen findet, der viel weiß, aber seine Künste selten geschickt an Mann bringet. Absonderlich siehet man diesen Gebrechen an Leuten die der Rede-Kunst ergeben seyn. Sonne, Mond, Sterne und das ganze Firmament müssen sich leiden, wenn sie von Leuten reden, die nur zu einem gemeinen Lichte gezogen worden, und oft fallen sie hingegen, wo ihre Gedanken und Worte wahrhaftig hoch seyn solten, so cleff herunter, als wenn sie durchs Eis brächen. In Summa, jener wohl bevollmächtigte Schulmeister, der bey einer benachbarten Gemeine vor die feinnige einen Brumm-Ochsen zu Bestellung ihrer Kühe ausbitten solte und die Gelegenheit dazu von dem Römischen Raube der Sabinerinnen nahm, darf in der Proceßion nicht alleine gehn, und man findet noch denn und wenn Reden, über die man schreiben möchte:

Hu-

Humano capiti cervicem orator equinam  
Junxit.

Der Herr Schröter, der Anno 1704. eine Anweisung  
zur Oratorie aus dem Arminio heraus gegeben,  
hat in gegenwärtigem Tractate diesem Fehler ab-  
zuhelfen und zu weisen gesucht, wie man mit  
Anwendung der gesammelten Realien verfahren  
sollte; die Exempel aber dazu, deren an der Zahl  
benzig sind, ebenfalls meistens aus dem über-  
flüssigen Vorrath des Arminii genommen. Wir  
sind meistens, inmassen sich der Herr Autor  
nicht und wenn auch anderer Scribenten bedient.  
Denn er nun einen Artikel von solchen Realien  
aus gemacht, welche allezeit zum Unterschiede  
von grössern Litteren gedruckt sind, schreitet er zur  
Anwendung, das ist, er ziehet aus denselben Po-  
mata, und erläutert solche mit noch mehrern  
Beispielen. Ganze Reden oder Eintheilun-

bedeutungen machen wollen, ist abergläubisch gehandelt; alle Anzeigungen aber verwerffen, deutet ein sicheres und ungläubiges Herz an, welches hernach die gerechte Strafe Gottes unfehlbar zu gewarten hat. Zu dergleichen merckwürdigen Anzeigungen rechnet er nun ausser der Prophezeung des Nostradami von der Franckosen Niederlage bey S. Quintin, das stürmische Wetter, welches sich beym Auszug des Groß-Sultans aus Constantinopel zur Wienerischen Belagerung erregt, so wohl als den 1680. und 1681. gesehenen Cometen, der sich auf den erst zwanzig Jahre hernach erfolgten Tod des Königs in Spanien soll bezogen haben, und führet an, wie ein Sternseher aus der Normandie in selbigen Cometen eine Königliche Leiche mit Kron und Scepter erblickt. Dahin gehört auch das Prophetische Bild des Gothischen Königs Theodorici, welches, als es das Haupt verlohren, den Fall des Königs, durch den eingegangenen Leib, den Tod Athalarici, durch die zerfallene Schooß, das Absterben Amalasintha, und durch Zerbrechung der Schenckel, den Untergang des Gothischen Reichs in Italien bedeutet. Wir glauben nicht, daß der Herr Autor in Ernst auf dergleichen Vorbedeutungen Staat mache, und halten es auch nicht vor thunlich einer einseitigen Glauben bezumessen, es sey denn dieselbe also beschaffen, daß man ihre Bedeutung klärlich mercken könne, welches denn darthun würde, daß sie von Gott zu unsrer Warnung geschickt sey.



o V. Christian Schröters

In der Vorrede merckt der Herr Autor  
ß es bey Leichen-Abdankungen den Redner  
gemein sauer werde, die Dancksagung mit  
em Themate zu verknüpfen, und öffters  
geschmacktes aber den ganzen Zusammen  
ng machen müsse, daher er in gegenwärtiger  
iercke auch dazu einige Anweisung insonder  
t gegeben. Wir werden am besten erkennen  
s seine Gedanken seyn, und ob er diesem Fe  
gesteuert, wenn wir ein paar solche Exemp  
setzen. Das Thema ist, der angenehme  
mpel Gottes, da macht er die Dancksagung  
o, in dem Tempel zu Jerusalem war  
s heilige Feuer unauslöschlich aufb  
lten: Die Leidtragenden werden d  
ren erwiesene Gnade und Wohlth  
ichfalls in unvergeßlichen Andenck  
vahren, und niemals das Andenck  
er so großen Barmhertigkeit in Vergess

len Jahren alt und Lebens-satt allererst mögen durch den letzten Feind ihre Seele dem Höchsten, als die theuerste und herrlichste Festung, zu übergeben genöthiget werden. Am Ende des Buchs ist eine Lob-Rede auf den Prinzen Eugenium angehenckt, darinnen ihn der Herr Autor mit dem Hercule vergleicht, und, wie es scheint, nicht so wohl von einer hohen Redens-Art, als von Anwendung der Realien, ein Exempel hat geben wollen, dabey wir nur dieses erinnern, daß sich das Reale vom Eristheus, der den Hercules auf Abentheuer aussandte, vielleicht besser zu Anfang derer vom Prinzen in Wien genommenen Dienste, als zu seinem Feldzuge in Ungarn unter dem Herzoge von Lothringen geschickt, weil hier die Anwendung a contrario geschehn muß, welches da hätte können vermieden werden, in dem der Prinz in Frankreich keine anständige Dienste kriegen konte, und deswegen nach Wien gieng.

## VI.

Observation aus Sagittarii \* Antiquita-  
tibus Marchionatus Thuringici MStis,  
von

\* Es hat der Herr Appellation-Rath Horn zu Wittenberg in der Epistel an Herrn Reinhardten, welche dessen Antiquitatibus Marchionatus und Originibus Landgraviatus Thuringici vorgedruckt ist, bedauert, daß die Sagittarischen MStca Thuringica nicht zum Vorschein kämen, und vermeynet, sie müßten entweder nicht ausgearbeitet worden seyn, oder irgendwo in einem Winkel liegen. So viel ist Deutsche *Alt. Erud. XIX. th.* R r dem.

## VI. Nachricht von den Grafen

in den Grafen von Gleißberg, Er-  
uern des Schotten = Klosters zu  
furt.

In dem 1036. Jahr ist das Schotten-  
Kloster zu Erfurt von Graf Waltheru  
ßberg erbauet worden. Denn also schreibet  
abertus, oder vielmehr der, so dieses auf  
ande des Lamberti verzeichnet, welches  
is in der edition des Pistorii jedoch in pa-  
i eingeschlossen, gerücket worden: *Ædifi-  
est monasterium Scotorum in Erfordia  
ninum Waltherum de Glisberg, qui ibi-  
ultus est: und der Autor de Landgraviis  
giæ cap. XI. Tunc temporis nobilis Vir  
us de Glysberg fundavit monasterium  
in Erfordia anno Domini M XXXVI.  
Autor Variloqui Erphurdiani ms. Anno  
VI. Monasterium Scotorum in Erfurt  
lterum Comitem de Glisberg constru-  
t. Es findet sich auch noch in der Kirche*  
des

des Schotten-Klosters ein etwas erhabenes Grabmahl, auf welchem dieser Graf Walther samt seiner Gemahlin in Stein gehauen in Lebens-Größe, und dabey nachfolgende Schrift zu sehen ist. HIC JACET WALTHERUS DE GLITZBERG FILIUS MARSCHALCI DE KALLENIN ET HEDWIG UXOR EJUS FILIA MARCHONIS DE FOBRG.

Weil nun die Grafen von Gleißberg uhrachte Thüringische Grafen seyn, wird dem Leser verhoffentlich nicht mißfallen, wenn ich von denselben bey dieser Gelegenheit einigen Bericht thue. Sie haben den Nahmen von einem jenseit der Sala über den Flecken Cunitz gegen Dornburg über gelegenen Berge, welcher der Gleißberg heißet, auf welchem noch einige rudera, des vormahlts darauf erbaueten Gräflichen Schlosses zu sehen seyn. Es hat dieser Berg seinen Nahmen nicht von gleiffen, oder glänzten, wie Paulus Jovius, weiland Rector zu Ebeleben, in einem ml. vermennet; sondern von einem kleinen Fluß, die Gleiffe genannt, so an dem Fusse dieses Berges durch das Thal fließt, und in die Sala fällt. Petrus Albinus hält davor, daß da dieses Geschlechte zuvor in großem Ansehen gewesen, in dem 1036. Jahr allbereit abgangen, zu der Zeit da die lezten Personen in solchem Geschlechte das Kloster zum Schotten in Erfurt erbauet, und derselben Schwester die übrigen Güter der Grafschafft in ein ander Geschlecht gebracht, welches erliche von den Schwarzburgischen, erliche von den Pleißnischen verstände. Es hätte aber dieses lezten Fräulein Sohn, Graf Aribo, auch nur

#### 4 VI. Nachricht von den Grafen

einige Tochter gehabt, Jordana genannt, und  
selben und ihren Ehe-Herrn Graf Eck-  
arten von Osterroda die Herrschafft  
eißberg mit gegeben, deren Sohn Graf Hein-  
ich ein Botat in Voigtlande genennet wurde.  
Nun ist nicht ohn, weil in dem Epitaphio Herr  
altzer von Gleißberg, ein Sohn des Mar-  
alls von Kallentin genennet wird, so schetnets  
ht, daß er ein gebohrner Graf von Gleißberg  
wesen, sondern entweder durch eine Königlische  
rade, oder eine Heyrath, oder eine Erbschafft,  
r Kauffweise an Gleißberg kommen sey. Al-  
s ist dieses Geschlechte schon Anno 1036. ab-  
igen, wie können denn, nach Albini Meynung,  
letzten dieses Geschlechtes das Schotten-Klo-  
:erbauet haben? Daher ich muthmasse, daß  
sino von dieser Erfurttschen Grabschrift  
bes bekannt gewesen. Ferner möchte ich wis-

ten von Plauen herkommen; so muth-  
 ich, daß entweder dieser Eckbrecht, oder  
 ein Herr Vater, zu den Zeiten König Hein-  
 richs, und nachmahls die Kinder oder  
 des Königs Heinrichen zu Ehren, der  
 der hohen Voigts-Würde angesehen, die-  
 selbsten beltebet haben. Sonst meldet Al-  
 bert ausdrücklich, daß aus der Graffschafft  
 Gleißberg die Herrschafft Weida entspro-  
 ssen, und dazu die Gleißbergischen Güter von den  
 Bisthümern in Voigtlande geschlagen worden; wie  
 der Bisthümliche Münch verzeichnet hätte. Zu  
 der Zeit aber solches geschehen, davon hat  
 so viel mir bewust) keine gründliche Nach-  
 richt. Jedoch ist gewiß, daß das Haus Gleiß-  
 berg vor Zeiten den Voigten und Herrn Keuf-  
 felen mit denen von Weida eines Ursprungs  
 seyn, eigenthümlich zugestanden: Gestalt sie  
 Kaiser Ludwigen An. 1327. damit sind  
 bestätigt worden. Der Lehn-Brief ward gege-  
 ben zu Pisa Donnerstages nach Simonis und

ber nun wohl eine oder mehr Linien der alten  
 Gleißberger abgegangen, so muß doch  
 die Gleißberger wieder aufkommen seyn: indem bey  
 Bertolo Schafnab. bey dem 1075. Jahr erstlich  
 gedacht wird Hermannis Comitis de Glitz-  
 berg, und in Dodechini Appendice ad Chroni-  
 cam Mariani Scoti, Guilielmi Comitis de Glis-  
 berg dem 1151. Jahr. Auch wird in des Bertol-  
 o Constantinensis Appendice ad Hermannum  
 tractum bey dem 1059. Jahre Friderici, und  
 des Bruders von Gleichberg (de Gleichberga)

6 VI. Nachricht von den Grafen von 2c.

dacht; wovon vielleicht Gleißberg, (Glisberga) gelesen werden. Zwar findet sich auch Henricus de Glisberg in einem Consens Landgraf Albrechts zu Thüringen im 1272. Jahr, und Henricus & Waltherus de Glisberg Heinrichs Söhne, welche dem Kloster Wolckenried drittehalb Wiesen übergeben anno. 1278. item daß Heinrich von Gleißberg mit gedachtem Kloster wegen der Pfarre zu Alstett gestritten anno 1284. wie hiervon Ktormius in seinem Chronico Meldung thut, sein diese seyn keines Gräflichen, sondern Adligen Geschlechtes gewesen wie denn beyhm 1286. ihr eines Ritters, Heinrichs von Alstett, mit dem Zunahmen Gleißberg, gedacht wird, der dem Kloster zu Wolckenried zehn Hufen Landes zu Pfeffelde gewidmet.

Nachmals lässet sich ansehen, als ob das Haus die Herrschafft Gleißbera zu verkauffen aewe-

fen Gewalt, und Beherrschung, auch wüßte und merketet bißher geblieben.

Das Wappen dieser Grafen sind gewesen vier zusammen gestoffene gelbe Wecken im rothen Felde.

VII.

Melange de Remarques contre  
Mr. Toland.

Das ist:

Verschiedene Critische, Historische, Philosophische und Theologische Anmerkungen über Mr. Tolands zwey Tractate vom Aberglauben und Ursprunge der Juden, durch Elias Benoist, Pastorem an der Walonischen Kirche zu Delft. Delft bey Adrian Bemann, 1712. 8. 1. Alphab. 6. Bogen.

**S**ie beyden Schrifften Tolands, welche hier untersucht werden, sind nicht unbekant, und haben seit 1709. da sie heraus gekommen, viel Wesens in der Welt gemacht, weil der Verfasser einer von den heutigen Kezern ist, den man nitrgend ruhig lassen würde, als in Holland, da es einer sehr grob machen muß, wenn ihn die Republick verfolgen soll, oder in Engelland, allwo er nun vielleicht wieder was bedeuten könnte, wenn sich der Graf von Orford, der vormahls sein Patron gewesen, und mit dessen Falle vor einigen Jahren auch Tolands Hoffnung in selbigem



ntgreiche einen grossen Stoß erlitten, seit  
nnern will. Wir bekümmern uns iho u  
jenigen nicht, die diesen Mann nur bey Ge  
heit und im Vorbengehen mögen angepa  
den. \* Von denen aber, die hauptsächlich s  
wegen geschrieben, ist uns niemand bekant  
Dr. Fay, der Tolanden seine Defensione  
igionis nec non Mosis & gentis Judaic  
9. entgegen gesetzt, und der Herr Benof  
cher mit gegenwärtigen Tractat wegen viel  
erhinderungen etwas später erschienen, ab  
h sonst schon wegen seines Eifers gegen d  
rulinge bekant ist, inmassen er wieder Cl  
um diey Dissertationes Epistolicas in prior  
todecim primi capituli Evangelii secundu  
annem versiculos 1697. heraus gegeben, d  
treits zu geschweigen, den er mit van den H  
t über die alten Frankösischen Psalmen, un  
der Schreib-Art des neuen Testaments a

so viel weniger von seinem Vorhaben abhalten können, weil er sich ganz eine andre Weise zu streiten vorgenommen als jener. Denn da Dr. Fay hauptsächlich darauf gegangen, daß er seines Widersaches tückisches Absehn entdecken, und dessen verborgene Haupt-Meynung widerlegen möchte, hat sich hingegen Herr Benoit vorgenommen, die Gründe, darauf er selbige baut, zu untersuchen, und von den Materialien, deren er sich zu seinem Baue bedient, zu handeln, inmassen er gefunden zu haben meynt, daß er sich in dem Beweis seiner Irrthümer unzählchemal selbst betrüge, und wiewohl er nicht entscheiden will, ob er die Sachen nicht recht überdacht, oder dieselben mit Fleiß gemißbraucht, merckt er doch an, daß er den ordentlichen Weg dererjenigen gegangen, die wider die Religion streiten, und sich bey gewissen verwirrten und unvollkommenen Ideen aufhalten, folglich nur entweder durch spitzfindige Sophistereien oder gegen Dinge streiten, die in der That nichts heißen und daran niemanden nichts gelegen sey, worinne denn solche Leute die verblendende Begierde, alle gemeinen Meynungen, die sie als lauter Geburten der Unwissenheit und Vorurtheile ansehen, zu widerlegen, noch mehr stärke. Sonst handelt er in der Vorrede, die allein bey nahe sechs Bogen ausmacht, insonderheit von dem Beweis, womit man, daß ein Gott sey, aus der Über-

R r 5                      ein

---

habe, wissen wir nicht; aber dieses wohl, daß bey seiner Wiederlegung noch unterschiedenes zu erkennen sey, wie aus den Lateinischen Act. Erud. 1710. p. 476. 199. zu ersehn.

Bestimmung aller Völker zu bestätigen gesucht und trachtet die Tüchtigkeit desselben gegen die gewöhnlichen Einwürffe zu behaupten. Wenn erden vielleicht ein andermal Gelegenheit nehmen, davon allein zu reden. Ich wollen mich bloß an das halten, was er wider Toland geschrieben.

Anfänglich erinnert er gleichsam nur oberflächlich es ihm bedenklich schiene, wenn Toland in der Dedication seines Adeisidæmon sagt, man solle sich nicht wundern lassen, daß er den Aberglauben dem gemeinen Wesen vor schädlicher halte als die Atheisterey, und gleichwohl behaupte, man könne jenen noch denn und wenn, die er gar nicht dulden; und glaubt Herr Benoit sey dieser wider die Natur der Sache streitende Satz mit Fleiß ohne einigen Beweis. Grur schlechterdings gemacht worden, damit die

des Weisen angesehen. Hier hat Toland unter Livii Ankläger in diesem Punct auch Vossium de p. 4.  
*Historicis Latinis* gesetzt, welchem aber unser Autor unrecht geschehn zu seyn meynet. \* Allein die sind nur Neben-Wercke. Die Haupt-Frage kömmt darauf an, was Livius würcklich von seiner Religion geglaubt oder nicht, drum geht unser Autor diejenigen Stellen durch, daraus Toland behaupten wollen, es habe Livius die ganze Römische Religion vor nichtig und eine bloße Politische Erfindung angesehen, damit man die Obrigkeitliche Gewalt und den Nutzen der Geistlichkeit zu stützen gesucht. Er hat zu dessen Behuff angeführt, was der Geschicht-Schreiber L. l. c. 29. seqq. von Numa berichtet, welcher Worte Anfang wir mit hersetzen wollen. *Ne luxuriarentur otio animi, quos metus hostium disciplinaque militaris continuerat, omnium privatum rem ad multitudinem imperitam & illis seculis rudem, efficacissimam, Deorum metum injiciendum ratus est.* Herr Benoist aber meynt damit nichts erwiesen zu seyn, gestalt ja Numa nicht

¶ Wenn wir aber Vossii Worte selbst ansehen, die Ed. Francof. p. 94. zu befinden, müssen wir Tolanden recht geben. Denn es wiederlegt Vossius zwar Possevinum und andere, die Livio dem Aberglauben benngemessen, indem er so viel von den vorgegebenen Zeichen und Wundern geschrieben, aber nur, so ferne sie dem Geschicht-Schreiber solches vor übel gehalten; sintemahl er es vielmehr vor was Lobwürdiges ausgiebt, daß er von seiner Religion geredet, wie er sie geglaubt, wodurch denn allerdings die Sache selbst zugegeben wird.

e VII. *Remarques contre Mr. Toland.*

ist die Religion, sondern nur einige äußerliche  
emonien des Gottesdiensts erfunden, und  
bergestalt die Religion, welche vorher schon  
den Römern gewesen, wie er aus dem von  
en geglaubten Gott Mars, ihrer als eine Frey-  
te betrachteten Stadt und Hochachtung des  
gelflugs erweist, nur ausgeputzt. Rom-  
selbst sey nicht ohne Religion gewesen, in-  
sen er gewußt, daß seine Mutter eine Bestalt  
und hätte hier der Herr Autor dem von ihm  
i Jupiter Stator gelobten Tempel als einen  
kräftigern Beweis anführen können. \*  
ann man auch sagen wolte, daß, da Numa  
ch die Römische Religion nicht erfunden, sel-  
e doch in ihrem Anfange nichts anders als  
List der Regenten zum Grunde gehöbe, die  
damit

---

Die wissen jedoch nicht ob Benoit nur dieser

Somit ihre Gesetze in steter Beobachtung erhalten wollen; so antwortet der Herr Autor darauf überhaupt, daß die Gesetzgeber den Grund der Religion niemahls erfunden, sondern nur dasjenige Erkänntniß, so sie schon in den Gemüthern der Menschen angetroffen, zu ihrem Vortheil angewendet. \* Mit dem Beweise, den Toland von denen lange nach Numas Tode gefundenen, und p. 10. auf des Rathes Befehl verbrannten Büchern genommen, davon Livius L. XL. c. 29. nachzusehn, kömmt er nicht fort, indem Herr Benoist deutlich zeigt, wie es mit dem entdeckten Grabe Numas, darinnen gemeldte Bücher sollen gesteckt haben, eitel Betrügeren gewesen. Nichts gültiger ist ein andrer Schluß, den Toland macht, daß Livius alle Götter der Römer vor solche gehalten, die vorher Menschen gewesen, weil er es von Romulo glaubt, von dem es niemand läugnen kan; da hingegen wohl andere Götter gewesen seyn, von denen Livius nicht Grund gehabt, dergleichen zu denken. \*\* Weil sich aber Toland zugleich auf einen an die vorige Königin in Preuss-

\* Diß mag aber wider Tolanden nicht gelten. Denn Benoist redet solcher gestalt von dem allerweitesten Begriff der Religion insgemein, welcher in dem Erkänntniß, daß ein Gott sey, und daß selbiger müsse verehrt werden, besteht. Das ist aber noch nicht der Römer Religion. Denn wenn man die Religion eines oder des andern Volkes nennet, muß man nothwendig die Art ihres Erkänntnisses oder Verehrung dazu nehmen, wovon unser Autor nichts erweist.

\*\* Das einzige, was etwa Tolanden helfen könnte, ist, daß das Römische Volk gleich nachdem No-

lich und gezwungen aussähen, wie er sich den  
ch Mühe giebt, diese Lehre von dem Eintrou  
befreyen, als ob sie der Freyheit des mensc  
hen Willens zuwider sey. Er hält davor, da  
land in Behauptung istwiederlegter We  
ng die Sache nach dem Aberglauben des gem  
Mannes unter den Heyden alleine beurtheil  
von aber auf die Beschaffenheit der Religi  
ist keinesweges könne geschlossen werden, un  
noch finden sich auch darinne Sachen, der  
sprung man nicht schlechterdings von der A  
ung verstorbener Menschen letten könne, d  
er die Göttliche Verehrung der Furcht, Ehr  
gend, ja des Todes selbst rechnet. Aus al  
macht er endlich den Schluß, die Abgötter  
e sich bey den edelsten, schönsten und nützlich  
Dingen, die man in der Welt gesehn, ang  
gen, und sey hernach so wohl auf die Böse  
Schluß, man muß demselben B

men, weiß Herr Benoist aus unterschiedenen Stellen dieses Geschicht-Schreibers, daß selbiger; ob er gleich nicht unmäßig abergläubisch sey, doch die Götter, die man in seinem Vaterlande angebetet, auch selbst geglaubt und ihnen aufrichtig gedient. Er setzt gleich zu Anfange das Ende der Livianischen Vorrede; Cum bonis potius omnibus votisque ac precationibus Deorum Dearumque &c. Dabey wolz erstlich erinnern, daß er das Wort omnibus, présages übersetzt, und eben deswegen vor merckwürdig ausgiebt, da doch omnia hier eben so viel heißen, als hernach vota und preces. Und hernach, wer weiß, ob nicht

sanus practicus und eine bloße Erkaltung in der Andacht gewesen. Wie aber heute zu Tage noch Leute, die erst die leichtsinnigsten im Christenthum sind, zulezt abergläubisch werden; so ist auch zur selben Zeit aus dem wüsten Wesen der Aberglaube entstanden, dadurch die Menschen wohl zuerst zu Verehrung nicht allein des einigen Gottes, sondern auch anderer Geister, von denen sie aus der Tradition noch einige Nachricht hatten, verführt worden, zumahl auch bald in den ersten Zeiten diejenigen, so sich Weltweise gebüßet, können auf die Gedancken gerathen seyn, daß Gott nicht selbst, sondern durch gewisse andere unter ihm stehende Geister die Welt regiere, welches ein sehr leichtes Systema ist, so wohl als das andere von den zweyen principiis, deren eines gut, das andere böse sey, vielleicht auch bald nach dem Anfang der Welt aufgetommen, welches beydes denn den Dienst der Geister gar sehr zu befördern geschickt gewesen. Nun wollen wir eben nicht sagen, daß aus diesem Grunde, und weil die Seelen vor Geister und vor unsterblich gehalten worden, die Göttliche Verehrung der Menschen ent-

Deutsche *All. Erud.* XIX. th. E f kan.



VII. *Remarques contre Mr. Toland.*

---

ist in diesen Worten Livii eine kleine Spötterey  
ist, theils über die Gewohnheit der Poeten, die  
Zeit vorne ihre Gesichte, zum wenigsten die  
itläufftigen, mit einem Gotte oder Göttin ver-  
mten, theils auch über den damaligen Zu-  
nd der Römischen Republik, welcher so un-  
rentlich war, daß dessen Beschreibung bey  
em Poeten den Anfang des Gedichts, darinne  
mer was andächtiges seyn mußte, sehr würde  
unziert haben. Es sind aber andere Stel-  
noch viel gewisser, absonderlich wenn er L. 10.  
40. Sp. Papirium, Juvenem ante doctrinam  
sper-

---

standen, sondern glauben vielmehr, daß selbige  
Art der Abgötterey bloß aus den Staats- und  
Kunstgriffen gewisser Menschen selbst entsprun-  
gen, die etwa so, wie bey Romuli Vergötterung,  
oder auf andre Weise können gewürckt haben. Ob  
wir nun solcheraeßalt wohl dem Götzendienst

**Homertum Deos natum** nennt, und an dem **Hannibal** als ein Laster anmerckt, daß er die **Götter** nicht gefürchtet. Weil wir hier auf den **Hannibal** kommen, von welchem **Livius** an einem andern Orte **L. XXX. c. 20.** erzehlet, wie er alle Schuld auf die Götter geschoben, daß er **Rom** nicht überraschelt, mercken wir die Auslegung des **Herrn Benoisst**, welcher zu verhüten sucht, daß man **Livium** nicht beschuldige, er sey sich solchergestalt selbst zuwider, indem er sagt, es habe p. 34.  
 in den alten Zeiten die Gottlosigkeit nicht in gänzlicher Verläugnung der Götter, sondern nur darinne bestanden, daß man dieselben getrozt und nichts geachtet, welches er mit den **Exempeln** des **Ajax** bey **Sophocle**, des **Mezentius** bey **Virgilio**, des **Capaneus** bey **Statio**, und der **Homertischen Helden** überhaupt erweist. \* Er merckt p. 36.  
 S f 2 scr.

• Wir lassen dahin gestellt seyn, ob das nicht in der That die Götter läugnen heiße. Denn glauben, daß es einen Gott gebe, und gleichwohl nicht allein denselben nicht achten, sondern sich auch ihm mit allem Fleiß widersetzen, und wie die **Homertischen Helden** thun, manchmahl gar raus fodern, sich mit ihm schlagend, ihn vollend gar überwinden etc. steht nicht wohl beyammen. Wir halten also davor, daß man daraus unrecht einen Character der damahligen Zeiten mache, indem selbiger vom **Homero** vermuthlich bloß darum erfunden worden, weil es prächtig klingt, wenn man sein viel Götter mit einmengt und die Herrshafftigkeit der Helden über dieselben erhebt. Die neuen Poeten haben es den alten nachgemacht, und **Caligula**, von dem wir allein dergleichen in wahren Historien lesen, hat sich aus tumber Naserey gern dem **Diomedes** oder **Ajax** gleich stellen wollen.

VII. *Remarques contre Mr. Toland.*

er an, daß *Fortuna* bey den Heyden so viel bedeutet, als die göttliche Vorsehung, indem *Livius* oft beydes zusammenzue, bey *Plutarcho* auch nichts gemeiner sey, als *ατυχί*. Von dar kömmt Herr *Benoist* die Materie von Vorbedeutungen und Zeichen, da er denn überhaupt anmercket, wenn *Livius* erwiesener massen eine göttliche Vorsehung glaubt, müsse er auch in diesem Puncte nicht gläubig gewesen seyn, indem aus dem ersten ze, daß man dergleichen Verkündigung künffter Sachen durch gewisse Zeichen nicht vor unglaublich halten könne. So hält er auch *Toland* vor übel, daß er alle Vorbedeutungen insgemein vor abergläubisch ausgegeben, indem eine offte natürliche Art derselben gefunden werde, man nicht läugnen könne, ohne der täglichen fahrung zu widersprechen, wohin er die Zei-

lange er die göttliche Vorsehung nicht gar läu-  
 ger. Denn wenn diese angenommen würde, müsse p. 44.  
 man nothwendig zugeben, daß sie bey der gehe-  
 men Verbündniß der Dinge das ihrige auch zu  
 thun habe. Die Regierung solcher göttlichen  
 Vorsehung könne man sich auf zweyerley Weise  
 etabliren, entweder daß sie bald im Anfange der  
 Schöpfung alles eingerichtet und geordnet, wie  
 es gehn und würcken solle, ißo aber nichts mehr  
 thue, als daß sie auf diese Ordnung ein wachsames  
 Auge habe, im übrigen aber die natürlichen Ur-  
 sachen ihrer Art nach würcken lasse, oder aber, daß  
 sie noch biß dato an alles, was geschieht, selbst  
 Hand anlege. Man möge nun davon anneh-  
 men, welches man wolle; so würde doch dabey  
 allezeit gar vernünfftig zu dencken seyn, daß  
 ein so weises Wesen wohl wollen könne, oder ge-  
 wolt habe, daß gewisse Dinge, andre, die noch  
 nicht geschehen, voraus bedeuten und zuvor an-  
 zeigen solten. \* Herr Benoit sieht wohl, daß p. 97.

S 3

Zo.

\* Der Herr Autor macht hier einen sehr langen  
 Discours, der aber in der That nichts heißt. Denn  
 die erwiesene Möglichkeit, daß Gott etliche Din-  
 ge zu Zeichen andrer könnte gemacht haben, läßt  
 sich auf die natürlichen Vorbedeutungen, davon  
 hier die Rede ist, nicht ziehn, indem nicht erwie-  
 sen werden kan, daß Gott derselben Ursachen  
 Würckung darum also angeordnet, daß sie Wind,  
 Regen, Schnee zc. bedeuten sollen. Sondern die  
 leges motus und Harmonie des ganzen Welt-Ge-  
 bäudes, bringen solche Würckungen hervor,  
 und die Menschen machen daraus nach langwie-  
 riger Erfahrung Zeichen, weil sie sehen, daß die-  
 ses und jenes ordentlich auf einander zu folgen

VII. *Remarques contro Mr. Toland.*

---

und ihm allenfalls in natürlichen Dingen  
et geben, daraus aber noch nichts von Mora-  
ren, oder der Religion werde schliessen wollen:  
innenhero begegnet er ihm, und meynt, es  
ne hier gar wohl a minori ad majus geschlos-  
werden, daß da die Göttliche Weiß-  
t dem Menschlichen Geschlechte in geringen  
ngen Zeichen gegeben, sie solches in wichti-  
n, dergleichen der Ausbruch der Gerichte  
Ites und seiner Strafen sind, keinesweges  
ede unterlassen haben: Ja er meynt, es wer-  
vider die allerhöchste Güte Gottes streiten,  
in man in natürlichen Dingen Vorbedeutun-  
zullese, und doch zweiffeln wolte, ob er uns  
ten Zorn und die herannahenden Strafen  
ch gewisse Zeichen sehn liesse, welches er son-  
Ungerechtigkeit nicht unterlassen könne. \*\*

Hier

---

Hier kömmt er auf den Zweifel, den Mr. Baile in seinen Gedanken über die Cometen bey dieser Materie eingestreut, und gesagt, es würde die Erhellung der Zeichen der Göttlichen Güte viel mehr zuwider seyn, weil sie, an statt die Menschen zu bekehren, selbige nur abergläubischer und abgöttischer machten. Es findet aber hier Herr Benoit die fallaciam non causæ ut causæ, wie die Schulen reden, oder deutlicher zu sagen, er bemercket, das Baile etwas zur Ursache mache, welches in der That keine ist, inmassen das unrechte Verfahren der Menschen keinesweges von dem Zeichen komme, so sie sehen, als welches in sich nicht vermögend sey, eine Handlung hervor zu bringen, sondern von ihrer verderbten Vernunft und verblendeten Erkenntniße, eben wie man von der Sonne nicht sagen könne, daß sie Ursache von der abgöttischen Verehrung sey, womit ihr die Handen begegnet. Dieser Grund beweise also nichts, weil er sich weiter erstreckt als er soll, und nach demselben nichts in der Natur seyn würde, das man nicht könnte böse nennen, weil die Menschen fast alles seinem natürlichen Zwecke zuwider anzuwenden, und zu mißbrauchen pflegten, welches er mit dem Exempel der Vernunft erweist, die die edelste Gabe sey, und doch von den Menschen zu Erfindung und Beschädigung aller Irrthümer gebraucht werde. Weil aber doch hier die Haupt-Frage von Livio ist, und Toland

und Verhältnisses gegen Gott gelangen könnte, sondern dessen nothwendig durch äußerliche Zeichen müsse überführt werden.

4 VII. *Remarques contre Mr. Toland.*

id durch unterschiedene Stellen aus demselben  
n wenigsten behaupten wollen, daß er nichts  
i Vorbedeutungen gehalten, so antwortet  
auf Herr Benoist, daß unter allen denselben  
ne einzige sey, darinnen er überhaupt von al-  
Zeichen künstlicher Dinge rede, ungeachtet  
er etliche besondere Fälle von ihm Anmerkung  
gemacht würden, als dadurch er die Sache  
et insgemein verworffen, doch aber zeigen wol-  
wie er viel zu verständig sey, allen Possen  
uben bezumessen, damit man das gemeine  
sel betrogen, wie er denn zu dem Ende alle  
Tolanden angezogene Dertter des Livii durch-  
t, und gar wohl weißt, daß aus demselben sei-  
Widersachers Schluß nicht folge. \* Er  
ht bey dieser Gelegenheit abermahl den Satz,  
daß

---

Man muß zufrörderst merken, daß Toland diese

daß gewisse Dinge wohl natürlicher Weise sich begeben, und doch etwas künfftiges andeuten könnten, welches er aus dem, was er vorher von den Zeichen der Witterung gesagt, vor unumstößlich hält, darüber kömt er auf die Astrologie, und hält davor, daß die Veränderungen der Gestirne durch Finsternissen, conjunctiones und sonst gar wohl etwas bedeuten könnten, ungeachtet die Menschen nicht genau zu sagen vermöchten, oder doch nicht sagen sollten, wie die Astrologi in gemein thun, daß sie auf diß oder jenes abzielten, weil sie doch keine rechte Känntniß von der Natur der himmlischen Körper hätten, folglich auch nicht wüsten, auf was vor Weise ieglicher derselben durch seinen Einfluß in dieser Unter-Welt würcke. Er behauptet die Würcklichkeit solcher Astrologischen Wahrsagungen mit den Exempeln des Nigidius Figulus, Theagenes und Thrasyllus, welche wackere Leute gewesen, und zu einer Zeit gelebt, da man der Götter und der Religion schon nicht groß mehr geachtet, daher sie keinesweges beschuldigt werden könnten, als ob sie aus Aberglauben ihre Kunst hochgeachtet, wie denn auch der Kayser Tiberius, bey dem Thrasyllus in grossen Gnaden gestanden, weder unwissend noch abergläubisch gewesen. Dabey berufft er sich noch auf den Pabst Paulum V. der sich in den Wissenschaften wohl umgesehn, und nichts destoweniger bald nach seiner Erhebung durch unterschiedene Zeichen, daraus man den bevorstehenden Tod eines Pabstes zu schliessen pflegen, in eine grosse Melancholle gerathen, die nicht eher aufgehört, bis seine Verwandten von den geschicktesten Stern-



6 VII. *Remarques contre Mr. Toland.*

ern ein Bedencken stellen lassen, daß die vor  
gefährliche Zeit vorüber sey. Er führt fer-  
Campanellam, Argolum, Joh. Baptist. Mo-  
um und den Englischen Dr. Dee an, welches  
es gelehrte Leute gewesen, und doch in dieser  
materie viel geglaubt, daraus denn allerdings  
erhellet, daß man eine Sache vor natürlich hal-  
te, und sie doch als ein Zeichen künstlicher Dinge  
betrachten könne. \* Herr Benoist macht nach-  
dem eine kleine Ausschweifung von den Co-  
ten, denen Toland keine Bedeutung zuschrei-  
ben wollen, und nachdem er die Regel, daß ein  
Zeichen

Wenn der Herr Autor aus seinem Discurse nichts  
mehr, als dieses wolte geschlossen haben, könnte  
man ihm ohne Bedencken beyfallen. Weil er  
aber durchgehends auch zu erkennen giebt, daß er  
selbst in dergleichen Gedanken stehe, so müssen wir  
erkennen, daß und seine Gründe sehr unzulä-

Zeichen allezeit bekannter seyn müßte, als die bedeutete Sache, untersucht, auch wieferne dieselbe angenommen werden müsse, gewiesen, giebt er, so viel wir aus seinen Worten schliessen, zu erkennen, daß er allerdings den Cometen eine gewisse Bedeutung zuschreibe, und insonderheit davor halte, sie verkündigten allezeit die Göttlichen Straffen, gestalt er denn die Schwierigkeiten zu heben bemüht ist, die man sich daher machen könnte, daß man an den Cometen weder sehn könne, was vor Straffen eigentlich darauf folgen sollen, und daß das Böse, welches man daraus folgert, nur an dem und jenen Orte eintreffe, da hingegen der Comet an ungleich mehrern gesehen werde; welchen Zweiffeln er damit begegnet, daß es einmal gnug sey, wenn man überhaupt des Göttlichen Zornes versichert werde, und brauche Gott nicht insonderheit zu entdecken, durch was vor Wege er selbstigen auslassen wolle; hernach sey es kein Wunder, daß die Wirkungen des Cometen sich an weniger Orten spüren lasse, als seine Erscheinung, indem jene durch die von dem Cometen ausfliessenden Theilgen entstehe, welche unterwegs allerhand Hinderungen an den Körpern, die ihnen im Wege stehen, antröffen, also nicht in gerader Linie fortgehen könnten, folglich nur hier und dar wirkten: Zu dem sey es auch der Göttlichen Gerechtigkeit gar gemäß, daß dieselbe zwar ihre Straffen vielen verkündigte, sie aber doch nur an etlichen übert, nach der bekannten Regel: *Poena paucis data est, exemplum cunctis.* \*

Dann

\* Wir wolten sehr wünschen, daß wir dem geehrtesten Leser des Herrn Autoris Bedanken beutlichen

Nunmehr will er Tolanden in seiner Bestu-  
greifen, und seine Haupt-Meynung, weg-  
elcher er den ganzen Tractat geschrieben, u-  
ssen, daß der Aberglaube einer Republic v-  
ädlicher sey als die Atheistey, da er de-  
ld anfangs bemerckt, wie Toland in dieser ga-  
n Materie den Fußstapffen des berühm-  
ile durchaus folge, sich aller seiner Grün-  
ne eigene Untersuchung bediene, und also au-  
erall nebst ihm fehl trete. Hier steht ihm ni-  
nte

vortragen könnten. Aber er hat selbst so dunc-  
geschrieben, daß man sie an vielen Orten fast n-  
errathen muß, wiewohl wir sie ziemlich getroff-  
zu haben vermeynen. Insonderheit ist zweiff-  
nastig, wenn er von den Cometen redet, ob er dies-  
en bloß vor Zeichen natürlicher oder auch mor-  
ischer Begebenheiten ausgeben. Das letzte soll mi-  
äst daraus schliessen, weil er sie vor Bedeutung  
er Götlichen Strafen überhaupt hält. D.

nicht an, daß Toland in Beschreibung des Aberglaubens alles zusammen gesucht, was denselben verhasst und schändlich machen kan, da er hängt von der Aheisterey nur kurz und oberflächlich rede, indem er die Aheistlichen Meynungen bloß dardinne setze, wenn einer nicht glauben will, daß Gott die Laster strafe; daß es eine Höhle gebe, daß die Schwärze was zu bedeuten haben, und wenn man sich endlich bloß durch irdische und zeitliche Verheißungen, oder Belohnungen zu seiner

von Vorbedeutungen etwas vergessen, welches sehr nothwendig zu merken ist, aber vielleicht zum Vortheil seiner Meynung nicht gereichen möchte. Wir halten vornehmlich davor, daß man nichts als ein Zeichen anzunehmen Ursache habe, davon wir nicht wissen, daß es Gott also angesehen haben wolle, da wir denn glauben, es werde uns jeder vernünftiger Mensch recht geben, massen es ja nicht genug ist, zu sagen, der Comet, die Feuer-Kugel, das Erdbeben, die Neben-Sonnen etc. bedeuten was zukünftiges, wenn man dem, der uns fragte, warum wir es glaubten, mit einem bloßen Narravere patres antworten muß. Wir nehmen hier wieder die Vorbedeutungen von der Wittung an, als welche theils oberinnerter massen keine eigentlichen von Gott gesetzten Zeichen seyn, theils auch auf einer langwierigen Erfahrung beruhen, und, welches das vornehmste ist, mit der bedeuteten oder vorher gezeigten Sache eine natürliche Verknüpfung haben, daß zum Exempel durch die Beschaffenheit der Luft, die bald Anthe und regnet werden soll, die Körper der Wasser Vögel, aus deren unruhigen Zeigern man solchen Erfolg zu schliessen pflegt, sehr angeht, und wie es in dergleichen Gelegenheiten mehr zugehet: Aber es wird uns auch niemand läugnen, daß viele Dinge vor Zeichen ausgegeben werden, da-

o VII. *Remarques contre Mr. Toland.*

ner Schuldigkeit anhalten läßt. So hat  
sch seiner Beschuldigung nach, Toland darin  
gegangen, daß er nicht gleiche Dinge gegen e  
der setzt, indem er einen Atheisten vorstelle, t  
n guter Gemüths-Art sey, und durch geschic  
ziehung oder wohl angewendeten Fleiß,  
erhand nützlichen Wissenschaften, zu erbar  
eigungen gelanget, da er hingegen entwed  
en von Natur wilden, wüsten, betrügerische  
hafftigen Atheisten, oder auf der andern S

ben sich dieses gar nicht anwenden läßt. Al  
wenn wir nur bey den Cometen bleiben, wird f  
n Ansehung derselben niemand auf Erfahrun  
beruffen können, weil ja ohne Cometen und we  
ie erscheinen, einerley in der Welt geschicht,  
an man auch zwischen denselben, und den Sach  
die darauf erfolgen sollen, keine natürliche V  
nüsspfung weisen, inmassen kein Mensch siehet, n

te einen abergläubischen von eben so guter Art, als er den Atheisten beschrieben, in den Vergleich hätte nehmen sollen, indem er ja durch die Eigenschaften, die er seinem Atheisten bemelter massen beylegt, selbst bekenne, daß nicht die Atheistischen Meynungen, sondern die Hülfss- Mittel, die so ein Mensch von seiner Natur und andern äußerlichen Umständen erlangt, ihn vom Bösen abhalten,

barkeit seiner Erndte, und Segen seines Vermögens urtheilen wolte. Diese von uns gethane Erforderung ist um so viel weniger unbillig, weil Gott, wie wir aus seinem offenbahrten Worte wissen, selbst diese Ordnung gehalten, und da er den Regenbogen, der an sich selbst nichts ungewöhnliches ist, zum Zeichen machen wolte, solches vorher entdeckt. Allein die abergläubischen Menschen, welche doch den ganzen Grund ihrer allzu sehr ausgedehnten Lehre von Vorbedeutungen aus der Schrift haben, geben darauf so wenig Achtung, als auf einen andern Umstand, den sie bey dem Göttlichen Bezeigen wohl hätten merken mögen, daß nemlich Gott nicht allein seinem Zorn, sondern auch seine Gnade durch Zeichen vorher verkündiget, da hingegen die heutigen Zeichendeuter vor letzten gar vergessen, und aus den Dingen, die sie vor Zeichen halten, eitel Böses schliessen. In Summa, wir halten diese Materie, wie sie insgemein von denen, die ihr beypflichten, vorgetragen und vertheidigt wird, von schlecht, und meistens auf Vorurtheile oder Aberglauben gegründet, wie wir denn wohl eher solche Leute gesehen, die die Bedeutung der Cometen darum vor unläugbar hielten, weil eines solchen in der Historie von der Zersthörung Jerusalem, die alle Jahre am 10. Sonntage nach Trinit. von den Engeln abgelesen würde, Erwähnung geschähe.

1, welches er von rechtswegen eben so wohl  
in abergläubischen hätte sollen gelten lass  
s macht Herr Benoist ferner, um Tolant  
stomehr in die Enge zu treiben, die Regel, d  
in niemahls solche Sachen vergleichen mü  
liche ganz und gar nichts ähnliches unter ei  
der haben, als daß sie seyn, welche man in d  
chulen *disparata* zu nennen pflegt: wie es de  
o lächerlich seyn würde, wenn jemand frag  
die Farbe oder Figur in der Natur nothwe  
er wären? Eben so gehe es, wenn man  
heisterey und den Aberglauben vergleiche  
d fragen wolte, welches von beyden schädlich  
, da diese beyden Laster nichts zusammen g  
in hätten, sondern ganz unterschiedene, u  
nur stracks gegen einander gesetzte Dinge w  
, indem die Atheisterey das Göttliche Wese  
e Vorsehung, Tugenden, Laster, Strafe  
schmerzen, Gehorsam und Verdammung.

schach in sich wahr wären, daraus er aber  
keines kintem andern Schluß macht, als  
unvorgegebene Nutzen des Aberglaubens  
sey. Ob er nun in seinem Herzen dabey  
adaß der Aberglaube wegen seiner wahren  
in Gottes Segen zuwege bringe, wie nach  
philosophischen Lehren von contradictorius  
nem vortagen von der Atheistery gemach-  
schlusse folgen sollte, können wir nicht sa-  
hen. Herr Benoit den Vergleich p. 100.  
zwischen

Benoit hat hier auf zwey Octav. Seiten so  
viele Schlüsse angebracht, als deren sonst  
nem ganzen Buche zu befinden seyn. Über-  
et irret er darinne, daß er die Atheistery und  
Aberglauben zu disparatis macht. Denn es  
sien dieselben ja so fern überein, daß sie mit  
der Sache, nemlich mit Gott und der Reli-  
gion umgehen, daß sie beyde ihrer vor sich haben.  
Materie zu viel thun, und welches absonder-  
wohl zu merken, daß sie beyde in der Repu-  
nicht viel nütze sind. Es muß demnach der  
Aberglaube nicht, wie hier der Herr Autor thut,  
achtet werden, so fern er die Warheiten der  
gion bejahet, sondern so fern er zuviel beja-  
welcher gestalt denn solche Laster gar wohl  
einander mögen verglichen werden. Hernach  
in des Herrn Benoit Schlüsse allzumahl da-  
daß die Atheistery nichts nütze, wovon jedoch  
frage nicht ist. Denn man streitet, welches  
beyden mehr schädlich sey, worauf er sich gar  
t einläßt, und von dem Schaden des Ather-  
thens kein Wort erwehnet, von dem aber, den  
Atheistery bringen soll, nur was ungewisses  
klingt. Würde also Toland hier Gelegen-  
heit finden, sich aus dem gelegten Barne zu  
heben.



olichen diesen beyden Lastern selbst machen, und mit derselbe um so viel geschickter heraus kommen möge, sie nur betrachten, was sie an und für sich selbst seyn. Nachdem er nun einen vorläufigen Discurs von der Religion gehalten und gewiesen, wie dieselbe der Vernunft gemessen, nützlich und zum Vortheil der Bürgerschaft sehr dienlich sey, macht er endlich den Schluß, daß allerdings der Aberglaube, wo er nicht bloßiger doch etwas von der Religion annehmen, und der Atheistey den Vorzug haben muß, aber eben er aber eben wie vorhin, nach unsrer letzten Anmerkung die Frage verändert, und von dem Nutzen dieser Laster redet, da er nur von der Schädlichkeit hätte handeln sollen. Zu Aufhuff solches Schlußes aber zeigt er fern, daß der Aberglaube zu den wahren Gründen der Religion nur Zufüge mache. Der hauptst.

te und verderbe. Dingen hat er darinne recht, daß bey einem Atheisten die Bewegungs-Ursache, Gutes zu thun und das Böse zu meiden, so von den Göttlichen Strafen genommen wird, wenig fruchten werde, daraus denn leicht zu schließen wäre, daß die Atheistery der Republick schädlicher sey, als der Aberglaube, wenn nicht Herr Benoit versprochen, beyde Irrthümer hier bloß in sich zu betrachten, bey welcher Verwandniß er noch zu erweisen hat, daß der Atheist eben darum, weil er die Göttlichen Strafen läugnet, Böses zu thun, bewogen werde, welches, wie uns dünkt, mehr aus der schlimmen und böshafftigen Gemüths-Melzung eines Menschen folget, als aus seinen Lehrsätzen. Denn ob man gleich einwenden möchte, daß ein solcher Irrthum im Erkantniß vermögend sey, den Willen zu verderben, so ist doch solches nicht nothwendig, und sind, wie Mr. Baile erwiesen, Herr Benoit auch oben selbst erkennet, noch andre Mittel vorhanden, den Menschen in den Schranken der äußerlichen Erbarkeit zu erhalten. Es hat auch Herr p. 117. Benoit wohl voraus gesehen, daß man ihm einwenden werde, wie ein Atheist zu einem gezelmenden Leben, durch die Furcht der bürgerlichen Strafen sich könne anhalten lassen. Dannerhero sucht er diß aus dem Wege zu räumen, und macht deswegen dreyerley Anmerkungen: 1. Wenn, ungeachtet der natürlichen Empfindungen, so die Menschen von der Religion haben, dennoch die Furcht Gottes nicht zulange, ihre Sünden zu verhindern, und wenn sie sich weder vor den ewigen und zeitlichen Strafen, die sie von

Dieses Seite beyde zu besorgen haben, plüht  
 arten, wie kan man hoffen, daß sie sich vor  
 nschlichen Gesetzen, und vor den Strafen dies  
 Zeit allein scheuen solten. 2. Sieht man ja,  
 diese angeführte Menschen-Zucht das Böse  
 ht verwehre. 3. Lehrt die Erfahrung, wie die  
 härste der Gesetze nur verursache, daß man  
 entweder durch seine Macht, oder durch mög-  
 ichte Behutsamkeit in den Stand zu setzen  
 he, sie ohne Schaden zu übertreten. \* Hier-  
 der könnte man vielleicht, wie sich der Herr Au-  
 befragt, mit Epicuro antworten, daß einer,  
 die Gesetze übertritt, er brauche nun dabey  
 viel Vorsichtigkeit, als er wolle, doch nicht hof-  
 fen

luffer dem, daß hier Herr Benouët abermahl von  
 der Atheisterey, so fern sie an und vor sich selbst  
 betrachtet wird, nichts erweist; so ist es auch eben

sich können göttlich verborgen zu bleiben, zum  
 wenigsten werde er die Furcht, entdeckt zu wer-  
 den, bis an seinen Tod mit sich herum schleppen.  
 Hierauf aber wird geantwortet, daß dergleichen  
 Gedanken von einem Menschen, der die Gewalt  
 in Händen, sich über die Geseze erhoben, und kei-  
 ne Strafe zu besorgen hat, keinesweges zu ver-  
 muthen seyn, und werde derselbe nichts desto we-  
 niger muthwillig unrecht thun, bey welcher Aus-  
 flucht es denn scheint, als wenn Herr Benoit  
 meyne, es entstehe alle Furcht in uns über zu be-  
 sorgende Strafen, da es doch nichts ungewöh-  
 nliches ist, daß man sich auch vor der Schande und  
 übeln Nachrede scheuet, über welche sich keine  
 Macht erheben kan. Es mögen daher obangeführ-  
 te Gedanken wohl auch bey grossen und recht-  
 schaffenen Leuten, und nicht, wie unser Herr Autor  
 meynt, allein bey elenden gemeinen Personen statt  
 finden, die, entweder nicht die Macht haben, sich  
 bey andern Furcht zu erwerben, oder nicht Glau-  
 ben finden können, den Verfolgungen der Geseze  
 zu entgehen, oder endlich kein Geld haben, sich loß  
 zu kaufen. \* Nach der Furcht nimt Herr Benoit p. 127.

213

die

\* Man könnte uns zwar beschuldigen, als wenn wir  
 dem Autor mit Unrecht beymessen, daß er dieses  
 weg gelassen, da er p. 125. ausdrücklich von dem  
 Besorgniß von Verlust des guten Rahmens repetet.  
 Aber wie er vorher in etlichen Blättern, da er wei-  
 sen wollen, wie sich ein Atheist vor zeitlichen Stra-  
 fen nicht fürchten werde, bloß diejenigen Gründe  
 zusammen gesucht, damit er sich wider den Tod  
 stärcken könnte, welcher zum wenigsten nach vieler  
 Welt-Weisen Meynung noch nicht die härteste  
 Strafe ist, so hat er auch hier nur die Furcht vor

VII. *Remarques contre Mr. Toland.*

andere Bewegungs-Ursache vor, die uns ins-  
nein zum Guten an, und vom Bösen abhält,  
nlich die Hoffnung, da er denn ebenfalls  
hnt, daß dieselbe vom Aberglauben viel kräft-  
er getrieben werde, als von der Atheisterei.  
nn ein Atheist kenne keine andern als zeitliche  
lohnungen; der Abergläubische hingegen  
h die ewigen, und nehme der letzte daher Be-  
enheit, sich in seiner Slavischen Furcht mehr  
d mehr zu stärken, weil er sich besorgen müsse,  
gehofften Belohnungen durch Ubelthun ver-  
lig zu werden. Der Atheist hingegen, der  
v nur auf zeitliche Belohnungen Rechnung  
che, könne aufs höchste nichts hoffen, als ein  
yiges Leben in seiner Handthierung, und bey  
:legenheit den Schutz der Gesetze, und wenn  
desselben genessen wolle, müsse noch dazu die  
ndhabuna der Gesetze allezeit bey ehrlichen

zeit nur die würdigsten dergleichen Belohnungen erlangten, zum wenigsten wären diese Dinge von solcher Art, daß allezeit nur der geringste Theil derer in einer Republic lebenden Menschen derselben theilhaftig würden, die meisten würden in ihrem mühseligen Zustande bleiben müssen, und viele noch dazu das Glück dererjenigen, die eine würckliche Belohnung erhielten, mit scheelen Augen ansehen. \*

Et 4

Hiera

- Es ist zwar der von den unvollkommenen Belohnungen der Tugend in diesem Leben genommene Beweis von ziemlicher Stärke gegen die Atheisten, wir finden ihn aber bey dieser Gelegenheit und auf die Art, wie ihn Herr Benoit treibt, nicht ohne Schwäche. Denn erstlich könnte man wider den Begriff, den der Aberglaube von den ewigen Belohnungen haben kan, einwenden, daß er eben nicht allzurichtig seyn müsse, weil das Wesen des Aberglaubens, wie der Herr Autor selbst bekennet, in knechtischer Furcht besteht. Hernach ist hier eben, wie oben bey der Furcht, zu erinnern, daß ich nicht die Frage sey, wodurch sich die Menschen sollen bewegen lassen, tugendhaft zu leben? sondern, was sie bewege? da es denn der Erfahrung nach ebenfalls nichts ungewöhnliches ist, daß sie bloß an irdischen Dingen kleben, in welcher Betrachtung denn alles das unrecht angewendet ist, was man von der unvollkommenen Ruhe, die sich in der Welt findet, sagen kan, weil ein Atheist keine andre sucht, und durch Hoffnung derselben sich also eben so wohl zu einem der bürgerlichen Gesellschaft unschädlichen Wandel kan bewegen lassen, eben wie man einen Esel mit einem Bunde Heu weit locken kan, welches bey einer Nachtigall übel würde angewandt seyn. So thut auch die Ungleichheit der irdischen Belohnungen zur Sache nichts, weil auch nicht alle Menschen

Hiernechst zeigt unser Herr Autor Toland, wie er sich einmal in wenigen Zeilen größtlich verspreche; da er anfänglich vorgiebt, es eint die Artheissen, den Unterscheid zwischen Tugenden und Lastern, weil selbiger in dem Weisheit der Dinge selbst stecke, und bald hernach doch sagt, sie hielten nichts an sich selber, sondern nur nach der verschiedenen Art, wie man eine Sache zu gebrauchen pflegt, vor gut oder böse. Tolands Worte sind in seinem Tractate p. 71. 72. zu befinden, und lauten also; *Virtutum & vitiorum, turpitudinis & honesti discrepantiam lubens agnoscentibus ab ipsa utpote rerum essentia promittitur --- quamvis nihil absolute & per se bonum aut malum fateatur, sed respectu tantummodo ad bonos aut malos usus, quibus res quaeque inservit; welches man denn warhafftig nachahmen können kan. Es meent aber de*

sie denn nur suchen müssen, dieselben mit ihren  
 Lehrsätzen, welche nichts anders gut und böse  
 machen, als was in natürlichen Dingen verglei-  
 chen sey; so gut zu vergleichen als es möglich ge-  
 wesen; daher denn nothwendig solche Wiederprü-  
 fungen entstünden. Um aber die bedenklichen  
 Folgen der Atheisterei desto klarer an Tag zu  
 stellen; behauptet Herr Benoit, daß selbige das p. 139  
 Gewissen gänzlich vernichte. Es befohlen ja  
 zwar die Atheisten den Mahmen, verstünden abzu-  
 thun, anders nichts; als eine innerliche Em-  
 pfindung, daß man etwas gethan habe, so nach  
 den bürgerlichen Gesetzen straffwürdig sey. Der  
 ganze Discurs, den er darüber anstellt, läuft da-  
 hinaus, daß diese Art von Gewissen, und die da-  
 her entstehende Angst, wegen der zeitlichen Stra-  
 fen, nicht vermögend sey, den Atheisten von als-  
 terhand bösen und ungerichten Thaten abzuhal- p. 140  
 ten, indem doch ihre innerliche Empfindung  
 nichts anders sey, als eine knechtische Furcht vor  
 der Strafe, welche sie vielmehr durch allerhand  
 Mittel würden zu vermeiden suchen, als deswe-  
 gen ihren bösen Thaten nachzugehen unterlassen.  
 So müste auch das ein lächerlicher Atheist seyn,  
 der sich bloß an die Unruhe, die ihm sein verletz-  
 tes Gewissen stets macht, fehrt, und solcher ge-  
 stalt sich wider seine Lehrsätze mehr durch die  
 Furcht vor den Strafen, als durch die Strafen  
 selbst bewegen ließe, zumahl da bemeldte Unruhe  
 nicht so wohl aus dem Andenken des begange-  
 nen Unrechtes, als aus dem natürlichen Unbestand  
 solcher Leute, und dem Überdruß, den sie ordent-  
 licher Weise nach einem langs getriebenen Un-  
 recht



cht fühlen, herrühre. Weil Toland sich hauptsächlich darauf gestelzt, daß der Aberglaube zur Verfolgung andrer geneigt sey, antwortet Heinoist, daß man ihm wegen dieses einigen Feind die Atheistery, die wohl ein Duzend schlechtere habe, nicht vorziehen dürffe, und wäre leicht zu erweisen, wie aus dieser viel gefährlichere Folgen, als aus jener kämen; Hernach gehöre auch die Neigung zur Verfolgung nicht zum Wesen des Aberglaubens, sondern rühre von dem Temperament und andern Ursachen einer bösen Gemüthlichkeit bey dem Menschen her. Die Reformirten in Frankreich hätten zwar diese Würckung des selbst herrschenden Aberglaubens zur Ehre empfunden, aber bloß darum, weil man den König beredet, die Unterthanen, die nicht seiner Religion wären, haßten ihn beständig, und dergleichen Gedanken könnten auch wohl einem Atheist

Jungen insgemein Mönche, die man als Missionarior  
 ausgesandt, welche denn die fremden Re-  
 gionen insgemein nach der ihrigen zu richten  
 pflegten, und wo sie von dieser keine Merckmahle  
 antreffen, schlossen, daß da gar keine sey. Doff  
 lobeten sie auch dieses oder jenes Volk, weil  
 ihnen bey denselben viel Höflichkeit erwiesen  
 worden, und sey also kein Wunder, daß die Jesu-  
 ten von der Chinesischen Regiments-Form so  
 groß Rühmens machten, da sie bey selbiger Re-  
 gierung so wohl angesehen wären, überhaupt  
 aber sey die Religion der Missionarien dem De-  
 spotischen Regiment sehr geneigt, und könne  
 ihnen also das Reich, wo ein Fürst thun könnte  
 was er wolle, allezeit lobenswürdig vor. In p. 257  
 China würden aber in der That die Unterthanen  
 vor Sklaven gehalten, es wäre das Reich immer  
 vielen Verwirrungen und Partheyen unterwor-  
 fen gewesen, man sähe daselbst eben so viel Betrü-  
 gereyen, Todtschläge ic. die Männer wären über  
 ihre Weiber so eifersüchtig, als in Spanien und  
 Italien. Die Exempel Mr. Maigrot und des  
 Cardinals Tournon bezeigten, daß man in Chi-  
 na einander auch verfolge, und so habe das vor-  
 gegebene Atheistische Regiment, daselbst keinen  
 Fürzug vor andern Reichen, da eine Religion im  
 Schwange gieng, zu geschweigen daß ja die vor-  
 meynten Atheisten in China selbst begehrten, es  
 solten ihre Unterthanen eine Religion haben.  
 Die Exempel der neu entdeckten Inseln betref-  
 fend, meynt Herr Benoist, daß man von densel-  
 ben vieles geschriben, das man nie gesehen, und  
 wisse man aufs höchst alles aus der Einwohner  
 Discour.

cursen, die, da sie sich in fremden Händen ge-  
 n, denselben wohl würden nach dem Manne  
 edet haben, und da man sonst erweisen könne,  
 diese Inseln durch Leute, die aus andern Län-  
 n gekommen, bevölkert worden, sey es nicht  
 irscheinlich, daß sie keine Religion sollten mit-  
 racht haben. Was schliesslich die Exempel  
 Atheisten, die ein erbares Leben geführt, be-  
 it, kan man deren in 3000. Jahren etwa  
 lffe ausbringen, daraus noch nicht folge, daß  
 ganz Atheistische Republick glücklich seyn  
 sse, und ist noch nicht erwiesen, daß sie ver-  
 ge ihrer Atheistischen Lehrsätze so wohl ge-

Inser Raum leidet nicht, daß wir auch das  
 chgehen, so Herr Benoit wider die Origines  
 aicas geschrieben, wollen es aber dem geneig-  
 Leser ein andermal mittheilen. *Tota Societ.*

Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM

Oder  
Geschichte der Gelehrten  
Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen.



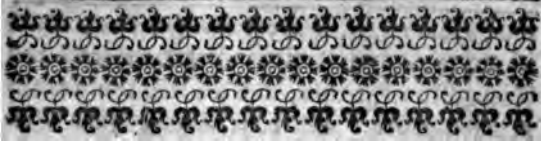
Zwanzigster Theil.

---

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.  
1713.

Inhalt des zwanzigsten Theils.

Lechenbergii Hierolexicon reale.	pag. 64
Nachricht von Jac. Rhenferdii Leben und Schriften.	pag. 64
Hebræophili Vindiciæ usus Accentuum Musici & Oratorii.	pag. 65
Leucsfelds Antiqq. Bursfeldenses, Ringelheimenses & Northeimenses.	pag. 64
Hottingerus de Decimis Judæorum.	pag. 67
J. H. Maii Observationes S.	pag. 68
Les Amusemens du Duc de Bretagne.	pag. 68
Lælius Peregrinus de noscendis & emendandis animi affectionibus.	pag. 69
Voyage de la France par Mr. de Rouviere.	pag. 70
Danzil Sinceritas Scripturæ V. T., prævalente Ke vacillans.	pag. 70
Lamb. Bos Exercitationes Philologicæ.	pag. 71



L

**Hierollexicon reale, hoc est, Biblico-Theo-  
logicum & Historico-Ecclesiasticum.**

Das ist:

**Theologisches Lexicon, worinnen aller-  
hand Materien aus der Bibel, Theo-  
logie und Kirchen-Historie befind-  
lich, zusammen getragen von D.  
Adam Rechenbergen, Prof. Primario  
zu Leipzig. Leipzig und Franckfurth,  
bey Johann Herbold Klopß, 1713.  
groß Quart, 10. Alphab. 3. Bogen.**



In iegliches hat seine Zeit, und  
alles fürnehmen unter dem  
Himmel hat seine Stunde, sagt  
Salomo. Und die Erfahrung läßt  
uns an der Gewißheit dieses Aus-  
spruches nicht zweiffeln. Dannenhero man  
mit gutem Rechte sagen kan, daß die Lexica vor-  
so ihre Zeit und Stunde unter dem Himmel  
haben. Man sehe sich in dem größten Theil von  
Deutschland um, so wird man befinden, daß fast  
eder Buchhändler ein dergleichen Buch entwe-  
der in seinem Laden, oder doch zum wenigsten  
noch in der Arbeit habe. Es ist dieses ohnfehl-  
bar eine Mode, die zwar auf deutschen Grund  
Deutsche AB. Erd. XX. th.      Uu      und

o Boden eben so wohl wachsen kon; Doc  
nicht zu leugnen, daß man sie biß anhero dene  
ankosen abgesehen, und sich von ihnen drau  
ngen lassen. Ob diese Alphabetische Me  
ode zu loben oder zu schelten sey, davon höre  
in verschiedene Urtheile. Einige hochge  
re Leute wollen nicht allezeit viel davon hal  
tend und sehen lieber, es werde eine jede Discipli  
ihrem natürlichen Zusammenhang vorgetra  
gt. Ihnen aber mit wenigem zu antworten  
fehlet es auch an dergleichen in allen Wissen  
schaften nicht, und sollen sie wissen, daß ob ihnen  
ich gegeben ist, auf einen hohen Grad in gött  
lichen und menschlichen Wissenschaften zu ge  
langen, doch solchen unter tausenden kaum eine  
erreichen vermögend ist. Sie können, wo  
n ihnen das Gedächtniß und andere Ge  
isteskräfte nicht ablaßen. selbst vor lebendi

In deren Vermögen es nicht fliehet, sich viele Werke anzuschaffen, in dergleichen bibliothecis portatilibus das meiste beysammen antreffen. Und eben dieses mag wohl sonderlich die Ursache gewesen seyn, welche den Herren D. Neubergeren \* bewogen, dergleichen vortrefliche Arbeit vor die Hand zu nehmen. Es hat derselbe gar wohl erkannt, daß zu denen Theologischen Wissenschaften vielerley Bücher gehören, die sich die allerwenigsten anschaffen, geschweige denn durchlesen können. Dannenhero liefert er ihu

\* Bey dieser Gelegenheit wollen wir ein Verzeich-  
niß von denen gelehrten Schrifften, die er so wohl  
selbst verfertigt, als auch nur zum Druck besor-  
dert, befügen:

1. Athenagoras gr. lat. cum notis. Lips. 1684. 1685. 8.
2. Dav. Peiseri Lipsia, & Jo. Friderichi oratio de Aca-  
demia Lipsiensi. Martisb. 1689. 8.
3. Appendix tripartita ad libros symbolicos. Lips. 1686.  
1707. 8.
4. Praelectiones & Institutiones historicae ibid. 1695.  
1707. 12.
5. De Studiis Academicis, ibid. 1690. 1692. 12.
6. Novum Testamentum graecum cum praefatione  
& locis parallelis. ibid. 1692. 1709. 24.
7. Laur. Ingewaldi Elingii historia linguæ Graecæ.  
ibid. 8.
8. Summarium historiae Ecclesiasticae. ibid. 1697. 1709.  
12. Idem in tabulis representatum, ab H. G. We-  
land. ibid. 1706. 12.
9. Dissertationes historico-politicae. ibid. 1698. 8.
10. Historiae rei Nummariae scriptores Matth. Hofstus  
& Guil. Budzus cum praefat. Lunzb. 1698. 4.
11. Exercitationes historico-philologicae & Ecclesi-  
asticae. Lips. 1707. 8.
12. Fundamenta verae Religionis prudentum. ibid. 1707.  
1713. 12.



8 II. Nachricht von Jac. Rhenferdii

ihnen ein dergleichen Buch, in welchem deren alle desjenigen, was man in der Theologie nöthwendig braucht, anzutreffen ist. Es ist dieses ein reales Lexicon, in welchem die besten und nöthwendigsten Materien aus der Schrift, der Theologie, und Kirchen-Historie befindlich sind. Die mehr als zu sattsam bekante Gelehrsamkeit des hochberühmten Verfassers läßt niemanden zweifeln, es werde diese, ob zwar sehr mühseliche Arbeit, wohlgerathen seyn. Nunten wir auch dem geneigten Leser einige Proben vorzeigen, aus welchen man von der Güte dieses Wercks urtheilen könnte; weil aber solches ein Lexicon, und nach Alphabeticischer Ordnung verfertigt, so wollen wir einen jeden diejenige Probe geben, so er zu wissen verlanget, selbst nachzulegen überlassen. Zumahl da auch die mei-

nebst dem Verzeichniß von dessen Schriften  
 hierzusetzen kein Bedenken getragen. Es  
 erblickte also der Herr Rhensferd das Licht dieser  
 Welt zu Mühlheim im Herzogthum Berges  
 den 15. August 1654. Sein Vater gleiches  
 Namens war Prediger bey der Reformirten  
 Gemeinde daselbst, die Mutter aber Maria, war  
 eine Tochter eines Cöllnischen Kauffmanns  
 Nicolai Untelaum. Dieser Eltern Meynung  
 war, daß er Gott ebenfalls im Predigt- Amte  
 dienen solte, daher schickten sie ihn im neunten  
 Jahr seines Alters nach Neurs, daselbst er biß  
 ins funffzehende die Griechische und Lateinische  
 Sprache erlernet. Hierauf gieng er nach  
 Schwertam, zu einem seiner Verwandten,  
 Nahmens Hensem, welcher ihm nach Art des  
 Altingü die Grund-Reguln der Hebräischen  
 Sprache beigebracht. Von dar zog er nach  
 Nam in der Graffschafft Marck, und studierte  
 daselbst unter Gulichto, einem berühmten Phi-  
 losopho und Theologo, wie nicht weniger unter  
 dem Habriano Pauli, Prof. Theologiae, Histo-  
 ria und Linguarum Orientalium, welcher letztere  
 ihn auch so werth hielt, daß er ihm die Aufsicht  
 seiner Kinder anvertrauete. Nach dreym  
 Jahren zog er auf die Univerität Gröningen,  
 um daselbst unter der Anführung des Altingü  
 sich in der Hebräischen Sprache feste zu setzen.  
 Es hat ihn auch dieser berühmte Mann gar sehr  
 geliebet, und gegen ihn jederzeit grosse Hochach-  
 tung bezeuget, wie man solches aus denen Brie-  
 fen, die er nach dessen Abreise an ihn geschrieben,  
 und in dem funfften Theile seiner Werke anzu-  
 treffen

## II. Nachricht von Jac. Rhenferdii

ffen sind, abnehmen kan. Er disputirte auch  
vor seiner Abreise von besagter Universi-  
de Viis Dei, sive de vera Religione, ward  
ch unter die Candidatos Ministerii angenom-  
n, und hat nachdem zu Düsselдорff verschie-  
te mahl geprediget.

Im Jahr 1679. gieng er nach Amsterdamm,  
d hielt sich daselbst dieses und das folgende  
Jahr auf. Sein Absehen war nicht allein, an-  
ere in guten Künsten und Wissenschaften zu  
terrichten, sondern vornehmlich sich in denen  
abbilden mehr und mehr umzusehen. Anno  
1678. da er fast 24. Jahr alt war, ward er  
Rector der Schule zu Francker, und in eben dem-  
selben Jahre nach dem Tode des Herrn Terentii  
kam er Erlaubniß in denen Orientalischen  
sprachen Collegia zu halten. Zeit wärenden  
rectorats ließ er es daran nicht genua seyn, daß

schon Professor zu Francker gewesen, einem Rabbinen aus Amsterdam verschrieben, den er eine lange Zeit unterhalten, und viel Geld zugewendet, damit er sich desto besser im Rabbinischen üben möchte.

Indessen ward er den 8. Febr. 1683. zum Professore Linguarum Orientalium & Philologiae Sacrae nach Francker beruffen, als er acht und zwanzig und ein halb Jahr alt war. Seine Orationem inauguraletn hielt er de baptismo Adami. In dem ersten Collegio erklärte er den Maimonidem de fundamentis Legis und hernachmals des Abarbanelis Commentarium über das 30. Capitel Jesaja. Seine große Gelehrsamkeit, der häufige Zulauff derer Studenten in seine Collegia, den er auch stets beehlet, wie nicht weniger die vielen Werke, die von denen Gelehrten wohl aufgenommen worden, haben ihn nicht allein auf der Universität zu Francker, sondern auch in der ganzen gelehrten Welt, ein grosses Ansehen zuwege gebracht. Hierzu kam seine aufrichtige und geschickte Aufsführung, welche verursachte, daß alle diejenigen, so ihn kannten, ihn hoch und werth hielten.

Dieser berühmte Mann nun wäre in Ansehen dererjenigen Dienste, so er der gelehrten Welt leisten können, freylich eines längern Lebens würdig gewesen, allein er hat seinen Lauf gar bald geendet. Denn gegen das 59. Jahr seines Alters mußte er diese Zeitlichkeit verlassen, nachdem er fast 30. Jahr Professor, und dreymal Rector Magnificus bey der Universität gewesen. Als er das letzte Rectorat niederlegte,

## II. Nachricht von Jac. Rhenferdii

lt er eine Oration, so auch nachgehends g  
icht worden, de Principiis & Fundamen  
ilologiae Sacrae. Es ist der Herr Rhenferdii  
ganze Zeit seines Lebens unverheyrahtet g  
eben. Schon von vielen Jahren her war  
nit beschwehret, daß er sich oft brechen muß  
an achtere dieses anfangs eben nicht gro  
ll er eines guten und starcken Temperament  
ir; allein nach der Zeit, als er sich diese  
iel abzuheffen, starcker Speissen zu enthalt  
steng, so ward er dadurch viel schwächer, i  
m er auf solche Art seiner ordentlichen Ma  
ng beroubet ward. Hierauf hatte er na  
d nach mit einem Fieber zu thun, welches zw  
ht ordentlich kam, doch aber seine Kräfte  
hte und sachte verzehrete. Und also kam  
natürliche Feuchtigkeit eine gewisse Schärf

dem reiffen und wohl eingerichteten iudicio, ingleichen von einem vortreflichen Gedächtniß, welches man aus der grossen Wissenschaft derer schwersten und gelehrtesten Sprachen urtheilen kan. In seinen Lectionibus und Collegiis behalff er sich nicht allein mit der Hebrätschen Sprache, sondern er docirte auch das Chaldische, Syrische, Arabische, Persische und Rabbinische. Von der Griechischen Sprache war er ein grosser Liebhaber, und verstund solche auch sehr wohl. Und das Lateinische redete er gar leicht, fertig und sterlich.

Seine Schriften sind folgende, welche man alle in Francker gedruckt hat:

1. Dissertationes de decem otiosis Synagoga. 1686. 4.

2. Specimen Animadversionum in Cl. Viri (Vittingæ) quem oppugnabat, decem viros otiosos. 1688. 4.

3. Dispositio Scholastica argumentorum, quibus probatur mortem corporalem non esse peccatum peccati. 1693.

4. Disputatio adversus Cl. Witsium, de ~~1717~~ 1717, sive seculo venturo. 1693.

5. Exercitationes Philologicae de fictis Iudaeorum hæresibus. 1694. 4.

6. Disputatio Philologica de Sethianis. 1694. 4.

7. Disputatio Philologica de Antiquitate Literarum Judaicarum. 1696. 4.

8. Comparatio Expiationis Anniversariæ Pontificis Maximi in Vet. Test. cum unica atque æterna Expiatione Christi Domini. 1696.

II. Nachricht von *Jat. Rhenferdii*

9. Investigatio Præfectorum & Ministrorum  
magoga. 1700. 4.
10. Syntagma dissertationum Theologico-  
lologicarum de stilo Novi Testamenti 1701. 4.  
gleich dieser Band verschiedene gelehrte  
Tertationes, und unter andern auch des sel.  
ern D. Olearii seine in sich hält, so siehet man  
h von dem Herrn Rhenferd nichts drinnen,  
seine *two* dissertationes de seculo futuro.
11. De Arabarchis & Ethnarchis Judæorum.  
2. 4.
12. Dissertatio de ratione observandi genui-  
n vocabulorum Hebraicorum significatio-  
n. 1704. 4.
13. Periculum Palmyrenum. 1704. 4.
14. Dissertatio de Statuis & Aris falsis verisque  
i & hominum internunciis. 1705. 4.
15. Observationes selectæ ad loca Hebræa

sonderliches, und es scheint, als wenn die Bemerkungs-Kräfte unsers gelehrten Rhenferds schon zur selben Zeit ziemlich nachgelassen.

Sonst sind alle diese Tractate sehr curieux und voller Gelehrsamkeit, welches man daher annehmen kan, weil sie so häufig und mit vielen Vergnügen von denen Gelehrten gelesen worden. Und weil sie auch allbereit ziemlich rar geworden, als wäre zu wünschen, daß sie jemand in klein Quarto zusammen druckte, als welches Format am bequemsten, und von dem Herrn Rhenferd selbst beliebt worden. Derjenige Buchhändler, der sothanes Werk vor die Hand zu nehmen entschliessen wird, wird gewiß dabey keinen Schaden leiden.

III.

Vindiciae usus Accentuum Musici

Oratorii.


Das ist:

Erweiß, daß die Hebräischen Accente der manierlichen und deutlichen Aussprache wegen erfunden worden, denen ungegründeten Sätzen Johann Franckens entgegen gesetzt von Hebraephilo. Leipzig, druckts Andreas Martin Schede 1713. 4. 9. Bogen.

Der Herr Johann Francke, welchem gegenwärtige Schrift entgegen gesetzt wird, ist sonsten ein Prediger im Bremischen gewesen, aber, aus was Ursachen ist uns unbekant, vor  
etale



III. *Hebraophili Vindicia usus*

ger Zeit seines Amtes entsetzet worden, und  
get sich unseres Wissens voriko in Kostock  
zuhalten. Er hat sonst Anno 1703. eine  
Lertation allhier in Leipzig mit folgenden Zi  
herausgegeben: *Abyllus mysteriorum &*  
*eficiorum ductu τών*  *relecta, ad*  
*i. IX, 6.* von welcher wir hernach zu reden  
ge Gelegenheit haben werden. Dieweil er  
ein grosser Liebhaber von denen Hebräischen  
renten seyn mag, als hat er sich über solche  
acht, und erstlich eine *Diacriticam Sacram,*  
nach auch *Concordantias Accentuum He-*  
*licorum* verfertigt, welches letztere Werck  
er noch ungedruckt, auch wohl vielleicht nicht  
n Vorschein kommen dürffte. Da er nun  
dem ersteren Werck hin und wieder einen Ver  
er gesucht, aber keinen bekommen können,

ist, wie der Augenschein lehret, mit kleiner Schrift gedruckt worden. Sonst sind in der Censur noch ein paar Stellen ausgestrichen worden, darinnen er theils von gelehrten und wohlverdienten Männern nicht allzuwohl gesprochen, theils den Hackspan, den er zu wiederlegen vorgenommen, nicht recht eingeschickelt. Zu dem kam auch dieses, daß der Herr D. Abicht in der dem Werke vorgesehten Vorrede von dem Accenten ganz eine andere Meynung, als der Autor hatte, und also durch solche das Werk mehr herunter zu machen als zu recommendiren schien. Alles dieses nun bewog den Herrn Francken Anno 1710. die Dissertationem Anti-Abichtianam herauszugeben. Unterdessen gab der Herr D. Abicht in eben dem Jahre seine *Artem distincte legendi & interpretandi Scripturam S. V. T.* heraus, woben der Herr Franck ferner Gelegenheit nahm, seinen Gegner, der ihm noch nicht geantwortet, durchzunehmen, und schrieb in diesem nunmehr zu Ende lauffendem 1713. Jahre zu Rostock: *Artificium Artis Abichtianæ*, worinn er selbst vieler Fehler und Irrthümer beschuldigen will. Wider diese beyde Schrifften ist gegenwärtige gerichtet, welche nicht von Herr D. Abichten selbst, sondern von einem Liebhaber der Hebräischen Sprache verfertigt worden.

Es ist solche, wie aus dem Titul zu ersehen, in sechs Theile abgetheilet, die wir nach einander kürzlich durchgehen wollen.

1. Herr Francke hatte in oben gemelbter p. 4. Dissertation den Ort Jek. IX, 6. nach denen Accen-

centen

ten folgender Gestalt übersehet: Und (Ott) der da wunderbar ist, ein Rathber und starcker Gott, wird seinen (s. Mesia) Nahmen nennen ein Vater u. Ewigkeit, und Fürst des Friedens, if solche Art werden dem Mesia die ersten drey nennungen genommen, und drey anderen Personen gegeben, welche nach des Herrn Frans Meynung die drey Personen der Gottheit d. Allein es wird gewiesen, daß 1) die Hebräis - Art *וְאֵלֹהִים* wenn der Nahme drauf get, allezeit müste übersehet werden, & vocatur nomen ejus, wie denn solches der Chaldäis, Griechische, und andere Dolmetscher acht genommen! 2) schicken sich die drey en Nahmen auf den Mesiam gar schön. Kan man aus denen Accenten nicht errathen, *in Mesiam aber seinen Zweck nach über dem*

Nach einer geschickten Aussprache gelesen, so daß man die Stimme bald erhoben, bald fallen lassen: weil die Nahmen derer Accente uns selbst darauf führen: und endlich, weil solche nicht allein in der Bibel, sondern auch in der Mischna und Targum Onkelos vorkommen. Hieraus schließet Herr D. Abicht, der vornehmste Endzweck derer Accente sey nicht eben conjungere & distinguere voces, und zwar aus der Ursache, weil hiwvellen ein Wort zweene Accente hat. Der Herr Francke mag dieses wohl nicht recht eingenommen haben, und meynet, man wolle aus denen Accenten gar Musicalische Noten machen, die da anzeigten, wie man nach heutiger Art derer Juden den Codicem abflügen soll. Insonderheit aber glebt er vor, die Worte, so zweene Accente haben, müßten auch gedoppelt-gelesen, und per Epizeuxin wiederholt werden. Es wird aber gewiesen, daß dergleichen Nachdruck, so bey der Epizeuxi erfordert wird, in denen meisten angeführten Exempeln keine statt finde. Mehr dergleichen anzuführen leidet unsere Zeit und Gelegenheit nicht, zumal da auch denen wenigsten Lesern mit dergleichen subtilen Sachen gedienet ist.

3. Ferner hat der Herr Francke denen Accenten einen sensum hieroglyphicum zugeschrieben, vermöge dessen dem Leser in der heiligen Schrift etwas durch selbe zu bedencken gegeben wird. Zur Probe können die Worte aus dem Abyssu mysteriorum p. 8. dienen, da er also schreibt: Per Makkeph illud in  $\text{מך}$   $\text{מך}$  &  $\text{מך}$   $\text{מך}$  indicatur nostram salutem a Christi nati-

ativitate non esse separandam. Per JethibhD-  
 inctivum, adeoque digniorem accentum h. l. in-  
 catur hunc ך in se, & per se esse excellentioris  
 dignitatis & naturæ, quam ille ך. Quod meri-  
 tific credimus, quia Deus nihil frustra facit, nec  
 inimum punctum sine causa ponit. Es werden  
 hier von unserm Autore andere Exempel mit  
 diesen Accenten angeführet, dabey doch  
 die gemeldte Anmerkungen ganz und gar keine  
 statt finden können. Über dem so ist man unge-  
 wisß, was man bey diesem oder jenem Accent vor  
 zu denken haben soll, und würde ein Gelehrter  
 nicht solchen hter, der andere dort hinaus wollen,  
 und also des Streitens kein Ende seyn. Und  
 weil der Autor bey Gelegenheit auf die Rabbl.  
 gebracht wird, so zeigt er seinem Gegner vie-  
 le Fehler, die er in deren Erklärung und Über-

gehörigsten hatten Lebens-Arten gar nicht an,  
sondern haben sie in möglichster Bescheiden-  
heit beyder Theile Meinungen nur historisch er-  
zählen wollen.

IV.

Antiquitares Bursfeldens, Ringelhei-  
mens & Northeimens.

Das ist:

Historische Beschreibung derer Klöster  
Bursfelde, Ringelheim, und St.  
Blasi in Northeim, aus richtigen  
Urkunden zusammen getragen von  
Johann George Leuchfelden, Past.  
Primar. in Gröningen, der Königl.  
Preussischen Societät derer Wissen-  
schaften Mitgliede. Leipzig und  
Wolffenbüttel, verlegt Gottfried  
Freytag, 1713. 4. 1. Alphabeth 13.  
Bogen.

**D**ie Historie derer Klöster ist ein grosses  
Stück der Kirchen-Historie, als aus wel-  
cher man den Zustand der Religion, wie solchen  
in vorigen Zeiten beschaffen gewesen, gar genau  
abnehmen kan. Über dem hatten die Mönche  
in denen mittlern Zeiten alle Gelehrsamkeit  
gleichsam gepachtet, indem solche fast nirgends,  
als in denen Klöstern und bey der Geistlichkeit  
anzutreffen war, und kan man also den Zustand  
derselben nirgend besser, als aus denen in Kir-  
chen und Klöstern befindlichen Nachrichten her-  
nehmen. Ist es dannenhero nicht als eine  
*Deutsche Ab. Erud. XX. 17. Ff* *schlech.*

2 IV. Leuckfelds *Antiqq. Bursfeldenses,*

lechte und unnütze Arbeit anzusehen, wo  
in sich um selbe bekümmert, und der ruhm-  
reiche Fleiß des Herrn Leuckfelds \* billig zu  
n, als welcher nach verschiedenen Beschrän-  
kungen von Städten und Klöstern noch fern  
reisen fortfähret, und uns von obbenannten  
Klöstern Nachricht ertheilet.

1. Das Kloster Bursfelde liegt an der We-  
rde in dem Herzoglichen Braunschweigisch-  
Calenbergischen Theils zwischen Göttingen,  
Münden und Uslar. Es ward solches  
angehehret ums Jahr Christi 1090. von Hei-  
rich Grafen von Northheim, und dessen Gemahlin  
Gertrudis gestiftet, auch so gleich mit ver-  
schiedenen Gütern beschencket, und von Kay-  
sernrich dem IV. mit grossen Freyheiten be-  
stetiget. Solche bestunden darinne, daß ni-  
mand über das Kloster eintrags Rechte haben sol-

Abt und Advocaten \* wehlen, auch Marck- und Münz-Recht nach dem Goslarischen Fusse ausüben möge. Wie denn auch die Münz-Gerechtigkeit von denen Aebten nicht beyseite gesetzt worden, sondern sie haben verschiedene Geld-Sorten gemünzet, auf deren einer Seiten das Bild des Abtes mit seinen gewöhnlichen Habt, auf der andern aber ein grosses Lateinisches B. mit einem durchgezogenen Abts-Stabe zu sehen gewesen ist. Der erste Abt dieses Klosters hieß Almericus, die andern kan man bey dem Herrn Autore selbst nachlesen. Weil aber dieses Kloster wegen der so genannte Burgheldischen Union am meisten berühmt gewesen, als ist nöthig,

von selber etwas weniges zu berichten... **Wenigliches** geschach in denen mildern Zeiten, daß in dem Benedictiner-Orden, dem auch unser Kloster zugehörig gewesen, wegen unordentlichen Lebens derer Kloster-Brüder gar verschiedene Reformation mußte vorgenommen werden. Da sich denn derselbige in verschiedene Congregationes abtheilte, unter welchen sonderlich die zu Clugny in Frankreich, und Monte Cassino in Italien bekant waren. Als nun wegen grossen Verfalls der guten Zucht in Deutschland eben dergleichen nöthig war, so wurde man schon im

Er 2

Constitut.

\* Es waren solche nichts anders als Bögte und Schutzherrn derer Kirchen und Klöster, wie man solches erschen kan aus einer absonderlichen Dissertation des Herrn Paullini de Advocatis Monasticis zu Jena 1687. 4. herausgegeben, die er hernachmahls vermehret, und dem Synagmano *Reina Germanicarum* p. 523. L. einverleibet hat.



snitzer und Baseliſchen Concilio ſchlüßig  
he vor die Hand zu nehmen, es wolte ſich aber  
hes verschiedener Umſtände wegen noch nicht  
thun laſſen. Endlich fand ſich einer, na  
ns Johann von Minden, ein Bruder im Klo  
: zu Reinhaufen, welcher ſich der guten Diſci  
a wohl annahm, und ſolche anfangs im Klo  
: Eluſ, hernach aber auch zu Bursfelden, an  
ſchen beyden Orten er Abt war, ſcharff aus  
te. Allein dieſer kunte den Nutzen ſeine  
ten Anſtalt nicht gar erleben, ſondern deſſen  
achfolger Johann von Hagen \* brachte die  
ache ſo weit, daß alle umliegende Klöſter ſich  
ſer Bursfelde zu einem guten Exempel vor  
leten, worzu ſich denn andere mehr nach de  
it gefelleten, und iſt daraus nach und nach die  
urſfeldtiſche Union und Congregation ent  
nden. Zu ſolcher ſchluaen ſich nun eine große

In dieſe an der Hildesheimiſchen Diöceſe zu  
 ſehen denen alten Gräflichen Schloßern Wol-  
 denburg und Iwenburg. Es ward im Jehen. P. 197.  
 den Jahrswürde von einem Grafen von Klug-  
 gelheim geſtiftet, und mit Fräulein beſetzt.  
 Weil ſich aber ſolche nachgehends ziemlich frey-  
 und dergeltlich aufführten, als beſchloß Kayſer  
 Conrad Anno 1151. mit Einrathen verſchieden-  
 der Geiſtlichen, ſolche anders wohin zu bringen,  
 und das Kloſter mit Conventualen Benedicti-  
 ner Ordens zu beſetzen. Es wurden auch ſo  
 gleich einige Brüder aus dem Michaëlis Klo-  
 ſter zu Hildesheim dahin gebracht, und das Klo-  
 ſter nach und nach mit verſchiedenen in dem Hil-  
 desheimiſchen und Halberſtädtiſchen liegenden  
 Gütern bereichert, Anno 1521. ward dieſes  
 Kloſter durch Schwerdes Gewalt denen Her-  
 zogen von Braunschweig und Lüneburg unter-  
 worffen, aber 1650. im Weſphälischen Frieden  
 wieder an das Stifte Hildesheim überlaſſen.  
 Der erſte Evangelische Abt war um das Jahr  
 1570. Henricus Wirſchius, der ſich auch Anno  
 1577. der Formule Concordie unterſchrieben.  
 Es hatte aber derſelbe mehr nicht als zweene  
 Nachfolger, maſſen es hernach denen Catholi-  
 ken wieder eingeräumet worden.

3. Northeim iſt eine mittelmäßige Stadt  
 im Herzogthum Braunschweig Calenbergi-  
 ſchen Theils zwiſchen Sandersheim, Einbeck,  
 Göttingen und Oſterode. Sie iſt ſchon vor de-  
 rer Sächſiſchen Kayſer Zeiten ein offener Ort  
 geweſen, von Kayſer Heinrich dem I. aber zur  
 freyen Reichs Graffſchafft gemacht worden.

IV. Leuckfelds *Antiqq. Bursfeldenses,*

e davon benannten Grafen stammten ab von  
yser Otto des I. Bruder Heinrichen, welch  
h von unserm Herrn Autore kürzlich erzehl  
In einer hierüber verfertigten Stamm-Taf  
worffen werden. Einer nun unter ihnen, De  
rkzog in Bähern und Graf von Northeim, hi  
der Mitten des eilfften Jahrhunderts zur E  
des H. Blasii ein Kloster gestiftet, und m  
medictiner. Mönchen und Nonnen zugleich  
eget. Weil aber solche nicht viel gutes m  
ander ausheckten, als wurden sie Anno 123.  
Angaben Otto des I. Herzogs von Braun  
weig von einander gestallet, und die Nonn  
verschiedene Klöster herum vertheilet. C  
solches Kloster das Glück gehabt, daß es vi  
sse Kästen voll Reliquien überkommen, wo  
ter wohl die ältesten und denckwürdigsten d  
ab Moses und die Ruthe Aaronis gewese

Wenn nun solche Proceßion angehen solte, mußte die Priester-schafft von Sixti Kirche, und die Calands. Herren mit denen Schülern und Bürgern aus der Stadt auf das S. Blasii Kloster kommen; da ihnen denn die Mönche aus ihrer Kirche mit dem Palm. Esel entgegen giengen, und das Rex gloriæ mit denen Schülern anstimmeten, und dabey dem Esel. Reuter mit Palmen. Zweigen allerley Ehr. Bezeugungen machten, auch in Proceßion durch die Stadt giengen, und nach dessen Endigung im Kloster die hohe Messe hielten, und die Wei. hung des Feuers und der Tauffe verrichteten. Weiln nun dieser Palm. Esel nicht auch in die Sixtus. Kirche und Calandes. Capell zu S. Sebastian geführt, sondern vor denenselben vorbe. gezogen wurde, sie auch das Recht der Feuer. und Wasser. Wei. hung in solchen nicht haben solten, darum sie doch mit der Bürgerschaft bey dem Abte Ansuchung thun lieffen, aber von ihm abschlägige Antwort bekamen, als verklagten sie ihn vor dem Official zu Nördhen. Dieser hielt solchen Streit so wichtig und intricat, daß er selbigen nicht zu entscheiden sich getraute, deswegen verwieß er sie sämtlich an das Mäyn. zische geistliche Gerichte in Heiligenstadt auf dem Eichsfelde. Hier meynete nun jeder streitende Theil die Endschafft seiner Klage mit dem Rechte zu erlangen; allein die Herren dieses Gerichtes hielten ebenfals ihrer Meynung nach, die Sache von solcher Hobeit, daß sie solche müßten an den Erz. Bischöflichen Stuhl zu Mäyn und dessen Capitul gelangen lassen.

8 IV. Leucfelds *Antiqq. Bursfeldenses,*

Ob nun wohl der damahlige Erz-Bischoff mit seinem Collegio fast drey Jahr diesen Streit pro und contra ventilirte, so wolte sich doch in diesem Proceffe kein End-Urtheil finden lassen, sondern die streitenden Partheyen wurden von dar an den Pabst in Rom Julium I. zur Entscheidung abermahls verwiesen. Nun hielt jederman davor, es würde hier eine solche gerechte Sentence ausgesprochen werden, daß niemand mehr Ursache hätte, sich um einen Eßel und dessen Procession zu zanken; allein der Heil. Vater erkante sich selbst hierbey vor incapable darüber einen Ausspruch zu thun, daher ließ er ein an den Abt und Priesterschaft ingerichtes Schreiben ergehen mit väterlichen Befehl nach dem allerbesten hierinnen sich zu vertragen, und diese Affaire nicht wieder an den Päpstlichen Stuhl gelangen zu lassen. Die-

then, darnach das gemeine Vold in guter Ord.<sup>u</sup>  
nung kommen, biß auf des Klosters Hof, und<sup>u</sup>  
den Palm-Esel mit Singen und Palm-Zwei.<sup>u</sup>  
gen annehmen, und den Palm daselbst weihen,<sup>u</sup>  
Proceßion halten, und die Messe singen helffen.<sup>u</sup>  
Nach der Messe solten die Herren des Klosters,<sup>u</sup>  
hernach die ganze Priesterschaft mit allem<sup>u</sup>  
Volden den Palm-Esel mit voller Proceßion<sup>u</sup>  
aus der Kloster, in S. Sixti Kirche begleiten, den<sup>u</sup>  
Palm weihen, und die Messe daselbst halten,<sup>u</sup>  
wie in der Kloster-Kirchen geschehen, von dan.<sup>u</sup>  
nen man in der Proceßion von S. Sixto zu der<sup>u</sup>  
S. Fabiani und S. Sebaliani Capell gehen, da.<sup>u</sup>  
selbst Messe lesen und das Palm-Fest beschlies.<sup>u</sup>  
sen solte. “

(3) Solte auch die Priesterschaft und Ele.<sup>u</sup>  
rken die Herren des Klosters S. Blasii aus die.<sup>u</sup>  
sem Ort wieder in ihr Kloster begleiten, und dar.<sup>u</sup>  
auff ein jeder an seinen Ort sich verfügen.<sup>u</sup>  
Und diese Ordnung ist gemeldten 1511. Jah.<sup>u</sup>  
res gehalten worden, welche Esels-Proceßion<sup>u</sup>  
Pabst Julius Anno 1513. mit einem ansehnli.<sup>u</sup>  
Beleffe und Pabstl. Autorität weitläufftig be.<sup>u</sup>  
kräftiget. “

Eben zu obgenannten Abts Henrici Zeiten p. 274.  
gleng das Licht des Evangelii in hiesiger Gegend  
auf, welchen auch viele Northeimische Bürger  
folgeten, und konte er, ob er sich gleich sehr darw  
der sperrete, doch nicht verhindern, daß die Pfarre  
Kirche S. Sixti denen Evangelischen eingeräumet  
ward. Sein Nachfolger war Johann Beck, p. 272  
mann letzter Abt des Klosters Northeim, welches

o V. Hottingerus de Decimis Judæorum.

Das Jahr 1566. gar eingienq, als die in  
n Conventualen von der Pest hingerissen wa  
n, und der Rath, der an dem Kloster viel  
spruch hatte, dessen Güter gar erlange  
idlich ist noch zu gedencken, daß Anno 157  
inciscus Lubecus, Evangeltischer Prediger  
Sixti, eine Northeimische Historie sehr we  
istig geschrieben, dessen Msc. der Herr Leu  
d überkommen, und das beste daraus in g  
wärtiges Werck gebracht.

V.

הלכות מעשרו seu Commentarius Ph  
lologicus de Decimis Judæorum &c.

Das ist:

eschreibung derer Jüdischen Zehen  
den, bestehend in zehen Exercitatione  
so wohl aus der heiligen Schrift, al

man Better der Hottingerischen Familie ererbten Ruhm keines weges fallen zu lassen, denn denselben desto mehr zu verherrlichen gemein sey. Und in Wahrheit werden ihm die gelehrten vor dergleichen desto mehr verbunden seyn, je schwerer und verwirrter dasjenige noch, was er bis hhero gewesen, worinnen er seinen Ruhm zu erweisen bemühet ist, weil dadurch dem Liebhabern der Schrift ihre Arbeit viel leichter gemacht, und alles Dunkle in eine erleuchtete Deutlichkeit gesetzt werden kan. Es hat er den Hn. Autor zu vorhanden habender Art unter andern vornehmlich bewogen, damit, nach erhaltener Freyheit die Jüdischen Antiquitäten auf der Eleyischen Univerſität zu Leisniburg zu lehren, öffentlich darthun möge, was man desfalls von ihm zu hoffen habe.

Die Vorrede ist hauptsächlich dahin gerichtet, denen, so in Philologia Sacra etwas zu thun können, die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieser Wissenschaft vormahliger Gebräuche vorzuzeigen, und benennet darneben die Auctores, welche von den Lebenden derer Hebräer etwas in Druck gegeben haben. Ob nun gleich deren unterschiedene sind, so hat doch nichts desto weniger der Herr Autor die Sache in einem solchen Stande gefunden, daß sie einer weitläufftigeren und deutlichen Ausführung bedürfftig. Und demnach diese Arbeit so wohl gerathen, daß jeder, welcher von dieser Materie Nachricht erlangen, und diese Exercitationes mit Bedacht durchleset, wird gestehen müssen, er habe in ihnen satzsame Genüge angetroffen: weil



2 V. Hottingerus de Decimis Judaeorum.

n nicht allein alles ordentlich vorsteller, und  
t Zeugnissen der heiligen Schrift und anderer  
idischen Scribenten beweiset, sondern au  
s in diesen angeführten Zeugnissen noch etw  
ickel und unverständlich seyn möchte, in gr  
es Licht zu setzen, sich angelegen seyn lässet.  
Nachdem in der ersten Exercitation t  
ahmen, mit welchen der Gebrauch zu Zeh  
i so wohl in Hebräischer und Griechischer, a  
h Lateinischer Sprache ausgedruckt wird, e  
ret, und insonderheit angemercket worde  
; man derer Lateiner Decimationem von  
: militärischen Gewohnheit anzunehmen h  
, da man die Verbrecher spielen lassen, u  
ezelt den zehnden davon zur Straffe gezog  
tte; so untersuchet er in der  
Andern Exercitation das Alterthum u  
i Ursprung derer Zehnden, welchen er. v

Die dritte Exercitation fähret an den im Mosaischen Geseze gebotenen Zehenden zu beschreiben, und theilet man die Materialien, von welchen der Zehende gegeben werden mußte, ein in Erd- und Baum-Früchte, wie auch in Rind- und Schaaß-Vieh, wohnin denn das Ziegen-Vieh mitzunehmen: Wobey so wohl die göttlichen Geseze aus der heiligen Schrift, als auch derer alten Jüden Aufsätze aus der Mischna angeführet, und deroelben Worte nach ihrem eigentlichen Verstande untersucht werden. Auch lässet man nicht vorbey, die wegen Matth. XXIII, 23. und Luc. XI, 42. unter denen Gelehrten entstandene Streitigkeiten zu erörtern. Es hält sich aber der Herr Autor zu denen, welche behaupten, daß auch die Kräuter hätten müssen vergehendet werden, und der Heyland die Pharisäer nicht darum getadelt, daß sie den Zehenden von Kümmel u. d. m. gäben, sondern daß sie gemeynet dem Geseze Gottes genung zu thun, durch Beobachtung solcher geringen Dinge, wenn gleich die wichtigeren dahinten blieben, endlich bemercket er auch, daß dergleichen Sachen, welche man zur Hungers-Zeit aus Noth geges-

---

hernach so wohl von David im 110. Psalm, als auch von dem Apostel Paulo in der Epistel an die Hebräer mit sich selbst verglichen werden, da doch, anderer Umstände zu geschweigen, bekannt, daß in einer Vergleichung zwey Subjecta seyn müssen. Wer die Meynungen derer Gelehrten beyammen sehen will, der schlage Spanhemil Commentar. in Epist. ad Hebr. nach, als welcher von dem Herr Auctore unter andern angeführten Auctoribus ausgelassen worden:

geffen, oder welche keinen besondern Herren  
habet, sondern iederman gemein gewesen, vom  
Zehenden wären ausgenommen worden, welches  
daraus abzunehmen, weil im siebenden oder  
abbath. Jahre keine Zehenden seyn gegeben  
worden: er verwirfft auch endlich die Meynung  
derjenigen, welche vorgeben, die Früchte der  
in denen Häusern gepflanzten Bäume  
seyen der Verzehendung nicht unterworfen  
wesen.

Anlangend die vierdte Exercitation, so han-  
delt dieselbe von der Zeit, binnen welcher der  
ganzte Theil von denen Baum- und Feld-Früch-  
ten abgefondert werden. Da man denn  
nämlich drey Stücke zu beobachten vorstel-  
let, als anfangs, wie die Zeit nach unterschied-  
licher Früchte unterschiedener Reiffe auch sey  
verschieden gewesen: also erkläret wird, was

Man weißet man, daß die Früchte, wann sie zu ihm vor die Thür gelanget, nicht eher hätten können genommen werden, bis man den Zehenden davon gegeben, dabey aber viel wunderliche Circumstantien vorstünden: z. E. Wenn die Früchte durch ein öffentliches Thor hinein gebracht worden; so mußte man sie verzehenden; brachte man sie aber durch einen andern heimlichen Weg in die Stadt oder des Besizers Wohnung, so waren sie frey, und was solche Kleinigkeiten mehr sind, welche wir um beliebter Kürze willen übergehen, wie hole denn auch nicht anzuführen gesonnen sind; was von denen sechs Dingen, die den Zehenden zu geben verbunden, gar gekürt vorgebracht wird. Wenn nun etwas von einer Frucht, die verzehendet werden sollte, gegessen wurde, nennete man es Thebbel, welches Wort erklärt wird. Die Straffe vor dieses Verbrechen wurde nach der Juden Meynung von Gott selbst vollführet, und da man wenig Exempel anzuregen wußte, von welchen man hätte können versichert seyn, daß einige Leute deswegen von Gott unmittelbar wären gestrafft worden, so maas man denenjenigen ein solches Verbrechen bey, welche vor den 50. Jahre Todes verblieben. Die weltliche Straffe, so darauf stand, war die Geißelung.

Was nun betrifft die Personen, welche den Zehenden zu geben verbunden waren, nebst dem Orte, wo man denselben abgeben mußte; davon ist Nachricht zu finden in der fünfften Exercitation. Dieser war das Land Israels, wodurch verstanden wurden nicht allein die Landbesitzer

derer

Weniger nun wir gegeben u  
ten eingetheilt worden: also hat  
Autor beiläufig, von dem die Bes  
dein. Die erste Art hieß Zeh  
genannt Decima prima, welche da  
Zehnten gab, und davon handelt die  
citation, wie auch von der andern  
Decima è decimis hieß, und von  
aus ihrer empfangnen Decima  
Priester abgefondert wurde. Die  
Dritte Art, von welcher in der Ciel  
citation Nachricht zu finden, war  
dem Nahmen Decima secundæ b  
Begüterten, nach dem abgegeben  
henden, nochmahls den zehnten T  
ihren Früchten absonderten, und,  
von Jerusalem entfernt, verkauff  
aber an statt des Zehendens auf  
sie aber nur eine Tage-Reise vo  
brachten sie alles in natura dahin, |

darzu eingeladen worden : daß man muthmasset, es seyn derer ersten Christen agapæ daher entstanden. Die vierdte und letzte Art derer Zehenden wurde betitelt Decima pauperum, und beschreibet uns der Herr Autor dieselbe in der achten Exercitation. Es wurde dieser Zehenden von denen Wohlhabenden nicht allein denen Armen insgemein, sondern auch denen un- vermögenden Leviten, Proselyten, Wittben und Waisen gegeben. Diesen bedürfftigen Personen war nun gesetzt theils des Morgens, um derer Säugenden willen, indem gegen den Morgen ihre Kinder schleffen, theils des Mittags, da auch die Kinder mitgenommen werden konnten, theils des Abends, wegen derer Alten, sich bey denen Reichen einzufinden, und ihren Theil zu empfangen. Damit man aber nicht auf die Gedanken kommen möchte, ob hätten die Jüden alle Jahre so viel Zehenden geben müssen; als in welchem Fall sie wenig würden behalten haben; so fügt der Herr Autor eine Tabelle hinzu, aus welcher erhellet, daß, da alle Jüdische Gewohnheit nach einen sieben-jährigen Umlauff zu messen, der erste Zehenden alle sechs Jahr nach einander, und also sechsmal; der andere Zehenden viermal, nemlich das erste und andere, vierdte und fünffte Jahr; der dritte Zehenden oder Decima pauperum nur zweymal, nemlich das dritte und sechste Jahr, gegeben worden. Darauff sodann das siebende oder Ruhe-Jahr gefolget, in welchen alles frey gewesen. Bey Abhandlung aller letzt-erzehlter Dinge hält der Herr Autor einerley Ordnung,

Deutsche All. Erud. XX. th.      D 9      100

dem er beschreibet (1) die Materie, (2) die P  
ien, (3) den Ort, (4) die Art, und (5) die Z  
rer Zehenden. Hin und wieder werden Co  
verhien eingestreuet, und auff dieselben  
antwortet, auch alles entweder aus Schrif  
stellen, oder Jüdischen Zeugnissen entsch  
n.

Damit nun aber ein jeder sich nach dem ge  
ben Gesetze richten, und den Zehenden rich  
ffern möchte, so war denen Jüden von O  
5. Buch Mos. am 26. vers. 12...16. ein E  
rgeschrieben, welchen sie an dem letzten Ost  
ige im Tempel öffentlich ablegen muste  
id von demselben ist zu lesen die nemnte Ex  
ation. Es war an diesen Eyd nicht allei  
3 Volk, sondern auch die Leviten, nicht ab  
Profelyten gehalten. Weil aber Esra na  
: Wiederkunft aus der Babylonischen G

Autor weitläuffrig von dem so genannten **זבד**  
 oder zweiffelhafften Dingen handelt, wie man  
 sich, im Fall einem deswegen ein Zweifel entstan-  
 den, zu verhalten gehabt. Wiewol er dabey  
 noch anmercket, daß nur der ungelahrte und un-  
 verständige gemeine Pöbel, nicht aber die Ge-  
 lehrten und Geseß-Verständigen sich des Ze-  
 henden entzogen. Dahero wann ein Gelehrter  
 mit bey einer öffentlichen Mahlzeit oder Gastre-  
 yen zugegen gewesen, hätte man dieses vor ein  
 Zeichen annehmen können, daß es mit dem Ze-  
 henden seine Richtigkeit habe. Und dieses war  
 demnach von denen Erd- und Baum-Früchten,  
 welche verzehendet werden mußten.

Die andere Materie des Zehenden war das  
**Vieh**, wovon die zehende Exercitation aus-  
 führliche Nachricht ertheilet. Es bemercket  
 der Herr Autor hier vor allen Dingen das Vieh,  
 welches verzehendet wurde, und erweist, daß  
 durch das Wort **קד** Kind-Vieh, durch **צאן**  
 aber Schaf- und Ziegen-Vieh angedeutet wer-  
 de. Die Absonderung des Zehenden soll also  
 geschehen seyn, daß der Besitzer insonderheit das  
 Schaf-Vieh in einem Stall zusammen treiben,  
 und die Thüre so einziehen ließ, daß nur ein Stück  
 auf einmal ausgehen kunte. Man zehlete Ställe  
 vor Ställen mit einer Kuthe, und allezeit das  
 zehende bezeichnete man mit einer Striemen  
 auff den Rücken: Da es denn aber gleichviel  
 war, ob man von der erstern oder zehenden Zahl  
 zu zehlen anfieng. Diese Absonderung des  
 Viehes geschah nun funffzehn Tage vor  
 Ostern, Pfingsten und dem Feste der Laubhütten



, und wurden die abgeordneten Thiere meistentheils zum Opffern gebraucht, und von dem Eigenthums-Herren und deroelben angezogen zu Jerusalem auff ermeldeten Fest-Tage verzehret. Doch durffte niemand von demselben Fleisch essen, ehe und bevor das Blut von denen Thieren an den Altar gesprenget worden war. Es mußte auch binnen zwey Tagen und einer Nacht alles aufgezehret werden. Wer sich erbete, oder mit andern in Gesellschaft beyzu sein, war von dem Zehenden frey, so lange, bis ihm, als Eigenthums-Herrn, die Heerde sich mehret hatte. Und dieses ist also der Inhalt dieser gelehrten Exercitationen, so kurz, als wir denselben haben seuffen können. Wir wünnen nicht mehr, als daß der Herr Autor die gerechte Welt ferner mit dergleichen wohl ausgeleiteten Schrifften erfreuen möge, als wozu



VL. J. H. Maii *Observationes S.*

da Harmonix ihren Nahmen von denen hie  
ndlichen  \* Den Ort Marc. XI, u  
s 7d

Es ist über dieses Wort gar vieles geschriebe  
worden, so daß man solches alles anzuführen e  
rige Bogen haben müste. Wir sind auch nich  
ersonnen davon weitläufftig zu reden, sonder  
vollen nur vor diesesmal als etwas neues b  
sichten, was die Gelehrten jüngsthin über solche  
ausgehecket. Es hat sich nemlich in Holland e  
ier gefunden, der es aus der Chinesischen Spr  
che herleiten will, und saget, es hieße auf Chin  
isch *hai-jen-majim*. Hai heisset das Meer, *T*  
das Salz, und *Majim* das Wasser. Werde al  
von Mose erzehlet, Ana habe, als er in der W  
ien unweit vom Meere die Schafe gehütet, e  
dacht wie man aus dem Meer-Wasser das Sal  
machen könne. Er hat solche Meynung de  
Autor der *Histoire critique de la Republique d*  
*lettres* eröffnet, welcher ihm Tom. 3. p. 198. antwo  
tet, und zeiaet, daß er solche bekweaen nicht a

ἂ γὰρ ἦν καιρὸς στυκῶν, hilffte er mit einem sign  
 interrogandi zu rechte, und zeiget, daß die beyden  
 Wörter ἂ γὰρ bey denen Griechischen Scribenten  
 gar offft fragwelse gesetzt werden.\* Mit der De- p.23.  
 dens. Art χαλκὸς ἠχῶν soll der Apostel Paulus  
 1. Corinth XIII, 1. auf die bekannten lebetes Do-  
 donzos gesehen haben. Dan. XII, 23. verstehet p.24.  
 er durch die vielen die bösen, und läßet sich die-  
 ses sehr wohl hören, weil auch dergleichen Stel-  
 len mehr vorhanden sind, als Exod. XXIII, 2.  
 Jerem. XII, 10. Malach. II, 6. Psalm. lII, 3. IV, 7.  
 XXXI, 4. &c. Das Wort ἐξουσία 1. Corinth. p.34.  
 XI, 10. soll so viel seyn als ἐξουσιάζων, gleich-  
 wie es Rom. XIII, 1. gebraucht wird, und σωτήριον  
 Lucz II, 30. so viel ist als σωτήρ. Die Worte  
 ἐπὶ τῆς κεφαλῆς deuten superioritatem an,  
 wie 2. Reg. II, 3. 5. und Jesa. XLIII, 4. zu sehen.  
 Soll also der Verstand dieser seyn: Ein  
 Weib soll wissen und erkennen, daß der  
 Mann über sie zum Herrn gesetzt sey, und  
 zwar dieses um derer Engel willen, wel-  
 che sich allezeit darüber freuen, daß es  
 auf der Welt wohl zugehet. Die De- p.38.  
 dens. Art יָמִין תַּבַּר Genes. XVIII, 10. deu-  
 tet so viel Zeit an, als ein Kind zu zeugen und  
 auf die Welt zu gebähren erfordert wird, in der-  
 gleichen Verstande es auch 2. Reg. IV, 16. 17. zu  
 lesen. Wenn der Apostel Paulus 1. Corinth. p.61.  
 XV, 32

\* Eben dergleichen findet man auch im N. T. Joh. X, 13. Ist diß nicht geschrieben im Buch des Frommen? Fragt sich aber noch, ob es der Schreib. Art des Neuen Testaments allzu gemäß sey.

VI. J.H.Maii *Observationes S.*

, 32. von sich selbst saget, er habe mit denen  
 1eren gestritten, so ist es nicht nach dem eigent  
 2en Wort = Verstande anzunehmen, sondern  
 3erstehet dadurch diejenige Gewaltthätigkeit  
 4, die er von Demetrio und dessen Helfers  
 5ffern ausstehen müssen. Denn es auch son  
 6so wohl in der Schrift als bey denen Pro  
 7. Scribenten nichts ungewöhliches ist, daß  
 8gleichem unvernünftige Menschen mit den  
 9ihnen derer Thiere belegen werden, und die  
 10genPursche zu Ephesus hatten ohne dem schon  
 11Titul, daß sie *ταύροι* genennet wurden, wie  
 12in Athenæo lib. 10. zu ersehen.\* Bey Gele  
 13heit des Wortes *εἰ*, so in dem Glaubens. Be  
 14kenntniß Petri Matth. XVI, 16. vorkömmt, un  
 15tuchet der Herr Autor, was eben dieses Wort  
 16über dem Tempel zu Delphis angeschrieben  
 17standen, zu bedeuten gehabt habe. Die Wor

hemorrh Jobi XL, 15. soll der Hippopotamus <sup>p. 46.</sup> seyn, wie solches schon von andern erwiesen, und wird hier nur eine Stelle aus des Georgii Phranza seiner Chronica angeführet, woraus zu ersehen, daß er so einen grossen Rachen habe, daß er auch einen Elephanten verschlucken könne, als welches mit dessen Beschreibung bey Job v. 25. ziemlichere massen überein kömmt. Wie Iohans Weib Genes. XIX, 26. zur Saltz <sup>p. 125.</sup> Säule geworden, das wird folgender massen erklärt. Das Wort מצבת heisset monumentum, welches unstreitig ist, und keiner weitläufftigen Ausföhrung bedarff. Der Radix מצב hat im Chaldäischen die Bedeutung vastavit, perdidit, bey denen Aethiopiern evellere, extirpare. Es kömmt auch dergleichen Bedeutung im Hebräischen vor. Jesa. LI, 6. כעשן נמרחו, der Himmel wird wie ein Rauch vertrieben werden. Über dem ist das Saltz eine Anzeige einer gänzlichen Verheerung, wie Judic. IX. 45. zu sehen, und sonst aus der Historie gar bekannt ist. Daher schliesset der Herr Autor, man solle die Worte מצבת מצב übersetzen monumentum excidii, Gott habe an ihr ein Exempel statuiret, an welchen zu ersehen, daß er die Menschen ganz und gar vernichten könne. Und auf solche Art wird denen nach Orient reisenden eine grosse Mühe erspart, daß sie nicht eine lange Zeit um das todt Meer herum suchen, und doch wohl keine Saltz Säule finden. Diejenigen aber, so sie etwan gefunden, dürffen sich keine Mühe geben, die davon abgeschlagenen Stücken nach Hause zu bringen, weil man ohne

in dergleichen Legenden keinen Glauben mellen. Die Worte: Bin ich denn ein Iuds-Kopff? 2. Samuel. III, 8. werden dergleichen massen untersucht. Ein Lurd heisset unter andern auch ein solcher, der allerhand Luch und Uppigkeit öffentlich treibet, Deuter. III, 19. Nun hatte Zeboseth eben dem Abn: geworffen, daß er seines Vaters Kebs-Weib n Weibe genommen, worüber er sich höchst indiret befand, und sagte: Bin ich denn er der Vornehmste unter allen unzüchtigen und unverschämten, der ich doch der Vornehmste in Juda bin? Also daß heisset das Wort ונר vor ונררר noch einmahl *ὁ κοινὸς* repetiret werde, welches sich endlich gar wohl hören läffet. Die Dudaim Gen. XXX, 14. sollen eine Art von Rosen gewesen seyn, dergleichen verliebte Personen einan-

Nächst diesen finden wir auch verschiedene Antiquitäten aufgesuchet, welche zu Erklärung einiger Schrift-Stellen beygebracht werden. Zum Exempel, die Alten, wenn sie in Traurigkeit gerathen, beweinten ihren Zustand an denen Flüssen. Psalm. CXXXVII, 1. Die Professores nenneten ihre Zuhörer *στράipes*. Matth. XXVI, 50. Man gab vor, die Götter giengen mit frommen Leuten um. Genes. V, 24. Zu Lacedæmon waren gewisse Hülfss-Götter, die hieß man *παραμυροί*. Psalm. CXIX, 87. Wenn man die Keuschheit eines Frauenzimmers probiren wolte, so ward die Verwünschung auf einen Zettel geschrieben, es geschah auch solches meistens im Wasser. Num. V, 23. Die Vornehmen verglich man mit Bäumen, sonderlich aber mit Eichen. Jesa. LXI, 3. Die frommen, tugendhaffren, schonen, reichen u. a. m. wurden Freunde Gottes genennet. Jacob. II, 23. Hingegen die gottlosen, lasterhaffren, stolzen, u. d. g. Gottes Feinde, 1. Petr. V, 5. Viele Völcker haben in Gewohnheit gehabt bey ihren Müttern zu schlaffen, 1. Corinth. V, 5. Die Juden haben über die von Gott gebotenen Fest-Tage auch ein Stück des vorigen und nachkommenden Tages, auch wohl einen ganzen Tag mehr gefeyert. Coloss. II, 16.

Das

Kirschen nicht uneben schicket. Hiernächst muß Dudaim etwas gewesen seyn, aus dessen Bast man einen Korb oder Flechte machen können, wie aus Jerem. XXIV, 1. 2. zu ersehen: welches man von Rosen, Jesmin, Violeu und dergleichen nicht sagen kan.



3 VII. *Les Amusemens du Duc de Bretagne.*

Das andere Buch von diesen Observations Sacris ist auch schon würcklich ans Licht getreten, und soll dessen Inhalt ins künfftige Licht gebracht werden. Der geneigte Leser wird in übrigen so wohl von der Güte, als auch dem trefflichen Nutzen solcher Anmerkungen ein vernünftiges Urtheil fällen können.

VII.

Les Amusemens de Monseigneur le Duc de Bretagne, Dauphin.

Das ist:

Der Zeitvertreib des Herzogs von Bretagne, nebst einer auf dessen Tod gehaltenen Rede, durch René Trepigne. Paris bey Guillaume Cavelier den jüngern. 1712, groß 12. 13

bon sens, wenn ein ernsthafter Geistlicher sich in dergleichen Kleinigkeiten einlassen will. **Donnenhero** müssen wir uns doch wohl nach einer andern Ursache umsehen. Der Herr René p. 24  
Trepagne, Abt zu Menerville, und Curé de Surresne & de Buteaux, hat seit A. 1684. bis 1697. dem Bourbonnischen Hause viele Dienste gethan, wie er denn nach Savoyen, der Schweiz, Flandern, und endlich auch nach Delft verschicket worden, daselbst er bey dem Ruysswickschen Friedens-Werke Secetaire gewesen. Es schickten ihn auch die Gesandten von dar A. 1697. nach Paris, um die Ratification einiger Tractaten abzuholen, und gaben ihm in dem Briefe ein gut Zeugniß. Der König nahm dieses gar wohl auf, schrieb dessen Nahmen auf, und versprach desselben bey Gelegenheit eingedend zu seyn. Ob nun hterauf etwas erfolgt, können wir nicht sagen. Vielleicht hat man bey dieser Gelegenheit bey dem König etwas pro memoria etügeben wollen, weil grosse Herren gar vielerley zu gedenden haben, und daher leicht etwas vergessen können. Jedoch wir geben uns eben vor keine Raths-Herren aus, sondern wollen vielmehr anhören, was uns denn unser Autor vor herrliche Dinge vortragen wird.

Am 14. Julii 1710. als der Autor zu Versailles zu thun gehabt, kam er ohngesehr in die antichambre des jungen Herzogs von Bretagne, der dazumal 3. Jahr alt war. Nachdem er ihm seinen unterschänigsten Reverenz gemacht, so fragte ihn der Herzog, ob er weit herkäme? Ob er gefahren oder geritten wäre? Ob er auch

gestolen, Stiefel und Sporen bey sich hätte?  
Als ihn der Autor auf solles Antwort gegeben, so  
urthmaffete der junge Herzog, daß ihm eine  
Spieß - Ruthe nicht undienlich seyn würde, und  
da er eben eine in Händen hatte, so verehrte er  
ihm solche. Der Autor setzte gleich seine Dank-  
barkeit zu bezeugen, einige hier eingerückte Verse  
schrieb, und hatte unterdessen die Spieß - Ruthe  
vergolden lassen. Er nahm auch solche den 6.  
Augusti wieder mit sich nach Hofe, da sie denn  
dem jungen Herzog gleich gewahrt wurde, bey welcher  
Gelegenheit er auch bey der Hofmeisterin  
des Herzogs, der Madame de Vantadour, be-  
kannt wurde. Er mußte seine Verse vor dem  
ganzen Hofe ablesen, bekam auch seine vergülde-  
te Spieß - Ruthe von der Hofmeisterin mit sol-  
chen Worten zurück: Mein Herr, hier  
ist ihr euren Passport, ihr könnet ver-

die Begebenheit, wie ihm der Herzog die Spiess-  
 Ruthe geschendet, abgemahlet stand, davon  
 auch das Kupffer-Blat, so vor diesem Buche  
 stehet, abgestochen worden. Ferner überreichte p. 73  
 er dem Prinzen 1711. den 16. Mart. ein ge-  
 wisses Spiel, le Jeu de la Liberalité genannt;  
 Es bestehet solches aus verschiedenen Maximen,  
 deren bey jeden Buchstaben des Alphabeths ze-  
 hen geschrieben sind, und wird mit Kugeln ge-  
 spielt, darauf die Buchstaben des Alphabeths  
 zu sehen. Wer nun diesen oder jenen Buchsta-  
 ben hat, der fordert eine Numer bis auf zehn,  
 und die Maxime, so unter dieser Zahl stehet, wird  
 alsdenn hergelesen. p. 74  
 Nechst diesem hat er ihm p. 95  
 verschiedene Lebens-Reguln zusammen geschrie-  
 ben, und endlich auch la Lotterie de Monseigneur  
 le Duc de Bretagne, welche ebenfalls aus kurzen  
 und in Verse gesetzten Reguln bestehet. Allein  
 alles Vergnügen unsers guten Autoris fiel durch  
 das Ableben des Herzogs in den Brunnen, da-  
 hero er weiter nichts thun konte, als daß er dess. n  
 Eintritt mit einer Leichen-Rede beehrte. p. 117  
 An statt des Textes hat er sich die Worte des 145.  
 Psalms genommen: Verlasset euch nicht  
 auf Fürsten, sie sind Menschen, sie können  
 ja nicht helfen.

Und hiermit beschliessen wir die summarische  
 Erzählung dieses tröstlichen Wercks.

## VIII.

Laetii Peregrini de noscendis & emendan-  
 dis animi affectionibus liber.

Das ist:

Des Laeli Peregrini Werck von Erkenntniß und Verbesserung der menschlichen Gemüths-Neigungen nebst Vinc. Placcii kurz gefaßten Historie der Moral-Philosophie. Leipzig bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn, 1714. 8. 21. Bogen.

Der Herr Professor Schwarz zu Altdorf welcher dieses Buch seinen Zuhörern zu lesen auslegen lassen, hat demselben eine zweyte doch gelehrte und vernünfftige Vorrede in dem Wort-*Streite* derer Gelehrten in der Materie von denen Gemüths-Neigungen vorgesetzt. Es ist freylich an dem, daß man sich nicht recht vernommen, da man von diese

weilb, als das Gemüthe das feintge bringe,  
hundertlich aber dieses, wenn es die Sache, dabey  
es bewegt wird, sich einbildet, hernach dem  
Willen die Ausübung desjenigen, so es überle-  
get hat, überlässt. Und haben also beyde Theile  
keine Ursache. Die Stoici sagen, die Affecten  
haben ihren Sitz im Verstande, andere im Willen,  
noch andere aber in etlichen Theilen des Leibes.  
Aber besser könnte man sagen, der Mensch  
habe keinen Affect, als so ferne er aus Leib und  
Seele besteht. So hat denn der Verstand  
und Wille das feintge dabey zu thun, doch aber  
auch der Leib, und diejenigen Theile desselben, in  
welchen diese oder jene Bewegung verspüret  
wird. Ferner hat man sich von dem Wort Affect  
so vielerley Ideen gemacht, die der Herr  
Auctor anführet, welche denn freylich zu verschle-  
denen Schlüssen, und hernach, da man den andern  
nicht recht drüber vernommen, zu allerhand  
Streitigkeiten Anlaß gegeben. Und daher ist  
es gekommen, daß auch dieser und jener Affect,  
als die Emulation, von einigen schlechterdings  
für böse, von andern aber für gut und nützlich  
ausgegeben wird. Weil aber gleichwohl die  
Materie von denen Affecten in der Welt einen  
großen Nutzen hat; als hat man, jungen Leuten  
darauf zu dienen, oben genannte beyde Werke zu  
schätzen drucken lassen.

11: Lælius Pætegrinus war zu Ausgange des 16:  
Jahrhunderts ein berühmter Redner und Philo-  
sophus auf dem Gymnasio zu Rom, dessen kurze  
Lebens-Beschreibung beyhm Erythæo nachzulesen.  
Dieses Buch kam anfänglich zu Rom

97. heraus, ward aber hernach zu Ursel 1603. d. Straßburg 1614. wieder aufgelegt, und mit einem andern von ihm geschriebenen Buche *de moribus*, so zu Rom 1600. gedruckt, nicht verwechselt. Er hat es in 2. Theile abgetheilt, in deren ersten er überhaupt gezeiget, was die Affecten seyn, wo sie erregt werden, ob sie beyendhafften statt finden, wie viel deren seyn, und wie sie eingetheilt werden. In dem andern aber werden alle Affecten nach einander durchgegangen, und gewiesen, was sie seyn, was ihnen Ursprung, Beschaffenheit und Anzeigung, und wie sie endlich können gestillet werden. bedienet sich der möglichsten Kürze und Deutlichkeit, und erachten wir vor unnöthig, einige Worte aus demselben anzuführen, sonst müßten wir ein ganz Capitel von Wort zu Wort abreiben.

Parther, Nieder, Araber, Indianer und  
yren haben sich darinn nicht sehr bekannt ge-  
t. Bey denen Sinesern hat Confutius et- 5. 9.  
schönes gethan, dessen vornehmste Principia  
herr Autor anführet, und solche vor klüger,  
es Pythagoræ, Socratis, Platonis und anderer  
weisen hält. Er wünschet auch deswegen  
ehr, daß er dessen Schrifften sehen möchte.  
alten Gallier und Teutschen mögen wohl et- 10.  
gewußt haben; allein es ist sehr wenig gewe-  
und aus Mangel der Nachricht weiß man  
mehr, worinnen es bestanden. Bey denen 11.  
den mögen wohl zu alten Zeiten einige ge-  
seyn, die etwas von der Moral gewußt;  
der erste, der hierinn etwas rechtes that, war  
tes, dessen Wissenschaft, wie billig, vom  
Herrn Autore sehr hoch gehalten wird.  
u kam auch die Unsträfflichkeit seines Wan-  
welcher ein rechtes Exemplar einer wohl-  
richteten Sitten - Lehre war, in dessen Abse-  
yn auch viele Väter vor einen heimlichen  
ten, oder vielmehr Juden, gehalten haben.  
ihm kamen verschiedene Secten auf, unter 17.  
en sonderlich viere merckwürdig sind.  
Academici und deren Urheber Plato legten  
ehr auf die Logic, daher ihre Moral nicht  
och gehalten wird, weil sie gerne disputire-  
und keine gewissen Principia zum Grunde  
t. Wie man denn auch keine Schrift in  
Moral aufweisen kan, die ein Academicus  
etiget. Was Aristoteles in der Moral ge- 18.  
ist aus seinen noch heutiges Tages übrigen  
ern zu erschen. Und setzet der Herr Autor



gendes an ihm aus; Anfangs, daß er die vornehmliche Lehre des Platonis von Gott und dem künfftigen Leben weggelassen; hernach auch eine Hülffs-Mittel wider die Laster beschrieb. Seine Schriften wurden einige Zeit nach seinem Tode vergraben, und seine Nachfolger, weil sie allzu gern disputireten, machten sich bey denen Leuten verhaßt. Die Stoici waren allermeisten auf die Besserung derer Menschen aussen, und ihre Moral wird von Hieronymo der Christlichen nicht unähnlich geachtet, auch von Lipsio sehr hoch gehalten. Ist etwan untergelauffen, das nicht allerdings gebildet werden kan, so hat man sich bey Heiden darvon nicht zu verwundern. Indessen hatten sie einen einigen grossen Anhang, und die berühmtesten Männer waren ihnen zugethan. Epicurus war ein aufgeräumter Kopff, und kunte seine

wissen, kan uns nicht unbekannt seyn. Unter denen Heiden florireten damals sonderlich die Stoici, Seneca, Epictetus, Arrianus, M. Antoninus &c. etliche wenige ausgenommen. Unter denen Verfolgungen so wohl als nach denenselben legten sich die Kirchen - Väter auf die von Gott selbst gebotene Moral, so daß sie meistens die Philosophos, und sonderlich den Aristotelem, verachteten. Allein nachdem die Barbarn in Italien eingefallen waren, so hörte alles auf, und nach und nach schlichen sich die Scholastici ein, welche, wie bekannt, es mit dem Aristotele gehalten. Dergleichen thaten die Araber, Avicenna, Averroës, und andere mehr, und dieses währete nun bis ins funffzehende Jahrhundert. Im folgenden Seculo fing Ramus an, sich wider den Aristotelem aufzulegen, und Gassendus brachte die Epicurische Philosophie wieder ans Tages Licht. \* Im siebenzehenden Jahrhundert untersuchte Lipsius die Stoische Philosophie, welche auch durch Auslegung des Epicteti, Arriani und anderer befördert ward. Nach diesem kam Carolus auf, und darauf ist der Aristoteles vollends gar gefallen. Endlich wird auch von denen gehandelt, welche Mittel vorgeschrieben; wie man die Laster und bösen Affecten heilen könne, worunter der Aloysius Luisinus und Laelius Peregrinus oben an stehen. Hierher gehören auch die-

5. 33.

34.

35.

38.

39.

40.

\* Es läßt sich dieser mehr zum folgenden Jahrhundert rechnen, wie es denn eben nicht das Ansehen hat, als wenn ihn der Herr Autor dahin rechnete: unterdessen aber steht er doch in dem paragra-  
pho.

itigen Theologischen und Ascetischen Schrif-  
 t, darinnen der Streit wider die Laster geleh-  
 t, und die rechte Art Tugenden auszuüben vor-  
 geschrieben wird.

## IX.

## Voyage du Tour de la France.

Das ist:

Beschreibung einer durch Frankreich  
 gethanen Reise, durch Henry de Rou-  
 viere, Sr. Maj. von Frankreich  
 Rath auf dem Stadt-Hause zu Pa-  
 ris, und Apothecario ordinario. Pa-  
 ris bey Stephan Ganeau. Groß 12.  
 12. Bogen.

Der Autor dieser Reise • Beschreibung ist

ersten Theil der P. Vallemont hiermit heraus  
geben, und, wosfern dieses gütig wird aufge-  
nommen werden, den andern christens zu liefern  
verspricht.

In diesem Theile nun wird in vier Briefen die  
Reise von Paris durch Lothringen nach Straß-  
burg, und von dar nach der Schweiz, Geneve,  
Dauphiné, Provence und Languedoc bis Bour-  
deaux beschrieben. Es wird die Beschaffen-  
heit derer Städte, Kirchen und Länder, auch Ein-  
richtung der Regiments-Form, und dergleichen  
mehr durchgegangen, bey welchen aber wir uns,  
weil man dergleichen Reise-Beschreibungen  
noch mehr hat, nicht aufhalten. Ferner bringet  
er auch Urtheile und Singularia bey von de-  
ren Gelehrten, denen er zugesprochen, wie nicht  
weniger, von allerhand natürlichen auch curieu-  
sen Sachen, die wir aber ebenfalls übergehen,  
und den Leser dißfalls auf die Lateinischen Acta  
Eruditorum im Nov. dieses Jahrs p. 528. f. weisen  
wollen. Unsere Bemühung soll vortzo, auf das  
Urtheil und den Character gerichtet seyn, die der  
Autor verschiedenen Nationen beyleget, hernach  
soll eines und das andere, das wir merckwürdig zu  
seyn erachten, bengebracht werden.

Die Einwohner des Herzogthums Lothrin- p. 19.  
gen sind, nach unsers Autoris Meynung, gute  
Kriegs-Leute, die etwas ausstehen können.  
Sie sind eben so freyen Geistes als die Franko-  
sen, aber nicht so polit. Sie geben sich zwar  
davor aus, als wenn sie auf Französische Art le-  
ben, indessen führen sich doch die meisten als  
Teutsche auf. Doch sind unter ihnen viele, so

anten Wissenschaften, als Mahlen, Kupf-  
 ren und Bildhauer-Kunst, sehr glücklich  
 en haben. Die Teutschen sind sehr or-  
 n, und in Ausübung guter Künste und  
 ischafften vortreflich: Allein sie sind nicht  
 t, und lassen nicht so wohl mit sich sprechen  
 Frankosen. In der Schweiz ist man  
 ehends nicht so auf die Bücher aussen, als  
 sel. Besser verstehen sie sich auf eine Gla-  
 dein, als welcher bey ihnen so einen gros-  
 g hat, daß sie ihm nicht leichtlich wieder-  
 können. Auch sind die Gelehrten in de-  
 udias nicht sonderlich geübt: sie verstehen  
 ht so auf die guten und schönen Editionen  
 üdern, als man sie in Frankreich, Engels-  
 holland kenneet. Die Schweizer sind  
 the heute, denn sie haben keine grosse und  
 tliche Begierde reich zu werden. Wenn  
 os vor sich gebracht haben, davon sie leben  
 t, so sind sie mehr bedacht selbiges zu er-  
 als zu vermehren. Sie lassen auch nicht  
 isehen, sondern leben gar sparsam. Das

lich das Frauenzimmer etwas draus. Bey Hochzeiten und andern Zusammenkünfften wird die Zeit mit den vielen Umständen zugebracht, und das Essen fast gar nicht geachtet. Das Frauenzimmer, wenn man es essen heisset, weiß sich gar viel zu entschuldigen, wie es allbereit vieles gegessen. Daher packet man etwas zusammen, und giebet es ihnen mit nach Hause, welches sie auch nicht ungern annehmen. Provence p. 39.  
ist zu allen Zeiten ein Pflanz- Garten von herrlichen und geschickten Leuten gewesen. Auch das Frauenzimmer, welches daselbst von Natur polit ist, machte sonst eine eigene Academie zusammen, und entschiede viele Fragen, so man ihr vorlegete. Des Petrarchæ seine geliebte Laura, von der allhier eine weltläufftige Erziehung zu lesen, war eine von deren Mitgliedern, und das zu Lyon A. 1533. gedruckte Buch, *Arresta Amorum*, ist von selber Gesellschaft verfertigt worden. Die zu Toulouse sind gleichsam p. 47.  
gebohren, die Studia zu treiben, sind von gutem Verstande, sehr höfflich, ungemeln andächtig, und eifrig Catholisch. Sonst sind die Einwohner in Nieder- Languedoc etwas zu faselich, sie reden viel, machen groß Wesen, und die Heimlichkeiten können sie nicht wohl verschweigen. 7

Ferner, noch eines und das andere merckwürdige anzuführen, so wird das zu Nancy befindliche Grabmahl des letzten Burgundischen Herzogs Caroli Audacis auf folgende Art beschrieben: Man hat ein steinern Crucz aufgerichtet, dessen Französische Aufschrift meldet, es sey derselbe, als er gesehen, von einem Steinmeyer

t einem spitzigen Meißel gerödtet worden,  
 ter andern Versen ist auch dieser befindlich:  
 Ecce Leo cecidit, jam pax quaesita manebit.\*  
 en zu Basel von Hans Holbein gemahlten  
 dten. Lang weiß der Autor gar artig zu be-  
 reiben. Dasselbst rühmet er auch den schönen  
 dannehmlischen Gesang derer Lutheraner, der-  
 schen man vielleicht bey denen Franzosen nicht  
 et. Zu Mürten in der Schweiz, allwo ob-  
 achter Carl von Burgund von denen  
 Schweizern geschlagen ward, siehet man noch  
 itiges Tages folgende Inscription: Deo Opt.  
 ix. Caroli inelyti & fortissimi Ducis Burgun-  
 e exercitus, Muratham obsidens, ab Helvetiis  
 sus, hoc sui monumentum reliquit . . . an-  
 1476.\*\* Die Genever bitten in ihrem Kir-  
 in = Gebet vor alle Könige und Fürsten auf  
 e Welt, sonderlich aber vor den König in

Hause die Leitern auf, welche die Savoyer gebraucht, als sie die Stadt An. 1622. den 22. Decembr. überrumpeln wolten. Zu S. Maxi- p.357-  
min in Provençe zeigt man noch das Haupt der Heil. Maria Magdalena, dessen Fleisch an der linken Seite nicht verweset, weil sie mit selber den Heiland nach der Auferstehung angerühret, als er zu ihr sagte: Rühre mich nicht an.

Sonst zeigt der Autor bey verschiedener Gelegenheit, daß er denen Protestanten nicht gar sehr geneigt sey. Denn da muß ihre Lehre ein p.104-  
neu Evangelium heißen, welches Christo und denen Aposteln unbekannt gewesen: Die Uni- p.47-  
versität Basel soll der Reformation wegen in so grosses Abnehmen gerathen seyn. Denen Pre- p.152-  
digern wird vor übel gehalten, daß sie von dem Verfall und Irthümern der Kirche vor der Reformation so viel Worte machen: Da doch der p.296-  
Autor selbst mit dem Petrarcha, dessen Lateinische Worte er anführet, gestehen muß, daß die Bosheit derer Päbste zu Rom und Avignon übergroß gewesen, und vielerley Unheil nach sich gezogen. Von denen Lutheranern zu Geneve p.157-  
meldet er folgendes: "Sie sind daselbst sehr wohl gelitten, und man erweist ihnen viele Höflichkeit, dieweil man sich mit ihnen wieder zu vereinigen sucht. Allein man mag ihnen so höflich begegnen, als man will, so erweisen sie sich doch allezeit wilde, eigensinnig und unversöhnlich, als Leute die mit denen Calvinisten durchaus keine Gemeinschaft haben wollen, deren Bemühungen auch hierinne ganz unnütze sind."



## X.

Sinceritas Scripturae V. T. praevalente  
vacillans.

Das ist:

Erweiß, daß man, woferne das Ke  
gelassen wird, an Gewißheit der  
Schrift A. Testam. zweiffeln kö  
durch Johann Andreas Dan  
der Heil. Schrift Doctor, auch  
selben und derer Orientali  
Sprachen P. P. Ord. der Phi  
phischen Facultät Sen. und der  
Decanum. Jena, bey Johann  
Bielcken, 1713. 4. 16. Bogen.

**E**s wird denen, die in der Heil. S  
gelehrt sind, nicht unbekannt seyn, w  
steht man in dem Buchlichen

eben herum schlagen sollte, und, Teutsch zu sagen, man war auch zu furchtsam darzu. Endlich nahm sich Lud. Cappellus das Herze, und schrieb seine *Criticam Sacram*; allein dessen Critique ist allzu kühn, und thut der Schrift Gewalt: Rich: Simon war zu vorwitzig, die meisten, die was davon geschrieben, verstanden nicht einmal die eigentliche Beschaffenheit der Sache, die übrigen trugen auf beyden Achseln, und ließen es also bey dem alten Schlendrian verbleiben. Dies weil aber unter 2. Lectionibus nothwendig die eine recht, die andere aber falsch seyn muß, so ist daraus so viel zu ersehen, daß allerdings viel daran gelegen, der Sache endlich einmal einen Ausschlag zu geben. Und hiez zu hat sich nun der Herr D. Dank\* in Jena gefunden, dessen große Gelehrsamkeit in Heil. Schrift und Orientalischen Sprachen unseres schlechten Lobes nicht bedarff. Es hat derselbe schon vor 18. Jahren Hoffnung gemacht, ein dergleichen Werk mit dem Titel *Masora throno mora* heraus zu geben. Nach der Zeit aber hat er besagten Titel geändert, und soll er nummehr heißen *Sinceritas Scripturae V. T. triumphans*. Durch das Wort *Scriptura* versteht er das Kethib, welches seine Meinung nach dem Keri allezeit vorzustehen. Das Werk selbst bestehet aus vier Theilen, deren Inhalt wir aus der Vorrede kürzlich beybringen wollen. Der erste stellet vor *Sinceritatem Scri-*  
*pturae*

\* Von dessen Leben und Schriften kan man, in dem Herrn D. Buddei *Programmate inaugurali*, Richardi und Zeulii *Vitis Professorum Jenensium* gütliche Nachricht einholen.

man es behaupten wolte, der Berechtigk  
d Güte Gottes gar sehr nahe treten. Zu  
ben sich zu allen Zeiten einige gefunden, welche  
b unterstanden, die Wahrheit des Göttlich  
wortes anzusechten, oder solches zu verfälsche  
ergleichen im A. Test. waren Manasses, Aho  
hasia, Achab, Amon, und Antiochius Epiph  
s: im Neuen aber die Ketzer, heidnischen Ph  
öphi, der Kayser Julianus Apostata, Mohar  
d, ingleichen die Epicurer, Atheisten, Natur  
en, Latitudinarii, Bened. de Spinoza, die P  
ten, und endlich Jo. Morinus, Rich. Simon, un  
d. Cappellus. Alleine es haben ihnen au  
verschiedenen Zeiten die Propheten, Kirche  
äter und berühmte Männer widerstandet  
d das Gegentheil erwiesen. Jener ihr so  
licher Behuff war unter andern dieser, die  
in die auf dem Rand gesetzte Verbesserung

Wegen, deren Zeugnisse angeführet werden. Er wird dieses in obgedachten Tractat weitläufftig thun. :: Woben zugleich dieses anzumercken, daß er durch das Wort Masora nicht diejenigen Erbsächlichen Anmerkungen über die Schrift versteht, welche von verschiedenen mit unbeschreiblicher Arbeit zusammen getragen worden: sondern er meint damit diejenigen Lectiones, welche von einigen unbekanntem Juden, man weiß nicht zu welcher Zeit, zu den Text gesetzt worden. Diese werden nun von denen meisten Juden vor göttlich gehalten, wie nicht weniger auch von denenjenigen Christen, welche vorgeben, man müsse das Keri so wohl als das Kethib behalten. Sonderlich aber kömmt hier der Abarbanel zu widerlegen vor, welcher das Keri dem Kethib gar vorgezogen. Er hat dieses sonderlich bey dem Propheten Jeremia gethan, als von welchem er behauptet, er sey in der Hebräischen Sprache nicht sonderlich geübt gewesen, dahero zu kommen so viel nicht gar zu gute Redens-Arten vor; welche hernach von einigen Schriftgelehrten verbessert werden müssen. Weil aber, wie schon oben erwehnet, auch alle Wörter und Buchstaben von dem Heil. Geiste eingegeben worden, als ist dergleichen Verbesserung der Heil. Schrift sehr nachtheilig, indem man den heiligen Geist grober Irthümer im Schreiben beschuldigen will. Bleibet es also bey dem in Text gegebenen Satz unsers Herrn Autoris, daß, wosern man das Keri zulassen wird, man an Bewisheit der Heil. Schrift A. Test. zweiffeln könne.

o XI. *Lamb. Bos Exercitationes Philologica.*

Dieses wäre also, was man den Inhalt  
des ersten Capitels kürzlich beybringen  
sollten. Nun wolten wir herzlich wünschen,  
ß wir so glücklich wären, von dem Rest des  
nigen Werckes ebener massen zu reden. Al-  
n, weil es noch nicht seyn will, so müssen wir  
den mit Geduld erwarten. Wir wünschen,  
ß der Herr Autor dem Verlangen so vieler  
hlgefinnten Gelehrten existens eine Gnüge  
sten, und das ganze Werck glücklich ans Licht  
ngen möge.

XI.

Exercitationes Philologicae.

Das ist:

anmerkungen über verschiedene  
Schrift-Stellen des N. Test. nebst  
einer Dissertation von Herleitung de-

Ordnung beifudlich seyn. In jener sind ein paar Anmerkungen zu sehen, welche der Herr Autor aus gewissen Ursachen hat weglassen wollet, zum Exempel, von dem Wort  $\mu\epsilon\tau\omega\pi\acute{\iota}\tau\omicron\varsigma$  Jac. p. 27.  $\alpha\acute{\nu}\delta\alpha\nu\alpha\kappa\epsilon\phi\alpha\lambda\alpha\iota\omega\sigma\iota\sigma\iota$  Jac. p. 122. worzu noch etliche htn und wieder geänderte und weggestrichene Stellen kommen. In dieser aber sind eine grosse Anzahl neue Anmerkungen darzu gekommen, wie auch zu Ende die Dissertation de *Etymologia graeca*, von welchen neuen Zusätzen wir etwas weniges reden wollen.

Die Worte Marc. IX, 49.  $\pi\acute{\alpha}\varsigma\ \gamma\alpha\rho\ \kappa\upsilon\rho\acute{\iota}\sigma\iota\omega\iota\sigma\tau\alpha\iota$ , werden auf folgende Art erklärt: Ein jeder unter euch, der mir nachfolgen will, muß durch das Feuer der Versuchung, gleich als mit Salze gesalzen werden, er ist allerhand Versuchungen und Prüfungen unterworfen; zum Exempel, daß er das seinige, wenn es ihm gleich noch so lieb ist, mit dem Rücken ansiehet, und das durch gereiniget, und Gott als ein angenehmes Opfer geheiliget wird. Über Act. II, 3. ertheilt er, es seyn die bißhertigen Übersetzungen nicht wohl gerathen, sondern der eigentliche Verstand sey dieser: Es wäre denen Aposteln eine Gestalt zwölf feuriger Zungen erschienen, welche zuerst beisammen gewesen, sich aber hernach zertheilet, daß über jeden Apostel eine Zunge zu sehen gewesen. \* Rom. I, 28. führet er die Worte

Ααα

Lycur.

\* Weil sich der Herr Bos nicht in allen glücklich heraus gelassen, als wollen wir diese im Text gar wohl gegründete Meynung einiger massen erläutern.  $\alpha\phi\delta\iota\omega\mu\ \alpha\iota\omega\tau\omega\iota\sigma\iota$  heisset nach der *Hebräischen*

2 XI. *Lamb. Bos Exercitationes Philologica.*

curgi aus der Orat. ad verius Leocratem an,  
sche wir, weil sie mit dem Sinn des Apostels  
mlich überein kommen, verdeutschen wollen:  
ie Götter, sagt er, pflegen nichts ge-  
winder zu thun, als den Sinn derer  
ottlosen zu verkehren. Die von eben  
nselben angeführten Jambischen Verse sind  
genden Inhalts: Wenn der Zorn Got-  
s jemanden straffen will, so nimmt er  
m erst seinen Verstand, und verkehret  
n zum bösen, und so weiß er denn her-  
ch nichts von allen bösen, das er vor-  
nimmt. Rom. III, 21. 22. will er, daß man nach  
φητῶν an statt des Puncts ein Comma se-  
t, die Worte aber δικαιοσύνη δὲ θεῶν διὰ πί-  
ως Ἰησοῦ Χριστοῦ in Parenthesen einschließen  
. Dergleichen streicht er Rom. VIII, 1. das erste  
mma weg, so daß man diese Worte auf solche

lieber lesen ἀρα ἔν, welche Formul von dem Apo-  
 stel Paulo und andern gar oft gebraucht wird. \*  
 Die Bedeutung des Wortes κατηλέυσεν, wel- p. 157.  
 ches 2. Corinth. II, 17. vorkömmt, wird recht  
 wohl aus andern Autoribus untersucht, und ge-  
 wiesen, es heiße, mit dem Worte Gottes recht  
 hederlich umgehen, und gleichsam seinen Schund  
 darmit treiben. Gleichwie etwan Aeschylus  
 κατηλέυσεν μάχην, und Ennius cauponari bellum  
 gebraucht haben, das ist, den Krieg so führen,  
 daß man das Interesse seines Beutels mehr, als  
 des Principalen beobachtet. Coloss. III, 16. will p. 209.  
 er, man soll das colon nach denen Worten  
 ἐν πάσῃ σοφίᾳ wegstun, und solche mit denen  
 folgenden zusammen lesen. Er hat auch dessen  
 guten Grund, denn in eben dieser Epistelc. I, 28.  
 sthet eben diese Redens - Art auf folgende Art: ἡ  
 κατεργάσθη πάντα ἀνθρώπων ἢ διδάσκοντες  
 πάντα ἀνθρώπων ἐν πάσῃ σοφίᾳ. Die  
 Redens - Art ἀποθησαυρίζειν θεμέλιον 1. Ti. p. 219,  
 moth. VI, 19. kan der Herr Bos nicht wohl ver-  
 dauen; indem das Wort ἀποθησαυρίζειν von  
 kostbaren Sachen gebraucht wird, einen Grund  
 aber man nicht aufheben kan, sondern liegen las-  
 sen muß. Der Herr Clericus liest dannenhero  
 vor θεμέλιον, κειμήλιον, unser Herr Autor aber  
 θεμα λίαν καλόν. Dieses ist gewiß, daß  
 θεμα beim Gebete so viel ist als depositum, und  
 θεσαυρίζειν θεμα sthet ausdrücklich Tobie  
 IV, 9. Er meynet aber auch, man könne  
 Ἄαα 3 θεμέ-

\* Wir müssen gestehen, daß sich dieses sehr wohl th.



*εὐλίου* behalten, und sagen, es bedeuete so viel  
*ἑίμα*, weil beydes von *ἑόςθαι* herkömmt.  
 wird aber dadurch nichts anders als die  
 ade und Güte Gottes verstanden, welche  
 n sich durch gutes thun und Almosen zuwege  
 nget. Bey denen Worten 2. Petr. 1, 20.  
*ὅσα προφητεία ἰδίας ἐπιλύσεως ἔ γίνεται*  
 d erinnert, daß man diese Lection behalten,  
 d nicht mit Grotio und Heinsio *ἐπιλύσεως*  
*ἢ ἐπιδύσεως* davor annehmen solle. Es wird  
 re gewiesen, daß das Wort *ἐπιλύειν* bey den  
 n Griechischen Scribenten gebraucher werde  
 n gelehrten und klugen Männern, die dunckele  
 d schwere Fragen erörtern, und Rägel auflösen  
 aten: ingleichen von denen, so Träume und  
 acula auslegten. Allein nun können sich die  
 elehrten nicht vertragen, wie man dieses Wort  
 r verstehen soll. Eintae nehmen es an von

den, sondern den Willen Gottes auf dessen Befehl aufgeschrieben. Es wird auch solches durch die in nachfolgenden Verse vorkommenden Worte gar deutlich bekräftiget.

Die beygefügte Dissertation de Etymologia graecā zeigt, daß viele sich hierinnen gar sehr verstreuen, indem sie an statt derer Derivationum huter allusiones vorgebracht, und auf die Art der Griechischen Sprache nicht rechte Achtung gegeben. Sonderlich aber hat solches der bekannte Avenarius in seinem Lexico gethan, welcher ἀπολείω herleitet von ἄν perit, da es doch von ἀπό und ὀλέω, welches so viel ist als ὀλλύν oder ὀλλυμι, zusammen gesetzt wird. Ingleichen ἐφείσι desiderium von ἔδειν voluit, welches doch von ἐπί und εἶμαι herkömmt. Ferner die nomina in τήμιον leitet man von τηρεῖν her, als *Ἰουσιασῆριον, ἀπὸ τῆς τηρεῖν τὴν Ἰουσίαν, κατημιον, παρὰ τὸ τηρεῖν τὴν πόσιν &c.* Mit mehrern wollen wir uns vor diesermal nicht aufhalten, sondern melden nur, daß der Herr Bos in Ansehen dieses Mißbrauchs sich beflissen, etwas in der Griechischen Etymologia zu thun, giebt auch davon alhier eine Probe, indem er verschiedene Wörter aus dem N. Test. nimmt, und deren Ursprung gar deutlich zeigt. Gleichwie nun die gelehrte Welt bißanhero an dessen Gelehrsamkeit in der Griechischen Sprache keinen Zweifel getragen; also ist auch gar leichtlich abzunehmen, er werde auch in diesem Stück, wie es denn der Augenschein selbst lehret, seiner Pflicht und der Begierde des Lesers eine Gnüge geleistet haben.

XII. *Histoire Critique*

XII.

toire Critique de la Republique de  
lettres, tant ancienne, que moderne :

Das ist :

itische Historie der gelehrten Welt  
darinne deren Zustand zu alten und  
neuen Zeiten beschrieben wird  
Utrecht bey Wilhelm von Poolsum  
Der erste Theil, 1712. 13. Bogen  
der andere, 1713. 14. Bogen.

Die Welt will heut zu Tage immer wa  
Dreues haben, und siehe, es kommt dessen täg  
so viel an, daß man damit fast nicht weiß we  
Und gleichwie sonst alles unterwengert is  
so muß man auch wohl hier sagen, daß darun  
viel gutes befindlich, vieles aber so beschaffen  
es die Welt gar wohl entrathen kan. U

Davon zu melden. Allein wir haben uns nach diesen anders bedacht, und zwar aus folgenden Ursachen. Es machet dieses, was wir ihund gedacht, den wenigsten Theils des Werckes aus, das übrige sind alles Sachen, die von uns mitgetheilt zu werden verdienen. Denn das Vorhaben des Herrn Masson, der uns vor den Auctoren angegeben worden ist, verschiedene Dissertationes von allerhand Materie, so in die Philologie und Litteratur lauffen, heraus zu geben, ingleichen etliche sonderliche und rare gute Bücher und deren Inhalt kürzlich zu erzehlen. Hier noch erbietet er sich denen Gelehrten zu dienen, die einige Streit-Schriften wider ihre Gegners heraus geben, solche aber nicht allzu lang und scharff einzurichten wollen, daß er sie, woferne man sie dem Verleger franco zuschicken würde, einzusenden wolle. Und wofern soust ein Gelehrter etwas einschicken würde, so versichert er ebenfalls, wenn es nicht allzu lang, und in Französische oder Lateinische Sprache geschrieben, solches mit einzubringen. Wiewohl er nach dem sich entschlossen, auf dergleichen eingeschickte Gedanken nicht mehr als 2. Bogen in einem Stück zu spendiren. Wir bilden uns hierbey gar leichtlich ein, es werde hin und wieder von den Gelehrten etwas zugeflogen kommen, indem ein jeder, der was neues im Kopffe hat, solches aber nicht überall sagen darff, hier anzukommen verhoffen wird. An Streit-Schriften möchte es wohl auch nicht fehlen, und wird alsdenn freylich mancher etwas auffsetzen, seiner Widerpart zu antworten, der sich solches in einer absonder-

en Schrifft zu thun nicht die Mühe gegeben. Und also sehen wir nicht, was uns abhelfen könnte, dieser *Histoire Critique* einen Platz fern Actis einzuräumen. Wir wollen uns doch dabei so verhalten, daß wir aus einem Auszug nicht wieder einen Auszug machen, und *nova litteraria* zu Ende jeden Theils mit einigen: Die *Dissertationes* aber und Streitchriften nach Befinden der Sache kürzlicher weitläufftig mitnehmen.

1. Der erste Artickel des ersten Theils handelt von dem Alterthum derer Buchstaben, über die Stelle des *Plinii Hist. Nat. lib. 7. c. 56.* welcher unter andern saget, es wären solche so alt als die Welt selbst. Es werden hier meistens chronologische Streitigkeiten aus der alten ungewissten, auch wohl gar fabelhaften Historie untersucht, wobei wir uns aber nicht aufzuhalten

3. Nächst diesem kommet eine Erklärung des P. 42.  
11.9. Psalms nach dessen eigentlichen Worte  
Verstande, welche sehr gelehrt ausgeführt, und  
hat der Herr Autor dabey angezeigt, daß er nicht  
allein eine grosse Wissenschaft in Sprachen und  
Antiquitäten habe, sondern auch solche am rech-  
ten Orte gebührend anbringen könne. Es vers-  
lohnet sich die Mühe, daß man solches genau un-  
tersuchet, weil aber solche Erklärung des ganzen  
Psalms nicht an einem Orte, sondern durch den  
ersten, andern und dritten Theil zerstreuet anzu-  
treffen, auch vielleicht in künftigen Theilen noch  
mehr vorkommen möchte, als wollen wir solche  
vor dieseswohl aussetzen, und instünftige in  
einem absonderlichen Articul zusammen neh-  
men.

4. Der vierte Artikel macht einen Auszug P. 94  
aus des Claude Gaspard Bachel Französichen  
Anmerkungen über die Briefe des Ovidii, wel-  
che 1626. zu Bourg en Bresse in groß Octav ge-  
druckt, und ziemlich rar sind, auch ihrer Wertreiff-  
lichkeit wegen aufgelegt zu werden verdienten.

5. Der fünfte thut dergleichen aus Rodolph P. 102.  
Cudworths Discourse concerning the true Na-  
tion of the Lords supper, oder Discurs über die  
warhafftige Bedeutung des heiligen Abends-  
mahls. Es kommen in selben vortreffliche An-  
tiquitäten vor, doch zeigt unser Autor in denen  
Anmerkungen, daß er solche guten Theils aus  
dem Stuckio und Casaubano, ohne daß er sie an-  
geführt, hergenommen.

6. Hiernächst folget eine Dissertation eines P. 170  
ungenannten Gelehrten, in welcher behauptet  
wird,

ird, die Belohnung derer Überwinder in  
 n Pythischen Spielen sey nichts anders, als  
 i Lorber-Zweig von dem Berge Parnassus  
 esen. Weil solche etwas lang gerathen, so s  
 t man hier nur den ersten Theil, in welchen  
 ese Meinung mit tüchtigen Zeugnissen un  
 ründen behauptet. Die Zeugnisse sind theil  
 s alten Autoren, als Pindaro, Ovidio, Luc  
 , Plinio, Statio, Aeliano dem Autore Histor  
 imalium, Svetonio, Pausania, Aeliano de  
 itore Historiæ Variæ, Scholiaste Pindari, un  
 tiantio oder Luctatio Scholiaste Statii: theil  
 er aus neuern, als Alex. ab Alexandro, Phi  
 roaldo, Jo. Bapt. Pio, Coellio Rhodigino, Ni  
 i Comite und Tiraquello genommen. D  
 ründe, damit er seine Meinung beweiset, sin  
 il 1. der Lorber dem Apollini zugeeignet wird  
 Die Spiele am Fluß des Berges Parnassi  
 alten Griechen und Römern im Jahr 826

den Tiberius zum Sohn angenommen hatte, gelobt, und erzelet etwas von dessen angestellten Schauspielen, so er selbst mit Augen angesehen.

7. Der siebende Artikel leget uns eine Erklärung dreyer Stellen N. T. vor die Augen. Die erste über Matth. VI, 34. zeigt, daß das Wort Morgen nicht eben den nachkommenden Tag, sondern insgemein die zukünftige Zeit bedeutet, wie dergleichen auch Genes. XXX, 13. Exod: III, 14. 1. Sam. XVIII, 19. &c. wie nicht weniger auch bey Hebräischen Scribenten vorkommt. Hernach lehret er über Matth. XXV, 34. daß das *καταβαλῆναι* so viel heisse, als ein Anfang. Endlich aber wird bey Gelegenheit des Ortes Lucæ IV, 39. gewiesen, daß man bey denen Alten mehr von dem alten als neuen Welt gehalten habe.

8. Hierauf siehet man eine lateinische Dissertation über einen gewissen nummum Drusi, welcher Kayser Tiberii Sohn gewesen, in welcher so wohl von dem Druso selbst als auch dessen Gemahlin und Kindern gute Nachricht anzutreffen.

9. Endlich folgen die neuen Bücher, von welchen, wie auch denen in künftigen Theilen befindlichen *novis litterariis*, wir, wie schon gemeldet, nichts gedencken wollen.

Der erste Artikel des andern Theils ist eine Fortsetzung des 110. Psalms, von welchem wir versprochenen massen zu anderer Zeit handeln wollen.

2. Den andern hat der Herr Meland beygetragen, und ist es ein an ihn aus Wolfenbüttel geschriebenes



schriebener Brief, darinn verschiedene Sarranische Münzen, die auch im beygefügt Kupffer zu sehen, erläutert werden. \*

3. Der dritte Artikel verdienet in etwas uere Obacht gezogen zu werden, weil er uer sehr curieuse Materie handelt, die vicht bey vielen ein ziemliches Nachdenken vrsachen möchte. Es ist solches eine Dissiion, deren Autor \* mit verschiedenen angeyeten Exempeln behauptet, es habe die Elytische Sprache einen grossen Nutzen, vntwehre Stellen des A. T. aus selbiger zu erlänen. Der Inhalt derselben kömmt auf folgende an: Die Hebräische Sprache, ohnerat von Gott selbst gebraucht worden, hat do t andern dieses gemein, daß sie vielen Veränderungen unterworfen gewesen. Die veynste darunter ist wohl diese, daß uns die m:

auch viele andere radices fehlen. Hierzu kommt dieses, daß sie heut zu Tage nicht mehr geredet wird, und die Juden solche eben so wohl als wir Christen in ihren Schulen erlernen müssen. Dahero kommen so viele schwehre Wörter vor, über deren eigentlichen Verstand weder die Juden noch die Christen recht einig werden können. Und wenn man solchen einiger massen nachdenken wollen, so hat man die andern Orientalischen Sprachen, die mit der Hebräischen eine grosse Gleichheit haben, auch von selbiger abstammen, als die Syrische, Chaldäische, Arabische und Samaritanische, zu Hülffe nehmen müssen. Die Chinesische aber hat bis anhero noch niemand darzu genommen, als unser Autor, welcher, nachdem er die hierzu dienlich gewesen Hülffs-Mittel erzehlet, etnige Proben davon aufweist. Job. XXXI, 35. stehet *אין* *אין*, welches man bis anhero gegeben: Siehe mein Zeichen: es zeigt aber der Autor, man müsse es übersetzen, mein Gebet, und glaubet er, das Wort *אין* habe sonst nebst andern in der Schrift vorkommenden Bedeutungen so viel geheissen, als beten. Hierzu kommt, daß das Chinesische tao eben diese Bedeutung hat.\*

Psalm.

\* Diese Bedeutung ist denen Gelehrten bis anhero nicht unbekannt gewesen, wie aus der Übersetzung Lutheri, und Ritmeieri dissent. de *אין* signo frontis bonorum Israelitarum zu ersehen. Und wir glauben, sie haben solches hergeleitet von dem bekantesten radice *אין*, davon das Substantivum heissen müste *אין*. Wie es aber sonst gebräuchlich, daß in Hebräischer und Arabischer Sprache die

Im CALVIII, 1. steht: Lobet GOTT **יְהוָה** von Himmel. Hier sieht man  
 ht, daß etwas weggelassen ist, daher es die  
 iberigen Ausleger so gegeben: Lobet  
 GOTT **יְהוָה**, die ihr vom oder im Himmel  
 d, das ist, die Engel und andere himmlische  
 eaturen.\* Die Chinesische Sprache hat das  
 ort *min*, welches so viel heißt, als ein Volk,  
 d müste man solchem nach diese Worte also  
 ersehen: Lobet GOTT **יְהוָה** ihre Einwohner  
 s Himmels.\*\* Moab Genes. XIX, 37. wird  
 ins.

Buchstaben **W** von dem vocali verschlungen und  
 aussengelassen werden, davon man Exempel in  
 des Hilleri Institutionibus linguæ Sanctæ p. 578. 595.  
 antreffen wird, also ist solches alhier ebener ma-  
 ßen in acht genommen, und das **N** weggelassen  
 worden.

Die beste Erklärung wird wohl diese seyn, wenn

kugemein von יו und יא hergeleitet, aber un-  
 richt: denn auf solche Art müßte es יאד heiß-  
 en. In der Chinesischen Sprache heißet mo,  
 nicht, und also Moab, einer der keinen Va-  
 ter hat. Das Wort יין Wein kan man her- p. 120.  
 rren von ya, herrlich, und ya, ein Trunc:  
 בוד verbergen, von ta, groß, und man, ein  
 Vorhang: נחם, sündigen, von seiner p. 121.  
 Pflicht abweichen, von che, schwarz, und  
 י, groß, gleichsam der sich durch seine Sünde  
 sehr schwarz machet: דני ein Waise, pu-  
 illar, von jo, schwach, und tām, ein Kind.  
 Und hier geräth nun der Autor auf die Gedan-  
 ken, die meisten Hebräischen Wörter wären aus  
 drey einsylbigen Wörtern zusammen gesetzt, p. 122.  
 betrachtet man solches bis anhero nicht geglan-  
 get hat. Er führet auch deswegen einige Ex-  
 empel an, die man bey ihm selbst nachlesen kan.  
 Wir haben ihund mehr Appetit uns an Chinesi-  
 schen Etymologien zu erlustiren, dahero wir das  
 hebräische unterdessen ausgesetzt seyn lassen.  
 Das Wort Schilo Genes. XLIX, 10. mit welchem  
 die Gelehrten was rechts bemühet haben, p. 123.  
 wird nunmehr mit leichter Mühe hergeleitet  
 von chi \* die Welt, und lo Freude Vergnü-  
 gen. Wird also der Heiland von dem Patriar-  
 chen ein Vergnügen der Welt \* genennet,  
 welches sich auf ihn nicht uneben schicket. Wenn  
 Deutsche Ab. Erud. XX. th. B b b die

Wir müssen dieses zu erinnern nicht vergessen, daß  
 der Autor die Chinesischen Wörter zwar mit La-  
 teinischen Buchstaben, doch aber allezeit nach der  
 Französischen Aussprache geschrieben.

Delicia generis humani.

e Kinder Israël über das Man Exod. XVI,  
 lange hätten disputiren wollen, als die Sele  
 n biß anhero gethan haben, sie wären alle r  
 ander Hungers gestorben. Unser Autor n  
 et es nun gang Kinder-leicht, wenn er sag  
 an heisset auf Chinesisch so viel als Bro  
 id solche Benennung hat es auch an verschie  
 n Orten der Schrift Nehem. IX, 15. Psalm. C  
 LXXVIII, 24. 25. &c. Das Wort  $\text{כֶּמֶן}$   
 alm. XIX, 5. erkläret man insgemein ihre Lin  
 er Schnur, Symmachus aber giebt  $\text{קֶמֶן}$   
 d der Apostel Paulus Rom. X, 18.  $\text{קֶמֶן}$   
 andern Übersetzer haben es alle durch Scha  
 er Wort gegeben. Die Chineser haben e  
 wort  $\text{口}$ , der Mund, welches hter vor die X  
 muß genommen werden, wie etwan das Wo  
 ) Genes. XLV, 21. Deut. XXXIV, 5. Der A  
 t  $\text{אֶמֶן}$  Amos. V, 25. wird von verschiedenen a

heit geben dich nach der höchsten Glückseligkeit eifrigst zu bemühen. Psalm. XL, 3. LXIX, 3. ist das p. 148. Wort 𐄂𐄂 befindlich, welches man durch Schlamm übersetzt hat. Bey denen Chinesern heißt das Wort yuèn der Ursprung oder Anfang, und meint der Autor, das Hebräische Wort habe seine Benennung daher, weil Erde und Wasser die beyden Elemente seyn, so zur Zeugung und Erhaltung derer meisten Creaturen dienlich sind. Genes. VI, 14. steht das Wort 𐄂𐄂, p. 151. welches eigentlich ein Nest bedeutet, hier aber durch Kammern oder Behältnisse muß übersetzt werden. In der Chinesischen Sprache heißt kien ein Haus oder Pallast, woraus zu sehen, daß eben solche Bedeutung bey denen Hebräern statt finde. Wir könnten noch ein mehreres anführen, es mag aber an diesen gnug seyn. Es kan nun jeder sehen, wie weit man sich hierinn einzulassen habe oder nicht. Indessen ist der Autor so höfflich, daß er dieses alles nur vor unvorgreifliche Gedanken, nicht aber vor unverwerfliche Sätze ausgiebt, und bittet, der Leser wolle hiervon ein gutes Urtheil fällen, auch die hierbey mit untergelauffenen Fehler ihm zu gute halten.

4. Der vierte Artikel ist aus Italien einge- p. 154. schicket worden, und handelt den Satz ab, daß die allgemeinen Concilia nicht allezeit unbetrüglich wären. Der größte Theil desselben bestehet aus derjenigen Passage, so aus Richerii Historia Conciliorum Generalium angeführet wird. Es ist dieses eine ausgemachte Sache, und halten wir nicht vor nöthig, viele Worte davon zu machen. Der Autor schreibet sich Don Pedro de Agarto,

XIII. *Histoire Critiq. de la Republ. des lettres.*

Nor auf der Univerſität zu Alcala, und hat in dieſes vielleicht aus der Urſache eingerückt, (es ein Zeugniß iſt, ſo aus denen Händen eines Däbblers ſelbſt herkömmt.

Folget ein Brief des Herrn Jo. Maſſon an den Herrn de Valincour, Mitglied der Königl. Academie, und Hiftoriographum des Königs von Frankreich. Es iſt ſolcher wider des Herrn Lamoignon *Nouveaux Eclairciſſemens ſur les oeuvres de Horace*, gerichtet, als in welchen ihn dieſer ziemlich heftig angegriffen, und deſſen vitam Horatii wie-derleget. Weil es aber meiftens Chronologiſche Irrthümer ſind, darüber geſtritten wird, und ſolcher nur auf des Horatii Leben hinaus laufen, als wollen wir, die Geduld des Leſers zu ſchonen, ſolcher diesmal übergehen.

6. Der folgende Artikel iſt eine Fortſetzung des fünfften im erſten Theile, daher wir ſolchen, wie auch die beyden letzten, an ihren Ort geſtellt

brauch und Nutzen entworffen, auch denen Liebhabern der Zeitungen zum Vergnügen aus der Geographie, Historie, Chronologie, Politica und Jure Publico erläutert, und nebst kurzen Lebens-Beschreibungen der berühmtesten Geographorum ausgefertigt durch Johann Gottfried Gregorii, von Loba aus Thüringen. Franckfurt und Leipzig, bey Hieronymo Philippo Kitzscheln, 1713. 8. 1. Alph. 14. Bogen.

**S** Daß wir den Titel dieses Wercks etwas weislaufftiger, als wir sonst gewohnt sind, hersetzen, thun wir deswegen, weil wir dem geneigten Leser berichten wollen, es habe der Herr Autor \*  
Bbb 3 ohn.

\* Es hat derselbe sonst auch den Rahmen Molissancien angenommen, nunmehr aber entschlossen, solchen nicht mehr zu gebrauchen. Seine Schriften, wie er solche in der Vorrede nachhafft gemacht, sind folgende:

1. Geographia novissima, oder Erd-Land- und Städte-Beschreibung. Erfurt 1708. 1709. 1713. 8.
2. Das compendieuse Zeitungs-Lexicon. ibid. 1708. 8.
3. Historische Nachricht von der Stadt Lannstadt. 1711. 8.
4. Das jetzt florirende Thüringen. ibid. 1711. 8.
5. Schediasma von denen zwölf Superintendenten und Pastoribus Primariis, so von Lutheri Reformation an in Arnstadt gelehret haben. 1712. fol.
6. Schediasma von denen Rectoribus, die an der Schule zu Arnstadt von Lutheri Zeiten an gearbeitet haben. 1712. fol.



XIII. Curieuse Gedanken von den

ifchbar in selben etwas mehr versprochen, als in Wercke selbst würcklich geleistet. Von dem Erthum derer Land-Charten wird zwar ein gemeldet, es hätte aber wohl ein mehrers beybracht werden können, wenn der Hr. Autor Griechischen und Lateinischen Scribenten so bey wäre, als er in Teutschen ist. Es wird auch von denen Kupfferstechern, so Land-Charten ziehen, und Atlantes verfertiget, gar keine Nachricht gegeben, welches wir herzlich gerne gestehen. In der Hr. Autor hätte auch sein melden sollen, wer solches her habe, damit man auch, wofür ein Scrupel ereignen möchte, das Originale ist nachsehen könnte. Die Nachricht von dem berühmtesten Geographis ist auch gut, aber da er nicht ist eben noch hier zu erinnern. Von Plinius des ältern Tode ist er unrecht berichtet, wenn er sagt, es sey derselbe lebendig in eine verborgene Höhle verführten. Sein Name

terschied dieser Charte von jener beruhet. Wir solten nun auch sagen, wie der Gebrauch dierer Charten aus der Historie, Chronologie, Politica und Jure publico erlautert werde; aber die Wahrheit zu bekennen, so finden wir in dem ganzen Werke nicht das geringste. Sonst hat derselbe sich gar für verschiedenen Stücken verrathen, daß er in der alten Litteratur nicht eben sonderlich bewandert, wie aus folgenden zu ersehen, da er geschrieben Ptolemaeus, Peripatheticus, Alipius, Georgius Gemisthius, Calcographus und dergleichen. Man könnte auch eines und das andere erinern, daß der Hr. Autor von der Tabula Pentingeriana p. 27. so ein schlechtes Urtheil gefällt, da ihm vielleicht deren Nutzen nicht sonderlich bekannt, wir wollen es aber vor diesesmal versparen. Erinnern also, doch ohn einiges Maßgeben, dieses, daß, weil der Herr Autor in der Teutschen Historie eine schöne Belesenheit hat, und solche, ohne Flatterie zu sagen, in seiner Nachricht von denen Berg - Schlössern recht wohl sehen lassen, er dabey bleibe, und die Teutsche Historie, die ohne dem von denen wenigsten etwas geachtet wird, immer mehr zu erläutern suche. Er wird dadurch ohnfehlbar seinen Nahmen viel bekannter und berühmter machen, als wenn er in dergleichen verstoffet, darüber ihm hernach einige von seinen Neidern und Widersachern, über die er ohne dem in der Vorrede ziemlich klagt, mit Recht zur Band hauen können.

XIV.

NOVA LITTERARIA.

Zu Paris hat man folgendes gedruckt: *Recueil des Vertus de Louis de France Duc de Bourgogne & ensuite Dauphin, par le R. P. Martineau, de la Compagnie de Je-*

*son Confesseur*, 12. Es ist dieses Werk innerhalb  
 nig Monaten zum drittenmale aufgelegt, auch in  
 Spanische und Italiänische Sprache übersezt  
 rden. Der Groß Herzog von Florenz in einem  
 den Autorem abgegangenen Schreiben weiß sol-  
 s nicht genug heraus zu streichen. Wir waren  
 fangs gesonnen in künftigen Theil etwas davon  
 sagen, weil es aber eine solche Erzählung ist, da-  
 mer eine Tugend die andere stößet, aber sonst eben  
 hts weiter daraus zu erschen, als haben wir uns  
 ch dem geändert, und nur dieses wenige davon  
 lden wollen.

Eben-dasselbst sind folgende 2. kleine Piecen aus-  
 ht getreten :

*Histoire des combats d'Almenar Et de Pennalba, des  
 villes de Saragosse, de Villaviciosa, Et du siege de Gironne.*  
 2. 12. Der Autor, der solches dem Duc de Ossuna  
 zeschrieben hat, nennet sich zu Ende der Dedication  
*701 de Pinaval.*

*Campagne du Marechal de Villars, de l'année 1712, à  
 ris. 1713. 12.* Ist von eben diesem Aukore.

Dasselbst ist auch in 2. tomis 8. heraus gekommen:  
*methode pour étudier l'Histoire* Davant les Principes

Terrulliani Wercken aus Licht zu stellen. Eben dergleichen hat auch ein gewisser Italiäner unter Händen, welcher viele correctiones, die Gasp. Scioppius aus ältern MSS. zusammen getragen, ingleichen den Guidonis Pancirolli bißhero noch ungedruckten Commentarium beybringen wird. Es soll selbiger mit dessen eigener Hand sehr sauber geschrieben seyn, und ist in der Bibliothek derer Mönche S. Petri zu Reggio aufbehalten worden.

Der P. Montfaucon, dessen Hexapla Origenis unlängst bey uns angekommen, verspricht ein Volumen verschiedener Griechischer Schriften, so in die Kirchen-Historie lauffen, und in der Bibliotheca Coisliniana befindlich sind, heraus zu geben. Man kan deren Catalogum in der Histoire Critique de la Rep. des lettres tom. 4. p. 346. 347. nachsehen.

Der P. Banduri arbeitet an einem Werke, darinnen die Münzen derer Römischen Könige von Traiano an biß auf die Palzologos beschrieben werden. Es soll solches aus 2. Voluminibus in folio bestehen.

Das *Dictionnaire de l'Academie Française* ist schon würcklich unter der Presse, und soll sehr vieles darinn geändert und darzu gekommen seyn.

Zu Ende des Monats Augusti ist der Herr Küster in Paris angekommen, welcher die Catholische Religion angenommen, und einer von denen Königl. Unter-Bibliothecariis worden.

Von Rom ist unlängst der Catalogus Bibliothecae Cardinalis Imperialis, den der Herr Fontanini, dessen Bibliothecarius, verfertiget, bey uns angekommen.

Zu Verona hat der Marchese Maffei in der Bibliothek besagter Stadt verschiedene alte MSS. gefunden, worunter auch ein ungedrucktes Werk des Cassiodori, so den Titul hat: *Complacianus in Epistolis Apostolorum & Apocalypsi.*

Zu Orford wird eine neue Edition vom Josepho gedruckt, wiewol es etwas langsam dabey hergehbet, weil man noch verschiedenes aus fremden Orten, sonderlich aber von Rom, erwartet.

Der Clemens Alexandrius wird ebenfalls von dem

n Herrn Potter wieder aufgelegt.

Der Herr Hearne arbeitet an einer neuen Auflage in Cicerone, auf die Art, wie er unlängst den Livium raus gegeben.

Zu London wird von dem Herrn Claude Grotteste la Mothe ein Werk mit dem Titul Charitas Anglica heraus kommen, worinn er aus gewissen Urkunden die Werke der Liebe darthun wird, welche die iglische Kirche denen übrigen Reformirten erwiesen hat.

Zu Cambridge ist der Herr Bentlei willens, den Tertium drucken zu lassen, worzu er aus Paris einige subsidia erwartet.

Zu Brüssel ist heraus gekommen *Supplement aux moires de Messire Phelippe de Comines*, worinn einige ſück befindlich, so zur Historie Ludwigs des XI. georig. Nämlich 1. *Addition à l'histoire de Louis XI. Mr. Naudé.* 2. *Le Cabinet du même Roi.* 3. *L'Elo- lu Roi Charles VIII. par Mr. de Brantome.* 4. *Com- nison du regne du Roi Louis XII. avec celui de Louis per Claude de Seissel.* 5. *Extrait d'une ancienne ronique, qui contient ce qui s'est passé de plus memo- le en France. 65 à la cour des Ducs de Bourgogne.* 6.

chez Guillaume Brodelet. 1713. 8. Der Autor ist ein Cartesianer, und will die Schöpfung nach seines Meisters Lehr-Sätzen erklären.

Jo. van de Water Jcti Observationum Juris Romanae libri tres, in quibus multa Juris civilis capita emendantur & explicantur, ac nonnulla aliorum autorum loca illustrantur. Traiecti Batavorum apud Guil. van de Water. 1713. 4.

: Der dritte und vierte Theil derer *Actes, Memoires & autres Pièces Authentiques concernant la paix d'Utrecht*, sind ebenfalls heraus.

Zu Rotterdam ist eine kleine Schrift von dem Hrn. Küster gedruckt, darinn er sich wieder den Herrn Perizonium, der ihn in der Vorrede seines Werckgens de *Ere gravi* angegriffen, vertheidiget.

: Zu Gröningen hat Mr. Vidal, Pastor der Französische Kirche daselbst, drucken lassen: *La juste balance de la crainte & l'assurance chrétienne: avec l'obligation que chacun a de travailler avec soin à son salut.* Es bestehet aus 2. Theilen in 8.

: Zu Wien ist der Herr Gentillotti, Kayserslicher Bibliothecarius, beschäftigt einen Catalogum derer in dasiger Bibliothek befindlichen Lateinischen MSS. heraus zu geben.

Zu Nürnberg hat der Herr D. Kochner heraus gegeben *Μυλωνομαλυστρον*, sive Papaver ex omni antiquitate erutum, gemmis, nummis, statuis & marmoribus xri incisus illustratum. Es soll dieses Werck ein Specimen Botanices nummariz seyn, dem vielleicht andere mehr nachfolgen dürfften.

Eben derselbe wird ehstens eine Beschreibung des Musei Besleriani zum Druck liefern, als nach welchem Wercke sonderlich die Engelländer ein grosses Verlangen tragen sollen.

Zu Marpurg hat sich der Herr Prof. Schröder vorgenommen eine Bibliothecam Rabbinicam zu verfertigen, darinnen derer Autorum Leben kurz beschreiben, und von deren Wercken eine gnugsame Nachricht und Urtheil gegeben werden soll. Er hat zu dem Ende schon den größten Theil derer Siphthe jechenim des R. Sabbachai ins Lateinische übersezt.

Eben

XIV. *Nova Litteraria.*

Ben derselbe hat angefangen das Buch Schul-  
Aruch ins Lateinische zu übersehen, welches von  
den heutigen Gebräuchen und Ceremonien derer  
den gnugsame Nachricht giebt. Der Hebräische  
d desselben ist bey denen Jüden zu Amsterdam in  
Octav-Bänden um ein billiges zu haben.

In Hannover hält sich der Herr Abt von Buquoit  
der in Haag einige kleine Werke zusammen dru-  
cken lassen, als 1. *L'Antimachiavelisme, avec l'Extrait*  
*du Traité de l'Existence de Dieu.* 2. *Lettre de Mr. L. de*  
*Mad. la Comtesse de C.* 3. *Traité de la politesse &c.*  
*Etat de la vie de l'homme, Ode.*

In Helmstädt hat der Herr von der Hardt seine  
dancken über die Hebräische Accentuation wieder  
legen lassen. Er schreibt denen Accenten einen  
in oratorium zu, und saget, sie zeigen an, wie man  
den Text wohl und deutlich lesen solle. Er meinet  
h, sie wären deswegen theils über, theils unter  
Worte geschrieben, daß man sehen könne, wenn  
die Stimme erheben und fallen lassen solle.

Der Herr Eckardt hat vor kurtzer Zeit ein altes  
utsches Te Deum laudamus, so in lingua Theotisca ge-

Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM

Oder  
Geschichte der Gelehrten  
Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen.



Ein und zwanzigster Theil.

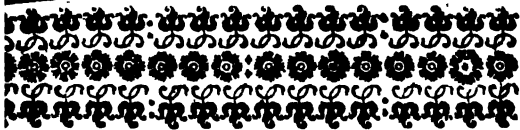
---

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.  
1714.



**Inhalt des 'eln und zwanzigsten Theils.**

Icon Antiquitatum Romanarum.	pag. 737
us sur les grands hommes, qui sont morts en plaisan-	pag. 744
ds Anweisung zum thätigen Christenthum.	pag. 758
ht. Schreiber des Bischoffthums Würzburg.	pag. 769
ulticus.	pag. 789



## I.

Pitisci Lexicon Antiquitatum Romanarum.

Das ist:

Römisches Antiquitäten-Lexicon, darinne alle Gebräuche und Antiquitäten der Römer, die sie so wohl mit den Griechen gemein, als vor sich allein gehabt, erkläret werden, durch Sam. Pitiscum, \* mit Kupffern geziert. Leuwarden bey Franz Halma. 1713. fol. 24. Alphabeth 5. Bogen.



Je Wissenschaft der Römischen Antiquitäten ist in so vielen Büchern stückweise zerstreuet, daß daher zu denselben zu gelangen schwer ist, weil die wenigsten so viel Kosten drauf wenden können, manchen die Zeit zu lang wird, so viel zu lesen, und viele nicht einmal die grosse Menge der dahin gehörigen Schriften zu behalten vermögend sind. Nun ist zwar dem letzten Mangel durch Deutsche *Alt. Erud. XXI. th.* *Etc* viel

\* Dies ist eben der Pitiscus, der den Curtium, Svetonium und Aurelium victorem mit gelehrten Anmerkungen heraus gegeben, und hat er sich nun erst in seinem hohen Alter über dieses Buch gemacht.

el schöne Catalogos, noch mehr aber durch die  
Herausgeber Gronovii und Grævii, wie auch noch  
nächst durch Herrn D. Fabricii Bibliographiam  
antiquariam fast unverbesserlich abzuhelfen:  
Aber die ersten beyden Verhinderungen sind  
mit noch nicht gehoben. Es ist demnach kein  
erwerfflich Unternehmen, wenn sich Gelehrte,  
der Sache kundig sind, bemühen, die zur An-  
tiquität gehörigen Materien in ein Buch zu-  
ammen zu tragen. Denn wenn sich gleich da-  
der etliche auflehnen, und dergleichen Arbeit  
wie eine Esels-Brücke anschreyen, damit man  
die Lernenden nur faul und unachtsam mache, so  
sollen doch hierauf gar leichtlich zu antworten;  
ß man auch muthige Pferde nicht über alle  
Graben springen und durch alle Ströme waten,  
sondern über Brücke und Stege gehen lasse,  
so ist zu besorgen, daß sie stätig werden möchten;

Seit Laurenbergius und Danetius gefunden, deren  
 einer in seinem Antiquario, dieser im Dictiona-  
 rio Antiquitatum Romanarum & Graecarum in  
 vitam Delphini &c. seinem Rathe zu folgen ge-  
 wöhnten, ausser welchen der Herr Autor auch des  
 Römischen Bibliothecarii, Johann Georg  
 Schielens, Bibliothecam enuclearam, eines  
 Eisenachischen Schul-Collegen, Johann  
 Adam Schills, Nomenclatorem Philologi-  
 cum, und des Meißnischen Superintendentens  
 D. Zimmermanns Florilegium Philologico-  
 Historicum nennet. Es ist aber leicht zu erach-  
 ten, daß diese Schriften der Sache bey weitem  
 nicht vollkommene Dienste gethan, wenn man  
 erwäget, daß dieselben zu einer so weitläufftigen  
 Materie viel zu kurz gefaßt sind, auch noch neben  
 den Römischen Antiquitäten; so wohl mit Persi-  
 schen, Aegyptischen und andern, als auch mit Er-  
 klärung vieler alten Wörter zu thun haben. Es  
 hat demnach Herr Piriscus dieses Werk einmal  
 recht zu Stande zu bringen auf Veranlassung  
 des Verlegers übernommen, alles dazu dienliche  
 und unzähligen Schriften, so viel er deren hab-  
 en können, zusammen gesucht, und in gegenwär-  
 tiges Buch getragen. Die Ordnung ist nach

Ecc 2

der

Er ertöhet dabey, daß er den Ferretum de Testa-  
 tis, Roccham de Campanis, und Kirschium de Anna-  
 lis aureis nicht kriegen können. Kirschii Lectat  
 hat er nach Endigung seiner Arbeit zu sehen ge-  
 kriegt fillt aber davon das Urtheil, daß er lauter  
 Gummiges und gemeines Zeug zusammen geschrie-  
 ben, daher er ihn nicht gerech, daß er desselben er-  
 behren müssen.

Natur eines Lexici alphabetisch, und hat der  
 der Autor dabey die Vorsorge gebraucht, weil  
 le eine Sache nicht an einen Ort setzen, bey  
 den Artikeln, die vielerley Titel haben könn-  
 t, den Leser dahin zu weisen, wo er sie einzurü-  
 n vor rathsam befunden. Alles, was er ge-  
 rieben, ist mit gnugsamen Zeugnissen bestä-  
 t, und dabey die überflüssige Anziehung der  
 tellen aus den so genannten *Scriptoribus clas-*  
*is* vermieden worden, inmassen er deren ge-  
 iniglich zwey oder drey, die am meisten bewei-  
 gebraucht, auch zum Behuff des Lesers Buch  
 d Capitel fleißig beygesetzt. Er entschuldigt sich  
 er, daß solches bey den Juristen nicht allemal  
 stehen, weil er in deren Schrifften nicht allzu  
 er bewandert sey. Die Zeugnisse der Orte  
 n hat er, dem Verleger die Unkosten zu erspa-  
 t, und weil sie doch ein jeder leicht nachschlagen

man ihm unrechtmäßiger Weise an seiner Arbeit ausstellen wollen.

Wir haben das Buch, so gut, als es in dergleichen Schriften geschehen kan, durchgegangen, und gefunden, daß selbiges zu dem Zwecke, dazu es gehöret, sehr nützlich werde zu gebrauchen seyn; inmassen der Herr Verfasser mit großem Fleiße alles zusammen gesucht. An ersten Orten ist die Art, wie er seine Dinge zusammen hengt, zumal, da er alles mit Allegationen vermischt, etwas dunkel, wie man denn auch selten sehen kan, was in zweiffelhafften Materien seine Gedancken seyn, inmassen er allezeit aus andern Scribenten redet, sich auch damit in der Vorrede wider allerhand Streit, so ihm hin und wieder von Philologis erregt werden möchte, zu verwahren gedenckt, daß man auf solchen Fall niemahls ihn, sondern die vor ihm geschrieben, anpacken würde. Wiewohl, wenn jemand Lust zu zanken hätte, solte sich Pitiscus nicht überall loswickeln können. Denn, da er bey dergleichen streitigen Gelegenheiten doch nicht alle Gründe, welche die Partheyen gegen einander vorgebracht, nach der Länge anführen können, hat er es nothwendig bey einer Meynung bewenden lassen, und dieselbe gleichsam selbst annehmen müssen, es wäre denn, daß es jederzeit bey dem stehen geblieben, der das letzte Wort behalten, welches, ob es geschehen, wir genau zu untersuchen nicht Gelegenheit gehabt.

Endlich wollen wir, so sehr wir auch von der Güte des Buchs überhaupt versichert sind, niemanden die Gewähr leisten, ob er nicht zuweilen

Materte an einem unrichtigen Orte finden, welches auch antreffen möchte, welches in so ein Lexicon nicht gehöret, wie wir denn selbst im Nachblättern dergleichen etlichemal angezeiget. So stehen unter der Präposition A die dens. Arten, A Lare incipe, A summo ad um bibere, die eigentlich unter Lar, Lectus, clinium &c. solten gesucht werden. So hat auch der Herr Autor hieher alle Aemter gesetzt, zu deren Bedeutung dieses Wörtgen bey den Latinen gebraucht worden, zum Exempel, a balneis, commentariis &c. deren tegliches anderwärts oder vorkommen solte, und wäre genug gewesen, wenn er alle dergleichen Benennungen nach alphabetischer Ordnung hingesezt und den Leser gewiesen hätte, wo er die weitere Erklärung suchen müsse. Das Wort Abluere macht einen neuen Artikel aus, alles aber, was darunter begehört zu Lavare oder Lotio. Denn

Wagen, steht unter *Aedes Sacrae*, da es unter *Religium* an seinem eigentlichen Orte stehen sollte. *Acanthus* der Lacedaemöner, der zu erst nackt in den Olympischen Spielen zu sehen angefangen, hat auch einen Platz in dem Römischen Antiquitäten • *Lexico* gefunden, beachtet wir nicht absehen können, wie er dazugehöre, inmassen von rechtswegen keine Griechische Antiquität in demselben zu suchen ist, nicht etwa einen Gebrauch betrifft, den sie von den Römern gemein gehabt. *Achaicus*, *Miles*, *Adiabenus* &c. sind eigne Artikel worden, weil einige Römer diese Zunahmen gehabt; wir lassen aber den geneigten Leser selbst entscheiden, ob sie nicht eher unter *Nomen* oder *Ignomen* stehen sollten. Daß der Herr Autor unter dem Worte *Adserere* bloß von Verwandlung der Knechtschaft in die Freyheit redet, welches *Adsertio* in *libertatem* hieß, wundert uns, und könnte dieß einen Anfänger leicht irren machen, als ob die Verwandlung des freien Standes in die Slavery mit dieser *Adsertio* • Art nicht bedeutet worden, da doch *Livius* III. c. 44. seqq. ausdrücklich *adserere* in *seruitutem* braucht. Unter *Aera* handelt der Herr Autor von dem abergläubischen Getümmel, so die Alten bey einer Monden • Finsterniß mit abhand erhtenen Instrumenten machten, und nicht, es hätten dieselben einen eignen Nahmen gehabt, daß sie *era auxiliaria Luna* genennet worden, da doch vielleicht *Ovidius* zu erst ihnen diesen Nahmen gegeben. Allein dieser Fehler kommt daher, weil *Piriscus* nichts von dem feint-



4 I. *Lexicon Antiquitatum Romanarum.*

zu diesem Buche beygetragen, sondern die  
sachen ausgeschrieben, wie er sie bey andern ge-  
den. Doch könnte man ihm das wohl zulase-  
, wenn er nur allezeit die Sachen recht über-  
t hätte, und ist zu wünschen, daß es ihm nicht  
ter so gegangen seyn möge, als unter den zwey-  
rtickeln *A libris pontificalibus* und *Accersitores*,  
nen hat er aus *Gutherii veteri jure pontificali*  
kommen, und also abgeschrieben: *A libris*  
*ntificalibus dicebatur, qui libros transcribe-*  
*, ubi opus esset, vel compingebat*, welche  
orte man in *Gutherii* Texte wohl verstehen  
, da er von *Pontifical*- Dingen handelt; al-  
i hier hätte billig dabey gemeldet werden sollen,  
; diese Benennung bloß vor den Bedienten des  
rsten Priesters gehöre, der die den Göttern  
enst angehenden Bücher besorgen müssen.  
r andre Artickel ist aus *Pignorio de Servis* ge-  
nnen nach welchem *Accersitores* diejenigen

Dichten durch M. D\*\*\* Rochefort bey  
Jaques le Noir. 1714. 12. 10. Bo-  
gen.

**M**an hat vor nicht allzu vielen Jahren von  
einem berühmten Kayserslichen Generale  
gehört, daß sich derselbe bey Herannahung seiner  
Sterbe - Stunde einen Spiegel ans Bett setzen  
lassen, damit er sehen möchte, mit was vor Ver-  
ständigkeit er mit dem Tode ringen würde. Wie  
lassen dahin gestellt seyn, wie viel er gesehen: zum  
wenigsten giebt sein Vorsatz eine besondre Un-  
erschrockenheit vor dem Tode zu erkennen. Der-  
gleichen Beginnen wird gemeintlich vor was:  
außerordentliches gehalten, weil die meisten  
Menschen dazu nicht geschickt sind. Furcht und  
Hoffnung sind die gewöhnlichsten Abwechselun-  
gen unsers Lebens, unter welchen uns zu lezt der  
Tod überfällt, ehe wir noch aufgehört haben uns  
zu fürchten, oder angefangen recht zu hoffen.  
Aus diesem Zustande kan man urtheilen, was es  
vor eine Bewandniß mit der Unerschrockenheit  
vor dem Tode bey dem größten Theil der Sterbli-  
chen habe. Derjenige, welcher Tag und Nacht  
mit den Sorgen seines Hauswesens beschäftigt  
ist, auf Vermehrung seines Vermögens, Erfül-  
lung seiner Casse, Vergrößerung seiner Ehen-  
ren u. d. m. gedencket, muß unstreitig den  
Tod, wie Don Quichots den Melonen - Wärter,  
vor ein fürchterbares Ungechüm halten, nur daß er  
nicht so viel Herze hat, wie jener, sich mit dem-  
selben einzulassen. Und wie man dergleichen Art-  
Leute selten von einer Sache anders, als fürcht-  
... ..  
... ..

reden hört, so kan von ihnen auch nicht d  
rt werden, daß sie ihre Sprache in der Ma  
e vom Sterben ändern solten. Allein es sin  
h noch viel Menschen, die das Ansehen habe  
llen, als ob ihnen am Tode nichts gelegen sei  
o wenn man sie moralisiren hört, solte ma  
nen, sie hätten des Horatii *Nil admirari* vol  
men ausgelernet. Wir begehren zwa  
ht zu läugnen, daß immer ein Mensch den  
de steiffer in die Augen sehen könne, als der an  
, well es gewisse lebens - Arten giebt, bey d  
t man ihn augenblicklich zu gewarten hat, un  
o notwendig zu letzt die Furcht vor den Gel  
heiten, darinnen er uns treffen kan, verleie  
t muß. Es ist aber hier die Frage nur, ob da  
hige Herz nicht verzagt werde, wenn es selb  
a Abdrücken kömmt, so daß der Sterbent  
Tod recht fühlen kan, und ob iemand in d

Som berechtigen, einen festen Schluß von ihrer  
Ausführung im Tode zu machen, inmassen kein  
Mensch beständig gnug ist, in Dingen, die auf  
Empfindung ankommen, die Aenderung seines  
Gemüchs zu verreden. Es hat wohl eher Leute  
gegeben, die sich der Liebe bis in ihr vierzigstes  
Jahr erwehrt, und nun gemeint, alle gefährlichen  
Zeiten überstanden zu haben, die aber nichts des  
So weniger mit ihrer gerühmten Gleichgültig-  
keit nicht aushalten können. Was wissen wir  
denn, wie es uns der Tod vorlegen wird? Wie  
wollen wir sagen, daß wir den Abscheu nicht em-  
pfinden werden, den ein jegliches natürliches und  
fäh-

Denn zu geschweigen, daß sie an den wenigsten  
Menschen zu spüren, so pflegen dieselben auch die  
natürlichen Bewegungen des menschlichen Her-  
zens nicht auszurotten, und ein erleuchteter Pau-  
lus, so sehr er auch mit der Gnade Gottes erfüllet  
ist, fürchtet sich doch noch so fern vor dem Tode,  
daß er lieber wünscht überkleibet als entkleibet zu  
seyn. Die Gnade thut hiebey weiter nichts, als  
daß sie den Menschen auf Gott lencket, seine Hoff-  
nung, die nach Überstehung des leiblichen Übels  
soll erfüllt werden, fest macht, und ihn zu gedul-  
tiger Ertragung des, was dem Fleische wehe  
thut, bereitet. Sonst halten wir die von uns an-  
geführten Ursachen vor ganz natürlich, und hät-  
ten Bartholinus oder andre, wenn sie untersucht,  
warum die alten Dänen sich vor dem Tode über-  
haupt und insonderheit vor dem im Wasser nicht  
geschaut, lieber dabey bleiben mögen, als, daß sie  
das letzte vornemlich daher geleitet, weil die Nord-  
länder in den Gedanken gestanden, der Mensch  
sey aus Holze gemacht, welches ein wenig zu weit  
gesucht zu seyn scheint.

## II. *Des grands hommes, qui sont*

endes Wesen vor alle dem hat, was zu seinem Untergange oder Verderbniß gereichen kann. Wer Leute hat sterben sehen, wird sagen können sich die Natur meistentheils gegen die Trennung des Leibes und der Seele wehre, welche bey einem mehr, bey dem andern weniger. Meist bekantten natürlichen Ursachen geschieht, doch niemahls gar aussen bleibt. Wenn man vollend öftters Gelegenheit hätte, an Reden der sterbenden, die sich sonst tapffer in den Tod gerühmet, auf den Inhalt, Art und Ehon, wie sie vorgebracht werden, Achtung zu legen, würde man noch deutlicher entdecken, wie schlecht ihre Beständigkeit, ungeachtet aller Anstrengungen, den sie sich anthun, und der äußersten Nothstellung, die sie oft brauchen, ausgeführt werden. Der Kaiser Adrianus hielt wahrhaftig bey dem Sterbe: Bette mit seiner animula va-

geht auf Erinnerung eines seiner Bedienten an den Tod gedacht, und endlich den Inhalt angezogener Worte selbst ansieht; wird man viel eher auf die Gedanken gerathen, es habe ihm sein ungewisser Zustand, da er nicht gewußt, wie er den Tod betrachten müsse, und die Ungeduld, daß er seine Gedanken auf einmal auf eine ihm ganz ungewohnte Materie richten solle, solche Rede ausgepreßt. Wir glauben solchergestalt von der vorhabenden Materie dasjenige gesagt zu haben, was uns die gesunde Vernunft an die Hand zu geben vermag. Wollen es aber ja die großmüthigen Verächter des Todes nicht annehmen, und ihre Ruhmsucht, als den Surröur der menschlichen Schwachheit, nicht fahren lassen, nehmen wir billig mit der Warnung des Poeten von ihnen Abschied,

Vade, vale, cave ne tibi pes.

Und diese Regel geben wir auch dem Verfasser des obbemeldten Tractätgens auf den Weg, welcher sich eine ganz besondere Art zu sterben indigetlich macht, und zu dem Ende die wenigen Wagen verfertigt, darinne er durch einige so wohl alte als neue Exempel, und seine darüber entdeckte Gedanken beweisen wollen, daß man im Tode sich nicht anders aufführen müsse, als man im Leben zu thun gewohnt gewesen. Denn also schließt er sein Buch: *Voilà à quoi se reduit le nouveau Systeme, que j'ose presenter au Public, Systeme fondé sur les lamieres de la droite Raison, qui nous engage à continuer en mourant le train ordinaire de notre vie.* Zu geschweigen, daß er seine Lehre wohl

mit allzu gutem Rechte vor neu ausge-  
 ist auch der Schluß etwas zu roh und ge-  
 l, zum wenigsten nach seinen eignen Beden-  
 n, in welchen ein ernsthafter Tod kein gut-  
 isehen macht, daher er billig auch hier sag-  
 len, daß er durch train ordinaire de la vie e-  
 ligos, munteres und scherzhafftes Leben ver-  
 he, welches seiner Meinung nach die größ-  
 lückseligkeit ist. Denn so schreibt er pag. 3  
 ch verachte einen allzu ernsthaften  
 od, dessen größte Schätzbarkeit in einem  
 hr gezwungenen Bezeugung besteht  
 ine vorsehliche und angenommene  
 erzhaftigkeit, ist nicht die lobenswür-  
 gste; eine kleine Gleichgültigkeit steht  
 erbenden Personen wohl an. Ich ver-  
 he diejenige Gleichgültigkeit, welche  
 e wahrhafte und vornehmste Emphi-

Dieser Schlag sind noch viele Stellen in dem Buche befindlich, die wir nicht alle auffuchen, sondern dem geneigten Leser vielmehr einen kurzen Auszug von dem Werke selbst geben wollen. Es fängt der Autor Cap. I. an zu beweisen, daß man den Tod mehr wünschen, als fürchten solle, weil man im Leben mehr Verdrießlichkeiten auszustehen, als Vergnügungen zu genießen habe, welches ihn bald auf die Gedanken bringt, daß der Mensch nicht geboren sey, um glücklich zu leben. C. 2. ist er bemüht zu zeigen, daß die Betrachtung des Todes nichts so widerwärtiges an sich habe, welches sich nicht wohl mit lustigen und vergnügten Gedanken vertragen könnte, drum hätten die Poeten selbige oft in ihre Galanterien gemischt, und daher Gelegenheit genommen, den Leuten den Gebrauch der Wollust einzuloben welches er mit Anacreons Gedichten des Catulli bekannten *Vivamus mea Lesbia et amemus* und andern bestätigt. Es sey unrecht, daß man sterbenden Leuten traurige und betrübte Vorstellungen mache, und würde besser gethan seyn, wenn man sie mit allen Vergnügungen ergötzte, die sie anzunehmen geschickt wären. C. 3. da der Verfasser seinen Lesern einen Begriff von einem lustigen Tode machen will, giebt er zwar davon keine eigentliche Beschreibung, es weisen aber seine Meynung die Exempel des Petronius und Politianus, womit er dergleichen Sterbens = Art erläutert, deren jener sich die

Wern

---

sich gern viel Mühe geben, und in Sorgen ihren Zeitvertreib suchen, auch in ihren Wunden lassen, weil sie es nicht besser haben wollen.



vern selbst gedöfnet, und unter allerhand  
 chertz, Reden verschieden, dieser in seiner  
 roneckheit noch Verse auf einen jungen Bräu-  
 m gemacht, und dieselbe nach der Laute abge-  
 ngen, in dieser Verrichtung auch verschieden.\*  
 giebt dabey eine Regel, von der wir wohl  
 ssen möchten, ob er sie selbst verstanden, man  
 le nehmlich bey guten Stunden nicht das gona-  
 Maas des uns angebohrnen Vergnügens  
 schütten, sondern immer etwas auf die Zeiten  
 rück behalten, da uns Verdruß und Unmuth  
 der unsern Willen überreissen. \*\* C. 9. redet  
 er

Wenn wir Achtung geben, wie Tacitus des Petronii  
 Tod Annal. XVI, 19. beschreibt, werden wir erst  
 wahrnehmen, daß sein Tod nicht aus freyer Will-  
 lähr, sondern aus Ungebult und Verzweiffelung  
 hergerührt, wie ihn denn der Geschicht. Schreiber  
 ausdrücklich *coactam mortem* nennt. Hernach  
 zeigt sich in seiner dabey gebrauchten Aufführung  
 auter Unruhe, die er auf allerhand Art zu bemän-  
 teln sucht, wie denn unser Autor Tacitum unfehl-  
 bar nicht muß verstanden haben, wenn er vor-

Lehrender Gelehrten Gleichgültigkeit bey dem  
 und meynt, es sey dieselbe von studirenden  
 men leicht zu erlangen, inmassen sie die Sa-  
 lufft einsehen, wodurch sie gewohnt würden,  
 noch nichts in der Welt lebhaftig und heff-  
 wegen zu lassen, sondern ihre Seele in be-  
 iger Ruhe zu erhalten. Nachdem er C. 5.  
 von dem Tode des Democritus und Artis-  
 sagt, untersucht er C. 6. zu welcher Zeit der  
 sch am vorthellhaftigsten sterben könne?  
 und davon viel geschwätzt, kömmt aber alles  
 aus, daß es sich am besten sterben lasse, wenn  
 man wohl gehe, weil grosses Glück selten von  
 Dauer sey. C. 7. kan er nicht unterlas-  
 sen Anacreon zu reden, den Valerius Maxi-  
 mus wegen seiner Poetischen Gaben, theils  
 in seines ruhigen Todes glücklich gepriesen.  
 Der Verfasser lobet ihn wegen seiner trefflichen  
 waren in der Liebe, und meynt, es wären diesel-  
 in den damaligen Zeiten ganz was besonders  
 isten, wie er denn überhaupt meynt, daß die  
 ist zu lieben vormahls noch in sehr groben  
 uren gesteckt und lange Zeit gebraucht aus-  
 haltet zu werden, bis sie in unsern Tagen zur  
 Blommenheit gediehen. \* **Sein Haupt-**  
**Be**

istig zu machen, als man bey entstehenden übeln  
 beruche die Nase mit einem wohlriechenden  
 Schwämmgen tröstet.

Der Autor macht uns solchergestalt begierig, daß  
 wir von seiner Hand wohl einen Tractat de Facis  
 et Incrementis artis amandi sehen möchten. Bis-  
 er haben wir davor gehalten, die Kunst zu lieben  
*de arte amandi, XXI. th.*

dancke in diesem Capitel ist: Daß der Augen-  
 ck, darinne wir sterben, demjenigen gleiche,  
 rinne man schlaffen geht, und daß ein süßer  
 d das Bild eines ruhigen Lebens sey. C. 8-20.  
 rden vollend lauter Exempel abgehandelt, die  
 dieser Materie gehören, und so wohl aus der  
 en als neuen Historie genommen sind. Das  
 ankigste Capitel redet absonderlich von denen  
 offen Leuten, die am Leben gestrafft worden,  
 d solches mit unerschrockenen Muthe ausge-  
 stan

sey immer einerley gewesen, und hoffentlich wer-  
 den wir daran nicht irren. Die Haupt-Regel ist  
 wohl iederzeit geblieben, daß das Liebende dem  
 Geliebten sich gefällig machen müsse. Die Art  
 aber, wie solches geschehe, ist nach dem Unter-  
 schied der Länder, der Geschicklichkeit und des  
 Standes der Personen auch immerdar unter-  
 schiedlich gewesen. In den Morgen-Ländern

Der Autor muß sehr mit Exempeln darlegen gewesen, daß er den entweder sehr lustigen, oder rasenden Vanini mit in die See gesetzt. C. 24. ist eine bloße Wiederholung einiger Stellen aus dem Essai des Montaigne, darinne er seine Freude über einen mit Wein vermischten Abschied aus dieser Welt kennen giebt. C. 22. fragt er, ob es eine Lustigkeit sey, sich selbst zu enteiben? und antwortet, daß es manchmal sehr rühmlich seyn kan, solchergestalt seinen Abschied aus der Welt zu beschleunigen, wenn es nur nicht Berzweiffelung oder Zummheit geschehe, sonder der Mensch das Recht über sein Leben mit

Ddd 2.

der

er sucht die Conclusion sein Logice ex premissis zu leiten. Ein Flatter-Geist läuft nach allerley Auentheuren, und ein phantastischer pflegt die Romanen zu spielen. In Summa, es liebt sich nach seiner Art, und so ist es zu unsrer aller Zeiten, so weit man im Stamm-Register die Höhe steigen kan, auch gegangen. Wir zweiffeln auch, ob man die Liebe so leicht in formam bringen werde, oder davon Regeln geben kan, ausser der, die wir oben gesetzt. Am wenigsten hätte unser Autor diese Kunst beyin Sacreon suchen sollen, der, wie denn sein Character bekannt ist, alle Dinge auf die leichte Wechsel kommen, und wird man in seinen Versen keine jeentlich so genannte Liebes-Erklärung finden. Obhalten wir es auch vor nichts sonderliches, daß er in der Liebe gute Manieren gehabt, daß er gewiß schließen kan, daß der ganze Hof des Tyrates, wo er sich aufhielt, von einer angenehmen Aufführung müsse gewesen seyn, weil man sonst an demselben nicht würde geduldet ha-

Geburt bekommen, und ob es gleich die welt-  
 lichen Gesetze verböten, so sey doch noch nicht aus-  
 macht, daß dieselben allezeit mit der gesunden  
 ernunfft überein kämen. *Dignum patella  
 erculum!* Mit C. 23. schließt sich diese  
 Schrift, es ist aber darinne nichts enthalten, als  
 ein Exempel von Leuten, deren Tod dem Au-  
 toren theils unvernünftig vorkömmt, theils wohl  
 fällt. Sollen wir nun von dem Verfasser  
 seines Werckens und seiner Arbeit überhaupt  
 seine Gedanken sagen, so gehört jener wohl in  
 die Classe der Ungläubigen, die man *Esprits forts*  
 nennet, und wenn ihm der im Theatre Italien so  
 genannte Mezzetin einen Platz unter den Au-  
 ribus hätte anweisen sollen, würde er vielleicht  
 in der Redens- Art des Comödianten unter  
*Esprits malins de l'Academie de Pluton* seyn  
 gechnet worden. Seine Schrift ist, daß wie

sen, daß sie ihre Lust zu scherzen bis an den Tod behalten, oder daß dieselbe nicht aus einer Verstellung hergekommen, da vielleicht das Innerste des Hertzens ganz anders beschaffen gewesen. Seine Lehre zu untersuchen ist unnöthig; weil deren Schwäche ohne dem einem jeden in die Augen fällt. Man sehe den Tod an, wie man wolle, so bleibt er doch eine Trennung des natürlichen Gedäudes, und muß so fern nothwendig einen Abscheu vor sich erwecken; siehet man ihn aber als eine Veränderung unsers ganzen Zustandes an, davon vielleicht der Autor nicht allzu viel glauben mag, so müssen wir zum wenigsten bey seiner Betrachtung auf ernsthaftte Gedanken fallen. Doch damit würden wir uns allzu lange aufhalten müssen, wenn wir den Streit mit ihm von der Bekehrung anfangen wollten. Es scheint, er habe sich vorgenommen auch mit Scherzen und Lachen zu sterben. Wann er das ausführet, wird es ihm gehen wie den Böckern nach der Beschuldigung des Moysi; er wird über sein Buch lachen müssen, wie diese über die Menschen, die sie vorher bey einem Glas Nectar gebauet hatten. Wofern sonst jemand, der dieses Buch liest, zwischen dem Glauben des Verfassers und des berühmten St. Evremont seinem eine große Übereinstimmung findet, der mercke dabey wohl, daß deswegen Evremonts Geist nicht auf ihn gekommen, und hüte sich ihres Schrifften mit einander zu vergleichen, es möchte sonst jemand des Catulli Verse auf die Liebste des Mamuræ hier anwenden.

### III. Gottholds Anweisung

---

Salve nec minimo puella naso,  
Nec bello pede, nec nigris ocellis,  
Nec longis digitis, nec ore sicco,  
Nec sane nimis elegante forma,  
Decoctoris amica Formiani.  
Tene provincia narrat esse bellam?  
Tecum Lesbia nostra comparatur?  
O sæclum insipiens & inficetum!

#### III.

leitung zum wahren lebendigen und  
thätigen Christenthum dritter und  
vierter Theil, durch Timotheum  
Gotthold. Leipzig bey Joh. Frie-  
derich Gleditsch und Sohn. 1714. 8.  
I. Alphabeth 21. Bogen.

In der Glaube sey, und wie durch diese die  
 erreinigung Gottes mit der Seele geschehe.  
 nun ob er wohl von dieser Vereinigung auch  
 in den ersten Theilen geschrieben, so ward  
 doch damahls nur ihrem Anfange und Wesen  
 kurz betrachtet. Da hingegen jetzt der  
 Autor von dem Stande der Vereinigung, und so  
 nst in diesem Leben beständig fortgesetzt, in  
 n künftigen aber unaufhörlich genossen wird,  
 erläufferter redet. Er erinnert dabey bald  
 fangs, daß sich niemand dürffe irren lassen,  
 an uns die Schrift an vielen Orten nicht  
 Gott und Christum allein, sondern auch die  
 usse, den Glauben, die Wiedergeburt, die Hei-  
 lung, das Reich Gottes u. s. f. als Dinge  
 n der äußersten Nothwendigkeit, die wir allein  
 suchen haben, vorstelle, weil doch alles auf  
 es hinaus komme, und die letzt erwähnten  
 tücke nur als Mittel, die uns zur Vereinigung  
 t Gott führen, betrachtet werden müßten, wie  
 denn durch unterschiedene Fragen c. 1. weißt,  
 f was Art tegliches derselben zu bemeldten  
 beder würde, so wohl auch, warum die Verei-  
 nigung mit Gott das einzige nothwendige sey.  
 erwehnt dabey, daß andre Lehrer alles dasje  
 p. 19.  
 ze, was er von der Buße, Heiligung und dar-  
 s folgenden Vereinigung mit Gott gesagt:  
 bgeschiedenheit, Einkehr ins innere, Ge-  
 sessenheit nennen, wiewohl er erkennt, daß  
 se Lebens - Arten dunkel seyn, und viel deut-  
 ber nach der Schrift, durch die Verläugnung  
 n selbst und der Welt, und die daher stießende  
 nachfolge Christi möchten ausgedrückt werden.



### III. Gottholds Anweisung

Gelegenheit der Frage, wie Christus und er selbst das eine sey, das uns noth und gnug ist? wird gewiesen, wie die Menschheit ist das einzige Mittel sey, dadurch sich unsere Schwachheit wiederum zur versöhnten Gottheit erlösen könne; und behauptet, daß unsere menschliche Schwachheit, sonderlich im Anfange des Lebens, der unendlichen Gottheit Majestät Heiligkeit, so den Sündern ein verzehrendes Feuer ist, nicht ertragen noch hinzu nahen möge, ehe durch den Fürhang der Menschheit Jesu durch sein vergossenes Veröhnungs-Blut. \* z. wird vom Unterscheid des göttlichen Lichts der natürlichen Finsterniß gehandelt. Der Autor sagt gar wohl, daß man solchen Unterschied nicht besser, als aus der Erfahrung merken kan, da ein Wiedergeborener aus der Entzündung des Glaubens bey sich wahrnehme,

in was vor Finsterniß er vorher gewandert, und was vor gödtliche Klarheit nun in ihm aufgegangen sey. Er macht ferner drey unterschiedene principia agendi oder Quellen und Urtiche des menschlichen Thuns, daraus man gedachten Unerschied ebenfalls entdecken könne, indem unsre Handlungen entweder aus der inwohnenden Gnade des Geistes, oder aus der angeerbten innersten Verderbniß der Seelen, oder endlich aus den Lüsten und Begierden des Fleisches herkommen. \* Das Licht im Menschen ist die erleuchtende Gnade des Heil. Geistes, oder die ausgegossene Liebe Gottes und Christus selbst, der uns erleuchtet, Krafft welches Lichts nach des Autoris Gedanken, Adam, wenn er drinnen blieben, noch unsterblich gewesen wäre. \*\* Natur ist,

p. 59

p. 67.

p. 68.

p. 70.

DDd 5 nach

\* Unserm Urtheil nach hätten die beyden letztere principia gar füglich in eines zusammen gezogen werden können. Denn die bösen Lüste sind nicht ein besonderes principium agendi, sondern selbst unrechte Handlungen der Seelen, die aus derselben innersten Verderbniß entspringen, inmassen wir denn nicht glauben, daß sie der Autor anderswoher leiten werde, angesehen alle sündliche Unart in der Seele ihren Sitz hat, auch alle die angenehme Empfindung, welche das eigentlich so genannte Fleisch oder der Körper von der Sünde hat, in der Seele gefühlet wird, daher auch der Autor p. 72, selbst einem jeden freystellt nur zwey principia zu machen.

\*\* Wofern dieses Licht nichts anders als die Erleuchtung unserer Seelen bedeuten soll, wie denn der Autor dem Worte keinen andern Verstand giebt, so sehen wir eben nicht, wie dazu die Unsterblichkeit Adams gehört habe, welche eine bloße Will-

### 2 III. Gottholds Anweisung

ch des Autoris Gedanken, eigentlich nur u  
verderbtes Fleisch und Blut und dessen bi  
ste, Begierden, Affecten und Sinnen,\* get  
re Finsterniß hingegen die Verderbniß d  
eelen nach dem Verstande und Willen. D  
treiten dieser unterschiedlichen Triebe in u  
wehnet der Autor sehr häufig, doch so, daß  
als eine Sache, die empfunden werden mu  
sieht, und sich also nicht bekümmert, den U  
scheid der Natur und Gnade, welches doch g  
thig gewesen wäre, durch Kennzeichen zu  
f

kommenheit der körperlichen Maschine war, na  
welcher dieselbe in sich nichts hatte, das die Ver  
nigung der Seele mit dem Leibe hätte trenn  
önnen.

Der Autor führt zum Behuff dieser Bedeutun  
Matth. XVI, 17. Gal. I, 16. V, 19, 21, 29. Col. III,  
Das III. ... Das können wir ihm im

können, indem zu Erkennung desselben noch was  
 mehr nöthig ist, als daß man bloß von den un-  
 streitig bösen Werken eines Unwiedergerohen-  
 nen, womit er weder sich noch andre betrogen  
 kan, wisse, die von ihm angegebene Erfahrung auch P. 62.  
 daß die Seele, wenn sie mit all ihrer Ge-  
 mächts- und Willens-Begier unverrückt  
 in der Gottheit Liebe- Licht eindringt,  
 und also mit ihrer Gemächts- und Willens-  
 Lust davon ist und lebt; alsdenn nichts  
 böses sieht und weiß, und von aller bösen  
 Lust und Reizung frey ist; auf gar schw-  
 chen Fuße steht, weil zu solcher Erfahrung in  
 dieser Welt kein Mensch gelangen kan. C. 3.  
 handelt er von Gott, da er den Unterschied der  
 Personen in der Dreyfaltigkeit nicht nur nach  
 ihren persönlichen, sondern auch natürlichen  
 Eigenschaften giebt, und vermöge der letztern  
 bey dem Vater ein verzehrend Feuer, das nie-  
 mand ertragen kan, bey dem Sohne lauter sanff-  
 tes Licht und Liebe, bey dem heiligen Geiße etwas,  
 so aus des Vaters Strenge und des Sohnes  
 Sanftmuth zusammen gesetzt ist, anzutreffen  
 vermeint, wo nicht diese Gedanken mehr  
 Scharffsinnigkeit, als Wahrheit haben. C. 4.  
 beschreibt er die Seele, die mit Gott vereinigt  
 werden soll, und will, daß sie ein lebendiges und  
 selbst brennendes Feuer oder Geiße, dem Ver- P. 124  
 stand nach ein flaster Feuer-Auge und in Lust- 19-  
 hung des Willens ein ängstlich und hungrig  
 Feuer sey. C. 5. wird die Natur des Chri-  
 stens gar wohl ausgelegt, und dabey gewiesen,  
 was der Mensch zu dessen beständiger Erhaltung

### III. Gottholds Anweisung

in solle, auch wie er von demselben unaufhö  
n Besitz gewiß seyn könne. Die Kenn  
n, woran ein jeder merken soll, ob er  
ihren Glauben habe, werden etwas dunk  
rgetragen. So viel wir sehen können, sei  
der Autor bloß in der innerlichen Empfindun  
liche Gott bey uns würcket, die man nicht  
reiben, wohl aber so viel sagen kan, daß sie v  
en andern Empfindungen weit unterschied  
. Zum Behuff dererjenigen, die ihr  
lauben nicht lebhaftig fühlen, hätten hier wo  
th etnige äußerliche Merckmahle, dergleich  
stetiges Verlangen nach Gott und dabey  
gefärbter guter Wandel sind, angeführet we  
i mögen. C. 6. wird gezeigt, wie die Be  
igung mit Gott geschehe, nemlich durch si  
es Streben des Glaubens nach Gott, we  
r unsern Willen und Verstand von allen irr  
an vernünftigen Dingen abkehret und a

Seligkeit zu schaffen verhoffen, meinet er nicht p. 303  
 ſel gerathen zu ſeyn, wenn ſie ſich in einem Zu-  
 ſtande befänden, darinne ſie weder Tempel, noch  
 Priedigt, noch einig äußerlich Werk des Gottes-  
 dienſts hätten, weil ihnen ſolchergeſtalt dasjenige  
 aus den Augen geſchafft ſeyn würde, was ſie ſonſt  
 verblendet, da ſich denn nothwendig ihre Seele  
 um das wahre Weſen in Chriſto Jeſu beküm-  
 mern müſte. \* C. 8. iſt ſehr erbaulich. Es  
 handelt vom Gebet, Hoffnung, Gelassenheit und  
 Zufriedenheit. Der Autor rechnet zum Gebet  
 auch die Betrachtungen, welche die Seele in ſich  
 von allerhand geiſtlichen Materien hat. Er  
 giebt auch dabey einen gar guten Unterricht, wie  
 man ſich beim Gebet aufführen; und die Andacht  
 deſſelben befördern ſolle. C. 9. handelt von  
 den Wercken der Liebe, deren Art und Unterſchied  
 nach Beſchaffenheit des Standes und Vermö-  
 gens unter den Menſchen gezeigt wird. C. 10.  
 ſahe

\* Es darff niemand meinen, als ob der Autor hier  
 den äußerlichen Gottesdienſt gang und gar ver-  
 würffe, ſintemal er ſich darüber in dieſem Capitel  
 gar vernünfftig erklärt. Seine Gedancken ſind  
 vielmehr gar wohl gegründet, und können treff-  
 lich aus den göttlichen Straff- Gerichten, die er  
 allerley Verächtern ſeines Worts gedrohet, erläu-  
 tert werden, als welche allezeit zum beſten der  
 Sünder angeſehen ſind. Nun drohet er aber ſol-  
 chen Leuten, den Leuchter ſeiner Lehre ihnen weg-  
 zunehmen, und ſie in einen Stand zu verſetzen, da  
 ſie der äußerlichen Freyheit des Gottesdienſts  
 entbehren müſſen, welches nothwendig dahin an-  
 geſehen iſt, daß ſie aus der Entziehung dieſes Gu-  
 tes deſſelben Vortrefflichkeit deſto kräftiger ſchma-  
 cken ſollen.

zt er alles bisher gesagte in eine kleine Summe: und endlich hat dieser Theil noch eine doppelte Zugabe, in deren eine die bisher vorgetragene Lehre für einfältige, auch unterschiedene Kapitel und Fragen in einen kurzen Begriff zusammengebracht worden; in der andern giebt er einige Erweckungen und Stärkungen des Glaubens und der Liebe aus dem Hohen - Liede und dem Evangelio Johannis an die Hand, wobei mercken, daß er das Hohe - Lied hier nicht nach der Vorschrift der Gottesgelehrten von dem Munde der ganzen Kirche erklaert, sondern dasselbe nur so fern betrachte, als es ein jeder Christ sich selbst zu eignen kan.

Nunmehr folgt das vierdte Buch, welches die Einigkeit der Christen unter sich im Glauben und in der Liebe begreift. C. 1. handelt von der einigen Wahrheit in Christo Jesu,

Schwermüdigkeit, vermöge welcher wir nur stets der  
 Gnade Gottes und seinem Willen ergeben  
 seyn, auch uns dabei wohl hüten, durch unzu-  
 lässige Welt-Freude in unserm Laufe gehemmet  
 zu werden. Der Autor will, wir sollen des p. 72.  
 Gnade und dem Willen Gottes stets ab-  
 gegeben seyn, und den Bräutigam uns-  
 rerer Seelen also lieben, daß wir ihm so  
 vertraut in die Hölle als in den Himmel fol-  
 gen, auch die Vereinigung mit ihm und  
 seinem Willen uns viel lieber sey, als alle  
 Herrlichkeit des ewigen Lebens; C. 2.  
 geht, wie in Christo allein des Glaubens Einig-  
 keit zu suchen sey, weil er der Mittel-Punct der  
 ganzen Schrift ist, und uns gemacht worden zur  
 Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlös-  
 ung. C. 4. leitet auf die Einigkeit unter uns  
 selbst, die durch die Liebe zu erlangen ist, dabei der  
 Autor zu erkennen giebt, daß er nicht von der  
 strengen Kirchen-Partey sey, die andre um  
 des Unterschieds willen im Glauben verfolgt  
 und verdammt. C. 5. hält einige summarische  
 Fragen für einfältige und gutwillige Herzen in  
 sich; die der Autor überhaupt vermahnet in der  
 Einfalt des Glaubens zu bleiben und die Theo-  
 logischen Streitigkeiten den Gelehrten zu über-  
 lassen; und darauf folgen etliche geistliche Be-  
 trachtungen, 1. von Zerstörung des Bösen in  
 uns, darum der Sohn Gottes in die Welt ge-  
 kommen, 2. von steter Erweckung des Guten in  
 uns,

Hier geht der Autor zu weit, wie alle die, welche  
 den andern Dei parum zu stark treiben; so  
 bereits im fünften Theil p. 429. erinnert.



### III. Gottholds Anweisung

3. von der Hirten - Treue und Hirten - Pflichten  
unseres Ery-Hirten Christi Jesu, 4. von der  
Einigleit.

Wir hatten bey dem Extract des ersten und  
zweyten Theils einige Redens - Arten bemerckt,  
einer weitern Erklärung nöthig zu haben  
glaubten, welche der Autor zum Beschluß mit-  
theilte. Ob wir nun wohl Gelegenheit hätten  
falls noch ein paar Worte zu erinnern, wollen  
wir doch dem Autor, dessen aufrichtigen Sinn  
wir wohl mercken, keinen unnöthigen Streit er-  
wecken, sonst könnten wir auch vielleicht aus den  
betrachteten Theilen etwas dergleichen an-  
führen. Wir sehen aber doch lieber, daß der  
Autor sich zu seinem erbaulichen Vorhaben über-  
setzt einer etwas deutlicheren Schreib - Art be-  
dient, allermassen die Sachen nicht allemahl gar  
wohl zusammen gehangen sind, Insonderheit aber

auch der Physic, und zwar öfters derjenigen Lehren, welche auf sehr ungewissen Grunde beruhen, zu ihren Ausdrückungen, und zwar fast auf die Art, wie die Chymisten und Alchymisten schreiben, zu bedienen. Manchmal brauchen sie dieselbe nur zu Gleichnissen, manchmal aber auch zu gründlichen Erläuterungen, welches beydes aber einem Leser, der die Nichtigkeit und den Ungrund solcher Lehren erkennt, nicht gefallen kan. Es wäre besser, man bliebe bey der ordentlichen Sprache, so würde man den Lesern ihre Erbauung leichter machen.

IV.

**Geschicht-Schreiber von dem Bischoffthum Würzburg, wobey eine Vorbereitung zu der Fränckischen Historie und die Bildniß aller Bischöffe, zusammen getragen und mit einer Vorrede versehen von Johann Peter Ludwig Jt. Franckfurt, bey Thomas Fritschen 1713. fol. 11. Alphabeth 20. Bogen, 39. Bogen Kupfer.**

**D**ie Historie unsers Vaterlandes ist teko so sehr Mode, als jemahls, und niemand wird läugnen, daß die Hällischen Herren Professores dieselben größten Theils haben helfen in Schwang bringen. Der Herr Verleger, der ohne dem versteht, wie er der Welt mit guten Büchern dienen soll, hat demnach nicht unrecht gethan, die Einrichtung des angezeigten Wercks

*Deutsche All. Kund. XXI, 17. E e e*

im Herrn Hofrath Ludwig anzuvertrauen, der wegen seiner historischen Gelehrsamkeit ohnehin schon bekannt ist. Wir wollen dem geneigten Leser von des Hn. Editoris Vorrede und von der Anleitung zur Fränckischen Historie einigen Bescheid geben, weil aus dem Buche selbst, desselben Natur nach, da es aus unterschiedenen Scribentura besteht, kein Auszug kan begehrt werden.

Der Anfang der Vorrede ist vor die Liebhaber der Deutschen Historie sehr angenehm, indem Herr Ludwig verspricht, es werde der Herr Verleger, wie wir dieses Vorsatzes von ihm auch verhehret sind, alle nützliche Chronicken von einzelnen deutschen Provinzen aussuchen, und von jeder Provinz ein eigen Buch verfertigen lassen. Dieses Vorhaben wird den Wunsch der Gelehrten vielleicht eher, als bisher geschehen, zur Erlangung bringen helfen, daß man doch ein jus

umschränkte Gewalt erlicher Landes . Fürsten in Deutschland ein neu Werk sey , wie er denn auch zu seinem eignen Besten erkennen würde , was ihm te und denn auffer Landes entzogen worden . Wir lassen die Gründlichkeit dieses Manus an ihren Ort gestellet seyn , und geben dem geneigten Leser zu überlegen , was Herr Ludwig meine , wenn er schreibt , es würden auch Christliche Landes . Stände aus dergleichen Geschichten leicht begreifen , daß sie dasjenige , was sie ihrem Landes . Herrn zur Ungebühr entzogen , ihm um so viel weniger vorenthalten sollen , weil es doch nichts neues sey , daß öftters die Land . Stände den Gerechtfamen ihres Landes . Herrn nicht wenigen Tort gethan , absonderlich , wenn aus dem Land . Adel die höhesten und vornehmsten Plätze besezet worden ; woraus hernach eine Gewohnheit gemacht und der Kost der Zeit darüber gezogen zu werden pflege . \* Zu der allgemeynen

E e e 2

Wir zweiffeln , ob es rathsam gewesen , diesen doppelten Nutzen zu entdecken , wofern man sich dabey nicht etwan auf die friedfertige Landes . Art verläßt . Sonst werden Fürsten und Stände dratt seyn , wie sie dergleichen speciale Historien hindern , welches sie auch wohl thun können , indem öftters die Chronicken nicht zureichen , sondern die Archive zu Hülffe genommen werden müssen . Die Exempel , darauf sich dieses unser Besorgniß gründet , sind eben so rar nicht , und wir wissen selbst , daß in einer benachbarten Provinz einem gewissen Autori sein M . nuscrypt , darinnen er die Landes . Historie beschrieben , von dem Hofe , der daselbst zu befehlen hatte , genommen worden . Im Fall aber ja viel solche Landes . Historien her-

inen Reichs-Historie werden dergleichen Ge-  
 ichte einzelner Länder auch gar viel beytragen  
 nassen daraus so wol oft besondre Umstän-  
 : Reichs-Geschichte, als auch vornemlich  
 echte und Hoheit der Stände zu erlernen se-  
 rden, welche die Kayserslichen und allge-  
 eutschen Geschicht-Schreiber nicht in an-  
 hmen. Der Herr Autor hat selbst an sich d  
 ortheil der besondern Landes-Geschichte a-  
 nommen, gestalt er aus denselben zu erst d  
 hler des juris publici, so, wie es insgemein ve-  
 ragen wird, erkennt, und dem gemein-  
 chendrian darinne nachzugehen aufgehört, n  
 in seiner Erläuterung über die güldene Bu-  
 rch viel Exempel darzuthun verspricht, zu g-  
 weigen, daß daraus erst das Deutsche Leh-  
 :cht würde erläutert werden, da man sich bi-  
 : aus Mangel nöthiger Wissenschaft stets

reden wollen, zu finden, 1. Johann Müller, von Ankunfft der Francken und des Bisthums Würzburg. Dieser Mann stund in einer Cantley-Bedienung zu Nürnberg, und weil er das daselbst befindliche Archiv gebrauchen konte, setzte er sich in der Fränckischen Historie sehr fest; wie denn der Rath zu Nürnberg seine Bedencken, so er über die benachbarten Reichs-Stände aufgesetzt, als ein Geheimniß heilig verwahren soll. 2. Lorenz Griesse, von Mergentheim, der unter drey Würzburgischen Bischöffen, und zu letzt unter Melchior Zobel Secretarius gewesen, auch in dieser Bestallung das Landes-Archiv unter Händen gehabt. Man rühmt ihn als einen in den Wissenschaften, sonderlich aber in Reichs- und Landes-Sachen, darinnen er auch öffters gebraucht worden, sehr erfahrenen Mann. Seine Historie der Bischöffe von Würzburg hat daher alsobald eine gute Meynung vor sich, wieweil man denn daran insonderheit zu loben findet, daß der Verfasser einen von allen Fabeln gesauberten Begriff von den Deutschen Geschichten überhaupt gehabt, zu Fertigung derselben auff allen Geschicht-Büchern des Cristes auch das Archiv gebraucht, und wie er, seiner Geschicklichkeit nach, gar süglich einsehen können, was zu einer solchen Historie gehöre, also auch mit großer Aufrichtigkeit geschrieben, wovon die Proben sonderlich aus dem zu nehmen, was er von Kirchen-Sachen gemeldet, darinnen er sich einer grossen Freyheit bedient, und weder des Bischoffs noch des Capitels geschont. Wezu kömmt, daß es der vollständigste Geschicht

4 IV. Geschicht. Schreiber

Schreiber dieses Stiffes ist, und sich mit sehr natürlichen Schreib. Art, die zugleich ein Werk des Deutschen Cangel. Styls zeigt, gar annehmlich macht. Man hat vier Codices MS in dem Friesischen Werke gehabt, darunter einer über das Jahr 1495. gegangen. Aber aus vielen Umständen, die Herr Ludov. führt, vermuthlich, daß er selbiges bis auf wenige Jahre vor seinem Tode, der 1550. erfolgt, geführt, wie denn von sicherer Hand Nachricht eingelauffen, daß die Fortsetzung desselben 1495 = 1544. in dem Würzburgischen Archiv liege, aber wegen vieler geheimen Umständen so darinnen enthalten, niemanden gewiesen werde. Es hat dieser Scribent ausser diesen vier Tractate verfertigt, 1. von Art, Eigenschaft und Gebrauch der Hochdeutschen Zungen Stamm. Baum Kayser Carls I. Geschlecht

Zeiten Präsenz . Meister \* bey dem Stifte zu Würzburg gewesen ; und hat sich in den Landes . Sachen so wohl umgesehen gehabt , daß er Friesen nicht nur viele Nachrichten , so derselbe aus dem Archiv nicht gehabt , mitgetheilt , sondern auch von ihm gebeten worden , seine Historie , bevor sie an das Licht gekommen , zu übersehen . Er mag vielleicht selber vorgehabt haben , eine Würzburgische Stiffts . Chronick zu schreiben . Nachdem ihm aber Frieße zuvor gekommen , hat er bloß dessen Werck vorgenommen , aus selbigem einen Auszug gemacht , und es an bedürffenden Orten vermehrt oder verbessert . Man hat es also nicht von Wort zu Wort drucken lassen , sondern gedachte Vermehrungen oder Verbesserungen jedes Orts mit unterschiedener Schrift eingerücket , hingegen seine ganze Chronick von 1495 . 1546 . um welche Zeit er vermuthlich gestorben , behalten . Herr Ludwiz urtheilt , daß er Reinhard Friesen an der feinen Art zu schreiben , an der Aufrichtigkeit , Erfahrung und Verstand allerdings nachzusehen sey . Damit aber der Leser eine vollständige Beschreibung der Würzburgischen Bischöffe haben möchte , sind 4. die Leben derselben biß 1712 . so man in einem Frießischen Codice ohne dem Nahmen des Verfassers gefunden , ungeändert beygedruckt worden . 5. Caspar Bruschens Leben der Bi-

See 4

schöffe

\* Es war bey diesem Amte seine Berrichtung , daß er den Canonicis die Präsenz . Gelder , die sie der gegenwärtigen Abwartung ihrer Sing . Stunden halben zu genießen hatten , auszahlen und berechnen mußte .



#### IV. Geschicht-Schreiber

ffe von Würzburg. Dieser Mann, der 1699 verstorben, ist wegen seiner Mühe, die er in Beschreibung unterschiedener Deutscher Stifter und Klöster gegeben, bekannt geworden. Lorenz Fries hat sein tezt angeführtes Werk gelesen, auch unterschiedene wohl wiederholt, welches nicht wohl anders seyn können, wenn man des Verfassers Stürcke nicht darinne bestunde, da er Reichs- und Landes-Sachen wohl eingesehen, auch über diß nicht Zeit hatte, sich mit einer Historie lange aufzuhalten, sondern zu frieden zu seyn, wenn er von jededen Stifte oder Kloste etwas sagen konnte. Sein Werk ist der Kürze wegen und auch darum mit beygefügt worden, nit der Leser urtheilen möge, was von seinen andern Schriften zu halten sey. 6. Nicol. Bartrarii Anmerckungen über das Leben des Heiligen Hieronymi, der Bischoff zu Würzburg gewesen, hatte sich dieser Jesuit, der An. 1609. verbl

von ihm, daß seinen Erzählungen von den  
 uralten Zeiten, dadurch er doch viele wackere  
 Leute verführt, nicht viel zu trauen sey; allein von  
 der Zeit an, da die Deutschen selbst etwas aufzu-  
 zeichnen angefangen, habe er so viel Nachrichten  
 gehabt, als nach ihm keiner haben müßte. Chur-  
 Fürst Joachim I. von Brandenburg hielt sehr  
 viel auf ihn, wie aus unterschiedenen zwischen ihm  
 und Trithemio gewechselten Briefen, die Herr  
 Ludwig anführt, erhellet. 8. Eine Würzburg-  
 gische Chronicle von 687 - 1011. so in Balu-  
 zii Miscellan. T. I. zu finden, davon der Verfasser  
 zwar nicht bekant ist, das Werk auch selbst et-  
 was mager heraus kömmt und viel Dinge ein-  
 mischt, die zu den Würzburgischen Geschichten  
 nicht gehören; Sie ist aber doch mit eingerückt  
 worden, weil vermuthlich deren Autor einen Theil  
 der Dinge, die er beschrieben, selbst belebt, auch in  
 der Zeit - Rechnung gar ordentlich ist. Herr  
 Ludwig hat vorgehabt, diesen Band noch mit  
 Würzburgischen Diplomaten und Urkunden  
 zu vermehren, welches er um so viel nützlicher ge-  
 achtet, weil dieses Stifft durch unterschiedene  
 Unglücks - Fälle um einen grossen Theil seines  
 Archivs gekommen. Er hat demnach so viel Di-  
 plomata, als er durch guter Freunde Vorschub  
 kriegen, oder aus historischen Wercken sammeln  
 können, bereits zusammen gebracht, mit deren Ab-  
 druck man aber nicht fertig werden können, weil  
 die Messe dem Herrn Verleger zu geschwind auf  
 den Hals gekommen. Doch verspricht der Herr  
 Hofrath, wenn er mit allen Fränkischen Scri-  
 benten fertig seyn wird, einen eigenen Band un-

dem Nahmen, codex medii aevi diplomatum, historiam Franconia heraus zu geben. Ichst dem erklärt der Herr Autor das Würzburgische Stiffts-Wapen, dessen Abzeichnung auf dem Titel-Blat befindlich, weil dessen völlige Beschreibung nirgends in den Heraldischen Büchern anzutreffen. Es besteht dasselbe in zwey Schilden, in deren einem drey aufwärts steigende Balken, da die eine Helffte des Schildes roth, andre weiß ist, in dem andern aber eine goldene Lanze, woran ein roth und weiß gevlert helles Hinggen im blauen Felde zu sehen. Herr Imhof und andre haben den ersten Schild vor des Herzogthums Francken, den andern vor das eiteliche Stiffts-Wapen gehalten, und die Fahne vor eine Kirchen-Fahne angesehen. Herr Wig aber hält davor, daß man es umkehren solle, weil über jenem allezeit die Bischoffs-Mün-

entdeckt Herr Ludwig seine Gedanken über den Titel eines Herzogs in Francken, dessen sich die Bischöffe von Würzburg anmaßen, und seit 1450. brauchen, da ihn Bischoff Gottfried Graf von Limpurg vermuthlich darum angenommen, weil obgedachter maßen sich dieses Geschlecht vor einen Zweig des Carolingischen Stammes hielt. Warum und mit was vor Rechts die folgenden Bischöffe solchen Titel geführt, ist unterschiedlich gefragt und beantwortet worden. Die Alten haben sich auf Schenkungen von Pipino, Carolo M. Ludovico Pio beruffen, dadurch den Bischöffen das ganze Franckenland zugeschlagen worden, die aber sehr fabelhaft scheinen, zum wenigsten nicht aufgewiesen werden können. Die neueste Meynung, welche der so genannte Augustinus a Canusio in der Hallischen Bibliothec P. 19. p. 750. sqq. ausgeführt, ist, daß man zwar die ibrigsten Diplomata Pipini, Caroli M. &c. nicht vor erdichtet halten dürffe, ob sie gleich durch Brand verlohren worden, wie unterschiedene Anti-Würzbürger und insonderheit die Löwenstein-Wertheimer gern vorgeben wolten; allein es sey den Bischöffen darinne nicht mehr, als die Gerichtbarkeit über den District der Stadt Würzburg und des Stiffts verliehen worden, welcher nach Gebrauch der alten Zeiten ein Herzogthum hiesse, weil ehemahls daselbst ein Herzog residiret, hätten sich auch die Bischöffe niemahls etwas mehr angemahlt. Herr Ludwig will es lieber mit Coccejo halten, welcher meynet,

Wort nicht allein von Fürstenthümern verstanden werden müsse,

#### IV. Geschicht-Schreiber

haben sich die Bischöffe von Würzburg, nach sie in ihrem Stifte die Landes-Hoheit annehmen, wie andre Bischöffe, die sich Fürst und Prinzen genennet, Herzoge zu schreiben anfangen.

Nunmehr kommen wir auf die Vorberühmte Ost-Fränkische Historie, deren Anfang Sache sehr hoch anfängt, indem er c. r. von dem Ursprung und Alterthum der Deutschen überhaupt handelt, und dabey die Fabeln von der Theilung der Erden unter Jacobs Kinder, und die Bevölkerung unsers Vaterlandes durch dessen Enckel den Aschanaz, so wohl als die verschiedenen Meynungen Bochart's von ihrer Abkunft aus Egypten, und der Schweden von der Veröohnung ihres Landes widerlegt; Woher die Benennung hält er sich ebenfalls lange an, und sucht zu erweisen, daß ihr uhralter Haup-

Scaldner so unverständig gewesen, sie nur vor  
 summe Leute auszugeben, die jedoch zum Theil  
 von ihren eignen Landsleuten widerlegt worden,  
 woben er nicht leiden kan, daß ein großer Mann  
 in Beantwortung der bekandten Schmähscrift  
 von Roscowitschen Tractamente, die alten  
 Deutschen alle vor Schelme halte, und solches aus  
 dem Mela zu erweisen getraue. Doch ist hier zu  
 erinnern, daß er bloß von den Tugenden der al-  
 ten Deutschen, wie sie zu Zeiten der Römer ge-  
 wesen, rede. C. 2. geht er weiter, und beschreibet  
 die Deutschen Provinzen, insonderheit in und  
 ausserhalb des Rheins, so wohl auch einige Völ-  
 ker, die von den Deutschen abstammten, dabey  
 zwar, nach des Verfassers eignen Geständniß,  
 der Leser nichts neues zu gewarten hat, sintemahl  
 er den gelehrten Schrifften Cellarii, Cluveri,  
 Heidekampi, Altingii, Hornii und anderer ge-  
 folgt; doch verdient er darum ein billiges Lob,  
 weil noch niemand diese Materie recht ausführ-  
 lich in unsrer Muttersprache abgehandelt. C. 3.  
 gehet er insonderheit Ober- und Nieder-German-  
 nien oder diejenigen Deutschen Provinzen durch,  
 welche über dem Rhein auf Gallischen Grund  
 und Boden gelegen. C. 4. lehret er wieder zu-  
 rück in das eigentlich so genannte Deutschland,  
 da er dessen Flüsse, Berge und Wälder, wie hin-  
 gegen c. 5 bis 8. dessen unterschiedene Völker  
 betrachtet, und bey dieser Gelegenheit anmerket,  
 daß ungeachtet Deutschland zu der Römer Zei-  
 ten stets von innerlicher Zwistigkeit getrennet  
 gewesen, selbiges doch niemahls habe können  
 überwunden werden, und schöpft daraus die

te Hoffnung, daß es auch künfftig noch wohl  
 stehen solle, obgleich die Uneinigkeit der Reichs-  
 lieder von neuen gar sehr überhand genom-  
 m.\* Endlich kömmt er c. 9. auf der Francken-  
 sprung, unterschiedene Nationen, Gränzen,  
 ahmen und erste Wohnung. Ihr Ursprung  
 dunkel und ungewiß. Nach des Verfassers Ge-  
 ncken hat Cluverus am meisten Wahrscheinlich-  
 keit vor sich, welcher geglaubt, daß sich alle zwischen  
 dem Rhein und der Elbe bis an das Meer und  
 Alemannier gelegenen Völker zusammenge-  
 lagen und Francken genennt, welches besage-  
 te Zeugnisse, die dithfalls angeführt werden, ab-  
 leiten.

Sehr gut wäre diese Hoffnung, wenn wir sein,  
 wie die alten Deutschen thaten, bey Überfall eines  
 fremden Feindes uns vereinigten, da hingegen  
 ego Reid und Eigennuß die Deutschen so betäu-  
 seln, daß sie bey dergleichen Gelegenheiten sich

lerdings das gewisseste ist. Ihre Grängen er-  
 streckten sich gegen Abend und Mitternacht bis  
 an den Rhein und das Meer, gegen Morgen bis  
 an die Elbe und Saale, gegen Mittag bis an den  
 Fluß Lahn, der sie von den Alemanniern schie-  
 det. Zu diesem Fränckischen Bündnisse mag wohl bloß  
 die Begierde, ihre Freyheit zu vertheidigen, An-  
 laß gegeben haben, weil sie gesehen, daß die Deut-  
 schen bißher von den Römern bloß damit über-  
 wunden worden, weil ihre Macht getheilt gewe-  
 sen, und sie niemahls zusammen gehalten. Ihr  
 Name war schon im dritten Seculo unter Vale-  
 riani Regierung bekant. C. 10. beschreibet die  
 sonderlichen Gebräuche der Francken in ihren  
 Regiment und gemeinen Leben zu Kriegs- und  
 Friedens-Zeiten. In den bezwungenen Län- p. 122.  
 dern, da sie ein Theil von Deutschland unter sich  
 gebracht, war ihre Regierungs-Art ziemlich ab-  
 solut. Sie theilten das Land in gewisse Pro-  
 vingen, und setzten darüber Duces, die von dem  
 Könige dependirten und hauptsächlich nur mit  
 dem Kriegs-Staate zu thun hatten. Die Ver-  
 waltung der Gerechtigkeit stund bey den so ge-  
 nannten Grafen, deren mehr als einer unter ei-  
 nem Herzoge stunden, und waren ihre Gebiete  
 noch über dem in gewisse centenae abgetheilt,  
 welche mit ihren Vorgesetzten unter diese Gra-  
 fen gehörten. Allein der Sachsen konnten sich die p. 135  
 Francken nicht verwalten, und mußten sie, um  
 nur dem steten Kriege ein Ende zu machen, zulezt  
 als Bunds-Berwandte aufnehmen, legten ihnen  
 auch keinen Tribut auf, und erlaubten, daß sie sich  
 ihrer eignen Gesetze bedienen möchten, ob-  
 gleich



## Geschicht - Schreiber

ich die Regierungs - Art durch fünf Palatinos das Fränckische hatte. Doch wusten die ancken durch Versetzung vieler Sachsen in allten und vieler Gallier in Sachsen, da sie mit en als Francken, mit diesen als Unterthanen iglengen, sich nach und nach zu helfen. Der ancken ganzes Wesen war kriegerisch, und also ch ihre Lebens - Art durchgehends rauh. Ihr Tapfferkeit war hoch berühmt und sonderlich ihnen zu mercken, daß sie keine Reuteren ge- bt, sondern meistentheils aus Fuß - Volk be- inden. Ihre Regierung ist im Anfang Mo- rachisch gewesen, und durch Könige geführt rden, welches nicht bey allen Deutschen ge- hnlich war. Doch hatte der König kein De- tlich Regiment, sondern war durch die Reichs- ige gebunden, wie denn die Francken ihrem Kö- e auch keinen Tribut entrichten, sondern nur

sollen seyn angebracht worden, findet, daß man sich erwidern solte, sie müßten mit Strumpff und Stiel seyn ausgerottet worden, gleichwohl aber wahrnimmt, daß sie bey alle dem stets stand gehalten, und die Römer fast jährlich mit wichtigen Einfällen beunruhigt, diese auch über dem Rheine niemahls festen Fuß fassen können, wieque der Herr Autor, die Römischen Scribenten hätten erstlichemahl zuviel geschrieben, und die Vortheile ihren Lands-Leute zu groß gemacht. Den größten Schaden haben sie von Probo erlitten, der ihrer in Gallien, wo sie eingefallen waren, 400000. soll erschlagen haben. Nach Constantino M. dessen Tugenden der Herr Autor eben nicht allzurühmlich beschreibet, wuchs die Francken Macht tiefer und mehr, sitemahlt die folgenden Kayser öftters Friede mit ihnen zu machen, gezwungen wurden, viele von ihren Lands-Leuten auch die höchsten Bedienungen im Römischen Reichs verwalteten. Bey Pharamunden, welcher die Francken zuerst recht in die Höhe gebracht, glaubt der Herr Autor, daß er Marcomirs, ebenfalls eines Franckischen Königs, Sohn gewesen, welchen Marcomir Abo und Zoo nur einen vornehmen Francken nennen, aber nicht, weil sie in den falschen Gedanken stehen, die Francken hätten vor Pharamunden keinen König gehabt, da doch Pharamund nicht so wohl der erste König, als vielmehr nur der letzte gewesen, der die vorher von vielen Königen zugleich beherrschten Francken allein regieret. Clodoveus ist, wie bekant, der erste Franckische König, der den Christlichen Glauben angenommen

p. 146

p. 150  
152 &

p. 167

#### IV. Geschichte-Schreiber

n und auch sein Volk zu demselben gebracht.  
ell aber die Fränckischen Prinzen nach dieser  
eränderung die größten Grausamkeiten von der  
Welt begangen, und von der alten Deutschen  
Chellichkeit gewaltig abgewichen, glaubt der  
derr Autor fast, daß sie die wahre Religion mehr  
aus politischen Absichten, als rechten Eiffer er-  
griffen. Clodoveus war auch derjenige, welcher  
alle hin und wieder zerstreute kleinen Fränk-  
schen Könige nach einander auftrieb, und solche  
gestalt seine Gränzen mächtig erweiterte.  
Nach diesem ist, das Fränckische Reich ver-  
dentlich getheilt worden, und eher nicht w  
unter eine Regierung kommen, bis Chlo-  
den Vorfahren der bekanten Brunhildis  
lange des 7. Seculi ein Ende machte, binn  
der Zeit die Franken gegen auswärtige  
nicht viel nütliches ausrichtete, weil sie s  
einander selbst schlugen, th  
einander selbst schlugen, th  
einander selbst schlugen, th

Von vor das Römische Kayserthum so viel Ver-  
 brechtung gehabt, daß sich Ihre Könige nicht ge-  
 schämt, Staats- Bedienungen unter den Kay-  
 sern anzunehmen, als sie die Römischen Künste  
 zu erlernen Lust getriegt, notwendig auch Ihre  
 Sprache brauchen müssen, die auch vorher bey den  
 überwandenen Gallern Mode war, wovon kam,  
 daß selbige Sprache durch das überhandnehmen  
 de Christenthum auch mehr Fortgang erliefte,  
 indem der Gottesdienst in derselben gehalten  
 ward. In diesem nun, in Schriften, und an Son-  
 st; blieb die Lateinische Sprache ziemlich rein, wie  
 aber schon vorher die gemeinen Gallier das Latein  
 mit ihrer eignen Redens- Art vermengt hatten,  
 so gieng dieser Mischmisch auch bey dazu gekom-  
 menen Francken weiter, und ward solches lingua  
 provincialis oder rustica genennet, wovon wir  
 nicht besten Unterricht giebt, als da Canisius in  
 der Vorrede zu seinem glossario mediae et infimae  
 laetitiae. Warum der Herr Autor mit  
 dem Jüngern Chorario aufgehört, kon man sich  
 aus c. 25. schließen, mit welchem er den Schluß  
 zu dieser ganzen Einleitung macht, und därtun  
 von dem Ursprung des Landes Francken in  
 Deutschland handelt. Zuförderst vermischt er  
 Dithemiti Zabeln, den er durchgehends verwech-  
 set; der schon aus dem vierden Seculo herkömmt,  
 so in diesem Striche regiert, zu nennen weiß.  
 Hernach wiederholet er; daß diese Gegend in den  
 alten Zeiten von Hermundurern bewohnt worden;  
 den; dieser Name aber sey mit dem vierden  
 Seculo verschwunden, wie er denn von Amalino  
 Marcellino zulezt genennet werde, und finde man

dessen Statt die Sveyos, weswegen es scheint, daß sich die Sveven mit den Hermundurern mischt, und ihnen diesen Nahmen gegeben, er diese denselben selbst angenommen, weil sie ein Theil der Sveven ausmachten, indem der iße Strich Landes zwischen der Elbe und Weichsel bis an die Donau Svevia geheissen, und müsten durch die Sveven, die in Spanien und Gallien so grosse Dinge gethan, eben diese Hermundurern verstanden werden. Diese nun ihre mit ihnen verbundenen Nachbarn, die mannier wurden durch die Francken, denen sie gefallen waren, Anno 496. überwunden und Provinz gemacht, die Herzoge aber, so ihnen Francken vorgesetzt, aus den Nachkommen der alten Könige genommen. Allein, wie das ück Landes, welches ißo Francken heist, und nur ein Theil des bezwungenen Reichs war, zu diesem

des Bischoffthums Würzburg. 79

Chlotarii Juniors oder auch unter Dagoberto  
im siebenden Seculo möge geschehen seyn.

Diese jetzt recensirte Einleitung ist, ungeachtet  
sich ihr Verfasser nicht genennet, doch wie man  
aus der Schrift selbst abnehmen kan, von einer  
sehr guten und der Sachen kundigen Hand, und  
um so viel nützlicher zu lesen, weil man alle Ver-  
änderungen der alten Deutschen Wölcker mit  
grossen Verstande hier beyammen beschreiben  
kndet, und dabey eine zu diesem Ende verfertigte  
Land-Charte von Deutschland und Gallien in  
den mittlern Zeiten gebrauchen kan.

V.

Comes Rusticus ex optimis latinae linguae  
Scriptoribus excerptus.

Das ist:

Der Reise-Gefehrte auf dem Lande,  
aus den besten Lateinischen Scribent-  
ten zusammen getragen. Zu Pa-  
ris bey Dionysio Warlette 1708. in  
12. 10. und 1. halben Bogen.

**A**ls das Stadt-Leben dem Land-Leben vor-  
zuziehen sey, wird niemand in Zweifel se-  
hen, welcher das Vergnügen der menschlichen  
Gesellschaft höher als eine Stille und abgeson-  
derte Lebens-Art achtet. Allein so herrlich und  
angenehm uns auch die Ergötzlichkeiten in der  
Stadt vorkommen; so machet doch die darunter  
sich mischende Arglistigkeit, daß ein gefegtes Ge-  
schick die Einfalt des Land-Lebens davor erweh-  
let. Daher der Acker- und Garten-Bau ledig-

V. Comes Rusticus.

ein amusement der größten Leute gewesen, welche aus Liebe zu dieser glückseligen Stille sind anlasset worden, die Tractirung öffentlicher Geschäfte niederzulegen, um die Annehmlichkeit Ruhe und der Einsamkeit zu genießen. Dieses haben gethan die klügsten Weltweisen, die größten Generals und Staats-Ministr, und andere dinst verdiente Leute, welche weil sie unadelhafft aufgeföhret, und die Sitten und Lebens-Art der Hohen noch Niedrigen nicht vertragen können, haben sie sich aufs Land begeben, und ihr Vergnügen in Führung ihrer eigenen Wirthschafft gefunden. Ja es haben auch Kayser und Könige sich nicht geschämnet, den Land- und Garten-Bau zu ihrem Zeitvertreib zu erkiesen. Was Salomon der weiseste unter allen Königen ein Meister in der Gärtneren gewesen, stehet leg. IV, 33. daß er von Bäumen geredet, von

Kunst und Arbeit der Natur so viel geholfen, daß er auf dem verbrennten Erdreich in Africa, die schönsten Wäster angeleget, und die herrlichsten Früchte gezogen, welche auch vorher dem Nahmen nach daselbst nicht einmahl waren be-  
 Landt gewesen. Allein wer wolte alle erzählen, welche in den alten und neuern Zeiten dieser rühmlichen Vorgängern nachgefolget? Ein großes Buch würde nicht genug seyn dererselben Beschreibung in sich zu fassen. Und wer alles zusammen tragen wolte, was zum Lob des Land-  
 Lebens, Acker- und Garten-Baus, in alt und neuen Scribenten und Poeten enthalten, würde viele Bücher damit anfüllen. Jedoch aber, ob diese Materie gleich wie ein unerschöpflicher Brunn ist, auf dessen Grund nicht zugelangt,  
 So hat doch gegenwärtiger Autor, in seinem *Comite Rustico* so viel daraus geschöpffet, daß man in einem kurzen Begriff die besten Passagen, so man hiervon findet, beysammen haben, und in der Einsamkeit auf dem Lande bey Durchlesung der schönen Gedancken, herrlichen Vorstel-  
 lungen und kräftigen Ausdrückungen der besten Auctorum sich vergnügen kan. Wollen wir als-  
 fobier die Quellen selbst von denen Passagen, wor-  
 aus er sein Buch zusammen getragen, andeuten. Nachdem er das Lob des Land-Lebens aus dem Augustino de Genes. ad Litteram lib. 8. præ-  
 mittiret, fänget er mit einem Orts aus dem M. Gatone de re rustica an, alsdenn aus dem M. Varrone auch de re rustica lib. I. und II. und aus dem Columella eben de re rustica lib. I. II. und X. Hierauf folget, was Cicero de Sen-



V. Comes Rusticus

e, Officiorum libro I. In Oratione pro Re  
Amerino, und in Epistola I. libri III. ad C  
rem htervon schreibt. Von p. 22. bis 75  
Virgilia Georgicon eingerücket. Diesem fo  
Horatii lib. I. ode IV. ad Sextium. lib. I  
III. ad Dellium. ode VI. ad Septimum. od  
, ad Posthumum. lib. III. ode I. ode XIII. a  
em Blandusium. ode XVI. ad Moecenatem  
XXIX. ad Moecenatem. lib. IV. ode VII. a  
quatum. ode XII. ad Virgilium. lib. V. a  
ecenatem Carmen I. II. XVI. Lib. II. Satyr  
V. Lib. I. Epistola X. XIV. XVI. und Lib. I  
stola I. Pag. 115. ist ein Ort aus dem Catull  
ro I. und aus dem Tibullo Libro I. Elegia  
18. aus Libro II. elegia I. Pag. 123. aus dei  
dio de remed. amor. lib. I.

Rura quoque oblectant animos, studiumqu  
endi, Pag. 125, aus dem Valerio Maxim  
IV. c. 1. n. 6. Die Historien von dem Ar

Abbeium Hispanum. Aus lib. II. ep. 15. an  
 Valerianum. Ep. 17. an Gallum. Aus lib. III.  
 ep. 19. an Calvisium Rufum. Aus lib. IV. ep. 6.  
 an Nasonem. ep. 13. an Pomponium Bassum.  
 Aus lib V. ep. 6. an Apollinarem ep. 15. an Pon-  
 tium, ep. 18. an Marcum. Aus lib. VII. ep. 4.  
 an Praesentem. Aus lib. IX. ep. 7. an Roma-  
 num. ep. 15. Falconi. ep. 20. an Venatorem.  
 ep. 36. an Fuscum. ep. 40. an Fuscum. Aus  
 Lib. X. ep. 24. an den Kayser Trajanum. Von  
 pag. 207. bis 215. sind verschiedene alte Posma-  
 ta. Alsdenn ist des Poggii Brief de laude ruris.  
 Pag. 222. Justi Lipsii achter Brief der ersten  
 Centurie, den er mit seinem Carmine:

Ille est par superis Deis,

Et mortalibus altior &c.

beschlesset, welches der gelehrte Herr J. L. von  
 Bressler in seiner Uebersetzung des Abis Valle-  
 monts Werckwürdigkeiten der Natur und Kunst,  
 in folgende Deutsche Verse gebracht:

Der ist den Göttern gleich, den Sterblichen zu hoch;  
 Der nicht das Sterben scheut, noch nach dem Tod  
 verlangt,

Der nicht an Geld und Gut als wie an Ketten hanget,  
 Und der nicht an sich trägt des Hochmuths schwe-  
 res Joch.

Den auch des Königs Zorn nicht einst erschrecken  
 kan,

Noch grosser Herren Grimm aus seiner Ruh mag  
 bringen,

Er bleibt an einem Ort und siehet das Beginnen  
 Des toll-kühnlichen Volcks mit weissen Augen an.

Er sieht in Sicherheit der Sonnen erste Pracht  
 Vom andern Theil der Welt an unsern Himmel  
 kommen)



**Johann Seifert, J. U. C. \* Regens-**  
**burg in Verlegung des Autoris,**  
**dructs Johann Georg Hoffmann**  
**1712. in fol. 2. Alphabeth 18. Bogen.**

**S**o gleich der vortrefliche Herr Spener, und  
 mühsame P. Bucellini, wie auch andere  
 mehr ihnen sehr haben angelegen seyn lassen, die  
 Ahnen-Taffeln vieler vornehmen Familien in  
 Deutschland heraus zugeben, so sind doch noch  
 viele rückständig geblieben, auch in den meisten  
 von derselben Zeit an, grosse Veränderungen vor-  
 gegangen, daß derhalben der Herr Seifert, so sich  
 lange Zeit zu Regensburg aufgehalten, und mit  
 besonderem Fleiß auf die Genealogie geleset, und  
 vorgenommen, Ahnen-Taffeln, und zwar nicht  
 von 16. oder 32. Ahnen, wie man sie insgemein  
 findet, sondern von 64. Ahnen zu verfertigen, und  
 davon A. 1712. den ersten Theil heraus zu geben,  
 mit der Versicherung, daß von dergleichen Ahnen-  
 Taffeln noch eine grosse Anzahl zum Druck fertig  
 liegt, auch einige \* davon schon gedruckt sind.

Die in dem heraus gegebenen ersten Fascicul  
 sind folgende, 1. 2. 3. 4. von der Alvensleben-  
 schen Familie, erstlich Herrn Johann Frie-  
 drichs von Alvensleben, Königl. Preussischen und  
 Chur

Er hat auch Anno 1708. in 12. die Durchlauch-  
 gen Häuser in Europa heraus gegeben, und 1710.  
 wieder auflegen lassen, dergleichen hat er 1707.  
 ein Tractätlein in 12. von 27. Familien, 1708.  
 eines von 24. Familien und 1711. eines von 2.  
 Familien ediret.

\* Als Löwenstein-Wertheim, Starckhausen, u. a. m.

## 5 VI. Genealogische Tabellen

ur, Braunschweig-Lüneburgischen Staat  
 Ministers und geheimen Raths, Erbherrn  
 undisburg, seiner Kinder 64. Ahnen, welche  
 andern Tabellen bis auf 128. extendiret w  
 , alsdenn 1. Tabelle von einer andern Alve  
 schen Branche. 5. 6. von Carl Gottfri  
 dses, Erbherrn auf Netschau, Königl. P  
 hen und Chur-Sächsischen Geheimen Rath  
 : auch A. 1711. Bevollmächtigtem Gesan  
 auf dem Reichs-Tag zu Regensburg sein  
 andern 2. Tabellen, davon die erste auf die v  
 ersten Gemahlin, Anna Elisabeth von W  
 die andere auf die von der andern Gemahl  
 a Catharina von Görne gerichtet. 7. J  
 nnis Ernesti, Grafens von Concin,  
 mitibus de Penna, welcher noch der Evange  
 n Religion zugethan, in Wien, ledigen Sta  
 geblieben, und seiner Geschwister, 64. Ahne  
 von dem Ahnen des Grafen Ernesti, des

verschiedener hohen Häuser. 797

Ungarischen und Königl. Polnischen Diensten  
 berühmte General Leopold Gottfried von Ja-  
 nina. Die 16. des Erzbischoffs zu Salzburg  
 Francisci Antonii, Grafens von Harrach.  
 Die 17. der Freyin Maria Adelheid Elisabeth  
 von Haslang zu Haslangtreich, so erstlich Man-  
 guardi Johannis Wilhelmi, Reichs-Grafen von  
 Poppenheim, und hernach 1689. 18. Novemb.  
 Johann Christoph Eckers Freyherrn von Käpf-  
 fing, Ober-Stallmeisters und Bruders des Bi-  
 schoffs zu Freysingen, Gemahlin worden. Die 18.  
 der Gräfin Julianä Polyrenä von Zerberstein,  
 so an Johannem Nicolaum Grafen und Herrn  
 von Churland, Kayserl. Cämmerer An. 1650.  
 vermähle worden, und den 29. May 1697. zu  
 Danzburg gestorben. Die 19. Wolff Friedrichs  
 von Hohenwart, Erb-Truchses in Exain und die  
 Windischen Mark, dessen Vordersohn Fran-  
 cisus Erasmus von Hohenwart, ein berühmter  
 Genealogiste war. Die 20. von der ausgestorbenen  
 Evangelischen Linie derer Graven von Newen-  
 hüller: Und die 21. von der Freyherrl. Familie  
 von Anigge, ihres 64. Ahnen. Die 22. wofft  
 der Susannä Maria, Gräfin von Kneffstein,  
 ihres 64. Ahnen in aufsteigender Linie, und in ab-  
 steigender Linie die Descendentz von ihrem andern  
 Gemohl Franz Christoph Hartmann, Freyherrn  
 von Elarstein. 23. und 24. sind von der Lambert  
 gischen Familie, Maximilianischer Linie 2, zu  
 haken, eine von Johannis Philippi Carthaus  
 und Fürsten zu Passau, die andere von seines  
 andern Sohns Leopoldi Marckh, Kayserl.  
 Obristen Stallmeisters, des ersten Fürsten von

## VI. Genealogische Tabellen

berg, und Landgrafen zu Leuchtenberg Ahnen.  
25. weist die 64. Ahnen derer Lucant-  
itsch von Hertensfels einer Familie in Exain,  
die 1671. von Kayser Leopoldo die Consti-  
tution ihres alten Adels erhalten. Die 26. und  
derer Freyherrn von Männingen, welche  
Georgio von Männingen, Land-Marschall  
Inter-Desterreich, Kayfers Ferdinandi I. und  
Maximilian II. Rath, Erz-Herzogs Carls ge-  
meinen Rath, Cammer-Herr und Obrist-Hoff-  
ister, auch Landshauptmann in Ober-Dester-  
h, so Anno 1570. gestorben, abstammen, und  
er die erste von Francisci Ignatii, Freyherr  
Memmingen, Kindern erster Ehe mit Maria  
honna Josepha Justina Gräfin von Aham in  
uhauß. die andere von seinen Kindern anderer  
e mit Maria Theresia Maximiliana Zellertn,  
ein von Laibersdorff. Die 28. derer von

**verfchiedener hohen Häuser. 799**

Wyzl. der Johana Francisca von Muggen-  
wib, des Kayserl. freyen weltlichen Reichs-  
Kffts, Nieder-Münster in Regensburg Für-  
st und Lebtstn. 33. 34. 35. 36. von der Gräfl.  
kostizischen Familie sind 4. Tabellen, die erste  
von Francisca Wenceslai des Heil. Röm. Reichs  
Kafen von Mostiz und Keimeck Ahnen, dessen  
erster Vater Wenceslaus Desiderius die Reichs-  
erbschaft Keimeck in Francken besitzt, und ein  
Johann Hartwigs, des ersten Grafen von  
Mostiz, so wegen seiner Meriten Kayserl. Geheim-  
er Rath, Obrister Cantzler in Böhmen und  
 Ritter des goldenen Vlieses worden, auch die  
erbschaft Keimeck überkommen. Die andere  
von den Ahnen Christophori Wenceslai des  
eil. Röm. Reichs Grafen von Mostiz und  
Keimeck, Kayf. würdlichen geheimen Raths, Ab-  
sandten in Pohlen, wie auch der Fürstenthü-  
er Ugnitz, GroßBlogan, Schweidnitz und Zau-  
lands-Hauptmanns, so 1712. gestorben, und  
so vorgeachten Johann Hartwigs Brudern  
Johann gewesen. Die dritte ist von den Ahnen  
er Kinder Johannis Caroli des Heiligen Röm.  
Reichs Grafen von Mostiz, Kayf. Reichs-Hof-  
raths und Cämmerers, bey dem Kayser Jose-  
ph Silber-Cämmerers, und der Kayserin Wil-  
helmina Amalia, Obrist-Küchelmeisters des äl-  
sten Sohns von itzgedachten Christophoro  
Wenceslao, und die vierdte von den Ahnen der  
Kinder Joh. Ottonis Wenceslai, des Kayserl.  
Röm. Reichs Grafen von Mostiz, Kayf. Cäm-  
merers und Ober-Amts-Raths in Schlessien, der  
er jüngerer Sohn Christophori Wenceslai ist.



6 VI. Genealogische Tabellen

Die 37. von den Ahnen der Comtesse Charlotta  
 Helmina von Orrenburg, so den 5. Januar  
 1711. geboren worden, und eine Tochter Joh.  
 Georgii, des Heil. Röm. Reichs Grafen von Or-  
 renburg, des einzigen Stammhalters dieses alten  
 räth. Geschlechts und Maria Albertina Fürstin  
 von Nassau-Usingen ist. Die 38. von Augusti  
 Ferdinandi, des Heil. Röm. Reichs Grafen  
 von Pflug, des Johanniter- des St. Andreä-  
 b von Dannebrogs-Ordens-Ritter, Königl.  
 Sächsischen und Chur-Sächsischen Ober-Hoff-  
 marschalls, würcklichen geheimen Raths und  
 erst-Cämmerers Ahnen, wobey er unten eine Er-  
 lung von Ursprung dieses vornehmen Ge-  
 schlechts annectiret. Die 39. von George Ada-  
 m Freyherrn von Prant zu Schneberg  
 oder, von der ersten Ehe mit Kirchfelda von  
 beyer. Die 40. Tabelle stellet der Comtesse

## verschiedener hohen Häuser. 101

Simon, so den 11. Jan. 1668. geboren. 44. 45. 46. sind drey Tabellen von dem Reichs-Gräfl. und Reichs-Semper-Freyherrlichen Geschlecht, Schaffgotsche genannt, und siehet man auf der ersten, Johannis Antoni, Schaffgotsche genannt, des Heil. Röm. Reichs Grafen und Semper-Frey, von und auf Rynast, Freyherrn zu Trautenberg u. Kayf. würcklichen geheimen Raths-Cammerers und vollmächtigen Lands-Hauptmanns der Fürstenthümer Schwednitz und Zauer, wie auch derselben Fürstenthümer Obristen Erb-Hoffmeister und Erb-Hoffrichter, auch A. 1708. bey der Al. -Kantstädtischen Executions-Commission zu Breslau, Kayserl. Principal-Commissarii, 64. Ahnen, darunter 13. Königl. und Herzogliche Personen; Auf der andern selbes mit der ersten Gemahlin Maria Francisca, Gräfin von Sereny, erzeugten Sohnes Caroli Gottardi; Und auf der dritten, derer mit der andern Gemahlin Anna Theresia Novohradsky, Gräfin von Kolowrath, erzeugten Söhne, Ahnen. Die 47. ist von den hinterlassenen Kindern Gottheff Friedrichs von Schönberg, Herrn zu Wieberstein, Königl. Polnischen und Chursächsischen geheimen Raths, Appellation-Gerichts- und Ober-Consistorial-Präsidenten, und seiner dritten Gemahlin Elisabeth Sophia von Arnimb. Die 48. von Maximilian Pauli, des H. Röm. Reichs Grafen von Zeinshelm, Kayserl. Cammerers, und des Heil. Röm. Reichs Ritter mit Anna Philippina Maria Gräfin von Schlaborn, des Churfürsten von Maynz Herrn Wrbans Tochter, erzeugten Kinder. Die 49. . . . .

. . . . . Deutsche Ab. Erd. XXI. th. 888 von

## VI. Genealogische Tabellen

1 Adam Ernstes Senffc von Pilsach,  
argmanns zu Giesen, Königlichen Pohlnt-  
en und Chur-Sächsischen geheimen Raths  
d Ober-Consistorial-Präsidenten, und So-  
ia Mariä Helenä Freyin Kavin von Holzhan-  
t ihrer Kinder Ahmen. Die 50. von Jo-  
an Ferdinands des Heil. Röm. Reichs Frey-  
rr von Sickingen, Chur-Pfälzischen gehei-  
n Raths, Kämmerers, Ritters des Ordens  
Huberti, Commendatoris und Obristen, der  
rasschafft und Pflege Camb und Principal-  
gesandten, auf dem Reichstag zu Regensburg  
d vor Ankunfft des Churfürsten zu Pfalz nach  
anckfurth am Mayn, Principol-Abgesandten  
der Kayserlichen Wahl, und Mariä Philipp-  
ä Kottwitsin von Aulendorff, Kindern.  
e 51. zeigt Johannis Josephi des Kayserl.  
hm. Reichs Grafen zu Trautmanns-

lett. Die 60. von denen Evangelischen Gra-  
 fen von Windischgrätz Adam des Heil.  
 Röm. Reichs Grafen von Windischgrätz, so  
 Anno 1704. gestorben, und Anna Maria Grä-  
 fin von Ruber ihren Kindern. Die 61. von Jo-  
 hann Christophs frey und edlen Panner Herren  
 von Wolzogen und Neuhaus Kayserlichen  
 Reichs-Hofrath und Hochfürstl. Sachsen-Coo-  
 burg-Meinungischen geheimden Raths Directo-  
 ris und Catharina Louise von Kospoth Kindern.  
 Die 62. enthält die Ahnen von Franz Helfried  
 Woraciczky des Heil. Röm. Reichs Grafen  
 und Herren von Pabienitz, Kayserlichen Cäm-  
 merers und Hoflehn- und Cammer-Rechts-Bey-  
 sters in Böhmen, und seines Geschwisters  
 Von welcher Familie Michael Adam Franck  
 von Fränckenstein, von Geburth aus Prag und  
 ein sehr fleißiger Genealogist der Böhrtischen  
 Häuser, Anno 1708. zu Prag ein eigenes Werk  
 in Folio, unter dem Titel: Syntagma historico-  
 genealogicum de ortu atque progressu illustri-  
 mæ & antiquissimæ Domus Illustrissimorum Do-  
 minorum Comitum & Baronum Woraciczki-  
 orum de Pabienicz in folio heraus gegeben. Die  
 63. von Francis Caroli des Heil. Röm. Reichs  
 Grafen Wratislau von Mitrowitz, Kayserl.  
 Cämmerers, und Appellations, Raths in Böh-  
 men, wie auch Kayserlichen und Chur-Böhmi-  
 schen Abgesandten, und seiner Geschwister Ah-  
 nen, dabey aber ein Fehler, daß er seine Frau  
 Schwester Esther zu einer Gemahlin. Chri-  
 stophori Wenceslai Grafs von Mostitz lands-  
 Hauptmanns, zu Schweidnitz und Jauer macht;

## VII. Olearii Beweis,

sie doch Johann Ludovici Grafen von Mostk  
ds. Hauptmanns zu Wohlau gewesen. Wor-  
der Autor mit der 6<sup>ten</sup>. Tabell, darinnen die  
Ahnen der Wurme in Thüringen sind, be-  
trefset, und findet man in diesem Fascicul viele  
ciale Nachricht von etlichen sonst nicht allzu-  
andten Geschlechtern, sonderlich auch von de-  
alten Familien, so sich wegen der Reforma-  
aus den Oesterreichischen Erblanden ins  
ich begeben. Und wäre zu wünschen, daß  
bereits schon elaborirte übrigen Tabellen auch  
Tage-Licht kommen möchten.

## VII.

Jesus der wahre Messias, ein köstli-  
cher Eckstein, und Feiß der Aergerniß  
nach Anleitung des Heylandes selbst,  
Math. XVI. 18. fürgestellt von D. A.

**Daß Jesus der wahre Messias sey. 805**

hat er sich sonderlich in dieser Streitigkeit, welche den Grund unsers Glaubens betrifft, trefflich umgesehen, und wird ihm von allen Schrifften der Widersacher, die nur etwas bedeuten, sie mögen im übrigen so rar seyn, als sie wollen, nicht leichtlich eine mangeln, die er nicht gelesen und eingesehen.

Er macht zu seiner Abhandlung eine Einleitung von der Gewißheit des Glaubens, darinn er weiset, was wissen sey, und, wie die Gewißheit, so man dabey hat, allerdings auch dem Glauben zukomme, welcher zwar mit Dingen zu thun habe, die nicht ganz klar in die Augen fallen, die aber nichts destoweniger auf einer klaren Wissenschaft beruhen, allermassen die Cartesianer Obß dieß als einen Grundsatz annehmen, daß der Grund aller Gewißheit, die wir auch von natürlichen Dingen haben, darinne beruhe, daß wir wissen, daß ein höchst-vollkommenes, folglich unbetrügliches Wesen sey, welches als die Ursache unseres Verstandes und Sinnen-Kräfte, dieselben uns nicht zum Betrug und unserer Verführung gegeben haben könne. Wann aber dieses eingeräumt werde, so habe unser Glaube und unsere Wissenschaft einerley Grund, indem sich jener darauf auch stützt, daß ein unbetrügliches GOTT sey, welcher uns, in dem, was göttliche Offenbarungen seyn sollen, vielweniger werde betrogen lassen, als in weltlichen Wissenschaften, sondern uns gewiß davon eben so deutliche Kennzeichen, als von jenen, gegeben habe.

VII. *Ole.rit* Beweis, 205

Die Handlung selbst ist in vier Haupt-  
 theile gefast, deren der 1. von der unbeweglichen Fe-  
 stheit, worauf sich die Gewisheit von Christo  
 dem wahren Messia gründet, der 2. das nichtige  
 Argerniß, welches solche bey manchen hindert,  
 3. die Gefahr solches Argernißes, und der 4.  
 Seligkeit derer, so sich nicht irren lassen, vor-  
 steht. Jeglicher Theil hat seine eigene Capittel,  
 wenn wir dieselben durchgehen, treffen wir  
 des ersten des Herrn Autoris Beweis, von  
 den Gründen des Glaubens an Christum,  
 den Messiam und festen Eckstein über-  
 haupt an. Daß demnach Christus der Mes-  
 sias oder Mittler und der Welt Heyland sey, be-  
 setzt der Hr. Autor in diesem Capitel, insonder-  
 nach Veranlassung seines Texts 1. aus dem  
 andern des Heylandes, inmassen wahrhaftig  
 tliche Wunder mit der Unwarheit niemals ver-

Daß Jesus der wahre Messias sey. 307

ihren natürlichen Kräften nicht herrühren; theils von den Wundern Christi insonderheit zu merken, daß dieselbe ihren Umständen nach, unstreitig also beschaffen seyn. Es würden auch die Widersacher schlecht auskommen, wenn sie sagen solten, wo denn die wunderthätige Menschen die verborgenen Kräfte der Natur vor andern erkant, oder aber die Zeit ihrer Wirkung so genau auszurechnen gewußt, daß sie ihre Predigt allezeit auf die Zeit zu stellen gewußt, da die heimlichen Natur Kräfte solche Wirkungen hervorgebracht. Ja sie verrathen ihr gezwungenes und ungegründetes Widersprechen, indem sie sonst aber die Aristotelischen *qualitates occultas* lachen, gleichwohl aber hier sich zwingen, selbige zu glauben, nur damit sie nicht genöthigt werden, Gottes Finger zu erkennen. Endlich wäre es auch der göttlichen Weisheit und Vorsehung ganz zuwider, wenn er nur bey der Offenbarung seines Willens; welche entweder durch die innerliche überzeugende Kraft des Worts, oder durch ein sie begleitendes Wunder muß versiegelt werden, gleichwohl keine Kräfte übrig gelassen hätte, die Wahrheits derselben zu beurtheilen. Der andre Einwurff; daß es keine eigentlich so genannte Wunderwerke geben könne, indem alles nach der Natur Gesetze unveränderlich gehe, und also jedes Werk die Natur zur Ursache haben müßte, ist fast noch elender, indem er auf dem falschen Grunde beruhet, daß Gott und die Natur theillich seyn, bey dem notwendigen Unterschiede aber zwischen diesen beyden leicht begriffen werden kan, daß Gott, der die Gesetze der Natur gemacht,



## VII. Olarii Beweis,

o nach seinem Willen damit handeln m  
Der dritte Einwurff ist von den wunde  
ren Wercken der falschen Lehrer genommen  
wegen die Wunder nicht als ein Zeugni  
ster lehre könnten angenommen werden. D  
er Autor antwortet erstlich, daß es nothwei  
zwischen den Wandern falsche und wahr  
er einen Unterscheid geben müsse, weil son  
heilige Geist vor jener ihren Wandern nich  
nen, oder Christus auf die Seinigen al  
gnisse sich beruffen könnte. Hernoch giebt  
er die Kennzeichen der Göttlichen Wunde  
welche sind, 1. daß sie auf die Zerstorung de  
iffels, seines Reichs und der Sünde gehen  
Daß sie keiner Wahrheit, die entweder auf n  
licher Klarheit, oder auf einer vorhergehende  
jezweiffelten Offenbahrung beruht, zuwide  
1, welches Kennzeichen auch von der Jude  
wurff gegen die Wunder Xesu, daß selbia

## daß Jesus der wahre Messias sey. 809

Manchmal durch einen bloßen Wunsch und Be-  
gehrl, öfters und an vielen Menschen, nicht bloß  
zur Erkennung, sondern zum Nutzen der Men-  
schen ausgeübet worden. 5. Daß eben die Wun-  
der, die Christus gethan, von den Propheten lan-  
ge vorher verkündigt worden. Der letzte Ein-  
wurf ist, daß gleichwohl Christus mit seinen  
Wundern die Probe nicht halten können, indem  
die Jüden vergeblich ein Zeichen vom Himmel  
an ihn gefordert, er auch dergleichen, da es am  
nothwendigsten geschienen und er von allen Men-  
schen verlassen gewesen, nicht zuwege gebracht.  
Darauf weist der Herr Autor, wie vermessen die  
Verderung eines neuen Zeichens gewesen, da die,  
so Christus schon gethan, Überzeugung genug  
bey sich hatten, es auch über dem der Heyland an  
himmlischen Zeichen keinesweges gefehlet, und  
das Begehren der Jüden nicht aus Lehr-Begier-  
de, sondern Jesum zu versuchen geschehen. Daß  
er aber nach der Juden tollen Einfall nicht vom  
Kreuz gestiegen, geschah nicht aus Ohnmacht,  
sondern auf daß die Schrift erfüllet würde, nach  
welcher er sein Leben von sich selber lassen, und hern-  
nach durch die Auferstehung erweisen wolte, wie  
er schon im Stande sey, sich selbst zu helfen.  
C. 2. stellt uns den Beweis, daß Jesus der  
Messias sey, aus den Prophetischen Weissagun-  
gen vor, dabey der Herr Autor alle Verstand-  
gungen der Propheten im Alt. Test. von der Per-  
son und den Werken des Messia bringet, sol-  
chen Beweis aber gegen die Jüden um so viel  
nachdrücklicher hält, weil sie das selbst vor ein  
Haupt-Regel hatten, daß ein Prophet, von dem

anderer Prophet gezeuget, vor einem Propheten  
 müsse gehalten werden, und zu keinem fernern  
 weiß oder Probe gehalten sey. Bey dieser  
 Gelegenheit wird auch R. Maimonides und ein  
 die es mit ihm halten, widerlegt, wenn sie  
 geben, der Messias solle keine Wunder thun,  
 doch nicht nur die Propheten A. E. sondern  
 Jüden zu Christi Zeiten selbst ganz anderer  
 eynung gewesen, und unter den neuen Jüdi-  
 en Lehrern viele von den besten daher das Ge-  
 theil glauben. Aus diesem Beweiß aber von  
 Weissagungen mercket der Herr Verfasser  
 der vortreflichen Schrifft an: 1. Daß die äl-  
 Jüden solche Prophecenungen auf den  
 esiam gezogen, die neuern hingegen, die es  
 erkennen wollen, ihre gezwungenen Auele-  
 gen durch ihre Ungewißheit satksam verra-  
 n. 2. Daß selbige auf Jesum ganz genau  
 und unumstößlich auf jemand anders mit

**daß Jesus der wahre Messias sey. 811**

führen Beweis, daß gleichwohl verschiedene Weissagungen wären, die sich auf Jesum nicht mehr deuten ließen; in welchen Falle die Regel gelten müste, daß die Person, in welcher auch diese von dem Geiste Gottes herrührende Propheceyungen nicht erfüllet worden, unmöglich vor den wahren Messiam gelten könne, hebt der Herr Autor, wenn er bemerckt, daß wir um einiger dunkleren Stellen willen das, was wir aus den deutlichern begreifen, fahren zu lassen nicht Ursache hätten, daß vieles in den Prophetischen Schriften durch dunkle und verblümete Redensarten ausgesprochen werde, welches man nach den Buchstaben nicht verstehen dürffe, daß viele Weissagungen mit Bedingung anzunehmen seyn, deren Erfüllung also die, bey denen die Bedingungen nicht erfüllet worden, keinesweges erwarten könnten, und daß endlich, da des Messias Reich bis ans Ende der Welt dauern soll, verschiedenes von den Prophetischen Verkündigungen noch in die zukünftigen Zeiten gehören könne, welche Sätze alle er auf die von den Gegnern angeführten Prophetischen Stellen appliciret. C. 3. Führt den letztern Beweis, daß Jesus der Messias sey, aus dem Zeugnisse Johannis des Täu-  
fers, dessen Wichtigkeit nach den persönlichen Eigenschaften des Zeugen, da er ein standhafter uninteressirter und von Gott gesandter Mann gewesen, ausgeführt, absonderlich aber sein Prophetisches Amt weitläufftig erklärt und von allen Zweiffeln befreyet wird, dabey wir uns nicht aufhalten wollen, weil auch der Herr Autor diese letzte Materie anderwärts, nemlich in seinen Ob-

serva.

VII. Olearii Beweis,

ationibus ad Mattheum Obl. 34. 35. 36. gründlich abgehandelt.

Wir gehn vielmehr zu dem andern Hauptstück, wo der Herr Autor die Aergernisse den Jüden und Christen an Jesu dem wahren Messia durchgeht, durch das Aergerniß aber über geringen Schein und leichte Umständen den Zweifel und Abwendigkeit des Christhs versteht. Die Jüden ärgerten sich über dem Ursprunge, weil sie denselben zu wissen meinten, und gleichwohl in den Propheten zu finden gedachten, woselbst gewisshandelt, daß man nicht wissen solle, von wannen Christus kommen wöbe, jedoch zu bedenken, daß sie zwar einige Umstände seiner Ankunft gewußt, seiner ewigen Sendung aber und Sendung vom Vater gleichwohl nicht kundig gewesen, woraus denn Joh. VI. 7. sq. da der Jüdische Einwurff und Christi

**Daß Jesus der wahrê Meßias sey. 313**

Personne, worüber sie gegen das Geschlecht Dä-  
gster Jesu bey Matthäo und Luca unterschiede-  
ne Zweifel erwecken. Allein nachdem der Best  
Autor überhaupt bemerckt, daß zu den alten Zei-  
ten, da die Jüdische Republic noch gestanden, und  
die Genealogie Davids noch im Tempel vorhan-  
den gewesen, niemand an der Abstammung Jesu  
von David gezweifelt, Lucas auch, der das Evan-  
gelium Matthäi ohne Zweifel vor Augen gehabt,  
sich von ihm in seiner Genealogie nicht wieder un-  
terschieden haben, wenn er vermüthen können, daß  
daraus stünge Ursache eines Kergernisses entste-  
hen könnte; weist er die Ursachen des Unterschie-  
des in der Evangelisten Geschlechts-Registern  
sehr deutlich, welches wir ganz abschreiben müs-  
sen, wann der Leser davon eine deutliche Nach-  
richte haben wolte. Sie ärgern sich an der p. 270  
Jungfrauschaft seiner Mutter, da doch selb-  
dige im Alt. Test. vorher verkündigt worden, und  
die lästerlichen Erzählungen der Juden von seiner  
Geburth, theils untereinander selbst nicht ein-  
stimmen, theils aber Schurstracks wider unläug-  
bare historische Wahrheiten lauffen, die Geburth  
einer Jungfrauen auch so unmöglich nicht ist, als  
sich die Widersacher einbilden. Sie ärgerten p. 264  
sich an der Niedrigkeit und Armuth seiner  
Eltern, da sie doch vielmehr daraus schliessen sol-  
len, daß sein Geiße und Gaben was besonders  
sohn, seine niedrige Ankunfft auch von den Pro-  
pheten verkündigt worden, und Gott unter den  
Juden selbst mit vielen Exempeln bewiesen, wie  
möglich es ihm sey, das niedrige zu erhöhen. Sie  
ärgern sich an der armen und verachteten

chen Zeugnisse von seinem Wohlge-  
niedrigen, als auch die Exempel  
71. Volcks entgegen stehn. Sie ärg-  
seine freye ungezwungene und ohne-  
führte Lebens-Art, weswegen  
Fresser und Weinsäuffer schalten, di-  
schelten war, daß er sich der Crea-  
mit Mäßigkeit und Dancksagung  
der Bindung an mancherley Mens-  
gen, also dieses Aergerniß bloß daß  
sie einmahl etwas wider ihn sagen  
folgich, alles was er that, vor unrech-  
76. ärgerten sich an seiner vermeinte-  
gung des Sabbaths, worin  
Heyland gründlich belehret, daß  
durch gutes thun nicht gebrochen  
78. ärgerten sich an seinem Umgang  
Sündern, welches jedoch durch den  
Heylandes, da er zu lehren, und das!

daß Jesus der wahre Messias sey. 815

schaffe, wovon aber schon bey dem ersten Haupte p. 214  
Stück unter dem Nahmen eines Einwurffs ge-  
handelt worden, daher der Herr Autor 180 nur  
überhaupt anmerckt, daß er wider das Ceremo-  
nial-Gesetz nichts statuirt und gesetzt, sondern selb-  
stiges, weil es in ihm seinen Zweck und Endschafft  
erreicht, von sich selbst auffgehört. Sie ärgern sich p. 285  
über den vermeinten Abfall der Christl. Re-  
ligion vom Judenthum, wie denn insondera  
heit die zu uns tretenden Juden als Abtrünnige  
angesehen werden, welches jedoch wegfällt, wenn  
man mercket, daß nach geschעהer Erfüllung des  
Gesetzes das Judenthum nicht mehr leiblich, son-  
dern geistlich sey, und in Beschneidung des Her-  
zens bestehe, dadurch wir auch zu Kindern Abra-  
hams, und zu Kindern der Verheissung werden.  
Sie ärgern sich an der Lehre Christi von drey p. 288  
göttlichen Personen, und meinen, es würden  
dadurch drey Götter eingeführt, und könne auch  
dieselbe weder aus den Propheten erwiesen wer-  
den, noch mit der gesunden Vernunft bestehen.  
Es setzt aber der Herr Autor aus der Lehre Chri-  
sti und der Apostel voraus, daß sie nur von einem  
Gott wissen, und sey bloß unsere fleischliche Ein-  
bildung schuld, wenn wir uns bey den vorgetrage-  
nen drey Personen im göttlichen Wesen drey  
Götter einbilden: sintemahl man die Sache nicht  
nach der menschlichen, sondern nach der unzer-  
trennlichen und untheilbahren göttlichen Natur  
zu richten habe, nach der bekandten Regel der  
Weltweisen: talia sint prædicata, qualia sub-  
jecta permiserint. Er welsset ferner, wie es auch p. 301  
aus den Schrifften A. T. an Fußstapffen dieser  
Lehre



re nicht mangle, aus dem Worte Elohim, welches eine Vielheit bedeutet und dennoch mit dem eine Sache bedeutenden Jehovah zusammengezt wird, aus den Redens-Arten Gottes von ihm, die als von vielen reden, aus Ps. 2. da Gott nicht wohl ein Sohn, den er gezeuget, benennet wird, und andern Stellen mehr, aus deren nicht völlig deutlichen Aussprüche von der Sache die Juden keinen Anlaß zum Aergerniß nehmen können, weil auch andre Lehren nicht anders in den Propheten offenbahret sind, die doch unter ihre Glaubens-Artikel rechnen, und mögen sie die Ursachen, die sie selbst von der ickeln Offenbahrung solcher Lehren geben, nur nicht hier anwenden, zugeschweigen, daß die alten jüdischen Gelehrten dieses Geheimniß in den prophetischen Schriften allerdings erkennen, de-  
 Reuanisse P. Allix in seinem Ausbruch der al-

**daß JESUS der wahre Messias sey. 817.**

aus, und drey Personen in demselben, die niemals zu einer werden, sondern drey bleiben, daß aber in einem Wesen drey Personen sind, ist abermahl nicht wider die Vernunft, statemahl diese Personen nicht so wie bey den Menschen durch wesentliche Eigenschaften unterschieden sind, dabey wie zwar die Art, wie es zugehe, nicht begreifen, deswegen aber aus der Vernunft nicht widersprechen können. Sie ärgern sich über **JESU** p. 328. schmähhliches Leyden und Tod, da sie doch wissen könnten, daß Gott über die seinen öftters dergleichen verhängt, und daß es unter ihnen dem größten Propheten also ergangen, woben nichts thut, daß Christus von ihren Obersten verurtheilt worden, weil dergleichen auch an den Propheten Alt. Test. geschehen, die Geschichte des Josephi uns ein schlechtes Bild von den Fürsten der Juden zu Christi Zeit machen, und ihr eigener Talmud lehret, daß es in den Tagen des Messias unabändige, unverschämte, grausame Menschen geben solle. Sie ärgern sich endlich über die p. 337. göttliche Ehre der Anbetung, die wir unserm Heyland erweisen; wie sich aber dieses Aergeruß auf die Unwissenheit der Juden, da sie ihn als den Messiam nicht kennen, gründet, also ist es aus dem im ersten Theile von ihm geführten Beweise leichtlich zu heben, woferne nur dargestanden werden mag, daß der Messias eine göttliche Person sey. Dieses hatte Christus von sich selbst gezeuget, und war eben deswegen von seinen Jüngern angeklagt worden. Weil auch der Hohepriester seine Frage an ihn also eingerichtet: bist du Christus der Sohn Gottes? zeigt er daß

Deutsche Ab. Ernd. XXI. th.      H h h      1018

## VII. Olearii Beweis,

daß die alten Jüden davon gewußt haben, wie  
Mesias ein Sohn Gottes seyn solle, anderer  
Ereignisse aus ihren Schriften, darauf uns der  
Autor weist, zu geschweigen. Das Zeug-  
niß Christi von sich selbst zu glauben, muß man  
dem vorhergehenden von seiner Wahrheit  
und göttlichen Sendung schon überwiesen seyn,  
daß aber in selbigen Christus sich einen Sohn  
Gottes wegen Gleichheit des Wesens, und nicht  
dem Verstande wie die Engel oder wir Men-  
schen, Gottes Kinder heißen, nenne, weist sich  
aus dem Aergerniß des Hohenpriesters, der  
in dem ersten Verstande annahm, von Christo  
etwas ketnes andern belehret wird. C. 3. folgen  
die Aergernisse der Heyden, wie man sie in  
ihren Schriften noch aufgezeichnet findet. Ausser  
dem, was sie ditzfalls mit den Jüden gemein hat-  
ten, stießen sie sich an die Neuigkeit der Lehre

**Daß Jesus der wahre Messias sey. 819**

eine Religion gehabt. Dasjenige aber, was von p. 354  
Grundwahrheiten der Religion noch unter den  
Heydntischen Völkern übrig gewesen, und worin-  
ne sie rechtschaffen übereingestimmt, hat auch die  
Christl. behalten, und nichts als ihre Irrthümer  
und Unvollkommenheit geändert, welches noch  
wendig war, weil die Heydntischen Weisen selbst  
von der schändlichen Verderbniß ihres Gottes p. 359  
diensts reden, und weil in Religions- Sachen  
nichts alt heißen kan, als was entweder mit der  
gesunden Vernunft, oder mit den Regeln der  
ältesten Offenbarung übereinkommt, so ist die  
von der Christlichen Religion gemachte Aende-  
rung auch vor keine Neuerung zu halten, zumahl  
der glückliche Fortgang, den dieselbe in diesem p. 360  
Wercke gehabt, allerdings von dessen Göttlichkeit  
zeuget. Das Verdamniß ihrer Väter und p. 365  
Weisen mag sie nicht hindern, allermassen sie ih-  
nen damit nicht helfen, wenn sie sich auch in ihre  
von ihnen selbst verursachtes Verdamniß stür-  
zen, diejenigen auch unter denselben, welche gleich  
vor des Messia Zeiten gelebt, und dem allgemei-  
nen Ruffe in dem Licht der Natur gebührend ge-  
folgt, unstreitig seines Gnaden-Ruffs werden  
seyn theilhaftig worden, wozu sie so wohl vermö-  
ge des unter den Juden geoffenbahrten Worts  
gute Gelegenheit hatten, als auch wenn Gott  
rechtschaffene Gemüther unter ihnen angetroffen,  
von ihm unmittelbar können seyn erleuchtet wor-  
den. Warum GOTT den Messiam erst in den p. 371  
letzten Zeiten habe kommen lassen? ist lächerlich  
zu fragen, weil man dißfals Gottes Gericht nicht  
erforschen kan, sondern seiner Weisheit zutrauen

VII. *Olearii* Beweis,

ß, daß er die rechte Zeit, welche darum in der  
chrift die erfüllte Zeit heißt, gewußt habe, zuge-  
weigen, daß auch die menschliche Vernunft in  
Zeiten, da Christus gekommen, noch wohl ei-  
e Zeichen finden möge, warum er eben da ge-  
ren worden, welche Muthmassungen der Hr.  
tor anführt. Es ärgern sich die Ungläubige  
den Glaubens-Geheimnissen in der Leh-  
esu, weil aber der Schluß unrichtig ist, daß  
s, was unser Verstand nicht klar und deutlich  
reißt, auch nicht wahr sey, wir über dem uns-  
st nicht weigern, in Sachen, die wir nicht wis-  
anderer Zeugniß anzunehmen, wann wir nur  
ie klare Unmöglichkeit darinne erblicken, wie  
n an vielen Exempeln gewiesen wird, daß unse-  
Glaubens-Geheimnisse dergleichen nicht in sich  
ten, so ist dieses Ärgerniß ganz ohne Grund,  
nahl da die Henden in den Schriften ihrer

Daß Jesus der wahre Messias sey. 822

oder Cäsar in der Welt gewesen, daher man sich in dergleichen Sachen an der Gewißheit des Zeugnisses zu begnügen hat. Sie ärgern sich an der Einfalt der Lehre Jesu, was die vorge-  
tragenen Sachen anbelangt. Man hat zwar der Heyland von allerhand Dingen, welche die bloße Betrachtung angehen, nicht viel curieuse Discurse mit den Seinigen gehalten, aber es dient dieß auch nicht zu der Menschen Seligkeit, welche zu suchen er gekommen war. Seine Elften-Lehre ist allerdings auch vor den einfältigsten sehr begreiflich, aber eben darum desto vortreflicher, wie auch die Menschen in ihrem Gesetze nicht auf Kunst und Zierlichkeit sehn. In der That selbst aber sind seine Gebote nicht niedrig, indem sie auf die allerhöchste Vortreflichkeit der menschlichen Natur ihr Absehen richten. In der Slaybens-  
Lehre ist er so hoch, daß keinem Menschen je dergleichen in die Gedanken gekommen, und die Verwunfft sich vorerwehnter massen eben deswegen an ihm ärgert; daß die Evangelisten des Heylan-  
des Lebens-Beschreibungen einfältig verfaßt, ist nach den Regeln einer glaubwürdigen Historie, die ohne gesuchten Zierrath will geschrieben seyn, geschehen. In den Apostollischen Ept-  
steln sind die Sachen von eben der Art, wie in den Evangelists, es haben aber etnige aus Unwissenheit und Unachtsamkeit die Ordnung in denselben und daß alles untereinander geworffen sey, getadelt. Denn daß sich die Apostel nach der Griechischen Weisen Kunst-Regeln richten sollen, ist eine unbillige Forderung, indem sich die Orientalischen Völker nie an dergleichen Lehr-

## VII. Olearii Beweis,

binden lassen, solche auch nicht von einer un-  
ingten Nothwendigkeit ist, und von den Gri-  
chen oder lateinischen Scribenten selbst nicht  
genommen worden, zu mahl in Sen-  
schreiben, da weder die Zeit noch die besonde-  
sicht des Verfassers, wie in Historien geschick  
Ordnung macht, sondern dieselbe nach d-  
ndern Umständen der Sachen, und derer  
man schreibt, bald so bald anders gefast wirt  
es aber an nöthiger und ausbündiger Zu-  
unenfügung der Materien in den Apostolischen  
chriften keinesweges fehle, hat der Herr A-  
durch Exempel in diesem Buche nicht weis-  
nen, ledoch sonst in seinen *lectionibus priv-*  
*Analyticis & Exegeticis ad Epistolas Apost-*  
um zur Gnüge dargethan. Sie ärgern si-  
dem Mangel der Beredsamkeit in JE-  
re. Es war aber eine nach den Regeln d-

Schlüsse ic. sind, keinesweges. Sie ärgern sich an dem Mangel der Regel-Richtigkeit in der Sprache, da jedoch keine Ursache gegeben werden kan, warum die Göttlichen Schrifften eher nach der Aethentensischen Zierlichkeit, als nach den Regeln der Sprache, die damahls unter den Juden gebräuchlich war, verfertigt werden sollen. Sie ärgern sich an der niedrigen und äußerlich verächtlichen Gestalt **JESU**, welches aber den Lehrern der weisesten unter ihnen zuwider ist, daß nicht das äußerliche Ansehn und die weltliche Macht oder Ehre eine wahrhafte Hochachtung verdiene, und daß einer ungeachtet aller Schmach und Verfolgung dennoch tugendhaft seyn könne, wie denn selbst unter den Heyden welche gewesen, die unangesehn **JESU** schmähtlich verdammt worden, ihn dennoch vor unschuldig gehalten. Zudem kan auch einem Heyden, der gleich von dem besondern Rath Gottes, daß **Christus** durch sein Leiden und Verachtung ein Sühn-Opffer der Welt werden sollen, nichts weiß, dennoch nicht unbegreiflich vorkommen, daß **Gott** bey **JESU** Niedrigkeit gewisse Absichten könne gefährt haben, wenn er bedenkt, daß vielleicht dadurch die Eitelkeit der phantastischen Menschen habe beschämt werden sollen, daß sie haben lernen sollen, wie ein Mensch in solchem Zustande gleichwohl tugendhaft und von **Gott** werth gehalten seyn könne, daß sie daran die Wichtigkeit der irdischen Güter erkennen sollen, daß **JESU** herrlicher Zustand, diejenigen so ihm folgen sollen, leicht würde verblendet und auch die von ihm eingeführte Religion verdächtig gemacht



## VII. Olearii Beweis,

ien, als ob sie sich meist auf weltliche Absichten  
ndete. Endlich, da vernünftige Menschen ohn-  
em von keines Glückseligkeit vor seinem Ende ur-  
llen, dürfften ja nur die, so sich an seinem niedrigen  
fande ärgern, auf desselben herrliche Verände-  
ig ihre Augen richten. Zuletzt ärgern sie sich auch  
dem Tode Jesu, und können sich nicht einbilden,  
einer, der von demselben selbst bezwungen wor-  
t, gleichwohl andern zum Leben helfen solle, wel-  
s Vergerniß jedoch wegfällt, wenn man erweget,  
Christus im Tode nicht geblieben, sondern densel-  
besiegt, und damit zu erkennen gegeben, wie er  
rdings Macht habe, uns die Unsterblichkeit zu  
pähren.

Dunmehro folget c. 4. darinne von denen Ärgern-  
en an Jesu, welche heut zu Tage unter uns Chri-  
selbst im Schwange gehen, gehandelt wird.  
Das erste Haupt-Vergerniß giebt der Herr Autor  
daß man tezo keine Wunder mehr sehe, dadurch  
h vormahls Gott seinen Sohn so kräftig erwie-  
et. Der Herr Autor antwortet hierauf, daß man  
n an sichern Zeugen von ihm, und an dem Zeugi

## Daß Christus der wahre Messias sey. 823

schweiffungen gerathen können, so ist nicht abzusehen wie ihrer viel so genau zusammen übereingestimmt, und wenn die Sache nicht ihren Grund gehabt, kein einziger zu bewegen gewesen, den Betrug zu offenbaren. Das Zeugniß selbst, weil es von so großer Wichtigkeit war, daß darauf der Grund einer ewigen Glückseligkeit beruhen sollte, hat die allergenueste Untersuchung aushalten müssen, da auch so wohl Juden als Heyden, ieglichem Theile wegen besonderer Ursachen, daran gelegen war. Diese Untersuchung ward mit Verheiffungen, Drohungen, Marter und Schwerdt ausgeübt. Dennoch besiegelten es die Zeugen größten Theils mit ihrer Beständigkeit bis in den Tod. Es ward mit dieser Untersuchung gegen die Wahrheit nichts ausgerichtet, sondern im Gegentheil immer mehrere zu deren Erkantniß gezogen, welches nicht geschehen können, wenn sie davon nicht kräftig wären überzeugt worden, oder sie müßten nicht Menschen gewesen seyn. Die halbstarrigsten Feinde haben auch so weit nachgeben müssen, daß sie zum wenigsten die Fakta, auf denen das Haupt-Werck beruhete, nicht leugnen können. Endlich ward auch die Gewißheit dieses Zeugnisses, so wohl durch die dasselbe begleitenden göttlichen Wunder, als auch durch die vorhergegangenen Prophetischen Weissagungen bestätigt. Nichts ist demnach hier übrig, als wenn man zweiffeln wolte, ob wir auch das wahrhaffte Zeugniß dieser Zeugen haben. Daß aber solches in den Schriften, die wir die Bücher des Neuen Testaments heissen, aufbehalten sey, kan mit allem dem Beweis, dessen uns eine Sache von dieser Art fähig ist, so klar erhärtet werden, daß man alle historische Gewißheit aufheben müste, wenn man daran zweiffeln wolte. Der Herr Autor treibt diesen Beweis sehr ausführlich und gründlich, und hat dabey nichts vergessen, was zu der historia Critica gehöret. Zulezt führt er auch, die Gewißheit dieser Bücher zu bestätigen, das sie begleitende innerliche Zeugniß des heiligen Geistes an, welches Argument bey den Ungläubigen, so die Empfindung davon gleich

## VII. Olearii Beweis,

ich nicht fühlen, zum wenigsten die Krafft einer  
weckung haben kan, immassen sie die Würckung  
des innerlichen Zeugnisses dennoch an andern  
brnehmen können, wozu ihm die Exempel der  
Irrtyrer fürgelegt, und wie dieselbe einen gründli-  
chen Beweis thum enthalten, gewiesen wird. Das  
Zeugniß der Sache selbst, welches der andre Grund-  
satz angeführtes Uergerniß war, sucht der Herr  
tor darthun, daß Jesu Weissagungen erfüllet  
worden, die er so wohl von den Schicksaalen des Jü-  
dischen Volcks, als seiner Kirche gestellet, mit wel-  
cher letztern absonderlich etwas, so allen Menschen  
möglich geschienen hätte, vorgehn solte, daß also  
jede Zeit ihre eigenen Vortheile hat. Denn wie  
mit Jesu zugleich Lebenden, seine Wunder hat-  
ten, aber die ganze Erfüllung seiner Weissagung  
nicht sehen konnten, also mangelt es uns zwar iezo an-  
andern, haben aber aus dem letzterwehnten  
sich, das uns so deutlich vor Augen liegt, ein un-  
stößliches Zeugniß zu nehmen; zugeschwiegen,  
; Gott nicht Noth hat, eine gnugsam bestätigte  
Sache aufs neue mit Wundern zu versieaeln. Es

## Daß Jesus der wahre Messias sey. 827

funden werden, die zu den wahren Jüngern Jesu gehören. So kan auch niemand sagen, daß die Zwöl- p. 544.  
figkeiten aus der Art der Christlichen Lehre selbst her-  
kommen, da sie vielmehr die Verkehrung des Glau-  
bens und die Arglist des Satans zum Ursprunge ha-  
ben. Man solte sich auch um so viel weniger dran p. 546.  
kehren, weil sie der Heyland vorher verkündigt.  
Das dritte Haupt-Mergerniß der Christen an ihrem p. 549.  
Meister beruht auf der von ihm erfordernten all-  
strengen Lebens- Art, deren Ausübung unmöglich  
scheinet, wie denn der gelehrte Baile in einer seiner  
Schriften zu behaupten gesucht, daß ein Stand, der  
aus lauter Christen bestünde, die nach Christi Regeln  
genau lebten, unter andern Völkern unmöglich be-  
stehen könne, daher denn diese strenge Pflichten nur  
vor einzele Personen, die das Vermögen hätten, sich  
von aller Bürgerlichen Gesellschaft loß zureißen, zu-  
gehören schienen, wozu kommt, daß das Leben der  
meisten Christen von der Unmöglichkeit ihrer Sit-  
ten-Lehre selbst zeuge. Nun ist zwar Christi Lehre un- p. 552.  
ferm Fleische allerdings zuwider, aber man muß auch  
bedenken, daß es ein verderbtes Fleisch sey, welches  
dieselben nicht leiden kan, und dessen Widerspenstig-  
keit ungeachtet die erfordernten Pflichten doch Voll-  
kommenheiten der menschlichen Natur bleiben, zu  
deren Ausübung uns über diß in der Lehre Christi p. 554.  
nicht nur kräftige Ermunterungs-Ursachen, sondern  
auch gnugsame Mittel an die Hand gegeben werden,  
und in solcher Betrachtung sind die uns vorgeschrie- p. 558.  
benen Pflichten mehr eine Zierde, als ein Vorwurf  
unserer Religion, der es im Gegentheil sehr übel las-  
sen würde, wenn sie uns in einer fleischlichen Frey-  
heit liesse. Die Feinde der Christlichen Religion sel. p. 562.  
ber haben deswegen ihre Glaubens- Lehre zwar ver-  
worfen, die Sitten- Lehre aber gerühmt, und ist un-  
ter allen dißfalls angeführten Zeugnissen am merck-  
würdigsten, daß der abtrünnige Julianus zu Wieder-  
aufrichtung des Heydenthums keinen bessern Rath  
weiß, als, wenn man darinne die Christlichen Le-  
bens-Regeln behielte. Die bürgerliche Gesell. p. 565.  
schafft

3 VII. Olearii Beweis, daß Christus ic.

zufft wird auch bey denenselben keine Noth leiden.  
nn man muß die Gebote Christi von Berachtung  
zeitlichen Güter, von Unterlassung der Noth.  
: in keinem fanatischen Verstande annehmen, so  
d sich bald weisen, daß eine vollkommene Christi-  
Republic neben andern gar wohl bestehen kö-  
wovon der Herr Autor einen wohlgefaßten Be-  
iß führt, und solchen zuletzt mit dem Exempel ei-  
er Christlichen Familien, ja überhaupt mit de-  
l geringern Anzahl vernünftiger und wohlgen-  
rr Leute bestätigt, die mit einem grossen Hauffen  
geschlachter Menschen eine Republic ausma-  
n. Man darff sich auch daran nicht stossen, daß  
i Leben der meisten Christen heut zu Tage so  
echt ist, und darum glauben, die Christliche Sit-  
Lehre sey ein bloß Spiel der Gedanken. Denn  
iat sich die würckliche Ausübung derselben an Jē-  
den Aposteln, den ersten Christen und an den wich-  
:n Aenderungen, die unter den allerwildesten  
lckern daher entstanden, zur Gnüge gewiesen.  
muß aber die wahre Art der Sache aus ihrer er-  
: Gestalt aeschlossen werden, und aiebt also die

**Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM,**

**Oder  
Geschichte der Gelehrten,  
Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
Betreffen.**



**Zwey und zwanzigster Theil.**

---

**Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.**

**1714.**

BRUDITORI  
A. C. T. A.  
Dentice

Inhalt des zwey und zwanzigsten Theils.

Roire critique de la Republique des Lettres. tom. 3. 4.

pag. 829

laji Observationes Sacrae.

pag. 842

uffeldd Antiquitates Katelenburgenses, Kaltenbornenses, & Wienhusinae.

pag. 848

emonstration de l'existence de Dieu par Mr. Fenelon.

pag. 852

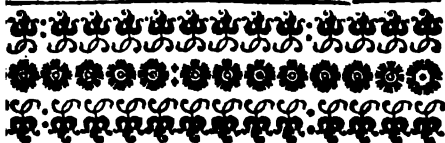
einrici Vita Eruditissimorum in Re Literaria Viro-  
rum.

pag. 856

zeissens Anmerkungen über die Sitten - Lehre  
derer Christen.

pag. 862

Everh. Ottonis de Aedilibus Coloniae & Muni-



I.

oire critique de la Republique  
des lettres.

Das ist:

Die Historie der gelehrten Welt,  
sinn deren Zustand zu alten und  
en Zeiten entworffen wird. Am-  
dam bey Jacob Desbordes. 1713.  
Dritter Theil. 15. Bogen. Vier-  
Theil. 16. Bogen.

**B** Egenwärtige Arbeit ist über Ver-  
muthen des Herrn Autoris von  
denen Gelehrten so wohl aufge-  
nommen worden, daß er sich da-  
durch angefrischet befunden, in sel-  
ber mit desto emsigern Fleisse fort-  
zu. Damit er aber in seinem Vorhaben  
sich fortkommen möchte, als hat er seinen  
ändert, und sich von Utrecht nach Amster-  
geben, als in welcher berühmten Stadt  
was in der gelehrten Welt passirt, gleich  
inem Mittelpuncte, zusammen kömmt. Er  
h daselbst einen Verleger gefunden, der  
erck mit saubern Pappier und schönen Lit-  
ter setzen wird, wie er denn sonderlich be-  
geeühmet wird, daß er Ehtnesische Chara-  
-, so bißher in denen Druckereyen unbe-  
schneiden lassen. Sonst ist in der Vorre-  
sche *Ab. Erud. XXII. th.* 311



## I. *Histoire Critique*

ein grosser Loospruch von der Critique und Literatur anzutreffen, deren Nutzen deswegen derlich gerühmet wird, weil solche bey Erläuterung der Heil. Schrift ein gar grosses Licht gie-

Und ist der Herr Autor auf diejenigen sehr zu sprechen, welche meinen, sie könnten, mit Beyhülffe eines guten Lexici, in der Schrift so viel kommen, als ihnen nöthig wäre. Allein wir werden uns zu unserm dritten Theil, und wollen diesen Articul mit wenigen durchgehen.

1. Gleich zu Anfang stehet ein Brief des oben Herrn Masson wider den Mr. Dacier, des Oratori wegen, welchen wir aber aus der im XX. Heft p. 718. angeführten Ursache übergehen lassen.

2. Folget eine Dissertation, in welcher erwiesen wird, daß die Chinesische Sprache mit der Hebräischen eine grosse Gleichheit habe. Es ist solches bisher noch sehr wenig von denen

einander gleich, weil in beyden kurze und einjyll-  
bichte Worte vorkommen. \* Nächst diesen ha-  
ben auch Alvarez Sernedo, Ludov. Thomassinus, p.39.  
und Aug. Pfeiffnerus schon erkannt, daß diese beyde  
Sprachen ziemlich massen mit einander über-  
ein kommen. Es wird aber diese Dissertation  
in fünf Theile abgetheilet, deren der erste zeigt, p.42.  
es kommen in der Chinesischen Sprache viele  
Hebraismi vor. Die Hebräer sagen בן אב  
ein Sohn des Ochsens, das ist, ein Kalb,  
בית עולם, das Haus der Ewigkeit, d. i.  
das Grab, ingleichen was sie vor Diederichs-Ärten  
mit denen Worten אב, אבן, אבנים, אמה, &c.  
formiren, das kommt ebener massen bey denen  
Chinesern vor. Die Comparativi und Superla- p.5+55i  
tivi werden in einer Sprache wie in der andern  
gemacht. Der andere Theil lehret, die Chine- p.59.  
ser haben einige Wörter, so bloß Hebräisch seyn,  
woben gleich Anfangs angemerket wird, daß die  
Chineser die 3. Buchstaben B. D. R. in ihrer  
Sprache nicht haben, sondern an statt B. und D.  
wenn sie fremde Worte schreiben sollen, P. und T.  
an statt der R. aber ein L. brauchen. Ferner muß  
man anmercken, daß verschiedene Wörter aus  
Verwechslung, Zufah und Wegnehmung eini-  
ger Buchstaben aus einer Sprache in die andere  
gebracht werden. Also kömmt das Chinesische p.62i  
Wort Ti die Erde, her von טו lutum: Siám,  
betrachten, von טוו erstaunen: Ngò,  
wir, von טו: Fù, der Vater von טו: Tam,

Tii 2.

gantz,

\* Unser Herr Autor hat davon schon einige Proben  
gegeben, die wir im 28. April p. 725. angeführet  
haben.

ung, von **אח**, vollkommen: **יאם**, der Tag  
 n **אין**: **יאן**, das Auge, von **אין**. Zum  
 itten giebt es in der Chinesischen Sprache  
 le radices. davon in der Hebräischen nur die  
 rivata vorkommen. Also kommt **אין** os her  
 n pé, reden: **אין**, Güter, Vermögen,  
 n hoán, arbeiten: **אין**, die Flamme, von  
 ám, helle, klar seyn. Hingegen kommen auch  
 ertens viele Chinesische Wörter aus dem He-  
 lischen her, als **שאם**, verbrennen, von **אין**  
 wüsten: **לאם** ein Gefängniß, von **אין**,  
 dulden: **יאם**, ein *Medicus*, von **אין** in Hi-  
 il. **אין**, erhalten. ic. Endlich wer-  
 i noch einige Einwürffe, die man hierbey ma-  
 n könnte, beantwortet, welche wir aber, um be-  
 nder Kürze willen, nicht mitnehmen können,  
 wir ohnedem zu besorgen haben, es möchte  
 se Chinesische Critique nicht allen Lesern gleich

von Berlin an den Autorem geschrieben. Er klaget Anfangs, daß vorihro die Gelehrsamkeit daselbst nicht hoch geachtet, und es schade sey, daß eine so vortrefliche Bibliothec nunmehr ver- schlossen seyn solte. Indessen berichtet er, daß in besagter Bibliothec viele Orientalische, und sonderlich auch Chinesische MSS. anzutreffen, woraus er dem Verfasser ein Chinesisches Vater Unser zusendet. Er verspricht auch künfftig einige Anmerkungen über den Lycophonem zu übersenden, welche denen Gelehrten nicht unangenehm seyn werden.

Im vierten Theil ist gleich Anfangs eine Dis- sertation über eine Stelle Callimachi hymno in Delum v. 308. allwo die Venus *Κύπρις ἀρχαία*, *Venus antiqua*, genennet wird. Der Autor aber verbessert solches und liest *Ἀρχαία*, von Arca, einer Stadt in Phönicien, nicht weit von Tyrus, in welcher die Venus vorzeiten gar sonderlich verehret worden. Das erste, nemlich, daß eine solche Stadt gewesen sey, bewiset er aus dem Menandro Ephesio, den Josephus anführet, Plinio, Ptolemzo, Itinerario Antonini, Lampridio, Eusebio, Stephano Byzantio, und Guilielmo Tyrio. Das andere aber, daß nemlich die Venus daselbst verehret worden, behauptet er daher, weil so wohl die Schrifft, als auch die Heidnischen Scribenten bezeugen, es sey der Gögendienst der Venus sonder  $\text{h}$  in Phönicien im Schwange gewesen. Die Schrifft lehret uns, 1. Reg. XI, 5. 33. und 2. Reg. XXIII, 13. wie auch an andern Orten, daß Astorech, oder Astarte, eine Göttin derer Eldonter gewesen, dergleichen auch aus Luciano und Plauto

Tom.  
IV.  
P. 1.

## I. *Histoire Critique*

sehen. Der schon angeführte Menandros schreibt, Hiram, der König zu Tyros, habe dieser Göttin daselbst einen Tempel bauen lassen, dergleichen auch zu Byblus und um den Libanon herum noch mehr gestanden. Da nun auch um selbe Gegend gelegen, und Macrobius Venerem Archiudem oder Arcæam ausdrücklich nahinhabig macht; so schliesset der Autor aus, seine Verbesserung und Erklärung dieser Stelle habe seine Richtigkeit. Zu Ende öffnet der Autor seine Gedanken von dem Urfprung des Wortes Astaroth. In der Phönizischen Sprache, sagt er, heiße die Sonne *AN* oder *ANW*, wie denn das erste Wort in der Chaldäischen Uebersetzung Hiob XXXI, 26 erkömmet, und inegemein ein Licht bedeuten ist; gewiß, daß die Astarte unter dem Bildes gewisser Astri verehret worden; weil sie ab-

sie Dædalus der Ariadne geschenket , hernach  
 nahm sie Theseus und brachte sie nach Delos.  
 3. Redet der Poete in denen bisherigen Versen  
 von etlichen Insuln des Mittelländischen Meeres,  
 als Corfica, Eubœa, Sardinia, Cyprus, also  
 wo die Venus, nachdem sie aus dem Meere kam,  
 angelandet, unter welchen Delos eine von denen  
 vornehmsten ist. 10. Was von der Stadt Arca  
 vorgebracht worden, das heisset er alles gut; sonst  
 wird noch verschiedenes von dieser Materie abge-  
 handelt.

2. Hierauf kömmt eine neue Dissertation, in p.29.  
 welcher erwiesen wird, daß die Chinesische Sprache,  
 verschiedene Schrift, Stellen des A. T. zu  
 verstehen, gut sey. Wir haben biß anhero uns  
 bey dergleichen schon einiger massen aufgehalten,  
 wollen es dannhero vor dieses mahl desto kür-  
 zer machen, zumahl da das meiste, so hier vorge-  
 bracht wird, aus Nahmen derer Thiere und Stei-  
 nen bestehet, von denen man am wenigsten was  
 gewisses sagen kan. Das Wort מים soll  
 herkommen von Scham, hoch, und Mim, hell,  
 klar, heisset also der Himmel ein solches Werk  
 Gottes, das in der Höhe stehet, und hellstehend  
 und klar ist. מרחק bedeutet Jesa. XXX, 33. die p.35.  
 Hölle, und soll seinen Ursprung haben von dem  
 Chinesischen ta groß, und dem Hebräischen רחב  
 eine Breite. Wird also dadurch ein Ort ange-  
 zeigt, der von einer grossen Breite ist, daher er  
 auch von Christo eine weite Pforte genennet  
 wird. Die Worte Psalm LXI, 8. מרחק ורחוק p.39.  
 מן יוצרוהו, werden von verschiedenen so er-  
 kläret, daß מן der Imperativus sey von מנה,

I. *Histoire Critique*

der Verstand etwan dieser: **Mache deine Gnade und Wahrheit bereit, daß sie ihn decken.** Aber in dem Chinesischen heisset man die **Decke**, und wären die Worte folgender maßen zu übersetzen: **Deine Gnade und Wahrheit behüten ihn gleich als eine Decke.**

3. Folgen eines gewissen Reformirten Predigers Anmerkungen über die ersten Worte des Psalms, darinnen er wider den Herrn Clericumauptet, das Wort Elohim, wenn es mit dem singulari zusammen gesetzt wird, bedeute nicht eine von denen göttlichen Personen, sondern habe etwas mehrs auf sich. Zwar ist es in Hebräischen Sprache nichts ungewöhnlichs, daß ein nomen plurale mit dem verbo singulari construirt wird, dergleichen Exempel auch geführt werden: ob aber solches auch so leichter dings hier statt finde, wird billich gezweifelt. Es nimmt auch der Herr Clericus die Worte

5. Das nechte ist ein Specimen Fastorum Juridicorum, oder Chronologie derer Römischen Bürgemeister, wie sie in dem Codice Justiniano vorkommen. Der Autor derselben setzet sie nach isten Jahren, und siehet man allezeit dabey, welche Leges in selben Jahren geschrieben worden, dabey auch vielmahl die Römischen Inscriptiones mitgenommen, und die Nahmen derer Bürgemeister daraus verbessert werden. Es dienet dergleichen Arbeit zu desto bessern Verstande eines Legis, wenn man aus Entgegenhaltung der Historie von selben Zeiten gleich ersehen kan, was etwan damahls sonderliches vorgegangen, und zu diesem oder jenem Gesetze Gelegenheit gegeben. \*

6. Der sechste Artikel fährt fort, von des Chardin seiner Reise nach Persien Nachricht zu geben, wovon wir nichts melden, als was der Herr Autor der Histoire Critique bepläufftig von der Arabischen Sprache erinnert. Man hat nemlich bis anhero geglaubet, es sey selbe an Wörtern so zahlreich, daß man in selber 1000. Wörter habe, die ein Schwert, 500. die einen Löwen, 400. so ein Unglück, 200. die Milch, 80. die Honig, und

\* Man hat dergleichen Chronologie schon gehabt, als welche vor der alten Edition des Codicis Theodosiani gestanden, von Gothofredo aber um ein groß Theil vermehret und verbessert worden. Daher wir fast meinen solten, die Welt könnte dergleichen Arbeit gar wohl entbehren. Es müste denn seyn, daß der Autor solche bloß auf den Codicem Justinianicum einrichten, und seine auf der Reise gesammelten Verbesserungen vieler alten Inscriptionen bey Gelegenheit anbringen wolten.



I. *Histoire Critique*

der Verstand etwan dieser: **Mache deine Gnade und Wahrheit bereit, daß sie ihn hüten.** Aber in dem Chinesischen heißet man die Decke, und wären die Worte folgender maßen zu übersetzen: **Deine Gnade und Wahrheit behüten ihn gleich als eine Decke.**

3. Folgen eines gewissen Reformirten Predigers Anmerkungen über die ersten Worte des Psalms, darinnen er wider den Herrn Clericum hauptet, das Wort Elohim, wenn es mit dem singulari zusammen gesetzt wird, bedeute nicht ob eine von denen göttlichen Personen, sondern habe etwas mehrs auf sich. Zwar ist es in der Hebräischen Sprache nichts ungewöhnliches, daß ein nomen plurale mit dem verbo singulari construirt wird, dergleichen Exempel auch angeführt werden: ob aber solches auch so schlechter dings hier statt finde, wird billich gemeldet. Es nimmt auch der Herr Clericus die Worte

## I. *Histoire Critique*

100. die eine Rahe bedeuten. Man hat auch  
ar alle Worte gezehlet, und soll sich deren An-  
auf zwölff Millionen dreyhundert und funff-  
ausend und achtzig belausfen. Allein es ist  
eine Grille, so man vor diesen, das Lob der  
sache desto mehr zu erheben, erdacht hat.  
u wenn man frage, ob denn jemand diese  
sache vollkommen gekunt? so wissen sie nie-  
den: Und wenn man ferner wissen will, wo  
ie denn dieses haben? so beziehen sie sich auf  
Offenbarung, so der Engel Gabriel einem  
ssen Propheten gethan, deren Wahrheit sie  
so wenig, als das bisherige, erweisen können.  
Der siebende Artikel erkläret eine Stelle  
es Homeri Odysee, in welcher eine von der  
lope ihren Mägden über ihrer Arbeit bey  
Himmel einen grossen Donner vernahm, wel-  
bey denen alten Morgenländischen Völ-

get solches Homerus noch an einem andern Ort, und von denen Römern ist dergleichen beim Virgilio, Horatio, Seneca Tragico und Ennio zu sehen.

8. Ferner siehet man eine Anmerkung über die Worte Davids 1. Sam. XVII, 36. Dein Anecht hat einen Löwen und Bären geschlagen. Man muß diese Worte nicht aus der heutigen Welt beurtheilen, sonst möchte man nicht wohl zu rechte kommen. Denn zu alten Zeiten ward es vor ein Kennzeichen einer unüberwindlichen Stärke angesehen, wenn einer einen Löwen erschlagen, wie solches aus denen Exempeln Simsons, Benaja des Sohns Jojada, 2. Sam, XXIII, 20. Herculis, Achillis und Lysimachi zu ersehen. Daher werden auch Saul und Jonathan gerühmet, sie wären stärker gewesen als Löwen, 2. Sam. I, 23. Im übrigen schut der Autor bey Gelegenheit einen unglücklichen Versuch in der Chinesischen Critique, indem er das Wort 大 (Judic. XV, 6. erklärt Groß-Thimnath, weil noch ein ander Thimna im Stamm Juda gelegen: ta aber heißt bey denen Chinesern so viel als groß. Denn es ist bekannt, daß das 大 in sine locale ist, wie in מצרים &c.

9. Der neunte Artikel meldet von der neuen Auflage des alten Rabbinschen Commentarii Mechilta, über das andere Buch Moses, davon auch in denen lateinischen Actis Erudit. 1713. Novemb. p. 527. Nachricht zu finden.

10. Im folgenden Artikel siehet eine lateinische Schrift eines Englischen Theologi T. Brayi.

I. *Histoire Critique*

er an alle und jede Protestantische Superintenden-  
ten, Professores und Pastores in Teutsch-  
land, Polen, Ungarn, Siebenbürgen, Holland,  
Schweitz und Genew geschrieben. Er träget ih-  
m vor, wie er ein Martyrologium unter der  
Hand habe, darinn er alle diejenigen Märtyrer  
nennen tragen wolte, die von denen Römisch-  
katholischen der Religion wegen gepeiniget und  
ödtet worden. \* Ersuchet dannhero einen  
Menschen, er möchte, was ihm in seinen Landen be-  
kannt, zusammen bringen, und ihm übersenden.  
Der erste Theil dieses Wercks ist schon heraus,  
zu London 1711, gedruckt. Es haben ihm  
schon allbereit viele etwas zugesendet, wie aus  
den gedruckten Briefen des Herrn Jablonsky  
Jo. Bapt. Ottii zu Zürich zu ersehen. Unter  
andern hat ihm der Herr Roland ein rares Buch-  
chen, worinn das martyrium Angeli Merula  
beschrieben wird. Dieses warhafft den

zu lange werden wolte, so sahe man endlich nach ihm, und siehe, Gott der Herr hatte ihn durch einen sanfften Tod der Wuth des Feuers und seiner Fetide entzissen.

11. Folget ein Brief, den der Herr Schott, p. 225. bißheriger Bibliothecarius zu Berlin, an den Herrn de Vignoles geschrieben. Es betrifft solcher einen gewissen nummum, dessen Erklärung derselbe vor einiger Zeit heraus gegeben, die Journalisten aber zu Trevoux, weil sie dessen Meinung nicht recht eingesehen, nicht wohl beurthellet haben. Es zeigt solcher auf der einen Seite Augusti Haupt, mit dem Worte AVGVSTVS: auf der andern aber einen Stein in Gestalt eines Piedestal mit denen Worten CC. AVGVSTI, und unten L. CANINIVS GALLVS III, VIR. Die beyden CC. erkläret er durch Ducenarius, wie eben dergleichen in einer Inscription bey Harduino ad Plinium H. N. l. 1. c. 33. vorkommet, und von ihm so gelesen wird. Es war aber Ducenarius eine Obrigkeitliche Person, so vom Kayser Augusto bey folgender Gelegenheit eingesetzt worden. Die Stadt Rom war durch die bürgerlichen Kriege ganz herunter kommen, so gar, daß nicht einmahl Leute genug da waren, die etwas besaßen, daß sie in denen Decurien die Richter • Stellen vertreten kunten. Also setzte nun Augustus die vierte Decurie von Richtern ein, welche nur halb so reich, als die andern, seyn durfften, und wurden daher, weil sie ducenta sestertia \* besaßen, Ducenarii genennet. Svetonius

gibt

\* Es beträgt sich diese Summa nach unserm Gelde obngefahr auf 6000. Reichsthaler.

ung, von 𐤒𐤓, vollkommen: Yâm, der Tag  
 n 𐤒𐤓: Yèn, das Auge, von 𐤓𐤕. Zum  
 irten giebt es in der Chinesischen Sprache  
 le radices, davon in der Hebräischen nur die  
 rivata vorkommen. Also kommt 𐤓𐤕 os her  
 n pé, reden: 𐤓𐤓, Güter, Vermögen,  
 n hoán, arbeiten: 𐤒𐤓𐤓, die Flamme, von  
 ám, helle, klar seyn. Hingegen kommen auch  
 rtens viele Chinesische Wörter aus dem He  
 itischen her, als Chaó, verbrennen, von 𐤒𐤓𐤕  
 rwüsten: Laó ein Gefängniß, von 𐤓𐤒𐤓,  
 dulden: Ysem, ein *Medicus*, von 𐤕𐤖, in Hi  
 il. 𐤕𐤖𐤓, erhalten. ic. Endlich wer  
 noch einige Einwürffe, die man hierbey ma  
 n könnte, beantwortet, welche wir aber, um be  
 ter Kürze willen, nicht mitnehmen können,  
 wir ohnedem zu besorgen haben, es möchte  
 se Chinesische Critique nicht allen Lesern gleich

von Berlin an den Autorem geschrieben. Er klagt Anfangs, daß vorkho die Gelehrsamkeit daselbst nicht hoch geachtet, und es schade sey, daß eine so vortrefliche Bibliothec nunmehr ver- schlossen seyn solte. Indessen berichtet er, daß in besagter Bibliothec viele Orientalische, und sonderlich auch Chinesische MSS. anzutreffen, woraus er dem Verfasser ein Chinesisches Vater Unser zusendet. Er verspricht auch künfftig ein- ge Anmerkungen über den Lycophonem zu übersenden, welche denen Gelehrten nicht unan- genehm seyn werden.

Im vierten Theil ist gleich Anfangs eine Dis- sertation über eine Stelle Callimachi hymno in Delum v. 308. allwo die Venus *Κύπρις ἀρχαία*, *Venus antiqua*, genennet wird. Der Autor aber verbessert solches und liest *Ἀρχαία*, von Arca, einer Stadt in Phönicien, nicht weit von Tyrus, in welcher die Venus vorzeiten gar sonderlich verehret worden. Das erste, nemlich, daß eine sol- che Stadt gewesen sey, bewiset er aus dem Me- nandro Ephesio, den Josephus anführet, Plinio, Ptolemæo, Itinerario Antonini, Lampridio, Euse- sio, Stephano Byzantio, und Guilielmo Tyrio. Das andere aber, daß nemlich die Venus daselbst verehret worden, behauptet er daher, weil so wohl die Schrift, als auch die Heidentischen Scriben- ten bezeugen, es sey der Götzendienst der Venus 'onder' in Phönicien im Schwange gewesen. Die Schrift lehret uns, 1. Reg. XI, 5. 33. und 1. Reg. XXIII, 13. wie auch an andern Orten, daß Astorech, oder Astarte, eine Göttin derer Sidonier gewesen, dergleichen auch aus Luciano und Plauto

Tom.  
IV.  
P.1.

## I. Histoire Critique

sehen. Der schon angeführte Menander  
schreibt, Hiram, der König zu Tyro,  
dieser Göttin daselbst einen Tempel bauen  
lassen, dergleichen auch zu Byblus und um den Li-  
banon herum noch mehr gestanden. Da nun  
dieser Tempel in der nämlichen Gegend gelegen,  
und Macrobius denselben Arcæam oder Arcæam  
ausdrücklich nennet; so schliesset der Autor  
aus, seine Verbesserung und Erklärung von  
der Stelle habe seine Richtigkeit. Zu Ende  
setzet der Autor seine Gedanken von dem Ur-  
sprunge des Wortes Astaroth. In der Phöni-  
schen Sprache, sagt er, heißet die Sonne  
𐤀𐤍𐤍𐤍 oder 𐤀𐤍𐤍𐤍, wie denn das erste in  
Ephraimischen Übersetzung Hiob XXXI, 26.  
steht, und inegemein ein Licht bedeutet.  
Es ist gewiß, daß die Astarte unter dem Bilde  
des gewöhnlichen Astri verehret worden; weil sie aber



sie Dædalus der Ariadne geschencket , hernach  
 nahm sie Theseus und brachte sie nach Delos.  
 3. Redet der Poete in denen bißherigen Versen  
 von etlichen Insuln des Mittelländischen Meeres,  
 als Corsica, Eubœa, Sardinia, Cyprus, allwo die  
 Venus, nachdem sie aus dem Meere kam, angelan-  
 det, unter welchen Delos eine von denen vornehm-  
 sten ist. 2c. Was von der Stadt Arca vorgebracht  
 worden, das heißet er alles gut; sonst wird noch  
 verschiedenes von dieser Materie abgehandelt.

2. Hierauf kömmt eine neue Dissertation, in welcher  
 erwolesen wird, daß die Chinesische Sprache,  
 verschiedene Schrift, Stellen des A. T. zu verstehen,  
 gut sey. Wir haben biß anhero uns bey dergleichen  
 schon einiger massen aufgehalten, wollen es dannen-  
 hero vor dieses mahl desto kürzer machen,  
 zumahl da das meiste, so hier vorgebracht wird,  
 aus Nahmen, derer Thiere und Steinen bestehet,  
 von denen man am wenigsten was gewisses sagen  
 kan. Das Wort מים soll herkommen von Scham,  
 hoch, und Mim, hell, klar, heißt also der  
 Himmel ein solches Werk Gottes, das in der  
 Höhe stehet, und hell und klar ist. מים bedeutet  
 Jesa. XXX, 33. die Hölle, und soll seinen  
 Ursprung haben von dem Chinesischen  
 ta groß, und dem Hebräischen מים eine Breite.  
 Wird also dadurch ein Ort angezeigt, der von  
 einer grossen Breite ist, daher er auch von  
 Christo eine weite Pforte genennet wird.  
 Die Worte Psalm LXI, 8. מים וים מים  
 werden von verschiedenen so erklärt, daß מים  
 der Imperativus sey von מים, und

I. *Histoire Critique*

der Verstand etwan dieser: **Mache deine Gnade und Wahrheit bereit, daß sie ihn behüten.** Aber in dem Chinesischen heißet man: **Decke**, und wären die Worte folgender maßen zu übersetzen: **Deine Gnade und Wahrheit behüten ihn gleich als eine Decke.**

3. Folgen eines gewissen Reformirten Predigers Anmerkungen über die ersten Worte des Psalms, darinnen er wider den Herrn Clericum behauptet, das Wort Elohim, wenn es mit dem Singulari zusammen gesetzt wird, bedeute nicht eine von denen göttlichen Personen, sondern habe etwas mehreres auf sich. Zwar ist es in der Hebräischen Sprache nichts ungewöhnliches, daß ein nomen plurale mit dem verbo singulari construirt wird, dergleichen Exempel auch in der Griechischen Sprache zu sehen sind: ob aber solches auch in der Deutschen Sprache leichter Dinge hier statt finde, wird billig gezwweifelt. Es nimmt auch der Herr Clericus die Worte

5. Das nächste ist ein Specimen Fastorum Juridicorum, oder Chronologie derer Römischen Bürgemeister, wie sie in dem Codice Justiniano vorkommen. Der Autor derselben setzet sie nach ihren Jahren, und siehet man allezeit dabey, welche Leges in selben Jahren geschrieben worden, dabey auch vielmahl die Römischen Inscriptiones mitgenommen, und die Nahmen derer Bürgemeister daraus verbessert werden. Es dienet dergleichen Arbeit zu desto bessern Verstande eines Legis, wenn man aus Entgegenhaltung der Historie von selben Zeiten gleich erschen kan, was etwan damahls sonderliches vorgegangen, und zu diesem oder jenem Gesetze Gelegenheit gegeben. \*

6. Der sechste Artikel fährt fort, von des Chardin seiner Reise nach Persien Nachricht zu geben, wovon wir nichts melden, als was der Herr Autor der Histoire Critique bepläufftig von der Arabischen Sprache erinnert. Man hat nemlich bis anhero gegläubet, es sey selbe an Wörtern so zahlreich, daß man in selber 1000. Wörter habe, die ein Schwert, 500. die einen Löwen, 400. so ein Unglück, 200. die Milch, 80. die Honig, und

\* Man hat dergleichen Chronologie schon gehabt, als welche vor der alten Edition des Codicis Theodosiani gestanden, von Gothofredo aber um ein groß Theil vermehret und verbessert worden. Daher wir fast meinen solten; die Welt könnte dergleichen Arbeit gar wohl entbehren. Es müßte denn seyn, daß der Autor solche bloß auf den Codicem Justinianum einrichten, und seine auf der Reise gesammelten Verbesserungen vieler alten Inscriptionen bey Gelegenheit anbringen wolten.

## I. Histoire Critique

100. die eine Rahe bedeuten. Man hat auch  
für alle Worte gezehlet, und soll sich deren An-  
zahl auf zwölf Millionen dreyhundert und fünf-  
tausend und achtzig belausfen. Allein es ist  
es eine Grille, so man vor diesen das Lob der  
Rache desto mehr zu erheben, erdacht hat.  
In wenn man fragt, ob denn jemand diese  
Rache vollkommen gekunt? so wissen sie nie-  
mand: Und wenn man fernet wissen wil, wo  
sie denn dieses haben? so beziehen sie sich auf  
Offenbarung, so der Engel Gabriel einem  
Ishmaelischen Propheten gethan, deren Wahrheit sie  
so wenig, als das bißherige, erweisen können.  
Der siebende Artikel erkläret eine Stelle  
des Homeri Odysee, in welcher eine von der  
Cyclope ihren Mägden über ihrer Arbeit bey  
dem Himmel einen grossen Donner vernahm, wel-  
chen bey denen alten Morgenländischen Völ-

get solches Homerus noch an einem andern Ort, und von denen Römern ist dergleichen bey Virgilio, Horatio, Seneca Tragico und Ennio zu sehen.

8. Ferner siehet man eine Anmerkung über die Worte Davids 1. Sam. XVII, 36. Dein Knecht hat einen Löwen und Bären geschlagen. Man muß diese Worte nicht aus der heutigen Welt beurtheilen, sonst möchte man nicht wohl zu rechte kommen. Denn zu alten Zeiten ward es vor ein Kennzeichen einer unüberwindlichen Stärke angesehen, wenn einer einen Löwen erschlagen, wie solches aus denen Exempeln Simsons, Benaja des Sohns Jojada, 2. Sam, XXIII, 20. Herculis, Achillis und Lysimachi zu sehen. Daher werden auch Saul und Jonathan gerühmet, sie wären stärker gewesen als Löwen, 2. Sam. I, 23. Im übrigen schut der Autor bey Gelegenheit einen unglücklichen Versuch in der Chinesischen Critique, indem er das Wort 𐤎𐤍𐤍𐤍 Judic. XV, 6. erklärt Groß-Thimnath, weil noch ein ander Thimna im Stamm Juda gelegen; ta aber heißt bey denen Chinesern so viel als groß. Denn es ist bekant, daß das 𐤎 in sine locale ist, wie in 𐤎𐤍𐤍𐤍 &c.

9. Der neunte Artikel meldet von der neuen Auflage des alten Rabbinischen Commentarii Mechilta, über das andere Buch Moses, davon auch in denen lateinischen Actis Erudit. 1713. Novemb. p. 527. Nachricht zu finden.

10. Im folgenden Artikel siehet eine lateinische Schrift eines Englischen Theologi T. Brayi,

I. *Histoire Critique*

er an alle und jede Protestantische Superintendenten, Professores und Pastores in Teutschland, Polen, Ungarn, Siebenbürgen, Holland, Schweitz und Geney geschrieben. Er trägt ihm vor, wie er ein Martyrologium unter der Hand habe, darinn er alle diejenigen Märtyrer zusammen tragen wolte, die von denen Römisch-katholischen der Religion wegen gepetriget und ödtet worden. \* Ersuchet dannhero einen Mann, er möchte, was ihm in seinen Landen bekennt, zusammen bringen, und ihm übersenden. Der erste Theil dieses Wercks ist schon heraus, zu London 1711. gedruckt. Es haben ihm schon allbereit viele etwas zugesendet, wie aus gedruckten Briefen des Herrn Jablonsky Jo. Bapt. Ottii zu Zürich zu ersehen. Unter andern hat ihm der Herr Roland ein rares Buchchen, worinn das martyrium Angeli Merulae enthalten ist.

zu lange werden wolte, so sahe man endlich nach ihm, und siehe, Gott der Herr hatte ihn durch ebenen sanfften Tod der Wuth des Feuers und solcher Felleude entzissen.

11. Folget ein Brief, den der Herr Schott, p. 225. bisheriger Bibliothecarius zu Berlin, an den Herrn de Vignoles geschrieben. Es betrifft solcher einen gewissen nummum, dessen Erklärung derselbe vor einiger Zeit heraus gegeben, die Journalisten aber zu Trevoux, weil sie dessen Meinung nicht recht eingesehen, nicht wohl beurtheilet haben. Es zeigt solcher auf der einen Seite Augusti Haupt, mit dem Worte AVGVSTVS: auf der andern aber einen Stein in Gestalt eines Piedestal mit denen Worten CC. AVGVSTI, und unten L. CANINIVS GALLVS III, VIR. Die beyden CC. erkläret er durch Ducenarius, wie eben dergleichen in einer Inscription bey dem Harduino ad Plinium H. N. l. 1. c. 33. vorkommet, und von ihm so gelesen wird. Es war aber Ducenarius eine Obrigkeitliche Person, so vom Kaiser Augusto bey folgender Gelegenheit eingesetzt worden. Die Stadt Rom war durch die bürgerlichen Kriege ganz herunter kommen, so gar, daß nicht einmahl Leute genug da waren, die etwas besaßen, daß sie in denen Decurien die Richter • Stellen vertreten kunten. Also setzte nun Augustus die vierte Decurie von Richtern ein, welche nur halb so reich, als die andern, seyn durfften, und wurden daher, weil sie ducenta sestertia \* besaßen, Ducenarii genennet. Svetonius

gibt

\* Es beträgt sich diese Summa nach unserm Gelde ohngefähr auf 6000. Reichsthaler.

II. *Maji Obs. S. Liber II.*

et davon eben dieselbe Sache in vita Augusti c. 22.  
ese haben nun zwar diese Münze nicht schla-  
lassen, wie dem Herrn Schott die Journali-  
andichten, sondern sie ist vielmehr zum Ge-  
hthniß dieser neuen Erfindung gemacht wor-  
. Was ihm die Jesuiten sonst imputiret ha-  
, wollen wir nicht alles mitnehmen, sondern  
den genug, wenn wir des Herrn Schotts seine  
einung mit wenigen entwerffen.  
12. 13. Der zwölffte Artikel fährt in dem  
szug von Politiani Wercken fort: und der  
ygehende giebt eine Nachricht von des Herrn  
izonii Wercken de Aere gravi.

II.

Observationes Sacrae.

das ist:

manche von ihnen verschiedenes Zeit.



len erwiesen, das εισελθειν εις τινα so viel heiße als εις εικον τινος. \* Mit dem zerstoßenen Rohr p. 16.  
 Jes. XLII, 3. wird unsers Autoris Meinung nach auf die Röhren des Leuchters in der Hütten des Stiftes gesehen, welche auch נרפ genennet werden, worzu sich hernach der glimmende Docht noch wohl schicket; Die Stadt Tyrus wird Jes. p. 27.  
 XXIII, 8. genennet הַרְרֵי עֹמֶר coronata, welches eine Beschreibung eines gesegneten und glücklichen Zustandes ist, dergleichen die Griechischen Poeten mit dem Worte εὐσεφαιος anzudeuten pflegten. Gleichwie aber bey ihnen das Wort σεφαιος auch die Zinnen derer Stadt-Mauern bedeutete, also scheint dergleichen auch bey denen Hebräern gebräuchlich gewesen zu seyn, dahero dieselbige Crone, die man einer Braut aufzusetzen pflegte, und mit Mauers Zinnen umgeben war, עיר של זהב eine goldene Stadt genennet wurde. \*\* Das also der Heilige Geist die Stadt Tyrus deswegen coronatam nennet, weil sie nach damahliger Art mit guten Mauern und andern Vestungs-Werken versehen

\* Man kan über die angeführten solches noch bey Heliodoro Aethiop. lib. 1. p. 18. Libanio epist. 33. pr. epist. 42. p. 104. edit. Wolf. nachlesen. Man sehe auch nach die Lateinischen Acta Erud. 1710. Mart. p. 101.

\*\* Es ward aber durch diese Stadt insonderheit die Stadt Jerusalem verstanden, deren vornehmste Paläste und Thürme auf dieser Crone abgebildet wurden. Siehe Herrn M. Christian August Hausens Dissert. de Jerusalemis aureis im Martio 1713. in Wittenberg gehalten.

en war. Bey denen Worten διχοτομήσει αὐτὸν  
 arch. XXIV, 51. wird erinnert, daß hier ohne Fehl-  
 e von einer grossen und scharffen Strafe müsse  
 handelt werden, dergleichen etwan diese ist, wenn  
 in eines seinen Leib in Stücken zerfleischer, wel-  
 s, wie gar wohl erwiesen wird, bey denen Hebrä-  
 /, Chaldäern und Römern nicht ungewöhnlich  
 wesen. Der Herr Autor aber nimmt hier einen  
 t des Platonis zu Hülffe, worinn er erzehlet,  
 Gott habe die Menschen Anfangs so erschaffen,  
 z Mann und Weib zusammen gewachsen ge-  
 sen. Weil sie aber ihrer Stärke gemißbrau-  
 t, und wider Gott selbst streiten wollen, so ha-  
 ie Gott wieder von einander getheilet. Wor-  
 s zu erschen, daß διχοτομία eine scharffe Stra-  
 Gottes sey über die gegen ihn begangenen Ver-  
 chen. \* Die Mahnen derer Egyptischen  
 Zau.

Zauberer Jannes und Jambres 2. Timoth. III, 8. werden nur vor solche Nahmen gehalten, damit man jemanden benennet, dessen rechter Nahme uns unbekannt, dergleichen bey denen Hebräern *אלטוני* *בלוני*, und bey denen Römern Caius, Titius und Sejus sind. Jes. VII, 15. soll Butter p. 44. und Honig essen so viel heissen, als die ersten Buchstaben der Weisheit lernen. Milch bedeutet dergleichen, wie bekant 1. Petr. II, 2. Ebr. V, 12. 13. Gleichwie nun der Heil. Geist, wenn er eines Landes Fruchtbarkeit beschreiben will, es nennet ein Land, da Milch und Honig innen fließt, eben auf solche Art werden Honig und Butter bey Job XX, 17. zusammen gesetzt. Weil nun die Jüdischen Kinder beides zu essen bekamen, eben wie die Milch, so kan dadurch eben der erste Grund der Sötelichen Wissenschaften verstanden werden. Und hierauf zielt auch David, wenn er Psalm CXIX, 103. saget, das Wort Gottes sey ihm süßer als Honig. p. 57. Ubet die Vergleichung derer beyden Stellen Psalm XL, 7. und Hebr. X, 5. haben die Gelehrten biß anhero nicht recht können einig werden. Viele sagen, in dem Griechischen wäre ein Fehler vorgegangen, indem man vor *ωρία* das Wort *σώμα* geschrieben und das *ω* aus dem vorhergehenden Wort *ἡδύστατος* darzu genommen. Unser Autor thut hierbey auch seinen Versuch, und lehret, die Hebräische Redens Art hiesse so viel als *auris parare alicui*, das ist, einen dahn vermögen, daß er uns gehorchet. Gleichwie erwan die Teutschen sagen: Ich will dir Ohren machen. Im Griechischen aber ist *σώμα* so viel als ein Deutsche *AB. Erud. XXII. 15.* Kff Knecht.

recht. \* Und wäre also beydes einerley, daß David, und mit demselben der Messias, sich Gott in HErrn, weil ihm an den äußerlichen Opfern nichts gelegen, ganz und gar zu seinem Dienst erweihen, als welches ihm viel besser gefällt. Von dem Tode Judä Matth. XXVII, 5. sind dieses selbigen Bedanken, daß man beyde Bedeutungen des Wortes ἀπαγγέλλω zusammen nehmen muß, und dadurch erstlich die innerliche Gewissenshaftigkeit angedeutet werde, die ihn aber hernach nichts zum Strick zu greiffen genöthiget habe. In der Redens-Art βαπτιζέσθαι ὑπὲρ τῶν νεκρῶν Corinth. XV, 29. heisset mehr in Gefahr zu seyn, als diejenigen, so schon allbereit verstorben sind. Daß das Wort βαπτιζέσθαι diese Bedeutung habe, ist aus einer Epistel Libani ad Acacium zu erschen. \*\* Oder es kan auch seyn,

seyn, daß das zweymahl wiederholte Wort *καρπός* jedesmahl eine andere Bedeutung hätte, wie Matth. VIII, 22. und hiesse das erste mahl die geistlich Todten, hernach aber die leiblich Verstorbenen. Der Verstand müste also dieser seyn: Was thun die, so sich wegen derer andern Christen in die äußerste Gefahr setzen, wenn keine Auferstehung zu hoffen wäre? Es wird dieses daraus bewiesen, weil gleich im 30. Vers drauf folget: *τίς ἡμῶν κινδυνεύομεν πάντων ὧραν;* und das *ὑπὲρ* kömmt in dieser Bedeutung vor Rom. XIII, 3. Bey der Aufopferung Isaacs kömmt er auf die Gedanken, daß die Heyden die Fabul der Iphigenia daraus hergenommen, wie er denn verschiedene Umstände anführet, die sich von beyden gar wohl vergleichen lassen. Bey dem Worte *ἀποκατάστασις* Actor. III, 21. lehret er, daß solches gebraucht werde (1) in Gerichten, wenn eine biß anhero streitige Sache ans Licht gebracht wird, (2) im Kriege, wenn die Soldaten ihre bißherige Postur verändern, und wieder grade stehen, (3) von denen Knechten, welche zu ihrer Freyheit gelangen.

Von Antiquitäten giebt es wohl eben hier so viel nicht anzumercken, als im ersten Buch; doch sind deren auch etliche, deren wir noch kürzlich gedenken wollen. J. E. Es waren einige Völcker in Libyen, welche den anbrechenden Tag verfluchten. Job. III, 8. Wenn man an dem Meer opferte, und sich gewaschen hatte, so goß man den Unflath in das Meer, Michæ VII, 19. Bey Tische, oder

### III. Leuckfelds Antiquitates

denen Opfern gab man denen, so man günstig  
ein grösser Stück. Lucæ X, 42. \* Die Elo-  
a haben die Griechen von derer Juden Lauber-  
ten, Fest abgesehen, und lassen sich auch nicht  
ben mit selben vergleichen. Wenn man be-  
, oder sonst mit Gott redete, pflegte man ge-  
niglich zu stehen. Nehem. IX, 2.

Sonst bringet auch der Herr Autor einige  
similia vor, in welchen er zeiget, wie man zu  
Lightfooti horis Hebraicis & Talmudicis  
gar vieles hinzuthun könne.

### III.

Antiquitates Katelenburgenses, Kalten-  
bornenses, & Wienhusinæ, oder histo-  
rische Beschreibung derer Klöster  
Katelenburg, Kaltenborn und Wien-  
hausen durch Johann Georg Daut.

*Katlenburgenses, Kaltenborn. & Wienbusina. 849*

wisse Nachricht haben kan. Das Schloß Kate-  
lenburg liegt auf einem Berge im Fürstenthum  
Grubenhagen, zwischen Northheim, Lindau, Hert-  
berg und Osterode. Auf solchen haben die letzten  
Grafen, als sie sahen, daß sie absterben würden,  
vermöge eines von ihnen beschwornen Burg-  
Friedens, ein Stifft aufzurichten entschlossen,  
welches auch um das Jahr 1104. geschehen.  
Die Kloster-Personen waren Canonici und Ca- c. 2.  
noni regulares beyderley Geschlechts, welches  
damahls in vielen Elöstern gebräuchlich war.  
Es haben hernach, wie in damahligen Zeiten ge- c. 4. 5.  
wöhnlich war, die Päbste und Käyser diesem Elos-  
ster mit Ablass un andern Freyheiten fortzuhelffen  
gesucht. Ingleichen haben Brüder und Schwe- c. 6.  
sterschafftten mit diesem Kloster aufgerichtet die  
Erg-Bischöffe von Mayntz, Bischoff Otto von  
Paderborn, das Stifft Sandersheim, die Elos-  
ster Walckentied und Northheim, und das Stifft  
Einbeck. Von weltlichen oder Lay-Personen  
aber die Fürsten von Grubenhagen, die Grafen  
zu Lutterburg, die Herren von Pleffe, die von Ber-  
lepsch, Hardenberge, Ollershausen, Bulzeben,  
Susa, Ufflar, Gatenstedt, Winzingerode, Mü-  
nigerode, Hagen, Lenthorst, Knstlingerode, u. a. m.  
Die Advocatur oder Schutz-Gerechtigkeit über c. 7.  
dieses Kloster fiel nach Absterben dierer Stifft-  
ter dem Käyser Lothario, und als selber ohne  
männlichen Erben verstarb, dessen Eidam Her-  
zog Heinrich von Bayern zu, von welchem sie  
auf dessen einzigen Sohn Herzog Heinrich den  
Löwen vererbet wurde. Weil aber dieser Herr  
wegen vieler Kriege solche nicht wohl abwarten

### III. Leitzfelds *Antiquitates*

te, als ersuchte er die Edlen Herren von Pleß-  
ste zu übernehmen, welches sie auch eine Zeit-  
g thaten. Allein in nachfolgenden Zeiten,  
sie dann und wann eine Geld- Noth drückte,  
setzten sie solche an das Closter selbst, und als  
elbe endlich nicht mehr einlösen konten, fiel sie  
den obersten Lands- Herrn zurücke, welcher  
n Closter die Freyheit ließ, sich nach eigenem  
fallen einen Vogt zu wehlen und abzusetzen.  
as sonst vor Kirchen und Güter darzu gehö-  
r, ingleichen die Nöhnen derer Pröbste und  
Abbtinnen, lassen wir vorieho weg, und weisen  
so solche Nachricht wissen wollen, an den Au-  
em selbst. Dieses können wir nicht unberüh-  
lassen; daß Herzog Philipp der ältere zu  
caunschweig, als Fürst zu Grubenhagen, der  
n Herzberge und Osterode seine Residenz hat,  
die Evangeltsche Religion A. 1532. und fernere



gerhäusern durch Röhren in ihre Stadt geleitet worden. Die Stifterin desselben war zu Anfang des zwölften Jahrhunderts Cunigundis, eine Tochter Ludwigs des Springers, und Gemahlin Graf Wichmanns von Sachsen, und ist es mit regulirten Augustiner Chor-Herren besetzt gewesen. Mehrere Nachricht kan eben von diesem Kloster nicht gegeben werden, weil solches das Unglück gehabt, daß es in dem bekannten Bawren-Aufruhr gänzlich zerstöret worden, wobey zugleich alle dessen Briesschaften untergangen. Dahero der Herr Autor weiter nichts beybringen get, als ein diploma Odelrici, des 18den Bischoffs zu Halberstadt, welches er diesem Kloster gegeben. Es ist solches in des gelehrten Schwedischen Auktionatoris zu Upsal Herrn Richard von der Hardt Hände gerathen, welcher es daselbst 1707. drucken lassen, und mit einigen Anmerkungen versehen. Weil nun solche Schrift in unsern Länden sehr rar ist, als hat sie der Herr Autor gang mit eindrucken lassen.

3. Wlenhausen liegt in dem Herzogthum Lüneburg am Fluß Aller, 1. Meile von Zelle, und ist mit dem alten Jungfräulichen Benedictiner-Kloster Winethusen bey Quedlinburg nicht zu vermengen. Den Nahmen hat es von denen Wygen oder Weihen bekommen, welche sich sehr in großer Menge um diese Gegend aufzuhalten pflegten. Es hat solches Agnesa, Heinrich des Jüngern, Herzogen zu Sachsen und Pfalzgrafen bey dem Rhein, des ein Sohn Heinrichs des Löwen war, Gemahlin A. 1233. im sechsten Jahr ihres Wittwenstandes gestiftet, und mit Cister-

#### IV. *Demonstration de l'existence*

ner Jungfrauen besetzt. Die Aebthinnen  
ses Closters waren der Catholischen Religion  
sethan, biß Herzog Ernst zu Jelle A. 1529.  
eine Evangelische Prediger in dieses Closter  
endet, welchen aber diese Jungfrauen sich stem-  
wider setzet, biß endlich doch der Fürst durch  
rungen, und nach Absterben der damahligen  
bristin Catharina Kelnstedt, die Evangelische  
ligion völlig eingeführet worden, zu der auch  
e Nachfolgerinnen biß auf unsere Zeiten sich  
eunet. Die Pröbste hingegen haben länger  
be, als biß auf die Zeit der Reformation ge-  
hret.

#### IV.

*Demonstration de l'existence de Dieu:*

das ist:

weiß, daß ein Gott sey, aus dem Licht  
des Naturs hergenommen, und nach

eine ihren Grundsätzen ganz entgegen gesetzte Meinung abnehmen können. Und ob gleich deren drey oder vier dergleichen gottloses Vorhaben bis auf den Tod behauptet haben, so weiß man doch, daß viele, vermöge ihres wunderlichen Sinnes, eine tolle Meinung behauptet, und noch dabey eine nicht geringe Ehre sich eingebildet haben. Viele haben auch aus Verzweiflung, nachdem sie sich einmahl zum Tode verdammet gesehen, ihre hartnäckigste Meinung behalten, und sind darüber hingestorben. Von diese wird nun wohl dergleichen Werck nicht geschrieben, sondern es ist dergleichen vor die Hand zu nehmen aus der Ursache nöthig, weil die Schwachheit unsers Verstandes sich dergleichen Wahrheit vielmahl nicht recht einbilden, oder ihnen gebührender massen nachdenken kan. Die Einfältigen sind auch meistens gar nicht geschickt auf dergleichen Sachen zu fallen, und also muß man ihnen doch einiger massen, so welt es die Kräfte ihres Verstandes zulassen, zu Hülff kommen. Die aus der Metaphysic hergenommene Beweißgründe können solches wohl nicht thun, weil sie nicht von todem verstanden werden; Memoraltischen und natürlichen aber sind so beschaffen, daß sie ieder leicht vernehmen kan. Daß aber die meisten solchen nicht nachdenken, kommt daher, weil sich der Mensch auf der Welt so viel ley zu thun machet: weil die meisten ihren Lebensschaffen nachdenken; und weil man dasjenige, so man täglich vor Augen siehet, ob man gleich dessen vortrefliche Ordnung und Einrichtung zu bewundern verbunden, nicht eben hoch zu achtet.

#### IV. *Demonstration de l'existence*

offeget. Indessen zeigt doch die ganze Na-  
von ihrem Schöpfer, und der Autor weiß sol-  
durch vier artige Gleichnisse vorzustellen:  
er sollte wohl glauben, sagt er, daß die Ilias  
omeri, ein so vollkommenes Gedichte, nicht  
rch Anwendung derer Gemüths-Kräfte et-  
s grossen Poeten zusammen gesetzt worden,  
d daß die Buchstaben des Alphabets die un-  
einander gelegen, einmahl ohngefähr zusam-  
n gelauffen, und nach dieser Ordnung, in  
sicher sie zusammen gekommen, hernach in  
ihlgesetzten Versen so vielerley Veränderun-  
n und Begebenheiten beschrieben haben?  
erner sagt er: Solte man sich wohl einbilden  
men, daß die Saiten eines Instruments von  
selbst gekommen, und sich über ein Holz ge-  
gen, dessen Theile zusammen geleimet sind,  
ß sie inwendig hohl seyn? etc. Eben der-  
ton bringt er von einer wahlverwandten

sothaner Beweißgründe sind aus andern Scri-  
 benten schon bekant, und haben wir dannhero  
 nicht nöthig, solche hter zu wiederholen. Nur  
 dieses erinnern wir, daß der Autor bey ledern  
 Werke Gottes zugleich dessen Weißheit bewun-  
 dere, und solche durch gar schöne Redens-  
 Arten auszudrucken wisse. Zum Exempel von der Er-  
 de bringet er folgende Gedancken vor: **Wer ist**  
**derjenige, sagt er, so die unbewegliche Erd-  
 Kugel in Schwaben gehalten? Wer ist der, so ih-**  
**ren Grund geletet? Es schmet uns nichts ge-**  
**ringet zu seyn als sie, und die allerclandesten tre-**  
**ten sie mit Füßen. Indessen giebt man die**  
**größten Schätze drum, daß man sie besitzen darff.**  
**Wäre sie etwas härter, als sie ist, so würde der**  
**Mensch sie zu bauen nicht in selbiger handt-  
 ren können. Wäre sie etwas weicher, so könte**  
**sie uns nicht ertragen, man würde stets hinein**  
**sinken; gleichwie man in den Schlamm oder**  
**Sand zu sinken pflaget. Und abermahls; Al-**  
**les was die Erde hervorbringet, das muß wie-**  
**der in solwe, kommen und verderben, und so**  
**wächst denn etwas daraus, das wieder neue**  
**Früchte bringen kan. Also nimmt sie alles an,**  
**was sie giebt, damit sie uns solches noch ein-**  
**mahl geben kan. Also muß die Verwesung**  
**des Saamens, und der Mist derer Thiere, die sie**  
**ernehret, sie selbst erhalten, und ihre Fruchtbar-**  
**keit vermehren. Also je mehr sie giebt, je mehr**  
**nimmt sie wieder an, und wird doch nicht er-**  
**schöpffe, wenn man nur bey deren Bestellung**  
**ihr dasjenige zu geben weiß, was sie gegeben**  
**hat etc. Die Luft aber bewundert er folgen-**

p. 15.

p. 24. 2.

e massen: Wenn dieser flüchtige Körper ein wenig dicker wäre, so würde er uns die Luft benehmen, wir würden nur ein düstres Licht haben, als wenn die Luft stets trübe und voller Nebel wäre. Wir halten uns also in der tiefen Tiefe der Luft auf, gleichwie die Fische in der Tiefe des Wassers. Und gleichwie das Wasser, wosfern es etwas subtiler wird, eine Art in der Luft wird, davon die Fische sterben müßten: also wird hingegen die Luft, wosfern sie etwas dicker und feuchter werden sollte, uns das krasse Athem zu hohlen benehmen. Der letzte Theil des Buchs beantwortet die Einwürffe der Epicureer, welche vorgegeben, es sey alles verjehret aus verschiedener Bewegung und Zusammenhang derer untheilbaren Theilgen heimen. Es sind diese Sachen denen Gelehrten bekannt genug, der Autor hat solche dem

**D**ass man gelehrter und berühmter Leute Leben beschreibet, hat allerdings seinen großen Nutzen, indem man dadurch hinter verschiedene Nachrichten kömmt, die man bey Lesung ihrer Schriften nicht entbehren kan. Und es bedienen auch ihre Dienste, die sie der Welt geleistet, daß ihr Gedächtniß nicht so gleich mit ihrem Ableben verschwinden, sondern der Welt mit möglichster Ruhme vor die Augen gelegt werden. \* Es haben sich dannenhero viel Gelehrte angelegen seyn lassen, dergleichen Nachricht der Welt in die Hände zu geben, zu welchen unser Herr Autor gerechnet zu werden gar wohl verdienet. Er hat sich entschlossen die Lebens-Beschreibungen verschiedener Gelehrten, die in des Wittenii vitis Philosophorum nicht beständig, zusammen zu sammeln. Wir können auch dergleichen Arbeit anders nicht, als gut heissen, wolten aber doch in möglichster Bescheidenheit erinnern, daß der Herr Autor nur solche Leute nähme, die der Welt mit ihren Schriften gedienet, und recht bekannt sind, die übrigen aber weg liesse. Denn derer meisten Kostockschen Professorum, die zwar der Unversität mit Lehren, aber nicht eben der gelehrten Welt mit Schriften gedienet,

\* Dieses ist auch das Abschen der Herren Verleger diejer Actorum, welche auf instehende Ostern ein compendioses Gelehrten-Lexicon mit Tit. Herrn D. Jo. Dürhard Wendens Vorrede unter die Presse liefern werden, welches curieuse Liebhaber mit desto grösserer Verlangen erwarten, weil man darinnen von allen Gelehrten, die nur einigen Nahmen in der Literatur haben, zulängliche Nachricht finden wird.

V. *Henrici Vita*

Leben wird allezeit auf folgendes hinaus kommen: Er ward von ehelichen Leuten geboren, in der Jugend zur Schule gehalten, zog hernach auf diese oder jene Universität, ward endlich Professor, nahm ein Weib, und zeugete so und so viel Kinder, verwaltete esliche mahl das Rectorat und Canonicat in seiner Facultät, darauf er zuletzt gestorben. Wenn bey einer Lebens-Beschreibung nichts mehr merckwürdiges vorkömmt, so kan sie gelehrte Welt gar wohl entbehren, in einer Chronick aber oder Historie einer Universität solte dergleichen noch wohl ehe statt finden. doch wir wollen ferner sehen, was uns hier vorgebracht wird. Der Herr Autor hat sich entschlossen ein ganzes hundert von Gelehrten heraus zu geben, davon er auch die meisten in der Vorrede, die schon 1710. geschrieben, nachsichtig gemacht. In denen von diesen beyden



1668. 4. drucken laſſen, heraus genommen, p. 102  
 Antonius Burenus, ein Profeſſor zu Koſtock, auf  
 welchen Nathan Chytrzus daſelbſt eine Rede ge-  
 halten, die eben in des Goës opusculis befindlich.  
 4. Henricus Menſingius, ein junger Menſch, von p. 172  
 welchen Caſelius einen Brief an Berſmannum  
 geſchrieben. 5. Jo. Caſelius, von welchen ſo wohl p. 192  
 des Jo. Sigfridi programma funebre, als auch  
 des Herrn Jac. Burckhardi epistoła de præclaris  
 Jo. Caſelii erga bonas literas meritis, die 1707.  
 heraus kam, ganz eingerückt worden. 6. Marcus p. 340  
 Haſſus, Lingvæ Sanctæ, und 7. Chriſtianus Arn- p. 353  
 dius, Logices Profeſſor zu Koſtock, von denen die  
 auf ſie verfertigten Leſchen Programmata hier an-  
 zutreffen. 8. Chriſtophorus Schraderus, ein be- p. 368  
 rühmter Profeſſor zu Helmſtäde, auf welchen  
 Melchior Smidius, Prof. Græcæ Lingvæ daſelbſt,  
 eine Oration gehalten. 9. Joachimus Lindeman- p. 405  
 nus, Phyiſices & Metaphyſices Profeſſor zu Ko-  
 ſtock, und 10. Jo. Joach. Reuſius, Græcæ & p. 427  
 Ebrææ Lingvæ Profeſſor zu Danzig, deren Pro-  
 grammata ſtatt der Nachricht von ihren Leben  
 allhier nachzuleſen. Endlich hat man zur Zu- p. 437  
 gabe einen Brief Jo. Caſelii an Jo. Reccium,  
 darinn von guter Erziehung derer Kinder gehan-  
 delt wird, und des Marci Haſſæi *Ἐπαινετικὸν καὶ* p. 467  
*Μνημονευτικὸν*, Gedächtniß und Lob, Gedichte  
 auf ſeine Præceptores, ſo in Lateiniſchen Verſen  
 geſchrieben, mit beydrucken laſſen.

Nachdem wir dem erſten Theile dieſer Lebens-  
 Beſchreibungen ſein Recht gethan, und uns über  
 den andern auch hermachen wolten, ſo befand ſich  
 gleich, nachdem wir den erſten Bogen in Augen-

ein nahmen, daß derselbe mit anderer Schrift  
 druckt, und die andere Hülffte dessen abgeschnit-  
 t dabey lag. Wir muthmasseten so gleich dar-  
 es, es müste die Sache nicht allzu richtig seyn, be-  
 innen uns aber gleich auf des Herrn Reinhardi  
 enrici Rollii \* *Memorias Philosophorum,*  
*atorum, Poëtarum, Historicorum & Philo-*  
*orum, deren 2. Decades zu Rostock 1710.*  
 raus kommen. Als wir solche in die Hände  
 hmen, so lehrte uns gleich der Augenschein,  
 es eben unser Werck ist, welches, weil es viel-  
 ht nicht gut gehen wollen, man aufgewärmet,  
 d vermöge dieses neuen Tituls doch wieder eine  
 andere

dessen Schriften wollen wir bey dieser Gelegen-  
 zeit mitnehmen.

*bibliotheca nobilium Theologorum, Rostock. 1709. 8.*  
 Es wird darinnen von solchen Theologen gehan-  
 delt: die Edelichen oder auch noch vornehmern

Partie Exemplare in die Welt gebracht. Dieser andere Theil stellet uns vor das Leben Hermanni Tulichii, Valentini Trocedorffii, Reineri Reineccii, Justi Lipsii, Petri Laurenbergii, Stephani Heinii, Heintr. Vagetii, Christiani Daumii, Dan. Georg. Morhofii und Wilh. Ern. Tenzelii. Zur Zugabe sind Rein. Reineccii Schrift von seiner Vater - Stadt Steinheim, und Christ. Arndii oratio de vero usu Logices in Theologia mit angedruckt.

Da nun die Erfahrung gelehret, daß dergleichen Lebens - Beschreibungen nicht wohl abgehen, des Clarmunds seine hingegen, ohneracht vieles dran auszusetzen, dennoch mehr Liebhaber gefunden, so wäre diesem Ubel gar leicht abzuhelfen gewesen, wenn man sich hietinn Anfangs ein wenig besser bedacht hätte. Einem Gelehrten, der eine Lebens - Beschreibung lesen soll, ist es etwas haupt - verdrießliches, wenn er solche aus einer Oration zusammen stoppeln soll, in welcher bald hier bald da etwas darzwischen gesetzt wird. Dahero sind bisweilen ganze Blätter nichts nütze, an deren Stelle man andere Nachrichten setzen könnte, die oftmahls in eine Oration nicht gebracht werden. Besser ist es gethan, man leget dergleichen Rede oder Programma zum Grunde, und liest hernach dieses Gelehrten, und derer die zu seiner Zeit gelebet haben, oder dessen gute Freunde gewesen, Schriften durch, alsdenn wird gewiß eine solche Lebens - Beschreibung heraus kommen, die ein jeder nicht ohne sonderbahres Vergnügen lesen wird.

## VI.

Anmerkungen über die Sitten- und Lehre derer Christen, verfertigt von M. Johann Michael Geißel, Evangelischen Prediger zu Franckfurt am Mayn. Daselbst verlegt von Joh. David Summers seel. Erben, und Joh. Adam Jungen 1714, 8. 1. Alph. 6. Bogen.

**D**ie Glaubens- und Sitten- und Lehre gar genau mit einander verknüpft seyn muß, solches ist klar und am Tage. Denn wo jenes gbleibet, da muß der Mensch nothwendig in hstschädliche Zerthümer verfallen: wo aber ses versäumet wird, da wird ein viehisches Leben von denen meisten geführt werden. Und gleich solches beydes von denen heiligen Pro-

## über die Sitten-Lehre derer Christen. 863

Oueno, Vincentio, Jacombio, und denen so genannten Erleuchteten schändlich hindangefeset und verachtet. Wider diese nun erweist der Herr Autor der Christlichen Sitten-Lehre Vortrefflichkeit, als welche einen reinen Begriff von Gott, wahre Heiligkeit, mächtige Wirkungen, unvergleichlichen Nutzen und herrliche Verheißungen mit sich führet. Man halte dieses derer Juden, Heyden und Türcken ihrer Moral entgegen, so wird man befinden, daß sie mit der unsern ganz und gar in keine Vergleichung könne gezogen werden. \* So vortrefflich sie aber ist, so nothwendig ist sie auch. Denn wir werden befinden, daß in Heil. Schrift dieselbe fast mehr als die Glaubens-Lehre getrieben wird. Solches geschiehet deswegen, weil der Mensch gar zu leicht diejenigen Pflichten vergisset, welche Gott von ihm erfordert. Jedoch muß man die Nothwendigkeit der Sitten-Lehre nicht so groß machen, daß man den Glauben dabey zu treiben vergessen wolte, welches so wohl die Prediger als Zuhörer in acht zu nehmen haben. Der Grund dieser Christlichen Sitten-Lehre ist nichts anders als die heilige Schrift, und die in selbiger befindliche gesunde und reine Glaubens-Lehren. Von diesen ist keine, aus der man nicht einige

\* Diese Beweissthüme sind so beschaffen, daß man auch mit solchen die Göttlichkeit und Wahrheit der Christlichen Religion überhaupt gar gründlich erweisen kan. Es hat solches der Autor des Buchs: *Les Hommes*, so zu Amsterdam 1712. 12. heraus kommen, gethan, in einem zu Ende gedachten Buches beygefügten kurzen, aber sehr schönen Discurs, *de la verité de la religion chrétienne*.

#### 4 VI. Geißens Anmerkungen

itten-Lehren heraus ziehen kan. Wird also  
t Recht auf diejenigen Prediger geüfert, wel-  
, nachdem sie die meiste Zeit mit Beweisung  
er Lehren, und Wiederlegung derer Widersa-  
r zubringen, hernach, wenn die Ufus kommen,  
brechen. Das macht, sie wollen nicht selbst  
hsinnen, was bey jedem Glaubens-Artickel  
: eine Lebens-Lehre vorgetragen werden könne,  
sich auf den Zustand ihrer Zuhörer schicket.  
ie Vernunft aber ist keines wegcs der Grund,  
raus man die Christlichen Sitten-Lehren her-  
men kan, und wird aus dem Exempel der An-  
z de Foligni und Catharinae Senensis gewlet,  
, wie sehr man sich vergehe, wenn man der  
hristt hierinne nicht nachgehen wil. Hier-  
bst gehet der Herr Autor fünfferley Arten der  
rderbung durch, welche der Christlichen Sit-  
:lehre gar grossen Schaden gethan haben, zei-

## über die Sitten-Lehre derer Christen 865

viele fanatische und ungöttliche Meinungen entstanden. In übrigen aber sind derer Sachen, die hier vorkommen, so viel, daß unsere Zeit, und der uns vorgesezte Raum, nicht leiden, von denselben ausführlich zu handeln. Wir wenden uns daher zu denen darwider angegebene[n] Hülffs-Mitteln, welche folgende sind: Man muß die Heidnische Philosophie und Bücher nicht allzu hoch erheben; sie recht gebrauchen: sich in Ansehung der Sitten-Lehre vor allen Dingen an die heilige Schrift binden. Die andere Verderbniß der Christlichen Sitten-Lehre ist der Scepticismus Dogmatico-Moralis, da man z. E. vorgiebt, es sey natürlicher Weise nichts gut oder böß, ehrbar oder unehrbar, sondern es entstehe der Unterscheid des Guten und Bösen, des Ehrbaren und Unehrbahren aus ganz andern Ursachen, sonderlich aber daher, nachdem eine Sache mehr oder weniger Nutzen und Vorthell bey sich hat. Es giebt auch Leute, welche der Sitten-Lehre alle Gewißheit benehmen, und dieselbe bloß auf die Wahrscheinlichkeit und Meinungen angesehener Lehrer gründen. Der Jesuiten ihr Probabilismus wird als eine höchstschädliche Sache durchgegangen, und werden viel schöne und gelehrte Sachen dabey vorgebracht. Allein auch diesem Ubel kan durch gehörige Mittel vorgebeuget werden, wenn man nemlich vor allen Dingen die Quellen, aus welchen der Scepticismus herfließet, als da sind Hochmuth, Faulheit, Eigensinn, und unordentlicher Eifer, zustopfet; hernach aber auch die Scepticos nicht so hoch erhebet; und ihre Bücher nicht vor

c. 12.

c. 13.

c. 14.

## VI. Geißens Anmerkungen

besten hält. Ferner wird die Christliche Sit-  
-lehre durch die unreine Theologiam Mysti-  
n gar sehr verderbet. Denn es gründet si-  
che nicht auf Gottes Wort, sondern auf ei-  
erliche Offenbahrung: ihr Endzweck ist nicht  
heiliges Leben, sondern eine Vergötterung  
hat zum Subjecto nicht erleuchtete Christen  
idern auch so gar die gottlosesten Heyden: un-  
lich redet sie von einer Reinigung, bey welcher  
; Blut und Zueignung des Verdienstes Ehr-  
keinen Platz hat; von einer Erleuchtung, |  
ht durch die heil. Schrift geschiehet, und vo-  
er Vereinnigung, bey welcher der Glaube nicht  
thun hat. Die Ursache aber, warum gleich-  
hl die Menschen eine Lust an dergleichen Dün-  
i haben, ist, weil der Satan, der nicht leide-  
i, daß man bey dem blossen Wort Gottes ble-  
; denen Menschen etwas anders in den Kopf  
naet. Das sie auch vor was autes und aeißl



## über die Sitten-Lehre derer Christen. 867

den Weg der Erleuchtung anbetrifft, so darff man alle Erleuchtung nur bloß aus dem geschriebenen Worte Gottes herholen. Und den Reinigungsweg anbelangend, muß man die unrette Mystische Theologie theils von dunkeln, unverständlichen Wörtern und verworrenen Redens-Arten, theils aber von irrigen Lehren, so mit biblischen Wörtern vorgetragen werden, säubern. Die vierdte Verderbung der Christlichen Sitten-Lehre bestehet in dem unordentlichen Gebrauch des Methodi Paradigmaticz. Denn da werden uns Exempel vorgeleget, die theils Gottes Wort zu wider, und also in keine Nachfolge zu ziehen sind, theils aber so bewandt, daß sie einem Menschen mehr erschrecken, als zu wahrer Heiligkeit anführen; oder man dichtet denen Heiligen so viele Wunder an, daß viele es nur bey einer blossen Verwunderung bewenden lassen, und auf die Etabilung kommen, es könne keiner ein grosser Heiliger ohne den Wunder-Glauben seyn. Endlich so beschreibet man das Leben mancher Personen dergestalt, daß, so wir unsere Sitten darnach einrichten wolten, wir dem menschlichen Geschlecht wenig Nutzen bringen, und wohl gar in ein Mönchs-Leben verfallen würden, wodurch denn die Sitten-Lehre ganz umgekehret, und auf lauter Unmöglichkeit, Verwunderung, und dem Nächsten unnützlichliche Dinge, zu grossen Schaden derer Menschen, gebauet wird. Solchem Ubel

c. 17.

c. 12.

## VI. Geißens Anmerkungen

beste und vollkommenste Exempel giebt uns  
Christus selbst, in welchem man die Zeit  
der Tage mehr als zu viel zu studieren hat.  
Die fünffte und letzte Verderbniß der Christli-  
chen Sitten - Lehre geschlehet durch die Menge  
der Moralischen, und insonderheit erlicher  
Ausländer Schriften. Die vielen Bücher  
so die Sitten - Lehre vortragen, sind dreyer  
Gattung: einige machen das gottselige Leben  
leicht, welches sonderlich in derer Jesuiten  
Schulen geschicht: andere machen es allzu-  
schwer, welches man bey denen Fanaticis in acht  
nehmen kan; noch andere aber tragen solche nach  
dem Temperament, Eigensinn, und vorgefaß-  
ten Meinungen vor. Die Ausländer sind theils  
Engländer, theils Franzosen, beyde müssen mit  
derbahren Verstande gelesen werden, weil in  
ihnen viel anstößiges befindlich. Die darwider

## über die Sitten-Lehre derer Christen. 869

trifft diejenige neue Lehr-Art, welche damahls von vielen, sonderlich aber dem berühmten Bernard angenommen ward, da man die Sitten-Lehren denen Glaubens-Lehren vorziehen wolte. Das Gegentheil wird in solcher Schrift kurz, aber gar gründlich dargethan, und wird demjenigen, der solche mit Bedacht durchliest, die Zeit und Mühe nicht reuen.

In übrigen können wir dem Herrn Autori dieses nachrühmen, daß er das seine gelehrt, und in schöner Ordnung vorgetragen hat. Jeder Satz ist mit so vielen und bindigen Beweisstüchern erwiesen, daß es uns unmöglich gewesen, alles gebührend mitzunehmen, daher wir es genug seyn lassen, wenn wir nur den Haupt-Zweck und Zusammenhang des Wercks kürzlich gefasset. Und da sonst unter denen Herren Theologis der Sitten-Lehre wegen eine ziemliche Uneinigkeit ist, indem diejenigen, so zu unsern Zeiten die Moral in die Höhe gebracht, von andern verfolgt, oder auch wohl gar verkehrt werden; so ist an dem Herrn Autore dieses zu loben, daß er von beyden Seiten Autores anführet, und das seinige damit ohne Bedencken beweiset, in übrigen aber ledig in seinen Würden läffet. Nur eines haben wir zu erinnern, welches derselbe verhoffentlich nicht ungütig aufnehmen wird. Da er von denen Heidnischen Scribenten, und deren Lesung handelt, da scheint es, als wäre er in ein ander Handwerck gerathen, welches ihm vielleicht nicht so geläufftig, als das seine. Denn es haben solche allerdings ihren Nutzen, wenn gleich nicht in der Christlichen Sitten-Lehre, da man sie mit gutem

chte gar weglassen kan. Wie sie aber Bochar-  
 , Grotius und andere groß gelehrte Leute bey  
 Schrift brauchen, da kan man sie unmöglich  
 behren. Daß sie von einigen zur Ungebühr  
 rauchet werden, ist nicht zu läugnen, indessen  
 id der Mißbrauch doch den rechten Gebrauch  
 ht aufheben.

## VII.

erhardi Ottonis de Aedilibus Colonia-  
 rum & Municipiorum liber singularis.  
 Franckfurt bey Thomas Frisichen  
 1713. 8. 1. Alph. 2. Bogen.

**S**ie klug die alten Römer ihre Regiments-  
 Art eingerichtet, das ist eine Sache, die  
 : zwar aus der Historie mehr als zu deutlich  
 ennen, die Ursachen aber und Gründe dieser  
 :aats Klugheit zu untersuchen überlässet man  
 :einigkeit davon zu erörtern. Edel. Malher

Denn als derselbe sich denen Rechten ergeben, sahe er wohl, daß man die meisten Römischen Gesetze ohne dergleichen Wissenschaft nicht verstehen könne, nahm sich dannenhero Gelegenheit eines und das andere zu untersuchen. Die Historie derer Aedilium Curulium war solches, die er schon in einer Dissertat. ad l. 27. §. 28. D. ad legem Aquiliam versprochen, aber, weil die Materie einer genauen Untersuchung von nöthen hat, noch einige Zeitlang versparen will. Hat also unterdessen von denen Aedilibus Coloniarum & Municipiorum zum voraus handeln wollen, damit man diese mit jenen nicht verwechseln möge.

Gleich Anfangs wird der Unterschied bemerkt, so zwischen denen coloniis und municipiis in acht zu nehmen. Jene waren, wie bekannt, solche Städte, welche von denen Römern erbauet wurden, wenn die Menge des Volcks in Rom zu groß ward. Und war dieses eine sonderbahre Klugheit von denen Römern, daß sie auf solche Art das gemeine und arme Volk aus der Stadt loß wurden, die Soldaten aber, die der Republic gute Dienste gethan hatten, zur Ruhe setzten. Diese aber, nemlich die municipia, waren Städte, so sich in der Römer Schutz begaben, dabey aber das Recht hatten, eben so wohl als die gehobnen Römer um Obriegkeitliche Bedienungen in der Stadt Rom anzuhalten. Und hieraus pfleget man, welches auch der Herr Autor thut, den Ort Philipp. 3, 20. gar füglich zu erklären. Auf solche Art aber kunten die Römer die allerreichsten aus allen Provinzien nach Rom ziehen, welche daselbst ihr Geld verthaten, und der Res-  
publke.

alle nicht geringen Nutzen schafften. Wenn  
 der Gottesdienst anbetriefft, so richteten  
 jene nach ihrer Haupt-Stadt, diese aber ko-  
 chen ihrer hergebrachten Religion bleibe-  
 n. Die Colonien hatten ebenfalls der Stadt Rö-  
 mische Gesetze, mit denen municipiis aber fällt ein  
 Streitigkeit vor, welche der Herr Auto-  
 r gendern massen entscheidet. Erstlich, saget er  
 von den die municipia, welche das jus legio-  
 noris causa sine suffragio erhalten, ihre eig-  
 nen Gesetze gehabt: diejenigen, welche das Rö-  
 mische Bürger-Recht cum suffragio bekomme-  
 ten auch nach den Römischen Gesetzen leben  
 müssen. Hernach, als durch ein Gesetz Kaiser  
 Augustus ein municipium so viel galt, als das ander-  
 e, so ließen sie alle wiederum eigener Gesetze sich be-  
 dienen. Die Obrigkeitlichen Personen, so über  
 diese Städte gesetzt waren, hatten Anfangs ih-  
 re Befehle nach dem Römischen Recht zu ertheilen

Frankreich, Asia und Africa erwöhlet wurden. Sie hatten ihren Nahmen von ædis eine Kirche, c. 4. weil sie Anfangs nur die Aufsicht über die Tempel hatten, hernachmahls aber kamen noch andere Berrichtungen nach und nach darzu, von welchen wir unten hören werden. Sie hießen in denen Griechischen Städten auch Astynomi und Agoranomi: die Oeconomi aber, Arcarii, Patres civitatum, Logistæ und Curatores waren gar etwas anders, ohneracht sie von einigen auch vor Aediles gehalten werden. Diese Aediles nun c. 5. wurden aus denen Decurionibus, welche, wie allbereit gedacht, das Raths-Collegium einer Stadt ausmachten, erwöhlet, und war diese Ehrenstelle gemeintzlich eine Stufe, zu höherer Würde zu gelangen. Jedoch wurden von diesem Amte die Knechte und Frengelassenen ausgeschlossen. Diessell aber darzu viel Zeit und Mü- c. 6. he, auch viel Geld erfordert wurde, indem sie vielmahl aus ihrem eigenen Beutel Ehrenthalben etwas zubüssen mußten, als wurden verschiedene Professiones damit verschonet. Insonderheit aber die Priester, Soldaten, Advocaten, Philosophi, Rhetores, Sophistæ, Medici, Jureconsulti. Solches geschah deswegen, weil sie ihre Zeit auf eine andere und dem gemeinen Wesen auch nützliche Art verwendeten, daher sie auf andere Sachen nicht denken konten. Es waren aber diese c. 7. Aediles nicht einerley Gattung, sondern der Zahl nach waren sie Duumviri, Triumviri, Quatuorviri, Octoviri, wie sie in denen alten Inscriptionen gefunden werden, und ihre Regierung währte auf einmahl nicht länger als ein Jahr, sie konten aber

VII. *Everb. Otto*

e nach diesem wieder darzu gelangen. *Adiles*  
*inquennales* waren so viel als zu Rom *Censo-*  
 , und wurden dergleichen alle fünf Jahr  
 mahl erwöhlet, daß sie aufs Recht sehen  
 sten. Sonst waren einige über die *Jurisdic-*  
*tu* gesetzet, andere mußten Acht haben, daß die  
 Stadt gnugsam mit *Proviand* versehen wurde,  
 leichen, daß die armen *Sindel- und Wänsen-*  
 ider ihre *Versorgung* bekämen, u. d. m. Ihre  
 nehmsen *Bedienungen und Berrichtungen*  
 r waren folgende: Sie hatten Anfangs die  
 sacht über die *Privat-Häuser*, und da sorgten  
 daß man die, so schon angefangen, *fortbauen,*  
 haufälligen *ausbessern und stützen* möchte.  
 e gaben Achtung, daß nicht etwa *Feuer-Scha-*  
 vorgieng, daß niemand den *Marmor* von den  
 Häusern *wegnahm*, und verhandelte, daß ein  
 muß nicht so viel *Platz* von der *Gasse* einnahm,



Nach aufbehalten ward. Sie nahmen das ein-  
kommende Zins-Beträge in Empfang, und un-  
tersuchten es, ob es adel- oder mangelhaft wäre.  
denen Korn-Juden und Aufkäufern thaten sie  
gebührenden Einhalt, auf die Wecker sahen sie,  
daß sie gut, reinlich Brodt herbei schafften, im-  
gleichen daß gesund und frisch Fleisch auf den  
Markt gebracht ward. Sie giengen auch her-  
um, und examinirten das Maas und Gewichte,  
und dergleiche, bey dem es nicht richtig befunden  
ward, mußte zu gebührender Strafe gezogen  
werden. Sie liessen auch ein öffentlich Haus  
bauen, darinn man dasjenige, so man gekauft  
oder kauffen wollen, wägen und messen konte. Fern-  
er war ihre Pflicht, daß sie vor die Schauspiele  
sorgeten, welches ihnen sehr hoch zu stehen kam.  
Denn mancher wolte sich nicht allein bey denen  
Spielen selbst angreifen, sondern that auch dar-  
nach ein übriges, wenn er den Magistrat und  
das ganze Volk tractirte, auch einem jeden et-  
was von Geld austheilte. Hierdurch nun wur-  
den viel zu armen Leuten, und andere, die dieses  
sahen, suchten allerhand Ausflüchte, mit denen sie  
sich süglich vor dieser Ehre bedanken konten.  
Die Aediles aber hatten vor ihre Bemühung  
nicht wenig Ehre, worauf sie sich auch weiters,  
wie auf kleinern Städten zu geschehen pfleget,  
was grosses einbildeten. Denn ihre Mahmen  
wurden durch Münzen und Aufschriften ver-  
ewiget, sie saßen auf einem hohen Stuhl, welcher  
bisellium genennet wurde, davon Val. Chimen-  
rellius ein absonderliches Werk geschrieben: um  
ihre Kleider durfften sie einen schwarzenen

Schweif.

schweiff tragen, welchen man *praetextam* nennete: und wenn die *Duumviri* abgiengen, waren in der Republic die Obersten. Sie hatten auch ihre Jurisdiction, nicht zwar in Haupt-Sachen, den solche gehörten denen Römischen Präsesenten zu, sondern in solchen Dingen, die in ihrer Herrichtungen lieffen. Also konten sie diejenige, so Unrecht thaten, strafen und pfänden; was auf öffentlicher Gasse im Wege lag, durfften sie zerbrechen; die unnützen und tadelhaften Bahnen nahmen sie und wurfften solche ins Wasser; es kleine Maasß zubrachten sie, u. d. m. Diejenigen, so unter ihre Gerichtbarkeit gehörten, waren sonderlich die Becker, Köche, Apotheker, Weinschencken, Gastwirthe und Fischer. Sie setzten auch Knechte bey sich, welche als ein Zeichen ihrer Gewalt, Stecken und Ruthen vor ihnen hertrugen. Endlich aber hatten sie auch die

VIII.

*Μηκωνοπαίγνιον*, sive Papaver ex omni antiquitate erutum:

Das ist:

Von dem Mohn, so fern man dessen in alten Monumenten Nachricht findet. Nürnberg, gedruckt bey Melchior Gottfried Heinen, 1713. 4. I. Alph. 1. Bogen, 7 $\frac{1}{2}$ . Bogen Kupfer, nebst noch vielen eingedrucktten Kupfern.

Der Herr Autor gegenwärtiger Schrifte nennet sich in der Dedication Periander, woraus wir schliessen, es müsse solches der Herr D. Lochner \* in Nürnberg seyn, als welcher in der

\* Wir haben allbereit oben im XX. Theil p. 735. gemeldet, daß dieser berühmte Mann mit der Ausarbeitung des Musei Besleriani beschäftigt sey; ihund gedenken wir ferner, daß uns von dessen gelehrter und geschickten Feder zu folgenden Schrifften Hoffnung gemacht wird. Als da sind: das Leben Galeni: von einem gewissen Felle, so die Coënes zu Ehren des Aesculapii gefeyert, und *ἱατρὸς ἀνάληψις* genennet haben, von welchem man fast in der ganzen Antiquität keine Nachricht biß anhero gehabt: ingleichen Telesphorum, Hygieia *μετάνοστος, ποταμίον*, und andere dergleichen die Antiquitates medicas betreffende Sachen, davon man biß anhero keine sonderliche Wissenschaft gehabt. Es läffet sich hieraus schliessen, was man von dem Fleiß eines so gelehrten Mannes erwarten könnte, woferne ihn nicht andere Dinge, sonderlich aber die Aufsicht über die *Acta Naturæ Curiosorum*, daran verhinderten.

VIII. Lochneri Μηλωπολυβιος.

Societate Naturæ Curiosorum, in welcher er mehro Præses ist, solchen Nahmen angenommen. Es wurde solcher vor etnem Jahre von einer schweren Krankheit überfallen, woben inderheit dieser Zufall war, daß er keine Ruhe hatte. Diese zu befördern wurden zwar allerhand nützliche Mittel gebraucht, es wolte aber nichts schlagen, biß er endlich eine emulsionem papaveraceam zu sich nahm, worauf er Ruhe gehabt, und sich durch selbe recht erquickte befunden. In dem er nun aber nachgehends sich noch einige Zeitlang inne halten mußte, so ließ er dieses seinen ehrten Zeitvertreib seyn, daß er, einige Dankschreiben gegen dem Mohn abzustatten, alles untersuchte, was in alten Scribenten, Münzen und andern Monumenten von selben gemeldet und verhanden wird. So bekant nun dieses Geschick bey uns ist, so gemein war es auch bey den

angemercket, den Nahmen *μηκων*, daher auch  
 ipis Meconites kömmt, den wir Kogenstein  
 en, weil er dem Fisch - Kogen nicht weniger,  
 dem Mohn - Saamen, zu vergleichen. *See* p. 48.  
 haben auch die Alten in Gewohnheit gehabt,  
 sie Kuchen und Brodte aus Mohn - Saamen  
 kuchen, und dergleichen der Cerei aufgeopfert,  
 denn die Juden noch den Gebrauch haben,  
 sie in ihre Sabbaths - Wecken, die sie Berches  
 en, dergleichen Saamen mit einstreuen. Es  
 ist noch heutiges Tages nichts ungewöhnlich  
 daß man an einigen Orten diesen Saamen  
 Brodt - und Kuchen - backen brauchet, oder  
 kessen an statt der Zugemüse bedienet. Sonst  
 es bey denen Alten nichts seltsames, daß sie  
 die Göttern Mohn - Häupter auf den Kopf  
 ten, in die Hände gaben, oder auch zu deren  
 Füßen legten; und dieses war ein grosses Stück  
 ihrer Verehrung. Sie waren auch in so  
 hohem Ansehen, daß, wo ein Opfer von Menschen  
 gebrachten war, man an eines Menschen statt  
 ein paar Mohnhäupter nehmen durffte; so  
 es gleich viel. Wenn man, nach damaliger *p.* 59.  
 in schmeicheln, denen Kayserinnen eine Ehre  
 zu thun wolte, so pflegte man sie auf Münzen un-  
 dem Bilde der Ceres vorzustellen, mit beige-  
 ten Korn - Aehren und Mohn - Häuptern. Der-  
 selben Ehre die Livia Drusilla, Kayser Augusti  
 Gemahlin, die Agrippina, Neronis Mutter, und  
 Marcia Messalina, Kayser Claudii Gemahlin  
 waren. Der meiste Theil aber dieses Werckes  
 ist sehr weitläufftig bey denen Göttern auf,  
 denen man findet, daß in alten Monumenten  
 M m m 2

IX. *Itterus de feudis Imperii.*

ihren Abbildungen Wohnhäupter anzutref-  
fen. Und dahin gehören die Ceres, Isis, Magna  
mater Deorum, Proserpina, Diana, Juno, Lucif-  
er, Triptolemus, Venus, Cupido, Flora, Bonus  
eventus, Spes, Ἄγαθὸν Δαίμονες, Abraxas, Sol  
et Apollo, Michra, Larunda oder Mania, So-  
nus und endlich Mors. Es werden bey jeden  
alten Monumente abgebildet, und ist eine ge-  
naue Beschreibung dabey zu lesen, auch viele  
stellen aus Griechischen und Lateinischen Poe-  
ten und andern Scribenten erkläret worden,  
daher wir einen Liebhaber Philologischer Wis-  
schafften versichern können, daß er in diesem  
erck sein vollkommenes Vergnügen finden  
kann.

IX.

De feudis Imperii:

das ist:

h einem baldigen Abgang vielen nicht bekannt,  
 wollen wir denen zu Gefallen, dessen Inhalt  
 hlich erzehlen. Denn das ganze Buch nach  
 irden durchzugehen, und die Vielheit derer in  
 en vorkommenden Sachen mitzunehmen, ist  
 e Sache, darzu wir ein absonderliches Stück  
 en müßten. Es hat aber der Herr Autor c. 1.  
 Buch in 25. Capitel abgetheilet, in deren er-  
 t gleich gewiesen wird, woher die Reichs - Leh-  
 entsprossen, und wie sie nach und nach weiter  
 onnen. Viele wollen sie gleich von dem An-  
 ge der ersten Monarchie, andere von denen  
 kern, und noch andere von denen Saldurii  
 leiten; sie werden aber alle widerleget. Und  
 gleich einige Völker in Asien etwas gehabt;  
 i denen Reichs - Lehen nicht ungleich kömmt, so  
 d doch gewiesen, daß sie ursprünglich von denen  
 m Teutschen, und zwar nicht von denen Lon-  
 arden, sondern Francken herkommen, welche,  
 e gar wohl erwiesen wird, ihren Ursprung aus  
 nschland haben. Sothane Reichs - Lehen  
 gen wohl ihren Anfang von Carolo M. her-  
 en, und haben die meisten Teutschen Fürsten  
 e Länder von denen Königen zu Lehen bekom-  
 n, wenige ausgenommen, die solche schon  
 ist besessen, aber in nachfolgenden Zeiten die  
 u dem Könige aufgetragen haben. Diese Le- c. 2.  
 i hatte vorzeiten ihre Befehle, welche sich jedes  
 selbft machte, wir haben aber davon nichts  
 das Sächsische und Schwäbische Lehn - Recht  
 rig. Allein sie gelten nur in so weit, als die  
 wohnheit und des Reichs Herkommen solche  
 tätigen. Es sind aber die Reichs - Lehen nichts

ders als gewisse Güter, *beneficia ligia*, die der  
 nſer gewiſſen Vaſallen giebet, und ſie dadurch  
 n und dem Reiche getreu zu ſeyn verbindet.  
 ie Eintheilung ſolcher Lehen iſt gar verſchle-  
 t, denn ſo hat man *feuda nobilia* und *regalia*,  
 che der Käyſer ſonſt einigen Königen, als den  
 Dennemarck, izund aber denen Chur- und  
 iſten, Graſen, Burg- Graſen und Freyherrn  
 cher. Es giebt erbliche Lehen, und auch ſolche,  
 nur einem auf Lebens- Zeit gereichet werden.  
 ie Churfürſten haben ihre Lehen theils vom  
 kyſer, theils vom Biſchoff zu Bamberg, und  
 rden noch abſonderlich wegen ihrer Erz- Kems  
 belehnet. Die Reichs- Kirchen- und Elöſter-  
 ogteyen, ingleichen einiger Handwerker Be-  
 üzung werden gewiſſen Fürſten und Herren  
 die Lehen gereichet: anderer Eintheilungen  
 r iſt zu ſchweigen. Die Perſonen, ſo ſol-



Aufhebung in Teutschland vor Unordnung entstehen möchte, so wäre die Sache noch wohl zu dulden. Es ist auch anzumerken, daß nicht alle Reichs-Stände eben Vasallen des Reichs seyn, hingegen giebt es auch Reichs-Vasallen, so deßwegen doch keine Stände sind. Zu denen Reichs-Vasallen ausser Teutschland gehören ferner nicht der Pabst, auch nicht der König in Spanien wegen Burgund, auch nicht der König in Frankreich, sondern folgende: Die Könige in Denemarck und Schweden, der Groß-Herkzog von Florenz, die Herzoge von Savoyen, Mantua, Modena, Parma, der Fürst von Mirandola, und einige andere kleine Staaten in Italien, deren Nahmen hier alle erzehlet werden. Hiernechst wird von denen Stücken gehandelt, die der Kaiser andern nicht in die Lehen geben kan. 3. E. Er kan nicht einem sein Lehen nehmen, und es einem andern geben; wenn ein wichtiges Lehen offen wird, kan er solches nicht reichen wem er will; deßgleichen kan er nicht nach seinem Gefallen mit Vergebung derer Churfürstenthümer verfahren, wiewohl dieses letztere unter denen Gelehrten noch sehr streitig ist. Hingegen kan der Kaiser seinen Vasallen ihre Herzogthümer, Fürstenthümer, Landgraffschafften, Marggraffschafften, mit Länden, Leuten, Lehen, Lehen-schafften, Aemtern, Städten, Stücken und Gütern, Zollen, Geleiten, Schulden, Renten, Zinsen, Nutzungen, Gerichten, oberst und uledern, geistlich und weltlich, Bergwercken, Saltwercken, Wildbahnen, sammt allen andern Lands-Fürstlichen Hohen, Regalien, Herrlichkeiten und Gerech-

IX. *Iterum de feudis Imperii.*

selten, u. d. m. in die Lehen geben, in welchen  
en sich der Herr Autor gar weitläuffrig auf-  
set. Der Lehen-Mann wird so denn investiret,  
er bekömmt auch nur eine Expectanz auf ein  
en, so mit der Zeit kan verlediget werden, wie  
n denn dergleichen Exempel im Röm. Reich  
: verschiedene gehabt. Bisweilen ist es auch  
thig, daß die Investitur wiederhohlet wird, der  
en-Mann aber bleibt seinem Lehn-Herrn in  
den Fällen einen gewissen Lehn-Loy. Wenn  
er sich in Lehen durch einen Todes-Fall oder  
st verlediget werden, so bekömmt solche der  
stgebohrne des Vasallen, ohne daß darüber ein  
stament oder Verordnung gemacht werden  
ff; die andern Brüder werden mit einem ge-  
sen Apanagio abgefunden; die natürlichen  
) unächten Kinder aber, in gleichen die Weibs-  
rsonen, werden im Röm. Reich von allen Le-  
ausgeschlossen; wiewohl es in beyden Lehte-

welcher Materie man allhier gar schöne Nachrichten findet. Wer aber nun im Lehen folget, der muß auch seines Vorgängers Schulden bezahlen, und die Weibs-Personen hienächst gebührender massen ausstatten. Über alle und jede Lehen nun hat der Kaiser und das Reich ein dominium directum, und sind ihnen alle und jede Lehen-Mannen auf gewisse Art verpflichtet und verbunden; worzu sonderlich gehören der Römer-Zug, und die Reichs-Steuern. Hingegen ist ihnen auch erlaubt, ihre Lehen-Güter, wosern sie einigen Nutzen daraus nehmen können, andern wieder in die Lehen zu geben, welches lateinisch subinfudatio genennet wird; aber veräußern können sie solche ohne des Kaisers und des Reichs Willen nicht, sondern wosern dergleichen etwas geschehen, so kan solches bey guter Zeit gesucht, und gar bald erhalten werden. Es kan auch ein Basfall sein Reichs-Lehen verliehren, wenn er ein crimen læsæ majestatis begehet, den Reichs-Frieden bricht, u. d. m. Solche Lehen fallen alsdenn zwar von Rechts wegen dem Reiche wieder zu, der Hert Autor aber hält der Billigkeit gemäß, daß zum wenigsten, wo nicht denen Kindern, doch Agnaten des Verbrechers, die Lehen wieder gereicht werde. Endlich wird auch gewiesen, wenn wegen derer Lehen Streitigkeiten entstehen, wie sie sollen gehandelt werden, und daß sie nicht in dem Kaiserlichen Cammer- sondern Reichs-Hof, Gerichte abgethan und entschieden werden.

Der Leser wird gar leicht erkennen, daß wir uns der möglichsten Kürze beflissen, und nur anzeigen wollen, was vor Materien in diesem wüth-

X. *Lenfant Histoire*

en Buche abgehandelt werden. Wir hoffen, werde niemanden, der von dergleichen Sachen Liebhaber ist, die Zeit reuen, das Buch genau anzugehen, und sind gewiß versichert, die Klarheit, Abwechslung und genaue Untersuchung der vorreflichsten Materien, werde ihn vollkommen vergnügen können.

X.

Histoire du Concile de Constance.

Das ist:

Historie des Concilii zu Costniz, aus bewährten Autoren zusammen getragen von Jacob Lenfant. 2. Theil  
Amsterdam bey Pierre Humbert  
1714. 4. 4. Alph. 17. Bogen, 19  
Kupfer.

und aus einander zu sehen. Die ganze Kirche war auf den äußersten Grad verderbet, und die Zwistigkeiten derrer wider einander erwählten Päbste waren so weit gekommen, daß man fast nicht glauben konnte, es könnte hierinn eine glückliche Aenderung getroffen werden. Etwas sehr Schweres war es zur selben Zeit zu sagen, der Pabst wäre unter dem Concilio, und gleichwohl ging es an, daß zweene Päbste abgesetzt, und ein neuer erwöhlet ward. Die damahligen Ketzer, als die Wiclefiten und Hufsitzen solten unter den Gehorsam der Römischen Kirche gebracht werden, und da hielet es denn freylich hart, ehe sich etwas bewerkstelligen liesse. Alles dieses und noch viel mehrers sind Sachen, die man nicht so oben hin ansehen, sondern als eine Gelegenheit einer fernern Reformation in der Kirchen notwendig halten muß. Dannerhero der gelehrte Herr Autor \* gegenwärtigen Wercks seine Zeit nicht besser anwenden können, als daß er eine wohlausgearbeitete Nachricht von diesem Concilio ans Licht gestellet. Die Hülfss-Mittel, deren er sich bey Verfertigung dieses Wercks bedienet, sind, wie in der Vorrede gemeldet wird, folgende: Über die ordentliche Historien-schreiber, Collocutores Conciliorum und andere hierzu dienliche Scri-

\* Es ist derselbe ein Reformirter Prediger in Berlin, und hat sich sonst durch die Übersetzung von des P. Malebranche seinem Buch de inquirenda veritate, so zu Genes 1691. 4. gedruckt ist, bekannt gemacht. Sonst sind verschiedene piéces von ihm in denen Nouvelles de la Republique des lettres und des le Clerc Bibliothéque choisie anzutreffen.

X. *Lenfant Histoire*

tribenten hat er gebraucht erstlich Ulrich Die  
tzhals, eines Canonici zu Eostnitz, der be  
i Concilio selbst gegenwärtig gewesen, i  
tischer Sprache geschriebene Historie diese  
ncilii, so zu Augspurg 1483. 1536. und 1571  
ruckt worden. Es ist aber solche ohne gut  
nung und nur oben hin geschrieben, \* un  
ffen hier und da viele Alberttaten mit unter  
da er den Nahmen Hæresiarcha, der Johan  
ssen an die Müze geschrieben war, erkläret, si  
ter, es wäre so viel als ein Kasten voll Kegerey  
enechtst hat eben dieses Concilium in Teut  
r Sprache der berühmte Schweizerische Hi  
icus Johann Stumpf beschrieben, welche  
n besser gerathen. Über dem haben ihn Theo  
di Hüßiten-Krtz, Balbini Miscellanea Regr  
nemiz, Eberhard Wundtcks Historie vo  
yser Sigismund, so in Teutscher Sprache ge  
ieben und bey dem Herrn von der Hardt i

Bitte sich endlich bey dem Leser aus, es nicht ungütig zu nehmen, daß er sich dann und wann bey gewissen Verathschlagungen etwas länger aufgehalten. Es will solches eine dergleichen Historie nicht wohl anders zulassen, indem das ganze Concilium aus nichts als Rathschlägen bestanden, die er nicht nach Art eines Romans mit angenehmen Farben ausmalen, sondern in ihrer natürlichen Gestalt vorstellen wollen.

Das ganze Werk bestehet aus sieben Büchern, die Ordnung aber, nach welcher er seine Erzählung abgefasset, ist nach denen Tagen, an welchen jedes vorgefallen, eingerichtet. Unsere Umstände leiden nicht solcher nachzugehen, daher wir eine andere vor die Hand nehmen müssen, nemlich, nach denen vornehmsten Handlungen, so in diesem Concilio vorgegangen. Ehe wir aber solches werckstellig machen, sehen wir uns genöthiget, den Character einiger Personen, nach Anleitung unsers Herrn Autoris mitzunehmen.

Es sind solche der Röm. Käyser Sigismund, und die drey dazumahl hin und wieder gewählten Päbste. Der Käyser hatte einen wohlaußgeweckten Kopf, kunte sich gegen jedermann freimüthlich aufführen, war ein Liebhaber von der Gelehrsamkeit, und, so weit es damahls ein Prinz bringen konte, gelehrt genug. Dieweil er in Ungarn vielerley Verdrießlichkeit ausgestanden, und wider die Türcken unglückliche Kriege geführt, als hat solches gar viel zu seiner Bescheidenheit und Gütigkeit beygetragen. Seinen Eifer ließ er sonderlich blicken, indem er das Reich so wohl

die Kirche, welche beyde in einen sehr großen Verfall gerathen waren, in bessern Zustand bringen suchte. Er hatte darzu eine sonderliche Geschicklichkeit, sonderlich deswegen, weil er überaus wohl zu verstellen wußte, und an jedero folgendes zu seinem Sprichwort annehmen: Qui nescit simulare, nescit imperare. Er hat er nicht alles recht gemacht, oder zu rechen können, so kan man solches nicht so weit n, als denen Vorurtheilen selbiger Zeiten, und : allzugrossen Schwürigkeit einer sehr wichtigen Sache zu schreiben.

Pabst Johannes der XXIII. hieß sonst Baldassare Coscia, und möchte vor einen Weltweisen mehr Geschicklichkeit als vor einen Geistlichen haben. Er war in dem höchsten Grad geizig, raffärtig, grausam, ungerecht und unkeusch. Er sich in seiner Jugend auf das Rauben gele



seiner Redlichkeit, unsträflichen Wandels, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit zum Pabst erwählt worden. Als er Pabst wurde, mußte er sich eidlich verbinden, wosern die andern Pabste dergleichen thun würden, seine Würde niederzulegen, Er war auch darzu nicht übel gesinnet, und fing schon mit Benedicto XIII. deswigen Tractaten an, weil ihm aber seine Freunde in Oheren lagen, als vermochten sie ihn, solche wieder abzubrechen. Er befand sich aber zu der Zeit des Concilii fast im neunzigsten Jahre seines Alters, und residirte zu Rimini.

Benedictus XIII. war von Königl. Stamm p. 60  
aus Arragonien entsprossen, und sein Name war sonst Petrus de Luna. Als er noch Cardinal war, drang er am ärgsten darauf, man solte den Pabst, den man erwählte, dahin bewegen, daß er, im Fall solches die Wohlfarth der Kirchen erforderte, seine Würde niederlegen möchte. Er war auch selbst im Anfang seiner Regierung darzu nicht ungeneigt, wiewohl es nachgehends seine Aufführung gar anders ausgewiesen. Sonst war er ein hartnäckiger und widersinniger Kopf, und hielt sich meistens in Catalonien auf.

Dieses waren die vornehmsten Personen, welche auf dem Concilio zu Costniz gleich als einem Theatro agiren solten, welches auch, wiewohl mit verschiedenen Ausgange, geschehen. Das Haupt-Absehen gedachten Concilii war, die Kirche, so wohl was deren Ober-Haupt, als übrige Gliedmassen anbetrifft, zu reformiren, und selbe mit einander zu vereinigen. Es ließ sich auch die Sache nicht übel an, und muß man sonderlich der götts

irlichen Vorſorge verſchiedene Umſtände zu  
treiben, welche ſich, wider aller Menſchen Ver-  
muthen, recht wunderlich ſchieken mußten.

Denn, ohneracht Johannes der XXIII. keine  
offne Luſt nach Coſtanz hatte, ſo waren doch ſeine  
Cardinale ſo redlich, daß ſie ihn endlich durch  
ihres Zureden, ſothane Reiſe vorzunehmen be-  
rogen. Ferner war Ladislaus König in Ungarn  
in Neapolis ſo wohl dem Kaiſer als nur gedach-  
ten Pabſt gar ſehr zu wider. Und weil er dieſen  
verfolgen, ſchon wirklich in Italien Händel  
fieng; als war zu beſorgen, es möchte dieſes  
in Concilio einen gefährlichen Stoß geben,  
lein eben, da ſich der Kaiſer und Pabſt genug-  
en unterredet hatten, legte er ſich hin und ſtarb,  
d waren also dieſe Herren einer groſſen Laſt von  
em Herzen entlediget. Endlich fanden ſich  
viele wohlgeſinnete Gemüther, welche die  
ſchwandhafte der Union und Reformation in

dre. Man lese ihre Predigten nach, deren Inhalt der Herr Autor hin und wieder, nebst einigen bedürftigen Worten bengebracht: sonderlich bei p. 49. 50. 338. 339. 370. 494. 495. 511.

Und also ging nun das Concilium zu Costnitz, als wohin sich Pabst Johannes XXIII. und der Kaiser begaben; auch die Gesandten vieler Fürsten und Herren entsandten. Der schon genannte Pabst hatte vor sich wohl eben nicht viel zu hoffen, daher eröffnete er das Concilium leicht eher, als biß er öffentlich erkläret, solches vor der Fortsetzung des Hispanischen zu halten, als zu welchem eben um des Kirchen-Friedens wegen kein andern Pabste abgesetzt, und Alexander V. dessen Nachfolger er war, vor den rechten Pabst gehalten worden. Das gute Verständniß währet nicht lange, denn als Gregorius XII. seinen Gehilfen, den Cardinal von Ragusa, nach Costnitz entsandte, und dieser, wie gebräuchlich, seines Principalen Wapen über seine Thür hängen ließ; so befahl Johannes XXIII. daß solches gleich die Nacht drauf weggenommen wurde. Hierüber entstand nun unter denen Prälaten ein Zerwürfniß, indem man auf beyden Seiten einander heftlich hart anfuhr. Es kunte zwar solches in der darauf gehaltenen Versammlung nicht entzweyten werden, es ging auch sonst weiter deswegen nichts mehr vor, jedoch mußte der Cardinal von Ragusa sein Schild weglassen. Und ohnerachtet verschiedener Cardinäle, auch der Kaiser selbst, wolten, man solte denen andern Pabsten ein gleiches Beleid geben, daß entweder sie selbst, oder ihre Gesandten nach Costnitz kommen, und die

p. 12.

P. 35.

p. 9

P. 59.

## X. *L'enfant Histoire*

achen besser abgehandelt werden könnten ;  
lte doch Johannes XXIII. gar nicht dran , a  
lichem es nachtheilig zu seyn schiene , einen Ca  
ial , der ihn nicht angehöret , in seinem Hab  
e sich gehen sehen. Indessen kamen doch be  
Päbste ihre Gesandten in Costnitz an. Ben  
ti XII. seine hielten bey dem Käyser an ,  
achte , wie er schon mit König Ferdinand in A  
jonten verlassen , nach Nice in Provence sich e  
ien , und sich daselbst mit dem Könige und Pal  
wegen Vereintigung der Kirchen bespreche  
egorii XII. Gesandten aber brachten ein  
alle mit , in welcher er das Wort von sich gal  
Einigkeit der Kirchen zu befördern sich vo  
Päbstlichen Würde loßzusagen , wosferne Zi  
an der XXIII. eben dergleichen thun , und nich  
hr auf dem Concilio präsidiren würde. De  
inßer faßte dieses gleich auf , aber Johanne  
III. wolte ohneracht er sich das erstere her

r, welches am allerleichtesten wäre, wenn alle  
 Pabste freywillig sich von ihrer Würde los-  
 ten. Ferner ging man zu Rathe, wie man in p. 70.  
 s Concilio die Sache vorbringen und be-  
 kessen solte. Es waren eine sehr grosse Anzahl  
 rsonen gegenwärtig, wein jeder hätte seinen  
 danken nach drein reden sollen, so wäre es  
 hl nimmermehr zu einem richtigen Schluß  
 ommen. Daher entschloß man sich aus jeder p. 72.  
 ition gewisse Deputirten; so gelehrt und ge-  
 icht seyn mußten, auszulesen. Diese überlegten  
 vörgetragenen Sachen erst unter einander,  
 sendeten ihre Meinung auch hernach denen  
 ernen Nationen zu, damit sie bey Zeiten etwas  
 iber einwenden, und man in öffentlichen Ges-  
 en des Disputirens einübriget seyn möchte.  
 waren aber vier Nationen, die Italiänische,  
 utsche, Französische und Englische. Und da  
 hätte meinen sollen, es hätte alles auf solche  
 t gar ruhig zugehen müssen; so gab es doch  
 n und wann, sonderlich aber unter denen Fran-  
 en und Engelländern, einige Streitigkeiten p. 447.  
 n welchen wir aber nicht weitläufftig handeln 453.  
 llen. Johannes XXIII. machte hierzu trefflich-  
 te Augen, und zwar wohl nicht ohne Ursach.  
 enn das erste, das die Nationen zusammen aus- p. 73.  
 ften, war eine grosse Erzählung von dem übeln  
 erhalten gedachten Pabste, weswegen man  
 n den guten Rath gab, er möchte die Pabstli-  
 : Würde freywillig niederlegen. Und als er p. 75.  
 hte recht dran wolte, fuhren die Teutschen gar  
 raus, und gaben vor, bey so grosser Trennung  
 das Concilium der oberste Richter, und wo-

en er nicht freywillig abtreten wolte, so würde  
 solches zu thun wohl genöthiget werden. In-  
 ssen war er in tausend Aengsten, und wuste nicht,  
 was er vornehmen solte. Endlich aber wolte ihm,  
 nem Vorgeben nach, die Luft zu Eoslutz nicht  
 sehr wohl bekommen, daher machte er sich aus  
 in Staube, und retirirte sich in eines Postillons  
 abit verkleidet nach Schaffhausen. Ob nun  
 sich der Pabst abwesend war, so bekannte den-  
 ch der Kaysler öffentlich, das Concilium wäre  
 durch nicht zerrissen, und Jo. Gerson nebst der  
 universität zu Paris bewiesen in öffentlichen  
 schriften, daß ein allgemeines Concilium über  
 den Pabst wäre. Dieser entschuldigte sich, so  
 t er kunte, und man berathschlagte sich verschie-  
 dene mahl mit seinen Cardinälen und andern Bes  
 anten; allein weil er nicht viel gutes vermuthen  
 konnte, als begab er sich ferner nach Lauffenburg,  
 von dar nach Franckburg in Böhmen. Das

würdlich ein allgemeines Concilium gewesen, sondern sie gaben vor, es werde nur so genennet. Vielleicht ist aber der Concupient von dem Vorurtheil wegen des Päpstlichen Ansehens nicht gänzlich befreuet gewesen, und die andern haben es nicht so genau überleget.

In der folgenden Session trug sichs zu, daß p. 104. man einige Articuli abgefasset, in welchen unter andern diese Worte befindlich waren, das Concilium zu Costnitz wäre rechtmäßig zusammen gekommen, die Kirche in ihren Oberhaupt und Gliedmassen (in capite & membris) zu reformiren. Diese Formul wolte der Cardinal Zabarella nicht wohl eingehen, daher, als es ihm öffentlich aufgetragen ward, solche in der Session laut herzulesen, ließ er sie weg. Da p. 105. her wird man auch solche Worte in verschiedenen MSS. nicht finden, auffer in sehr wenigen, deren etwes zu Rom und 2. zu Paris befindlich. Die p. 108. Deputirten derer Nationen erregten darüber einen ziemlichen Zustand, worüber man sich in verschiedenen Versammlungen berathschlagte. Endlich, weil der Cardinal Zabarella seine Sache p. 115. nicht selbst widerrufen wolte, so ward man schlüssig, daß in nächster Session die gedachten Articuli mit denen streitigen Worten noch einmahl öffentlich von dem Bischoff zu Posen vorgelesen würden, welches auch geschehen.

Die nächste Sorge des Concilii war hierauf, Pabst Johannem dahin zu vermögen, damit er die Einigkeit der Kirchen möglichstens befördern möchte. Man sendete deswegen 2. Cardinäle an p. 132. ihn, welche aber nichts als diese Resolution von

X. *Leſant* *Hiſtoire*

erhielten, er wolte ſchon jemanden, in Coſtantz  
Sache auszuführen, auftragen. Er ward  
hierauf zum erſten mahl citiret, und nach  
als durch einige Gefandten nach Coſtantz zu  
zu kehren erſucht. Als aber alles nichts ver-  
gen wolte; ſo ſah ſich das Concilium genöthigt,  
ihn öffentlich als einen Halsſtarrigen zu er-  
nen und mit gewiſſen Ceremonien zu ſuspen-  
n. Es fuhr hierauf fort, ihm ſeinen Proceß zu  
hen, und ließ viel Zeugen verhören, welche  
der Simonie und anderer Laſter beſchuldig-  
worunter das vornehmſte dieſes war, daß er  
Erennung in der Kirche noch mehr zu unter-  
ten geſuchet. Die übrigen kan man nach der  
ge bey dem Herrn Autore ſelbſt nachleſen.  
c Pabſt ließ ſich unterdeſſen von Friedrich,  
rzog zu Oeſterreich, der ihn aus Coſtantz mit  
gebracht hatte, bereden, und ſich nach Karolſ-  
ſo 2. Meilen von Coſtantz gelegen, bringen.



freyen Stücken niederzulegen. Er schickte deswe- P. 164.  
 gen Carolum Malatesta, Herrn zu Rimini, nach 259.  
 Costnitz, und ließ seine Sache dem Concilio vor-  
 tragen. Es ward auch alles gar wohl aufgenom-  
 men, und man machte gar ein gutes Decret, ver- p. 300.  
 möge dessen er Decanus im Cardinals-Collegio,  
 und Legatus perpetuus a latere in der Marca An-  
 conitana ward, und alles, was zu diesen beyden  
 Dignitäten gehörte, zu geniessen hatte. Wie wohl  
 er trieb es nicht gar lange mehr. Denn im Julio  
 1415. ward seine Sache vor dem Concilio ge-  
 handelt, und den 18. Octobr. 1417. starb er, p. 331.  
 ihn denn Martinus V. auf dem Concilio ein schön  
 Leichenbegängniß halten ließ.

Man hätte nun glauben sollen, Benedictus der  
 XIII. hätte sich dieses Exempel zu einer Nachfol-  
 ge dienen lassen; allein er machte die Sache sich  
 so wohl als dem Concilio ziemlich sauer. Der p. 321.  
 Kaiser that das seinige rühmlichst, und nahm eine  
 Reise vor nach Nice in Provence, um sich daselbst  
 mit Benedicto XIII. und dem ihm scharff anhan-  
 genden König Ferdinand in Arragonien wegen  
 Vereinigung der Kirchen zu unterreden. Allein, p. 329.  
 weil Ferdinand unpaß war, so ging er gar biß  
 nach Perpignan, dahin sie beyde Benedictum bes-  
 rufften, der nach einiger Verweilung sich einstel-  
 lete, es war aber mit ihm, weil er gar nicht wels-  
 chen wolte, nicht viel vorzunehmen. Der König p. 335.  
 in Arragonien, die Gesandten derer Könige in  
 Castilien, Navarra und Schottland, nebst an-  
 dern vornehmen Heyren, so ihn sonst vor den  
 rechten Pabst erkannten, redeten ihm sehr zu, aber  
 vergebens. Daher entschlossen sie sämmtlich, sich

## X. *Lenfant* *Histoire*

en Gehorsam zu entziehen, und verfertigten  
Narbonne eine gewisse Capitulation, wie man  
Vereinigung der Kirchen am süglichsten be-  
stern könnte, worüber auch zu Costnitz eine große  
Freude entstand. Und ohneracht nach der Zeit  
Spanien darüber einige Schwürtsigkeiten ent-  
stand, so brachte doch Alphonsus König in Ar-  
ragonien, der unterdessen nach seines Vaters To-  
mas Reich übernommen hatte, alles wieder zu  
Orde, seine Gesandten wurden auf dem Concilio  
wohl angenommen, und also die Aragoner  
selben vereiniget. An Benedictum wurden  
eine Gesandten geschickt, und er auch öffentlich  
eretz, allein jene bekamen schlechte Resolution,  
d auf dieses erfolgete gar nichts. Daher sahe  
das Concilium genöthiget, ihn ebener massen  
zusetzen, und alles was er vornehmen würde,  
: null und nichtig zu erklären.

Und so weit war man mit der Vereinigung der  
Kirchen fertig, und hat das Concilium am 17. d. d. 1562.

ware Pabst von denen Cardinālen, oder von dem ganzen Concilio solte gewehlet werden? womit man einige Zeit hinbrachte. Dheracht nun der Kaiser nebst denen Teutschen auf einem guten Wege war, und die Reformation der Kirchen erst hergestellt wissen wolte, ehe man zu einer neuen Pabst-Wahl schritte, so ward er doch endlich von der Geistlichkeit abertäubet. Und also ward vor das Conclave gesorget, da denn die Porse zu Costantz die Ehre hatte, daß ein neuer Pabst auf selber gewehlet werden solte. Ehe aber solches vor sich ging, so kamen verschiedene Articuli aufs Tapet, welche dem künfftigen Pabste vorgeschrieben wurden. Er solte nemlich die Reformation der Kirchen zu befördern ins künfftige alle 5. 7. oder 10. Jahr ein Concilium halten, und woferne der Pabst solches nicht selbst thun würde, solte ein jedes Concilium, ehe es aus einander gieng, solches verrichten. Ferner so bald sich mehr als ein Pabst aufwerffen würde, so wolte man gleich in einem Concilio darzuthun, damit nicht wieder eine Trennung einreissen möchte. Der Pabst aber, so ihund gewehlet würde, solte so gleich die Kirche in ihrem Haupt und Gliedern reformiren, und zwar nach denen Articulis wie sie in dem Collegio Reformatorio solten abgefasset werden. Der Herr Autor aber hat hierbey seine Gedancken, welche auch der Wahrheit gemäß sind, daß es denen Herren Geistlichen damit kein rechter Ernst gewesen, wie es denn auch der Ausgang selbst gelehret. Also schritt man nun endlich zu der Wahl eines neuen Pabsts, welche von 23. Cardinālen, und einigen Deputirten des

X. Lenfant Histoire

ciliū, die aus Ertz. Bischöffen, Bischöffen, den und Doctoribus aus ieder Nation be den verrichtet worden. Man brauchte hier alle nöthige Anstalt und Aufsicht, daß alles richtig zugehen möchte. Endlich ward nach 30 Tagen erwöhlet Otto de Columna, Cardinal von S. Georgii, und weil solches eben an dem heil. Martini Bischoffs zu Tour geschah, ward er Martinus V. \* genennet. Er war gelehret, sonderlich im Jure Canonico, und dessen Klugheit, Selbstdigkeit, Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit, in gleichen die Geschicklichkeit in seinen Verrichtungen sonderlich gemaßet. Da er Cardinal ward, ließ er einen Tag gar gerne mit sich sprechen, und auf dem Conclave selbst zeigte er, daß er gar sehr geneigt sey Gemüther derer Menschen in gute Harmonien zu bringen, mochte sich auch wohl mit dem Eifer, den

Beschaffenheit selbiger Zeiten gar verschiedens-  
gute Qualitäten an sich gehabt.

Nun hätte man hoffen sollen, der Pabst wür-  
de dieses seine erste Sorge seyn lassen, in der Kir-  
che eine schaffte Reformation vorzunehmen, da  
lein er erwies leider! das Widerspiel. Denn sein  
erste Verrichtung war, die Cancellariam Ap-  
stolicam, das ist, die Einkünfte des Päpstlichen  
Stuhls in guten Stand zu bringen. Hernach  
aber, wenn etwas öffentlich von der Reformation  
vorgetragen wurde, so suchte er die Sache aufzu-  
schieben, und die Nationen in einander zu hetzen.  
Sonst war zwar schon vor einiger Zeit ein Col-  
legium verordnet worden, welches vor die Refor-  
mation der Kirchen einzig und allein sorgen sol-  
te, und die Teutschen gaben ein Memorial ein,  
nach welchem die Geistlichkeit auf einen ganz an-  
dern Fuß gesetzt werden sollte; allein es war nun-  
mehr ein sicherbahres Ober-Haupt der Kirchen,  
da, welches nach eigenen Befallen commandiret,  
und ausdrücklich in einem gewissen Coanistoria-  
den Schluß machte, man solle von dem Pabst an  
niemanden appelliren. Diesem gefiel es nun, das  
Concilium aus einander zu lassen, und so wußte  
es ergehen, da denn ein ieder nichts als einen Ap-  
postolischen Segen mit nach Hause brachte.

Dieses war, was auf diesem Concilio wegen  
des vornehmsten Puncts, nemlich der Vereini-  
gung und Reformation der Kirchen, abgehandelt  
worden. Darzu gehöret aber nun ferner die Aus-  
rottung und Verdammung derer Ketzer, daher  
weil sonderlich Johann Hus und Hieronymus  
von Prag diesem Concilio viel zu schaffen ge-  
wacht,

X. *L'enfant Histoire*

ht, wird nöthig seyn, auch etwas weniges  
er Materie zu gedencken.

Wer diese beyden Leute gewesen, und was  
en auf diesem Concilio vorgegangen, wi-  
alle kleine Kinder, und sind wir dannent-  
thoben, viele Worte von ihnen zu mach-  
dern werden nur einiges an, was der A-  
tor vor Gedanken über solche Historie h-  
er hat dieselbe meistens aus Hussens e-  
Briefen und Schriften mit grosser Se-  
und Mühe zusammen getragen, daher u-  
les hier antrifft, so bey andern schwerlich  
den. Es ward derselbe seiner bekantten Le-  
zen auf das Concilium beruffen, er brach a-  
Proge auf, ehe er vom Kaysler ein sicheres  
ertheilt, als welches er erst zu Nürnberg  
1. Auf dem Wege that man ihm überall  
re an, und rettet ihn der Herr Autor bey S

Sonst sahe Huß gar wohl, daß ihm seine Rede nicht viel helfen würde, als der einen Brief auf dem Wege an gute Freunde schrieb, worin er etlichen andern geleyet, und gebeten, solchen nicht ehe zu eröffnen, als biß man Nachricht von seinem Tode haben würde. Darinn macht er gleichsam sein Testament, bekennet seinen Glauben, bereuete seine Sünde, worunter auch diese, daß er als ein Geistlicher so viel Zeit mit dem Schach-Spiele verderbet hätte, und befehlet sich in seiner Freunde Sebet. Was sein sicher Geleit anbetriffe, so ist bekannt, wie gar schlecht solches gehalten, und er auf Anzeigen Pabst Johannis XXIII. gleich zu Anfange des Concilii ins Gefängniß geworffen worden. Dieses Verfahren nun hatten Maimbourg und Varillas recht gesprochen, daher sich der Herr Autor genöthiget siehet, ihnen auf ihr Vorgeben zu antworten. Der erste giebt Anfangs vor, weil Huß ehe aufgebrochen, als er den Geleits-Brief würcklich in Händen gehabt, wäre man ihm nichts zu halten schuldig gewesen. Es wird aber geantwortet, diese Anmerkung wäre nur so weit gut, wenn Johann Huß auf dem Wege in Arrest genommen worden. Wors andere hätte sich Johann Huß nicht seinem sichern Geleit gemäß aufgeführt, indem ihm zugestanden, sich dem Concilio zu unterwerffen. Allein der Pabst hatte ihn in seinen Schutz genommen, und die Cardinäle, so ihn vielmahls verhöreten, mußten selbst gestehen, daß er sich in allen Stücken seiner Pflicht gemäß aufgeführt. Varillas giebt gar vor, Johann Huß habe zwey Geleits-Briefe, einen von dem Kaiser, den andern von dem

in Magistrat der Stadt Eosning erhalten, sie aber wäre nicht ohne ziemliche Restriktionen, und was dergleichen mehr, welches der Autor alles beantwortet, als bey welchem man es weitläufftig nachlesen kan.

Wie unbillich man hierauf mit Johann Hus so wohl als Hieronymo von Prag bey dem Gefängniß als bey deren Verhörung verfahren wird wie man, ohneracht sie niemand auf dem Concilio eintreiben können, sie dennoch zu Scheiterhauffen verdammt, in gleichen, wie hiemit in Böhmen grosse Unruhe deswegen entstanden, das wollen wir alles, als etwas sehr Bekanntes, vorbehen lassen. Wir melden also nur, daß der Herr Autor den Schluß des Concilii weitläufftig durchsiehet und widerleget, in welchem Johann Hus als ein öffentlicher, ärgerlicher, hartnäcklicher und unverbesserlicher



Schriften, sonderlich aber der Anatomie des  
 Anti-Christi mit gar lebhaften Farben abge-  
 mahlet: Ferner daß er nach der Einsetzung un-  
 sers Heilandes das Abendmahl unter beyderley  
 Gestalt ausgetheilet, und solches in Böhmen  
 eingeführet. Gerson that, was das erste anbe- p. 289.  
 trifft, eben dergleichen, und schrieb gar ein Buch  
 de auferibilitate Papæ ab Ecclesia, und gleich-  
 wohl blieb er, wer er war. Biewohl auch der s. 12  
 Herr Autor in der Vorrede einiger massen ande-  
 re Gedancken zu haben scheint, indem er meinet,  
 man müste den Kaiser entschuldigen, daß er sein  
 sicher Seleit nicht besser gehalten, indem zu be-  
 fürchten gewesen, es möchte das Concilium aus-  
 einander gehen, und das Schisma derer Pabste in-  
 mer täglich grösser werden, als hätte er sich ge-  
 nöthiget gesehen, ein übriges zu thun, und ihn der  
 Wuth seiner Feinde aufzuopfern.

Die übrigen Sachen, die auf diesem Concilio  
 vorgenommen oder ausgemacht worden; sind  
 kürzlich folgende.

Die Schweden thaten Ansuchung, es möchte p. 670  
 die Heil. Brigitta öffentlich auf dem Concilio ca-  
 nonisiret werden. Zwar war solches schon von  
 Bonifacio IX. A. 1391. zu Rom geschehen, weil  
 aber solches die Zeit des schismatis war, so waren  
 sie besorget, es möchte solches nicht von allen an-  
 genommen werden. Daher ward die heil. Bri-  
 gitta auf diesem allgemeinen Concilio mit sonder-  
 bahren Cerimonien und Solennitäten canonifi-  
 ret. Die Schweden waren damit noch nicht zu-  
 frieden, sondern weil Johannes XXIII. nach die-  
 sen abgesehet ward, liessen sie das ganze Werk  
 noch

X. *L'enfant Histoire*

bmahls durch Martinum V. confirmiren. Als  
en nun dieses so wohl anging, gedachten sie bey  
Gelegenheit ihren Nordischen Kirchen. Him-  
l mit noch mehr Heiligen auszuschnücken,  
schlugen Nicolaum Bischoff zu Linköping,  
molphum Bischoff zu Scarren, und Nigris et  
Augustiner. Mönch vor, es ward ihnen aber  
llen Gnaden abgeschlagen.

Die Teutschen Ordens. Herren, welche unter  
n Vorwand die Heyden zu bekehren, von de-  
Polnischen Königen in Preussen eingenom-  
n worden, machten nach der Zeit denen Polen  
iele Händel, daß Wladislaus Jagyello genö-  
get ward, solche bey dem Concilio zu verfla-  
t. Er ließ deswegen durch seinen Gesandten  
e Schrifft eingeben, in welcher er behauptete,  
väre nicht recht, daß man die Christliche Res-  
ion mit dem Schwerdt fortzupflanzen wolte.

calio viel Zeit weg. Es hatte Johannes von Burgund A. 1407. Herzog Ludwigen  
 cans meuchelmörderischer Weise in Paris  
 jen lassen, und ward dahero genöthiget sich  
 nreich wegzugeben. Die Sache ward  
 Zeit bald wieder gut gemacht; allein der Her-  
 Burgund vermeinte noch Nicht übrig zu  
 nd fand 3. Doctores aus der Sorboune, wel-  
 nden Sag behaupteten: Es könnte jede Pri-  
 son einen der Republic schädlichen Tyrans  
 was Art und Weise er wolte, aus dem Wes-  
 en, ohne daß man ihn mit Recht zur Rebe-  
 nte. Der vornehmste unter diesen Docto-  
 Jo. Parvus, welcher eine aus verschiedenen  
 n bestehende Schutz-Schrift vor den Herzog  
 Diese Articuli waren nun in ganz Franck-  
 i Stein des Aufstossens, daher sie von der Pa-  
 i Universität verdammt und öffentlich ver-  
 wurden. Weil aber nicht jedermann mit p. 346.  
 Urtheil zu frieden war, so mußte solches auf  
 n des Königs in Franckreich auch auf dem  
 o untersucht werden, da denn der Schluß p. 318.  
 n sollte weder das Gedächtniß, noch die Fam-  
 s Joannis Parvi heunruhigen, weil man die  
 nen Articuli herausgezogenen Sätze in sel-  
 ht finde.  
 h diesen klagten die Dom-Herren zu Straß. p. 347.  
 ren Bischoff Wilhelm von Dieß an, er habe  
 nen Gütern des Stiffts verschiedene Schloß-  
 sukert, und sey auch willens, dergleichen noch  
 u thun, damit er seine eigene Erb-Lande ver-  
 z möchte. Man ließ die Sache durch einige  
 arien untersuchen, darauf denn alle Canonici p. 349  
 aths-Herren in Bann gethan, und die Kosten  
 jen verdammet worden.  
 ging auch in diesem Concilio mit über die p. 44  
 he her, indem die Benedictiner auf Verord-  
 desselben ein Capitul zu Petershausen halten  
 t, da denn zu einer guten Aenderung der  
 sin einiger Anfang gemacht worden.  
 itische *Act. Erud. XXII. th.* D p o. Hier  
 haben nicht nöthig, uns hierbey umständli-

## X. *Lenfant Histoire*

iernechst ging eine grosse Solemnität vor, drey Burggraf zu Nürnberg vom Käyser Eder Brandenburg belehnet, und mit grossen Ehren eingeweiht worden. Man kan solches ausführlich bey dem Herrn Autore nachlesen. Nach diesem fanden die immer noch in der Welt um fahrenden Seiffler einen Advocaten in Paris, den aber Gerson widerlegte, und die öffentliche Session vortrug, auch es so weit brachte, daß sie verdammet und als Ketzer angesehen. Der Herr Autor hat sich weitläufftig an demselben, diese Secte zu beschreiben, und verdienen es nachgelesen zu werden.

Das siebende Buch ist nicht so wohl ein Stück Historie dieses Concilii, als vielmehr eine Beschreibung, die der Herr Autor überhaupt über den Zustand der Zeiten und deren Reformatoin anstellt. Er zeigt gewiesen, wie sehr damahls die Gelehrten, wie Clemangis, Jo. Gerson, Petrus de Alliaco, Thomas Zabarella und andere darnach geseuffhet, und was ihnen vor Vorschläge gethan haben. In demselben Buch ist werden die Articuli durchgeganen, die

Rationen geschlossen, worauf endlich ein gutes und vollständiges Register das ganze Werk beschließt.

Wir solten nun auch unser Urtheil von diesem Werke beifügen; allein es soll an unser statt die ganze gelehrte Welt von dessen Güte zeugen, indem wir gewisse Nachricht haben, daß es schon würdlich zum andern mahl unter der Presse. Und der Herr Abt Bignon, ein großer Râcenat vor die Gelehrten, hat an den Herrn Autorem selbst ohndüngst einen Brief abgehen lassen, in welchem er das Werk ungemein rühmet. Wiewohl man doch zweifelt, ob es wird nach Frankreich gebracht werden dürfen; indem die Geistlichkeit dergleichen nicht gar zu gerne leidet.

Die diesem Werk beygefügte Kupfer sind sehr sauber gestochen, und hat sich der Meister derer selbst Mr. Picart allezeit bemühet, eine Erfindung beizufügen, aus welcher man so gleich die Begebenheiten, so sich mit der vorgestellten Person zugetragen, ersehen kan. Sie tragen aber Verlangen, des Guili Fillastri, Cardinals von St. Marc, Robert Halam, Bischoffs zu Salisburi, Manuelis Chrysolora, und andere Bildnisse beizufügen. wofern nun jemand solche befragen könnte, würde er sich den Herrn Autorem so wohl als den Verleger sehr verbindlich machen.

## XI.

Zweymahl zwey und funffzig auserlesene Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente, der Jugend zum besten abgefasset von Johann Hübner, Rectors des Johannei zu Hamburg. Nebst einer Vorrede E. Hoch Ehrwürdigen Ministerii der Stadt Hamburg. Mit Sr. Kön. Maj. in Polen und Ehursl. Durchl. zu Sachsen allergnädigsten Privilegio. Leipzig, zu finden bey Johann Friedrich Gleditsch und Sohn, 1714. Z. I. Alph. 10. Bogen.

## XI. Hübners Biblische Historien.

Hueracht man den Herrn Hübner \* ohnstreit vor einen grossen Schul-Mann muß passiren, so hat man doch nicht Ursach, sich zu verndern, daß er vor dieses mahl sich so weit her gelassen, und etwas vor die zarte Jugend abzuwollen. Die nicht eben sonderliche Geschickliche

bey dieser Gelegenheit wollen wir doch die übrigen Schriften des Herrn Hübners mitnehmen welche folgende sind:

1. Kurze Fragen aus der alten und neuen Geographie, bis auf gegenwärtige Zeit continuiret. 12.  
2. Kurze Fragen aus der Politischen Historie, 1. theil. 12.

Es hat aus solchen die vornehmsten Theologen, Politischen, Moralischen, Physicalischen, Historischen, Geographischen und andern curiösen Werckungen heraus gezogen, und zum Nutz in d'Oratorio angewendet Herr D. Joh. Christoph Weidner, vormahls Director des Gymnasii zu Altenburg aber zu Zittau, in seinem Historischen Redner.

3. Kurze Fragen aus der Oratoria. 12.

Zeit, die man hier und da meistens bey denen unter-  
 sen Collegien verspüret, hat ihn darzu vermocht, daß  
 er ihnen, wie auch andern nicht gelehrten Eltern et-  
 was vorleget, und ihnen zeigt, wie sie die Jugend  
 durch wohl eingerichtete Fragen recht unterweisen  
 sollen. Es ist allerdings viel daran gelegen, daß die  
 Jugend nicht eine Sache nach der Farbe hin lernet,  
 und hernach selbst nicht weiß, ob es gehauen oder ge-  
 stochen. Daher hat der Herr Hübner die vornehm-  
 sten Biblischen Historien nach denen deutlichsten  
 Umständen zusammen getragen, und unter dieselben  
 verschiedene aus solchen hergenommene Fragen ge-  
 setzt. Diese Fragen sind aber nicht beantwortet,  
 sondern nur mit Ziffern bezeichnet, und die Antwort  
 kan man darauf, aus dem Text, wo eben diese Ziffer  
 anzutreffen, hernehmen. Wenn man denn die Kin-  
 der eine solche Historie den Tag ein paar mahl durch-  
 lesen läset, so werden sie zu Ende der Wochen ohn-  
 fehlbar geschickt seyn, auf alle ihnen vorgelegte Hi-  
 storische Fragen zu antworten. Und also bekommt  
 das Gedächtniß das seine zu thun. Weil aber die-  
 ses nicht genug ist, als hat er ferner einige nützliche  
 Lehren daraus gezogen, und die Ursache, warum sie  
 aus dem Texte fließen, hinzugethan. Diese kan man  
 die Kinder fragen, hernach aber aus ihrer Antwort  
 noch eine Frage machen, wodurch deren Verstand  
 um ein merkliches aufgeräumet wird. Weil aber  
 dieses bey Kindern noch nicht genug, sondern auch  
 der Wille verbessert werden muß, als hat der Herr  
 Autor, nachdem er angemercket, daß die Poesie in de-  
 nen Gemüthern der Jugend eine starcke Wirkung  
 hat, zu Ende ieder Historie einige Teutsche Verse

Do 3      hin

\* Daß die Poesie in denen Gemüthern der zarten  
 Jugend einige Wirkung habe, solches kan man  
 wohl nicht leichtlich in Abrede seyn. Ob sie aber  
 vermögend seyn, den verderbten Willen und alten  
 Adam bey Kindern zu verbessern, daran wollen  
 wir mit Erlaubniß des Herrn Auctoris noch einiger  
 maffen zweifeln. Denn erstlich hat die Poesie et-  
 was dunkles in sich, so zarte Kinder nicht allezeit  
 fassen können, weil man die Worte nach dem metro

## XI. Zübners Biblische Historien.

agetan, darinn eine Application auf die Ju  
gemacht, und eine Vermahnung, Warnun  
Trost beygebracht wird.

Sie können nicht umhin, die rühmliche Arbeit de  
ren Zübners gebührender massen zu loben, al  
be ohnfehlbar bey der zarten Jugend mit gro  
Nutzen wird angebracht werden können. E  
d sich der Vortheil derselben durch das ganze  
eines Menschen zeigen. Denn eben daher kom  
daß sich die meisten Leute von Jugend an gewö  
eine Sache hinzubeten und zu singen, ohne d  
s verstehen, weil sie nicht gewöhnet seyn sich selb  
rufen, ob sie auch wissen, was sie beten und singe  
s aber wird hoffentlich niemand verübeln, da  
dieses Buch, welches eben nicht vor Gelehrte  
ht, unsern Geschichten derer Gelehrten einbe  
en, indem ja bekant, daß die Gottesfurcht all  
ißheit und Gelehrsamkeit Anfang ist.

XII. X

inrichten muß, und sie nicht allezeit so deutli  
hießen, als wenn man sich nicht bindet. Wiewo



## XII. Anmerkung von dem Leibniz. 915

### XII.

Anmerkung über den Streit zwischen dem Herrn von Leibniz und dem Herrn Newton wegen der Erfindung der Differential-Rechnung.

Die Nachricht, welche hier von in dem Haagischen Journal littéraire, und daraus in unserm Deutschen Actis p. 587. anzutreffen, findet sich in ihren Umständen nicht richtig, und ist ihr Urheber gar übel davon berichtet gewesen. Es haben der Herr von Leibniz und der Herr Newton sonst niemals unter einander darüber gestritten: Denn der Herr Newton hat sich niemals mit dem geringsten merken lassen, als wolte er dem Herrn von Leibniz die Erfindung der Differential-Rechnung aus seinem eigenen Kopffe disputirlich machen. Es hat der Herr von Leibniz niemals gewußt, außer nachdem er es von denen vernommen, welche das zu London vor einiger Zeit heraus gegebene *Commercium epistolicum* gesehen (denn da er sich noch ist zu Wien aufhält, ist ihm solches noch nicht zu Gesichte kommen) daß der Herr Newton des Unfugs, den unlängst übel betichtete oder vielmehr mißgünstige Leute angefangen, sich einigermaßen theilhaftig mache. Er hat auch niemals seine Gründe der Königlichen Societät in Engelland communiciret, als welches er in einer klaren Sache unnöthig zu seyn erachtet; sondern nur bey gegebener Gelegenheit an den Herrn Secretarium derselben geschrieben, er zweiffelte nicht, daß die Societät und der Herr Newton selbst dergleichen Unternehmen mißbilligen würden. Solchergestalt ist die Societät nicht in dem Stande gewesen, die Gründe beyder Parthenen zu untersuchen, und darüber einen Ausspruch zu thun.

Die wahre Beschaffenheit der Sache verhält sich also. Es haben ohngefehr vor 40. Jahren, etwas vorher oder ein wenig hernach, der Herr von Leibniz, Oldenburg, Newton, Collins und andere ein *Commercium literarium* mit einander gehabt, wovon etwas von dem Wallisio in dem dritten Theile seiner Mathematischen Werke zum Druck befördert worden.

## XII. Anmerckung von dem Leibnitz.

Aus den von dem Wallisio publicirten Briefen  
erhet man, daß der Herr Newton aus einer ge-  
funden Sache, die er vorgab erfunden zu haben, un-  
er nachmals vor die Differential-Rechnung aus-  
en wollen, ein Geheimniß machte; dahingegen  
Herr von Leibnitz ihm offenhertzig den Grund  
er Rechnung überschrieb; wiewohl sichs nach de-  
t gefunden hat, daß der Herr Newton denselbe  
t recht verstanden, absonderlich was die differen-  
differentiarum betrifft. Nach diesem hat man  
h andere Briefe gefunden, welche zwischen den  
lins und seinen Freunden gewechselt worden.  
se hat man zu London mit einigen Anmerckungen  
cken lassen, in welchen man aus schlecht gegrün-  
en Ruthmassungen und falschen suppositis er-  
ngen will, daß der Herr Newton die Differential-  
chnung erfunden, und der Herr von Leibnitz  
i ihm gelernet: unerachtet das Widerspiel in fle-  
Worten in denen bey dem Wallisio befindliche  
reiben dieser beyden Herren jedermann vor Au-  
liegt. Der Autor dieser Anmerckungen hat bei-  
den urtheilen wollen von Dingen, die ihm nicht

Herr Newton aber hat nichts, so derselben beykümme, bekandt gemacht, bis A. 1693. der andere Theil von den Mathematischen Wercken des Wallis heraus kam, wie die Erfindung des Herrn von Leibniz, schon an allen Orten berühmt und mit gutem Fortgange und applausu absonderlich durch die beyden Herren Brüder Jacob und Johann Bernoulli öffentlich practiciret worden: welches sonder Zweifel dem Herrn Newton (wiewohl etwas zu spät) verwegem machte mit daran Theil zu nehmen. Man sah da gleich, daß bey dem Wallisio die Erfindung des Herrn von Leibniz unter andern, aber ungeschickteren Worten und Zeichen sich darstellte. Unterdessen hat doch der Herr Newton weder damals, noch auch lange Zeit hernach sich unterstanden, den Herrn von Leibniz in Besizung der Ehre seiner Erfindung zu beunruhigen. Und so lange Hugenius und Wallisius, welche unpartheyische Ritter waren, und von der Sache gung Nachricht hatten, noch lebeten, hat er leicht gemercket, daß er es nicht treffen würde. Er hat demnach so lange gewartet, bis niemand von denen mehr da ist, welche Zeugen von dem Fortgange dieser Wissenschaft gewesen, und selber viel dazu beygetragen: und ist nimmet er seine Zusucht zu Neulingen, denen nicht bewust ist, was vor diesem vorgegangen, und die bloß nach ihrem einmal gefassten Wahne und ihren thörichten Affecten urtheilen. Ein gewisser Neuling hat sich dadurch wollen in reputation setzen, daß er dem Herrn von Leibniz attaquirte, und hat ihn gleichsam durch ein zugeschnittenes Cartel heraus gefordert. Allein da der Hr. Leibniz gesehen, daß dieser Mensch nicht einen humeur hätte, Unterweisung anzunehmen, hat er sich mit ihm in Streit nicht einlassen wollen. Und er hat sehr wohl gethan, denn sonst hätte er einen Vorwand gehabt zu sagen, daß man beyder Partheyen Gründe vor sich gehabt, und also in dem Stande gewesen ein Urtheil darüber abzufassen. Dahingegen ist und die vermeintes Urtheils-Fasser nur die Gründe einer Parthey gesehen. In dieser Absicht hat man, das Commercium epistolicum des Collins drucken lassen.

## XII. Anmerkung von dem Leibniz. 20.

welchem man meinet gefunden zu haben, darauf  
suffen könnte, unerachtet nicht das geringste dar  
in anzutreffen, welches den Streit von dem wahren  
Erfinder der Differential-Rechnung entscheiden  
te. Und der Herr Newton hat die Schwachheit  
eingesehen, daß er sich mit auf diese Abwege verlei  
lassen. Hätte er stille geschwiegen, so wäre er bei  
Vereinigung mit theilhaftig geblieben, massen bei  
dem Herr von Leibniz ihm auf sein Wort geglaubet, daß  
er etwas vor sich erfunden hätte, welches der Diffe  
rential-Rechnung in einigen Stücken gleich käme.  
Er nun zeiget sich in allem das Widerspiel. Ver  
schiedene und unpartheyische Leute haben über einer  
seits vortheiligen und übelgegründeten præten  
sion gelacht, so man hat hiervon das Urtheil eines  
berühmten Mathematici bereits drucken lassen, welches sich nicht  
in auf das lange Stillschweigen, sondern (wel  
ches das meiste ist) auf die Fehler des Herrn New  
tons gründet, welche Augenscheinlich erweisen, daß  
er vor weniger Zeit noch nicht verstanden, was er  
dem Herrn von Leibniz vor 40. Jahren will er  
den haben.

---

Zu Amsterdam hat der Herr La Placore, der sich nun, mehrs dafelbst als ein emeritus aufhält, sein Buch *la Mort des Justes, ou l'Art de bien mourir.* um ein groß Theil vermehrter auslegen lassen.

Zu Liewwarden ist der erste Theil von des Herrn Vitringæ Commentario in Ebraicam in fol. ans Licht getreten, von welchem wir künfftig einige Meldung thun werden.

Eben dafelbst ist auch die andere Auflage von des Chauvini Lexico Philosophico ans Licht getreten.

Zu Helmstädt ist der Herr Polycarpus Lyserus willens, die Statuta provincialia Moguntinensia anni M CCCX. aus 2. MSS. so zu Woffenbüttel und Helmstädt befindlich, heraus zu geben, Er macht darzu Hoffnung in einer Dissertation, so er unter dem Herrn Abt Schmidt gehalten, in welcher die Historia Conciliorum Moguntinensium & imprimis Concilii a. 1310. habiti ausgeführet wird.

Dafelbst ist der Herr Gottlieb Samuel Treuer, bißheriger Professor auf der Ritter - Academie zu Braunschweig, nachdem er von der Reise aus Frankreich und Holland zurück gekommen, Moraliũ & Politices Professor Publ. worden.

Zu Halle hat der Herr D. Heineccius eine dissertation de Juris-Consultis Christianis priorum seculorum, eorumque in ecclesiam meritis drucken lassen. In solcher findet man Nachricht von Nicodemo, Gamaliel, Zena, Miltiade, Tertulliano, Minucio Felice, Cypriano, Ambrosio, Augustino, Paullino, Sulpitio Severo, Prudentio, Socrate und Sozomeno.

Zu Prag werden auf Unkosten eines berühmten Buchhändlers in Teutschland die Werke des Bellarmini in der Weickardtschen Druckerey sehr sauber und kostbar aufgeleget.

Zu Nürnberg hat der jüngere Herr Ebner, ein Rath's Herr, eine Historiam Numismaticam von dem Leben des gloriwürdigsten Käyfers Leopolds unter Händen, und mit großer Mühe und Kosten die darzu gehörigen Münzen aufgesucht.

Zu Jena ist eine neue Auflage von dem nützlichen Buche des Schefferi de Scylo zum Vorschein kommen.

Eben daher ist unlängst folgendes angekommen

### XIII. *Nova Litteraria.*

meditirende, und inventiuse Eclecticus, welche philosophische, und Philologische, wie auch Juris-  
varques und neue Erfindungen zu ferntrachten  
ten und Unterrichte der gelehrten Welt comm-  
t. Erster Theil. Wir bewundern hierbey g-  
Titul, aus welchem so viel erhellet, daß ein  
r mitten in Deutschland nicht vermögend ist,  
dancken in einer so Wort-reichen Sprache, ab-  
atsche ist, mit Teutschen Worten zu eröffnen. E-  
ie Arbeit nicht übel gerathen, wie aus diesen  
Theil zu ersehen, als in welchem die erste Me-  
handelt von der Kunst sich und andere zu ch-  
isiren, da denn die ganze Lehre von denen Ter-  
nenten gar wohl durch gegangen wird. Die a-  
über stellet des berühmten Thomæ Hobbesii  
: Es wird auch allezeit vorn ein Kupfer einer  
erten Mannes vorgestellt werden, wie man  
t des Herrn D. Fortschens Bildniß den Auf-  
nacht hat.

zu Wittrenberg hat der Herr M. Benjamin S-  
, Rector der Schule zu Grossen-Hayn, seine  
Auctorum antiquam & mediam in Teutscher  
drucken lassen. Man findet darinn Nachricht

Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM

Oder  
Geschichte der Gelehrten  
Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen,



Drey und zwanzigster Theil.

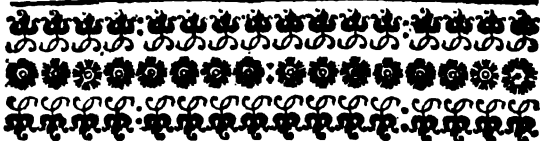
---

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.  
1714.

Inhalt des drey und zwanzigsten Theils.

- Fibigers in Schlesien eingerissenes Lutherthum. pag. 921  
Sinceræ Catholici Reflexiones von Vereinigung  
der Religionen. pag. 937  
Remarques contre Mr. Toland. pag. 959  
Leibnitzens und Pfanners Streit über ein altes  
Diploma. pag. 996  
Begebenheiten des Grafen von Chafsburg. pag. 1007





I.

Das in Schlesien gewaltthätig = einge-  
 rissene Lutherthum und die dadurch  
 erfolgte schwere Verfolgung der  
 Römischen Kirche und Geistlichkeit,  
 den Lutherischen Beschwerfführun-  
 gen, sonderlich aber den leichtfertigen  
 Schmah = und Laster = Schriften  
 entgegen gesetzt, von Michael Jo-  
 seph Fibiger, Magister und Präla-  
 ten ad S. Matthiam. Erster Theil,  
 Breslau, aufm Dom 4. I. Alphab.  
 8. Bogen.



Er Syracusanische Dionysius ließ  
 einmal der Bild = Säule des Ju-  
 piters den galdenen Mantel ab-  
 nehmen, und ihr davor etnen wül-  
 lenen umgeben. So hat es der  
 P. Kugler, \* ein Jesuit, mit diesem Buche ge-  
 macht welches zwar der gelehrte und wegen sehr  
 Deutsche *Act. Erud.* XXIII. th. Ppp ner

\* Ist der Autor, der im verwichenen Jahre die Eh-  
 re gehabt, einen Tractat de Matrimonio, als die  
 Erstlinge der Leopoldinischen Academie, heraus  
 zu geben, welcher in den Lateinischen *Act. Er.* Se-  
 ptembr. 1713. p. 387. beurtheilt ist.

t sonderbaren Bescheidenheit berühmte Prä-  
 l, Herr Sibiger, \* bey seinem Leben heraus-  
 geben in willens gehabt, nach seinem Tode  
 er in den Händen beneldten Patris lassen müs-  
 s, der es, besage eines deswegen geschriebenen  
 id in dem neuen Bücher • Saal P. 27. p. 108.  
 39. befindlichen Briefes nach seinem Gefallen  
 rändert und umgegossen. Von Herrn Si-  
 ggeru würde man sich was rechts, zum wenig-  
 n nichts ungeschicktes, zu versehen gehabt ha-  
 n, wie uns dazu so wohl seine bekante Fähig-  
 it, als der Vorschub, den er zu Verfertigung  
 nes Wercks aus den uralten Protocollen des  
 reslausischen Dom • Capitels, aus des ehma-  
 jen Briegischen Regterungs • Secretarii Bu-  
 schens von Löwenfels geschriebenen Religi-  
 18 • Acten, so er nach dem Briegischen Archiv  
 sammen getragen, aus des Breslauischen Syn-

Der geneigte Leser kan aus dem Titul leicht abnehmen, in was vor Gestalt diese Reformation: Historie ans Licht trete, und in dem Werck selbst zeigt sich, wie ihr Absehen sey, das Befugniß der Catholischen Landes: Obrigkeit in dem, so wider die Protestanten ehemals vorgenommen worden, zu zeigen, auch vielleicht derselben durch die hin- und wieder getriebene nullatenus prescriptionis in rebus mala fide possessis zu verpflegen zu geben, daß sie nicht nöthig habe, den sogenannten Kehern das Wort zu halten, sondern mit der Zeit das bereits gegebene gar wohl wieder nehmen könne. Es fängt sich die Historie von 1520. an, und gehet dieser erste Theil biß auf des Böhmischen Königs Ludwigs Tod in Ungarn, da er 1526. von den Türcken erschlagen ward. Nachdem nun in den beyden ersten Capiteln etwas von Lutheri Reformation überhaupte gesagt, und von derselben geurtheilt worden, daß das gute, so selbige noch gehabt, inmassen denn Lutherus nicht überall zu mißbilligen gewesen, gleichwol durch desselben Haß und Zorn, als aus welchen Quellen alle seine Thaten hergestlossen, eine ganz andre Gestalt angenommen, vertheidigt der Herr Autor c. 3. den Breslauischen Bischoff Johann Turzonem, welchem man den Protestanten nicht ungeneigt zu seyn geglaubt, und schreibt den mit Luthero und Melancthone gepflogenen Brief: Wechsel allein seiner Liebe: gegen die Gelehrten zu. Eben diesem Bischoffe stellet auch c. 4. eine Schutz: Schrifft nach seinem Tode. Denn es untersucht der Herr Verfasser, was mit dessen Körper

P p p 2

e seiner Beerdigung vorgegangen, und er  
 kisset gegen Schickfusen, Curzum, Friedrich  
 cã, und den neuen Autorem der Schlessischen  
 icken - Historie, aus dem Archiv des Dom  
 stiftes, daß durch die, aus Unvorsichtigkeit der  
 Bächter, bey dem Castro Doloris entstandene  
 uers - Brunst nicht der ganze Körper des  
 ischoffs, sondern nur die über den Sarg ge  
 setzten Tücher verbrannt, daher denn die zu  
 eraner aus dieser Begebenheit keine Zeichen  
 s zu Grunde gehenden Pabstthums erzwin  
 n könnten, \* wiewol er es doch als Vorbedeu  
 ngen des hereindringenden Lutherthums gel  
 s läßt, daß das steinerne Kreuz von der St.  
 ohannis - Kirche und der Knopff von der Kir  
 e zum H. Kreuz herunter gefallen, das Kirch  
 ach zu St. Elisabeth durch Donner, Blitz, Ha  
 l und Wind herunter geworffen worden, und  
 - Thurm an eben diesen Orte zerfallen

den Kopff, die Vernunft. Da solten die Herren Breslauer sehen, wie sie bey ihrem Abfall ihre Vernunft nicht recht gebraucht, auf die Wagschale der Gerechtigkeit nicht gelegt, Gott dem Herrn aber dem gerechten Richter demmaleins dessentwegen genaue Rechenschaft werden geben müssen, 2c. \* C. 5. soll dargethan werden, wie die Breslauische Reformation ihren Ursprung vom Zorn und Haß der Einwohner gegen die Geistlichkeit gehabt, zu dessen Beweis angeführt wird, daß, da 1520. der Bernhardiner-Mönche General mit Ablass nach Breslau gekommen, solchen nicht allein niemand gesucht, sondern auch damahls schon schimpfflich davon geredet worden; wie denn auch kurz zuvor die Stadt wegen eines von der Obrigkeit vermeintlich gethanen Eingriffs in die geistliche Gerichtsbarkeit in Bann verfallen gewesen, daher ein so beständiger Groll gegen die Geistlichen entstanden, daß man ihnen hernach alles zum Verdrusse zu thun gesucht, so gar, daß auch 1522. einmal ein Aufruhr von dem Pöbel auf dem Dom befürchtet worden. C 6. 7. 8. erzehlen die Vertreibung der Franciscaner-Mönche zu St. Bernhardino, welche die Obrigkeit mit Gewalt aus ihrem Kloster führen lassen, worüber sie sich von dem Könige in Böhmen bald grosse Ungelegenheit zugezogen, wenn nicht Marggraf George von Brandenburg, der bey dem Könige alles vermochte, sich ihrer angenommen

\* Wir wolten wohl wetten, daß dieses eine Englische Auslegung sey.

r Einsetzung von dem stetigen Land herleit  
 r um die Pfarr • Stelle bey obbenannter S  
 e gewesen. Ob man diesen Punct vor  
 nfügigsten gehalten, oder was sonst Ursa  
 wesen, daß er mit Stillschweigen Übergang  
 orden, können wir nicht sagen. C. 13. g  
 dlich der Herr Autor von Breslau ein we  
 is und in das andere Schlesien, da die Ref  
 ation ebenfalls ihren Fortgang genomme  
 it sich aber meistens mit der dem Bischof  
 acob von Salza, auch durch seine Glaußen  
 erwandten selbst, begemessenen Nachläß  
 it bey Gelegenheit der Reformation in de  
 logauischen Orte Freystadt auf, und schrei  
 es seinem behutsamen Eiffer zu, den er dur  
 unterschiedliche Proben beweist. C. 14. kö  
 auf Herzog Friedrichs II. zu Liegnitz u  
 rieg Religions • Aenderung, weiß aber sell  
 ht zu saen, ob die Franciscaner, denen d

Haupt. Sage aus dem Augustino, daß die, so sich von der Kirche absonderten, nur vor Unflath zu achten wären, \* hernoch aber auch mit lauter Exempeln von Gesslichen, die sich nach gerharem Bekänntniß zur lutheris. Kirche verehlichet. Er thut zwar, als wenn er unter diesen Mönchen auch Diebe finden wolle, so die Kirchen-Kleinodien eigenmächtig verschleppt und veräußert, er lencket aber bald wieder ein, und läßt es dahin gestellt seyn, ob sie solches nicht theils aus gutem Absehen, die Kirchen-Erdäße in Sicherheit zu bringen, theils aus Noth gethan, in der damaligen Unordnung und Theurung ihr Leben zu erhalten. Er hätte aber diese einem unpartheyischen Richter anständige Gewogenheit billig auch die Herren Breslauer genießen, und ihr in dem dritten Puncte so hoch aufgenommes Verfahren an seinen Ort gestellt seyn lassen sollen, wiewol wir angemerckt, daß zwar dißfalls der Aufschrift dieses Capitels eine Ausführung von des Breslausehen Magistrats Ungerechtigkeitt

P p p 5 tigkeitt

\* Wir lassen diß gar gern in Theil gelten, soll es aber in Hypothese angenommen werden, wird allerdings noch mehr dazu gehören. Hiezu kömmt, daß wir nicht zu läugnen begehren, wie allerdings ein großer Theil von denen zu uns übertretenden so genannten Conversis aus unnützen und liederlichen Leuten bestehe, so wohl als wir glauben, daß auch die Herren Catholischen berer von uns gemachten Eroberungen sich nicht allezeit zu rühmen Ursache haben. Hiervon aber auf alle, oder auf die Wahrheit der Lehre selbst zu schliessen, ist eben so viel, als wenn man jeden Kaufmanns Jungen, der einen Surtout trägt, vor einen vornehmen Passagier ansehen wolte.

gkeit verheißt, davon aber in der Abhandlung selbst fast nichts zu befinden. Den andern Punct, die Vertheidigung der umgetretenen heidnischen betreffend, übergehen wir mit Erinnerung, daß zu dessen Entscheidung wohl mehrere Umstände gehören, als der Herr Augustin geführt hat. C. 16. redet er, nachdem er vorher aus etlichen Patribus alle Unterredung im Glauben mit den Uncatholischen als unmöglich und gefährlich verworffen, von der Disputation, welche D. Hef zu S. Dorothea in Breslau über einige Puncte unsers Glaubens seinen Widersachern gehalten, und glaubt mit gar guten Grunde, daß dadurch nach aller Disputationen, unter den streitenden Parteien wenig ausgerichtet worden, weil täglich heil auf seiner Meinung geblieben. \*\* C.



der auf hiſtoriſche Dinge, und weiſet, wie ſich die Breſlauer, der Kirche zu S. Eliſabeth bemächtigt, woben er nicht allein den Urfprung ſelbiger Kirche, die ehemals den Kreuz-Herren zu S. Matthia gehört, beybringt, ſondern auch unterſucht, ob die Lutheraner ſelbige Kirche mit Recht beſitzen und ſich auf die damahls durch den Magiſtrum zu S. Matthie Erhardum Sculteti geſchehene Abtretung veſte gründen können. C. 19. entſchuldigt er abermahls, wie in dem gongnen Werke bey aller Gelegenheit den Biſchoff, daß er mit D. Heſſen und ſeinem Collegem Moibano ſo gütlich umgegangen, auch ihnen einmahl, da ſie vor ihn gefordert geweſen, beym Abſchied gar den Segen ertheilt, da er denn alle Schuld auf die Verſtellung dieſer beyden Leute ſchiebt, welche ihm den Unterſchied ihres Glaubens von dem Römischen gar geringe vorzumachen gewußt, beſchuldigt aber die Breſlauer zugleich noch einiger Gewaltthätigkeit, ſo ſie an D. Sporn verübt haben ſollen. C. 20. handelt er von D. Luthers, D. Heſſens und Moibani Verſchickungen, die er auf eine Art, welche ſich der geweihte Leſer wohl einbilden kan, mit ſehr ſchwarzen Farben anſtreicht. C. 21. will er beweifen, wie D. Heß und Moibanus die Breſlauer betrogen, und in der Lehre auf zwey Achſeln getragen, indem ſie gleichwol einige in der Römischen Kirche üblichen Ceremonien beybehalten, Moibanus aber inſonderheit gegen Calvinum und ſeine Lehre groſſe Gefälligkeit bezeigt. C. 22. wird gewiſſen, wie endlich die beneldten Breſlauer ſich nach und nach die Kirchen Ceremonien

geschafft, welchen er einen Eistercienser, der i  
be Zeit das Wartische Marten-Bild mit W  
st seines Lebens aus dem Feuer gerettet, ent  
n setzt, zugleich aber sich bemüht zu erweiß  
iß die geschwinde Fortpflanzung der Luche  
yen Religion eben vor kein göttliches Werk  
hten sey, indem man den Glauben vor ein  
rtes Ding ansehen müsse, daß, wer in eine  
rtickel desselben fehlet, auch die andern zu läu  
n geschickt werde, die Kezeren auch, nach de  
eugniß der Väter, darum so geschwinde übe  
und nähmen, weil der Glaube eine Tugend se  
e in der Höhe stehe, und schwer zu ersteigen se  
man hingegen zu der tieff unten liegenden K  
reg durch vielerley Abwege gar leicht gelang  
ne. C. 24. macht endlich den Schluß n  
n Bemühungen Herzog Georgens von Sac

men Nachrichten zu Untersuchung aller dieser Dinge, wäre auch unsers Veruffs nicht, ihn an diesem Orte zu widerlegen, wozu sich vielleicht jemand anders finden wird. Dieses aber können und wollen wir nicht verschweigen, daß solch Buch in Ansehung der historischen Dinge sehr parteylich geschrieben zu seyn scheine, indem es uns immer vorgekommen, als wenn man nicht alle Umstände mitgenommen, die zu einer Sache gehören, sonderlich aber bey den verhaßtesten Geschichten die Ursachen derselben mit Fleiß weggelassen. Wer darinnen schuld sey, können wir nicht sagen, doch fällt der Verdacht so lange auf P. Kuglern, biß sich bey einer aufrichtigen Edition, das untergeschobene von dem, was der Herr Prälat Sibiger wahrhaftig geschrieben, wird unterscheiden lassen. Eben so wenig glauben wir, daß die hin und wieder getriebenen Religions- Streitigkeiten von dem Herrn Prälaten seyn. Denn in obangezogenen Sendschreiben wird ausdrücklich gemeldet, daß des Herrn Sibigers Werk bloß einer Historie und nicht einer Controvers- Schrift ähnlich gewesen. Hernach aber ist die letzt erscheinende Art Controversien zu treiben, von sehr schlechter Annuth und Erbanung, gestalt deren Verfasser noch auf den uralten Fuß disputirt, welcher aber, tezo ganz aus der Mode gekommen und nach dem Kohnfeuer schmeckt. Denn ob er gleich sagen wolte, daß die Art per præjudicia zu disputiren, deren er sich erstichemal bedienet, eben so altväterlich nicht sey; so antworten wir darauf, es sey solche auch von schlechten Dingen, wenn man

nicht besser anwendet, als hier geschehen, da gerade klingt, als wenn sich ein paar Mägde necken, da legliche der andern ihren ganzen Lebenslauff ausschreyt. So kan man auch endlich leicht erachten, wie die Schreib- Art und Einrichtung eines Buchs überhaupt aussehe, welches von einer fremden Hand, die sich vielleicht des Herrn Sibigers Geschicklichkeit nicht zuschreiben wird, aus der Form gerichtet worden. Dieses unser Urtheil, so sich obbemeldte Nachricht von des P. Kuglers nderlichen Verfahren mit diesem Buche ändet, wird verhoffentlich von niemanden, der Sache vernünftig erweget, vor eine Schmach gehalten werden, weil wir keine Ursache geben, einem Autori, der sich so wenig in seinen Chrancken aehalten, zu heucheln. Denn es

einem geschelden Jesuiten onsteht, Paßquille mit Paßquillen zu vergelten, diese allein bezahlen, und nicht mit der gangen Lutherischen Kirche abrechnen, oder die Schlesiſchen Lutheraner mit ins Spiel mengen sollen, wie er doch thut, indem er von beyden öftters solche Reden führt, die entweder ganz ungeräumt, oder doch kaum unter einen andern Titul, als unter Schmähungen, zu bringen sind; wie er denn die Schlesier insonderheit, durch einige in ein Schul-Concept sich besser als in so ein Buch schickende Apostrophen an das Durchlauchtigste Erz- u. Hans Oesterreich, an dem Käyserlichen Hofe verhaßt und bey nahe gar zu Majestät-Schändern und Rebellen zu machen sucht, bloß, weil er einige Scarteden, die müßige Köpffe vor sich mögen gemacht haben, der gangen Kirche aufbürdet. Dem also schreibt er p. 174. da er erweisen will, wie die Schlesier an ihrer Seite die Gebühr nicht gethan, und also der Käyserlichen Begnadigungen verlustig worden, indem sie weder die Augspurgische Confession unverändert behalten noch auch ein friedliches und stilles Leben geführt: Von dem andern wird Nachricht genug geben Herr Buckisch in seinen Observationibus über das Instrumentum pacis Osoabrugica, ja viel andere Dinge zu geschweigen, so lese man nur die iezund täglich ohne allen Scheu und Verhinderniß umfliegende im Druck und Kupfer heraus gelassene Scarteden und Schrifften, vor allen aber die Schlesiſche Kirchen-Historie, da wird man einen  
über

veraus schönen Abriss der ruhig- und  
riedsamen Gemüther sehen können.  
Das heist wahrhaftig zum Treffen geblasen,  
enn ein Hase durchs Lager läuft. Denn wie  
innen den Autorem versichern, wolten ihm  
ich, wenn es nöthig wäre, die Gewähr leisten,  
ih, wie der Verfasser der Schlesi'schen Kirchen-  
istorie unsers Wissens kein Schlesier ist, noch  
selbigen Landen ja nicht einmal in deren Nach-  
rschafft sich aufhält, sondern weit davon auf  
nem nahmhafften Orte mehr dergleichen  
Schriften ausbrütet, darinne man nicht alle-  
al grosse Bedachtsamkeit findet; also derselb  
auch weder auf Veranlassung der Lutherschen  
irche noch der Schlesi'schen Gemeinen inson-  
rheit geschrieben, sondern sich zu dieser Arbeit  
bst aufgeworffen, und was etwa von besondern

Schreib - Art zu wider ſind. In dem aber, was wir wieder den P. Kugler zu ſagen vor nöthig erachtet, haben wir nur mit ihm vor ſeine Perſon und nicht mit einer ganzen Kirche oder Gemeyne geredet, wozu wir ſonſt wohl noch mehr Urfache gehabt hätten, als er, da dieſes Buch mit ausdrücklicher Vergünſtigung des Hoch - Fürſtlichen Biſchöflichen Vicariats zu Dreßlau gedruckt worden.

II.

Sinceri Catholici kurze Reflexiones über die in dem 14. Theil der Deutſchen Act. Erud. enthaltenen wohlgemeinten Gedanken wegen Vereinigung der drey Haupt - Religionen.

Seſey der Autor, wer er will, ſo ſcheinet er ein Chriſtlicher und um den Schaden Joſeph's ſich bekümmender Mann zu ſeyn, deſſen Intention billig zu loben iſt, zumahlen er wenigſt zu der Wiederaufrichtung des durch die Glammern der Uneinigkeiſt faſt völlig verzehrten Kirchen - Gebäudes Steine und Kalk herbeizutragen ſich bemühet, da mir ſonſt die Religions - Scribenten von allen Theilen nicht anderſt vorkommen, als diejenigen Obrigkeiten, welche, wenn die ihnen anvertraute Stadt durch böſe Leute abgebrannt worden, ſich bloß bekümmern, wie ſolche zur Strafe zu ziehen, und wenn ſie einige ertappt zu haben glauben, worunter auch unterweilen Unſchuldige ſind, alſo gleich mit ihnen zu dem Holz - Stoß eilen, und hierdurch ihrem Amt ein Gewögen geleistet zu haben ſich ein-

den, da sie doch, ungeachtet jenes quoad no-  
ntes nicht äbel ist, sich auch zugleich mit äußer-  
n Kräften bemühen sollten, wie die abgebrann-  
te Stadt wieder aufgebauet und den armen  
rch dieses Unglück ruinirten Einwohnern zu  
rigem Wohlstande verholfen werden könnte.  
Unser Herr Autor nun ist nicht von der er-  
n, sondern letzteren Gattung, und daher  
lig zu æstimiren. Ich gebe ihm auch in vielem  
eyfall, absonderlich, daß zwar sothane Wie-  
raufbauung des zerfallenen Kirchen- Gebäu-  
s schwer seyn und von uns beyden schwerlich  
lebet werden dürfte, jedoch nicht so gar unmdg-  
h, und so gut, als die Conciliation der Calen-  
r, Erfindung der Quadraturæ Circuli, auch  
berichtigung der durch so viel Secula entzweyten  
rankösisch- und Euanischen Gemüther, wel-



## von Vereinigung der Religionen. 939

ihnen sich begeben und zu den Catholischen übergehen dürfften : wobey mich nicht wenig wundert, daß dieser grosse Mann solches so öffentlich geschrieben, da ihm doch hätte einfallen sollen, daß mancher Fürst, so es lesen möchte, weil es doch viel gelehrte Herren unter ihnen giebet, leicht auf die Gedanken kommen könnten, daß dessen Christlichen, deren Rede Ja, Ja, und Nein, Nein seyn soll, wenn ihnen erlaubt ist, die Fürsten in diesem wichtigen Stücke mit einem falschen Blendwerck hinter das Licht zu führen, auch in den übrigen vielleicht nicht allemal die rechte Wahrheit zu sagen verbunden wären, wodurch dann mancher desto eher Gelegenheit nehmen dürffte, die Evangelische Religion zu verlassen und die Catholische zu ergreifen. Sed hæc dicta sint absque offensione tanti Viri !

Im übrigen bin ich auch mit dem Herren Auctore darinnen einig, daß, wo nicht alles, doch das größte Unglück und Elend der ickigen Zeiten nebst Verschwindung der wahren Gottesfurcht und Liebe des Nächsten aus der unglückseligen Religions - Spaltung entspringe, zumalen ich observiret, daß gemeinlich diejenigen von beyden Theilen, so die größten Eiferer zu seyn pflegen, mit anderweirigen Lastern besudelt seyn, und sich vermuthlich einbilden, daß, wenn sie nur ihrer so genannten Glaubensgenossen Meynungen beschützen, und die Gegenseitigen, worunter oft fromme und ehrliche Leute sind, mit Schwerdt, Feuer, Zunge und Feder verfolgen, ihre andere Sünden in Tugenden und gute

bercke sich verkehren, und Gott statt der v  
nen fordernden Rechnung mit ihrem Kelt  
is \* Eifer vergnügt seyn werde, auf wel  
brücke ich nicht zu treten verlange, auch d  
ernn Autorem von gleicher Meynung zu se  
aube.

Ingleichen ist nicht zu läugnen, daß diese U  
tigkeit der Christen den Juden eine Thorh  
id den Händen ein Aergerniß seyn müsse, un  
von der Bekehrung abhalte. Ob nun nicht be  
wäre, diese öffentliche Feinde Christi ihm z  
führen, als sich unter einander wegen einig  
lehnungen, wovon die wenigsten den Grun  
s Glaubens angehen, so erbärmlich zu verfo  
n, stelle ich anderer Urtheil anheim.

Ob übrigens zwischen den Evangelisch \* L  
erischen und Evanaetisch \* Reformirten ein

vum rerum gerendarum, und, welches an ihnen, sonderlich den ersten, zu rühmen, geben die zu Beförderung geistlicher Dinge erforderliche Unkosten mit Freuden her; gleichwie aber solches bey einem weltlichen Gebäude höchst- nöthig, also würde es auch zu unserm Concordien- Bau viel beitragen.

Zwischen gehet meine Intention hauptsächlich die Herren Evangelisch- lutherischen, von welchen ich unsern Autoren zu seyn glaube, vor dßmal an, zumalen wir auch mit diesen, in puncto ob mentionirter presentiaz realis, nicht so weit, als mit jenen, unterschieden, indem sie nur circa tempus von uns differiren, ingleichen das Abendmahl mit ehrerbietigen Ceremonien, worauf die Römische Kirche stark regardiret, empfangen: anderer Controversien, worinnen sie es mit solcher contra Reformatos halten, zu geschweigen. Wobey ich übrigens mit dem Herrn Autore gleicher Meynung bin, daß die zwischen beyden Theilen schwebende Haupt- Controvers nicht in communione sub utraque, sondern vielmehr circa Primatum Pontificis bestehe, und wenn man in diesem und dann dem von ihm höchstvernünftig zu einem Neben- Fundament gesetzten Interesse sich vergleichen könte, würde sich das übrige wohl geben.

Gleichwie ich nun mit unserm Herrn Autore circa originem Morbi und was solchem anhängig, größten theils einig bin; also wird mir derselbe verhoffentlich nicht übel nehmen, wann ich bey den Mitteln, so er zu der Cur vorschläget, von ihm abweiche; zumalen solche zwar nach sei-

n Principiis eingerichtet, aber bey den Catho-  
ken auf solche Art nimmermehr angeschlagen  
werden.

Wenn eine Einigkeit gestiftet und beständig  
halten werden soll, so muß nothwendig ein  
sichtbares Ober-Haupt seyn, so in geistliche  
Wichtigkeiten Stillstand gebieten kan, und wie  
der Herr Autor verhoffentlich selbst gestehen, da-  
um ihre Religion, wenn sie solches hätten; be-  
stehen würde. Dieses Ober-Haupt nun kan  
in anderer als der Römische Pabst seyn, un-  
differ diesem wird aus der ganzen Sache nichts  
zu will aber demselben, damit er nicht zu sehr er-  
recke und die Hände gleich im Anfang seiner  
alten Vorhabens sincken lasse, etliche modalitá-  
ten anzeigen, die ihm verhoffentlich eine ander-  
eupression von der Gewalt des Pabstes bey-  
bringen werden: zumalen ich dafür halte, da-

## von Vereinigung der Religionen. 943

des Doge Mahmen zu ergehen pflegten ; worauf ich mein vorher von dessen grosser Macht gefasstes Concept fahren ließ. Auf fast gleiche Art ist es auch mit dem Pabst beschaffen, wie die meisten, so die Römischen. Sachen recht untersucht haben, wohl wissen. Wann nun künftigh auch die Herren Evangelischen post factum unione unter diese Männer aufgenommen würden, und ohne ihren Consens nach Ansetzung der verglichenen Unions - Puncten nicht geändert werden könnte; so sehe ich nicht, warum sie dem lieben alten Vater nicht ein wenig zeitlicher Ehre und Splendeurs (so ihm öftters zuwidert) vergönnen sollten; ja, wenn sie recht wüßten, was die bey den Catholischen Höfen vor diesem in geheim gehaltene, nunmehr aber öffentlich eingeführte Distinction inter sedem Apostolicam & Curiam Romanam in recessu führe; so würden sie eine ganz andere Meinung von dem Pabstlichen Gewalt fassen, und es ihnen ergehen, wie jenem Engländischen Gesandten am Spanischen Hofe, so mit dortigem Staats-Ministro von dieser Materie discourirte, als nun dieser jenem gesagt, daß in Madrid ein eigenes aus geist- und weltlichen Herren bestehendes geheimes Collegium wäre, so alle Bullas und Brevis des Pabstes, wenn sie daselbst ankämen, aus promulgationem genau examiniren müßte, ob etwas dem Reiche oder bisherigen Observanzien zu wider lauffendes in solchem enthalten sey; dafern nun das geringste, so bedenklich, angehoffen würde, so bliebe die Promulgation zurück, und würde satzungsmäßig in eine gewisse Form

II. *Sinceri Catholici Reflexiones*

hachtel geleet, woraus obbesagter Ministri  
schiedene genommen und dem Gesandten  
iginali gezeigt. Worauf dieser geantwor  
d, daß auf solche Weise man auch in Engelan  
Pabst vor das Haupt der Kirche erkenn  
ne.

Aus diesem nun wird verhoffentlich der He  
itor erkennen, wie sein zur Union vorgeschl  
ies erstes Mittel zu verbessern seyn würde. E  
de ich auch das andere, da er alle Ordens-Pe  
ien, und unter solchen auch die von ihm son  
lobte Jesutter abzuschaffen einrathet, vor gar  
practicable, und würde selbiges dem Fosse g  
n Boden austossen, zumalen ein jeder leid  
greiffen kan, daß diese Leute, (worinnen sie au  
ht zu verdencken,) zu ihrer Conservation a  
versinnliche Mittel anwenden und unser vo  
hendes Concordien. Wohlaude ebender et no

## von Vereinigung der Religionen. 949

den Benevolenz ihnen verhoffentlich solche lassen. Denn, da er vor etlichen Seculis, dem Könige in Frankreich zu gefallen, den mächtigen Orden der Tempel - Herren abgeschaffet und ihre Güter weist demselben zugeeignet, auch noch bey unjeren Zeiten in dem zwischen der Republic Venedig und dem Türcken wegen Candia geführten Kriege drey geistliche Orden supprimiret und ihre Güter dem Arario besagter Republic einverleibet, in Hoffnung, daß sie den Krieg continuiren würden, worinnen sich doch der gute Vater betrogen, und, dem Verlaut nach, vor Kummer gestorben; so kan ich kühnlich hoffen, daß er amores Concordiæ die Evangelischen bey dem Gebrauch der geistlichen Güter in statu moderno lassen und ihnen einige Quæktion derentwegen nicht moviren würde, zumalen auch viel Catholische Herren, denen entweder durch Lehn - oder Erbfälle dergleichen temporibus Lutheri secularisirete Güter zugefallen, sie in solchem Stande behalten, und zu keiner Restitution, wenn sie gleich von denjenigen Orden, denen solche ante secularisationem zugehöret, darum belanget werden, sich verbunden erachten, auch hierinnen von ihrem geist - und weltlichen Råthen, consentiente vel saltem non contradicente Curia Romana, defendiret werden.

Wenn nun der Passus wegen der geistlichen Güter auf solche Weise gehoben wäre, so würde es alsdenn bey den Herren Evangelicis Unio selbst beruhen, ob sie viel oder wenig Geistlichen und Ordens - Personen unterhalten wollen, und unsers Herren Auctoris Kummer wegen affe-

offer Menge derselben ipso facto gehoben seyn.  
enn, wo man diesen Leuten nicht genugsamen  
nterhalt verschaffet, so bleiben sie von selbst  
eg, und höret man nicht, daß sich viel Widmischer  
er so genannte Lateinische Priester bey den  
ræcis cum Ecclesia Romana Unitis aufhalten,  
eil diese bereits mit ihren eignen Griechischen  
riestern und Klöstern versehen und vor jent  
ine Foundationes machen, wobey ich doch der  
edancken bin, daß die Herren Evangelischen,  
ann die Union zum Stande käme, freiwillig  
rige von den PP. Soc. JESU oder anderen Ord  
n aufnehmen würden, zumalen bekant, daß die  
umerus ihrer thigen Geistlichen vor die Menge  
r Kirch • Kinder zu klein, und es diesen guten  
uten, so auf die künstliche Einrichtung der Pro  
gten nach dem Gusto der delicatesen und zur Cri-



## von Vereinigung der Religionen. 947

in den Beicht-Stühlen als täglichen Conuersationibus, vornehmlich aber bey den Kranken, viel gutes thun, indem sie bey vermerckender Todes-Gefahr sie zu der etwan nöthigen Satisfaction oder Restitution, so sie dem Nächsten zu thun schuldig, nachdrücklich ermahnen, auch von den Sterbenden nicht ehender weggehen, bis ihnen die Seele ausgefahren: vieler anderen guten Dinge, so sie verrichten, zu geschweigen. Wird also der Herr Autor verhoffentlich eine bessere Opinion von ihnen fassen, zumalen auch der von ihm allegirte Grotius nicht deren völlige Elimination, sondern nur Minuirung eingerathen, welchem viel Catholische beypflichten.

Gleichwie nun mehrerwehnter Herr Autor auch die Impracticabilität seines zweyten Mittels erkennen wird; also kan ich mir leicht einbilden, daß er gedencken werde, es sey keine Kunst, eines andern Vorschläge zu verwerffen, man solle aber bessere an die Hand geben: worinnen er zwar recht hat; allein ich gestehe gerne; daß ich hierzu nicht capable bin, und solches meine Kräfte übersteige. Inmittelst will ich doch ohne Parteylichkeit, & solo amore Concordiæ, nach meinem wenigen Verstande, einen Plan entwerffen, welchem künfftig vielleicht, wenn ich schon todt seyn dürfte, diejenigen, denen Gott mehrere talenta verlichen, besser nachdenden, und aus den wenigen Materialien, so ich hier beytragen will, ein vollkommenes Gebäude verfertigen können.

Ich bin also der ohnmäßiglichen Meinung, daß, wenn es den Herren Evangelischen; abson-

## II. *Sinceri Catholici Reflexiones*

lich in unserem lieben Deutschlande, ein  
st seyn möchte, sich mit den Catholischen zu  
einigen, ein vornehmer Reichs - Fürst dieses  
same Werck auf sich nehmen, und in Hoff-  
ig stetem Nachruhms auch ohnfehlbarer gött-  
er, so zeitlich, als ewiger Belohnung, weder  
the noch Unkosten sparen solle, solches zum  
de zu bringen, zu welchem Ende er unter der  
nd und ohne grossen Etat von Evangelischer  
ite ein paar in antiquitatibus ecclesiasticis  
statu primitivæ Ecclesiæ wohl versicte Theo-  
os, ingleichen einen von derselbigen Art, so  
psächlich ein gottseliges Leben urgiren, nebst  
m oder zweyen gelehrten Politicis, welche  
zu sehr geschickt wären, dann von Catholi-  
: Seite ein paar habile Jesuiten, (als welche  
oncedendis articulis, qui non immediate ad

## von Vereinigung der Religionen. 949

ein körperliches Jurament ablegen, daß sie nichts, als was sie zur Ehre Gottes und des Nächsten Heil, auch Beförderung der so heilsamen Union, dienlich zu seyn glaubten, vorbringen, ingleichen sich von beyden Theilen der odieusem Worte, Abgötterey und Ketzerey, enthalten; auch NB. alles dasjenige, was ein und anderer Colloquent sagen würde, (es käme die Union zum Effect oder nicht,) bis an den Tod verschwoegen halten wollen &c. Bey welchen Umständen alle Protocolla weggelassen, und nichts ehender auf das Pappier zu bringen, bis man sich über einer These mündlich verglichen, welche sodann mit kurzen Worten aufgeschrieben und eine andere Materia vorgenommen werden müste, zumalen auf solche Weise die Colloquenten, wenn sie ratione silentii versichert seyn, sich nicht scheuen werden, ihre innerste Gedanken aufrichtig zu proponiren, da sie sonst, wenn alles protocolliret würde, in Sorgen stehen dürfften, daß sie sich zu weit heraus lassen und sodann bey ihrer Parthey schlechten Dank verdienen möchten: Summa, die Verschwoegenheit ist bey diesem Werke so nöthig, als bey den Rastadtschen Friedens-Tractaten.

2. Müsten die Theses credendæ in zwey Rubriquen getheilet werden, als erstlich in illos Articulos, qui immediate ad fidem spectant und nothwendig geglaubet werden müssen, worbey alle in Symbolo Apostolico & Athanasiano (so beyde Theile annehmen) enthaltene Glaubens-Articuli gehören, da ich dann dafür halte, daß, wenn man sich über diesen zweyen, als de adoratione Christi in Sacramento, und Primatu Pontificis

is (nach obigen Modalitäten) vergleichen können die übrigen gar leicht in die andere Classe zu setzen seyn würden, welche *salva Unione* einem zweyden zu glauben, oder nicht, frey gelassen werden könnten, nur daß einer den andern deswegen nicht verdammten oder unrecht zu thun schuldigen dürffe; als zum Exempel: Die Catholischen lehren, daß es gut sey, die Heiligen anzuruffen um ihre Vorbitte, allein sie verbinden ihre Glaubensgenossen nicht dahin, daß sie es notwendig thun müßten; sondern es kan einer guter Catholischer Christ seyn, wenn er gleich nicht die ganze Zeit des Lebens solches nicht thut, nur muß er nicht sagen, daß derselbige, so es nicht thut, unrecht sey: Sie halten ferner das Abendmahl unter einer Gestalt, glauben aber nicht, daß es unrecht sey unter beyden, sondern nur daß die

## von Vereinigung der Religionen. 951

würde es mit den meisten Puncten, worüber tho so scharff disputiret wird, gar wohl zur Union kommen können, und endlich heraus kommen, daß die größte Differenz in den Ceremonien: *scilicet* *externo* bestehe. Diese nun scheinen zwar unserm Herrn Autori auch ein Aergerniß zu geben; allein *eo ipso*, da er sie Ceremonien nennet, bekennet er, daß sie nicht *ad substantiam* fidergehören, und würde man zwar solche *ex parte* Romanæ Ecclesiæ an den Orten, wo sie eingeführt, nicht wohl ändern können, jedoch die Union doch nicht indistincte zu deren sämlichen Annahme obligiren, sondern in vielen die Freyheit vergönnen, wovon ich etliche Exempel von beyden Theilen anführen will. Als ich zum erstenmal einen Griechischen Priester von den Unitis in unserer Kirche die H. Messe celebriren sahe, warste ich nicht, weil ihre Ceremonien in etlichen Stücken von den Catholischen differiren, was ich gedencken solte, und fiel auf die Meynung, dieser Mann müßte vielleicht *præ magna devotione* gleichsam in eine Extasim gefallen seyn und auf die Ceremonien nicht acht haben; als ich aber meinen Nachbar, der solches einige Tage vorher schon gesehen und gleiche Gedanken gefaßt hatte, dahingegen bereits von dem rechten Zustande informiret war, darum befragte, erklärte er mir solches, und damit war mein Kummer gestillt; dafern nun der Pabst den Græcis Unitis die Behaltung ihrer Ceremonien in verschiedenen *passibus* erlaubet, so können sich die Herren Evangelici auch viel promittiren. Zugwischen will ich diesem Exempel noch ein anderes beyfügen, so vnterschiedlich

## II. Sinceri Catholici Reflexio

in unseren Kirchen zu sehen ist. Nämlich die Polen den Brauch, bey d. H. Messe verschiedene Actus einer Humilität zu zeigen, indem theils sie sich selbst auf die Wangen schlagen, das Haupt auf die Erde stossen, oder die Erde küssen und dergleichen. Wenn ein Polischer von Deutscher oder ander d. dieses zum erstenmal siehet, verwundert er sich; doch wenn man ihm saget, daß es der Brauch sey, so verwundert er sich nicht, sondern erwehlet es zu seiner Andacht. Und ob wir Deutschen diesen Actus supererogationis nicht nachthun; so sind wir doch so gute Catholische Schrift

## von Vereinnigung der Religionen. 953

geantwortet: In der Menge der geschmückten Bilder, so daselbst gekitten würden, welches ausdrücklich wider Gottes Verbot sey in dem zehnten Gebot des Decalogi; über dieses habe er auch in seinem Vaterlande gehört, daß derjenige ein Narr seyn müsse, so bey hellen Sonnen Schein Lichter anblinde, dergleichen er auch auf vorrigem Altare wahrgenommen; der Menge der musikalischen Instrumenten, so er angehört, und sich besser in das Feld als Kirche schicketen, zu geschweigen, wannenhero ihm in derselben recht Angst gewesen, aus Furcht, er werde sich besagter Abgötterey und Narrenheuldigung theilhaftig machen etc. Nun glaube ich zwar, daß dieser scrupulstrende Schweizer, wenn er in eine Catholische Kirche kommen wäre, wo er weit mehr Bilder und Lichter gesehen hätte, solche noch vor größere Abgötter und Narren würde gehalten haben; ob er aber hieran recht gethan hätte, im gleichen ob nicht viel hundert andere Neumarktsche Zuhörer, so nicht einmal, weil sie dessen gewohnt, an die Bilder und Lichter gedacht, sich auch durch die Music zum lobe Gottes erinnert haben werden, sich durch dessen Predigt, worauf sie allein, und nicht auf jene Nebendinge acht gehabt, werden erbauet haben, überlasse ich des Herrn Autoris selbst eigenem Urtheil, und will noch ein fast gleichmäßiges beyfügen. Als vor einigen Jahren die Schwedischen Troupen in Schlesien waren, hat ein gewisser Catholischer Cavallier einen vornehmen Officier aus ihnen zum Gevatter erbethen. Dieser nun wußte nicht, ob er, als ein eifriger Evangelischer Christ, den

catholischen Tauff = Ceremonien mit  
 erwissen beywohnen könnte, schickte daher  
 in benachbarten Geistlichen seiner Re-  
 d verlangte dessen Rath, welcher ihm  
 h, daß er es wohl thun könne, doch solte  
 acht nehmen, das nach verrichteter Tau-  
 athen dargereichte brennende Licht an-  
 e, weil solches eine Species der Abgötter-  
 elchem Rath besagter Officier fleißig  
 ; auch einer Catholischen Dame, so in  
 n Tauff = Banquet dessentwegen besog-  
 s geantwortet: Als aber diese ihm vor-  
 , daß es nichts als eine Ceremonie sey, in  
 eilichen Orten bey den Evangelischen,  
 : zu Breslau, gebraucht würde, hat er er-  
 euben wollen, und gesagt: entweder  
 Herren Breslauer nicht auf Evan-



## von Vereinigung der Religionen. 955

nus Director, nach gnädiger Entlassung der Herren Colloquenten, zwey aus ihnen, nemlich einen von den beyden Jesuitern und Evangelischen Politicis mit solchen sans bruie nach Rom schicken, sie auch mit starcken Wechsel-Zetteln versehen, weil man ohne solche daselbst nicht viel ausrichten kan, wenn sie nun alldar angelanget, würden sie das Werck erstlich bey den Päbstlichen Ministris, oder, daß ich mich des obigen Gleichnüßes mit Venedig bediene, denenjenigen alten Männern, denen dieser geistliche Doge ohnfehlbar solches zu untersuchen committiren würde, mit allen ersinnlichen Motivis annehmlich zu machen, und so wohl derselben als des Päbsts Consens auszumürcken, sich äußerst zu bemühen haben, auch, so bald sie dessen versichert wären, dem Serenissimo Directori davon Part geben, welcher hterauf einen von den Evangelischen Theologis, so dem Colloquio beygewohnt, mit solchen an einige andere teglerende Fürsten dieser Religion in möglichster Secreterza mit solchen absenden und derselben Beyfall auszumürcken müste, inmassen es im Anfange mit den Nordischen Cronen allzuweitläufftig fallen, da hingegen solche tractu temporis sich verhoffentlich auch accommodiren würden. Wann nun der vornehmsten Reichs-Fürsten Consens erfolgt, so würde alsdann entweder Serenissimus Director selbst, oder eine anders hohe Standes-Person mit genugsamen Creditiv den obigen Deputirten, so immittelst zu Rom bleiben, und alles wohl incaminiren könten, dahin folgen, und das ganze Werck vollends anemachen müste.

, da dann zuversichtlich zu hoffen, daß  
abst, wenn er in einer öffentlichen Audie  
ßer hohen Standes & Person tam p  
am mandatario nomine vor einen al  
n geistlichen Vater erkennet, und um  
eung der verglichenen Passuum, als Co  
nis sub utraque, Conjugii Clericorum  
haltung der geistlichen Güter, Dispensat  
isten usque ad Dominicam Judica, & fi  
ibel in der Mutter. Sprache, Beybeh  
e Deutschen Kirchen. Gesänge 2c. 2c. 1  
mender Submission ersuchet werden m  
ches alles zu Bezeugung väterlicher Be  
iß concediren, auch diese Evangelicos l  
rüber mit einer ordentlichen Bull sub a  
catoris versichern, und sie mit so grosser

Religionen eben das zu sagen, was wir von dem ersten im vierzehenden Theil dieser Actorum p. 108. sqq. geurtheilt. Im übrigen bemerken wir in dem letztern einige den Herren Catholischen letziger Zeit gar gewöhnliche Kunst-Griffe, die in Verkleinerung des Unterschiedes in Glaubens- Lehren zwischen uns und ihnen bestehen; dergleichen hier ist, wenn der Herr Verfasser meint, daß die Lutheraner in der Lehre von der würdlichen Gegenwart des Leibes Christi im Heil. Abendmahl mit ihnen ganz einerley Meynung wären, und bloß circa tempus differirten, da doch allerdings zwischen unsern und ihren Gedanken, auch circa modum realis praesentia, ein unendlicher Unterschied ist. Ferner scheint der Herr Verfasser, mit seiner Erlaubniß zu sagen, in dem Haupt- Werd ein groß Sophisma zu begehen. Denn da er zugiebt, daß der erste und hauptsächlichste Articulus, daraus hernach aller Unterschied zwischen Protestanten und Catholischen fließt, die Hobeit des Pabsts sey, sucht er jedoch der Sache eine Farbe anzustreichen, indem er vorwendet, zu Erhaltung des Friedens sey ein sichtbares Oberhaupt unentbehrlich, das in geistlichen Streit- Sachen Stillestand gebieten könne. Aber wir können nicht sehen, wie es folge, daß dieses „kein anderer, als der Römische Pabst“ seyn könne, wie der Herr Verfasser sagt,

Wrauf sich denn auch dieses  
ß er zu Ende seines Vorsch  
n Protestanten fordert, den  
e Vereinigung und Unterwer  
achen, dadurch sie sich denn  
ünige und Rebellen selbst  
üften, welches schon genug sey  
wenigen folgenden Jahren  
ereinigten Verdruß zu mache  
arum ist es nöthig, daß diese  
r einem Manne gegeben wer  
n kan nicht ieglicher Fürst  
ande in äußerlichen Kirchen  
eselbe ausüben? oder wird n  
erdurch den Weg zur Ver  
wer machen, wenn man den  
e solche Gewalt würcklich in

ches zu dem äußerlichen nicht mehr gehört; so bleibt auch die gewöhnliche Gegenrede der Protestanten noch immer fest stehen, daß sie auf solche Weise kein sichtbares Oberhaupt verlangen oder annehmen können. Es wäre von den Exempeln, die der Herr Verfasser anführt, zu beweisen, wie die Catholischen keinen so fremden Glauben haben, als man meine, noch unterschiedliches zu sagen; Allein, es ist ohnedem bekannt genug, wie weit bisher die Verminderung ihrer Härte gegangen, und wie wenig Grund sie zu haben pflege, in welchem Falle wir uns auf die Exempel der Ketzerbekehrten in Frankreich berufen, denen man Mr. Bosvets scheinbaren Catechismus nicht in den Händen gelassen hat, dergleichen Verfahren noch iezt mit allen getrieben wird, die sich durch solche süße Lockungen bereden lassen.

### III.

Fortsetzung der Nachricht von Mr. Benoist Melange de Remarques contre Mr. Toland.

Der Anfang zu dieser Materie ist im neunzehenden Theile dieser Actorum p. 607. seqq. gemacht worden. Wir haben darmit alles dasjenige ausführlich betrachtet, was Herr Benoist wider Tolands ersten Tractat, Admiss-

III. Remarques contre Mr. Toland

non genannt, zu erinnern hatte. \* Nun  
kommen wir auch auf seine Anmerkung  
die Origines Judaicas, die sich p. 162.  
. Er redet erst überhaupt von dieser  
des Gegners gar recht, daß man sich

Der Herr Autor der aufrichtigen und unpa-  
schen Gedanken über die Journale wird  
auben, hier zu erinnern, daß er unsre Bet-  
von des Herrn Benoist Meinung P. I. p. 6.  
illzu richtig vortragen, gestalt wir ihm  
p. XIX. p. 635. wegen seines daselbst angeg-  
legments nicht zugestehen, daß die Ath-  
der Republic schädlicher sey, als der Überg-  
ondern bloß sagen, es würde solches dem  
Benoist leicht zu erweisen seyn, wenn die Er-  
nung der Sache auf die Frage ankäme, ob  
üllung der Pflichten, welche man in einer  
lic zu beobachten hat, von der Furcht u

von seinen Absichten urtheilen und nach der Liebe  
 mit ihm verfahren könne, wenn man folglich  
 nicht sagen wolle, daß er alles auf Umwerffung  
 der Religion abziele. Denn dasjenige Gute,  
 was noch in diesem Werkzen ist, wird durch die  
 Art seines Vortrags ungemein verdunkelt, und  
 gleichwol sind die Anfälle wider die Religion  
 auch so schwach, daß ein wohlgegründetes Ge-  
 mütth schwerlich dadurch wird wanckend gemacht  
 werden. Herr Benoitß folgt Tolanden aber-  
 mal Schritt vor Schritt, und da sich dieser bald p. 163.  
 anfangs Ciceronis Bekänntniß zugeeignet, daß  
 er nicht gesonnen sey, bey vorgenommenener Cur  
 des Aberglaubens, der Religion Schaden zu  
 thun, will ihm unser Autor nicht recht glauben,  
 daß dieser Ausspruch des gelehrten Heyden vor  
 ihn gehöre. Er zeigt ihm demnach erstlich gar  
 weitläufftig, daß der Ort aus Ciceronis L. 1. de  
 Natura Deorum gar nicht zur Sache gehöre, in-  
 dem weder der daselbst redende Cotta noch auch  
 Cicero ihre eigenen, sondern nur anderer Leute  
 Gedancken von dem politischen Ursprunge der  
 Religion sagen. Den andern Ort aus L. 2. de  
 Divinat. nimmet Herr Benoitß zwar an, und hält  
 das vor eine gar begreifflche Sache, daß bey et-  
 ner Religion in den äußerlichen Stücken des  
 Gottesdiensts allerhand überflüssige, und aus  
 Aberglauben oder Irrthum eingeführte Dinge  
 seyn könnten, die aber deswegen eben nicht ver-  
 werfflich wären, noch der Wahrheit solcher Reli-  
 gion in sich schadeten, doch schickte sich im übrigen  
 Ciceronis Eifer, der den Römischen Gottes-  
 dienst von abergläubischen Gebräuchen zu sau-  
 bern

ern suchte, nicht auf Tolanden, weil  
Befen der Religion damit nicht ange  
leser thue, indem er Mosiss Gesetze wo  
ensclliche und polttische Erfindun  
umit aber der Evangelischen Lehre,  
lein die rechten Regeln eines wahr  
lensts enthalte, und auf den Mosai  
en beruhe, einen unvermeidlichen  
ringe. Es hat Toland zu Entdeck  
bedanken von des berühmten Huet  
ratione Evangelica Gelegenheit gen  
ren Prop. 9. c. 2. §. 42. zum T  
Bahrheit der Mosaischen Bücher un  
Zeugnisse heydnischer Scribenten,  
idern des Strabonis angeführt wor  
m Huet geurtheilt, er habe mit grosse  
keit von Mose und den Juden ge



vielleicht auch in den übrigen Stellen, wenn eine nach der andern untersucht werden sollte, viel Schwäche finden würde, wohin das Zeugniß des Sanchoniathons gerechnet wird, den Herr Benoit nicht undeutlich vor einen falschen Scribenten ausgiebt. Er stellet hierauf einen p. 174 weitläufftigen Discurs von Erbauung der Stadt Tyrus an, welcher wider Bochartum gerichtet seyn soll, der L. II. Geogr. S. c. 17. den bemeldten Sanchoniathon gegen Scaligeri Einwürffe vertheidigt, und gemeint hat, es könne dieser Phönicier, den man in Sideons Zeiten setzt, gar wohl von Tyrus geredet haben, (als woraus ihn eben Scaliger verdächtig gemacht,) wenn man nur Palatyrus verstünde, wovon auch Jos. XIX, 29. die feste Stadt Zor anzunehmen sey. Denn Herr Benoit meint, es wären angezogene Worte nicht von dem ersten Verfasser, als zu dessen Zeiten Tyrus noch nicht erbaut gewesen, sondern von denenjenigen hinzu gesetzt worden, die nach beschehener Erbauung selbige Theilungs-Register abgeschrieben, sintemal dieselben erst zu Davids oder wohl gar nach Salomons Zeiten aus der Stiffes-Hütte oder aus dem Tempel ans Tageslicht gebracht worden, als woselbst sie bis dahin verborgen gelegen, weil die Kunst zu schreiben oder geschriebenes zu lesen noch nicht gemein gewest, und da habe denn der Schreiber, die Gränzen des Stammes Aser desto besser zu bezeichnen, nöthig erachtet zu melden, wie sich dieselben bis an den Ort, wo zu seiner Zeit Tyrus gestanden, erstreckt. Zum wenigsten hält er davor, daß nur die Worte feste  
**Stadt**

Stadt hinzu gesetzt worden, weil Zor ein  
bedeute, und also von dem ersten B  
sch wohl seyn könne. Die eigentliche  
g der Stadt Tyrus aber setzt er in die  
Israel seinen Nachbarn angefangen  
er zu werden, daß die Sidonier Ursache  
n, sich mit einer Bestung gegen den E  
fer zu verwahren, nachdem sie zumal v  
anikern zu Laïs überrumpelt worden, v  
den Schluß macht, es könne also ka  
nicht. Schreiber, der zu Sideons Zeite  
t, von Tyrus als einer mächtigen Stad  
t haben, da sie etliche hundert Jahre na  
ch nicht einmal bekant gewesen. \* E  
nig hält Herr Benoist von den Zeugniß  
Tanethos, und da man sich, etwa  
laubwürdigkeit wegen, auf das Ansehen

Syncellus anders als Eusebius, dieser anders als Africanus, und der letzte anders als Josephus erkläret, und wenn man des berühmten Marshams Deutungen ansähe, würde man nicht wissen, warum man Josephi seine diesen vorziehen solle. Auf gleiche Weise müsse man auch die Beweiskünste der Christenthums betrachten, die Huet von den fabelhaften Säulen Serus, und der ohne Zweifel erdichteten Historie des Ariston von den siebenzig Dolmetschern hergenommen. Es entschuldigt jedoch Herr Benoist Huetium, daß er in Häuffung so vieler Zeugnisse, darunter so viel untaugliche zu befinden, einmal der Art der alten Kirchen-Väter, die den Beweis der wahren Religion auf eben diese Weise angestellt, und hernach der Weise seiner eigenen Glaubensgenossen gefolgt. Indessen sey sein Werk so wohl wegen der grossen darinne erwiesenen Gelehrsamkeit, als auch wegen vieler guten Sachen zu loben, wovon er zur Probe sonderlich die Deutung der prophetischen Stellen im A. Test. anführet, darinnen er jedoch wieder übel gethan findet, daß Huetius alle Geheimnisse in der Valgata gesucht, welche weder einen Juden noch einen Frey-Geist zu überzeugen taugen würde.

Nach dieser weitläufftigen Ausschweifung kömmt die Reihe wieder an Tolanden, dem es übel gesprochen wird, daß er aus einem so weitläufftigen Werke sich nur einen einzigen Ort zum Widerspruche ausgelesen, und noch dazu sehr übel gewählt habe, indem Huetius nichts von Mosi Religion, sondern nur dieses von seiner Person beweisen wollte, daß er ein vor den

III. *Remarques contre Mr. Toland.*

mer Mann gewesen, und seiner zu  
gedacht worden. Es hält sich  
enoit wieder mit einer Stelle  
pro Siculo auf, deren sich Hucius  
Toland aber schlechte Ehre vor  
ne zu finden vermeint, weil ihn L  
idern Gesetzgebern vergleicht, die  
Ursprung ihrer Gesetze erdichtet.  
urtet unser Hr. Autor, es müsse das  
beym Diodoro eben nicht erdichte  
ite vielleicht das gemeine Volk s  
en Wunder von ihren Gesetzgeber  
zt haben, ohne daß diese Schuld d  
, und zum wenigsten müsse man sie  
rosse und berühmte Leute halten. I  
h der Zeit: Rechnung nach sehr g  
ie heidnischen Gesetzgeber, wie sie

Es kömmt aber doch das Haupt - Werk auf Strabonis Zeugniß an, welches sich Toland sonderlich zu Nutze zu machen scheint. Hier merckt Herr Benois vor allen Dingen an, daß, wenn gleich Strabo den Jüdischen Staat übel vorgestelle, man sich doch nicht so wol an ihn, als an diejenige zu kehren habe, die den ersten Rang unter diesem Volcke behauptet, und selbiges notwendig besser kennen müssen, wobey er sich mit allem Rechte gegen Tolanden bloß auf die Regeln einer wohlgegründeten Historie und nicht einmal auf die göttliche Eingebung der Mosaischen Schrifften berufft. Hiernächst aber macht er noch überhaupt wegen des Glaubens, den Strabo in diesem Punct verdient, folgende Anmerkungen, daß er 1. ein Reisender gewesen, der all zu viel Länder gesehen, und nicht Zeit gehabt, alles gar zu genau zu erkundigen, 2. daß er die Juden bloß nach dem Zustande betrachte, darinne sie zu seiner Zeit gewesen, und nach demselben sehr übel auf die alte Beschaffenheit ihrer Republic schlesse, 3. daß er selbst bekenne, wie er vieles andern Scribenten nachschreibe, 4. daß er sich lange in Aegypten bey dem Stadthalter Corn. Gallo aufgehalten, bey den Aegyptiern aber vermuthlich nicht viel gutes von den Juden werde

Scribenten, ungeachtet sie der Gesetzgeber falsches Vorgeben gewußt, solche deswegen nicht verworffen, oder verkleinert, sondern die Sache als eine politische Finte gelten lassen. Im übrigen aber zweiffelt Toland, bey Gelegenheit dieser Stelle aus dem Diodoro, gar nicht an dem göttlichen Ursprunge des Mosaischen Gesetze.

gehört haben, wie denn auch diese  
ht zum besten gesprochen, imar  
jenigen Juden, die sich in gross  
gypten aufgehalten, von ihren eigr  
iten vor Abtrünnige gescholten, vor  
ern aber verfolgt und unterdrüc  
iese letztere Anmerkung ist insond  
vernünftig und vielmehr gar wahr  
ß die Aegyptier die Juden entweder  
he Slaven, oder als solche Leute n  
kelt haben, deren man mit Fleiß  
n wollen, welches Herr Benoit n  
lungen erläutert, die man den E  
ihls von den Saracenen und Türck  
von den Albigenfern weiß gemach  
letztern insonderheit alle vor Aus  
dem gemeinen Menschen aus

Strabo von dem durch Mosen abgeschafften Götzendienste sagt, worinnen ein wahrhaftes Lob vor diesen Propheten enthalten ist, weil ausdrücklich in ihm bezeugt wird, daß er die falschen Eindrücke der Aegyptier und Griechen von der Gottheit widerlegt und deutlich gewiesen habe, daß man dieselbe unter keinem Bilde vorstellen könne. Hierbey ist insonderheit zu betrachten, daß Strabo sagt, Moses habe vernünftige Leute, nicht den unwissenden und blinden Pöbel, von seiner Meinung überzeugt, woraus denn erhellen dürfte, daß ihm dieser Heyde zugetraut, er habe seine Irrthümer durch tüchtige Gründe getrieben, und sich nicht bloß auf eine überredende Beredsamkeit verlassen. Toland sucht einigen Vortheil daraus, daß Strabo das Jüdische Land als einen unfruchtbaren steinigten Boden beschreibe, da hingegen in Mosi's Geographie nichts als Fruchtbarkeit, Milch- und Honig-Flüsse enthalten wären, jene Beschreibung aber mit den Nachrichten derer heutigen Reisenden überein käme. Er hätte aber wohl Achtung geben sollen, daß Strabo allein von dem Bezirk um Jerusalem redet, der in der That mit seiner Beschreibung einstimmt, davon aber in der heiligen Schrift, wenn vom gelobten Lande redet, nichts zu finden, und auf die Zeiten Davids, da die Jebusiter zuletzt aus dieser Gegend vertrieben worden. Wenn man nun gleich diesen Strich unfruchtbar bleiben ließe, so würde doch von dem geprüften Segen des Jüdischen Landes nicht mehr, als ungefähr eine Holländische Meile in die Ferne abgehen. Man braucht aber auch die Deutsche *Alt. Erud.* XXII. th. p.209

nicht einmal zuzugeben, weil um Jeru-  
 salem, ungeachtet der vielen Berge, denn  
 es war mit Gärten, Bäumen und Pflanz-  
 weisig durchworhetet gewesen, wie es an  
 dergleichen Ländern nicht unmöglich ist.  
 Gegen Herr Benoist Tolandens nach Ob-  
 zard in Franckreich verweist, in Gegent-  
 heilends, die bey grossen und volkreichen  
 Gegenden liegen, weil der Abgang daselbst hä-  
 ufig pflegt, allezeit kan wahrgenommen  
 werden. Arbeitssame Einwohner auch das un-  
 gütliche Erdreich zwingen. Dasi man heut  
 dergleichen aber nicht mehr findet ist de-  
 rhalb des Landes durch Vertreibung der  
 Völker, und Zerstörung der mächtigen Städte  
 zu schreiben, welcherley Exempel man bey  
 uns an Spanien wahrnehmen kan.





Jerusalem den Jebusitern abg  
orden, in welchem Puncte denn bilte  
selbst mehr, als fremden Zeugen z  
Von dar kömmt unser Herr  
lands weitläufftigen Discurs, dar  
weisen gesucht, daß die Juden, ihre  
Ankunfft nach, Aegyptier und ein  
olk gewesen, davon der meiste The  
archen nicht unter seine Vorfahre  
men. Es urtheilt hier Herr Be  
s deucht, nicht unrecht, daß ent  
iterfuchung zu gar nichts diene, ode  
id dadurch beweisen wollen, wie en  
n Abraham und seinen Nachkomm  
ien Verheissungen bloße Wahrge  
er doch von den Juden keineswege  
ten Fännen gelassen werden. M.

solches darum vorgegeben, damit sie aus ihrer Erbsung ein göttlich Wandertwerck machen möchten, so ist doch wohl zu bedencken, daß sie auch dieses nicht aus Ruhmbegierde können erdichtet haben, weil sie bey allen diesen Wohlthaten Gottes ihre eigene Widerspenstigkeit gegen Gott am wenigsten verschweigen. Sucht sich aber Toland damit zu behelffen, daß die Israeliten p. 217. durch Länge der Zeit und ihren Aufenthalt in Aegypten, endlich zu Aegyptiern worden, wie man die nach Engelland gegangenen Sachsen und Normänner nicht mehr nach ihrem Stamm-Nahmen, sondern Engelländer nenne, so wird er von unserm Herrn Verfasser auf die besondere Eigenschafft der Jüdischen Nation gewiesen, welche darinne besteht, daß sie sich mit keinem andern Volcke vermischt und stets die Kennzeichen einer genauen Absonderung behält, wie etwa heute zu Tage die überall austreuten Juden doch Juden bleiben, ungeachtet man sie nach den unterschiedenen Ländern, darinne sie wohnen, eintheilen kan. Da man nun diese Sorgfalt, sich abgefondert zu halten, an den Juden wahrnimmt, so bald sie nur etwas zu bedeuten angefangen, hat man auch nicht Ursache zu zweiffeln, daß es eine von ihrem Ursprung angeerbte Gewohnheit sey, und von ihnen auch in Aegypten beobachtet worden, zumal es, wenn man Mose glauben will, gar nicht wahrscheinlich ist, daß die Aegyptier, denen dieß Volck ein Greuel war, sich mit demselben werden vermischt haben. Toland p. 219. scheint sich auch mit seinen eignen Worten zu schlagen, wenn er vorgiebt, daß Pharaons

III. *Remarques contre Mr. Toland.*

ers: Zug wider die Israeliten ein bella  
e gewesen, und zu Züchtigung seiner  
en Sklaven vorgenommen worden, da  
kennt, daß die Israeliter eine besonde  
einschafft ausgemacht, er müste denn  
ollen, daß alle Aegyptier auf gleiche  
sklaven gewesen, da ihm aber der Unte  
ischen der Knechtschafft der Aegyptier  
Israeliten unter ihnen gar deutlich ge  
trd, indem jene nur in gewissen Auslag  
anden, so zu stets währenden Zeiten au  
egenden Gründen gehasset, und durch  
rlegung sie sich vor Vasallen ihres Kön  
unt, da hingegen die Israeliter von alle  
ebelt nichts gehabt, sondern alles dem  
gute gekommen. Toland will uns ü  
n, daß die Israeliten mehr als vier h

III. *Remarques contre Mr. Toland.* 975

und Normänner, nachdem sie mit den eingewohnten Engländern ein Volk geworden, ob ihre Sprachen unter einander vermischt haben. So hat auch Toland nicht Ursache, den Auszug der Israeliten aus Aegypten einen Sklaven-Krieg zu nennen. Denn ungeachtet die Juden selbst gestehen, daß sie unter der Aegyptischen Dienstbarkeit gesteckt, so ist doch zwischen der Empörung rechtmäßiger Sklaven, und der Rettung eines an sich freyen, aber mit Gewalt unterdrückten Volcks ein grosser Unterschied. Denn ferner Toland darum mit so grossen Entschiedenheit behauptet, daß die Juden viel fremde unter sich gehabt, damit er seinen Strabonem Rossetz gegen setzen möge, hat er nicht bedacht, daß dieses eben dieses gestehe, und wird auch niemand läugnen, daß nach geendigten Babylonischen Gefängniß solche Vermengung sich noch eher als vorher gedußert. Darinne aber hat er ganz unrecht, daß er unter die Juden auch die Einwohner aus Galilda und die Samaritaner setzt, da er doch wissen sollen, daß Galilda in zwey Theile getheilt, und deren eines von vielen Städten bewohnt gewesen, mit denen die darin befindlichen Juden keine andre Gemeinschaft haben, als den Besitz eines Landes, die Samaritaner aber von den Juden niemahls vor Brüdern erkannt worden. Belangend aber die fremden Familien, die sich unter den Juden aufgezogen, und doch von den Patriarchen nicht herabstammten, hat man wohl in acht zu nehmen, daß diese davon mit den Juden nichts gemeines gehabt, als daß sie in ihrem Lande gewohnt, andre

r, die sich der Beschneidung und  
igen Ceremonial-Gesetz unterwor  
durch gleichsam per adoptionem zu  
rechnet, und alles dasjenige, was di  
onders gehabt, theilhaftig word  
ermengung jedoch, dem klaren A  
ch, nicht zum Nachtheil der Juden  
a werden, worinne sich Toland nich  
wissenheit entschuldigen kan, die Str  
zen wohl zu gute zu halten ist. M  
zwar, als wenn Toland durch die  
ing, die sonst gar nichts nütze seyn  
el und der Würde der Juden ein  
be thun wollen, worinnen er ab  
:stößt, indem es doch die beständig  
t unserer Rede mit sich bringt, daß  
is von einem ganzen Volcke oder ei

nicht war; als unter den Abend-Ländern, \* bey den Jüden aber insonderheit der Zustand der Knechte bey weitem so harte und verächtlich nicht gewesen, als anderwärts. Wie nun aber der p. 238. Ursprung von Familien in einem Volcke dasselbe weder berühmt noch verächtlich machen kan, und der Ruhm einer Nation vielmehr von den grossen und sonderbaren Begebenheiten, daran es Theil hat, herkömmt; also ist keine der düssfalls die Jüdische weichen dürffte. Ihre Absonderung von andern Völkern, die sonderbare Beschaffenheit ihrer Religion und Sitten, die unsägliche Vermehrung ihrer Familien, ihre besondern Glücks- und Unglücks-Fälle enthalten lauter Merckwürdigkeiten. Ihr Alterthum kan ihr niemand streitig machen, gegen die Assyrer und Römer hat sie zwey entseßliche Kriege geführt, und auch in ihrem igtigen Elende verdient sie noch wegen ihrer Menge und wegen der grossen Reichthümer, so sie besitzt, in Betrachtung gezogen zu werden. Eben so wenig Glau: p. 241. ben verdienet ferner Toland, wenn er von Mose vorgiebt, daß er ein Aegyptischer Priester und Regent von einer Aegyptischen Provinz gewesen, welchen Vortrag man mit einer bloßen Vermeynung widerlegen kan, weil Toland gar nichts

S 55

in

\* Es hätte jedoch Herr Benoff den Beweis wohl auffenlassen mögen, den er daher nimmt, daß sich die Morgenländer eine Ehre daraus gemacht, wenn sie sich ihren Könige Sklaven nennen können, indem solches mehr aus einer überflüssigen Schmeicheley, als aus dem Erkänntniß einer wahrhafften Slaveren, geschehen.

Aegypten gar nicht gebräuchlich  
 s Juvenali Sat. 15. abzunehmen,  
 an vielmehr auf die Gedanken for  
 s ein Fürst dergleichen Unterschle  
 gnen Vortheil, und damit die unt  
 gen Inwohner ihm desto weniger  
 ecken könnten, eingeführt. Nun  
 r Herr Autor auf den dem Mose da  
 m deutlich ben gemessenen Parthei  
 er Roland einen Discurs anstellt  
 st scheinen will, als wenn er ihn eb  
 ipinosisten machen wolte. Nun t  
 s einem zu gute zu halten, der, wie S  
 s Lehren nur von Hörensagen ke  
 er seine Schriften, und nur die  
 ichöpfung selbst gelesen, muß ent  
 r stehen, oder erkennen, daß das



häuffigen Ceremonien so viel Beschwerung gehabt, als die Jüdische, Moses auch, indem er den Götzendienst bey Lebens- Straffe verboten, wohl nicht allein auf seine Lächerlichkeit muß gesehen haben, als wodurch sonst eine Sache so straffbar nicht wird. Über dem aber wird wohl der Naturalisten Meinung nicht viel weniger abgeschmact und ungereimt seyn, als der Götzdienst, wenn man nur betrachtet, wie lächerlich es sey, daß der Mensch, der selbst einen Theil von der Welt ausmacht, die Gotte seyn soll, in Verehrung solches Gottes sich selbst mit verehren müßte. Es müßte ferner Moses, wenn er sich so aufführen wollen, nicht verstanden haben, daß sich mit dem Naturalismo nichts besser vertrage, als der Götzdienst, \*inmassen denn alle vernünftige Heyden die Verehrung so vieler Gottheiten damit entschuldigt, daß selbige nur verschiedene Benennungen eines einigen Gottes wären, den sie ausdrücklich die Natur genenne. Wenn p. 258. Toland von dem beschwerlichen Gottesdienste redet, der den Juden aufgelegt worden, behilffte er sich mit der Auslegung, die Spinola über Ezech. XX, 24. 25. gemacht, daß nemlich das Ceremo-

\* Herr Benoit hat es davor angesehen, als ob Toland auch hierdurch seinen Satz von Moses Naturalismo behaupten wollen; Allein wenn man Tolanden selbst liest, kan man solches nicht finden, gestalt er von dieser Materie nur darum handelt, weil Strabo geschrieben, Moses habe seinem Volcke einen Gottesdienst, der nicht kostbar gewesen, vorgeschrieben. Weßwegen wir auch die Gründe, so Herr Benoit duffalls wider Tolanden treibt, wegstossen.

enn sie fromm und richtig lebten, si  
Oie versehen könnten, daß er ihnen ni  
ger Dinge einige Zeichen geben w  
enn Strabo dieses aus Moses S  
eisen sollte, würde er schwerlich an  
id aufs höchste keine andere Zeuge  
nnen, als die zu seiner Zeit in Aegy  
ben Jüden, die alles auf eine  
orm brachten, zumal man klar sie  
geführte Gedanken nirgends and  
nenjenigen Weltweisen herkomm  
n Träumen und ihrer Deutung ein  
en wollen. Wie denn Platonis E  
nderheit die Freyheit mit einiger  
träumen, welche sonst bey den H  
ein war, ziemlich enge eingeschränck

den Prophetischen Gaben zu halten pflegte. Dem findet man in allen Träumen, die Moses ehlt, daß selbige nur die hauptsächlich angehen, denen sie wiederfahren, und wenn Mo- obgedachter massen gelehrt, daß rechtschaffene Leute auch andern zu gute träumen solten, irde er ja solches selbst einmal gethan haben. \* leiter beschwert sich Toland, daß Moses nir- p. 291.  
nds die Kennzeichen gewiesen, daran man die tselichen Träume von andern unterscheiden bgen. Aber erstlich hat er solches nicht Ur- the gehabt, wenn er in der Meinung gestan- n, die ihm Strabo andichtet, weil er auf solche heise glauben müssen, daß alle Träume von ei- m Ursprunge, nemlich von dem Faro, oder  
Schick.

Hier übereilt sich Herr Benoist unstreitig. Denn erstlich sind die in Moses Schriften erzählten Träume so beschaffen, daß sie grossen Theils auch vor andre gehört. Nur ein Exempel anzufüh- ren, dessen sich der Herr Autor selbst bedient; so träumte ja Abraham, da er im Traums die herr- lichsten Verheissungen von Gott empfing, wahr- hafftig auch vor andere, immassen solche Ver- heissungen nicht seine Person allein, ja, wir wollen noch mehr sagen, nicht einmahl ihn hauptsächlich angiengen, sondern erst bey seinen Nachkommen sehr lange nach ihm ihre Erfüllung erhielten, und das heist ja vor andre geträumt. Hernach wür- de Strabo auf den Einwurff, der von Rose selbst gemacht worden, unstreitig antworten, daß Mo- ses zwar ein rechtschaffener Mann, aber vielleicht nicht *ivoiρωπος*, ein solcher gewesen, der leicht träu- men können, welcher gestalt er wohl eine solche Regel von Träumen geben können, die er selbst nicht ins Werk gerichtet.

Schicksal herkommen. Wenn man auch also ansieht, wie *W* die Ehrwürden, so kan man leicht finden, welchen Unterschied weggelassen. Den In Zweck nur gewesen, die Sachen nicht aber von ihrer Beschaffenheit abzugeben. Hernach meint Herr *Q* i Moses Zeiten die Eintheilung der weltliche und teuffliche, natürliche und irliche, ordentliche und außerordentlich bekannt gewesen, massen sie erst Mißbrauch der Träume aufgekommen seglichen eine besondere Deutung ihre Auslegung zu einer Regelunst zu machen angefangen. \* Daß Moses diese Kennzeichen verstanden, so lange nicht, daß man deren kei

oder, die keiner weitem Erklärung bedurfte. Aberhaupt, scheint die Frage nach bemeldeten Kennzeichen, wie sie im A. Testam. ausgesehen, ganz unnützlich. Denn was hilft es uns zu wissen, woran die Juden ihrer Träume Göttlichkeit erkennt; genug ist, daß uns Nachricht gegeben worden, wie sie göttliche Träume gehabt, da wir uns denn, wofern wir Gott nicht ganz verläugnen, schon einbilden können, daß ich dieselben an gewissen Merkmalen geäußert. Endlich weist Herr Benoist Toland auf p. 299. Deuter. XVIII, 21. 22. coll. Jerem. XXVIII, 9. in die Kennzeichen der Prophetischen Träume nach erfolgter oder nicht erfolgter Erfüllung der weissagten Dinge angegeben werden, und haben da nicht einzuwurffen, daß solchergestalt die Leute zu Befestigung ihres Glaubens eine allzu ange Seiduld vorhanden gehabt, weil die Ungewißheit niemahls eine Tugend sey. Wir wollen hier mit kurzen erklären, was wir meinen, daß es Herrn Autoris Gedanken hier seyn, oder voranf zum wenigsten nach aller vernünftigen Christen Übereinstimmung das Haupt-Merkmal kommen muß, wenn man weisen soll, daß diese nie Zeitlang dauernde Ungewißheit von der Hörllichkeit einer Prophezeung niemanden habe. Erstlich ist zu merken, wie unser Herr Autor p. 314. erinnert, daß diejenigen Prophezeungen, so zu Bestätigung einer falschen Lehre vorgebracht worden, niemanden aufhalten können, weil sie eben deswegen stracks zu verwerffen sind. Belangend aber hernach die andern, darnebst künftige Dinge geweissagt werden, so han-

in sie entweder von göttlichen G  
n göttlichen Wohlthaten. Mu  
gleich, um die Wahrheit der Pr  
verfahren, auf denselben Erfolg  
ch unterdessen nichts verlohren, int  
inssrige Menschen weder durch das  
Gute sicher und übermüthig, noc  
erfündigte Böse niedergeschlagen  
achen lassen, daher ihnen auch, we  
ht eintreffen sollte, die Handlung  
sich indessen auf allen Fall gefahr  
ruen dürffen. Endlich bemercke  
elches Herr Benoit nicht gethan,  
n angezogenen Orte unter dem, w  
eten vorher sagen, und aus dessen  
an ihrer Offenbarungen Göttlich  
n soll, vermuthlich auch die Wu

doch unser Herr Autor nur vor solche hält, dadurch die Träumenden zur Aufmerksamkei und genauer Untersuchung der Sache bewegt werden. Dahin gehört, daß ein Traum und die darinne vorgestellten Bilder ordentlich und nicht unter einander geworffen seyn, daß sie einen lebhaftigen Eindruck in unser Gemüth machen, und die Einbildungs - Krafft gewaltig bewegen, welches nach der Anmerkung unsers Herrn Auzis geschieht, wenn man in dem Traume entweder eine ausserordentliche Stimme gehört, oder sehr herrliche und hohe Bilder sieht, die etwas majestätisches an sich haben, dergleichen sonst ordentlich im Träumen nicht gefunden werden. Es setzt Herr Benoit über diß noch diese Charactern hinzu, daß ein Traum sich dem Träumenden etlichemal auf einerley Weise vorstelle, und daß man über dem Traum gehling und mit sonderlicher Bewegung erwache, ohne daß man davon Ursache geben könne, solche Bewegung auch noch eine gute Weile nach der Erwachung daure. \* Es glaubt ferner der Herr Verfasser p. 313.

Tit 3

To

\* Es gehören allerdings vor den Träumenden, wenn er von der Göttlichkeit seines Traumes soll überzeugt werden, andere Kennzeichen, als vor die, so den Traum anhören. -- Bey jenem halten wir zum wenigsten, was die Träume im U. L. belangt, davor, daß die Empfindung des Träumenden auf eine ganz besondere und solche Art gerührt worden, dadurch es klärllich überzeugt worden, es sey ein göttlicher Traum, ungeachtet man einem andern, wie es denn die Natur der Sache mit sich bringet, nicht sagen kan, was es eigentlich vor eine Empfindung sey. Wir erwidern

o III. *Remarques contre Mr Toland*

planden nicht, daß Gott den Propheten durch Gesichter und Träume seinen Willen offenbahret, indem es allerdings der göttlichen Macht ganz gemäß sey, unmittelbar und ohne Hülffe körperlicher Mittel eine genaue Vorstellung in unsrer Seele zu erwecken, wie wohl die Exempel in der heiligen Schrift zu lesen, da man offte findet, wie etliche Menschen unversehens in grossen Versammlungen entzückt oder äußerlich auf eine wunderliche Weise bewegt zu werden, den göttlichen Geist empfangen; als auch der Prophet Joel bestätiget, der ausdrücklich dreyerley Arten göttlichen Offenbahrunge von einer Art unterscheidet, darunter zwey, nemlich die Offenbahrunge durch Träume durch körperliche Bilder, die dritte also, welche bey dem Propheten



man aus etlicher besondern Personen Begebenheiten, bey derer Geburt etwa der Himmel so oder so gestanden, hernach allgemeine Regeln gemacht; also auch diese Kunst, von einigen Träumen, derer in der Schrift gedacht wird, entsprossen. Nachdem er dieses weitläufftig erwiesen, p. 325. folgert er endlich daraus, daß Toland dem Straboni groß unrecht gethan, wenn er ihm zutraut, daß dieser Heyde in obangezogenen Worten Moses Absehen vollkommen krassen, indem eben aus Moses Erzählungen bey den Heyden hernach die Meinung entstanden, daß die Träume den Menschen durch Gott zugeschickt würden. Wosern man auch etwa sagen wolte, daß dieje-

p. 326.

wigen, die alles, was sie bey den Heyden finden, vor Nachäffungen des Mosaischen Gesetzes halten, solches nur ihren einmal gefassten Gedanken zu Liebe behaupteten, da man im Gegentheil wohl mutmassen könnte, daß Moses alle seine Anstalten aus fremden Religionen genommen, und nur dasjenige weggelassen oder verändert, was ihm undienlich geschienen, welches absonderlich der gelehrte Engelländer Spencorus ausmachen wollen; so antwortet Herr Benoist darauf: daß man zwar in Sachen von so grossen Alterthum nichts anders thun, als mutmassen könne, diese Mutmassungen jedoch gar wohl auf den Beweis, den man in dergleichen Dingen brauchen kan, gegründet werden möchten, und daß Spencers Meinung weit unwahrscheinlicher sey, als seiner Widersprecher ihre. Er sagt, Spencer beruffe sich auf lauter ungewisse Zeu-

n. darunter der älteste mehr als tausend  
ich Mose gelebt, es bestünden ihre Zei-  
uter zerstückelten, vielleicht übel an-  
n und abgeschriebenen, oder sonst auf  
rt verfälschten Stellen, und wenn es  
it überall seine Richtigkeit hätte, so m-  
ich beweisen, warum dieselben glaubt  
nd gültiger seyn sollen, als die Schri-  
äden. In Summa, man werde,  
Schwierigkeiten nicht gehoben würden  
rn und Huetio eiverley Einwürffe  
innen, weil der eine in Erhebung Mo-  
he gekünstelt, der andre gar zu sorgf-  
ührt sey, ihm alles abzusprechen, daß  
emand zu läugnen begehre, daß Mose  
hiedenes behalten, so zu seiner Zeit im-  
nst schon gebräuchlich gewesen, weld

stigen sucht. \* Von dar kömmt der Herr  
 stor wieder auf die Arten der göttlichen Offen-  
 barungen, und weist gegen Tolanden, daß die- p. 336.  
 sen im A. Testam. nicht bloß in Träumen und  
 Visionen bestanden, sondern noch eine Art  
 Wesen, nemlich die Gesichter, welche mit be-  
 wußten beyden nicht zu vermengen sey. Den p. 337.  
 Unterschied dieser drey Arten findet der Herr  
 stor darinne, daß bey einem Traume die  
 Schrift allezeit zu erkennen gebe, wie der Traum-  
 ande eingeschlossen gewesen, zu einer Entzün-  
 gung gehörten allemal sehr hefftige Bewegun-  
 gen; dadurch der Mensch in einen Zustand ge-  
 th, woben er zwar wacht, aber doch sich selbst  
 nicht fühlt und erkennet, wozu Bileams Worte  
 Ztt 5 Numi.

Wenn hier die Frage von den Gebräuchen ist, die  
 zum Jüdischen Gottesdienst gehören und in dem  
 Ceremonial-Gesetz verordnet worden, kan man  
 wohl auf das Alter der Mosaischen Gesetze wenig  
 Staat machen. Denn ungeachtet die Nachricht  
 von den Ceremonien der Aegyptier und Chal-  
 däer nur aus solchen Scribenten kan geholt wer-  
 den, die viel jünger sind, als Moses; so ist doch ein-  
 mal gewiß, daß diese Völker schon vor Rose ge-  
 wisse Gebräuche gehabt, und warum soll man  
 denn nicht sagen, daß Moses auf dieselben unter-  
 schiedenemal sein Abschen auch in besondern Um-  
 ständen gerichtet? wenn dabey nur in acht ge-  
 nommen wird, daß er dieselben also angewendet,  
 damit seine Israeliten ihrer zum Aberglauben  
 nicht mißbrauchen könten. Zum wenigsten  
 macht man sich dadurch die Erklärung vieler  
 Sonderlichkeiten im Ceremonial-Gesetz leichter,  
 dazu man sonst, wenn man ihre Ursache angeben  
 soll, allerhand mythische Auslegungen aufsuchen  
 muß, die größten Theils ungereimet sind.

um. XXIV, 4. 16. und Pauli Bekändniß 2. II, 2. 3. angeführt werden. Gesichter aber ein Mensch, der weder eingeschlaffen noch er sich gebracht war, und dem sich gewisse ansehnliche Dinge auf eben die Weise vorzeigten, wie es ihm bey der ordentlichen Würckung seiner Sinne gieng, dergleichen dem Abraham, XVII. XVIII. und andern mehr wiederhohlet. Belangend übrigens die oben vorgezeigten massen dem Mosi beygelegte Verordnungen in Ansehung der Träume, so kan selbige nicht anders als mit der Art der Jüdischen Republic stelschicklich ab leiden sich mit deren Einrichtung viel besser vereinigen, als es Moses der göttlichen Willkühr überlassen, wenn er dergleichen Offenbarungen ertheilen wollte. Denn es sieht Herr Benossi die Jüdische Republic vor eine unter göttlicher Aufsicht stehende Democratic an, da vor aefchehener

en. Er bemerckt nur, daß Toland, so sehr er sich  
 ich zu verbergen suche, nichts desto weniger alles  
 ist Strabonis Zeugniß hane, und dieser vielleicht  
 les, was er in seinem versprochenen Tractate  
 wider die Jüdische Republic zu sagen in willens  
 ist, am kräftigsten werde bestätigen müssen,  
 wassen er sich nicht undeutlich von der erklär-  
 w Stelle dieses Heyden Gelegenheit nehme, zu  
 haupten, daß, wie man alles, was das A. Test.  
 in Gottes Umgange mit den Menschen sage,  
 | Träumen machen könne, also diese ganze Of-  
 führung nichts anders als ein politischer Be-  
 wußt gewesen, dessen sich kluge Leute zur Be-  
 herrschung des Volcks bedient. Denn sonst  
 würde er nicht aus den Exempeln aller Völker  
 esse Art, das zukünftige zu erforschen, erwiesen,  
 id hernach selbige widerlegt, oder aber das Ex-  
 mpel Abrahams mitten unter die Heyden gefe-  
 lben, die nach verrichtetem Opffer sich auf die  
 elle niederlegten und Träume erwarteten, wenn  
 nicht damit zu erkennen geben wollen, daß alle  
 esse Exempel von einerley Art wären. Toland P. 354  
 ist sich sehr lange mit Ciceronis Beweis aufge-  
 halten, dadurch dieser darzuthun getrachtet, daß  
 keine Träume gebe, die von übernatürlichen  
 Ursachen herkämen. Drum nimmt Herr Be-  
 st den selben auch vor sich, und will sehen, was  
 ihm zu thun sey. Er bemerckt anfänglich,  
 Cicero sey einer solchen Secte von Weltweisen  
 gethan gewesen, die nichts bejahet oder verneht,  
 sondern nur wider alle Meinungen Zweif-  
 l erregt, daher man nicht glauben müste, als  
 ein das wahrhaftig sey. Gleichwie sey, was er  
 von

in den Träumen geredet, zumal man vielleicht vermuthen könnte, daß Cicero diese Gründe wider die Bedeutung der Träume, (wie er denn ein rechtsamer Mann im Unglück gewesen,) nur darum hervor gesucht, damit er sich selbst beruhigen möchte, weil er an sich die Schwachheit gehalten, sich vor denselben zu fürchten. Seine Gründe aber sind, wie Herr Benoit gar wohl weiß, so beschaffen, daß sie entweder gegen diejenigen, die nicht alle Träume durchgehends vorstellich halten, gar nicht streiten, oder aus der drückten Gewohnheit der vorwärtigen Menschen hergenommen sind, welche immer zu fragen pflegen, warum Gott dieses so und nicht anders gemacht, welcher Frage Ungrund der Herrator weitläufftig darthut, und zugleich erweist, daß man die Fehler unserer Vernunft lieber der Dunkelheit im Erkantnis als den Noth-

IV. Streit über ein altes Diploma. 997.

Rath Leibnizens Codice Diplomatico, nebst des letztern schriftlicher Verantwortung.

**F**olgende zwey Briefe, in deren einem Herr Pfanner, vormahls das in Herrn Leibnizens Codice Diplomatico befindliche Bündniß zwischen zwey Sächsischen Herzogen und einem Könige in Frankreich vor unächt hält, in dem andern aber Herr Leibnitz sich verantwortet, sind uns von sicherer Hand zugesandt und erlaubt worden selbige unsern Actis einzuverleiben.

*Tob. Pfanneri Epistola ad Wilhelmum Ernestum Tenzelium.*

Evolventi mihi nuper Codicem Diplomaticum nobilissimi Leibnizii, sese conspiciendam prae-buit *foedus inter Carolum Regem Gallia & Duces Saxoniae Fridericum atque Williermum A. 1444. initum.* Mirabar primum atque haeritabam ad rei novitatem, mihi que jam ipsi incipiebam succensere, talia latere, aut fugere eo usque potuisse hominem, intra adyta nostrae domus jam receptum pridem, sacrisque scriniis pene immortuum. Ast deferbuit eodem momento, quo jam exarserat, ira dolorve, ipsas foederis tabulas inspectanti, *quibus nihil inesse ingenui, sacramento ferme contendere auserim.* Et vero illiço, ipsoque in foederis aditu, suspicionem fecere *Burggravii Altenburgenses*, quo titulo etiam Landgravios atque Marchiones nostros unquam usos fuisse, nullo forsan istius aevi documentiq.

pro-

gravem  
coram. **1040**  
qui Althemburgenses  
substituit, quem  
Fridericum que  
voluisse, quis que  
Guilielmum sive W  
titulum Electoratu  
unquam communic  
ornari Electores no  
nentur ista Gallis, re  
cum notitiam earum  
que ignaris. Ast q  
isto præsertim temp  
inter Gallos Saxone  
vallo divisos? Trad  
ditiones ire, ita sane  
lis finitimos fuisse, in



ut *Boemos* omniam, non terrarum mi-  
scuitate, quam *perpetui fœderis religione*  
(*conjunctos*) ad istatum quoque usum fuis-  
se crediderit, etiam non inspectis tabulis,  
erum istius ætatis meminisset. De fœde-  
llico nulla uspiam in monumentis nostris  
vestigium nullum. Tantis laboranti vitis  
imati quis fidem auerit aut faciet? *Ar-*  
*oc de fœdere Gallico.*

tetiam aliud, quod in opere cetera egre-  
atque ad publicam utilitatem adornato  
*ere fateor, ipsam nempe inscriptionem ad-*  
*iditum a Jure gentium cognomen.* Ma-  
sane difficultatibus conflictari ipsam de  
Gentium doctrinam palam est, quam ob-  
mplerumque atque difficiliorem reddidit  
it explicandam susceperant. Facile qui-  
largiare, imo non fateri ineptum foret,  
uam extitisse jus omnium quotquot orbem  
um implent, Gentium temporumve con-  
usuque receptum. Imo, ne illiberaliores  
mur, in censum istius juris referamus et-  
actiones inter duos tantum Principes po-  
vinitas ( jus nempe gentium proprium  
Gentium communi distinctum, quamvis  
iprie satis id fieri ipsi fateantur, qui istam  
tionem commentati sunt ) qua ratione,  
nomine in istum referas numerum di-  
61. 63. 64. 65. 74. 76. 78. 82. 83.  
1. 94. 97. atque dotalia ejusdem con-  
is monumenta, quibus non diverse  
q, sed unius Gentis duæ pluresve partes  
as leges convergent. *Et tunc quia jus*

re fateor. Ut ja  
nusque ignoti au  
rem ferre necess  
Gentium nomen  
Plura poterant, in  
satis Tibi ipse (C  
Leibnizio, viro l  
erudito, neque a  
amico, sive recte  
tamen haud utiqu  
nar, XIII. April. 16

*Godofredi Guilie*

Multum ipse  
stra, si litigandur  
bus circa edita a  
scuntur. Facile  
am, sufficitque e

dubitasse me reponerem aliquid, quod non tranquillo animo, sed commotio- rem scripsisse, nisi fateretur ipse, literæ indicarent. Nam, quod mireris, ira & dolore se stimulat- um ait, quod *Fædus Fratrum Ducum Saxonie cum Carolo VII. Rege Galliarum* a me editum, diligentiam in Archivis lustrandis suam fugisset. Dolor iraque mentem præcipitant, & quanquam deferbuisset affectus dicat, cognitis (quæ putat) instrumenti vitiis, reliquæ tamen bilis super- sunt in literis, & nisi spes reprehendendi solatio fuisset, manserat dolor. Sed quô obsecro jure irascendi? Quisquamne unquam ita bene rationes Archivarias subduxit, ut nihil elaberetur, & quod ad Dominos suos pertineret. Sæpe nostris aliunde summittuntur, quæ domi non comparent. Dedi ego nonnulla circa res Anglicas, quæ nec Chartophylacium regium in turri Londinensi, nec instructissimæ Anglorum Bibliothecæ norunt, eoque nomine nihil *Pfannerianæ epistolæ* simile (quæ nescio quid habet acerbi saporis) sed gratias mihi promitto, quales egere dudum, qui ex Electorali Archivo Berolinensi mihi velut in redhostimentum complures tabulas, sane præclaras, post editum volumen meum sub- misere. Tale quid à celeberrimo Pfannero sperabam, & ne nunc quidem despero, ubi Vir optimus me paulo rectius norit. Sed videamus interim, quæ obiciat, leviora profecto,

Deutsche AB. Erd. XXIII. 17. U u u quam

#### IV. Leibnizens und Pfanners

m ab ejus asseveratione expectassem  
non suaserim, sacramento, ut ait, c  
e, nihil in iis, quas reprehendit, tabu  
genuini, nisi de sua credulitate jure  
que libera est. Quatuor sunt qua  
**PRIMO**, Marchionibus Misniae, I  
xoniae, Titulum *Burggraviorum Alten*  
*m* insolitum esse. **SECUNDO** Sa  
m Gallis nihil fuisse negotii, tabulas  
nisi inter vicinos scriptas, qui contigu  
berent. Et **TERTIO** quis, inqu  
onsiliarius Regis & Cambellanus Joh  
strangis, cui, ne a Saxonibus molest  
allus prospexit, *postremo* putat Fæd  
orum statui non convenire.

Non difficile omnes ad omnia refer

responsio est, Gallos & Saxones toto orbe divinos non esse, & licet contigui non sint, posse tamen alterum cum alterius amicis aut hostibus negotium habere; Saepe etiam abundare tabulas foederum, & ultra quam necesse est providere, & non raro solennes formulas ex aliis pactio- nibus in eas transferri, quæ scribuntur, sive ex more & stylo, sive magis benevolentiae testandæ causa & honoris gratia, quam usus. Et facile crediderim, simile foedus cum Sigismundo Austriaco, viciniore Gallis pepigisse Regem, atque hoc conciliante Saxones in easdem amicitiae leges tra- ctos. Et jam tum novum non erat, Principes Germaniæ Gallis, vel Anglis auxilio esse; pote- rant Saxones, quod Bohemi fecerant, jam Seculo ante. *Tertio Fenestrangiorum familia* non ita ignota est, ac doctissimo Pfannero videtur. Notavi jam Carolo V. apud Gallos regnante Borcardum vel Brochardum de Fenestran- gis, vel de Fenestrangiis (nam variatur) Equi- tem Lotharingum primarium, magno loco apud Regem fuisse, & cum eo negotia gessisse. Johannem de Fenestrangis liberum fortasse sub Imperio Germanico terrarum Dominum hono- ris causa foederi inclusum putem, cujus credo proxeneta fuit, quanquam nec ratio alia defuit. Quidni enim Saxonica auxilia in Alsatiam aut vi- cinam ei Lotharingiam venire possent? *Quarta* tantum abest, foedus abhorre- re à conditione tem- porum, ut petius egregie conveniat ei cum facie

erat, alii Pontifici  
cilio magis addiscia  
nes querebantur,  
Rege & Sigismund  
Rege necessitudo, &  
pugnatoribus simul  
lum. Duces Saxonie  
mundi, mentio est in  
ducia inter Gallos  
quinque, consentien  
que faciunt spem pa  
deo, quod non ad  
num pertineat, nih  
tione mereatur, ni  
Pfannero, nihil quo  
tium esset. Itaque  
improperanti merite  
cui homo? Si cele-

Vir Glariff. præstat, quallâ Saxonibus ego, poterit non simplices gratias expectare. Tantum interest, cui benefacias, aut potius quis sit beneficii interpretes.

Processit deinde etiam ad *operis inscriptionem* reprehendendam; ne hîc paulo minus rem suam agat. Inscriptio fateor à me est, & si quid in ea peccatum est, peccatum est meum. Sed poteram tamen, permessa cuique judicandi libertate naturali, silentio transmittere censuram paulo affirmatiorem, quam solet inter *Χαρις εἶπας*, præsertim in ipso notitiæ aditu. Nationis literatæ vitium, quo sibi molesti, aliis contempti iunt, emendare nostri similibus est, agamus potius inter nos moderate, suaviter, & si placet, amicè. Ego si alia haberem contra ipsum, non reprehenderem decretorie, sed proponerem duciter & quasi gaudens refutari. Et sciat Vir loctissimus, quantum displicet ipsi inscriptio, tantum aliis probari. Vir non minus egregius, semque in re tabularia versatissimus scripsit, non otuisse operi dari titulum significatiorem, & ut ita, magis specificum. Tantum homines iudicium ariamus! Sed videamus quid culper, egoque tot nos pene ab adolescentia cum summorum Admistrorum applausu in iuregentium colligendo versatus, nunc age à Cl. Pfannero discam, quid ius ientium sit; nam & discendo senescere nos debere cebat ille, nihilque est, quod ego faciam libentius aut crebrius; sicutus semper plus ultra tendo.

qui cognoscit  
tunc: veluti si  
nes in prandio  
mentem veniret.  
gnorum Episcop  
Abbatiarum fun  
gum, aliorumve  
cognata juri ges  
libri manus liga  
cile æquum lecto  
digna quæ non p  
jecta; quando r  
tos finium regu  
gio suscepit, nec  
agrorum termin  
collectione agitu



res gentes, si id plerumque fiat, & à potissimo sumta denominatio sit; sed sufficit inter eos esse, qui personam juris gentium habent, id est, qui partem capiunt de summa potestate. Ita fuit ut populorum etiam leges fundamentales huc referam, nec jura in regno succedendi Grotius exclusit, nec alius quisquam omisit, nisi qui mutilare hanc doctrinam voluisset nobili parte. Nec referam hoc loco, an illi, qui forte de sceptro contendunt, ex eadem sint natione, an diversarum gentium. Aucta etiam vel imminuta regnandi jura non in uno populo, sed late fusâ per plures gentes consuetudine, ego ad jus gentium refero. Addit, plura dici posse, imo debere, si contentiositas absit; audiam libenter, & grato animo accipiam, unde docear, sed ea deprecor, in quibus tempus sine profectu teratur, quæ neutrum decent. Ego potius ab insigni Viro auxilia locupletandi operis mei expecto, nec tantum publice profitebor beneficium, sed & fortasse privatim inveniam, per quæ Virum egregium non poeniteat, aut publicæ rei, aut mihi profuisse.

V.

Begebenheiten des Grafen von Shaftsburi aus Herrn Larreys Histoire d'Angleterre.

durchzugehen; 1  
gebenheiten des b  
Fürzlich daraus e  
res posthumes st  
von seinem Leben  
bedient; inmassen  
anfänglichen Be  
nen nachgehenden  
mente geleistet, al  
lieber gar in Arre  
Streichen, die er  
ten Parlaments  
gespielt, welche  
Sohn vom Prose  
Armee regierten, i  
General Monck v  
giment selbst an si  
macht, und also

der so genannten Cabale oder Parthey mit angehangen, welche des Königs unumschränkte Gewalt befördern wolte. Er war im Anfange ein grosser Feind der Holländer, daher man auch meint, er habe den Krieg wider sie mit solchem Eifer gerathen, daß er sich der Worte bedient, Delenda est Carthago, auch ihrentwegen und damit sie in Engelland desto weniger Freunde haben möchten, das Edict wegen der Toleranz hauptsächlich befördert. So eifrig er anfänglich in den Rathschlägen der Cabale war, so verließ er doch hernach die Königliche Parthey, und hielt es mit dem Parlamente, vielleicht weil er sahe, daß der König aus Schwachheit diesem, insonderheit was die Non-Conformisten anbetraff, nachgeben musste, wie er denn hernach auch, ungeachtet er bemeldtermassen das Edict von der Toleranz selbst starck getrieben, mit dem Parlamente hefftig vor den Fess und wider die Non-Conformisten stritte, worüber ihm der König sehr ungnädig wurde und das Cankler-Amt nahm, welches ihn jedoch wenig bewegte, auch ihm im Reiche nur desto mehr Freunde machte. Im Jahr 1677. erhob sich in dem Ober-Hause des Parlaments ein Streit, der vor den Grafen sehr unglücklich war. Der Herzog von Buckingham warf die Frage auf, ob eine so ungewöhnliche lange Verschiebung des Parlaments, als man damals von 22. Novembr. 1675. bis den 16. Febr.

den der Hof sehr ge  
länger sitzen, und  
seiner Befreyung  
thun. Doch war  
nem Eiffer vor die D  
heit beständig, so  
men des Protesta  
Der König suchte  
und machte ihn zur  
denten, nahm ihn  
als er sahe, daß de  
beständig blieb. E  
fes gegen ihn noch w  
sah, ward er aus si  
bracht, und beschul  
raths, auch gefah  
Person des Könige  
Schulden mußten l

sprochen, ungeachtet zehn Zeugen wider ihn ausgesagt hatten, von denen sich jedoch des Grafens Freunde zu erweisen getrauten, daß sie ange stellt wären. Also ward er auch dieser andern Gefängniß entledigt, und entslund darüber zu London ein öffentliches Vergnügen und reuden • Geschrey. Er stellte zwar hierauf gegen seine Ankläger einen Proceß an, der ihm aber wenig half, weil dieselben durch den König geschützt wurden, bey welchen Umständen er sich denn in Engelland nicht mehr sicher traute, sondern im November 1682. seine Flucht nach Amsterdam nahm, da er den 21. Januar. 1683. starb, sich aber auch nach seinem Tode noch mußte beschuldigen lassen, daß er das Haupt der Conspiration gewesen, davon des Herzogs von York Parthey An. 1683. so ein groß Lermen machte. Sonst steht in den Lockischen Nachrichten etwas von ihm, welches billig Herr Warren zu dem Character dieses Grafen setzen wollen, daß er nemlich eine ungemeyne Geschicklichkeit gehabt, die verborgenen Gedanken und Anschläge eines Menschen an unterschiedenen gering • schelnenden und kleinen Merckmahlen zu erkennen, wenn er ihn nur reden hören, welches an angezogenem Orte mit unterschiedenen Exempeln bestätigt wird.

---

Von Petersburg haben wir Nachricht,  
daß Seine Czarische Majestät vor Der  
Sol

von demselben ist  
Herrn von Leprieu  
Vernehmung der  
brauch der erste  
nung der Concil  
unter der Presse i  
Majestät Theodor  
seher über die Peter  
stellt, der bisher sch  
reyn dirigirt, und  
das Lexicon trilingu  
schen Actis Erudito  
Redung geschehen  
geben, und absonde  
rischen Wörter bey  
jestät in willens sind  
Sprache an Wört  
gel mit au

Deutsche  
ACTA  
ERUDITORUM.

Oder  
Geschichte der Gelehrten,

Welche  
den gegenwärtigen Zustand  
der Literatur in Europa  
begreifen.



Vier und zwanzigster Theil.  
Nebst einem vollständigen Register vom 13. bis 24. Theil.

Leipzig,  
bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn.  
1714.

**Inhaltsverzeichnis**

- I. **Hauptle Origina.**
- II. **Sachsens D.**
- III. **Christophori Call.**
- IV. **Methode pour es**
- V. **Register über die**





I.

Hexapla Origenis.

Das ist:

Alle Überbleibsale der sechsfachen Bibel Origenis, aus geschriebenen und gedruckten Büchern vermehrter, als vorhin jemals, heraus gegeben, in 2. Theilen, durch Bernhard Montfaucon, Benedictiner aus der Versammlung des S. Mauri. Paris 1712. bey Ludwig Guerin, Johann Boudots Witbe, und Carl Robustel. fol. 16. Alphabeth.



Die Arbeit, die Origenes ehemals durch Sammlung unterschiedener Biblischer Übersetzungen in die Griechische Sprache verlichtet, auf eine fast unwiederbringliche Art

verlohren gegangen, hat die Gelehrten seitdem die vorher verborgenen Wissenschaften wieder ans Licht getreten, zu allen Zeiten beschäftigt, in dem sie bemühet gewesen, dasjenige, was noch etwan hin und wieder von diesem zerfallenen Gebäude übrig war, zusammen zu lesen. Es haben sich darinne sonderlich Flaminio Nobilius, und Drusus hervorgethan, in dem sie wohligen Deutsche Abt. Fund. XXIV. th. 3 ff das

zungen, die zu  
bekanten Fleiß  
überbliebenen  
scheinen sollte.  
zunichte worden  
dictner Montf  
tiges ansehnlich  
zwanzig Jahre,  
tischen Codicib  
nunmehr so sich  
funfzehnmahl na  
bilus und Drusi  
tung des Buchs  
ne Præliminaria  
gleich zu Anfang  
sam macht, und  
Hexapla etwas zu  
niemanden in ach  
aber der ganze U  
lichen andern S  
den (Benedictus ...

stehen. \* Ferner merckt er an, welches wir uns sonst nicht gelesen zu haben besinnen, daß die alten Schreiber ein solch Exemplar, wo nichts als die Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher enthalten gewesen, *ἀπλῶ* genannt, wie er aus einem Codice der Coislinischen Bibliothek, der im zehnten Seculo geschrieben worden, beweißt. Endlich wärdt er auch die so genannte Enneapla wieder auf, muß aber gestehen, daß von den Alten niemand derselben gedencke, inmassen denn nicht einmahl Epiphanius, der doch sonst nach unsers Autoris Art zu zählen pflegt, deren Erwähnung thut. Der Zeit noch sezt Montfaucon die Tetrapla den Hexaplis vor, worinnen er auch gar guten Grund zu haben schelnet, indem die Stelle des Eusebii, darauf Valesius und Hueticus ihre Meinung gegründet, auch nachdem sie von Valesio verändert worden, das nicht sagt, was er will, sonst auch aus allen Umständen erheller, daß in den Tetraplis die Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher noch ganz voller Fehler, in den Hexaplis hingegen verbessert gewesen, da denn nicht wahrrscheinlich ist, daß Origenes, wenn er die Tetrapla später gemacht, selbigen einen so mangelhaften Text etwverleibt haben solte. Weil außer dem Aquila, Symmacho, den 70. p. 16. Dolmetschern, und Theodotione, Origenes noch drey andere Uebersetzungen gehabt, die unter dem

Tff 2

Maf.

\* Unter den Alten haben Montfaucons Meinung Epiphanius, die andere behauptet Eusebius, v. Grabe de vit. LXX. Int. p. 51. unter den neuen aber sind unsers Autoris Gedanten Mafius, Salmasius, Heinsius, Dorscheus, Petavius, Simonius &c. lange gewesen, daß er eben hier nichts neues sagt.

Fragmenten  
abzunehmen  
ten von der  
von den andern  
die fünfte und  
hern Moses.  
ner, es giengen  
lich durch die so  
A. E. Doch m  
Autore billig, d  
tern Salomons  
von zu finden se  
ob die Verfasser  
ganze Bibel dur  
cher, dortune m  
doch hält Montf  
licher. Denn d  
len Büchern ges  
sel machen, imm  
nicht gebunden,

den Rand seines Exemplars noch mit allerhand Anmerkungen, deren ein grosser Theil nur in Erklärung der Nahmen bestand, die oft gezwungen genug heraus kamen. Ausser dem aber hält es Montfaucon auch gar vor wahrscheinlich, daß die Samaritanischen und Syrischen Columnen, welche man in alten Codicibus, darinnen von den Hexaplis noch etwas aufbehalten

Ex 3

vor.

er gefunden, wie die andern Übersetzungen nicht allzu weit von ihm abgiengen, es sey auch daher die Anmerkung Origenis, *ἔνδοξος ἀκύλα καὶ Σοδοτρίανος ἐν τοῖς ἑσπέραις ἢ φίξεται, νότις δὲ Συμαχίου καὶ τῶν ὀ*, nicht von dem gänzlichen Mangel solcher Übersetzungen, sondern nur von deren Weglassung zu verstehen, indem man sonst gewisse Anzeigen habe, daß Aquila und Theodotion über die Klaglieder auch gearbeitet, welches alles er in seinem Vorberichte vor bemeldtes Buch zu erwegen giebt. Aber wie angeführte Ursache nicht glaubwürdig ist, indem Origenes sonst um der nahen Übereinstimmung willen nichts weggelassen, also können auch seine angezogenen Worte kaum in einem andern Verstande genommen werden, als in welchem sie Gravius de vit. 70. Int. p. 61. anführt, daß nemlich Origenes außer der Übersetzung Symmachi und der 70. Dolmetscher keine gefunden habe, gestalt denn, wenn es in der Griechischen Sprache von einer Schrift heisst: *φίξεται* oder *ἢ φίξεται*, solches nichts anders heisst, als daß selbe unter den Leuten sey, oder nicht, keinesweges aber, daß dieser oder jener insonderheit dieselbe gebraucht, oder nicht gebraucht. Es mag daher wohl seyn, daß etwan des Aquila und Theodotions Übersetzungen nicht so bekannt gewesen, und Origenes selbige nicht kriegen können, ungeachtet die wenige Exempel, die Montfaucon anführt, vielleicht erweisen möchten, daß die Klaglieder von diesen beyden würcklich übersetzt worden.

und dritte Capitel  
bekümmern. Denn  
daß der Ebräische  
der gewesen, der ich  
dürffe man keines  
massitanschen gebie  
Montfaucon etwa  
Alphabeten und vor  
setzungen durch Be  
ählichen Buchstaf  
3. Capitel handelt e  
Dolmetscher, die A  
und hält zwar das  
und Justinus von  
ser Männer erzehl  
Exemplar, so wie h  
Josephus bedienet,  
darfne verändert,  
Währgen nichts st  
ne, gleichwohl we

die dieser durch Hülffe anderer Übersetzungen in  
 bessern Stand gebracht, auch solche Verbesserungen  
 durch gewisse Zeichen, obelos, asterigos &c.  
 unterschieden, welche Materie Gravius in  
 mehrerörterter Dissertation de vitis LXX. In-  
 terpretum weitläufftig ausgeführt, und wun-  
 dert uns nicht unbillig, warum Montfaucon des-  
 selben niemahls gedenkt, da es doch vermuth-  
 lich, daß er angegebene Schrift, die schon Anno  
 1710. herausgekommen, müsse gesehen haben,  
 weil Gravius mit dem P. Lequien und andern  
 französischen Gelehrten, die unserem Autori-  
 tat wohl bekannt sind, in Briefwechsel gestan-  
 den, es müste ihn denn die Mißgunst, womit Gra-  
 vius in Frankreich von vielen angesehen wor-  
 en, auch eingenommen, oder insonderheit ver-  
 rufen haben, daß selbiger dem P. Martianai in  
 neuzogener Dissertation p. 109. sq. unterschie-  
 dene Fehler an dem von ihm herausgegebenen  
 lateinischen Job zu weisen unternommen.  
 Sonst weist Montfaucon in diesem Capitel p. M  
 nach der Ordnung der biblischen Bücher, wie  
 viel oder wenig Origenes in seinem Leben zu thun  
 esunden. Er bringt auch einige Exempel von p. 44.  
 anen Fehlern bey, welche sich nach Origenis Zei-  
 ten in die siebenzig Dolmetscher durch Verschul-  
 den der Schreiber eingeschlichen, dergleichen  
 man auch schon häufiger in den Dissertationi-  
 bus Præliminaribus, die Gravius seinen beyden  
 Tomis vom Codice Alexandrino vorgesetzt, an-  
 zu sehen. Endlich beschließt er mit der Anmer-  
 kung, die er zum Theil auch schon in seiner Pa-  
 rologia gemacht, daß die Eintheilungen der  
 Bibl.

des Buchs Hiob ge  
nigen nicht Meldu  
Alexandrinischen  
fünffte Capitel h  
Übersetzung. De  
wie auch Petavius  
phanus vor schön  
doch setzt er den gan  
ob sich etwa jemand  
bekant, daß er zwe  
ben, deren eine si  
Hebräischen Texte  
ser Herr Autor vor  
setzte alles mit dem  
zu Wort, ob es gleich  
nicht gemäß war, un  
weilen sehr dunkel  
den eine sehr ger  
seyn genennet wor



glaubet der Herr Autor, daß sie Origenes in seine Hexapla rem gezogen, und ungeachtet in den Hexaplarischen Fragmentis unterschiedene Stellen des Aquila befindlich wären, die den Character von seiner eigenstünigen Übersetzung nicht hätten, so geschehe es doch mannmahl, daß sich ein Autor vergesse, und möchte Aquila vielleicht bisweilen wider sein Wissen und Willen deuthlich geschrieben haben. \* Im übrigen findet sich; daß Hieronymus, wenn er vom Aquila urtheilet, sich selber widerspricht, und einmahl wohl, das anderemahl übel von ihm schreibt, welches Herr Montfaucon damit zu entschuldigen vermettet, daß er dort die gemelnen Gedanken der Leute von ihm ausgedrückt, das andre mahl aber geredet, wie es ihm selbst ums Herze gewesen. <sup>p. 49.</sup> Er wirfft auch die Frage auf, ob <sup>p. 50.</sup>

Err 5

der

Es ist auch möglich, weil wir doch Origenis Arbeit nicht mehr in ihrer Ordnung haben, und fast ausgemacht ist, daß in die Fragmenta andere ihre Anmerkungen auch eingeflickt, daß etwa dergleichen Stellen aus seiner andern verständigen Übersetzung genommen sind.

Es ist dem guten Hieronymo eben so was ungewöhnliches nicht, daß er sich widerspricht, und wenn man seine Worte ansieht, damit er de optimo gehe. interpt. ad Pammach. Aquila Übersetzung verwirrt, sieht man wohl, daß es seine eigene Meinung gewesen: Denn also schreibt er: Aquila proselytus & contempitiosus interpres, qui non solum verba, sed & etymologias verborum transferre conatus est, jure projicitur a nobis. Hingegen mag er *Op. 2. ad Damasum, Epist. ad Marcellam* und anderwärts zu seinem Lobe wohl eben so von Her. Hengrunde geschrieben haben, und ist nicht unwahrscheinlich, was Rich. Simon muthmaß, et

rühmten Übersetzer  
schaffiget, von dem  
daß er in den He-  
sen, geglaubet, er  
denn in solchen  
Mann gewesen, de-  
nen gar schwerlich  
nen, in der Zeit. Ni-  
re gemacht. Er soll  
ritern seinendardsl  
ben, damit die ihri-  
die nach dem Sam-  
fallen möchten, und  
den besten Übersetzer  
den Verstand des  
einig und allein vor-  
zudrücken, wie er  
Eusebii Emisani, in  
nicht den siebenzig

siebenden Capitel kömmt die Reihe an Theodo- p. 36  
 tionis Uebersetzung, deren Verfasser vom Epiphano vor einen Stropenuser aus Ponto, von Irenaeo und Euthymio aber, welches Montfaucon nicht bemerkt, vor einen Ephesier ausgegeben wird. Er wurde aus einem Marcioniten ein Eblonite oder Nazarder, lernete da unter den Juden Hebräisch, und übersezte hernach die Bibel unter dem Kaiser Commodus ins Griechische. Er gieng den siebenzig Dolmetschern meistens nach, die er fleißig gelesen hatte, weswegen in denselben Zeiten seine Uebersetzung von den Christen so hoch gehalten ward, daß Origenes aus derselben hauptsächlich die siebenzig Dolmetscher ergänzte, der Prophet Daniel auch öffentlich in der Kirche nach derselben gelesen ward, wie wir denn auch noch jetzt in unsern gedruckten und geschriebenen Büchern von den siebenzig Dolmetschern, was diesen Propheten belangt, nicht ihren, sondern Theodotions Text haben. Im übrigen weist unser Herr Autor, wie auch schon Simonius in Crit. V. T. II. 9. gethan, daß er die Schrift auf gut Jüdisch zu erklären pflegen, und giebt ihm Schuld, daß er unangelehrt gewesen, als andere Übers

wollen, daß er von den figurlichen Redens-arten der Hebräischen Sprache abgewichen, und solche natürlich übersezt, wir halten aber davor, daß man viel Spöttey leichtsinniger Leute vermeiden könnte, wenn man sich in Uebersetzungen nach Art der Sprache richtete, darinne die Uebersetzung gemacht würde, und wolten deswegen wohl wünschen, daß Drusus Quael. per Epist. 41. wahr geschrieben: daß Symmachi Uebersetzung in Griechenland noch vorhanden sey.

ten gefunden  
setzungen Sym  
kurz vor dieser  
dem nicht glau  
ten in so wenig  
ten, als doch die  
Der Religion  
fünfften nicht u  
aus Habac. III,  
sen, und der, so  
diesem Ort, ein  
sich im Übersetze  
den Verstand de  
p. 61. schreiben. In  
Autor durch alle  
Origens an sed  
was vor Codice  
nem ieglichen die  
er denn erinnert,  
wenn in dem Di

übereinstimmten, weil sie dieser aus einem Syrischen Codice genommen, und daher ratzen müssen, was sie auf Griechisch hießen, da er hingegen zwey Griechische Codices, den Baselisthen und Coislinischen, gebraucht. Das zehnte Capitel ist vor Leute, die sich um die alten geschriebenen Exemplarien von der Griechischen Bibel bekümmern, sehr lesens-würdig, indem Montfaucon darthut die Zeichen der Schreiber erklärt, ohne welche man nichts verstehen kan. Es sind ihm zwar selber einige noch dunkel, doch ist er in den meisten seiner Sachen gewiß, wie er denn Nobilio und Druasio einen Fehler weist, die aus  $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\pi\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$  gemacht, und dieses vor den Nahmen eines alten Schollasten gehalten, da es doch  $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\pi\iota\gamma\gamma\alpha\phi\omicron\varsigma$  heißt, und einen Anonymum bedeutet. So vertheidigt er auch gegen Waltonum gar ausführlich, daß, wenn in bemeldten MSS.  $\alpha\iota\Gamma$ . stehe, dadurch die drey Übersetzungen Aquilæ, Symmachi und Theodotions angedeutet würden. In dem elfften und letzten Capitel weist der Herr Autor, wie wegen allzugroßer Kostbarkeit die Hexapla nicht viel haben können abgeschrieben werden, sondern die Leute zu frieden seyn müssen, wenn sie daraus einen Auszug machen, und die ihnen dienlichen Lectionen auf dem Rand ihrer Bibeln tragen können. Das Original meynet er, sey noch in des Märtyrers Pamphili Bibliothek zu Cäsarien gewesen, und mit derselben entweder durch der Perser oder Araber Einfall verlohren gegangen. In diesem Capitel erzehlet er auch die Codices, die ihm in seiner Arbeit die meisten Dienste gethan, und setzet ein

p. 66.

p. 73

Regla

ter schon fertig gewor-  
den, die darinne gefa-  
berits ausgearbeitet  
cher hier zusammen  
hat der Herr Autor  
nemlich ein Ebräi-  
scher angehangen,  
Schreib. Art der o-  
stalt er auch in der  
ter, welche zu den  
mahls ausgelassen  
mercken, daß er d-  
metscher nicht mit  
Werck dadurch in-  
fert worden, theil  
Kirchners Conco-  
wenigen Händen  
stern ist eine Dis-  
alten Art das E-  
er zwar keine R-

## II. Seckendorffs Reform. Historie. 1029

### II.

Herrn Veit Ludewigs von Seckendorff ausführliche Historie des Lutherthums und der heilsamen Reformation, welche der theure Martin Luther binnen dreßzig Jahren glücklich ausgeführet, aus dem Lateinischen ins Deutsche mit allem Fleiß übersetzt, in eine ganz neue bequeme Ordnung gebracht, und mit vielen Anmerkungen, nebst einigen neu eingerückten Documenten, vollständiger Nachricht von den Wercken des Herrn Lutheri, und einem dreßfachen sehr nützlichen Register versehen. Leipzig bey Johann Friedrich Gleditsch und Sohn, 1714. 4.<sup>to</sup> 8. Alphabeth, 3. Bogen.

**E**s hat sich unsere Kirche allerdings dieser Arbeit zu rühmen, welche der sel. Herr von Seckendorff zu deren Rettung vormahls übernommen, und glücklich ausgeführet. Wer nur in der Historia Lutheranismi geblättert, wird ihm dessen Zeugniß geben müssen, aber auch zugleich erkennen haben, daß dieses Werk, um vieler Ursachen willen, vorlängst verdienet, vor neuem Ansehen, und in eine andere Gestalt gebracht zu werden. Wie denn solches der Herr Verfasser ehemahls selbst vorgehabt, wenn er nicht bey angethanen Tod mit andern Geschäften hätte betrauet.

Deutsche Ab. Brud. XXIV. 16. 299 85.

jenige aber sich gen  
zu thun seyn mochte  
dererjenigen erfülle  
ret, daß diese Disto  
setzet werden, wora  
vordessen schon selb  
dacht, nicht weit g  
Herr Zenzeln erge  
schon so nahe zu se  
monatlichen Unte  
dem folgenden Jal  
fet ; Er hat aber  
gelebet, und ist nich  
die Umstände der  
Fortsetzung abgehe  
dürffen uns nun e  
kummern, nachden  
therthums in Deu  
dern guten Hand  
worden. Es ist ab



In gewisse Abschnitte getheilet, und unter dieselben allezeit seine Historie gesetzt, die solcher gestalt nur das Ansehen nöthiger Anmerkungen über bemeldten Jesuitens Buch gewonnen, und einer ordentlichen Historie um so vielweniger ähnlich sahe, weil der Herr Verfasser sich zu seiner eigenen Unbequemlichkeit das Geseß aufgebürdet, Matmburgen Fuß für Fuß zu folgen, daher es denn geschah, daß, weil dieser in der Ordnung der Geschichte oft unrichtig ist, auch jener vielmahl aus dem Gleisse treten mußte. Diesem Ubel abzuheiffen, ist Iago Matmburgs Text, dem man jedoch, wo er es verdient, seine Fehler zur gnüge aufgedeckt, weggelassen, und die Historie in einer Folge an einander gehangen worden, dergestalt, daß man das dritte Buch, welches ohnedem sonst ungleich gröffer gewesen, als die andern, in zwey getheilet, und also aus dem ganzen Werke vier Bücher gemacht. In der Ordnung hat man sich nach den Jahren gerichtet, und dabey, so viel möglich gewesen, dieses in acht genommen, daß man zuörderst, was auf den Reichs-Tagen oder Conventen der Religion halben gehandelt worden, und daraus weiter erwachsen, erzehlet, so denn von den Schriffteu Lutheri Nachricht gegeben, ferner den Fortgang der Reformation in unterschiedenen Ländern und Städten angeführet, zuletzt auch die darwider ergangenen Verfolgungen beygefüget. Die vielen Additiones, welche der Herr von Seckendorf machen mußte, weil ihm unter währrender Arbeit immer neue Nachrichten einliefen, und dadurch die Ordnung seiner Historie wiederum gewaltig

die in die Jahre nach  
bloß um der Auslä  
Die von dem Herrn  
sche gedruckte Docu  
der Herr Übersetzer  
die nöthigen Worte  
noch sonst ein und an  
in der Vorrede Me  
kommen, die der He  
habt, wie er denn in  
vaminum Deutsch  
dem Reichs. Tage  
Rath aller Ständ  
auf die sie sich bey  
ete auf dem Reich  
beruffen, die denn  
der, noch der Herr  
ohne Benetzung  
folgendem Tittel  
runden des Le

Herr Fridt Gotfried Arnolden, der mit Anzeigung der Seckendorffischen Reformation- Historie öfft gar übel verfahren, wo es Gelegenheit gegeben, seinen Ungrund gewiesen. Endlich hat er nebst einem Verzeichniß von Lutheri Schrifften, auch ein Register über dieselben hinzugehan, darinne er weiß, in welchem Theile jegliche zu finden sey, oder mangle.

Ehe wir diesen Auszug endigen, wollen wir dem geneigten Leser nur noch einige Proben von den Zugaben des Herrn Übersetzers, die er allezeit in Pecten auf diese Art [ ] eingeschlossen, vorlegen. P. 25. sqq. giebt er aus Chemnitii Examine Concilii Tridentini eine deutliche Beschreibung von dem Päpstlichen Ablass, welches um so viel nützlicher ist, weil man heute zu Tage, da die Gefahr der Evangelischen Kirche immer zu wachsen beginnt, einen klaren Begriff von diesen Materien, die uns aus der Römischen abzugehen bewegen, wohl nöthig hat. P. 201. da er von der Leipziger Disputation zwischen Luthern und Carlstadt an einem, und Eden andern Theils handelt, rücht er einen Brieff, den Petrus Mosellanus vorher an Brasim geschrieben, ein, welcher durch und durch voller Spättereyen ist, und bezeuget, wie dieser Mann auf die Theologos seiner Zeit, die er Machalogos nennet, und auf ihre Streitigkeiten, die er einem lächerlichen Duelle vergleichet, wenig gehalten. Esam nennet er den fürnehmsten unter allen Forderfuchtern und Großsprechern; und von Carlstadt, den er vor einen hitzigen Scoten hält, machet er sich eben solche groffe Hoffnungen, von Luthern schreibe er

dem Verlauff der  
auch Herr Schilke  
Ecc. Germ. 1. 7. 6.  
Wer er von Luthero  
guten Character, le  
keit und Verstand  
dass er fast alles im  
und freundlichen U  
erkennt in seiner St  
achtet aller Drog  
haupte was göttlich  
bey seiner grossen Kei  
flus an Sachen un  
wann das Judicium  
mangel, hält ihm  
Widerlegung seine  
staden setzt er so v  
Gaben viel Grade  
beschreibt er als ei  
Mann, der gut aufse  
von Gmalt...

disputiren nichts anders thue, als nur viel Seelen der Lehrer, der Schrift und andere Argumenta über einander häuffe, ohne zu betrachten, ob sie zur Sache dienlich seyn oder nicht. P. 209. bemerkt Herr Fricke, daß Mosellanus die Rede, womit er aus Fürstlichen Befehl den Anfang der Disputation machen mußte, nicht, wie ihm Johann Cellarius, Prof. Ebr. Lingv. zu Leipzig, Schuld gegeben, abgelesen, sondern auswendig gehalten, weswegen er sich auf Petri Svaranii, eines Pommeren, Apologie berufft, die er deswegen vor Mosellanum gemacht, und davon ein Exemplar auf der Wittenbergschen Bibliothek zu finden. P. 1490. da der Herr von Seckendorff von der Vereinigung der Oberländer mit Luthero über dem Sacrament-Streit redet, erwähnt der Herr Übersetzer eines MSs von dieser Materie; so dessen Titel führet: Acta & Scripta in re Sacramentaria ab A. 1529. usque ad annum 47. inter Reverendissimos Patres D. Doct. Martinum Lutherum, D. Philip. Melancthonem, D. Capitonem, D. Bucerum & alios. Dieses liegt auf der Bibliothek zu Straßburg; eine Abschrift davon aber ist in des Herrn Übersetzers Händen, der daraus viel umständliche Nachrichten, die zu solcher Vereinigung gehören, mittheilet, absonderlich was der Reichs-Städts Verhalten dinstfalls betrifft. Es erhelle daraus, wie Davern in dem Gespräch mit Melancthone zu Cassel sich auf diese Fundamenta zu verweisen erkläret; 1. Daß man keine natürliche Vereinigung (conjunctio physica) zwischen dem Brod und dem Wein Christi sey, 2. den Leib Christi nicht zu empfangen

leben und so  
wie Lutheru  
allerdings  
von Melanc  
den, ingleic  
solche Bereit  
mern und an  
Merckwürdi  
Saller, der  
Lutherum ge  
Frankreich,  
fordert worde  
rum widerrath  
dass der Kö  
gion und Er  
gleich, welch  
lehret, sond  
dass er beyde

lich den Kayser zu drücken, den er jetzt  
 hten muß, und Welschland wieder zu  
 gen. Das ist sein Gemüth und Mey-  
 g, welche er schmückt mit dem Schein,  
 wolte er eine Concordie der Religion  
 hen. P. 1535. sq. nimmt er H. Martin Frech-  
 , eines Ulmischen Predigers, Relation von  
 zu Wittenberg über obbemeldte Sacra-  
 t - Irrung aufgerichteten Vereintzung vor  
 , die er aus dem Ulmischen Archiv erhalten,  
 bemerkt aus derselben, daß die Oberländt-  
 n Theologi, als sie von Wittenberg abge-  
 , noch vier Tage zu Franckfurt beyammen  
 esen, und die Wittenbergische Handlung aus  
 s leden aufgezeichneten Nachrichten in Ord-  
 ng gebracht, da sie sich denn vermuthlich eines  
 reinschaffelichen Berichts, den jeder an seine-  
 ern bringen sollte, verglichen, inmassen diese  
 rechtliche Resolution mit Buceri seiner, die  
 dem Tomo Anglicano befindlich, überein-  
 met, auch des Costnitzer Pfarrers Jo-  
 in Zwickens Erzählung nach Hospiniani  
 igniß mit der Bucerianischen einerley ist, un-  
 licher Ursachen willen Herr Fricke mit Herr D.  
 hern gedachte Relation Bucero nicht abspre-  
 n will. Jedoch meynet er, daß der lateinische  
 erser derselben entweder ein mangelhafft  
 emplar gehabt, oder etliches nicht habe lesen  
 men, weil darinnen unterschiedene Fehler zu  
 den, die er nach dem Frechtischen MS. verbessert.  
 168. bringe er aus dem Ulmischen Archiv die  
 tikel bey, welche auf dem Convent der Protes-  
 nten zu Schwabach zur Unterschrift vorge-  
 188

schriebe  
unterm  
worden,  
Was G  
langt, so  
wie wun  
gen, wenn  
im Anfan  
lich gehal  
den durch  
nung zu d  
cus an M  
Materie g  
mäßigkeit  
wolds ande  
rung über  
da er sich n  
sonst alle &



Seckendorff selbst gelesen, erhellet, daß zwar dem Prozesse dieser Leute von dem Churfür- gar behutsam verfahren, aber kein Theolo- im Rath gefragt worden. Eben so geht es guten Arnold p, 1936. da vorher von dem eist, den M. Agricola Islebius mit Luthero ge- , gehandelt worden, in Ansehung dessen Ar- gbermahls alles auf Lutherum und Me- lthonem schieben wollen, so jedoch wider die n und glaubwürdigen Urkunden streitet, die Herr von Seckendorff gelesen, zugeschweigen Arnold seine Einfalt oder hämische Bes- (welches von beyden am meisten in seine Ur- e einfließt,) ziemlich verräth, wenn er schreie weil sich Lutherus gangen vier Jahre lang t mit Agricola ausfühnen wollen, möchte es iach geschehen seyn, daß er sich zum Interim schen lassen, da doch Lutherus schon zwey yre todt gewesen, als man das Interim zu rleben angefangen

So siehet nunmehr dieses Buch aus, welches ein jeder zu seiner Erbauung in Erkänntiß göttlichen Schickungen bey dem heilsamen Formations-Wercke brauchen kan. Man hat einiger Zeit von einer Fortsetzung der Histo- des Lutherthums bis auf unsere Zeiten gere- und scheint auch noch, als wenn der Herr rseker in der Vorrede einige Hoffnung dazu tigen lassen wolte. Wir wissen aber nicht, ob Wechsel darauf zu schließen seyn, indem man leicht, zum wenigsten noch bis dato, weder inde noch Einheimische zu diesem Ende in Archive möchte suchen lassen, und den letztern  
 Mich.

icht am wenigsten vortheilhaftig seyn kö  
 zu schreiben.

## III.

Christophori Cellarii Orationes  
 Academicae.

Das ist :

Christoph Cellarii Academische Reden  
 zusammengetragen, und mit einer  
 Vorrede von dem Schicksaal der  
 Redner-Kunst bey den Griechen  
 Römern und Deutschen versehen  
 durch M. Johann Georg Wald  
 Leipzig bey Johann Ludwig Gl  
 tisch, und Moritz Georg Weid  
 mann 1714. 8. I. Msh. I. Boae

der andern gratuliret er dem Könige zur Erö-  
nung, in der dritten und folgenden biß auf die 12,  
(so die Parentation der Königin Sophien Char-  
lotten ist) celebriret er die hohen Geburts- Tage  
des Königes, wohin auch die 15. gehöret, welche,  
weil sie etwas langsamer communiciret wor-  
den, nicht die gehörige Stelle bekommen, die 13.  
lobet den Herrn Baron von Suchs, die 14. han-  
delt de melioribus litteris restituendis, allwo viel  
schöne Gedanken von denen studiis humanitatis,  
wohl ausgedrucket. Von diesen allen hat Herr  
Walch gar recht p. 70. geurtheilet, summam in-  
esse majestatem, siue ad elegantiam, & purita-  
tem verborum, siue ad suauem rerum composi-  
tionem, siue ad alia respicias, quae orationibus  
virtutes atque auctoritatem conciliant. Ist  
also nicht von nöthen, daß man excerpta darauß  
mache. Herr Walch hat diesen Oracionibus nach  
seiner Art eine lesens-würdige praefation de fa-  
ctis oratoriae inter Graecos, Romanos & Germa-  
nos vorgesetzt. Von Orichenland fänget er  
an, und zeigt, daß es am ersten die Oratorie ex-  
coliret, zu welcher Zeit man aber dieses gethan,  
und wem der Ursprung zuschreiben, davon hät-  
te man keine sichere Nachricht. Daß man es  
dem Mercurio zuerigne, geschehe, diese Kunst  
recht alt zu machen, unterdessen wären wohl  
Orpheus und Homerus für die ältesten zu hal-  
ten, S. 2.

Nach diesem hätten viele die Oratorie theils  
gelehret, theils practiciret. Wer sie am ersten  
gelehret, davon wären unterschiedliche Meinun-  
gen. Einige lobeten Titian, etliche Cadmum  
Mile-

ileſium, etliche Pherecydem, etliche Ariſtoteles p. 21. welcher zu denen Zeiten des didis und Alcibiadis gelebet, und wenn er roriren wollen, gebetet: Ne quod verbum occurrat, quod populum poſſet offenſenſer Herr Walch hat mit groſſem Fleiſſe ſeca von dem Pericle angeführet, denen uſfügen wäre der locus aus dem Diodoro ex Eupolide citatus lib. XII. und von Caſelio in propolitico c. V. Nach dieſen ſich mehre in dieſem ſtudio herfür gete Leontius Gorgias, ein Praeceptor des Iſo, Andocides, Traſymachus Chalcedonotagoras, welcher am erſten die Oratorien gelehret, Cephalus, Lyſias, Iſocrates, Amas, Iſaeus, Plato, Demotheues, und Ael

Röm gekommen, und ist daselbst in großem Ansehen gewesen. Vor denen Punischen Kriegen finden wir keine sonderbare Redner, der erste soll M. Cornelius Cethegus, des Ennii Praceptor gewesen seyn, diesem sey gefolget Cato Censorius, Sergius Sulpicius Galba, nach welchem sich eine große Anzahl herfür gethan, die Cicero im Bruto lobete. Lucius Crassus und M. Antonius habe es fast auf das höchste gebracht, allein Cicero hätte alle übertroffen; Sallustius, Pompejus und andere kämen diesem nicht bey, Lucius sey noch der beste.

Hierher könten auch die Poeten gezogen werden, weil die Poesie mit der Oratorie eine genaue Verwandtschaft hätten, als Virgilius, Horatius, Ovidius &c. Nach dem Tode des Augusti wäre die Beredsamkeit mächtig gefallen, doch hätten in argenteo Seculo Vellejus, Seneca, Quintilianus, Plinius, und andere ihre Ehre noch erhalten. In dem Seculo aeneo wären gleichsam aus der Finsterniß an das Licht getreten Lactantius, Mamertinus, Nazarius, Eumenius, Symmachus, nach welchen die Oratorie ihren Glanz verlohren, p. 49. Wir gehen dasjenige vorbey, was Herr Walch von dem Unterscheid der Rhetoris, Oratoris, und Sophistae §. 7. von denen Arten der Reden bey denen Römern §. 8. von der Größe der Beredsamkeit §. 9. gar nützlich anbringt, und wenden uns auf den §. 10. da der Herr Autor von der Oratorie der Teutschen handelt. Herr Walch meynet, daß man denen alten Teutschen nicht alles Lob der Beredsamkeit abschneiden könne, ob sie gleich sich nicht drauf

lich wegen der Beredsam-  
ken Friderici II. sey Petri  
met worden, welcher ab  
Teutscher, sondern Italiän  
der Speyerischen Chronic  
dem 15. Seculo habe Rud  
Oratorie wieder in die Hd  
Conrado Celte, welchen Fi  
zum Professor der Eloqu  
macht. In dem 16. Sec  
rie durch Jo. Sturmium, 1  
Camerarium, Chytraeum,  
Haupt empor gehoben, vo  
im 15.16.17.Sec. In diesem  
gemacht, wie auch von der  
will der Herr Autor hie  
handeln, welches nebst dem  
Tractat de litteratis Roma  
Stedhaber der elegantiori

nehmsten Geschicht = Schreiber und Critischen Anmerckungen über die Güte ihrer Schriften und deren besten Anmerckungen, erst zu Paris und Brüssel gedruckt, nunmehr um ein grosses vermehret, durch Johann Burchard Mencken, Königl. Poln. Rath und Historiographum, nach denen Auflagen von Paris und Brüssel sorgfältig übersehen, Leipzig, bey Johann Friedrich Gleditsch und Sohn, 1714. 8. 3. Alph.

**L**ucianus mercket von seiner Zeit an, daß, wie die Abderiten dereinst in einer hitzigen Krankheit lauter Tragödien abgesungen, also durch eine gleichmäßige Sucht sich alles aufs Historien = Schreiben gelegt. Wenn seit dem durch die Barbarischen Zeiten diese Mode gleich bisweilen ausgesetzt worden, so hat sie sich doch, nachdem die Studia wieder gestiegen, auch von neuem eingestellt, und sind die Historischen Volumina fast ungehört, die unter mancherley Gestalten in die Welt ausgeflogen. Da kan es nun freylich nicht fehlen, weil nicht eines jeden Junge geschickt ist, auf der Fama ihrer Trompete auszuhalten, daß nicht viele mit einem sehr widerwärtigen Thone in die Welt geblasen. Denn nachdem der Volusius ist, nachdem sind auch seine Annales. \* Zwar haben sich unter den Alten obbesmelde Lucianus und Dionysius Halicarnassens.

Deutsche Alt. Ernd. XXIV. 16.

B. 1. 1. 62

\* *¶ Catullum in Epigr. Annales Volusi cacata charta.*

genehmen Be  
was es kan, in  
nicht tilgen lo  
nische Facultät  
anders, als an  
müsse. Daru  
andern Seite a  
den, und densell  
sie mit der Histo  
len seho von de  
studier chrétie  
denken, weil der  
jede gut oder i  
Christlichen St  
gehöret auch Re  
gnoscentique hi  
weil darinnen eb  
lichen Erkänntniß



IV. Methode pour étudier l'Histoire. 1047

tyrer Magiments. Veränderung allzu sehr ausschweifft, auch den Fabelhaften Erzählungen Annii Viterbiensis allzumel getrauet, so siehet man doch wohl, daß er alles, was zum verständigen Lesen der Historien gehört, gut im Kopff gehabt. Chytraeus de recte instituenda Historie lectione, und andere in dem Penus artis historicae der zu Basel 1574. in 8. heraus gekommen, besündliche Scribenten verdienen auch ihr Lob. Aber sie sind zu alt. Die Verbesserung der Critic, die legs auf einen viel festern Fuß gekommen, und die vielfältigen Veränderungen in den Weltthändeln, die seit ihren Zeiten vorgegangen, machen, daß man sie zu Führern auf diesem Wege alltem nicht mehr gebrauchen kan. Von Possivini Methodo, den er in seiner Bibliotheca selecta gegeben, hat Naudæus in Bibliographia Politica ein gleiches geurtheilet. Dhegorei Whear Praelectiones Historicae sind vor die gut, die nichts bessers haben, gestalt er in den Regeln von Lesung der Historien allzumel, in Beurtheilung der alten Geschicht. Schreiber aber desto weitläufftiger ist. So hat auch der P. Menetrier in seiner Introduction à la lecture de l'Histoire, wie es scheint, nicht so wohl den Unterricht, davon wir hier reden, als vielmehr eine Einleitung zur Historie von Lion, darüber er damahls arbeitete, geben wollen. Es haben sich dannenhero die Liebhaber der Historie billiq zu erfreuen, daß sich jemand gefunden, der die Methode pour étudier l'Histoire, oder die Art die Historie zu erlernen und zu lesen, auf den heutigen Fuß setzen und, wie in dem Tracreat, davon wir schon gehandelt,

Licenciat in  
eher eine gute  
Durchl. der  
ben, ihre Bil  
Wer von des  
chen Dingen  
fers gegenwär  
fähigen Man  
meine Wohlge  
beit bezeigt, sei  
Heren Rath  
Nachdruck dar  
chen jedoch die  
hastiger zu thu  
Aufsicht und d  
Terte an den nö  
vermehrten, &  
nachdem er solt

Dittorfe belangt, alle Privat - Bibliotheken bey  
 uns übertriff, hat ihm dazu satzsame Mittel an  
 die Hand gegeben, und an Anlaß hat es ihm auch  
 nicht mangeln können, gestalt denn die Menge  
 der Stellen, die mit einem † bezeichnet, und alle  
 von dem Hn. Rath hinzugesetzt sind, zur Genüge  
 an Tag legen, wie viel in Mr. Fresnoy Catalo-  
 go noch gemangelt. Denn zu geschweigen des  
 Zusatzes, von vielen Vornahmen und Editio-  
 nen, so wird solches in der Abtheilung von den  
 Deutschen Geschicht - Schreibern zur Genüge  
 in die Augen fallen, dabey man so wohl als bey  
 den Englischen, Holländischen und Italia-  
 nischen absonderlich zu merken hat, daß der Herr  
 Rath die Titel von denen Büchern, welche Mr.  
 Fresnoy öftters nur Lateinisch angegeben, in ih-  
 rer Sprache, darinne sie geschrieben, gesetzt, wel-  
 ches ihm um so vielweniger zu verübeln, weil der  
 Französische Verfasser, andern Ausländischen,  
 sonderlich auch Spanischen Büchern, die Ehre  
 wiederfahren lassen, deren Titel, so, wie er sie in  
 ihrer Sprache gefunden, abzuschreiben, solches  
 auch hier nicht würde unterlassen haben, wenn er  
 entweder dieser Sprachen kundig gewesen, oder  
 nicht andern gefolget wäre, die ihm in derglei-  
 chen Materien vorgearbeitet, und sich an der La-  
 teinischen Sprache, darinne sie geschrieben, sehr  
 zu versündigen gemeint; wenn sie auch an den  
 nöthigsten Orten ein fremdes Wort mit ein-  
 fließen ließen. Wir wollen im übrigen den ge-  
 neigten Leser dasjenige, was Herr Rath Mencke  
 bey diesem Buche gethan, selbst betrachten lassen,  
 weil es nicht wohl möglich ist, von dergleichen,

ingen Proben zu geben, und vielmehr auch selbst durchgehen, dessen Ordnung natürlich ist, indem der Herr Verfasser, in den drei Capiteln einige Regeln setzt, die von der Ordnung der Historien in acht zu nehmen sind, in den folgenden gehen alle Theile der Historien stückweise durch, und anzeigen, was bey jedem insonderheit zu beobachten, und aus welchem Quellen solches zu holen sey, in den letzten acht aber Anweisung giebt, was vor Hülfsmittel man zur Historie an der Hand haben, und wie man sich im Lesen selbst in acht nehmen, auch von unterschiedenen Arten der Geschichtschreiber wohl beurtheilen müsse.

C. 1. Handelt er die Frage ab, was vor einem Zweck man bey Erlernung der Historie haben müsse? Er verwirft diejenigen, welche die Geschichtschreiber bloß zum Datenumath oder

IV. Methode pour étudier l'Histoire. 409

sein das lese , was sich vor ihn nach den Umständen, darinnen er sich befindet, am besten schiebt. C. z. redet von denen Wissenschaften, die vor Lesung der Historien hergehen müssen, und darunter

Es sind die Historischen Materien zweyerley. Solche dienen zu weiter nichts, als daß man sie weiß, gestalt denn denen Menschen das angehöret ist, daß er gern Nachricht haben will, was allerley Leute vor dem gemacht, und was sie noch machen. Man darf die Ursache dieser Begierde auch nicht weit suchen. Denn das Wissen an sich selbst, als wobey das Gemüthe seine Weide findet, hat ein gewisses Vergnügen bey sich, und die Begierde darnach ist desto stärker, weil doch die meisten Menschen unter uns mit einander wollen zu reden haben, welches nicht süglich geschehen thäte, wenn die Fächer des Gedächtnisses nicht mit einigem Vorrath angefüllet wären. Mr. Froinoy wird fragen: Was hilft uns das aber? Und die Leute werden ihm antworten: Es dienet zum Zeitvertreibe. Wir können darum auch das nicht vor Unrecht halten, wenn sich viele um Historien bloß deswegen bekümmern, damit sie dieselben wissen wollen, glauben indessen aber, daß es gar wohl gethan sey, wenn man dergleichen Dinge nach der vom Herrn Verfasser angegebenen Art zu seiner Erbauung anwende. Allein es sind hinwiederum auch andere Materien in der Historie, die nicht nur so bloß zum Nachsichse oder zum Confect gehören, sondern ihren Einfluß in die Rechte der Fürsten und Republicken haben, die sich denn einer, der ihrer benöthiget ist, bloß darinn besant zu machen Ursache hat. Wir geschweigen, daß man sich nach der Einrichtung unserer Schulen und Academien mit der Historischen Wissenschaft Geld verdienen könne, welches eine nicht unbedeutende Veranlassung ist, sich demselben zu be-

2 IV. Methode pour étudier l'Histoire.

er steht die Geographie oben an, davon man so viel wissen darf, daß man in einem Lande nicht ganz fremde sey, und nicht wisse, wo man hin oder Westen suchen solle. Weil aber das Studium Geographicum vielen allzutrocken ist, hält der Herr Verfasser vor gut, wenn man die Kenntniß der Dreyer mit einigen sonderbaren

gen. Zum wenigsten erhellet daraus, daß die Verbesserung der Sitten - Lehre nicht eben der einzige Zweck von der Historischen Erkenntniß seyn noch seyn dürffe. Gestalt denn auch die Regel, daß einer nur das in der Historie lesen solle, was sich zu seinen Umständen schickt, nicht allzuthalich ist. Denn die wenigsten Menschen sind von solcher Feinheit gemacht, daß sie dasjenige, was in der Sitten - Lehre vor sie gehöret, vollkommenlich erkennen solten. Die meisten folgen ihren Leidenschaften und wenn Don Quichote des Marraarafes vo

Ein Begebenheiten, die sich etwa in Ansehung  
 ihrer zugetragen, angenehm mache, welchen  
 Rath er um so vielmehr zu geben Ursache ge-  
 habt, weil er gerne wolte, daß man nicht nur die  
 hauptsächlichste Eintheilung einer Provinz, und  
 die vornehmsten Städte darinne, sondern auch alle  
 kleine Dörfer und Schlösser im Kopfe habe. Auf die P. 10.  
 Geographie folgt die Erkenntniß der unterschied-  
 lichen Gebräuche, Sitten und Religionen unter  
 den Völkern. Mr. Fresnoy meynt, man könne  
 daraus von der Gemüths-Art der Nationen ur-  
 theilen, absonderlich wenn man auf den Ursprung  
 aller wichtigeren Stücken zurücke gienge.  
 Das werden ihm zwar diejeniggen nicht glauben,  
 welche es vor unrecht halten, den Character  
 ganzer Nationen zu stellen; Wir halten aber  
 davor, er sey darum nicht zu tadeln, weil es uns  
 nicht ungeschickt zu seyn düncket, ganzen Natio-  
 nen gewisse Gemüths-Neigungen beizulegen,  
 wie wir uns wohl zu erweisen getrauten, wenn  
 es dieses Orts nicht zu weitläufftig wäre. Zum  
 wenigsten ist dieses ohne Zweifel, daß die Ge-  
 schicht-Schreiber in ihren Schriften vielmahl  
 ihr Abschen auf die Gewohnheiten der Nationen  
 richten, welche Stellen man nicht füglich einsehen  
 kan, wenn man nicht eben die Augen misbringt,  
 die der Scribent gehabt. Die Chronologie ist  
 das dritte, was der Herr Verfasser erfordert,  
 und dieselbe theilet er in zwey Stücke, deren das P. 11  
 eine die Begebenheiten der Welt in diejenigen  
 Classen der Zeit setzt, dahin man sie gehörig zu  
 seyn glaubt, das andere aber die Ursachen unter-  
 sucht, warum man gewissen Geschickern gro-

dieser oder jener und nicht in einer andern Zei-  
 lag gegeben. Es wird das erste sonst pa-  
 storicaa, das andere pars Technica genann-  
 nes ist das nothwendigste, und muß man si-  
 chen zu erst befeissen, dabey aber seinem G-  
 chniß zu helfen, gewisse Epochas oder in-  
 sondern Begebenheiten bemerkte Absätze ma-  
 en, nach denen man die Zeit eintheile. Die-  
 sichen sind, wie der Herr Autor angiebt, die Er-  
 affung der Welt, die Sündfluth, der Ursprung  
 s Athentensischen Königreichs, die Erbauung  
 e Stadt Rom, die Christliche Zeitrechnung  
 s Nicensische Concilium, Carls des Großen  
 nser Wahl, die Erhebung des Hauses Bour-  
 n auf den Thron. Unter den Chronologischen  
 üchern lobt er, auffer Petavii Rationario und  
 strina temporum, absonderlich Ufferii An-  
 les und Lengolots Chronologische Tabellen M



Sie zwar große Bücher, aber wenig taugliches geschrieben. Die Gewißheit der Chronologia beruht auf gnugsamen sichern Gründen, nemlich auf dem Zeugnisse verständiger und fleißiger Scribenten, auf den Beobachtungen des Sternlaufs, und auf gewissen Epochis oder Zeit-Abtheilungen, welche alle Chronologi annehmen. Der Herr Verfasser sagt kürzlich, was bey einem jeden dieser Gründe zu beobachten sey, und warnt absonderlich, was die Epochas arbitrarías oder diejenigen Zeit-Abtheilungen belangt, welche die Chronologi nicht aus einer besondern Ursache, sondern bloß nach ihrer Willkühr gemacht, daß man nicht meinen solle, als wenn sie alle zu einer Zeit angingen, gestalt sie in unterschiedenen Monaten des Jahrs ihren Anfang nehmen, und daher bey genauen Rechnungen auf den Fuß der Julianischen Jahre müssen gebracht werden. Es thut auch der Herr Autor in diesem Capitel p. 26. von dem Unterschiede der Biblischen Chronologie in dem Ebräischen Texte, und bey den siebenzig Dolmetschern Meldung, und giebt dem P. Pezron, der den letztern gefolgt, ungeachtet er seine Meynung vor falsch hält, das Zeugniß, daß er von seiner Sache sehr wohl geschrieben, hingegen habe ihn auch der P. le Quien zwar gründlich aber mit keiner lebhaftigkeit widerlegt. C. 3. weiß überhaupt die Ordnung an, die man in Lesung der Historien beobachten muß. Insbesondere hat man nöthig, sich durch eine kurze Beschreibung der Universal-Historie die allgemeine Verhältniß der besondern Historie gegen einander bekannt zu machen, woyu der Herr Verfasser

Bossvets Discours sur l'Histoire Universelle, und nechst dem Petavii Rationarium, iedoch in der neuen Holländischen Edition am besten betrachtet. Er will ferner, daß man zuerst die Zerstreung der Völker über den Erdboden, und auf den Ursprung der Menschheit die Achtung geben, hernach zu der Historie des Volcks Gottes fortgehen solle, weil selb die gewisseste und aller der übrigen Nichtschwächste ist, nach dieser folgen die Geschichte anderer Völker, die wir hier nicht erwehnen wollen, welche eben dieser Ordnung in den folgenden Büchern durchgeföhrt sind. Er macht dem 4. von der Biblischen Historie den Anhang, und erinnert, daß die Sprache, und unterschieden zu rechnen, welche die Scribenten gebraucht, viele Knoten sind, zu deren Er

IV. Methode pour étudier l'Histoire. 1757

Dem Mr. Fleuri oder aus denen, so die Jüdische Republick beschrieben, bekannt mache, die Geographie aus Spanhemii Geographia S. Sansons Charten, Adrichomjo, und wenn man Gedult genung habe, auch aus Bocharto lerne, so denn sich die Chronologie aus Lancelots oder Tirini Tabellen bekannt mache, hernach neben der Bibl. Uffierii Annales lese, und wenn solches einmahl mit genugsammer Aufmerksamkeit geschehen, solches noch einmahl zu Untersuchung der vorerwähnten Schwierigkeiten thue. P. 38. Wenn das Neue Testament sind ihrer so viel nicht; und wenn man sich in der Chronologie ein wenig umgesehen, darf man nur eine Lebens-Beschreibung Jesu, dergleichen Montreuil, dessen Arbeit eine Evangelische Harmonie abgeben kan, Lanui und Pezron geschrieben, welcher letztere in seinem vorerwähnten Buche, so er Histoire Evangelique nennt, alles, was in den Evangelischen Geschichten einiger Untersuchung werth ist, ausgemacht. Die Apostolische Historie ist durch Pearsons Annales Paulinos erläutert. Und zum Neuen Testament überhaupt gehören die beyden ersten Theile von Tillemonts Memoires pour servir à l'Histoire Ecclesiastique, von welchen Mr. Fresnoy urtheilet, daß sie zwar verdrüßlich geschrieben, und mit vielen unnützen Dingen angefüllet seyn, doch aber auch viel gutes und etliche gar genaue Entscheldungen der vornehmsten Schwierigkeiten enthalte. P. 40. C. 5. welches von der Aegyptischen Historie handelt, fänge mit einem Discurse von dem Glück dieses Volcks an, indem es die Künste und Wissenschaften aufstern lassen haben

wir zugleich or  
wiesen werden  
acht zu nehmen  
Hochmuth bey  
Volk auf der  
scheuliche Ne  
Dynastien ma  
tern und Halb  
bey ihnen regh  
stien oder Reg  
giedt aber auch

Es zweiffeln  
Gelehrsamke  
gemeinlich  
so bald diese  
gerieth, gew  
zu bedeuten  
beruhen auf  
stalt wir nich  
glücklicher w

ist Petavio durchgehends vor undicht zu halten, wenn man nur beobachtet, daß: selbige nicht aufeinander gefolgt, sondern daß unterschiedene Könige zu einer Zeit regiert, inmassen denn kurz nach der Sündfluth in Aegypten vier unterschiedene Königreiche entstanden, welche Waterius niemand besser als Maxham: in Cincione Chronicon ausgeführt. Die Aegyptischen Geschichter über hat man aus Herodoto, Diodoro Siculo und Josepho ad Appionem zu holen, und, wie die Aegyptischen Königreiche etwa 1300. Jahre entstanden, so darf man ihre Historie auch nur, und diese Zeit anbelangt, besonders handeln, weil sie hernach mit der Persischen, Griechischen und Römischen Historie beständig zusammenläufft. C. 6. kömmt der Herr Verfasser auf die Griechische und Assyrische Historie, da er nun in Ansehung beider vor einigen Chronologischen Fehlern warnet, davor man sich ordentlich nicht gnugsam hütet. So muß man bey der Assyrischen das Babylonische und Assyrische Königreich beständig von einander unterscheiden, zu Ninrod in der Schrift nicht mit dem Belus vermengen, den die Propheten Scribenten zum Urheber der Assyrischen Monarchie machen, und welches Belus mehr als tausend Jahre später: so wie es gemeiniglich geschieht, da man ihn unterhalb hundert Jahre nach der Sündfluth gehen zu haben geglaubt, welcher gestalt denn das große Verzeichniß der Könige von Ninia bis auf Acracarnem wegfället. Bey der Griechischen Historie wird angemerckt; man solle sich nach das weitläufftige Verzeichniß der Griechischen

3

P. 44

nischen

icken Könige bey Petavio und andern Chri-  
 stis nicht verführen lassen, indem Marsha-  
 nüge erwiesen, daß sie alle erbichtet seyn.  
 Ich muß man auch alle Epochas der Gri-  
 chischen Jahre eher anfangen, als ordentli-  
 cheschehen pflegt, wie eben dieser Marsha-  
 n Drndellischen Marmörn gezeiget.  
 eist ferner Mr. Fresnoy, wie man alle zur  
 ischen Historie gehörige Scribenten, in  
 chronologischer Ordnung lesen soll. Eben  
 eist der Herr Verfasser dem Leser C. 7. an,  
 in der Römischen Historie gehandelt wird,  
 re man sich durch Erkänntniß ihrer Gebra-  
 is Cantelio und Rosino, oder auch mehrern  
 in handlenden Scribenten, wenn jemand d  
 sache gar genau untersuchen will, vorberei-  
 ll. Unter allen Römischen Geschicht. Sch  
 en fällt er von keinem ein besonderes Urth

Gewalt und Regierungs-Art, der Staaten vor sich, und in ihrer Vergleichung gegen einander beschrieben werden, worzu ihm besonders Duffendorffs Historische Einleitung ansteht. Der Abt von Vallemont hat auch Elements de l'Histoire geschrieben, darinnen er nach dem Entwurf seines Buchs Nachricht von einem jeden lebenden Staate geben will. Es urtheilet aber der Herr Verfasser von ihm, daß er sich allzu sehr bey allgemeinen Dingen aufhalte, in den besondern aber zu kurz sey, wie er denn vornehmlich seine Betrachtungen über die Chronologie Universal-Historie und Geographie als unmäßig lang angiebt. Der größtedingen dieses Wercks besteht, nach des Herrn Verfassers Gedanken, in den Chronologischen Tabellen von einem jedem Königsreiche, welche mit ziemlichen Fleiße sollen gemacht seyn. Was die Europäischen Staaten anbelangt, so ist wohl in gründlicher Untersuchung ihrer Regiments-Form, Größe, Verhältnis gegen einander und Berechnungen nichts dem Europäischen Herold des Herrn von Franckenberg vorzuziehen, welchen Namen sich Jeho Ercollens der Herr geheime Rath Joch vornehmlich gegeben, welches Buch unser Herr Autor nicht gekannt, daher es der Herr Rath Mencke an seinem Ort in dem Catalogo mit eingerückt. Noch schäme dem Herrn Verfasser nöthig, daß man vor wüthlicher Angreifung der heutigen Historie auch etwas in der Politic leere, welche Wissenschaft zwar viele abgehandelt, aber niemand besser als Grotius in seinen Büchern de Jure Belli & Pacis, dem Mr. Franoy nach dem

*Deutsche Ab. Erd. XXIV. ff. 17000*

rie der  
mache  
len abel  
trags he  
ten, font  
sq. von  
und ande  
und Ben

P. 307. ven 1, Die  
Herr Wer  
von Leuten  
Sachen, di  
velt aber da  
stände hinel  
ben, und bis  
Julio Caesar  
Leute offi nu  
gebenheiten  
gen, was sie  
haben wünsch



Luc, de Duplessis Mornai &c. sind, erachtet. Die Memoires du Comte de Rochefort hält er vor einen wohlgeschriebenen Roman, und eifert auf die Memoiren-Sucht, da jeder schlechter Edelmann, der etwa eine Compagnie gehabt, zwey oder drey mahl duelliret, und einige Liebes-Abentheuer gespielt, dergleichen zu schreiben unternimmt, wie er sich denn nicht genug wundern kan; daß der Graf de Bassi-Rabutin, so ein großer Mann er sonst gewesen, die seinigen heraus gegeben; darinne doch nichts als Liebes-Moriemen und andere Galanterien enthalten sind. Der Hr. Rath Mencke vertröstet uns hierbey, daß sein vormahls als eine Disputation heraus gekommen Schediasma de Commentariis Historicis, quos Galli Memoires vocant, ehistens vermehreter aus Licht treten werde. 2. Briefe, von denen der Herr Verfasser eben das, was von den Memoires, erfordert; wenn man aber gute antrifft, dieselben sehr hoch hält, weil bey dieser Schreib- Art der Mensch am wenigsten Verstellung braucht. Er lobt die Briefe des Cardinals Mazarin, und bemerckt daran, daß man daraus wohl abnehmen könne, wie er weniger vor seinen eignen Dingen, als vor die Ehre seines Herrn gesorgt. Dagegen verurtheilt er die Briefe des Mar. Patin; und behauptet; daß dieser Mann seinen Freunden meistens falsche Zeitungen berichtet, wie er ihm denn in dingen gar bekanten und gemeinen Sachen sehr irret. 3. Alleshandlungen der Staats-Minister, Friedens-Tractate, und dahin gehörige Missiven, von welchen man ganze große Schatzkammern

p. 313.

p. 314.

p. 315.

Bossvets Discours sur l'Histoire Uni  
nechst dem Petavii Rationarium, jed  
neuen Holländischen Edition am k  
erachtet. Er will ferner daß man zu  
die Zerstreung der Völker über die  
Erdboden, und auf den Ursprung d  
Achtung geben, hernach zu der Hist  
sicks Gottes fortgehen solle, weil sel  
sich diese und aller der übrigen Nächstsch  
ch dieser folgen die Geschichte ander  
die wir hier nicht erwehnen wollen,  
haben dieser Ordnung in den folgen  
in durchgeführt sind. Er macht d  
4. von der Biblischen Historie den  
inne denn, was das Alte Testame  
gt, wegen der Sprache, und untersch  
ten zu rechnen, welche die Scribente

IV. *Méthode pour étudier l'Histoire.* 1057

Vom Abt Fleuri oder aus denen, so die Jüdische Republic beschrieben, bekant mache, die Geographie aus Spanhemii Geographia S. Sansons Charten, Adrichomjo, und wenn man Gedult genug habe, auch aus Bocharto tornæ, so denn sich die Chronologie aus Lanceloto oder Tirini Tabellen bekant mache, hernach nach der Bihl Usseri Annales lese, und wenn solches einmahl mit genugsamer Aufmerksamkeit gesehen, solches noch einmahl zu Untersuchung der vorkommenden Schwierigkeiten thue. P. 38. Von dem Neuen Testament sind ihrer so viel nicht; und wenn man sich in der Chronologie ein wenig angesehen, darf man nur eine Lebens-Beschreibung Jesu, dergleichen Montrevil, dessen Arbeit eine Evangelische Harmonie abgeben kan, Lanii und Pazron geschrieben, welcher letztere in seinem wortpfeilichen Buche, so er Histoire Evangelique nennt, alles, was in den Evangelischen Geschichten einiger Untersuchung werth ist, ausgemacht. Die Apostolische Historie ist durch Pearsons Annales Paulinos erläutert. Und zum Neuen Testament überhaupt gehören die beyden ersten Theile von Tillemonts Memoires pour servir à l'Histoire Ecclesiastique, von welchen Mr. Fresnoy urtheilet, daß sie zwar verdrüsslich geschrieben, und mit vielen unnützen Dingen angefüllet seyn, doch aber auch viel gutes und edliche gar genaue Entscheidungen der vornehmsten Schwierigkeiten enthalte. P. 40. C. 5. welches von der Aegyptischen Historie handelt, fänge mit einem Discurse von dem Glück dieses Volcks an, in dem es die Künste und Wissenschaften, auf starn sehr

haben

den Grad gebracht, die Israeliten an  
 dem Heylande bey seiner Flucht z  
 halt dienen müssen, und viele heil  
 reten beherberget. \* Die Geogr  
 schreibung dieses Landes rath der He  
 s Dappern, Thevenor und Wanglek  
 . Ihre Gebräuche hat Casalius b  
 wohl ziemlich überhin, beschrieben.  
 : zugleich an Vosii Bücher de Idolol  
 sen werden. Bey ihrer Chronolo  
 t zu nehmen, daß sie aus einem roun  
 schmutz bewogen worden, sich vor da  
 slet auf der Welt auszugeben. Daß  
 rultische Rechnungen in Beschreibu  
 nasten machten, so daß einige von ih  
 a und Halbgöttern auf dreihzig tausend  
 ihnen regieret haben sollen, und dies  
 n oder Rezierungen sind unstrittig ko

mit Petavio durchgehends vor und nicht zu halten, wenn man nur beobachtet, daß selbige nicht auf einander gefolgt, sondern daß unterschiedene Könige zu einer Zeit regiert, inmassen denn auch nach der Sündfluth in Aegypten vier unterschiedene Königreiche entstanden, welche Wavris niemant besser als Marsham: in *Cimone Chronica* angeführt. Die Aegyptischen Geschichten selber hat man aus Herodoto, Diodoro Siculo und Josepho ad Appionem zu holen, und, wie die Aegyptischen Königreiche etwa 1300. Jahre gestanden: so darf man ihre Historie auch nach, was diese Zeit anbelangt, besonders handeln, weil sie hernach mit der Persischen, Griechischen oder Römischen Historie beständig zusammen läuft. C. 6. kommt der Herr Verfasser auf die Griechische und Aegyptische Historie, da er denn in Ansehung beider vor einigen Chronologischen Fehlern warnet, davor man sich ordentlich nicht gnugsam hütet. So muß man bey der Aegyptischen das Babylonische und Aegyptische Königreich beständig von einander unterscheiden, den Niurod in der Schrift nicht mit dem Belo vermengen, den die Propheten Scribenten zum Urheber der Aegyptischen Monarchie machen, und endlich Belus mehr als tausend Jahre später setzen als es gemeinlich geschieht, da man ihn anderthalb hundert Jahre nach der Sündfluth gelehrt zu haben geglaubt, welcher gestalt denn des große Verzeichniß der Könige von Ninive: bis auf Acracarnem wegfällt. Bey der Griechischen Historie wird angemerkt; man solle sich durch das weitläuffige Verzeichniß der Aegyptischen

P. 44

nischen

chen Könige bey Petavio und andern  
gibt nicht verführen lassen, indem Ma  
nüge erwiesen, daß sie alle erdichtet si  
ch muß man auch alle Epochas der  
n zehn Jahre eher anfangen, als ori  
schehen pflegt, wie eben dieser Ma  
n Orndellischen Marthorn geze  
ist ferner Mr. Fresnoy, wie man alle  
ischen Historie gehörige Scriben  
chronologischer Ordnung lesen soll.  
ist der Herr Verfasser den Leser C.  
n der Römischen Historie gehandelt  
er man sich durch Erkenntniß ihrer C  
s Cantelio und Rosino, oder auch m  
n handelnden Scribenten, wenn ten  
ache gar genau untersuchen will, v  
l. Unter allen Römischen Geschich  
ren fällt er von keinem ein besonders

Gewalt und Regierung-Act, der Staaten vor sich, und in ihrer Vergleichung gegen einander beschrieben werden, worzu ihm absonderlich Puffendorffs Historische Einleitung ansteht. Der Abt von Vallemont hat auch Elements de l'Histoire geschrieben, darinnen er nach dem Entwurff seines Buchs Nachricht von einem lebenden Staate geben will. Es urtheilet aber der Herr Verfasser von ihm, daß er sich allzufröh bey allgemeinen Dingen aufhalte, in den besondern aber zu kurz sey, wie er denn vornehmlich seine Betrachtungen über die Chronologie Universal-Historie und Geographie als unmäßig lang angiebt. Der größte Nutzen dieses Wercks besteht, nach des Herrn Verfassers Bedanken, in den Chronologischen Tabellen von einem jedem Königsreiche, welche mit ziemlichen Fleiße sollen gemacht seyn. Was die Europäischen Staaten anbelangt, so ist wohl in gründlicher Untersuchung ihrer Regiments-Form, Stärke, Verhältniß gegen einander und Berechtungen nichts dem Europäischen Herold des Herrn von Franckenberg vorzuziehen, welchen Namen sich Ihre Excellenz der Herr geheime Rath Joch vornehmlich gegeben, welches Buch unser Herr Autor nicht gekannt, daher es der Herr Rath Wendt an seinem Ort in dem Catalogo mit eingedrückt. Noch schmecket dem Herrn Verfasser nöthig, daß man vor wärdlicher Angreifung der heutigen Historie auch etwas in der Politic lerne, welche Wissenschaft zwar viele abgehandelt, aber niemand besser als Grotius in seinen Büchern de Jure Belli & Pacis, dem Mr. Feanoy nach der Deutschen 48. Band, XXIV. ff. *HAARLEM*

in Buch an die Seite setzt, das unter  
 Memoires touchant les Ambassadeurs  
 kommen, und sehr viel Dinge, die  
 publico und zum Ceremoniel der Fürst  
 n, erörtert.

Vielmehr geht der Herr Verfasser  
 der neuen Staaten nach einander dur  
 acht den Anfang von Frankreich.  
 aber, weil er immer einerley Art  
 ige hat, uns bey diesen Capiteln nich  
 t, sondern vielmehr betrachten, was  
 7. von gewissen Hülfss-Mitteln zur  
 d andern Regeln sagt, derer man sich  
 d Beurtheilen bedienen soll. Zu jen  
 t 1. die so genannten *Memoires*, w  
 rr Verfasser nur will gelten lassen,  
 n Leuten geschrieben worden, die selbst  
 achen. davon sie schreiben. zu thun so h



IV. Methode pour étudier l'Histoire. 1063

Die Duplessis Mornai etc. sind, erzehlet. Die Memoires du Comte de Rochefort hält er vor  
den wohlgeschriebenen Roman, und eifert auf  
die Memoiren. Suche, da jeder schlechter Edel-  
mann, der etwa eine Compagnie gehabt, zwey  
oder drey mahl duelliret, und einige Liebes-Aben-  
teure gespielt, dergleichen zu schreiben unter-  
nimmt, wie er sich denn nicht genug wundern  
wird, daß der Graf de Bassi-Rabutin, so ein groß-  
er Mann er sonst gewesen, die seinigen heraus-  
gibt; darinne doch nichts als Liebes- Mari-  
ten und andere Galanterien enthalten sind. Der  
Herr Rath Wendt vertröstet uns hierbey, daß sein  
Vermähl als eine Disputation heraus gekom-  
men Scheliasma de Commentariis Historicis;  
nos Galli Memoires vocant, existens vermehrt  
aus Licht treten werde. 2. Briefe, von denen  
er Herr Verfasser eben das, was von den Me-  
moires, erfordert; wenn man aber gute antrifft,  
ieselben sehr hoch hält, weil bey dieser Schreib-  
art der Mensch am wenigsten Verstellung  
sucht. Er lobt die Briefe des Cardinals  
Mazarin, und bemerckt daran, daß man daraus  
wohl abnehmen könne, wie er weniger vor seinen  
eigenen Dingen, als vor die Ehre seines Herrn ge-  
angt. Hingegen vernachlässigt er die Briefe des Ma-  
zarin; und behauptet; daß dieser Mann seinen  
Freunden meistens falsche Zeitungen berich-  
tet, wie er ihm denn so etlichen gar bekanten und  
gemeinen Sachen sehr unweiff. 3. Allerhand  
Handlungen der Staats-Minister, Frie-  
dens-Tractate, und dahin gehörige Miss-  
bräuch, von welchen man ganze große Schatzkammern

p. 313.

p. 314.

p. 315.

P. 320. ge

in

At

Be

ten,

er i

den

aus

Zeit g

er nich

andere

P. 323. brauch

Herr A

unter se

und G

die L. 2.

nemlich; die man nicht lesen kan, vergleichen  
 Herr Nach Wende zwey Englische angelebt, den  
 nen man auch die in unsern Tagen ganz neu ans  
 Licht getretene *Histoïre Secrete de la Reine Za-  
 rah*, und *Histoire Secrete des Intrigues de la  
 France* beyfügen kan. 6. Satyrische Schrifft-  
 ten, Wie diesen und den geheimen Historien hat  
 es dißfalls einerley Bewandniß, daß man sich  
 nemlich nicht allzuwohl auf ihre Erzählungen  
 verlassen kan, ohne das Zeugniß anderer, die der  
 Sachen auch kundig seyn, dabey zu haben, wels  
 cher gestalt denn die Historie mehr die Satyren,  
 als diese die Historie erläutern. Des Kayfers  
 Juliani Satyre gefället ihm unter den alten sehr  
 wohl, Petronium aber kan man zur Historie  
 nicht brauchen, weil er sich erdichteter Nahmen  
 bedient. Eben so geht es unter den neuen denn  
 Berclajo, wiewohl man zu diesem einen ziemlich  
 vollkommenen Schlüssel hat, dessen der Herr Au-  
 tor nicht erwehnet. Das *Catholiquon d'E-  
 spagne*, oder, wie es sonst heisset, *Satyre Menip-  
 pée*, welches man in Frankreich zur Zeit der  
 Ligue gemacht, gefället ihm hingegen wohl; wiewol  
 doch auch viele dunkle Stellen, wegen der ver-  
 borgenen Historie durch Anmerkungen haben  
 müssen erläutert werden. Auf des Rabelais se-  
 ne Satyre, der alles mit einer unstanigen Art  
 lächerlich zu machen sucht, thut er sich nichts zu  
 gute, und hält sie vor eine abgeschmackte Schrifft,  
 die heute bey Tage alle Anmuth verlohren. Er  
 redet 7. von kleinen wider die oder jene Person  
 gefertigten Schrifften, die aber nicht allemahl  
 gedruckt werden, nicht als ob er sie zur Historie

p. 329.

p. 330.

er massen dienlich zu seyn glaubte, man es in den Menagianis einem Schreiber vor nöthig hält, von selbigen sammen zu haben, welches jedoch der Verfasser nicht in Kopff will. Nunmehr 25. auf diejenigen Beförderungen te, die man aus alten Urkunden und Titulis, aus Münzen und Inscriptionen

Auf der ersten beruhen alle Nachrichten von Familien, Klöstern, Abteyen, zuweilen von ganzen Städten und Provinzen, zum Erkänntniß der Chronologie und mehr gewisser Geschichte. So wenig gleiches briefliche Urkunden, in derer gedruckten oder geschriebenen auch die Hände gehen, haben sich doch schon gefunden, welche entweder ganz falsch oder die wahren verfälscht haben. Bei

Erkennung eines verfälschten oder erdichteten Briefes vielmahl, wenn man selbige mit andern von eben der Person oder zum wenigsten aus eben der Zeit vergleicht, oder auch, wenn man merken kan, daß sie von einigen ältern Urfunden abgeschrieben, und in andere Form gegossen worden, und was dergleichen Regeln mehr sind. Was nun ferner Münzen und Inscriptionen betrifft, so haben selbige zwar, insonderheit was die Chronologie angeht, und auch da fast alleine \* ihren vortreflichen Nutzen; es ist aber auch in ihrer Ansehung Behutsamkeit von nöthen, daß man die Inscriptionen recht lese und verstehe, und nicht mit den Spaniern aus S. VIAR, welches Praefectus Viarum heißen soll, einen neuen Heiligen mache, auch diejenigen Dinge wohl unterscheidet, die mannmahl etwa aus Schwelcheley oder aus andern Ursachen zuviel und wider die Historische Wahrheit gesetzt sind, dergleichen Exempel der Herr Autor aus Vespasiani Triumph-Bogen anführt. Von Münzen weiß man auch, daß sie nicht alle alt seyn, oder doch sonst Umstände dabey vorkommen, welche das, was wir unten in der Anmerkung gesetzt, bestätigen, daß man nemlich die Historie anderwärts her er wissen müsse, als man selbige daraus lerne.

A a a 4

Der

\* Sie gehören solchergestalt unter diejenigen Stücke, welche mehr Erläuterung aus der Historie empfangen, als selbiger geben: Denn ob gleich einige aus Münzen ganze Geschichte verfertigt, dergleichen Vaillants Werk von den Syrischen Königen ist, würden sie doch solche schwerlich ohne Hülffe der geschriebenen Historien zu wege gebracht haben.

c. H. Verfasser erzehlt dinstfalls aus der  
 Münz-Historie zwey besondere Exemp-  
 el, daß man sich unter Carln IX. in  
 noch des Stempels von Heinrich II.  
 daher, ob er schon 1554. gestorben, d-  
 anken mit seinem Bilde und Mahn-  
 gefunden wurden; Hernach, daß Lud-  
 vicus, der im Treffen bey Zarnac ge-  
 tödtet worden, darauf er sich König  
 le Blanc eine mit der Umsch-  
 rift Ludovicus XIII. Dei gratia Fra-  
 nco-Romanus Primus Christianus. Was aber seho-  
 bachtet werde, könne in dem alten Zeit-  
 raum geschehen seyn. \* Unter den Scri-  
 ptur-Münz-Wissenschaft gehören, be-  
 sonders billig auch des P. Jobert Nati-  
 onum mit angeben sollen, weil dar-  
 in gehörigen Regeln von Kunst und Ge-

gen, und lernen, wohin ledwedes gehöre, man solle sie nicht lesen lassen, ohne darüber Betrachtungen, die zu ihrer Befestigung in der Religion, Schärfung ihres Verstandes, und Besserung ihres Willens dienen, anzustellen. Er giebt von allen diesen gar gute Exempel, und vermahnet besonders die Lehrmeister grosser Herren und Standes-Personen, daß sie ihren Zuhörern durch den Vortrag der Historie ja die falsche Einbildung von ihrer Größe, die zu Verachtung anderer geringern Leute führet, abgewöhnen sollen, welches eine treffliche Sache vor diejenigen wäre, die stets wegen des Vorzugs ihrer Geburt die Backen aufblasen, und andere, die nicht so Hoch-Edelgeborenen sind, nur vor Pünctgen ansehen, die umgekehrt aufs Papier geklebt worden. C. 17. p. 363

lehret, mit was für Vorsicht man die Historien lesen, und weder allzu leichtgläubig seyn, noch auch an allen zweiffeln müßte. Denn wie bey dem ersten eine unverantwortliche Unachtsamkeit begangen wird; also hat man zu dem andern keine Ursache, indem es ja gang vernünftig ist, daß unter so vielen Geschicht-Schreibern einige mögen gefunden werden, welche sich aufrichtig aller Unwahrheiten enthalten, und wenn sie auch von ihren Feinden schreiben, mit denselben ehlich umgehen, zumahl, da unterschiedene ihre Arbeit zu einer solchen Zeit und in solchen Umständen an den Tag gegeben, da sie ohne äußerste Schande, und ohne Gefahr von den spöttischen Zungen widerlegt und beschämt zu werden, die Wahrheit nicht hätten verhehlen können, wenn sie solches gleich gerns thun wollen. Es kommt

in dem, was man glauben, oder wo man  
 nicht zweifeln solle, auf den Verstand  
 an, welcher nach den Umständen un-  
 möglich, gestalt es sich manchemahl treffen la-  
 sse, schreiben auch in Sachen, die zu ihrer  
 Ehre, keinen Glauben verdienen, wie de-  
 selb, nur damit er eine unerhörte Neuig-  
 keit (nouie) erzählen möchte, vorgege-  
 ben bey seinem Denken in Poitou keine  
 so geringe, so groß als ein Floß, wel-  
 ches wie Bischöffe, zum Theil wie Mön-  
 che, welchen letztern Umstand er er-  
 wählet, der Herr Autor ferner, man soll  
 dem Unterrichte gar wenig aber gu-  
 te Schreiber auslesen, und wenn man  
 einen, der vor andern aufrichtig sey, dabey  
 zu sehen, was man in andern Historien oder  
 Nachrichten lese.



Dionysii Halicarn. Anmerkungen bekannt sind. Endlich erfordert er den Gebrauch einer guten Critic; dadurch man beurtheilen könne, was die Geschicht-Schreiber wahr oder falsch geschrieben, ingleichen was man aus ihren Schriften weggenommen, oder dazu gesetzt, bey welcher Gelegenheit er den fabelhaftesten Geschicht-Schreibern von den Heiligen seiner Religion ohne gute Lehre giebt, auch auf dem P. Harduin zu zielen scheint, wenn er nochmalts warnet, daß man darum nicht alles vor falsch und erdichtet halten müsse, wenn schon etliches also befunden werde. Die Regeln dieser erfordereten Critic schließt er in drey Hauptstücken ein, deren das erste die Kennzeichen eines guten und bösen Geschicht-Schreibers ausmacht, und davon handelt er C. 18. 1. soll man allezeit einen Geschicht-Schreiber andern vorziehen, welcher die nöthwendigsten Vollkommenheiten besitzt, daß er nemlich von Natur Historien zu schreiben geschickt sey, daß er wohlstudirt, und in den Welt-Händeln selbst eine gute Erfahrung habe; doch gehört dazu, daß er auch unpartheyisch schreibe, welchen Character Mr. Fresnoy durch Thucydem, Caesarem und Dionem Cassium erkläret. Doch hat man nicht Ursache, diejenigen zu verwerffen, die bloß aus eigner Erfahrung, ohne studirt zu haben, geschrieben, dergleichen Cominens und Joinville gethan. Endlich findet man wohl auch Leute, welche bloß auf fremden Glanben schreiben, ohne etwas selbst gesehen zu haben, die aber ihrem Werth doch haben können, wenn sie nur gute Nachrichten, viel Aufsidtigkejt, und

P. 324  
einen

en durchdringenden Verstand gehalten  
 cher Ursachen willen Thuanus Historie  
 viel Lob erworben. Unter die parthei-  
 schreiberen setzt er Froissardum, der seine  
 Engelländern verkaufft, Arcinum, V  
 i, Gregorium Leti. 2. Soll ein gu-  
 ter Schreiber an keiner Parthey  
 sondern von allen ohne Vorurtheil seine  
 Geschichten sagen. Er macht bey dieser Regel  
 den Fra Paolo Historie des Tridenti-  
 nischen Concilii verdächtig, weil selbiger wegen  
 seiner Parthey mit dem Römischen Hofe zu  
 thun hat. Allein dieser Verdacht kan gehoben  
 werden, wenn man nach seiner eignen Vorschrift  
 im ersten Capitel des Palavicini Historie  
 schauet, da denn erhellen wird, daß seine  
 Widersprüche das meiste nicht läugnen können,  
 wann man sie ansehet. 2. Müssen die Geschicht-  
 schreiber

Beweiskräftigen aufdeckt, und über selbige wie  
 der Dahn, der ein Körnchen ausgescharrt, schreibe,  
 welches Rich. Simon im Leben des P. Marin ge-  
 than, womit er nicht nur diesen grossen Mann,  
 sondern die ganze Congregationem Oratorii be-  
 schimpft. 5. Es ist ein Zeichen grosser Bosheit,  
 wenn ein Geschicht-Schreiber überall die härte-  
 sten Verdens-Arten auslöst, keine grosse That lo-  
 ben will, und wo etwas zweifelhaftig ist, allezeit  
 der schlimmsten Sage folget. Zum Exempel führet  
 er Zohmann in Ansehung der Beschreibung von  
 Constantino M. an. 6. Ist es ein schlimmes  
 Urdemüth, wenn ein Geschicht-Schreiber, wo  
 er nur von einem grossen Herrn zu reden kömmt,  
 ob es gleich nicht der Ort ist, da er mit Fleiss von  
 ihm handeln dürffte, alles zusammen sucht, was  
 er wider ihn sagen kan, wie es also du Maurier in  
 seinen Memoires pour servir à l'Histoire d'Hol-  
 lands gemacht, da er im Artikel Grotius sich mit  
 den schlimmen Charactern des Cardinals Ri-  
 chelieu aufhält. C. 19. legt uns Regeln zu Un-  
 terscheidung der Historischen Begebenheiten  
 vor, weil doch dieselben nicht alle auf einem gleich  
 sichern Grunde beruhen. 1. Müssen wir nicht  
 wegen der bloßen Möglichkeit einer Geschichte  
 gleich glauben, daß sie in der That wahr sey, son-  
 dern sie nach den begleitenden Umständen wohl  
 betrachten, die entweder zur Geschichte selber ge-  
 hören, oder diejenigen angehen, die sie beschrie-  
 ben. 2. Wenn aber eine gungsam bestätigte Ge-  
 schichte, gleichwohl einiger massen ungeräumt, oder  
 andern Historien zuwider steht, kan man in  
 Ansehung dieser scheinbaren Widersprüchlichkeit  
 nicht

e der blossen Wahrscheinlichkeit zu  
 n, dergestalt, daß man eben nicht ver-  
 mache nach allen ihren Umständen aus-  
 ndern es damit genug seyn lasse, daß  
 t durch zulängliche Zeugnisse befesti-  
 r. Auf diese Weise verhält es sich mit  
 schiede, der sich in den Büchern der *Chro-*  
*nicorum*, in Ansehung der Jahre  
 wissen Königen bengelegt werden, da-  
 vergleichen kan, wenn man zugiebt  
 den zum Theil schon bey lebzeiten ihre  
 fert, welches zwar nicht unumstößlich  
 icken, aber doch möglich, und dess-  
 ache selbst nicht zu verwerffen ist. 3  
 Herr Verfasser den Nutzen lehrbemel-  
 i Regeln in der lehre von Wunderwe-  
 che man weder blindlings alle

gewesen, als dieser Brieff geschrieben worden:  
 5. Muß man das Stillschweigen der Scriben-  
 ten in Historischen Dingen nicht zu weit treiben,  
 und aus demselben allzuviel zu beweisen suchen;  
 welche Regel Mr. Fresnoy unstreitig zum Be-  
 huff seiner Religions-Verwandten gemacht, wi-  
 der deren Legenden die Protestanten öftters mit  
 diesem Beweise streiten. Wie es aber allerdings  
 kein Haupt-Argument ist, und wider Geschichte;  
 die sonst nach allen Umständen ihre Nichtigkeit  
 haben, nicht kan gebraucht werden, also muß es  
 zum wenigsten in Materien, die an sich selbst kei-  
 nen guten Grund haben, dergleichen die meisten  
 Erzählungen der Römisch-Catholischen von ih-  
 ren Heiligen und Festen sind, gelten. 6. In Un-  
 tersuchung Historischer Materien muß man sich p. 687.  
 nicht nach der Anzahl, sondern nach der Bescha-  
 fenheit der Scribenten richten. C. 20. giebt  
 einige Regeln an, wie man von untergeschobenen  
 und falschen Schrifften urtheilen soll. 1. Sind  
 dreientgen Schrifften alle falsch oder doch ver-  
 dächtlich, welche der Apostel oder Väter Nahmen  
 aus dem ersten Seculo führen, gleichwohl aber  
 damahls und in den unmittelbar folgenden Zei-  
 ten unbekant gewesen. 2. Dieses Urtheil hat  
 man um so vielmehr Ursache zu fällen, wenn die  
 Kirchenväter aus dem ersten Seculo selbst also  
 geurtheilet haben. 3. Ein Werk ist untergeschob-  
 en, oder zum wenigsten nicht so als, als es schei-  
 nen soll, wenn darinne von Sachen viel geredet  
 wird, die später bekant worden. 4. Ein Werk  
 ist falsch oder verdächtlich, wenn darinne Fehler  
 wider die Chronologie, kindische Erzählungen  
 und

d Fabeln anzutreffen sind, die man die  
 benen Verfasser desselben nicht zute  
 er sich derselbe wohl gar auf andere f  
 belhaffte Schriften gründet. Doch  
 Regel einige Ausnahme, weil man n  
 n kan, daß Justinus M. Clemens Alex  
 d andere Kirchen-Väter, sich auf  
 ichtschriften beruffen, dergleichen die  
 en Bücher, Mercurii Trismegisti S  
 uren. Daher gilt sie am meisten in  
 e beyden ersten Seculorum, da man  
 jr in acht genommen, in den folgen  
 t man auf die Beschaffenheit des S  
 r diesen Fehler begeht, und auf die Ar  
 : , die uns in ihrem Vortrage zwet  
 eint, wohl Achtung zu geben, weil  
 rchen-Väter gleich verständig, dam  
 leicht noch einlae Sachen anlaube

tad , Wenn die Kirchen-Scribenten ein Werk  
 andern Verfassern zuschreiben, und wenn sich dar-  
 inne Lehren finden, die denenjenigen zuwider sind,  
 welche eben diese Scribenten in ihren ungezweif-  
 felten Schriften vortragen. Endlich will Mr.  
 Fresnoy C. 21. zeigen, was vor Nutzen gleichwohl P. 43.  
 falsche erdichtete und verdächtige Geschichte und  
 Schriften so wohl als parthenische Geschicht-  
 Schreiber haben können. Belangend die fal-  
 schen oder erdichteten Geschichte, so thut man ein-  
 mahl wohl, wo sie ja zu anders nichts dienen,  
 wenn man sucht auf den Grund solcher Erdich-  
 tung zu kommen, bißweilen aber kan man aus  
 denselben, ob sie gleich erdichtet sind, einen Ge-  
 brauch oder eine Lehre, so darinne enthalten ist,  
 und gewiß in dieselbe Zeit gehöret, da die Sache  
 erdichtet worden, erläutern. Die untergeschobe-  
 nen Schriften sind entweder von ihren Verfas-  
 sern mit Fleiß auf einen fremden Schlag ge-  
 macht worden, und da beweisen sie zwar etwas  
 von gewissen Gebräuchen und Lehren, aber nur  
 von der Zeit, darinne man sie erdichtet, oder sie  
 sind aus Versehen, wegen Gleichheit des Nah-  
 mens oder anderer Umstände falschen Autoribus  
 beygelegt worden, und auf diesen Fall höret aller  
 Schade, den die Erdichtung ihrer Glaubwürdig-  
 keit thun könnte, auf, wenn nur ein verständiger  
 Beurtheller findet, in was vor eine Zeit sie ei-  
 gentlich gehören, und sie sonst nach den übrigen  
 Umständen ihre Richtigkeit haben. Mit par-  
 thenischen Geschicht-Schreibern muß man also  
 umgehen, daß man genau zu entdecken trachte,  
 durch was vor eine Leidenschaft sich der Scribent

entlich verführen lassen, hernach  
 is aus derselben unmittelbar herfl  
 rffe, das übrige, welches keine so ge  
 spfung mit seiner Partheylichkeit ha  
 n annehme, was aber gar nicht da  
 er daraus stessen kan, wenn nur die a  
 derungen, die oben gethan worden, e  
 i werden, ohne Bedencken glaube.  
 Disß ist die Gestalt gegenwärtigen  
 lches sich wohl ieder Liebhaber der  
 gen seiner Gründlichkeit und Anmu  
 inschen soll.

Von dem angehengten Catalogo  
 hntesten Historicorum wollen wir,  
 der unsere erste Intention, nur noch e  
 zes gedencken. Pag. 162. verspricht  
 ath Mencke etne Collection der Sc  
 um Misnicarum. und macht einia



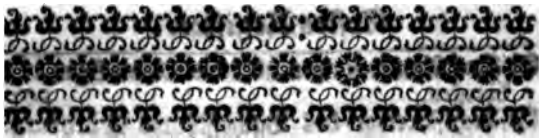
IV. Methode pour étudier l'Hist. 1079

coribus rerum Francicarum besitzet, welches auch und durch von dem berühmten David Blondel revidirt und mit MSptis collationiret ist. Hierzu fügen wir noch einige Stellen, dardien M. Langlet de Fresnoy corrigiret wird. P. 155. bildet sich dieser ein, daß des Herrn Pommeroy's Werck de rebus Friderici Wilhelmi dänlich supprimiret, und daher sehr rar sey; es wird ihm aber zur Nachricht gegeben, daß wir einige Bogen dardinnen umgedruckt, und übrigens das Werck bey uns noch wol zu haben sey. P. 208. weist der Herr Rath Menckel, daß Belcarii Historia Gallica nicht bis A. 1580. wie auf dem Titul steht, und der Autor erst intendiret, sondern nur bis 1567. gehe, weil Konr. Besucaire darüber gestoffen. P. 233. beschreibet er die besten Editiones von den Memoiren des Duc de Sully, davon der Autor nicht genugsam informirt zu seyn schreibet; wie er denn auch p. 237. bey dem Mercure Francois solche Fehler des Autoris anmercket. P. 324. erweist er, daß die untergeschobenen Chroniken des Dextri, Braulionis und andere nicht von Calderone, sondern von Hier. Romano de a Higuera erdichtet seyn, und führet auch p. 15. das Chronicon Hauberti an, wovon der Autor Antonius Lupianus Zapata, die Welt ereden wollen, daß er solches aus der Bibliothec zu S. Denys heimlich entführet. P. 378. wird der Autor auf p. 373. und 374. zurückerufen, und ihm dabey ein ziemlicher Schmeißer gewiesen, indem er des Leonis ab Aizema Historiam pacis, so nur einen Quartband ausmachet,

○ IV. *Methode pour étudier l'Histoire*

seinen Saken van Staet en Oorlo  
in fol. bestehend vermengen. W  
noch vielmehr anführen, wenn so  
ge des Raums leiden wolte; indes  
wir noch dieses, daß in dieser Edit  
onymi und Pseudonymi, wie auch  
giarii, entdeckt, auch ganze  
E. von der Holländischen und Er  
schen-Kistorie, von denen Streit-S  
gen Comacchio, und dergleichen ein  
worden, welche weder in der Pariser  
Brüssler Edition anzutreffen.





# Erstes Register,

## Derer vom dreyzehnten bis vier und zwanzigsten Theil enthaltenen Artikel.

<b>A</b> Ndala (Ruard) Dissertationes Philosophicæ.	64
Anselme Histoire Genealogique de la Maison de France.	467
L'Atalantis.	112
Belii (Matthiz) Programma de Historia linguæ Hungaricæ.	426
Benoist (Ellies) Remarques contre Mr. Toland.	607. 957
Bentleji Horatius.	308
Berachoth Tractatus Talmudici caput primum.	23
Beuffii Commentarius Juris Feudalis.	414
Bos (Lamb.) Ellipses Græcæ.	39
- - - - - Exercitationes Philologicæ.	710
Broverius de adorationibus veterum.	298
Buffier Pratique de la memoire artificielle.	342
Caspari Breviarium Theologiæ Moralis.	88
Cellarii Orationes Academicæ.	1046
Clarmundis vitæ clarissimorum virorum.	146
Comes Rusticus.	789
Danzii Sinceritas Scripturæ V. T. prævalentis Keri vancillans.	704
Edzardi (Georg. Elies.) Tractatus Berachoth caput primum.	23
L'Enfant Histoire du Concile de Constance.	886
Fabricii Bibliographia Antiquaria.	123
- - - Codex Pseudepigraphus V. T.	282
Fenelon Demonstration de l'existence de Dieu	932
Sibigers in Schlessen mit Gewalt eingenommenes Luthertum.	921
Flechier Sermons de la Morale.	292
Fresnoy Methode pour étudier l'Histoire.	1044
Gebanken von Vereinigung der Religionen.	95

# Erstes Register.

Anmerkungen über die Sitten-Lehre des	862
Erzbischofs des Bisthums Würzburg.	769
Philologia Sacra.	168
Philologia clarorum Altenburgensium.	419
Uebersetzung zum thätigen Christenthum.	758
Gedanken von den vornehmsten Landes- renten.	728
Hermann von der) Groß Halle.	79
Philippi vindicæ usus accentuum Musici & ora- torii.	656
Uebersetzung der vita eruditissimorum in re literaria virorum.	816
Versuch einer neuen Deutschen Reim- kunst.	543
Uebersetzung des frommen Birth und geistlicher Gast- wirths.	458
Revue critique de la Republique des Lettres.	716. 82
Revue secrete des Intrigues de la France.	21
Observationes Physico-Medicæ.	4
	3
	4

## Erstes Register.

Adulwig (Joh. Peter) Noriberga-insignium Imperii : tutelaris.	156
- - - (Georg Christoph) Rottmachers Trauer- Tag.	76
Maji Observationes Sacrae.	680. 848
Manzelius de Georgii fama & eruditione claris.	44
Mauers Physikalische Anmerkungen.	539
Meiers Plesischer Ursprung und Denkwürdigkei- ten.	277
Monfaucon Hexapla Origenis.	1013
Müllers Reichstags-Theatrum.	384
Nachricht von einem Welf- und Weiblingischen Stamm-Register.	207
- - - von Herzog Johann Wilhelm zu Sach- sen-Weyraths-Verbung an die Königin Elisabeth.	369
- - - von der Stadt Erfurt	497
- - - von dem Kloster Königslutter.	558
- - - von dem Leibnitz = und Newtonischen Streit über Erfindung des Calculi differentialis.	586. 915
- - - von den Grafen von Gleißberg.	601
- - - von Jacob Rhenferds Leben und Schriften.	649
- - - von den Begebenheiten des Grafen Egbertsburi.	1007
Needham Characteres Theophrasti.	304
Olearii Observationes sacrae ad Mattheum.	414
- - - Beweis daß Jesus der wahre Messias sey.	804
Origenis Hexapla.	1013
Otto de aedilibus coloniarum & municipiorum.	370
Pastoris Opera.	513
Pfanners und Leibnitzens Streit über ein altes Diploma.	996
Philographe Lettres sur quelques Sujets de l'Écriture.	48
Pitisci. Lexicon Antiquitatum Romanarum.	717
Raupachs Oratio de utilitate peregrinationis Danicae.	776
Rachenbergs Hieroglyphicon reale.	645
Relation von Petersburg.	84

## Register.

tion über den Stand des Adels und d  
n.

ctions sur les grands hommes qui sont mo  
nant.

teri Observationes Criticae.

r (Jul. Bernh. von) Erforschung der  
ien Gemüther.

vière Voyage de la France.

by Philosophia Radicalis Eclectica.

itrogenii Additiones ad Lamb. Bos Ellipse

ience des personnes de la Cour.

röters Politischer Redner.

stwarzens Epistola de restituendo Palladio

fendorffs Historie des Lutherthums.

ferts Genealogische Tabellen verschied  
en Häuser.

eri Catholici Reflexiones von Vereinig  
Religionen.

nskius de Republica Bojema.

## Andere Register.

- Abgötterey**, womit sie zuerst getrieben worden. 614.  
 199. 616. \* gründet sich auf den Naturalisimum. 980
- Abich** (Joh. George) dessen Streit wegen der E.  
 brädischen accentuation: 656
- Accenten**, Ebräische, deren usus musicus. 658. deren  
 sensus hieroglyphicus. 659. 192
- Adel**, was von demselben zu halten. 255. 19. ist allzu  
 zahlreich in Polen. 257. in Schlessen geht vieler  
 Mißbrauch mit Ertheilung des Adels vor. ib. Hi.  
 storisches Sächsischen Adels versprochen. 1078
- Adolarius**, Bischoff zu Erfurt. 507
- Adrianus** Römischer Kayser, dessen Unerforschens-  
 heit vor dem Tode beurtheilt. 748
- Advocaten**, Urtheil von ihnen. 269
- Aediles**, wer sie gewesen. 872. wie vielerley. 873. der  
 ren Verrichtungen. 874. 199.
- Aegyptier**, deren Wissenschaft, worinne sie bestan-  
 den. 978. 1058. \* deren Historie, wie sie zu lernen.  
 1058. Anmerkung von ihrer Chronologie. ib.
- Aelianus**, ob der Verfasser von der Var. Hist. und der  
 Histon Animal. eine Person seyn. 720
- Aergerniß**, was es sey. 812
- Affecten**, Wortstreit in dieser Doctrin. 698
- Aγία Ζώνη**, was es bedeute. 440
- Alba**, Spanischer Herzog, Nachricht von seinem Le-  
 ben und Tod. 200
- Altenburger berühmte und gelehrte.** 489. 199.
- Anacreon** gelobt. 753
- Anselme P.** dessen Leben und Schriften. 464. ein and  
 derer gleiches Namens. 462
- Antenor** König der Cimbrer, Stamm-Vater der Frdn,  
 ästischen Könige. 468
- Antichrift**, was dadurch zu verstehen sey. 52
- Antiquitäten** allerley Völker ihre, von wem sie be-  
 schrieben worden. 123. 199. warum die Römischen  
 schwer zu erlernen sind. 737. wer sie zusammen  
 getragen. 739
- Ανα** ein gewisses Exemplar von der Bibel, wanne  
 888 5. 100

## Anderes Register.

ir die Übersetzung der 70. Dolmetscher  
1. **lonius Thyanus** wenn er angefangen  
deuten.  
iel, deren Schreibart vertheidigt. 321. ih  
fi von Jesu bestätigt.  
ellationes ab abusu.  
la, Nachricht von dessen Biblischer Übers  
20. ob er und Onkelos eine Person seyn.  
a Venus.  
eas, was von dessen Historie der 70. Dolm  
halten.  
oteles, warum man in der Philosophie  
taat auf ihn zu machen habe. 3. warum  
nsehen gekommen.  
Ab (Gottfried) widerlegt.  
Z. 24, was es bedeute.  
rische Historie, wie sie zu lernen.  
rte oder Istarothe ist der Mond.  
ologie, was davon zu halten.  
isten, ob es würckliche gebe.



## Anderes Register:

<b>Benoit (Ellies) dessen Schriften.</b>	608. widerlegt:
611. * 612. * 613. * 616. * 617. * 619. * 621. *	
626. * 628. * 633. * 634. 636. * 637. 639. * 971. *	
977. * 985. * 993. * censirt.	644. 996
<b>Was es heiße.</b>	449
<b>Was es heiße.</b>	448
<b>Bibel, deren doppelte Uebersetzung in Dännemarc.</b>	177
<b>Bibliothec, die Almelovenische ist unordentlich gewesen.</b>	326. * Nachricht von einigen berühmten.
328 von den Morgenländischen. 330. sq. wer die erste zu Athen angelegt. 334. ingleichen in Aegypten.	
ib. woher Ptolemæi Philadelphi seine so groß gewesen. 336. * was von den Jüdischen zu halten.	337. sq.
<b>Bodinus, dessen Methodus historiarum beurtheilt.</b>	1046
<b>Böhmen Nachricht von den alten Religions-Irrungen in diesem Reiche.</b>	391. sqq.
<b>Boß (Lambert) dessen Schriften.</b>	40
<b>Brandenburg erster Churfürst.</b>	910
<b>Brayi Martyrologium, Nachricht davon.</b>	839. sq.
<b>Bretagne junger Herzog, dessen Zeitvertreib.</b>	689. sq.
<b>Briefe, die Historischen, wie sie beschaffen seyn müssen.</b>	1069. des Cardinal Razarini seine gelobt.
ib. des Mr. Patin seine verworffen. ib.	
<b>Brigitta wird canonisirt.</b>	907. sq.
<b>Brusch (Caspar) Urtheil von dessen Schriften.</b>	776
<b>Buchstaben, deren Alterthum.</b>	718
<b>Buckingham, Englischer Herzog unter Carlu I. was ihn zum Kriege wider Frankreich bewogen.</b>	158.
sein Character.	160
<b>Buffler, ein Jesuit, dessen Schriften.</b>	34 *
<b>Bücher, Uebersetzung der geschriebenen vor Erfindung der Druckerey.</b>	389
<b>Bursfeld, Kloster, Nachricht davon. 662. Nachricht von der Bursfeldischen Vereinigung.</b>	663

### C.

<b>Calvinius gelobt.</b>	138. *
<b>Candau, dieses Landes Beschaffenheit untersucht.</b>	969

## Anderes Register.

Al. König in Engelland, warum er so t  
gewesen. 151. sein Character. 153. sei  
woher sie gekommen, ib. \* sein Bün  
Schweden, warum es ins stecken gera  
b. \* sein nachdenckliches Schreiben  
bringen.

II. König in Engelland, dessen Charac  
ereuet die versprochene Ubergabe vor  
hen vergeblich.

V. Herzog von Lothringen, was an di  
Ursache gewesen.

der Kühne, Burgundischer Herzog, i  
n Burgund werden. 409. dessen Tru  
em Reiche, ib. sq. sein Grabmahl.

ini (Johann Dominicus) ein berühmte  
scher Astronomus, dessen Tod.

holicon d'Espagne Beurtheilung diese

ve (Wilhelm) dessen Tod.

arius (Christoph) dessen Noten und Ed  
rtheilt.

## Anderes Register.

Clericus widerlegt.	72. * 988
Coccejener widerlegt.	459
Coloniz, was sie gewesen.	871
Cometen, ob sie was bedeuten.	626. sq. 628. *
Complimenten sind falschen Gedanken unterworfen.	276
Concilium, was auf dem Apostolischen zu Jerusalem abgehandelt worden. 53. ist über den Pabst. 895. sqq. das Baselsche ist hart gegen den Pabst Eugenium. 386. wird zerstört. 388. vergleicht sich dem Pabst. 389. das Costnizische. 886. sqq.	
Concordata der Deutschen Nation, deren Fehler und schlechte Vortheile, woher sie gekommen.	384. sqq.
Concordia-Tag, ob er im Februario einfallt.	496. sq.
Condé Prinz, dessen Ubereilung gegen den jetzigen König in Frankreich.	230
- - Ludwig von, legt sich auf seinen Mützen den Königlichen Titel bey.	1068
Crauserus (Georg) dessen Leben.	494
Critic, deren Nutzen und Eintheilung. 116. sq. über die Schriftstellen, wie weit sie zugelassen, und woher sie komme.	170. ib. *
Cromwell, was von dessen Anfunfft zu halten.	162. *

## D.

Dänemarck, wer von der Reformation dieses Reichs geschrieben.	176
Dartmouth, Englischer Admiral unter Jacob II. wie er sich bey der Revolution aufgeführt.	241
Data parva & major.	522
Deutsche, deren Langsamkeit in Berathschlagungen über einen Krieg. 394. deren Ruhm wider die Franzosen und Italiäner behauptet. 781. haben nie können überwunden werden. ib. schaden sich mit ihrer innerlichen Uneinigkeit. ib. *	
Dezobon, was es heisse.	844. *
Didymus (Gabr.) erster Lutherischer Prediger in Altenburg.	491

## Anderes Register.

iensteute, was sie in den alten Urkunden.

fferential-Rechnung, Streift davon. 58  
plomata, siehe Urkunden.

reynigkeit aus dem Worte Elohim bei  
wie die drey Personen in derselben zu

den. 763. Bestätigung dieses Glaubens  
815. ist nicht wider die Vernunft.

icenarii Augusti, wer sie gewesen.

bdalm, was dadurch zu verstehen sey.

odenum, was es sey. 481. Sitz der  
Kranckheiten.

E.

(D.) Urtheil von ihm.

da, was von deren Glaubwürdigkeit

zard (Georg Elieser) dessen Schriften.

ctio und Postulatio wie sie unterschieden  
nd-Thier, warum es zur fallenden Such  
en).

sabeth Königin in Engelland, deren von

## Anderes Register.

- <b>Apollonia</b> , Urtheil von ihm.	1022
<b>Erfurt</b> , wer davon geschrieben. 498. sq. wo es sei-	
- <b>men Dänen</b> herbabe. 500. wenn es erbauet. ib.	
- <b>deren erste Besitzer</b> . 501. die Grafen von Gle-	
- <b>ichen und Belchingen</b> haben etwas darinn. 502.	
- <b>ist dem Raynhischen Geiſſte</b> verbunden. 503.	
- <b>des Raths Gerechtsame</b> ib. Streit dieser Stadt	
- <b>wegen</b> . 504. sq. deren Rünge. 507. Lotterie	
- <b>dasselb.</b> 508. Kipperwesen. 510. Purim. 511.	
- <b>Univerſität</b> ib. Bibliotheken.	512
<b>Esſer (Graf)</b> unter Jacob II. was von dessen Lobe	
- <b>zu halten</b> .	232. sq.
<b>Brymologia Græca</b> , Dissertation davon.	715
<b>Evangelist</b> , dieser Name war in voriger Zeit bey der	
- <b>Geiſſlichkeit</b> Mode.	144
<b>Eugenius</b> , Pabst, wird von den Churfürsten gegen	
- <b>das Baseliſche Concilium</b> vertheidigt. 386. belai-	
- <b>digt die Churfürsten</b> . 387. vergleicht sich mit	
- <b>den Deutschen</b> .	388
<b>Eupolemus</b> , wer er gewesen.	718

### F.

<b>Fahn- Lehn</b> , was es bedeutet.	778.*
- <b>Faktororum Juridicorum Specimen</b> .	837
- <b>Fauſt- und Kolben- Recht</b> , was deswegen vor Ge-	
- <b>ſetze</b> gemacht worden.	416
- <b>Fehden</b> , besondere Anmerckungen davon.	422
- <b>Feller (Joachim Friedrich)</b> verspricht eine Genealo-	
- <b>gie</b> der alten Welfen und Weiblinger. 207. sq.	
- <b>Fibiger (Michael Joseph)</b> was es mit dessen in	
- <b>Schlesien</b> mit Gewalt eingeriffenen Lutherthum	
- <b>vor Demwandniß</b> habe.	921
- <b>Fieber</b> , darzu sind die Frankosen geneigt.	482
- <b>Finsterniß</b> , wie man solche beobachten kan. 541. sq.	
- <b>Flehier (Esprit)</b> dessen Schriften. 293.* dessen	
- <b>Lob</b> .	26
- <b>Fleisch und Blut</b> , was es in der Schrift bedeute.	
	762. ib.*
- <b>Florus</b> beurtheilt.	1060
- <b>Franciscus I. König in Frankreich</b> Urtheil von ihm.	

## Anderes Register.

ande (Johann) dessen Schriften von  
tation 656. wiederleat.

ancken, Herausgebung derer zur Hül  
Landes gehörigen Diplomaten verspre  
warum die Würzburgischen Bischö  
von Francken heissen. 779. Ursprün  
cken. 782. Grängen der alten Fra  
Ihre Regiments. Form. ib. wobei  
Deutschland gelegene Provinz die  
ihre Benennung habe.

langosen, deren an den Deutschen be  
treu. 395. 19. sind zum Fieber ge  
deren Ankunft.

esnoy (Langlet du) corrigirt. \*  
iedrich, Burggraf zu Nürnberg, wird  
Brandenburg.

- Eurfürst von Pfalz ist Kayser I  
III. entgegen. 404. sein Al  
Reiche.
- Römischer Kayser, dessen Nieder  
gegen den Pabil. 390. dessen

## Anderes Register.

- be der Heyden, ob sie älter als die Mosak** 991. sq. 993. \*  
**heilige, warum er den Jüngern erst nach**  
**himelfahrt gegeben worden.** 51  
**deren Verehrung, woher sie entstanden.** 617. \*  
**in England; deren wunderliche Auffüh-**  
**rey der Revolution.** 245. 248.  
**man denselben an sich erkennen soll.** 459  
**sind unter den Protestirenden zuviel.** 264  
**deren Character.** 700. **bitten vor den Kö-**  
**Brandreich.** 702. **sind künstliche Uhrma-**  
**ibid.**  
**hie, wie man sie leicht fassen könne.** 37.  
**Scribenten.** 133. **wie sich das Studium**  
**den angenehm machen könne.** 1052  
**Jodiebrat, König in Böhmen, verstellet sei-**  
**ligion.** 391. **dessen Eyd, wegen der Pabst-**  
**Religion.** 392. **verfüllet in den Bann.** ib.  
**kayser werden.** 403. sq.  
**, das Westphälische, wied eingeschrenckt:**  
**418**  
**erg (Marcus) dessen Leben.** 491. sq.  
**te, wie man deren Wahrheit ober Falsch-**  
**urtheilen soll.** 1073  
**tschreiber, gute und böse Eigenschaften**  
**den.** 1071.  
**ber, die Heydnischen, haben Rossi nach-**  
**966**  
**r sehen, was das nach der Redens. Art**  
**schrift sey.** 994  
**l. dessen wunderliche Eintheilung.** 162  
**Ratthaus) dessen Schriften.** 363  
**dessen ein Unterschied im U. und R. L.** 454  
**Gewissheit bestätiqt.** 805. **an dessen Ge-**  
**riffen darff man sich nicht ärgern.** 820  
**Seafen haben Jurisdiction in Erfurt.** 502.  
**g, eine alte Gräfl. Familie, Nachricht da-**  
**602. sq.**  
**de 17. Br. d. XXIV. th. Cccc Block**

## Anderes Register.

Erfurt, wie sie heiße.	499
Wittes, daran soll man nicht zweifeln.	28
Ein, Englischer Lord, dessen Character.	113
Er, den König Jacob.	ibid.
der Heyden, warum sie unterschiedlicher Ge-	141
chts gewesen.	15
lacher. Kunst hat Ferdinand III. Römischer	853. fq.
der gewußt.	489
, daß er sey, wird bewiesen.	760.* 761.*
er, dessen Schriften.	762.*
hold (Timotheus) widerlegt.	729
gorius, dessen ist florirendes Thüringen, Nr.	730
heil davon, 499. 500. dessen Schriften.	890. fq. dancket
- XII Pabst, dessen Character.	896. fq.
ab und stirbt.	106c
riechische Historie, Anmerkung von deren Ero-	49
nologie.	160
udem Erfurtische Historie, beurtheilt.	
hustab Noolph, König in Schweden, will Spanie	



## Anderes Register.

- Später gemacht als die Tetrapla. 1015  
 Hieronymus widerspricht sich öftters. 1021.\*  
 Historie, davon zu schreiben ist gemein, 1045. wer  
 von der Kunst, Historien zu schreiben, und deren  
 rechten Gebrauch geschrieben. 1046. 1047. was  
 vor einen Zweck man bey Erlernung der Histo-  
 rien haben müsse. 1050. Unterscheid der Histo-  
 rischen Materien. 1051.\* Wissenschaften, die  
 vor Lesung der Historie hergehen müssen. 1052.  
 was vor Ordnung in deren Lesung zu beobachten  
 sey. 1055. wie die neue zu lernen. 1060. die  
 zur Historie dienenden Schriften. 1062. sq. was  
 von geheimen Historien zu halten. 1064. wie  
 man die Historie jungen Leuten beybringen soll.  
 1068. sq. Vorsichtigkeit in Lesung der Historien.  
 1069. siehe auch Geschicht- Schreiber, it. Ge-  
 schichte.  
 Hoffirch, General, dessen Unerfrochtenheit vor  
 dem Tod. 745  
 Hoffmann, was er vor Qualitäten haben müsse.  
 313. was er vor Wissenschaften brauche. 314. sq.  
 Hornung, woher der Name dieses Monats kom-  
 me. 141  
 Huetius entschuldigt. 965  
 Hugonotten, zu deren Unterdrückung haben die  
 Holländer und Engländer viel beygetragen. 165  
 Hübner, ein guter Genealogist. 469. dessen Schrif-  
 ten. 912  
 Hund, ein bezauberter, wird zum König gemacht. 562  
 Huß (Johann) ob er ein Säufer gewesen. 904. wird  
 ins Gefängniß geworffen. 905. wird verdammt.  
 906

### J.

- Jacob II. König in Engeland, dessen Arglist. 225.  
 wem und wodurch er bewogen worden nach  
 Frankreich zu gehen. 226. dessen Versehen. 228.  
 & eschwerungen der Unterthanen gegen ihn. 230.  
 dessen Aberglaube. 240. dessen Ausführung nach  
 Cccc 2 der

## Anderes Register.

sucht in Frankreich, und Hasi gegen die  
stanten. 245. sq.  
und Jambres was dieses vor Namen. 245.  
haben alle Arten von Creaturen. 19  
von ihm bewiesen, daß er der wahre Mes-  
sey. 806. sq. Aergerniß an ihm widerlegt.  
2. sq. sein Ursprung war theils bekant, theils  
bekant. 812. daß er von David herstamme,  
rd unbillig in Zweifel gezogen. ib. was aus  
r Niedrigkeit und Armuth seiner Eltern zu  
hliessen. 813. ob ihn der Stand seiner Eltern zu  
rigung verdächtig machen könnte. 814-823. sei-  
re freye Lebens- Art ist zu loben. 814. sein Leh-  
den und Tod können ihm nicht schaden. 817.  
die Ehre der Göttl. Anbetung kommt ihm zu. ib.  
warum er ein Sohn Gottes heiße. 818. seine  
Lehre ist nicht neu. ibid. die Vortreflichkeit sei-  
ner Lehre. 821. die Zeugnisse der Apostel und  
Evangelisten von ihm bestätigt. 824. sq. die Er-  
füllung seiner Weissagungen bestätigt. ib.  
Wahrheiten der Lehre von ihm. 82  
ein auter Genealogist. 46  
men gleichen Namen 61

## Anderes Register.

- Jäden, deren Auszug aus Aegypten.** 82. ob er ein  
**Skaven = Krieg** zu nennen. 975. deren Reputa-  
**tion**, was vor eine Form sie gehabt. 994. ob sie  
 vor diesem in Künsten und Wissenschaften was  
 gethan. 337. ob sie ihrem Ursprunge nach  
 Aegyptier gewesen. 972. wie es gekommen, daß  
 sie sich mit den Aegyptiern nicht vermischt. 974.  
 deren Adel und Würde behauptet. 976
- Jurisdickio Ecclesiastica.** 529. sq.
- Juristen, deren Menge** ist heute zu Tage zu groß.  
 268. die alten Deutschen sind ihnen gram ge-  
 wesen. ib. **Ferdinandi Catholici Urtheil** von  
 ihnen. ibid.
- Jus Patronatus bey den Beneficiis Ecclesiasticis.** 521

### R.

- Raltenborn, Kloster, Nachricht** davon. 848
- Rammer, Berichte, dessen Ordnung** unter Kayser  
**Friedrichen III.** 417. sq.
- Ratelenburg, Nachricht** davon. 850
- Rhetib** ist dem Keri vorzuziehen. 705. sq.
- Rettner (D. Friedr. Ernst) dessen Schriften.** 283.
- Rebenhüller, Nachricht** von dessen **Annalibus Ferdi-**  
**nandeis.** I 86. sq. kurze Nachricht von des **Autoris**  
 Leben. ib.
- Ripperwesen zu Erfurt.** 510. 511
- Kirche, was deren sichtbares Oberhaupt** vor Nacht  
 haben müsse. 942. 957. wie groß der Unterschied  
 zwischen der Römischen und Lutherischen sey. 957
- Kircherus, dessen Schriften** beurtheilt. 127.
- Kirck, Englischer Capitain, dessen verwegene Aus-**  
**wort wegen angethether Religions = Aenderung.**  
 229
- Königs = Kutter, Nachricht** von dem Kloster dieses  
 Rahmens. 553
- Kranckheiten gewisser Völker.** 482. welche von den  
 Metallen entstehen. 488
- Kröpse, welche Völker** dazu sonderlich geneigt. 482
- Kugler ein Jesuit censirt.** 927. 929. 930. 933. sq.

## Anderes Register.

2.	
nig in Ungarn und Neapolis, ist dem	892
zu Cosniz zuwider.	134
n, die ersten Erfinder derselben.	413
st, das Burggräfliche Nürnbergische Streit	701
Character von den Einwohnern dieses	789. sq.
B.	276
en, Lob desselben.	
gelobt. 150. censirt. ih. *	
(Wilhelm) Englischer Erzbischoff, war ein alt.	
offer Eiferer vor das Bischöfliche Kirchen.	160
iment.	
(Johann) Bibliothecarius zu Cambridge,	366
sen Tod.	
recht, dessen kurzer Inhalt. 531. sqq. woran des	772
ehrigen Mängel gelegen.	
nis widerlegt. 66. vertheidigt. 69. * 1000. sqq.	
ensirt. 997. sqq. dessen Streit wegen der Disfe-	915
ential-Rechnung.	
cester, siehe Sidney.	48:
... sind sehr zum Friesel geneigt.	88
... Schrifften.	279. 55

## Anderes Register

- Lotharius II. Römischer Kayser, dessen Grabchrift:  
 555. sein Grab geöffnet. 559. \* wenn er gestor-  
 ben. 559  
 Lothringen, Character von dessen Einwohnern. 699  
 Lotterle zu Erfurt. 508. 59.  
 Louvois, Staats-Minister in Frankreich, hat viel  
 unternommen, ohne den König zu fragen. 249. \*  
 Luther (D. Martin) ob er am Tage Concordiz gestor-  
 ben. 496. Urtheil von ihm. 1634  
 Lutherthum Vorbedeutungen das es in Schlesien  
 einbringen werde. 924. soll in Schlesien mit Ge-  
 walt seyn eingeföhret worden. ib. 599. dessen ge-  
 schwinde Fortpflanzung, ob sie vor ein Wunder  
 anzusehen. 932

### M.

- Magen, dessen Engbündung eine unbekante Krank-  
 heit. 484  
 Majestät-Insel, was es heiße. 420  
 Maimbourg widerlegt. 904. 905  
 Maimonides widerlegt. 810  
 Majus widerlegt. 183  
 = (Johann Henrich) Jun. dessen Schriften. 681  
 Manethos, was vor diesem Scribenten zu halten.  
 964  
 Marcus, ob er das Evangelium Matthäi in einen  
 kurzen Begriff gebracht. 438  
 Maria die Mutter Gottes, deren Jungfrauschaft  
 behauptet. 813  
 = Wilhelms III. in Engelland Gemahlin, wird  
 versucht zur Papistischen Religion zu treten. 235  
 = Magdalena, deren Haupt. 703  
 Marlborough, Englischer Herzog, dessen Character  
 in Ansehung der Liebe. 112. warum er so glücklich  
 gewesen. 114. verführt den König Jacob. 113.  
 wie viel er an der Revolution Theil gehabt. 223.  
 59.  
 Marshall, dessen Canon Chronicus beurtheilt. 1054  
 Martinus V. Pabst wird auf dem Concilio zu Cost-  
 nitz erwehlt. 901. 902

## Anderes Register.

llon (Johann) dessen Schrift wider M  
lver widerlegt.  
rtshaus, in was vor Ordnung er sein E  
geschrieben.  
yer (D. Joachim) dessen Schriften.  
nngische Bischöffe, ob sie Erfurt erba  
haben einiges Recht darüber. 501. Stre  
gen.  
zarin, dessen Briefe gelobt. 1063. ist ni  
nützig. Id.  
ebici haben Ursache recht zu studiren.  
rissen eine Collection der Weisnischen  
Schreiber versprochen.  
elchisebeck, wer er gewesen. 67  
eliffander (Caspar) dessen Leben.  
moires, was davon zu mercken. 1062. 1  
le Pontis beurtheilt. ib. in gleichen Men  
Comte de Rochefort. 1063. in gleichen die  
Rabutin. ib. einige gute angegeben. ib.  
nétrier, dessen Introduction à la lecture de  
:antfruits

## Andere Register.

Moses, ob er ein Egyptischer Priester und Nomarchus gewesen. 977. ob er ein Naturaliste gewesen.	980
Mängeln, deren Nutzen in der Historie. 1067. was von den Samaritanischen zu halten.	722. *
Rang: Gerechtigkeit der Stadt Erfurt.	507
• = Haß wird zu Segobien aufgerichtet.	203
Municipia was sie gewesen.	871
Mystici, ihre Theologie ist theils rein, theils unrein. 866. ihre Fehler im Schreiben.	768

## N.

Narrheit, Exempel einer verstellten.	240. *
Nasenbluten der Todten, woher es komme.	78
Natur thut viel bey den Euren.	487
Naturalismus ist eine Stütze der Abgötterey. 980. dessen Thorheit.	981
Needham (Peter) dessen Schriften.	305. *
Newton, dessen Streitwegen der Differential-Rechnung.	915. 199.
Niebeck (Mathaeus Broverius de) widerlegt.	302. *
Nordische Historie ist voller Fabeln. 561. warum. 563. * derselben Geschicht = Schreiber. 565. 199. wo man darinne anfangen könne.	570
Northheim, Grafschaft. 665. Kloster.	666
Norweget, was sie vdr Mittel gebraucht ihre Geschichte aufzubehalten. 571. wenn deren Historie anfangen merckwürdig zu werden. 576. deren Sitten.	579
Nürnberg, deren Streit mit Aachen um die Reichs-Kleinodien.	59
Numa, Römischer König, was er bey Einrichtung der Religion gethan.	612. *

## O.

Odin ein Nordischer König, fabelhafte Erzählungen von ihm.	562
Offenbarung, die göttliche im A. T. wie sie geschehen.	990. 993

## Anderes Register.

aus Trygvin, König in Norwegen, was  
sen Lebens-Beschreibung und Christen  
halten.

ikelos, ob er und Aquila eine Person seyn  
hiten Ketz, woher sie entstanden.

ium, dessen sonderbare Würckungen.

den, der Deutsche, auf dem Concilio  
verklagt.

### P.

bst, dessen Hoheit von den Deutschen ange  
390. dessen Gewalt, wie sie eigentlich b  
sey. 943. 958. wie man mit dessen Be  
Spanien umgeht. 943. ob er nothwe  
sichtbare Oberhaupt der Kirche seyn müß  
ilm-Esel, Streit deswegen zu Northeim.

ivus (Joh.) dessen Historie.

tin, dessen Briefe beurtheilt.

ulus V. Pabst geräth in Melancholen ne  
Erhebung.

st, worinn sie bestehe. 485. warum sie so  
sich frist. 486. Hülffs Mittel darwider.



## Anderes Register.

golten. 275. * auf was Weise Gott den Propheten seinen Willen geoffenbahret.	990. 993
Propheceyungen des N. T. von dem Messia bestätigt.	816.
Agathon, was es heisse.	450
Puffendorff censirt.	938
Puls, wo er herkomme, und was daraus zu erkennen.	483

### Q.

Quartler-Freyheit, Unterschied der doppelten Zwistigkeit, so der Franckische Hof darüber mit den Päbsten gehabt.	252.
--	------

### R.

Rabbinen, was denselben zu trauen.	125
Rabelais, dessen Schriften beurtheilt.	1065.
Ragvenet, ein Geschichtschreiber, beurtheilt.	162. *
Rechtfertigung, deren Unterschied im N. und R. T.	454
Rechenberg (D. Abam) dessen Schriften.	647
Redekunst, wo sie zuerst ausgearbeitet worden.	
1041. sq. wenn sie bey den Römern aufgekomen.	
1042. in was vor Stande sie bey den alten Deutschen gewesen.	1044.
Reden, Lob- und Trauer-Reden, was sie in der Historie vor Nutzen haben.	1064
Redner, deren Fehler.	597
Reichenthals (Ul.) dessen Historie von dem Concilio zu Costniz.	888
Reichs-Kleinodien, wie sie nach Nürnberg gekomen.	57. deren Anzahl. 62
• • • Rehn, deren Ursprung. 881. Eintheilung. 882.	
• • • Personen..	883. sqq.
• • • Tagg-Ausschreiben, was es mit dessen Ursachen in alten Zeiten vor Bewandniß gehabt.	420
• • • = Versammlung, wenn sie sich in drey Collegia getheilt.	419.
Reinccius, dessen Methodus legendi historiam beurtheilt.	1046

## Anderes Register.

neius, ob er aufgeblasen, und gottlos  
493. \* dessen schlechte Leich. Proceßion.  
3e Briefe von demselben.

igion, der unterschiedenen Vereinigung  
wie sie anzustellen. 93. 199. 937. 199. w  
ligions-Streitigkeiten billig sey. 108.  
se sind nicht zu vermeiden. 178. \* was  
richte von den Religionen in weit entle  
bern zu halten 642. 19. ob die Heydni  
Welt älter sey als die Christliche. 81  
Duldung unterschiedener Religionen i  
public würde.

olution, siehe Engelland.

ienferd (Jacob) dessen Leben und

chsa Kayser Locharii II. Gemahlin, was  
bedeute.

esen, was davon überhaupt und abson  
den Nord-Ländern zu halten. 51

ngelheim, Kloster, Nachricht davon.

mer, was von ihrer Religion vor Du

## Anderes Register.

Bagittarius (Joh. Christfr.) dessen Leben.	494. sq.
“ “ “ (Paul. Mart.) dessen Leben.	495
Saltza (Jacob von) Bischof zu Breslau, vertheidigt.	928
Samaritanische Münzen, was davon zu halten.	722. *
Sandalus und sandalura sind einerley.	496
Sarge- Pfennig zu Erfurt.	507
Satiren, was sie vor Nutzen in der Historie eigentlich haben.	1065
Schätze gehn in der Erde fort.	542
Scheidins (Balthasar) Nachricht von dessen ungedruckten Schrifften.	126
Schlacht an dem Flusse Boine in Irreland, was derselben den Ausschlag gegeben.	227
Schlick, Grafen, haben Güter in Erfurt.	502
Schöpfung, zu welcher Jahr-Zeit sie geschehen.	540
Schrift, die heilige, warum sie nicht bey allen Menschen kräftig sey. 49. worauf deren Erklärung zu gründen. 168. sq. wie man von untergeschobenen und falschen Schrifften urtheilen soll.	1075
Schudt (Johann Jacob) dessen Schrifften	348. *
Schul- Lehrer, was sie in acht nehmen solten.	271
Schwäbischer Bund, dessen Ursprung.	409
Schweizer deren Character.	700
Secten unter den Christen schaden der Wahrheit der Christlichen Lehre nicht.	826
Seele, deren doppelte Art und Ursprung 9. ihre Vergleichung mit Gott.	27
Selbstmord, was davon zu halten.	755
Selbstständigkeit was sie sey und wie sie zu begreifen.	66. sqq.
Seligkeit, wie das Verlangen darnach müsse beschaffen seyn.	294
Schaftsbury, Englischer Graf unter Earl II. Begebenheiten desselben.	1008. sqq.
Sibney (Robert) Graf von Leicester, dessen Character.	165
Deutsche <i>Alt. Erudit.</i> XXIV.	D b b b
	Eigb

## Anderes Register.

isemund Römischer Kayser, dessen E  
non (Richard) wiederlegt und censirt.  
ten- Lehre, Historie der Hebräischen ver  
56. der Christlichen Vortreflichkeit un  
wendigkeit 827. 863. diese ist mit der Bl  
lehre verknüpfft. 862. deren Verderb  
darwider dienliche Hülfes-Mittel.  
cinianer widerlegt.  
hier dessen Schriften.  
latinus (Georg.) wer dessen Leben beschrie  
mercus widerlegt.  
nosa widerlegt.  
sprache, die Arabische, ob sie sehr Wortre  
die Chinesische dient zu Erläuterung der  
schen 722. 830. 835. die Deutsche ob sie  
versüchten zum Lehren soll gebraucht werd  
vordurch deren Aufkommen gehindert wei  
der Französische Ursprung. 786. der Heb  
Hochachtung 80. die Ungrische Nachrich  
rabo, was sein Reuanis von den Tuden vi

## Anderes Register.

Symmachus Nachricht von seiner Biblischen Übersetzung 1022. Vertheidigung derselben ib. \*

Z.

Salmud, was von demselben zu halten.	23
Tempel konten die alten Perser nicht leiden.	299
Temple, ein Englischer Herr, ersäuft sich.	243
Testamente, Unterscheid des Alten und Neuen, 448. sqq. wovon das Alte eigentlich handle, 456.	
Historie des Alten, wie sie zu lernen, 1056. 1057.	
die zur Historie des Neuen Testaments gehörige Schriften.	1057
Tetrapla, nöher sie diesen Rahmen haben, 1014.	
sind ehr gemacht als die Hexapla.	1015
Teuffel, deren Gegenwart bey den Menschen, wor- aus sie abzunehmen.	29
Theodotion, dessen biblische Übersetzung beurthei- let.	1025
Theologie, darauf legen sich unter den Protestiren- den meistens schlechte Leute, 265. die mysti- sche, deren Unterscheid.	868
Theophrastus dessen Characteres verbessert.	306. sq.
Thomas von Aquino, ob er ein Peripateticus gewes- sen.	4
Thomassin, dessen Methode pour étudier chretienne- ment l'Histoire beurtheilet.	1046
Tillemont, dessen Memoires pour servir à l'Histoire Eccles. beurtheilet.	1067
Tod, wird von den alten Norwegern nicht gefürch- tet, 579. Exempel der Unerforschtheit davor, 745. ob die Unerforschtheit vor dem Tode bey dem Menschen wirklich zu finden, ib. sq. wenn der Tod am gelegensten komme.	753
Toland, wer wider ihn geschrieben, 608. ib. * wider- legt.	ib. sqq. 959. sqq.
Torfaus (Thormodus) dessen Schriften	560
Traditionen in der Römischen Kirche, was davon zu halten	172

## Anderes Register.

name, was von deren Bedeutung zu  
184. 199. deren unterschiedene Eintheil  
ie zu Moses Zeiten bekannt gewesen, 986.  
en Göttlichkeit, wie sie zu erkennen, 987  
kennzeichen davon, 989. vor den Träu  
elbst gehören andre Kennzeichen, als von  
en Traum nur erzählen hören, 989.\* K  
ung der Träume, wie sie zur Kunst word  
was ein Traum in der Schrift heiße.  
themius, Urtheil von dessen Schriften.  
Ho (Johann) Bischoff zu Breslau, ob  
Evangelischen geneigt gewesen, 923. o  
eiche verbrannt.  
us, Nachricht von Erbauung dieser Sta

## U. W.

Uoment, Abt, dessen Elementa de l'Histoire  
heilt.  
us Arcæ.  
reinigung mit Gott, wie sie geschehe

## Inhalts Register.

Wigorn, Adliche Familie in Thüringen.	502. sq.
Ungleichheit der Menschen im Guten, woher sie kommt.	297
Unwissenheit von Gott, darinn sechen einige Menschen ohne ihre Verschulden.	17
Vorbedeutungen, was davon zu halten, 154. § 620. sqq. 625, was dabey hauptsächlich zu merken.	629.*
Vorbitte vor den Nächsten, deren Nothwendigkeit.	23
Ursprung aller Dinge, woher er zu leiten.	8

### W.

Wahl-Capitulation, deren Art, ehe man eine geschrieben gehabt.	400. sq.
Wallis, verweynter Prinz, was von dessen Geburt zu halten.	236. ib.*
Waltonus widerlegt.	1025
Wasser, dessen Beyhung bey den Russen.	88
Weisen, welche unter den sieben alten die rechten gewesen, 273. ihre Characteres.	275
Welt, zu welcher Jahrs-Zeit sie geschaffen worden.	540
Wheat, dessen Praelectiones historicae beurtheilet.	1047
Whiston widerlegt.	437
Wienhausen, Kloster, Nachricht davon	851
Wilhelm, Herzog zu Sachsen, will König in Böhmen werden.	423
III. König in Engelland wegen seiner Ausführung gegen den Herzog von Monmouth entschuldiget, 213. sqq. ingleichen wegen seines geführten Absehens auf die Englische Krone, 216. ist bey den Franzosen von Jugend auf verhaft, 228. besonderes Exempel der Französischen Verachtung gegen ihn, 229. von ihm darff vor dem Könige in Frankreich nicht wohl	gespra-

